This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

OhL177.30

Harvard College Library

FROM

By exchange

Columbia university

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Zusammenhang der Dinge.

Gesammelte philosophische Aufsätze

von

Dr. Otto Caspari,
Professor an der Universität zu Heidelberg.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1881.

Digitized by Google

Phil 177.30

HARVARD COLLEGE
APR 18 1904
LIBRARY.

Columbia University
By Exchange

Das Recht der Ueberſetzung bleibt vorbehalten.

Digitized by Google

25 Feb. 1904 C. H.

Vorwort.

Von mehreren Seiten aufgefordert eine Reihe von Abhandlungen, die sich in verschiedenen Zeitschriften zerstreut vorfinden, zu einer Sammlung zu vereinigen, bin ich diesem Wunsche um so lieber nachgekommen, als ich hiermit zugleich Gelegenheit fand, diese Arbeiten einer nochmaligen Durchsicht zu unterwerfen. Diese letztere beschränkte sich indessen nur auf Aeußerliches, und obwohl einige der behandelten Stoffe Veranlassung zu einer weiteren Umarbeitung geboten hätten, habe ich doch eine solche unterlassen zu müssen geglaubt, da der Charakter aller dieser Artikel, die nur als Gelegenheitsschriften entstanden waren, hiermit ein völlig anderer geworden wäre. Ein wesentlicher Theil dieser Aufsätze behandelt, wie man ersieht, die philosophischen Streitfragen, welche sich an die Naturdeutung Darwin's angesponnen haben. Der Verfasser war bestrebt ebensosehr die empirischen Anstöße zu würdigen, welche der Philosophie von dieser Seite erwuchsen, wie andererseits das Bemühen hervortritt die hierhergehörigen Fragen als kritische Probleme zu bearbeiten und sie damit zugleich loszulösen von den einseitig materialistischen oder spiritualistischen Weltanschauungen. Auch das Raumproblem findet sich in einigen der folgenden Artikel behandelt. Grade über die hier zur Sprache kommenden Fragen sind die philosophirenden Gemüther gegenwärtig erregt. Um so nothwendiger schien es dem Verfasser seine Ueberzeugung hierüber zu äußern, dieß namentlich in Bezug auf die sich schroff gegenüberstehenden Anschauungen eines Wundt und Helmholtz.

FEB 3

Digitized by Google

355057

Verfasser wiederholt an dieser Stelle, daß nach dem Vorangange von Riemann und Anderen, Helmholtz als derjenige Forscher zu betrachten ist, der die mathematischen Köpfe aus dem dogmatischen Schlummer weckte. An die Fragen über die Raum- und Zeitauffassung reihen sich die psychologischen Abhandlungen an, von denen einige hier zum ersten Male erscheinen. Die Probleme über die Seelenvermögen und über die Substanz der Seele sind eben jetzt in der Psychologie wieder in den Vordergrund getreten, und um so brennender sind diese behandelten Fragen geworden, als Wundt neuerdings hierüber einen Ton angeschlagen hat, der befürchten läßt, daß die Auffassung über die Seele wieder wie ehedem einen ganz naiven dogmatischen Zuschnitt erhält. Den psychologischen Artikeln ließ sich am bequemsten das sprachphilosophische Problem über den Ursprung der Sprache anfügen. Trotz mannigfacher Angriffe hat der Verfasser an der diesem Probleme gegebenen kritisch-empirischen Lösung festhalten zu müssen geglaubt, und nur um so mehr hat sich bei ihm im Kampfe der Meinungen die Ansicht befestigt, daß die Partei der sog. Nativisten zu einer Lösung des Räthsels nicht vordringt, weil sie die embryonalen Sprachen des frühsten Kindeslebens und der Thiersprache in ihren empirischen Ergebnissen unterschätzte, während die entgegengesetzte Partei der Empiristen gemeinhin den Punkt übersieht, der Veranlassung dazu wurde, daß der höhere Menschengeist sich der sprachlichen Mittheilung später in einer freieren Weise bemächtigte, um die frühsten sprachlichen Elemente selbstständig fortzubilden. Möchten denn die hier gesammelten Aufsätze vor allem dazu dienen, das kritische Nachdenken von neuem zu erwecken über eine Reihe von Problemen, über welche der noch immer herrschende Dogmatismus unserer Zeit nur ungern zum mehr zweifelnden Kriticismus übergeht.

Heidelberg im Juni 1881. Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Naturphilosophische Probleme.

Seite.

Einleitung 1
Die moderne Naturphilosophie und ihre Richtungen 25
Philosophie und Transmutationstheorie 69
Der Begriff der „Zielstrebigkeit" unter dem Gesichtspunkte der Darwin'schen Lehre 105
Darwinismus und Philosophie mit Rücksicht auf die gleichnamige Schrift von Gustav Teichmüller in Dorpat 141
1. Karl Ernst von Baer und Prof. Teichmüller in Dorpat 143
2. Die falsche und die richtige Grundthese über die Philosophie des Darwinismus 146
3. Prof. Teichmüller's antidarwinistische Dogmen 152
4. Prof. Teichmüller's falsche Anschauung über das Wesen von Zeit und Ewigkeit 164
5. Die fünf geschichtlichen Lösungsversuche der Frage über die Entstehung der Formen und Arten 171
6. Prof. Teichmüller's eigene Lehre über die Transmutation 176
7. Der relative Zufall als thatsächlicher Factor jeder empirischen Individuations- und Werdelehre 179

Zweiter Abschnitt.

Zur Erkenntnißkritik der transcendentalen Grundphänomene.

Zur Grundlegung der kritischen Philosophie 185
Kritische Bemerkungen über Raum, Zeit und geschichtlichen Verlauf ... 199
1. Der Kriticismus und das Bild des unendlichen Raumes 201
2. Der Kriticismus und das Bild der Zeit 213
3. Der Kriticismus und das Bild des historischen Geschehens 225

Digitized by Google

Seite

Das Raumproblem. Mit Rücksicht auf die speculativen Richtungen der Mathematik 239
1. Die ontologischen Abstractionsmathematiker und Dogmatisten .. 241
2. Die formalen Empiristen 258
3. Die mathematischen Kriticisten 266
Hartmann, Düring und Lange, die Philosophen der Gegenwart 279

Dritter Abschnitt.
Zur Psychologie.

Die Seelenvorstellung, ihre Entstehung und ihre Bedeutung für die moderne Psychologie 299
Das Problem über die Seelenvermögen 319
Das Problem über die Substanz der Seele 353
Das Problem über den Ursprung der Sprache 369

Vierter Abschnitt.
Zur Ethik.

Realen- und Synadenlehre mit Rücksicht auf das ethische Problem von Elend und Uebel im Weltall 407
1. Causalmechanismus und aristotelische Teleologie 409
2. Kampf, Agitation und causalmechanische Wirkung 414
3. Das Uebel und die Allbarmherzigkeit eines überweltlichen Regenten 420
4. Die Constructionen des Kosmos als Panpsychismus und die Zöllner'sche vierte Raumdimension 423
5. Absolutismus und Constitutionalismus des Panpsychismus ... 434
6. Das Problem des Uebels im Hinblick auf Pessimismus und Unfehlbarkeitslehre 439
7. Die richtige Setzung des Ganzen und seiner Theile 446
8. Individuelle Wesen als sog. Synaden 452
9. Monaden, Realen und Synaden 456
10. Constitutive Grundformen der Individuation 458
11. Die Theorie der Zustände von Lust und Unlust 467
12. Luststreben und Teleologie 473
13. Der Verlauf der Dinge und das Entstehen und Vergehen der Uebel 477
14. Die neue philosophische Richtung 486

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Naturphiloſophiſche Probleme.

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Es ist wohl eines der erfreulichsten Erzeugnisse der gegenwärtigen Bewegungen der heutigen wissenschaftlichen Epoche, daß die Philosophie von neuem sich der Naturforschung nähern konnte, und die Forscher, welche ihre Blicke den Erscheinungen des Makrokosmus und Mikrokosmus zugewandt haben, das dringende Bedürfniß fühlen, ihre Studien nicht mehr zu unternehmen ohne alle Rücksicht auf diejenige Wissenschaft, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Grundprincipien alles Wissens und die fundamentalen Hülfsmittel alles Denkens und Forschens überhaupt zu prüfen und zu untersuchen. Im Hinblick auf diese neue Wiedervereinigung von Philosophie und Naturforschung ist es indessen von hoher Wichtigkeit, genauer zuzusehen: von welcher Art das geschlossene Bündniß sein muß und vor welchen Fehlern gewarnt werden muß, wenn nicht ein neuer Bruch stattfinden soll, der alsdann beide zu einander gehörige Wissenschaften ohne allen Zweifel neuen Abwegen entgegenführen würde. —

Es ist leicht zu übersehen, daß jeder Naturforscher, der es versucht, aus einem größeren Umfange von mühsam constatirten Thatsachen ein erklärendes Facit zu ziehen, sich unwillkürlich genöthigt findet, Anlehnepunkte zu suchen in irgend einer allgemeineren Weltanschauung, die uns aufgenöthigt wird durch unsere innere menschliche Geistesorganisation. Die Philosophen

Digitized by Google

sind seit Jahrtausenden bemüht, auf Grund derselben, d. h. logisch und erkenntnißtheoretisch, die Grundzüge zu entwickeln, die sich dem menschlichen Denken aufdrängen, wenn es bemüht ist, das Gemälde des Kosmos möglichst klar und unbeeinträchtigt durch Fehler in der richtigen Licht- und Schattenvertheilung, d. h. möglichst rein von allen Widersprüchen vor sich aufzurollen. In diesem Sinne gleichen die Philosophen dem Künstler, der sich getrieben fühlt, seine inneren Anschauungen so zu gestalten, daß sie deutlich den Eindruck des Vollendeten hervorrufen. Allein nicht allen Künstlern und nicht allen Zeiten war es gegeben, hierin das Richtige zu treffen, und wie es vielfach wechselnde Kunstschulen gab, die sich in ihren Ausführungen in geschmackloser Weise bald diesem, bald jenem Style überließen, so auch bei den Philosophen; sie wurden oft genug völlig irre geleitet und construirten trotz aller vermeintlichen Rücksichtnahme auf Logik und Erkenntnißlehre alsdann falsche Systeme, und nicht selten war es sogar der Fall, daß gerade das unrichtigste dieser Systeme sich eine gewisse Herrschaft unter den Zeitgenossen eroberte. Einer solchen Herrschaft sich zu entziehen, gelingt unter den Mitforschern oft nur den weit über die Zeit Hinausblickenden. Unter dem Druck einer solchen Herrschaft, eines bestimmten philosophischen Systems mit seinen einseitigen Dogmen hat beinahe zu allen Zeiten die Specialforschung aller Zweige, somit auch die Naturforschung wesentlich gelitten. Es verhält sich hiermit im Kleinen kaum anders wie mit der Kirche im Großen. Wie diese auf alle Wissenszweige mit der Summe ihrer metaphysischen Dogmen eine oft schwer überwindliche Herrschaft ausübt, der sich nur freimüthige und unbefangene Geister zu entziehen wissen, so auch mit der Philosophie; herrschende Systeme, die den Zeitgeist charakterisiren, üben bewußt oder unbewußt ihre Macht nach allen Seiten hin aus und dieselbe äußert sich jedesmal auch in der allerprägnantesten Weise im

Digitized by Google

Gebiete der Naturforschung. — Will der Specialforscher irgend eines Wissenszweiges, somit auch der Naturforscher, aus einem Umfange von experimentell gewonnenen Thatsachen sichere Schlüsse ziehen, um sich hiermit in das Gebiet der Naturphilosophie zu erheben, so ist es vor allem daher wichtig, daß er nicht einer durch den Zeitgeist eingegebenen Sympathie nach irgend einer Richtung hin, welche augenblicklich die herrschende ist, Folge giebt, sondern er ist verpflichtet, sich möglichst selbständig, und durch vorbereitende Studien geleitet, dem Kampf der philosophischen Parteien gegenüber zu stellen.

Der Philosoph aber, der neben dem Studium seiner Fachwissenschaft dem Specialforscher, insbesondere dem Naturforscher, die Hand bieten will, sieht sich hiermit der Verpflichtung unterzogen, ihn über die gegenwärtige Situation seiner Wissenschaft aufzuklären, um zugleich die Interessen zu berücksichtigen, an welche eben jener Forscher durch das Wesen seines Fachs gebunden ist.

Sehen wir zunächst zu, um dem Naturforscher hinsichtlich einer solchen Aufklärung entgegen zu kommen: an welche Interessen ihn die Grundverhältnisse seines Specialstudiums zunächst binden, und wovon er nicht ablassen darf, will er nicht in sein eigenes Fleisch schneiden.

Alle Naturforschung richtet sich bei dem Sammeln einer Reihe von Thatsachen auf die Erforschung ursächlicher Kräfte, wie sie die unumstößlichen empirischen Daten an die Hand geben. So ist es denn von vornherein ein bestimmter Kreis von Thatsachen, die ihn nöthigen, eine logisch-empirische Auffassung über das Dasein der Kräfte zu entwickeln, die er beim Weiterforschen in Einklang mit einer philosophischen Gesammtanschauung zu bringen hat. Die Untersuchung aller empirischen Forscher ist gebunden und hingewiesen auf das Studium des Spiels der Kräfte, d. h. auf die Einsicht in das Grundverhältniß von

Digitized by Google

Kraft und Widerstand, somit auf die sich hieran anschließenden mathematischen Grundprincipien, wie sie sich mit der Zeit empirisch an der Hand unumstößlicher Thatsachen im Gebiete der Mechanik entwickelt haben.

Es ist ein grobes Vorurtheil, das sich bei Philosophen aus der älteren Schule, namentlich auch bei Theologen, die in scholastischen Ansichten sich philosophisch gebildet haben, sehr häufig vorfindet, nämlich die Ansicht: daß die empirischen Gesetze und Principien der Mechanik nothwendig hinleiten müßten zu jener Weltanschauung, die man den Materialismus nennt. Nach dieser allerdings in sich unklaren Anschauung wird das Weltall zu einer todten, völlig geistlosen Maschine gemacht, ja mehr als das, diese heut glücklicherweise überwundene kindliche Betrachtung macht im Grunde den Kosmos zu einem todten Klotz, den die Kräfte, welche hier nicht das Wesen der Materie, sondern nur die Prädicate derselben sind, vor sich herwälzen, wie der deus ex machina seine Welt. — Alle Extreme berühren sich, und in der That ist es dem geübten Denker unschwierig den Nachweis zu führen, daß der sog. Materialismus in den Mysticismus verfällt. Der mystische Spiritualismus kann, wie wir im Folgenden noch sehen werden, die natürliche Mechanik der Welt, d. h. die wechselseitige und thatsächliche Reibung ihrer Factoren und Kräfte und die sich daran knüpfende Erscheinung der Form von Körperlichkeit und Masse, mit einem Worte das Dasein und die Thatsache der Materie nicht begreifen und erklären. Dem Materialismus ergeht es umgekehrt, er nimmt die Stoffe und Körper, findet ihr Wesen aber nicht in den mechanisch wirkenden Kräften, die, indem sie sich reiben und berühren, sich gegeneinander verkörpern, sondern im sog. Stoff selbst, der, wenn man alle Kräfte abscheidet, im Grunde doch nicht eine Substanz und ein Körper an sich, sondern nur ein Nichts wäre. So auch machen es

Digitized by Google

die Mystiker: Diese wissen recht wohl, daß der liebe Herrgott nichts ist ohne die Welt und den Kosmos, — aber sie versuchen sich, um das Ueberwesen und die Allmacht Gottes zu retten, doch für einen kleinen Augenblick, Gott an sich, absolut, d. h. *ohne* den Kosmos zu denken. In denselben Fehler nun verfallen die Materialisten. Auch diese wissen recht wohl aus Erfahrung, daß der Stoff nichts ist ohne die Summe der Kräfte, in welche sich derselbe auflöst, aber um das fälschlich behauptete absolute Wesen dessen zu retten, was sie unter Stoff verstehen, versuchen sie dennoch für einen kleinen, dem unklaren Mysticismus hingegebenen Augenblick, den Stoff als das *an sich* (folglich auch ohne Kräfte) *Bestehende* und *unzerstörliche Absolute* hinzustellen. Damit meinen sie, das *Wesen* des Stoffes recht klar zu erfassen, während doch unschwer zu erkennen ist, daß durch den mystischen Eingriff eben dieser Vorstellungsweise die stoffliche Unzerstörlichkeit (ohne die vorausgesetzten Kräfte) zu einem Phantom zerrinnt. Beseitigen wir diesen Phantasmus und stellen wir die Stoffe *niemals* gesondert und ohne Kräfte vor, so zeigt sich alsdann sehr bald, daß vielmehr die *Kräfte das Dauernde* und Bleibende, somit das *Wesen* der Dinge sind, während die sog. Stoffe als Masse, Ausdehnung, Wägbarkeit und Körperlichkeit unter Umständen bedeutend wechseln können, um sich zu verflüchtigen und zu reduziren, bis zum Unwägbaren und stofflich Minimalen.

Zur Erklärung schwierig aufzulösender physikalischer Phänomene haben mathematisch scharfsinnige Physiker sich dieser Stoff-Minimalität gegenüber sogar nicht gescheut, eine Art tiefer Durchdringung und Verschmelzbarkeit der Krafttheilchen untereinander anzunehmen, welche dem an der absoluten Stofflichkeit der Atome und Theilchen festhaltenden Beobachter *unmöglich* erscheinen müßte, da er sich gewöhnt hat, die Stoff-Atome wie kleine, stets getrennte, absolut harte und undurchdringliche

Digitized by Google

Billardkugeln zu betrachten. Von dieser letzteren groben Vorstellung muß daher der tiefer forschende Physiker völlig ablassen. Bedenken wir nun aber weiter, daß alle die uns gegenüberstehenden Körperbilder zunächst nur Eindrücke unseres Bewußtseins sind, und daß wir hiermit nur Vorstellungen unseres menschlichen Denkens vor uns haben, die sich in den Augen eines Bewohners vom Sirius vielleicht, was die sog. stoffartige Körperlichkeit anbelangt, ganz anders ausnehmen und spiegeln würden, so werden wir den Satz, daß die sog. Körperlichkeit (das Stoffliche) nur eine ganz relative, wechselnde Eigenschaft der Dinge sei, um so annehmbarer finden. Um das besser noch einzusehen, lasse man eine Hypothese gelten. Denken wir uns jenen Bewohner des Sirius mit solchen Sinnen begabt, daß nur Aetheratome und deren Wellenbewegungen sich in seinem Bewußtsein spiegeln, die Bewegungen ponderabler Theilchen hingegen keinen tastbaren Eindruck hervorrufen, so muß sich offenbar für diesen Siriusbewohner die Anschauung aller irdischen Dinge derartig ändern, daß die Relativität alles desjenigen an den Körpern, was wir als wägbar und unwägbar, als tastbar oder unfühlbar, als durchdringlich und undurchdringlich, als massiv und stofflich durchsichtig bezeichnen, ganz von selbst einleuchtet. Denn eine Gasflamme erschiene einem solchen Wesen vielleicht als völlig massiv, während seine feinfühlenden aetherartigen Sinne die undurchdringlichsten Felsen wie Luft und Aether durchbohrten. Derartige Vorstellungen sind als Hypothesen nicht überflüssig, dieselben gleichen vielmehr den Experimenten, durch welche der Physiker, indem er bestimmte Gebilde in die verschiedensten Lagen zu bringen versucht, nur anstellt, um das Wesen der Dinge richtig zu erkennen. Auch in der Philosophie erheben wir uns durch derartige Hypothesen in ein höheres philosophisches Gebiet, und treten hiermit derjenigen modernen philosophischen Lehre näher, welche man seit Kant,

Digitized by Google

von dem dieselbe vornehmlich begründet wurde, den Kriticismus nennt. Von der Höhe dieser tief eingreifenden Lehre herab aber gestaltet sich alles, was da ist und wirkt, zu bloßen wechselnden Phänomenen im Bewußtsein; alle Dinge sind hiernach im Grunde nur Complexe von relativen Spiegelbildern (Phänomenen), die in ihrer Strahlung von andern irgend wie aufgefangen, zugleich als solche jedesmal um so mehr modificirt werden, als die auffangenden Atome oder die auffassenden Wesen selbst mit ihren Kräften rückstrahlend sind. Wie sehr aber unter dem Einflusse aller dieser wechselseitigen phänomenalen Spiegelungen der Kräfte, und unter der Durchkreuzung von zugestrahlten und sich untereinander wieder verändernden Eindrücken, an den Dingen, Atomen und Wesen, die sog. Grundverhältnisse von Durchdringlichkeit, Ausdehnung, Wägbarkeit, Massivität, sowie von Stofflichkeit sich aufheben zu einer völligen Relativität, leuchtet von selbst ein. Von solchen Gesichtspunkten ausgehend, hat der jüngst verstorbene Friedrich Alb. Lange die Philosophie des Materialismus, welche den sog. Stoff als etwas Ansichseiendes, denselben somit für absolut hält, unbarmherzig zerrissen, und seine „Geschichte des Materialismus," die hierüber Auskunft giebt, wird allen denen zu empfehlen sein, welche für das sog. Absolute, nachdem der sog. liebe Herrgott durch die Wissenschaft aus dieser Position vertrieben wurde, immer wieder einen neuen Inhalt zur Unterstellung derselben suchen. Hatte man den lieben Herrgott als das sog. Absolute aus der Welt ausgetrieben, so wollten die Materialisten an seiner Stelle den sog. Stoff einlogiren; dies konnte wegen der völligen Relativität aller Erscheinungen überhaupt, sowie auch des Stoffphänomens freilich nicht gelingen. Die Naturphilosophie des Materialismus und die naive Anschauung des Demokrit und seiner modernen Anhänger, nach welcher man mit Büchner, Moleschott und Anderen den Kosmos für ein Gefäß von

Digitized by Google

leerem Raum anschaut, in welchem sich die Atome wie Billardkugeln herumtummeln, sieht der Philosoph heute als eine sonderbare Hypothese an, die Wahres mit noch mehr Unwahrem gemischt enthält, nach genauem Ermessen ein kindliches Hirngespinst mit dem man sich im glücklichsten Falle ein Weltbild ausmalt, das in der besten Form vorgebracht, mindestens von der Wahrheit ebensoweit entfernt ist, wie die ptolemäische Weltanschauung von dem wahren astronomischen Sachverhalt der Bewegung zwischen Sonne und Erde.

Vielleicht ist es nun aber sehr tröstlich für alle diejenigen Forscher, welche sich dem kindlichen Dogmatismus der materialistischen Lehre nur ungern entziehen, schon im Voraus zu erfahren, daß die Naturphilosophie aller derjenigen Lehren, welche dem Materialismus extrem gegenüberstehen, nicht nur in die gleichen Fehler verfällt, sondern das Bild über das Naturleben außerdem sogar völlig verwirrt. Ehe wir darauf eingehen, Folgendes: Man darf bei obigem Abweis des Materialismus nicht vergessen, daß die Kraft- und Stofflehre richtig gewendet dem empirischen Forscher, der am Experimentirtisch steht und im Sectionssaal wie im Laboratorium arbeitet, doch in mancher Hinsicht auch viel Nützliches leistet. Der Physiker, der sich die complicirtesten Schwingungserscheinungen zurechtzulegen und zu deuten hat, sieht sich bei der ersten Hypothese, die er macht, bereits gezwungen, kleine mechanisch gegeneinanderwirkende Theilchen als Molecule und Atome anzunehmen, die bis zum gewissen Grade zweifelsohne constant erscheinen und als stoffliche Kraftträger angesehen werden müssen. Will er reservirt und vorsichtig urtheilen, so muß er freilich bekennen, daß der Grad, das Maß und die Dauer der Constanz und das Stoffliche dieser Träger nicht für alle Constellationen berechenbar und also relativ und problematisch ist. Aber abgesehen von diesem Problem, das sich zugleich herleitet aus der Unvollzähligkeit

Digitized by Google

der experimentalen Fälle, über welche menschliche Empirie hinsichtlich der Induction durch die Begrenztheit der Mittel nicht hinauskommt, bietet die Annahme solcher stofflichen substanziellen Träger doch wenigstens einen vorläufigen hypothetischen Anhaltepunkt. Mit ihm gelingt es ein annäherndes Bild eines Vorgangs zu entwickeln, der zu fein ist, um von unseren Sinnen erkannt und gesehen zu werden. Der Forscher ist mit Hülfe der von ihm angenommenen kleinen Billardkugeln (Molecule), mögen diese nun in der That gerade so existiren wie man sie vorzustellen versucht oder nicht, doch im Stande, den chemisch-physikalischen Vorgang wenigstens per analogiam seinem Verständniß näher zu bringen. Was er im Groben unter dem Eindruck seiner Sinne beobachtet, überträgt er vermittelst einer Aehnlichkeitsregel bis in ein hintermikroskopisches Gebiet. Den Grad der Berechtigung und das Maß für diese Analogie zu suchen, ist zunächst nicht mehr Sache des Physikers, sondern des kritischen Philosophen. Wie dem auch sei, wir müssen zugestehen, daß der Naturforscher zur Verdeutlichung bis zu einem gewissen Grade ein Recht hat, so zu verfahren. So können unter dieser Beschränkung die materialistischen Phantasien nützlich werden, und es konnte sich die richtig gewendete Kraft-Stofflehre hie und da fruchtbar erweisen. Faßt man z. B. die Kraftcentra, in welche sich die Stofftheilchen auflösen, etwa mit Leibniz und Lotze zugleich so, daß man ihnen auch Leben, endlich auch auf gewissen Stufen Seelenleben und Geist zusprechen darf, so läßt sich die so zu entwickelnde Art einer tieferen Naturphilosophie (Hermann Lotze hat uns in seinem Mikrokosmus hierzu ein schönes Vorbild gegeben) in Einklang setzen mit den Ergebnissen der experimentellen Forschung. Und dies um so eher, je mehr der Forscher zugleich bemüht ist, die von ihm entwickelte Atomtheorie in richtiger Weise mit den selbstevidenten Principien der empirischen Mechanik zu verschmelzen.

Digitized by Google

Was in gewisser Weise Lotze und Fechner in Deutschland versuchten, unternahm bekanntlich in England Herbert Spencer, und wir würden ungerecht sein, wenn wir den Leser auf die hochentwickelte Naturphilosophie aller dieser Forscher nicht ausdrücklich hinwiesen. Alle Lehren der genannten hervorragenden Naturphilosophen, so verfeinert sie sind, im Grunde lassen sie sich von gewissen Feststellungen aus in ihrer Metaphysik doch noch zurückleiten auf die atomistische Grundlehre des Demokrit. Was aber zur Anlehnung an die atomistische Vielheitslehre zwang, war die mathematische Anschaulichkeit und das Thatsächliche. Die Thatsache von Kraft und Widerstand nöthigte von der Vielheit bestimmter Kraftträger (Atome) auszugehen, man war darauf hingewiesen, sich an die mathematischen Grundlehren der Mechanik anzulehnen. Die Grundprincipien der Mechanik konnte man in der That naturphilosophisch nicht aufgeben, auf sie leitete eben jede Kraftlehre zurück. Hier lag der eiserne Bestand aller und jeder Naturlehre. Wie weit auch der Naturforscher bestrebt war, sich über sein engeres Gebiet zu erheben, um seine gewonnenen Resultate mit einer allgemeineren Weltanschauung, wie sie in großen genialen Zügen Philosophen zu bieten wagten, in Zusammenhang zu bringen, sein höherstrebender Flug konnte nicht weiter reichen als die Thatsachen das zuließen, und die klare Deutung derselben vor der Vernunft zwang hier stets bei den Grundprincipien der mechanischen Kraftlehre stehen zu bleiben.

Machen wir uns in kurzen Worten zugleich klar, was diese Principien zunächst forderten. Der Begriff der Kraft setzt eine Relation voraus zu einer anderen fremden Gegenkraft, die man den Widerstand nennt. Eine Kraft ohne allen und jeden Widerstand wäre eine kraftlose Kraft, somit ein undenkbares Unding. Wer von Kraft redet, muß daher ihren mechanischen Widerstand gleichzeitig miteinbegreifen oder er

Digitized by Google

widerspricht sich. Daher sah jeder philosophische Forscher, der sich an der Naturlehre gebildet und Mechanik getrieben hatte, ein, daß man stets eine ursprüngliche Mehrheit discreter Kraftträger (Kraftcentra, Kraftatome (Demokrit) oder Monaden (Leibniz), Realen (Herbart), Dynamiden (Redtenbacher) u. s. w.) zu setzen hatte. Völlig gleich und einander absolut identisch konnten Kraft und Widerstand also nicht sein; denn wären beide nicht einander bis zum gewissen Grade ausschließend, so könnten sie nicht gegeneinander mechanisch wirksam gegenübertreten. So hatte man ursprünglich discrete Theile, man sah einen Zusammenhang (Nexus) von vielfachen Factoren, innerhalb dessen dieselben als mechanische Kräfte spielten, um einander Widerstand zu leisten und sich unter demselben gegeneinander gleichsam zu verkörpern. Mochte diese wechselseitige Verkörperung auch nur ein relatives wechselndes Phänomen an ihnen sein, immerhin war dieselbe eine Thatsache, die auf eine bestimmte Erklärung zurückwies. Wollte man nicht alle empirischen Grundregeln der Mechanik verletzen, wollte man nicht gegen alle Thatsachen einen Unsinn behaupten, so mußte man sich daher bis zum gewissen Grade an die causal-mechanische Naturlehre, welche die positiven Thatsachen lehrten, anlehnen. Ueber die Thatsachen hinaus durfte man nicht philosophiren, ihre Logik konnte man nicht umgehen; sich in philosophischen Anschauungen zu ergehen, um sich hiervon völlig abzuwenden, war bewußte oder unbewußte Phantasterei und in diesem Sinne Mysticismus.

Aber es gab eine Zeit, wo die Völker bereits über Welt und Natur philosophirten, ohne daß sie schon so viele empirische Erkenntnisse gesammelt hatten, um hinreichend die Thatsachen zu durchdringen. Es gab eine Zeit, wo man die Logik der Thatsachen noch nicht zu würdigen verstand und die Philosophen mit Verstößen über dieselbe hinwegeilten. In dieser Zeit schuf man

Digitized by Google

sich mit Rücksicht auf noch ganz kindliche Anschauungen ein Weltbild, mit welchem man zunächst nur bestrebt war, alle Erscheinungen aus einem einzigen Urquell, der Erklärungsbequemlichkeit und der Einfachheit halber, abzuleiten.

Schon die Priester der Vorzeit hatten über Natur und Schöpfung nachgedacht; sie hatten sich viel mit den Elementen von Wärme, Licht und Feuer beschäftigt, der Seher und Priester zündete und schuf durch Reibung das geheiligte Opferfeuer. In kindlicher Naivetät, ausgerüstet mit dem Drange, rasch alles um sich her zu erklären, kam ihnen alsbald die Vorstellung, daß alles, was da ist und wirkt, aus Licht und Feuer herstamme. Die Gestirne schienen brennende Feuer zu sein, die auf der Erde Leben und Wachsthum hervorriefen, — da schien es denn nahe zu liegen, alles was da ist, aus der einen Feuerkraft herzuleiten, die Dinge und Wesen schienen nur Metamorphosen des Feuers zu sein.

Die Priester bedachten noch nicht, daß das Feuer keine omnipotente Grundkraft sein konnte; denn es fand ja (um in dieser kindlichen Weise zu reden) seinen gleichzeitigen Widerstand am Elemente des Wassers, welches eben diesem Elemente Einhalt gebot. Dennoch war einigen der frühesten Naturphilosophen, die noch durch vorhistorische Anschauungen der Priesterwelt geleitet waren, auch das Wasser nur gebildet durch Metamorphose des Feuers. Vom Gesichtspunkte der Mechanik betrachtet hatte man hiermit im Grunde den sog. Widerstand, d. i. die relativ fremde Gegenkraft, versucht, aus der Kraft heraus herzuleiten.

Aus naiver Bequemlichkeit und Unbehülflichkeit hatte man alle Elemente unter einen Hut bringen wollen, man war bestrebt gewesen, einen einzigen Rahmen für alle Erscheinungen zu finden. Indessen hier lag ein Fehler vor gegen die Logik der Thatsachen. Man hatte nicht beachtet, daß die Urkraft ursprünglich bereits auf ihren mechanischen Widerstand

Digitized by Google

hinwies, der sich aus der ersteren nicht künstlich herausspinnen ließ. In der That, wollen wir ein sinnliches Beispiel gebrauchen, so dürfen wir darauf verweisen, daß die frühesten Naturphilosophen das Wesen der Kraft anschauten wie die Spinne, welche alles Uebrige, somit auch die mechanischen Widerstände, ähnlich wie die Fasern des Netzwerkes erst peu-à-peu aus sich herausspann. So aber spann freilich diese wundersame Spinne offenbar uranfänglich in der undenkbaren Leere (d. h. ohne Kraftwiderstände), und es fehlte ihr von vornherein jeder Befestigungspunkt für ihr gesponnenes Netzwerk, ja sie selbst entbehrte hiermit, vom Gesichtspunkte der mechanischen Kraftlehre betrachtet, jeder haltbaren Unterlage.

So war schon sehr früh in der Naturphilosophie ein kindlicher und falscher Kraftbegriff zur Geltung gekommen, der mystisch concipirt war und in der Naturlehre heillose Verwirrung angestiftet hat, die Jahrtausende hindurch fortwirkte und in ihren unabsehbaren Folgen heute noch keineswegs in der Wissenschaft überwunden ist.

Das Charakteristische dieser Naturlehre also war stets dies: daß man einen Kraftbegriff aufnahm, der alle Widerstände gleichsam übermechanisch und mystisch aus sich herauszog. Diese concipirte Urkraft (mechanisch betrachtet eine ganz widerstandslose, kraftlose Kraft) wurde von Philosophen dieser Richtung zur schöpferischen Urpotenz gemacht, die alle Elemente und Kräfte setzte, diese Kräfte aber gleichsam innerlich gleichzeitig hiermit durchbohrte und durchdrang. Da diese Urkraft aber an sich omnipotent und absolut war, so konnte sie alle Setzungen ebenso rasch wieder aufheben und negiren. Wie der absolut gedachte Schöpfer die Welt und Alles was da lebt und webt, inclusive den Teufel und seine Heerschaaren, aus sich heraus schuf, so sollte auch diese Urkraft schöpferisch sein. So war diese Wunderkraft eine mystische vis formativa, die über alle sog.

Digitized by Google

Widerstände (die ihr doch als Gegenkräfte mechanisch ursprünglich gegenübertreten mußten, um sie von vornherein einzuschränken) sich mystisch hinaushob. Bei ihrer Omnipotenz geschah es eben, daß sie alle Widerstände künstlich übergriff und sie gleichsam über-mechanisirte, wenn man sich dieses Ausdruckes bedienen darf. Es stand im Grunde diese vis formativa ihren Widerständen hiermit ebenso gegenüber, wie der Bildhauer dem todten passiven Marmorblock. Wie der Bildhauer nur den rein passiven Marmor bearbeitet als ein deus ex machina, um sich desselben künstlich zu bedienen, ihn völlig zu zerstückeln und völlig rückstandslos seiner Idee einzuverleiben, somit endlich auch den letzten Rest von passiver Widerstandskraft an ihm aufzuheben, so auch diese Art von mystischer Kraft. Sie wirkt, schafft und bedient sich ihrer Widerstände, zehrt sie schließlich rückstandslos auf und strebt schließlich im Leeren. So tritt diese Urkraft anfänglich zwar scheinbar omnipotent auf, im Grunde aber ist sie doch nur eine völlig widerstandslose, kraftlose Kraft.

Wir haben also unter dieser Conceptionsform eine sog. „Kraft an sich" vor uns, eine Art von deus ex machina. Nicht genug kann der Naturphilosoph gewarnt werden, diese Art von Pseudokraftbegriff zu adoptiren, um mit seiner Hülfe weiter reichende Erklärungen vorzunehmen. Um deswillen ist es daher doppelt wichtig, sich recht genau alle die Verkleidungen und Ausdrucksformen anzusehen, in welchen uns die zumeist mit der Grundlehre der Mechanik und der Logik der Thatsachen unkundigen Philosophen diesen Pseudokraftbegriff vorführen.

Die Geschichte der Philosophie weiß in dieser Hinsicht von den allersonderbarsten Wandlungen zu erzählen. Die ursprüngliche Herkunft dieses hypermechanischen Kraftbegriffs und deus ex machina stammt ohne Zweifel, wie wir oben anführten, von den frühesten Priestern, die in dieser Form die Götter oder auch eine ganze Reihe von Gottheiten mystisch über das All

Digitized by Google

erhoben und personificirten. Später, als die Philosophen diese kindlichen Anthropomorphismen abstreiften, ließen sie hiermit im Grunde doch nur das äußere Kleid fallen, genau genommen blieb das Wesen dieses Pseudobegriffs bestehen. Wurde unter der schöpferischen Urkraft später keine mythische Person mehr gedacht, die über oder hinter den Coulissen des Universums lebt, um wie ein Regisseur das Theater des Weltalls zu leiten, so war die neue Einführung einer kosmischen Urkraft, die aus sich heraus das ganze Universum erzeugte und wieder in sich verschlang, doch nur im Grunde ebendieselbe in den Kosmos hinein versetzte hypermechanische vis formativa. Mochte Heraklit hiermit das kosmische Feuer, Thales das Wasser, Anaximenes die Luft oder Anaxagoras den νοῦς meinen, es war in diesen Formen immer der nämliche mystische deus ex machina. Ja, selbst die großen Heroen der Philosophie, Plato und Aristoteles streiften an dieser Urkraft nur das Gewand ab, ohne das Wesen der Sache hiermit zu verändern. Die platonische Weltseele und der aristotelische unbewegliche Beweger sind nur andere Ausdrücke für diese mystische vis formativa und für Handhabung eines falschen Kraftbegriffs. Die Kraft wurde hier ohne Rücksicht auf die Grundregeln der Mechanik concipirt, es mangelte ihr der vollgültige Grad von Beziehung auf den ihr relativ äquivalenten, ebenbürtigen, und ursprünglich ihr gegenübergesetzten Widerstand. So besaß diese Urkraft von vornherein ein hypermechanisches Uebergewicht, durch welches sie den ihr untergeordneten (passiven) Widerstand sehr bald aufzehrte, um sich schließlich als widerstandslose Kraft zu enthüllen. Während des ganzen Mittelalters haben die scholastischen Naturphilosophen diesem unklaren Kraftbegriff gehuldigt und ihre naturphilosophischen Systeme darauf errichtet. Erst mit der Zeit der Aufklärung haben die Bacon, Hobbes und ihre Schüler vom Gebiete der Naturforschung aus laut ihre Stimmen

Digitized by Google

hiergegen erhoben. Die Philosophie hat leider wenig die Einwände dieser Forscher beachtet, selbst ein so klarer mathematischer Kopf wie Descartes baute über die reale mechanische Körperwelt eine darübergestülpte, höhere, geistige auf, in welcher nur noch der hypermechanische mystische Kraftbegriff seine unklaren Funktionen ausübt. An den deus ex machina der Descartes'schen Gottessubstanz lehnte sich bekanntlich Spinoza an, und wiederum gründete sich der weitgehende Pantheismus dieses geistvollen Denkers eben nur auf die Conception jenes völlig untauglichen, hypermechanischen Kraftbegriffs, dessen Pseudofunktionen wir oben genauer schilderten. Trotz der inzwischen aufgeblühten experimentellen Wissenschaft haben die Philosophen mit Zähigkeit an dem Pseudokraftbegriff in der Naturphilosophie festgehalten, und so fest gewurzelt war die Scholastik nach dieser Seite, daß selbst Kant in theologisch-philosophischen Anwandlungen dem Dualismus Rechnung trug, sodaß nach ihm der persönliche überirdische Weltschöpfer (als deus ex machina), ebenso wie der absolute (intelligibele) Freiheitsbegriff auf der einen Seite Glauben finden sollten, während er recht wohl bekennt, daß die Logik der empirischen Thatsachen sich andererseits auf's unzweideutigste fortwährend hiergegen empöre. Als nach Kant in unserem Vaterlande die poetische Zeit der Romantik heraufgedämmert war, hatte sich der Geist von neuem hinreichend mit scholastischer Mystik gesättigt. Ein nachscholastisches Zeitalter sollte in Deutschland erblühen, und die Philosophen, die zumeist Theologen und Philologen waren, griffen während dieser wundersamen Geistesepoche der Romantik mit Vorliebe auf Plato, Aristoteles und den Neuplatonismus zurück. Durch diese Anlehnung concipirte man von neuem kritiklos den antiken Pseudobegriff der Kraft, und nun mußte sich folgerichtig eine Naturphilosophie entwickeln, die sich mit den Ergebnissen der inzwischen reifer gewordenen Naturwissenschaft

Digitized by Google

nicht mehr vertrug. Als dies von klar denkenden Naturforschern tiefer begriffen wurde, trennte sich die Naturwissenschaft principiell von jener Art von Naturphilosophie, die man mit Recht die scholastische nennt.

Weit entfernt davon, ungerecht sein zu wollen gegen die Reihe von tieferen Anstößen, welche die philosophischen Geistesheroen der romantischen Zeit, vornehmlich Fichte, Schelling, Hegel, Schleiermacher u. s. w., auf die Entwicklung einer Reihe von wichtigen Disciplinen geäußert haben, weit entfernt davon, zu übersehen, wie durch das Nachdenken jener philosophisch geschulten theologischen Kräfte[1]) namentlich die tieferen Geisteswissenschaften, wie Erkenntnißtheorie und Ethik recht wohl befruchtet wurden — das müssen wir indessen als historisches Resultat jener Epoche festhalten: die Naturwissenschaft (d. h. die Naturphilosophie) würde von ihnen nicht gefördert, wohl aber in die allergrößte Verwirrung gesetzt. Der Hauptgrund hierbei lag in der Wendung bezüglich des Kraftbegriffs, und daran sich anschließend an der falschen Conception des philosophischen Grundprincips. Die auf ihren Widerstand nothwendig bezogene und von letzterem bedingte Kraft macht evident deutlich, daß der Kraftbegriff ein sog. Relationsbegriff ist, die oben genannten Philosophen hingegen machten zur Grundlage aller ihrer Weltconstructionen das sog. Absolute. Die Anlehnung des mit Rücksicht auf die Thatsachen richtig

---

[1]) Daß Männer eben jener Geistesepoche, wie namentlich Herbart, Hegel und Fichte, ihre große philosophische Bedeutung haben, und die Anstöße, welche jene Forscher insbesondere der sog. Erkenntnißlehre methodologisch ertheilten, nicht zu unterschätzen sind, darf allerdings hierbei nicht übersehen werden. — Vergl. hierüber Caspari, Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit. Berlin 1876 bei Theobald Grieben, Bibliothek für Wissenschaft und Literatur. In genanntem Werke versucht der Verfasser die Grundfehler oben genannter Autoren neben ihren Verdiensten zu beleuchten.

Digitized by Google

gedachten Kraftbegriffs (als Relationsbegriff) an den Hintergrund eines über alle Kräfte hinausliegenden (somit transcendenten) Absoluten, ruft eben diese Verwirrung und mystische Unklarheit hervor; denn leicht ist zu erkennen, daß ein über alle Kräfte (Relationen) hinausliegendes (transcendentes) sog. Absolute keine Kraft, wohl aber ein in sich leerer deus ex machina ist, ein modernes asylum ignorantiae, mit dem man die von empirischer Seite klar aufgebaute Naturlehre über den Haufen wirft, und an die Stelle des in sich klar gegliederten Kosmos jenes übernatürliche, unlogische Wischiwaschi setzt, über welches noch heute philosophisch halb geschulte Philologen, Theologen und mit den Anforderungen einer klaren Naturlehre nicht genau bekannte philosophische Dilettanten nicht hinauskommen. So geschah es, daß die Naturlehre der Fichte-Schelling-Hegel nothwendig verworfen werden mußte; denn das absolute Welt-Ich Fichte's, das absolute Subject-Object und die absolute Indifferenz Schelling's, sowie die absolute Idee Hegel's sind nichts anderes als Conceptionen, die darauf hinführen: die antiquirte aristotelische über-mechanische alsolute vis formativa (den deus ex machina) durch eine fein verdeckte Hinterthür in die Betrachtung des Kosmos wieder aufzunehmen. Hiervon macht selbst die sonderbare Conception Herbart's über die „absolute" Position seines Seinsbegriffs (als ein Sein ex machina) und die absolute Setzung seiner absoluten „Realen" (als dii ex machina) nicht die geringste Ausnahme. Die Setzung und Beifügung des Wörtchens „absolut" ist hier entscheidend.

Was man im modernen, praktischen Staats- und Rechtsleben der Individuen längst erkannt und eingesehen hat, nämlich die Unbrauchbarkeit des Absoluten, das auf theoretischem Gebiete völlig klar zu machen, ist leider noch heute eine schwierige Aufgabe der Wissenschaft. Aber diese Arbeit, zu der sich recht viele

Digitized by Google

wissenschaftliche Köpfe mit uns vereinigen mögen, ist vielleicht ebenso sehr auch hier gewinnbringend und segensreich. Wie unter der Form des Absoluten im Grunde nur der Mittelpunkt des Systems wahrhaft lebt, während die übrigen Glieder einem todten Cadaver gleichen, sodaß im praktischen, gesellschaftlichen Leben hierdurch tausend Uebel und Conflicte herorgerufen werden, so auch im Gebiete der theoretischen Wissenschaft. Was dort die unerträglichen Conflicte, sind hier die Summe der Widersprüche und Unklarheiten, die durch die Conception des Pseudobegriffs des Absoluten in allen Wissenschaftsgebieten, so auch in der Naturlehre, erzeugt werden. Je mehr die Einsicht hierüber im Gebiete der Naturforschung höher stieg, je mehr sträubten sich die Scholastiker unter den modernen Philosophen dieser Evidenz sich zu unterziehen. Moderne Philologen und Theologen, mit Philosophen im Bunde, suchen im Gegentheil alle Mittel und Wege, um dieser Consequenz zu entgehen. Wie eine gescheuchte Heerde flüchteten die modernen Scholastiker und suchten nach Systemen und Formeln, um sich den Consequenzen rationaler Klarheit zu entwinden. Man wurde eingeschüchtert durch die mächtigen Fortschritte der empirischen Wissenschaften, welche sentimentalen Gemüthern zu dem Glauben Veranlassung gaben, daß sie dazu dienen konnten, dem materialistischen Democritismus in die Hände zu arbeiten; man wurde eingeschüchtert ferner durch die unlogischen, oberflächlichen Doctrinen der Büchner-Moleschott, die wir oben bereits abwiesen, weil sich die Annahmen derselben, daß der sog. Stoff (als Ausgedehntes, Wägbares und Tastbares) etwas Absolutes sei, von selbst widerlegten. Denn die Ansichten über Stoff und Materie kommen nach den Ausführungen aller consequenten Anhänger dieser Lehre eben nur zu Stande mit Hülfe der Kraftlehre. Wenn daher der Stoff nicht ohne Kraft gedacht werden kann, so ist er auch nichts mehr an sich und somit auch niemals

Digitized by Google

etwas Absolutes, sonders etwas völlig Relatives und in sich phänomenal Flüssiges wie viele andere Erscheinungen. Indem man aber, wie ersichtlich ist, sich genöthigt findet, sich abzuwenden von jenem crassen Materialismus, der den Stoff als das Absolute (somit als das alles erklärende Grundwesen) des Alls betrachtet: was zwingt uns, um dieser Scylla zu entgehen, nun in die Charybdis zu stürzen, nämlich in jene Lehre, welche die Kraft selbst wieder hinaushebt aus der Sphäre der mechanischen Relation in das Gebiet des über-mechanischen Absoluten, um so den Begriff einer absoluten, einer widerstandslosen, somit kraftlosen mystischen Pseudokraft zu bilden?

Wenn die vom extremen Materialismus geängstigten Philosophen, und sogar viele Naturforscher, sich neuerdings wieder einem Schopenhauer oder gar einem Hartmann zugewandt haben, um mit ihnen als Grundprincip den sog. absoluten Ur-Willen oder das absolut Unbewußte anzuerkennen, so liefert diese Zurückwendung nur Zeugniß davon, daß sie nicht erfaßt hatten, worum es sich in der Naturlehre (die stets einen völlig klaren Kraftbegriff zum Operiren nöthig hat) handelt. Der philosophische Naturforscher aber hat, wenn man das Materiale und Körperliche auch nicht als Absolutes und an sich Selbstverständliches hinstellen darf wie die crassen Materialisten, doch immerhin die Thatsache der gegenseitigen Verkörperung der Kräfte als Erscheinung zu erklären.

Nach den consequenten Annahmen der Materialisten ist der Stoff das Wesen des Kosmos. Kraft, Geist und Bewußtsein hingegen sind nur zufällige[1]), im Grunde unerklärbare Er-

[1]) Vom consequenten Standpunkte der absoluten Stofflehre ist die Folgerung Du Bois-Reymond's daher ganz richtig, daß man der Erscheinung des Geistes und Bewußtseins rathlos mit einem ignorabimus gegenübersteht. Dieses testimonium paupertatis gilt eben für den crassen Materialismus und mit Hinblick auf dieses Zugeständniß ist er philosophisch gerichtet.

Digitized by Google

scheinungen. Umgekehrt verhält es sich mit allen jenen spiritualistisch-scholastischen Lehren, welche Kraft, Geist und Bewußtsein zum über-mechanischen Absoluten machen. Nach den Ausführungen dieser Philosophen wird die Thatsache von Kraft und Widerstand nicht erklärt und der Widerstand zum Pseudowiderstande degradirt, somit eine Pseudomechanik des Kosmos geschaffen. Angesichts dieser Pseudomechanik ist es alsdann unmöglich, die Grundfactoren der physikalischen Erscheinungen: die gegenseitigen Verkörperungen der Kräfte und die sich daran anlehnenden Thatsachen des relativ undurchdringlichen Widerstehens, die Reibung und die causale Aufeinanderwirkung der Kräfte im materialen Sinne zu begreifen. Blieb dort die Thatsache des Geistes unerklärt, so hier die Thatsache der Materie in ihren Erscheinungen. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, ist die Naturphilosophie gezwungen, sich über jenen Materialismus ebensosehr wie über den charakterisirten Spiritualismus hinauszusetzen. Eine neue Naturlehre hat Platz zu greifen, eine Naturlehre, innerhalb deren uns die Thatsachen zwingen, das Wesen des Kosmos nicht unter der Herrschaft irgend eines Absolutums zu denken (sei darunter jener absolute Pseudostoff der Materialisten, oder die absolute Pseudokraft der spiritualistischen Idealisten vorgestellt). Diesen Irrlehren gegenüber sei hervorgehoben, daß wir den Kosmos nach seiner natürlichen Construction nur als einen Constitutionalismus zu denken haben. Hinter der causal-mechanischen Constitution der Kräfte (welche alle Erscheinungen sowohl die des Stoffs wie des Geistes erzeugt) und deren Arbeit, kann keine mystisch übergreifende, sie wieder aufhebende absolute Pseudokraft irgendwie gedacht werden. Nur in dieser Anschauung, die wir mit Hinblick auf die Pseudokraftlehre der spiritualistischen Mystiker (die neuerdings als Hartmanianer wieder hervortreten und in der Annahme einer sog. absoluten Urkraft verharren) die Lehre des

Digitized by Google

Kraftconstitutionalismus oder die causal-mechanische Grundanschauung nennen, kann die klare Naturphilosophie sich zukünftig fortbilden. Nur in Anerkennung dieser causal-mechanischen Grundanschauung kann, geeint durch die Logik der Thatsachen, Philosophie und Naturforschung zusammengehen, jeder Rückfall aber in die oben scharf gekennzeichnete Pseudostofflehre oder in die übermechanische Pseudokraftlehre würde von neuem einen Bruch zwischen Philosophie und Naturlehre herbeiführen müssen. Alle diejenigen Philosophen der Gegenwart aber, welche mit der beschriebenen Pseudokraftlehre liebäugeln, oder aus religiös-sentimentalen und theologischen Herzensbedürfnissen auf ein hyper-mechanisches Transcendentes als Grundprincip in dieser Hinsicht recurriren und festzuhalten versuchen, haben im Grunde das Tuch zwischen Philosophie und Naturforschung zerschnitten. Wie schon eingangs dies Artikels erwähnt, giebt es keinen wahren Naturforscher, der nicht, wenn auch oft nur aphoristisch, sein philosophisches Glaubensbekenntniß vorträgt. Um so wichtiger daher ist es, daß er sich aufklärt über diejenigen Weltanschauungen und Systeme in der Philosophie, die klar genug sind, um einladend zu erscheinen, die Resultate der experimentellen Forschung mit ihnen zu verknüpfen. — Nach den Verirrungen der neuscholastischen Richtung, zu der bekanntlich neuerdings auch E. von Hartmann, der Philosoph des Unbewußten, gehört, haben sich die Philosophen gesammelt und sind, geführt von Albert Lange und Anderen, muthig auf Kant's Kritik der reinen Vernunft zurückgegangen. An die feststehenden Resultate dieses epochemachenden Werkes versuchen die modernen philosophischen Forscher anzuknüpfen, und im Bunde mit den Naturwissenschaften begründet sich gegenwärtig mehr und mehr, wenn uns der Blick in die Zukunft nicht trügt, gegenüber dem ehemals streng festgehaltenen Apriorismus und Nativismus, dessen

Digitized by Google

aprioristisches Grundprincip ein Absolutes, Uebermechanisches, Transcendentes (Undenkbares) war, ein kritischer Empirismus[1]), der sich anlehnt an die folgerichtig gedachte causal-mechanische Kraftlehre. Von dieser rationalen Grundlage aus sucht der Philosoph einzudringen in den Zusammenhang der Dinge — in den Kosmos. Lehren ihn die Empirie und die Thatsachen den Kosmos als ein System von Kräften und deren Relationen auffassen, so zwingen ihn weitere Folgerungen einer in sich klaren mathematischen Kraftlehre, dieses System nicht beherrscht zu denken von irgend einem Absolutum (als mystische Pseudokraft), sondern eben dieses Kraftsystem sieht er sich vielmehr genöthigt anzuschauen als einen Constitutionalismus auf einander bezogener Glieder, geeint durch die Verfassung der Naturgesetze.

[1]) Das ist, wohlverstanden, kein vorkant'scher dogmatischer Empirismus, der ähnlich dem ehemaligen Sensualismus Seele und Geist zur tabula rasa machte, um so alles von außen und nichts aus dem Innern abzuleiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

moderne Naturphilosophie und ihre Richtungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Für den aufmerksamen Kritiker unterliegt es keinem Zweifel, daß der sogenannte Materialismus als welterklärende Theorie auf keinem Felde seine Unfähigkeit mehr dargethan hat, wie auf dem der Naturphilosophie. Es theilt diese Weltanschauung das Schicksal, das dem Idealismus Schellings widerfuhr. Der reine Idealismus als absoluter Spiritualismus, und der reine Materialismus als sogenannter naiver Realismus haben beide vor dem Forum der strengen fortschreitenden Forschung ihren gemeinsamen Bankerott erklären müssen. Vor zwanzig Jahren, als Büchner so siegesbewußt seine Stofffkraftlehre in immer erneuten Auflagen dem Publikum überlieferte, ahnten nur Wenige wohl den jähen Umschwung, der sich allmählich vorbereitete. Damals stand man noch zu mächtig dem Eindruck gegenüber, den das Fiasco des absoluten Spiritualismus der Schelling-Hegelschen Constructionslehre erkennen ließ. Diesem extremen idealistischen Standpunkt konnte Büchner mit Recht gegenübertreten. Er wies mit überlegenem Lächeln auf die enorme Verbreitung seiner Werke; sie schienen ihm der sicherste Beweis für die Tiefe und die unumstößliche Wahrheit seiner Lehre. Als Gegengift gegen den naiven Idealismus haben die Lehren Büchner's und anderer Materialisten ihre Schuldigkeit gethan, und der Historiker, der peinliche Gerechtigkeit zu üben hat, soll

Digitized by Google

ihnen dieses Verdienst nicht schmälern; aber darüber hinaus dürfen höhere Ansprüche in historisch-philosophischer Hinsicht von ihnen nicht erhoben werden. Es ist wichtig, das immer von neuem unermüdlich zu betonen; denn nur so kann es langsam gelingen, die praktischen Naturforscher aller einzelnen Gebietszweige zu warnen vor Abwegen, auf denen sie leider heute zum großen Theile, sobald sie von der Naturwissenschaft zur Naturphilosophie übergehen, angetroffen werden. Es giebt heute kaum ein Feld, auf dem die Nebel noch so dicht gelagert sind wie das der Naturphilosophie, und mit Rückblick auf die Geschichte der Philosophie unserrs Jahrhunderts läßt sich das kaum anders erwarten. Denn noch sind heute keineswegs die Hauptfehler der oben genannten bisher herrschenden Richtungen erkenntnißtheoretisch tief genug erkannt. Zwar werden immer von neuem Ansätze gemacht, endlich auch auf dem Gebiete der Naturphilosophie die extremen Einseitigkeiten und Fehler des materialistischen und spiritualistischen Dogmatismus zu überwinden; aber noch erscheint der Geist heute hiezu kritisch nicht genug gereift, und der Zukunft erst ist es wohl vorbehalten, die Naturphilosophie im Geiste der Kritik Kants von neuem zu verjüngen, oder richtiger von Grund aus neu zu gestalten. Was wir hier aussprechen, wird deutlicher mehr und mehr bereits erkannt; denn der Umblick auf dem unkrautreichen Felde der naturphilosophischen Literatur lehrt uns, daß die Forscher in den hervorragendsten neuen Erscheinungen gleichsam tastend die Fühler ausstrecken nach einem ganz neuen Fundament, das den Anspruch erhebt, gereinigt zu sein von den Mängeln des naiven Realismus (als Materialismus) und naiven Spiritualismus, welcher letztere sich als eine idealistische Constructionslehre darstellt. Die beiden Werke, die in dieser Hinsicht in die Augen fallen und in manchen Zeitschriften schon eine kritische Besprechung gefunden haben, ist erstens die Arbeit von J. G. Vogt unter dem Titel: „Die

Digitized by Google

Kraft, eine real-monistische Weltanschauung“[1]), und zweitens das vor Kurzem erschienene Buch: „Der heliocentrische Standpunkt der Weltbetrachtung. Grundlegung zu einer wirklichen Naturphilosophie“ von Dr. Alfons Bilharz[2]). Das zuletzt genannte Werk, das sich in mehrfacher Hinsicht an die noch heute herrschende Schopenhauer'sche Richtung anlehnt, ist offenbar hervorgegangen aus den Nachwirkungen der im Beginn und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts hervorragenden idealistischen naturphilosophischen Schule. Hinsichtlich seiner Vorzüge, Neuheiten und Mängel erfordert es eine besondere Besprechung, die wir in einem später folgenden Capitel zu geben gedenken. Zuerst aber soll uns das erstgenannte Werk von Vogt beschäftigen. Sucht das naturphilosophische Werk von Bilharz seine fundamentalen Anlehnepunkte im spiritualistischen Idealismus, so will das andere Fühlung nehmen mit dem Realismus und der empirischen Schule der naturwissenschaftlichen Richtung. — Sogleich aus der Einleitung, welche Herr Vogt uns giebt, läßt sich erkennen, daß der Autor mit den Jüngeren unter den Naturforschern den Umschwung erlebt hat, der von der sinnesphysiologischen Schule, an deren Spitze anfänglich Johannes Müller, später dessen geistvoller Schüler Helmholtz getreten war, ausging; ein Umschwung, der bekanntlich vorzugsweise den Anstoß zur Reaction gegen den sogenannten „naiven“ Realismus als reinen Büchner'schen Materialismus gegeben hatte, indem er vor allem die Erkenntnißlehre von neuem belebte und sie zurückwies auf Kant, den großen Reformator dieser Fun-

[1]) Die Kraft. Eine real-monistische Weltanschauung von J. G. Vogt. Erstes Buch. Die Contractionsenergie die letzturſächliche, einheitliche, mechanische Wirkungsform des Weltsubstrates. Leipzig, Verlag von Haupt und Tischler, 1878.

[2]) Der heliocentrische Standpunkt der Weltbetrachtung. Grundlegungen zu einer wirklichen Naturphilosophie von Dr. Alfons Bilharz. Stuttgart Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1879.

Digitized by Google

damentalwissenschaft. Wer sich nur einigermaßen bemüht, eine wissenschaftliche Fernsicht, gleichsam von der Höhe des Plateau's des Kantischen Kriticismus, zu gewinnen, der läuft nicht mehr Gefahr, den Grundbegriff von Materie und Stoff in einer so naiven Weise aufzunehmen, daß er glaubt, wenn er ein Object nur in der Hand hält und drückt und tastet, er habe zugleich das Wesen desselben als Materie klar begriffen. Indem wir die Objecte drücken und betasten, ist erst vielmehr das eigentliche Räthsel aufgegeben; denn nichts wird hiermit vom Gegenstand gegeben als eine Summe von Empfindungseindrücken unserer eigenen tastenden Organe, mit denen wir uns bemühen, die Außenwelt zu begreifen. Von den Dingen selbst, und so wie sie wären ohne die eigenthümliche Zuthat unserer tastenden Sinne, erfahren wir dabei nichts; denn Niemand kann aus seinem Körper herausfahren, um sich ohne ihn und dessen Sinne die Objecte anzuschauen. Solche Sätze, welche das Abc alles menschlichen Forschens sind, sieht Herr Vogt sich genöthigt hervorzuheben, um sich die kurzsichtigen Materialisten mit ihren kritischen Einsprachen vom Halse zu halten. Was Materie an sich ist, wissen wir nicht, sagt er richtig, was wir erfahren, ist zunächst nichts als ein uns ganz unbekannter Widerstand, auf welchen die Sinne, sobald sie sich nach Außen hin bethätigen, stoßen. Widerstand aber ist ein Zustand, den wir erfahren, wenn wir Kraft, Willen, Streben oder Trieb anstrengen, und mit Anerkennung dieses Satzes, der so einfach ist, ständen wir da, wo vor beinahe mehreren Jahrhunderten der große Leibniz sich befand, als er dem Descartes mathematisch nachwies, daß man es in der Naturlehre, sobald man die Außendinge (Objecte) allgemein und wesentlich charakterisiren will, zunächst nur mit einander widerstehenden Kräften zu thun hat. Durch Leibniz und Descartes, die zugleich bekanntlich auch sehr hervorragende Mathematiker waren, gewann, abgesehen von dem, was die

Digitized by Google

Kantiſche Erkenntnißtheorie hinzubrachte, die Naturphiloſophie ihre allgemeine Grundlage. Das will ſagen, es darf ſich heute kein Forſcher über ſogenannte Naturphiloſophie vernehmen laſſen, der ſich nicht mit den Anſichten genau bekannt gemacht hat, welche dieſe beiden hervorragenden Naturphiloſophen über die Grundbegriffe von Kraft, Stoff (Ausdehnung) und Bewegung, gegeneinander entwickelt haben. Denn ſchon bei dieſen Philoſophen ſind die Wurzeln zu den beiden gegenüberſtehenden Richtungen zu ſuchen, die ſich noch heute einander bekämpfen[1]). Eine neue Richtung kam zu den genannten freilich noch hinzu durch die Anſtöße Schelling's. Dieſer Philoſoph unternahm es, die Naturphiloſophie auf rein idealiſtiſcher Grundlage zu errichten, um ähnlich wie ſpäter Schopenhauer, aus der Natur im Verein mit dem Geiſte eine Weltdynamik zu geſtalten. Zu dieſer Richtung gehörig iſt das oben erwähnte neuerdings erſchienene Werk der heliocentriſche Standpunkt zu rechnen. Wir laſſen indeſſen dieſe rein idealiſtiſche Richtung zunächſt völlig bei Seite, und faſſen mit Rückſicht auf das hier zu beſprechende Werk von Vogt nur die beiden von Leibniz und Descartes ausgehenden Schulen der Naturphiloſophie ins Auge. Der rein idealiſtiſchen Betrachtungsweiſe gegenüber ſind beide Richtungen realiſtiſch und ſtehen den empiriſchen Lehren inſofern näher, als ſie die völlige Identität der Faktoren von Innen- und Außenwelt ablehnen. Descartes ſetzt an Stelle dieſer Identität ſogar den Dualismus von Geiſt und Materie, während Leibniz die Nicht-Identität ſeiner vielheitlichen Factoren (als ſogenannte Monaden) durch das Principium indiscernibilium betont, und ihren Zuſammenhang hinterher durch die mechaniſche Conſtruction

[1]) Vergl. Leibniz' Philoſophie, beleuchtet vom Geſichtspunkte der phyſikaliſchen Grundbegriffe von Kraft und Stoff. Ein hiſtoriſcher Beitrag zur neueren Philoſophie und zur Geſchichte der Naturwiſſenſchaft von O. Caspari Leipzig 1870. Leopold Voß. Seite 8 ff.

Digitized by Google

harmonischer Uebereinstimmung (prästabilirte Harmonie) erklärt wissen will. Wie dem aber sei, beide Schulen suchen ihre Anlehnepunkte in empirischen Grundthatsachen der Mechanik, und hüten sich davor, das Parallelogramm der Kräfte analytisch aus einem vorgefaßten rein gedanklichen (rein idealen) Grundprincip zu erklären. In den Grundlagen der Mechanik sieht die realistische Richtung der Naturphilosophie synthetische Anschauungsformen, die zugleich als Erfahrungsdaten feststehen. Es ist zunächst das mechanische Grundverhältniß von Kraft und Widerstand, das eine Mehrheit von Ansatzpunkten, d. h. einen Pluralismus überhaupt bedingt. Bei Descartes war die Mehrheit von vornherein durch den Dualismus der todten an sich trägen Materie und des unendlichen Gottesgeistes gegeben, der sie von außen bewegt. Nach Descartes Annahme war daher die Summe der Materie einem todten Klotze vergleichlich, der von der Gottheit gewälzt wurde. Die realistische Richtung, welche Descartes in der Naturphilosophie angebahnt hatte, und nach welcher das materielle Weltall einer todten Maschine oder dem blinden Räderwerke eines Getriebes gleicht, dessen träge Masse von außen mechanisch (d. h. durch einen deus ex machina) in Bewegung gesetzt wird, hat später mit den Lehren des modernen Materialismus eine Verquickung erfahren und ist bis heute zum großen Theil für die Auffassung der Naturlehre herrschend geblieben. Die Leichtigkeit, mit welcher sich in mathematischer Hinsicht an diesen Grundanschauungen die mechanischen Lehrsätze entwickeln und anschaulich machen ließen, hat wohl großentheils dazu beigetragen, daß mit solchen Lehren Naturphilosophie getrieben würde. Die Folgen konnten nicht ausbleiben, und aus den ursprünglich falschen Prämissen mußten sich falsche Consequenzen für die Naturdeutung des Universums und seiner Erscheinungen ergeben. Unschwierig wäre es, an philosophischen Consequenzen die Unzulänglichkeit der Descartes'schen Annahmen

Digitized by Google

nachzuweisen; es ist dies indessen in Bezug au Clausius sogenannte Entropie und Thomson's berüchtigter Anfnahme von sogenannten Klappgeistern, welche die Weltmaschine reguliren u. s. w., in letzterer Zeit so vielfach geschehen, daß wir uns diese Mühe ersparen können[1]). Wer aufmerksam den historischen Entwicklungsgang der Naturphilosophie in den letzten Jahrhunderten verfolgt, wird erkennen, wie sich die Descartes'sche Richtung heute in eine Sackgasse verrannt hat, aus der man nur herauskommt, wenn man sich historisch zurückbesinnt auf den Streit, der sich über die Naturphilosophie zwischen Leibniz und Descartes anspannen hatte. Dieser Streit aber gipfelte in der Frage: ob man ein Recht dazu hat, das Weltall mit seinen Producten und Erscheinungen, das sich in den Resultanten seiner Bewegungen als ein Parallelogramm der Kräfte auffassen läßt, zu zerlegen in die beiden dualistischen Componenten von todter Materie und bewegendem Geiste. Geschah dies, so mußte alsdann die Anschauung resultiren, daß das materielle Universum an sich eine träge Maschine, d. h. ein in sich todtes Räderwerk war. Bekanntlich entschied Leibniz hierüber anders. Er war es, der naturphilosophisch den Dualismus im Universum beseitigt wissen wollte. Die Componenten machte er zu Kräften, denen er innerliche selbständige Bewegung, Leben und Trägheitsüberwindung zusprach. Damit wurden alle Theile der Materie aber sich selbsterhaltende, veränderliche (lebendige) Wesen, d. h. sogenannte Monaden. Das Universum, wie es auch ursprünglich beschaffen war, erschien hiermit als das natürliche perpetuum mobile. Das Räthsel, das den einzelnen, endlichen Wesen nicht lösbar war, hatte die Gottheit, d. h. das Unendliche, eben aufzulösen verstanden. Das Universum war demnach nach

[1]) Vergl. Caspari: Die Thomson'sche Hypothese von der endlichen Temperaturausgleichung im Weltall, beleuchtet vom philosophischen Gesichtspunkt. Stuttgart 1874 bei A. Horster.

Digitized by Google

der Anſchauung von Leibniz nicht mehr wie bei Descartes eine todte Maſchine, die zum Stillſtand kam, wenn ſie von außen nicht wieder geheizt oder in Gang gebracht wurde, ſondern es war ſeinem Urbilde nach der ewige Kreislauf von Kräften. Künſtlich nachbilden und nachconſtruiren konnte der Einzelne freilich dieſen Kreislauf nicht, wohl aber darüber nachdenken, d. h. im Spiegel des Denkens und im Hinblick auf Erfahrung, Thatſachen und Himmelserſcheinungen ihn am Makrokosmus cum grano salis nachweiſen. Die Richtung, welche in der Naturphiloſophie Leibniz einleitete, ſteht, wie leicht zu erſehen, der Descartes'ſchen völlig gegenüber. Denn nach der letzteren war und blieb das Univerſum in ſich ein todter, blinder Mechanismus, der alle nur denkbaren mechaniſchen Lagen erleiden und gleichmäßig annehmen konnte. Selbſt die abſolute Gleichgewichtslage der Theile oder das abſolute Uebergewicht von Theilen, das ſchließlich in die allgemeine ruhende Gleichgewichtslage aller Theile hinüberführte, um hiermit alle Bewegung erlöſchen zu machen, konnte und vermochte dieſer in ſich bilden Mechanismus nicht von ſich abzuwehren. War das Aeußerſte und Letzte aber eingetreten, d. h. hatte ſich die Bewegung in die abſolute Gleichgewichtslage aufgehoben, war alle Bewegung hiermit arretirt und zum Stillſtand gekommen, ſo wurde von den Anhängern Descartes' eben einfach an den deus ex machina, an die Gottheit oder aber an die ſogenannten Thomſon'ſchen Dämonen und Klappgeiſter u. ſ. w. appellirt, welche die an ſich todte Uhr des Univerſums von neuem aufziehen und in Gang zu ſetzen hatten. Um dieſen Mißgriff zu vermeiden, waren die Theile der Weltuhr (um im Beiſpiele zu bleiben) nach Leibniz ſo harmoniſch geordnet, daß ſie ſich niemals ſtörten, und ihre gleichmäßige Gangart als ein ewiger Kreislauf geſichert war. Daß hiermit aber keine Löſung im Sinne des Mechanismus gegeben war, leuchtet ein. Leibniz hatte einen salto mortale

Digitized by Google

gemacht, der sich nur im Zusammenhange seiner übrigen philosophischen Studien, und in Bezug auf Ideen verstehen läßt, welche dem Gebiete der reinen Mathematik und der Philosophie der Mathematik angehören[1]). Sehen wir jedoch von seiner Lösung ab, und beachten wir nur den Grundgedanken, mit dem er sich der andern, rein mechanistischen, Anschauung Descartes' gegenüberstellte, so entnehmen wir sogleich den Werth, welchen wir dieser Richtung der Naturphilosophie zuzuerkennen haben. Dieser Werth aber besteht darin, daß der Mechanismus, welcher das Universum repräsentiren soll, nicht zum Stillstand gebracht werden kann, sondern daß die reale Bewegung und das Werden der Theile und Massen unaufhörlich, ewig und unendlich ist. Der Mechanismus Decartes' war gegen alle mechanischen Lagen völlig gleichgiltig, der makrokosmische Organismus, welchen demgegenüber die Leibniz'sche Richtung naturphilosophisch postulirt, besitzt zugleich innere Selbsterhaltung, und diese sucht die völlige Gleichgewichtslage der Theilchen, aus der keine Veränderung zu einer neuen Gesammtlage entspringt, abzuwehren und auszuschließen. Wir erkennen hier, daß die Theilchen eines solchen Mechanismus, welche sich sträuben unter einander eine allgemeine Gleichgewichtslage einzunehmen, und somit der völligen Veränderungslosigkeit (denn diese wäre der Tod) nicht zu verfallen, als selbsterhaltend, d. h. als innerlich thätig angesetzt werden müssen. Mit andern Worten, das Universum Leibniz's mußte aus sich selbsterhaltenden, innerlich kraftthätigen Theilchen zusammengesetzt gedacht werden, welche sich nicht in gegenseitig beliebige Lagen drücken und stoßen konnten, sondern stets

[1]) Wer sich genauer über die Lösung, welche Leibniz dem Problem zutheil werden ließ, unterrichten will, der sei auf des Verfassers Schrift verwiesen: Leibniz' Philosophie beleuchtet vom Gesichtspunkt der physikalischen Grundbegriffe von Kraft und Stoff. Ein historischer Beitrag zur neueren Philosophie und zur Geschichte der Naturwissenschaften.

Digitized by Google

nur diejenigen Formen zuließen, welche ihrer innern Selbsterhaltung und der Fortdauer ihrer Veränderlichkeit, welche als solche unzerstörlich und ewig war, adäquat erscheinen. Der Accent dieser naturphilosophischen Richtung fällt daher, wie wir sehen, auf das Wesen von Bewegung, Veränderlichkeit und Lebenserhaltung der mechanischen Theilchen, während alle diese Erscheinungen bei der Descartes'schen Anschauung völlig irrelevant sind. Denn wenn auch das Universum in allen seinen Theilchen an sich einen todten, ewig veränderungslosen Stillstand repräsentirte, um so im Grunde einen todten Klotz darzustellen, es bliebe wie die stillstehende Uhr doch dasselbe, d. h. es besteht noch die Unzerstörlichkeit und Erhaltung des trägen Stoffs, wenn auch nicht mehr die der lebendigen Kraft. Soll aber der Nachdruck ebensosehr auf die ewige Erhaltung von lebendiger Kraft, Veränderung und Bewegung fallen, so braucht die Naturphilosophie, wie wir sehen, möge sie sich nun drehen und wenden wie sie will, innerlich sich selbsterhaltende Theilchen, die sich nicht blind stoßen oder verdichten und verdünnen, sondern sich gegen gewisse Lagen sträuben, welche, wie erwähnt, mit dieser ihrer inneren Selbsterhaltung nicht vereinbar sind. Solche nichtblinden, somit also in gewissem Sinne empfindenden Theilchen nannte Leibniz bekanntlich Monaden, Herbart gab ihnen den Namen Realen und Häckels sog. Plastidulen sind kaum etwas anderes. Schreiber dieses hat diese empfindenden kleinsten Theilchen, da sie überall nur in Verbindung und in Gruppen vorkommen, sich somit niemals isoliren können und sich stets gegenseitig ergänzend fordern, mit dem Terminus Synaden belegt[1]). Wer die sich einander bekämpfenden Parteien auf dem Gebiete der heutigen Naturphilosophie übersieht, wird gewahren, daß die Anhänger dieser letzteren Richtung in neuerer

[1]) Vergl. hierzu: Zeitschrift Kosmos, Jahrgang 1. Seite 277 ff. und 459 ff., und siehe das letzte Capitel dieses Werkes.

Digitized by Google

Zeit immer zahlreicher werden. — Den todten in sich blinden Weltmechanismus Descartes' legen nur noch solche ihren Naturdeutung und Erklärungen zu Grunde, welchen es weniger um die Widerspruchslosigkeit und um die empirische Wahrheit, als um Bequemlichkeit und um eine leichtere und elegantere Aufstellung von Formeln, sowie um bloße Constructionen zu thun ist, aus denen man mit Hilfe der Analysis recht viel in todten Buchstabenformeln auszudrücken vermag. — Denn da an sich todte Theilchen eben in allen Lagen an sich veränderungslos bleiben was sie sind, so lassen sich solche auch ganz wie todte Rechenpfennige am bequemsten und besten addiren und subtrahiren, differenziiren und integriren, wenn auch dies stets auf Kosten ihrer im Laufe der Zeit vor sich gehenden Veränderung, und der in jedem, selbst dem besten Mechanismus vorkommenden incommensurabeln kleinsten Störungen, *das ist also auf Kosten der empirischen Wahrheit überhaupt*[1]), stattfindet. Diese rein mathematische Richtung, welche das mechanische Weltall und die Natur aus todten und hohlen Formeln zu erklären versucht, hat heute noch hervorragende Vertreter und berühmte Namen aufzuweisen, wir nennen von diesen hier nur von Deutschen Professor Clausius und von den Britten die Herren Thomson und Tait und könnten hierzu noch viele andere naturwissenschaftliche Autoritäten hinzufügen. Mehr und mehr aber haben die empirischen Physiker und Experimentatoren erkannt, daß unter solchem Verfahren *ein rein mathematischer Formalismus entsteht, der zugleich in eine in sich hohle Constructionslehre verfällt, mit der man den empirischen Boden unter den Füßen verliert.* Schon unser berühmter Physiker Kirchhof erkannte, daß man mit Hilfe eines solchen rein mathematischen Verfahrens

[1]) Vergl. hierüber Caspari: die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit. Bd. II. S. 261 ff.

Digitized by Google

und den damit entwickelten Naturdeutungen sehr oft zu ganz unrichtigen, sich mit dem Thatbestand nicht deckenden, Erklärungen vordringt. Er machte daher darauf aufmerksam, daß es richtiger sei, die Naturvorgänge nur zu beschreiben, und die Mathematik nur zur deutlicheren und exacten Darstellung, d. h. zur raum-zeitlichen Schematisirung der unterliegenden physikalischen Vorgänge zu verwerthen. Damit war gegen die rein mathematisch-constructive Richtung bereits eine Reaction eingetreten. Allein fruchten kann eine solche nur dann, wenn man in naturphilosophischer Richtung die Voraussetzungen Descartes', an welche sich im Grunde alle Constructionen der erwähnten Richtung anlehnen, von neuem einer Prüfung unterzieht. Die Frage bleibt die: entweder die Prämissen Descartes' den Erklärungen zu Grunde zu legen, oder aber dieselben mit Rücksicht auf stichhaltige Gründe verwerfen, um hiermit zu Anschauungen überzugehen, welche der naturphilosophischen Richtung Leibniz's angehören. Die Gründe, die Descartes gegenüber dazu nöthigen, haben wir oben hervorgehoben. Seine Prämissen führen durch die Consequenzen unvermeidlich in das absolute Gleichgewicht des bewegungslosen (veränderungslosen) Weltstillstandes, d. h. zur Aufhebung aller Massenbewegungen, und in den allgemeinen Erstarrungszustand des ganzen Universums. — Die naturphilosophische Einsicht, daß man nur mit Leibniz'schen Grundanschauungen das Postulat des ewigen Kreislaufs und der berechtigten Forderung ewiger unendlicher Veränderung zu erfüllen im Stande ist, hat die hervorragenden Philosophen hinsichtlich der Naturphilosophie entweder zu Anhängern Leibniz's oder auch Herbart's gemacht. An der Spitze der neueren Naturphilosophie, die sich von hier aus entwickelt hat, steht Hermann Lotze und seine Schule. Hierher gehören ferner die Grundlehren Fechner's und Zöllner's, soweit dieselben die Annahmen über Natur und Mechanik der kleinsten Theilchen berühren. Auch Physiologen haben sich, gestützt auf geistreiche

Digitized by Google

Ausführungen und Umformungen über die empirischen Grundgleichungen der Mechanik an diese Richtung angeschlossen. So z. B. gebührt A. Fick in Würzburg das hervorragende Verdienst, in einer Abhandlung über „Ursache und Wirkung", ferner in einer andern „über die der Mechanik zu Grunde liegenden Anschauungen", nachgewiesen zu haben, daß man naturphilosophisch zu tieferen und correcteren Grundlehren über Kraft und Bewegung vordringt, wenn man den in mechanischer Wechselwirkung stehenden Theilchen eine innere Beziehungsthätigkeit zuweist, deren veränderliche, innere Zustände den wechselnden äußeren Einflüssen und mechanischen Wirkungen und Bewegungen entsprechen[1]). Wir entnehmen hieraus, daß unter den beiden realistischen Richtungen in der Naturphilosophie, die von Leibniz ausgehende ohne Zweifel einen Vorsprung gewonnen hat. Denn durch eine tiefere Erfassung und Interpretation des Kraftbegriffs und der Veränderlichkeit (das Werden) der Dinge gelingt es ihr, das Grundgesetz über die Erhaltung der lebendigen Kraft richtiger zu begründen, und den ewigen Kreislauf der Dinge mit Rücksicht auf die empirischen Daten nachzuweisen. Beides gelang, wie wir sehen, der realistischen Richtung, die naturphilosophisch sich an Descartes anlehnte, nicht. — Alle diese Vorerörterungen und historischen Rückblicke waren nöthig, um das oben erwähnte naturphilosophische Werk von J. G. Vogt mit dem Titel: Die Contractionsenergie, richtig würdigen und beurtheilen zu können. Sehen wir uns nun im Folgenden dasselbe etwas genauer an, und prüfen wir, in welcher Richtung es geschrieben, und ob die von diesem Forscher beabsichtigte Neulegung des naturphilosophischen Fundaments eine richtige ist.

[1]) Siehe Separat-Abdruck aus den Verh. der physisch-med. Gesellschaft N. F. XIV. Bd. „Ueber die der Mechanik zu Grunde liegenden Anschauungen" von A. Fick.

Digitized by Google

II.

Drei Richtungen, sahen wir, treten uns in der Naturphilosophie entgegen. Die eine erscheint idealistisch und ideologisch, und die Identitätsphilosophie Schelling's darf man als ihren Urheber betrachten; die andere erscheint realistisch, aber zugleich, wie man mit Recht hinzusetzen darf, dualistisch. Kraft und Bewegung, Wechsel und Veränderung werden der an sich trägen Materie erst durch einen fremden deus ex machina zugeführt. Leibniz war es, der dieser Richtung gegenübertrat. Nach ihm wohnte Kraft, Veränderung und Bewegung allen Theilchen im Universum ursprünglich inne. Die Materie war ihm keine todte, träge Masse an sich, die man von außen her (dualistisch) stoßen mußte, sondern sie war ihm durch und durch Kraft und Widerstand, und unter ihrem Einfluß erst entwickelten sich alle Erscheinungen, die wir an der Materie als solche beobachten. Die Materie wurde der Weltanschauung des Leibniz'schen Kraftmonismus gemäß, daher folgerichtig ein in sich wechselndes Phänomen, und also Prädicat am Subjecte der Kraft. Nach dem Satz, kein Stoff ohne Kraft, und keine Kraft ohne Stoff, erscheint, sobald man ihn näher prüft, und die Eigenschaften von Stoff und Kraft abwägt, der Stoff beständig als das unzerstörliche Subject, dem die Kraft als das wechselnde Prädicat gegenübertritt. Nach den Untersuchungen und Annahmen Leibniz's aber gestaltet sich das umgekehrt; die Kraft tritt stets als das Beharrliche und Unzerstörliche auf, der Stoff aber als Ausgedehntes, als Tastbares, d. h. als sogenannte Masse und Undurchdringliches, ist nur phänomenal und relativ.

Digitized by Google

Nicht wie bei Descartes konnte zugleich die stofffräge Weltmaschine in die Ruhelage eines ewigen Gleichgewichts sinken, sondern nach Leibniz war der unendliche Weltmechanismus die sich selbst ewig bewegende, lebendige Kraft. Sein Monismus trieb ihn dazu, wie wir sehen, das Universum zu einem natürlichen perpetuum mobile zu machen, und die Consequenz Leibniz'scher Weltanschauung zwingt daher den ewigen, ungestörten Kreislauf der Kräfte, mit ihren wechselnden Stoffphänomenen im Makrokosmus nachzuweisen. Das der naturphilosophischen Einheitsanschauung (Monismus) gestellte Problem des ewigen Kreisprocesses war aber nach Leibniz nur zu lösen, wenn man die Annahme macht, daß die Theile des Mechanismus so angeordnet waren, daß sie in ewiger Harmonie fortlaufend, niemals einander störten, so etwa, als wären alle Theilchen in ihrem Fortlauf parallele Linien, die, ins Unendliche verlängert, sich niemals einander berührten, somit auch niemals einander hemmten. Daß diese Lösung des naturphilosophischen Problems nicht im Sinne der Mechanik war, sondern nur eine geschickte Wendung und eine feine Conception auf dem Gebiete der reinen Mathematik darstellt, hat Schreiber dieses anderswo ausführlicher zu zeigen versucht[1]). Die Forderung, den ewigen Kreisproceß im Makrokosmus nachzuweisen, ohne eben Zuflucht zu solchen Ausreden zu nehmen, wie sie hier Leibniz versuchte, indem er auf den ewigen Parallelismus wies, den die Vorsehung als eine prästabilirte Harmonie der Dinge in höchster Weisheit angeordnet habe, blieb daher für die monistische Weltanschauung bestehen, und zwar dies um so mehr, als unter dem Parallelismus der Kräfte und Theilchen, die Wechselwirkung, die gegenseitige Veränderlichkeit der Wesen, ja im Grunde Kinetik und Mechanik der Dinge überhaupt aufgehoben waren. Wenn ein so scharfer

[1]) Siehe Caspari, Leibniz' Philosophie. Leipzig. Leopold Voß 1870. S. 175 ff.

Digitized by Google

Denker und Mathematiker wie Leibniz aber seine Zuflucht nahm zu einer so eigenthümlichen, überempirischen Conception, so mußte er dafür ohne Zweifel die allergewichtigsten Gründe haben. Unschwierig sind dieselben zu ersehen. Leibniz erkannte ganz richtig, und nicht genug kann man das wiederholen, daß *jedes mechanische Getriebe*, und sei es das vollkommenste und beste, (und gliche es selbst einer Uhr, welche so eingerichtet wäre, wie die bekannte Uhr des Straßburger Münsters, deren Räderwerk sich auf lange hinaus ohne Ablauf fortbewegt), den vielfachsten Reibungen und kleineren Störungen ausgesetzt ist, die sich summiren und mit dem Trägheitswiderstande der Theile addirend, das Ganze endlich in die allgemeine Gleichgewichtslage führen, in welcher es für ewig verharren müßte, käme nicht von neuem im dualistischen Sinne ein Wesen, welches das Getriebe von außen in Bewegung setzte. Gliche daher auch der Makrokosmus selbst etwa in unendlich vergrößerter Weise jener erwähnten Straßburger Uhr, die Ewigkeit hätte sie dennoch zum Ablauf gebracht. Diese Gründe, sehen wir, waren es, die Leibniz zur Annahme führten: das Universum sei ein Getriebe mit innerer Störungslosigkeit, das ist ein Parallelismus der Theile oder eine prästabilirte Harmonie. Mit einem Worte, nur der Appell an die völlige *Störungslosigkeit* der Theilchen untereinander, konnte den ewigen Kreislauf der Dinge evident machen. Damit aber war, wie erwähnt, der Kraftbegriff als solcher seines empirischen Charakters entkleidet, Kraft und Widerstand als gegenseitige reale Wechselwirkung waren aufgehoben, und der Beweis durch die Thatsachen stempelte die Voraussetzung des störungslosen Parallelismus zum phantastischen Hirngespinnst. Der ewige Kreislauf der Kräfte war evident gemacht; aber auf Kosten der Thatsachen und das was sie realiter lehrten.

Werfen wir nun, nachdem wir uns die treibenden Grundgedanken auf dem Gebiete der Naturphilosophie klar gemacht

Digitized by Google

haben, in das Werk von Herrn Vogt einen prüfenden Blick, so erkennen wir, daß ihn die Einsicht in den Werth der monistischen Weltanschauung dazu führte, die Dualismen der Descartes'schen Annahmen abzuweisen. Welche Wege aber nun schlägt unser Forscher ein, um seinen Monismus über die Anschauung des Universums und aller seiner Erscheinungen annehmbar zu machen? Beurtheilen wir, ohne uns auf den weiteren Ausbau des Systems einzulassen, in erkenntnißtheoretischer Hinsicht hier zunächst nur das Fundament desselben, so leuchtet von vornherein ein, daß Herr Vogt die Perpetuirlichkeit der Bewegung und Veränderung im Universum leider nicht deutlich zu machen versucht hat durch eine Verbesserung und Fortbildung der Leibniz'schen Lehren. Im Gegentheil, den Antagonismus und Pluralismus der Kräfte, den jede Weltanschauung, deren Grundlage die gegebene empirische Weltmechanik bildet, anzunehmen sich genöthigt findet, und den auch Leibniz bezüglich seiner Monadenwelt setzte, verwirft unser Forscher, und seine Einheitsanschauung (Monismus) wird daher von vornherein zum Pseudomonismus, d. h. die Ansichten des Herrn Vogt bilden keine physikalisch-mechanische Weltanschauung der Dinge und Erscheinungen. Das Parallelogramm der Kräfte, dessen Componenten die unwiderlegliche Thatsache der in relativ gegensätzlichem Verhältnisse stehenden Ansatzpunkte und die hiermit gegebene Vielheit der Factoren darthun, soll hier ersetzt werden durch einen sog. Monismus (wozu kann man dieses Wort nicht alles mißbrauchen), durch welchen eben die Weltmechanik und alle reale Kinetik überhaupt unverständlich werden. Das Princip aber dieses hypermechanischen Pseudomonismus ist nach dem Verfasser die sog. „Contractionsenergie". Sie stellt ihrer Natur und Satzung nach eine kraftlose Kraft, das ist eine Kraft ohne realen Widerstand vor, die sich hypermechanisch aus dem absoluten Uebergewicht durch das absolute Gleichgewicht ihrer sog. Gegensätze hindurch-

Digitized by Google

bewegt, um hiermit gegen alle Naturmechanik den ewigen Kreisproceß (das perpetuum mobile) erkennbar zu machen. Leibniz hatte, wie oben dargethan, die Vorsehung zu Hilfe gerufen, welche den Weltmechanismus in sich absolut störungslos angelegt hatte, und war so auf den Parallelismus der Dinge gekommen. Die Conception Vogt's zeigt etwas Aehnliches, auch er greift zu einer absoluten Kraft (als Ding an sich), die sich mit Leichtigkeit störungslos auf- und abbewegt, eben weil sie ohne jeglichen natürlichen (antagonistischen) Widerstand und ohne *realen* Gegensatz gesetzt ist. Diese absolute Kraft ist daher in der That der Münchhausen, der sich selbst mit der größten Eleganz aus dem Sumpfe zieht am eigenen Zopfe, — nämlich dem der ursprünglich gesetzten widerstandslosen Kraft. Freilich meint Herr Vogt die allein richtige Mechanik begründet zu haben, nämlich die, welche resultirt, wenn man das absolute Gleichgewicht zweier sich die Wage haltender entgegengesetzter Processe, als einen Anstoß zur Weltkinetik setzt. Die Gesammtenergie zerfällt nach ihm in „Verdichtung" und „Auflösung"; ist auf der einen Seite der Weltwage die Schale der Verdichtungsenergie im Sinken, so steigt dementsprechend die andere entgegengesetzte, und umgekehrt. Wie aber, wenn beide Schalen in gegenseitig absolutem Gleichgewichte stehen, und Plus und Minus als Verdichtung und Verdünnung sich die Wage halten? Diesen Angelpunkt der absoluten Weltmechanik nennt nun unser Forscher „hypothetisch", bezeichnet das in ihm liegende Gleichgewicht als undenkbar, und meint, die Weltwage werde sich mit dem Ausdruck „hypothetisch" beruhigen, und in blinder Bewegung bald nach der einen, bald nach der anderen Seite auf- und abschwankend, eben diesen Durchgangspunkt durch das völlige Gleichgewicht jedesmal durchlaufen, ohne damit weiteren Anstoß gegen ihre ewige Fortbewegung zu nehmen. Da die ewige Weltwage schwanken muß, so wird es

Digitized by Google

ganz undenkbar sein, so führt unser Forscher aus, daß beide Schalen gleichzeitig im absoluten Gleichgewichtspunkte anlangen, indem daher immer eine oder die andere früher anlangt, geht der Weltproceß ewig weiter. Allein wer sagt denn unserem Weltmechaniker, daß eine oder die andere Schale allemal früher durch den kritischen Angelpunkt des absoluten Gleichgewichts hindurchgleitet? Antworten wir mit dem Verfasser: Es sei ganz undenkbar, daß bei den vielen Verdichtungs- und Verdünnungszonen, die sich an allen Orten und zu allen Zeiten im Universum erzeugen, nicht eine oder die andere derselben jedesmal einen zeitlichen Vorsprung habe. Aber, so fragen wir zurück, wo kommt denn überhaupt die erste Zeitdifferenz als Bewegung her, da ja alle Kreise und Weltzonen, um nur das erste Moment ihrer Störung überhaupt erzielen zu können, nach Herrn Vogt jedesmal völlig gleichzeitig in anderen Weltgegenden eben diese Störung durch den umgekehrten Proceß absolut ausgleichen, und somit aufheben? Soll also der ganze Weltproceß hinsichtlich seiner Mechanik nicht überhaupt als etwas stets nur „Hypothetisches" gesetzt werden, und soll derselbe mehr wie eine bloße Fiction sein, ähnlich wie Leibniz's Harmonie, so muß eben dieses Gleichgewicht, das durch das Ganze repräsentirt wird, realiter gestört werden. Wo aber das erste Moment der realen Störung, dem absolut gleichzeitig anderswo die Gegenstörung folgt, hernehmen? Herr Vogt sagt, aus der Zeit mit ihren Ungleichmäßigkeiten der Aufeinanderfolge! Die Zeit aber als erste Störung und Bewegung, als gleichgewichtslose Ungleichmäßigkeit (Differenz), soll ja eben hier gegenüber dem dauernden Gleichgewicht erklärt werden. Wir stehen also hier mit diesen Ansichten unseres Verfassers vor einer crassen petitio principii, mit der man sich ein reales Weltbild über die wirkliche Weltmechanik in der That nur erschleicht, nicht

Digitized by Google

aber erklärt. Raisonniren wir aber so, daß wir mit Herrn Vogt sagen: „In dem Gleichgewichtszustande der differenzirten (?) Kraftsubstanz ist es nun undenkbar, daß alle Kraftcentren des unendlichen Universums absolut gleichmäßig vibriren, weshalb eben dieser Gleichgewichtszustand ein nur hypothetischer genannt wurde“[1]), so wird hier eben die Ungleichmäßigkeit und die Differenzirung der Substanz bereits als ein dualistischer Anstoß heimlich eingeführt und vorausgesetzt gegen alle Grundannahmen, welche über den Proceß der Weltmechanik gemacht werden; denn eben diese Differenzirungsmöglichkeit und Ungleichmäßigkeit der Verdichtungscentren, die stets nur auf Kosten der völlig entgegengesetzten ausgleichenden Verdünnung entstehen könnten, ist nicht einzusehen, — ist sogar nach den gemachten Annahmen völlig unbegreiflich, und wäre nur so zu erklären, wie das Descartes in dualistischer Weise versuchte, indem er in das asylum ignorantiae stieg, um hier mit Hülfe seines deus ex machina die träge, mit sich im Gleichgewicht ruhende Weltmaschine durch einen äußeren Anstoß in Bewegung zu setzen. Wir glauben daher nicht, daß sich unser Verfasser ernstlich einredet, über den Dualismus Descartes' hinausgekommen zu sein. Freilich läßt man von vornherein jene erwähnte Annahme und Erschleichung gelten, welche, wie wir sehen, eine zeitliche Ungleichmäßigkeit und Differenzirung der absoluten Kraftsubstanz, bei gleichzeitger Annahme eines beständigen und völligen Ausgleiches zwischen Verdünnung und Verdichtung der Weltkreise und Weltzonen fordert, so kann man ihm nun in die weiteren Consequenzen, die er zieht, folgen, nur müssen sich diese, da sie auf eine Fiction und auf eine

---

[1]) Siehe das Referat über den Inhalt des hier in Rede stehenden Werkes in der Zeitschrift Kosmos. Jahrg. 3. Heft 3 (Juni). S. 227.

Digitized by Google

hypermechanische und zugleich unlogische Ungereimtheit aufgebaut sind, ebenfalls als Fictionen ergeben. Herr Vogt hat sich das Problem ganz richtig zurechtgelegt, er sieht die Fehler der heutigen Kinetik, die mit den Anschauungen Descartes' innig verknüpft sind, deutlich ein, und ruft mit Recht den Anhängern dieses Philosophen entgegen: „Ist das reale Weltsubstrat von ewigem Bestande, so ist offenbar die uns heute umgebende Welt das Spiegelbild eines ewigen Weltprocesses, eines Kreisprocesses, und es muß sich ebenso unabweislich die mechanische Wirkungsform der Substanz nur dieser einzig möglichen Art des kosmischen Geschehens anpassen lassen." (S. 11 d. ang. W.) Hierin sind wir mit dem Verfasser einverstanden; wenn er aber weiter sagt: „Daß dieser soeben ausgesprochenen Anforderung das heutige kinetische Princip keineswegs Genüge leistet," und zugleich hinzufügt: „aber auch jede andere mechanische Hypothese, welche eine Vielheit von Kräften voraussetzt, wird aus denselben Gründen an dieser kosmologischen Frage scheitern," so hat er seiner eigenen Hypothese hiermit ebenfalls das kritische Urtheil gesprochen; denn daß auch Herr Vogt nicht ohne Annahme einer Vielheit, ohne reale Ungleichmäßigkeiten der Dichtigkeitszustände und der sich daran anlehnenden zeitlich verlaufenden Differenzirungen und vielheitlichen Antagonismen, irgend eine wirkliche Mechanik erklären kann, leuchtet aus seinen eigenen Deductionen deutlich hervor. Realer Antagonimus der Kräfte, reales Uebergewicht, Bewegung und Wechselwirkung überhaupt, sind eben nothwendige Requisiten jeder Erklärung, die auf dem Boden der Mechanik gegeben werden. Aus dem völligen und ewigen Gleichgewicht, das leuchtet wohl ein, ist die Mechanik als Bewegung nicht begreiflich, ein bestimmtes reales Uebergewicht unter einer Mehrheit antagonistischer Kräfte aber führt nothwendig zur Aufhebung der einen durch

Digitized by Google

die andere, und somit zum absoluten Gleichgewicht und zu seiner permanenten Ruhelage zurück. So folgt also, daß ewiges Gleichgewicht, oder aber stets nothwendig einseitig anwachsendes Uebergewicht einer in sich blinden Weltmechanik, die thatsächliche Weltmaschinerie in ihrem ewigen Kreislaufe nicht begreiflich machen. Man sollte nun meinen, daß Herr Vogt weiter geschlossen hätte: folglich müssen alle Theilchen und Kraftcentren des mechanischen Universums so geartet sein, daß sie innere Zustände besitzen, die sie nach außen hin wahrnehmend machen, damit sie ihrer Natur nach der völligen Blindheit enthoben sind, um mit Instinct oder Einsicht solchen Lagen zu entgehen, die sie en masse zu einem ewig permanenten Gleichgewicht, oder zu einem einseitig anwachsenden absoluten Uebergewicht hinführen, welches letztere sie mit der Zeit in eben diese unerträgliche Lage versetzen müßte. Allein von solchen Conclusionen, die im Sinne einer Naturphilosophie Leibniz', nach welcher Monaden, d. h. wahrnehmende und fühlende Plastidülen als letzte Theilchen gesetzt werden müssen, ist Herr Vogt, wie es scheint, doch weit entfernt; denn er ruft uns mit Betonung zu: „Nur durch eine blinde Mechanik, eine eiserne unantastbare Gesetzmäßigkeit kann der Bestand einer gegliederten Welt gesichert werden, in ihr allein verkörpert sich die volle Garantie für einen ewigen, nie versiegenden Kreisproceß." (S. 13 d. ang. W.) Durch die sogenannte blinde Mechanik wird uns eben, so behaupten wir, diese Garantie nicht gewährt.

Angenommen, Herr Vogt machte die Annahme, daß die Verdünnungs- und Verdichtungscentren als solche empfindende Theilchen, d. h. plastidüle Monaden seien (vielleicht belehren uns hierüber noch die folgenden Bücher des Werks), so müßte er damit eben die blinde Weltmechanik aufheben; denn wie auch diese letzte geartet ist, soll sie keine bloße Fiction sein,

Digitized by Google

so führt diese mit strikter Gesetzmäßigkeit durch das nothwendig zu setzende Uebergewicht stets in die absolute ewig permanente Ruhelage des Ganzen. Das aber wollen und müssen die letzten Theilchen durch ihre ewigwährende gegenseitige Regulation (resp. Bewegung und Veränderung) abwehren, folglich können und dürfen sie keiner an sich „blinden" Mechanik folgen. Was uns Herr Vogt im vorliegenden ersten Buche seines Gesammtwerkes entwickelt, ist also, wie dargelegt, auf die Erschleichung einer sogenannten Weltmechanik berechnet, die in blinder Abwicklung ihrer Formen den ewigen Kreislauf der Erscheinungen deutlich machen soll, er reflectirt daher, wie es scheint, nicht auf die Annahme von empfindenden Theilchen (Plastidülen, Monaden oder Synaden) und deren gegenseitigen Regulation durch Wahrnehmung zum Zweck der Vermeidung des extremen und absoluten Gleichgewichts oder des extremen und einseitig fortschreitenden Uebergewichts. Im Gegentheil, wir sahen, wie die vom Verfasser postulirte Mechanik jedesmal aus einem Extrem blind und nothwendig in das andere schaukelt, um sich hiermit in Unmöglichkeiten zu bewegen. „Um dies handgreiflich zu veranschaulichen, sagt Herr Vogt, sollen sich die Maximalwerthe der positiven und negativen Schwankung zwischen den beliebigen Gradzahlen + 12 und — 12 bewegen." Ferner: „Der kosmische Kreisproceß wird unabänderlich und lediglich durch den Antagonismus (sic) der positiven und negativen Verdichtungsenergien unterhalten werden, ein Antagonismus, der aber ebenso unabänderlich sich auf ein Gleichgewichtsprincip stützt.[1])" In der That, Herr Vogt präsentirt uns hier die naturphilosophische Annahme eines gleichgewichtigen, oder was dasselbe ist, eines indifferenten Antagonismus. Auf Seite 648 des Werkes werden uns auch graphisch die Be-

[1]) Siehe S. 650 u. 647 ff. des Werkes

Digitized by Google

wegungsformen vorgeführt, welche sich der Herr Verfasser erschleicht, indem er die Bewegung als erste Differenz beginnen läßt aus einem Zustande der Indifferenz, welcher mit + 6 : — 6 bezeichnet ist. Die Bewegung läuft fort, bis sich jener künstlich (dualistisch) hervorgerufene sogenannte Antagonismus zu Null aufgehoben hat, welcher Indifferenzzustand wiederum mit + 12 : — 12 sich angesetzt findet[1]). — Gegenüber von solchen Annahmen in mechanischer Hinsicht kann es den Kritiker wenig gelüsten, sich in die weitern Ausführungen des Werkes einzulassen. Mit einem großen Aufwand von Mühe werden hier neue Erklärungen geliefert des Weltbildungsprocesses, der Milchstraße und der Bewegungserscheinungen der Gestirne; ja mehr noch, selbst die Erscheinungen von Licht, Wärme und Electricität versucht uns der Verfasser zu erklären, indem er sich, ähnlich wie die altgriechischen Naturphilosophen, die Welt an sich als einen ursprünglich indifferenten Trank vorstellt, den man schütteln muß, um ihn beständig zur Zersetzung und Differenzirung zu bringen. — Wir entnehmen hiernach, wie sehr sich der Verfasser beeinflußt findet von den dualistischen Anschauungen Descartes', und wie wenig er in naturphilosophischer Hinsicht den physikalisch-mathematischen Streit, der sich zwischen Descartes und Leibniz angesponnen hatte, durcharbeitet hat. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß Herr Vogt sich um die ausgedehnte Literatur kaum bekümmert hat, welche in der naturphilosophischen Schule, die sich an Leibniz anlehnt, erzeugt wurde. Weshalb übersieht der sonst wohlgeschulte Verfasser alle die naturphilosophischen Neulegungen und Verbesserungen des Leibniz'schen Fundaments von Seiten eines unserer hervorragendsten Naturphilosophen der Gegenwart, eines Hermann Lotze, weshalb beachtet er überhaupt nicht die Realenlehre Herbarts und alle

[1]) Siehe S. 648.

Digitized by Google

die Probleme, aus denen diese hervorwuchs? Wie ist es möglich, daß Herr Vogt die schon früher erwähnten, epochemachenden Arbeiten von A. Fick über „Ursache und Wirkung, und über die der Mechanik zu Grunde liegenden Anschauungen überging[1])? Der Inhalt des Vogt'schen Werkes bezeugt uns auf's Neue, wie immer mehr die naiv-realistischen Anschauungen Descartes' über die an sich blind-gesetzliche und die blind-mechanische Bewegung und Wirkungsweise im Universum ihren Boden unter den Füßen verlieren.

Je mehr alle Versuche auf naturphilosophischem Gebiet diese Einsicht stärken, je mehr sind wir genöthigt, zu den Anschauungen Leibniz's über die Annahme von biologischen Atomen (Monaden) zurückzukehren. Die Chemiker und Zoologen sind es, welche schon seit längerer Zeit ihre letzten Theilchen als Elemente setzen, die innere Affinität und plastidüle Thätigkeit[2]) entwickeln. Indem Zoologen und Chemiker gemeinschaftliche Sache machen gegen die Physiker, werden sich diese genöthigt sehen, diese Annahmen ebenfalls zu berücksichtigen. Beharren die Physiker aber auf der naiv-realistischen und roh-materialistischen Ansicht: daß die letzten Elemente keine chemisch-monadologe Factoren, sondern an sich blinde Stofffkugeln und träge Automaten ohne Wahrnehmung und Selbsterhaltung darstellen, beharren sie bei der kindlichen Annahme, daß die Kräfte nichts sind, als zwischen den Theilchen sich spannende todte Drähte und Seile, so daß,

[1]) Auch Schreiber dieser Zeilen hat in naturphilosophischer Hinsicht die hier vorliegenden Probleme einer Betrachtung unterzogen, und dieselben mit Rücksicht auf die Anschauungen von Leibniz, Herbart, Lotze, A. Fick, Zöllner und Fechner behandelt. Vergl. hierüber Zeitschrift „Kosmos" Bd. I. S. 277 ff. u. 453 ff., und siehe ferner: Die Thomson'sche Hypothese von der endlichen Temperaturausgleichung im Weltall, beleuchtet vom philosophischen Gesichtspunkte von O. Caspari. Vergl. ferner die folgenden Abhandlungen.

[2]) Vgl. hierüber die Ansichten von E. Häckel, und siehe des Verfassers Schrift über Virchow und Häckel vor dem Forum der methodologischen Forschung. Augsburg 1875, bei Lampart u. Comp. S. 21 ff.

Digitized by Google

wie von äußeren Netzen zusammengezogen, die darin liegende Materie nothwendig alle überhaupt möglichen und denkbaren Lagen annehmen kann, so gerathen sie unvermeidlich in alle die Widersprüche, in die uns Annahmen consequent führen müssen, welche das Universum hinstellen als eine bloße Summe von Stoff und Kraft nach dem Vorbilde einer Uhr, deren Werk und Bau an sich den Stoff, der von der Feder angestoßene Pendelgang aber die sogenannte Kraft repräsentirt. Wäre der Weltengang eine solche Uhr, so hätte sie die Ewigkeit längst zum Ablauf gebracht. Die Physiker, welche mehr thun wollen, als Experimente descriptiv behandeln, sind verpflichtet, bei Ausbildung erklärender Theorien, den Kraftbegriff so zu untersuchen und zu bearbeiten, wie das in mathematisch-mechanischer Hinsicht im Sinne der Leibniz'schen Richtung von A. Fick geschehen ist. Mit dem Hinweis auf diese epochemachende Arbeit beschließen wir die Betrachtungen über die beiden naturphilosophischen Richtungen, die von Descartes und Leibniz ausgehen, indem wir nochmals die Ueberlegenheit der letzteren über die erstere betonen. Wenden wir uns nun im folgenden Abschnitt zu einer dritten Richtung, welche auf dem Gebiete der Naturphilosophie den beiden hier behandelten realistischen als eine mehr idealistische gegenübertritt.

Digitized by Google

III.

Ganz andere Voraussetzungen sind es, von denen die idealistische Richtung in der modernen Naturphilosophie anhebt gegenüber der realistischen, welche wir in den früheren Abschnitten betrachtet haben, und welcher sich, wie wir sahen, das Werk von J. G. Vogt anschloß. Ging die realistische Richtung wesentlich empirisch zu Werk, um den Blick für Natur und Thatsachen offen zu behalten; beginnt sie stets mit der Mechanik der äußeren Kräfte, um an ihrer Verdeutlichung die psychische Mechanik des Innenlebens erst hinterher darauf aufzubauen oder zu erschließen, so verfährt die idealistische Richtung völlig umgekehrt. Ihr ist die äußere Naturmechanik ein bloßes Phänomen, das Schauspiel eines vorläufig noch Unbekannten, zu dem sie von wo anders her den Schlüssel sucht. Diesen aber findet sie in der Thatsache des inneren Selbstbewußtseins, d. h. im Centrum unseres geistigen Innenlebens, welches letztere in jedem Moment von uns unmittelbar erlebt und erfahren wird, und sich somit dem Geiste als das Allerbekannteste aufdrängt. Zeigt sich nun freilich dem Kriticiſten, daß in den Begleiterscheinungen dieses geistigen Grundphänomens neue Räthsel liegen, welche der naive Idealist überspringt und sich nicht klar genug vor Augen führt, so muß doch zugestanden werden, daß dem wissenschaftlichen Forscher sich das Bewußtsein (resp. das Selbstbewußtsein und der Intellect) als ein Erlebniß darstellt, von dem er beständig begleitet ist im Denken, Arbeiten und wissenschaftlichen Darstellen. Daß es daher sehr nahe liegt, von diesem Grundphänomen aus alle anderen Weltbetrachtungen, somit auch die Orientirung in der

Digitized by Google

äußeren Natur und ihrer Erscheinungen zu beginnen, oder doch von vornherein bei aller Naturdeutung Voraussetzungen zu machen, die sich aus der Natur des Intellects herleiten, leuchtet jedem Denkenden, der philosophisch geschult ist, ein. Der von Idealisten angestrebte Gang von Innen nach Außen, d. h. vom Bekannten zum Unbekannten, ist daher kritisch gewiß nicht völlig zu verwerfen. Seitdem Kant die Philosophie zum Kriticismus erhoben hat, ist es mit Recht das Bestreben aller hervorragenden Forscher gewesen, vor allen weiteren Klarstellungen die Natur und das Wesen des Intellects zu untersuchen. Die nachkantischen Idealisten haben sich nun zwar an Kant in dieser Hinsicht angeschlossen, aber zumeist unterlassen, die hiermit gestellte Aufgabe zu wiederholen, d. h. das gegebene Grundexempel: den Intellect von Neuem (mit Hülfe besserer Mittel, wie sie andere verwandte Wissenschaften zuführen) nachzurechnen. Eben aber weil sie dies unterließen und hiermit versäumten, die in ihm etwa noch steckenden Fehler zu extrahiren und auszumerzen, fielen sie in Naivetät, und mit Recht darf man die meisten modernen idealistischen Richtungen gegenüber dem Kriticismus des sog. naiven Idealismus beschuldigen. Daß Außenwelt und Innenwelt am tiefsten und unmittelbarsten ineinandergreifen und zusammenhängen in den Grundvorgängen des Bewußtseins, und das Weltall nur beurtheilt wird mit Rücksicht auf den Causalitätsact, der sich hier abspielt, das hatte der nachkantische Idealismus ganz richtig erkannt. Alles wird daher darauf ankommen, den hier vorgehenden Causalitätsact im Intellect richtig zu beurtheilen. Der Kriticist, der in besonnener Weise bei dieser Untersuchung alle Parteien berücksichtigt, macht sich den Causalact, der hier stattfindet, zu einem Problem, während der Dogmatiker dasselbe durch ein Machtgebot oder durch eine rein metaphysische Hypothese, aus der er alles zu deduciren versucht, überspringt. Das dogmatische Machtgebot des nachkantischen

Digitized by Google

Idealismus ist nun bekanntlich dies: die Glieder des Causalactes im Intellect (als Bewußtsein und Selbstbewußtsein), in welchen sich Außenwelt und Innenwelt (Object und Subject) und hiermit die Gegensätze von Natur und Geist tief durchdringen, so zu setzen, daß man berechtigt ist, ihre völlige Congruenz und Identität (Einerleiheit) zu behaupten. Mit dieser Annahme aber verschwindet selbstverständlich der Gegensatz von Natur und Geist, die Natur wird völlig in den Geist aufgehoben, sie wird nicht nur geistig angehaucht und idealisirt, sondern vom Geiste absorbirt. Das Object (die Natur) erscheint nur als ein umgekehrtes Subject, d. h. als ein Subject von außen gesehen. Mit dieser Hypothese aber, sobald man sie zum Princip und Dogma erhebt, schwindet der reale Unterschied, der zwischen Subject und Object thatsächlich besteht, ihr unauslöschliches relatives Fremdthum wird hier beseitigt, und an Stelle dessen eine nothwendige, d. h. überall und zu allen Zeiten bestehende Gleichheit und Einerleiheit (Identität) angenommen, innerhalb deren es wohl noch formale, nicht aber mehr reale und radicale Unterschiede und Gegensätze giebt. Sobald aber derartige Incommensurabilitäten empirisch nachweislich zwischen Subject und Object auftauchen, werden sie von den idealistischen Identitätslehrern ignorirt oder für Schein erklärt, der auf kein reales Sein zurückweist. Mit solchen Annahmen versuchte bekanntlich Schopenhauer die Natur (Außenwelt-Object) dermaßen zu idealisiren (resp. zu vergeistigen), daß er das Wesen der Materie völlig aufhob in die intellectuale Causalität. Das ganze Weltall wurde ihm hiermit zu dem makrokosmischen Sensorium eines allgemeinen Urwesens, innerhalb dessen alle Einzelnen, alle Dinge, Individuen und Formen ꝛc. nur wie causale Strebungen, Impulse und Begehrungen spielten, wie solche phantastisch in einem Hirne sich unter Umständen abspielen können, ohne sich, wie etwa thatsächlich die realen Dinge und Individuen im

Digitized by Google

Raume hart zu stoßen und zu reiben. Die realen Erscheinungen und Thatsachen verlangen aber zunächst die Erklärung aller jener tiefgreifenden Unterschiede, wie sie die Thatsachen aufweisen, sie verlangen die Erklärung einer gegenseitigen Entfremdung resp. Entfernung, wie sie als eine Nicht-Verwandtschaftlichkeit auftritt zwischen denjenigen Phänomenen, die als Nicht-Empfindendes und als sog. bewußtlose Materie u. s. w. allem Bewußten todt und theilnahmslos gegenübertritt. Es sind also, wie man sich auch drehen und wenden mag, immerhin tiefgehende Einschnitte und Contraste, die eine möglicherweise sehr weitgehende Entfremdung und Entfernung der Factoren von Subject und Objet und der hiermit zusammenhängenden Gegensätze von Geist und Natur einschließen, zu erklären. Der naive Idealismus indessen, der auf Grund einer solchen Kritik des Intellects und Selbstbewußtseins in die sog. Identitätslehre verfällt, übergeht die Erklärung dieser völligen Entfremdung der Factoren. Im Gegentheil, Subject und Object (Geist und Natur) werden so innig aneinander gerückt und identificirt, daß sie gleichsam einen Handschuh darstellen, der im Grunde ein Ding nur der Form nach in eine innere und eine äußere Seite zerfällt. Die Natur erscheint hier stets als der nach außen gewendete Geist, der Geist aber als die von innen betrachtete Natur. Der spinozistische Satz ordo idearum est connexio rerum erhielt durch den naiven Idealismus wieder von Neuem eine weitgehende Bedeutung. Die Gegensätze von Spiritualismus und Materialismus fallen hier ineinander, die beiden Extreme durchdringen sich und der Materialismus kann nun ebenso verkleidet als Spiritualismus auftreten, wie der letztere als naiver Realismus einherschreitet.

Der Erzeuger dieser modernen naturphilosophischen Lehre war bekanntlich Schelling, der den Causalact im Intellect als ein Gleichgewicht von Subject und Object deutete, innerhalb

Digitized by Google

dessen es nur formale Modificationen giebt. Die Unterschiede von Traum und Realität, d. h. von Anstößen, die sich im Geiste selbst entwickeln, und solchen, die von einem ganz fremden entfernten Object (Materie) herrühren, wurden hier verwischt. Die Nachwirkungen des Fichte'schen subjectiven Idealismus waren bei Schelling noch viel zu wirksam, als daß er sie ganz überwunden hätte. Die vielen naturphilosophischen Schriften, die in dieser Richtung geschrieben wurden, verlieren sich daher in eine abstruse Darlegung über das Grundverhältniß und die Verwandschaft von Geist und Natur. Falsche Generalisirungen, übertriebene Analogieen, falsche Aneinanderreihungen der Erscheinungen, ganz nach Art des von Virchow citirten „Amerikaners", der alle Weltkörper zu Zellenwesen machte, wurden von dieser Richtung gepflegt, und deutlich kann man alle diese Fehler und unsinnigen Uebertriebenheiten bis zu Hartmanns Philosophie des Unbewußten verfolgen.

Die Anstöße, welche neben Schelling zugleich Schopenhauer der Naturphilosophie ertheilt hat, sind in vielen Stücken von ganz gleicher Art. So tief die Schopenhauersche Lehre in philosophischer Beziehung zu den philosophischen Fundamentalproblemen hinabreicht, eine andere Lösung, wie sie die modernen Idealisten versuchten, welche alle das Wesen des Objects aus dem Subject herleiteten, bietet uns dieselbe nicht. Schopenhauer vertieft sich in den Causalact des Intellects und findet, daß das Erkennende niemals gleich dem Erkannten (das Subject niemals congruent dem Object) sein kann. Nun erweist sich ihm aber das Subject als Wille, während er am Object doch nur einschränkende fremde Kraft (Widerstand oder Gegenwillen) wahrnimmt. Wie geschieht es daher, daß er diese dem Willen fremde Kraft im Objecte ebenfalls Wille titulirt? Scheint in dieser Hinsicht nicht beinahe der Dogmatiker Leibniz consequenter, der das Bekannte im Subject und das

Digitized by Google

Unbekannte im Objecte dadurch vermitteln will, daß er beide Factoren zunächst nur zu Kräften machte, über deren Verwandtschaftsgrad nichts a priori ausgemacht ist, so daß sich dieser erhöhen aber auch vermindern kann. Empirisch betrachtet erscheint eine solche Vermittlung ganz gerechtfertigt; denn daß Objecte, wie Steine und Felsen, ihrer Erscheinung nach uns weniger verwandt und uns fremder sind, wie die Phänomene unserer mit uns fühlenden Nebenmenschen, das leuchtet offenbar ein[1]). Wie dem sei, eines ist deutlich, Schopenhauer hat das Unbekannte des Objects von dem Momente an völlig ignorirt, wo er die Conception zu verificiren unternahm, daß das ganze Weltall durch und durch identisch ist und alle Theile desselben als formale Ausschnitte eines universellen Weltwillens gesetzt werden müssen. Mit der Aufnahme dieses Allwillens, der Subject und Object gemeinsam umfaßte, war zugleich ein sog. Ding an sich, als Undenkbares der Welt- und Naturdeutung zu Grunde gelegt. Die weiteren Consequenzen des so gelegten Fundaments ließen die Schopenhauer'sche Lehre ausarten in eine rein idealistische Hypermetaphysik, die nichts als ein Hirngespinnst darstellt, und sich weit von der Erfahrung entfernte. Lehnt man sich an diese hypermetaphysische, d. h. ins Mystische, Undenkbare und Uebernatürliche streifende Seite Schopenhauers an, so kommt man zu Gedankenbildungen, wie sie der mystische Pessimismus uns neuerdings in den Arbeiten von Hartmann dargeboten hat.

Schreiber dieser Zeilen glaubt Einiges zur Kritik des mystischen und undenkbaren Pseudobegriffs, den man kriticistisch das „Ding an sich" genannt hat, beigetragen zu haben, und durch die hiermit gegebenen Anstöße war der Weg aufgewiesen, dieses unklare Denkgebilde aufzuheben[2]). Sieht man näher

[1]) Vergleiche zugleich Liebmann: Kant und die Epigonen. S. 195.

[2]) Siehe Caspari: Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit. Berlin bei Th. Hofmann.

Digitized by Google

zu, so zerfällt dasselbe in die sich in der Grenze berührenden Factoren von Subject und Object, wobei zu erinnern ist, daß die Grenze als solche in die Gegenseitigkeit des Begrenzens beider aufgeht und nebendem nichts ist als Symbol-Regulativ und ideales Merkzeichen, d. i. Grenzbegriff. So viel zur Vorerörterung. —

Das in der Folge zu besprechende Werk von Dr. Alfons Bilharz hat in der neuen philosophischen Literatur nach dem Dafürhalten des Recensenten einen wissenschaftlichen hohen Werth; denn zum ersten Male unternimmt es hier ein Denker, das Princip der Schopenhauer'schen Lehre, die in unseren Tagen in hohem Ansehen steht, umzubilden, indem er sich in einigen Punkten die Errungenschaften des modernen kantischen Kriticismus zu Nutzen zu machen bestrebt ist. Herr Bilharz stimmt mit dem Schreiber dieser Zeilen ganz darin überein, daß sich das sogenannte „Ding an sich", das bei Schopenhauer als Princip des Allwillens figurirt, bei tieferem Zusehen zersetzt in die Grundrelation von Subject und Object. Zweierlei war sogleich damit erreicht. Einmal war von vornherein alle Hypermetaphysik des Princips, die ins rein Transcendente und Uebernatürliche (Mystische) überführt, hiermit abgestreift, zweitens aber wird eine Grundlage aufgesucht, auf der sich eine klare und mit den Grundsätzen der Mechanik zu vereinbarende Weltanschauung entwickeln ließ. Es kann nun im Folgenden nicht die Aufgabe sein, alle einzelnen Anschauungen und philosophischen Darlegungen des Verfassers zu verfolgen, bei welcher Gelegenheit wir viele geistvolle Aperçus zu verzeichnen haben würden, sondern nur im Allgemeinen seien die niedergelegten Gedanken hier beurtheilt mit Rücksicht auf die Richtungen der modernen Naturphilosophie. Leider muß Recensent bekennen, daß der hohe Werth des Werkes gerade nach dieser Seite hin nicht besteht. So werthvoll die historisch-kritischen Abhandlungen sind, welche das Werk einleiten, und so klar

Digitized by Google

sich hier der Verfasser gegen die Grundmängel der naiv idealisirenden Richtung auseinandersetzt, so scharf er hier Schopenhauer kritisirt, so ist es ihm dennoch schließlich nicht völlig gelungen, sich in die kritische Denkweise zu erheben. Im Gegentheil, der kühn gemachte Anlauf, das mystische „Ding an sich" völlig zu überwinden, bringt den Verfasser auf einen Standpunkt, der stark dogmatisch gefärbt ist und bis auf Spinoza zurückgeht[1]). Die fehlerhaften Consequenzen treten völlig deutlich hervor in tieferen Geisteswissenschaften wie Ethik und Aesthetik, zwei Fächer, in welche wir hier nicht folgen, da wir zu weit vom Thema abgeführt werden, sie kommen aber dennoch auch schon zu Tage bei tieferem Hinblick auf die naturphilosophische Grundlage, welche zunächst Mechanik und Kinetik bilden. Um den wesentlichen Mangel des Princips zu verstehen, müssen wir uns zu dem Ausgangspunkt der philosophischen Probleme zurückwenden, nämlich zu dem Causalvorgang im Intellect. Subject und Object treten hier miteinander in causale Berührung. Wie aber findet diese Berührung statt? Ist dieselbe immer gleichmäßig nothwendig und substantialiter fest gegeben, oder zeigt dieselbe zuweilen bestimmte empirische Grade der Abstufung, Phasen und Wandelungen, unter denen sich die Factoren gegenseitig modificiren? Damit hängt die weitere Frage zusammen: Ist der Causalact im Intellect ein Vorgang, wie er unter identischen Größen und Factoren auftritt, d. h. eine Verbindung von völlig adäquaten und gleichartigen Gliedern? Daß nicht nur die Skeptiker, sondern auch die auf Thatsachen fußenden Sinnesphysiologen das leugnen, wird Herrn Bilharz gegenwärtig sein. Gerade dieser Punkt, nämlich die nicht unbegründete Annahme: daß uns in der Außenwelt (Object) nur eine Unsumme von sehr mannichfaltig und chaotisch sich durchkreuzenden

[1]) Ein ähnlicher Verschmelzungsversuch von Schopenhauer und Spinoza wurde in letzterer Zeit bekanntlich auch von Herrn Noiré versucht.

Digitized by Google

Wellenzügen, Bewegungen und Schwingungen gegeben sind, die ihrer Form nach sehr verschieden sind von der Apperceptionsart des Intellects, hat die hervorragendsten Sinnesphysiologen bekanntlich zu Kantianern gemacht. Mit dieser specifisch kantischen Anschauung degradirt sich bekanntlich das Object zu einem bloßen Schwingungswirbel (dem sogenannten chaotischen Sinnlichkeitsstoff Kants), der dem Subject der Form nach verhältnißmäßig inadäquat und fremd gegenübersteht. Wer diese gegebene relative Ungleichheit der verschiedenen Bewegungsformen im Intellect durch einen Machtspruch emporschrauben will bis zur völligen Adäquatheit, d. h. Einerleiheit (Identität) der Seiten und Glieder, der kommt mit den Thatsachen in Conflict. Denn diese lehren allerdings hinsichtlich sehr vieler Intellectphänomene ein Verhalten der Außenwelt (Object) zum Intellect (Subject) das erkenntnißtheoretisch nicht auf Uebereinstimmung, sondern auf das Gegentheil, d. h. auf Nichtübereinstimmung, auf Täuschung, gegenseitige Indifferenz (Schlafzustände), Irreführung (Hallucinationen) u. s. w. hinweist. Der causale Zusammenhang von Intellect und Außenwelt (als Object und Subject des Seins) ist und bleibt daher kritisches Problem[1]), und jeder Forscher, der den hier geschlungenen Knoten so löst, wie das die naiven Idealisten und Identitätslehrer gethan haben, erweist sich als Dogmatiker im schlechtesten Sinne. Zu ihnen zählt hinsichtlich der hier gestellten Aufgabe bekanntlich auch Schopenhauer. So sehr sich unter Umständen bei bestimmtem Verhalten (Rhythmus, Regulation) der Factoren im Bewußtsein, resp. Selbstbewußtsein, Subject und Object auch in ihrer bewegenden Form entgegenkommen und causal durchdringen

[1]) Wie der Verfasser dieser Zeilen das hier vorliegende Problem zu lösen versucht hat, mit Hinweis auf die nachweisliche Nicht-Identität der Glieder und der innerhalb derselben angestrebten Regulation (Rhythmus) im Intellect, wolle man nachlesen in dessen Werk über die „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit". Siehe ferner: „Das Erkenntnißproblem." Verlag von Ed. Trewendt. 1881.

Digitized by Google

mögen, von einer wirklichen Einerleiheit und Gleichheit (Identität) der Natur beider Glieder, oder einer beiden unterliegenden gleichmäßigen Bewegungsform kann hier nicht geredet werden. Der Identitätslehrer, wie er sich auch wenden mag, darf nur formale Differenzen paralleler Glieder annehmen, während das Wesen der Sache, hinsichtlich des oftmaligen Auftretens einer vollständigen Negation eines jeden Parallelismus, zu ganz entgegengesetzten Annahmen hinführt. Aber angenommen, die Identiker hätten hinsichtlich der Analyse des causalen Actus im Intellect Recht, so würden sie unter diesen Umständen die natürliche Mechanik und Kinetik des Processes nicht nur unerklärt lassen, sondern das Wesen derselben aufheben. Leibniz, der seine Monaden auf die Grundlagen der Harmonie, d. h. des prästabilirten Parallelismus stellte, erkannte von mathematischer Seite ganz klar, daß unter solchen Verhältnissen eine causale Wechselwirkung, als reale Berührung und gegenseitige mechanische und kinetische Beeinflussung ausgeschlossen war; denn parallele Linien heben gegen einander ihre Wechselwirkung auf. Aber ebensowenig wie die parallel laufenden Monaden Leibniz's, sind auch die Seiten einer janusköpfig gestalteten Welt, wie sie Spinoza anschaulich machen wollte, dazu geeignet, gegenseitige und untereinander richtungsverschiedene mechanische Wirkungen und Wechselwirkungen (Bewegungen, Lageverschiebungen und wechselseitiges Uebergewicht) auszuüben. Sie werden dies ebensowenig vermögen, wie etwa die zwei Seiten eines Handschuhs. Gliche das Sein daher seiner Natur nach einem Januskopfe mit zwei nach verschiedenen Seiten hin gerichteten Gesichtern, so könnte zwar wohl eine gleichmäßige Drehung des Ganzen und seiner Theile, niemals aber eine wechselseitige und divergente Bewegung der beiden Seiten thatsächlich gegeneinander, erklärt werden, es sei denn, daß man den Kopf spaltet, um die beiden Seiten relativ frei gegeneinander con-

Digitized by Google

stellationsfähig zu machen, sowie man aber diese Spaltung der Seiten vornimmt, hebt man die gesetzte Identität der Glieder auf, vernichtet die reale Natur des Ganzen als Substanz und erklärt dasselbe als bloßes Phänomen und projectirtes Schema, angestrebt durch das Verhalten (Regulation) der Theile und Seiten. Jene beiden Seiten und Glieder aber, die in vielfachster Weise in ihren wechselwirkenden Theilen und Theilchen auf einander zugerichtet oder voneinander abgewendet gedacht werden, sind alsdann aber nicht mehr Glieder, wie sie Identiker setzen müssen, sondern real unterschiedene (nicht-identische) wechselwirkende Factoren, die bald lage- und richtungsverschieden, bald aber auch regulatorisch übereinstimmend aufeinander wirken können.

Es würde uns nun an diesem Orte zu weit führen, den Nachweis zu erbringen, daß Herr Bilharz sich den Causalact im Intellect (d. h. den höchsten Bewußtseinsact) in einer Weise zurechtgelegt hat, die an Spinoza erinnert. Er gewinnt diese Wendung durch eine Vertiefung, schließlich aber kritisch scharfe Abstoßung von Schopenhauer's Argumentationen. Allein, so sehr werthvoll für den Erkenntnißtheoretiker diese Wendung ist, so vielfach dieselbe Veranlassung bietet zu den geistvollsten Einwürfen gegen die abstruse übernatürliche Metaphysik der übrigen Anhänger dieses Philosophen, so wenig reicht das hiermit gewonnene Fundament aus, eine Naturphilosophie zu begründen. Die genauere Kritik des Causalvorgangs im Intellect, welche nach dem Verfasser mit Recht Licht in die Summe der Phänomene hinsichtlich ihrer Deutungen bringt, kann an diesem Orte nicht gegeben werden. Nur so viel sei hier bemerkt, daß Herr Bilharz einen strengen Parallelismus von Subject und Object behauptet, der so weit geht, daß man, wie an dem angeführten Beispiele vom Handschuh (sobald man die beiden Seiten betrachtet), von einer formalen Vielheit desselben bei realer Einheit reden darf. Der Vorgang im Intellect ist ihm eine ge-

Digitized by Google

naueste „Umstülpung" (d. h. ideale Projection) der dargebotenen Eindrücke, Verfasser vergleicht ihn „mit dem Abdruck einer Münze in weiches Wachs". So weit geht die Verfechtung des Parallelismus, daß der Herr Verfasser sagt, „daß das Idealobject mit dem Realobject sich so vollständig deckt, daß wir die beiden ohne gewaltsame philosophische Denkanstrengung gar nicht von einander unterscheiden können." Daß sich das so verhalte, zeigt uns, so meint er, das Organ, welches in jedem Betracht mit vollstem Recht der Spiegel der Seele genannt wird, das Auge, zum Ueberfluß, zur Evidenz. „Die Grenze zwischen Subject und Object, zwischen dem nervösen Element und dem der äußeren Bedeckung zugehörigen Gewebe, die Retina, zeigt im umgekehrten Objectbildchen die reine Empfindungsseite, also die negative Willenshälfte sichtbar, ohne das die Umkehrung, die im Augenblick des Bewußtwerdens stattfindet, sie verdeckt." Hier haben wir einen ähnlichen Sprung wie bei Schopenhauer, der im Gehirn als solchem die sichtbare Willensseite aufweisen will, um hiermit das transcendentale Object (Phänomen) mit dem transcendentalen Subject zu verwechseln. Wie viele Processe müssen sich zwischen Auge, Gehirn und Geist noch dazwischen schieben, um sich regulatorisch zur Erkenntniß zu verbinden. Niemand kann sein eigenes Gehirn objectiv wahrnehmen, ja selbst die geistigen und physiologischen Gehirnvorgänge unserer Nebenmenschen sind uns als Objecte verschlossen. Ein congruentes Subject-Object im Sinne der naiven Idealisten ist daher nichts als ein Hirngespinnst[1]). Der naive Materialismus

[1]) Dennoch denkt sich Verfasser das Subject-Object im Bewußtsein (Intellect) wie einen Wachsabdruck, welcher in der dünnen, leeren Wachshülle „das vollendete Ebenbild des gänzlich subjectiven, eigentlich negativen, durch Umstülpen positiv gemachten Vorstellungsbildes, des Idealobjects darstellt, das von dem Realobject so gänzlich verschieden ist, wie die leere Wachshülle von der soliden Kupfermünze, dennoch aber in allen Einzelheiten der Form, wenn man nur vom Inhalt absieht, aufs genaueste übereinstimmt."

Digitized by Google

verwechselt nun die leere Hülle des Gehirns mit dem Idealobject, und der naive Idealismus sieht das Zustandekommen des höchsten Intellectactes so an, wie das einer Photographie von Object und Subject, so daß er (verwechselt er nur nicht wie der Materialist Form und Wesen) jedenfalls ihre Congruenz und möglichste Correspondenz behauptet. Bleiben wir bei dem Beispiele der Photographie, so entnehmen wir der Erfahrung, wie häufig sich durch mancherlei natürliche und technische Störungen Urbild, negatives Abbild und das davon abgedrückte fertige Bildniß nicht genau entsprechen. Eben diese Störungen und Differenzen sind es, welche der naive Idealismus bei seinem Princip nicht in Rechnung zieht, und hiermit trotz alles Scharfsinns in Dogmatismus fällt. Gerade die sich einschiebenden Störungen und feineren Fluctuationen, welche auf die natürliche Nichtcongruenz der mitwirkenden Factoren hindeuten, sind für den skeptisch geschulten Kritiicisten das Allerwesentlichste. Er entnimmt daraus, daß alle Factoren gegeneinander sich unter Umständen stark modificiren und differenziren, ihre Uebereinstimmung daher kein Geschenk der Götter ist, sondern jedesmal nur hinterher erst zu Stande kommt durch die Art ihres Ineinanderwirkens, eine Art der Causalität, in welcher sich die Natur der Mechanik mit den tiefsten Aufgaben der daran theilnehmenden Factoren verbindet. Dem gegenüber hat Herr Bilharz den Causalact im Intellect als Absolutist gedeutet, derselbe ist ihm rücksichtlich der Congruenz und Uebereinstimmung aller in Betracht kommenden Glieder ein für allemal fest gegeben. Die Folge hiervon ist die Anerkennung eines dogmatischen Spinozismus, der (weil sich alle Extreme berühren) ebensosehr als absoluter Eleatismus oder Heraklitismus gedeutet werden kann. Alle in diesen überspannten und extrem dogmatischen Weltanschauungen zu Tage tretenden Fehler werden daher in den

Digitized by Google

weiteren Consequenzen deutlich. Alle Bewegungen des eleatischen Seins sind keine realen Wechselwirkungen und Resultanten real unterschiedener Componenten im Hinblick auf das Parallelogramm der Kräfte, sondern ideale Drehbewegungen der absolut correspondirend und harmonisch fest zusammengeschraubten Theile des Weltalls. Die Theile unter sich, ebenso wie das Ganze, ruhen oder drehen sich völlig gegenseitig um sich selbst. Wendet man sich zum Mittelpunkt, so ruht alles, beachtet man die Peripherie des Weltkreises, so bewegt sich alles. Allein die Zeit, die innerhalb dieser Kreiswelt zum Ausdruck gelangt, ist, vom Centrum (Wesen) betrachtet, oder zu ihm hingewendet, nur die Wiederholung des Gleichen, die Quintessenz des Umsichselbstdrehens und des Veränderungslosen. Von hier aus betrachtet versinkt alles Bewegen in Schein und in ein endloses Ruhen, in gähnende Langeweile. Die rotirende Bewegung verläuft auf der einen in sich congruenten Ebene, welche das Subject-Object (als Ganzes) substantiell verbindet. Daß bei dieser festen Unterlage dieses Rotationsparallelismus von keiner radicalen Lageverschiebung und Richtungsabweichung der Grundelemente gegeneinander geredet werden kann, ist in naturphilosophischer Hinsicht selbstverständlich. Mechanik und Kinetik ruhen daher auf Voraussetzungen rein gedanklicher Natur, ein Vorwurf, den man nicht mit Unrecht der Schelling'schen Richtung jederzeit gemacht hat. Es ist indessen nicht unsere Absicht, dem Herrn Verfasser in die Details seiner naturphilosophischen Weltanschauung zu folgen, denn es kam hier nur darauf an, das Fundament derselben kriticistisch zu prüfen. So sehr sich nun auch, wie dargethan, der Empiriker von der hier gegebenen rein gedanklichen Constructionslehre der Natur lossagen wird, so wenig wollen wir vom erkenntnißtheoretisch-philosophischen Gesichtspunkte den Werth der vorliegenden Arbeit verkennen. Dieser Werth liegt, wie schon früher erwähnt wurde, in einer wichtigen

Digitized by Google

Wendung, durch welche der Verfasser mit einem Schlage das ontologische „Ding an sich" in richtiger Weise vernichtet, und zugleich, wie sich Herr Bilharz hierüber ausdrückt, in geistiger Beziehung seinen sogenannten heliocentrischen Standpunkt gewinnt. Bei den naiven Idealisten der nachkantischen Zeit dreht sich das ganze All *nur um den Weltmittelpunkt* des einheitlichen Subject-Object, demselben werden zu diesem Zweck gleichsam Hände und Füße angedichtet, es werden ihm Augen verliehen, mit einem Worte derselbe wird mythologisch personificirt. Schopenhauers Allwille, Schellings Subject-Object und Hegels All-Logos, sind ähnlich wie Hartmanns All-Unbewußtes, derartige mythologische und hypermetaphysische Personificirungen des Weltmittelpunktes, an welchem sich die Kugel des Alls gleichsam aufgehängt befindet. Von diesem mythologischen Standpunkte sagt sich Herr Bilharz mit Recht los. „Nicht ein Punkt, so argumentirt er, ist als Weltmittelpunkt besonders ausgezeichnet, und von seinem Erkennen die *Mannigfaltigkeit* der objectiven Welt *abhängig*, sondern *jeder* Punkt des All ist Subjectpunkt gegenüber dem All als Object, mit ihm untrennbar verbunden. ..... Durch diese Abtrennung des Subjectpunktes, dem Wesen nach, als Eins dem All *gegenüber*, bewegt sich aber auch nothwendig der Objectpunkt aus dem gemeinschaftlichen Schopenhauer'schen Weltmittelpunkt heraus .... aus der Schopenhauer'schen *Weltkugel* wird ein *Weltellipsoid*, mit dem Objectpunkt als Brennpunkt, der dem Weltmittelpunkt (dem geometrischen Mittelpunkt), da außer ersterem nur der Subjectpunkt übrig bleibt, freilich unendlich nahe steht, aber niemals mit ihm zusammenfällt." (S. 72 und 73 d. Werks.) Hiermit schien ein sicherer Anlauf genommen, das Ding an sich zu überwinden und den Weltmittelpunkt als das zu setzen, was er ist, als bloßes *ideales Regulativ* (Orientirungs-Phänomen) gegenüber den beiden constitutiven

Digitized by Google

Brennpunkten von Subject und Object der Weltellipse. Es muß fachwissenschaftlichen Zeitschriften überlassen bleiben, die Kritik an diesem Punkt fortzuführen, um an dem vom Herrn Verfasser gewählten Schema der Ellipse den Nachweis zu erbringen, daß ein kritisch-heliocentrischer Standpunkt (um in der Sprache des Herrn Bilharz zu reden) sich noch in wesentlichen Punkten von einem dogmatisch-heoliocentrischen unterscheidet. Um hier schließlich nur eines zu erwähnen: Die Theile (Subject und Object) des Bilharz'schen Schema's erscheinen dogmatisch fest (absolut und substantiell) verschraubt, so daß in der Grundlage keine gegenseitige Modificirbarkeit möglich ist. Eben diese feste Substanzialität (Verschraubung der Theile) aber bekämpft der Kriticist, der mit Hinblick auf die negativen Thatsachen sammt dem Skeptiker hier Einsprache erhebt, und die freie Modificationsfähigkeit der Glieder aufrecht erhält. Es wird dem Herrn Verfasser unschwierig sein, diese Unterschiede herauszufinden und zu überdenken, um sich zum kritischen Gesichtspunkte fortzubewegen. Wir begrüßen dieses Werk als einen Versuch, die naiv-idealistische Naturphilosophie, wie sie seit Schelling sich eingeführt hatte, um in der unfruchtbarsten Weise nach ihm fortzuwuchern bis auf unsere Tage, im Prinzip zu überwinden, die mythologische Metaphysik daraus fortzuschaffen, und eine neue kritisch gesichertere Basis zu gewinnen[1]).

[1]) Die in der Folge erschienene Ergänzungsschrift zu dem besprochenen Werke beweist leider, daß der Verfasser sich nicht zum Kriticismus hindurchzuarbeiten verstand; denn im Gegentheil ist er in dieser Arbeit in den abstrusesten Dogmatismus einer Art von Schelling'schen Naturphilosophie zurückgefallen.

Digitized by Google

Philosophie und Transmutationstheorie.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Durch die Wiedererweckung des Descendenzlehre und durch den Hinweis auf den Vorgang der Transmutation ist, wie wir bekennen müssen, ein neues philosophisches Streben in den Naturwissenschaften emporgeblüht. Nachdem der Verlauf der Wissenschaft Jahrzehnte lang die Forscher dazu angetrieben hatte, der inductiven und descriptiven Methode zu folgen, um ein genügend großes Detail an Material einzuheimsen, war durch das Auftreten Darwins wieder ein neuer Impuls gegeben, dieses eingesammelte Material an dem Maßstabe einer wohldurchdachten Theorie und philosophischen Weltanschauung zu messen. Wie jede Weltanschauung in ihren Fundamenten auf Principien fußt, so auch die Darwins, seine wissenschaftlichen Beweisführungen stützen sich auf philosophische Grundbegriffe.

Betrachten wir nun von philosophischen Gesichtspunkten die Descendenzlehre im Allgemeinen, so ist es ganz richtig, wie Häckel ausführt, daß sie mehr wie andere Gesammtanschauungen (z. B. die mystischen) die Erscheinungen im causalen Zusammenhange betrachten, gleichsam den unmittelbaren natürlichen Zusammenhang der Dinge, und zwar zunächst in der organischen Welt, klarlegen will. Mit Hinweis auf diesen Zusammenhang ist die Descendenztheorie allerdings eine Einheitslehre oder ein Monismus, gegenüber jener mystischen und in sich zwiespältigen Ansicht, welche von dem Dualismus zwischen Gott dem

Digitized by Google

Schöpfer und seiner aus Nichts producirten Welt ihren Ausgang nimmt. Mit dem fundamentalen Gegensatze von Monismus und Dualismus in diesem Sinne hatte ja die philosophische Wissenschaft angehoben, durch diesen Widerstreit wurde ja alle Philosophie überhaupt, wie jeder Kenner der Geschichte der Philosophie weiß, nur erst geboren. Was vor aller eigentlich wissenschaftlichen Philosophie existirte, war Mystik, wie sie von den Sängern und Poeten des frühsten Alterthums vorgetragen wurde in den Theogonieen und Kosmogonieen, in denen die Schöpfung durch die überirdische Hand der Götter, oder nach Moses des höchsten göttlichen Wesens, vollzogen wurde. Die Welt mit ihren Phänomenen wurde hier nicht in klarer Weise von den überirdischen Wesen, Genien und Gottheiten getrennt, alle Wirkungen geschahen hier auf wunderbare Art durch die Hand oder den Mund einer Gottheit, die unsichtbar hinter den Coulissen des Weltgetriebes stand, um willkürlich und urplötzlich den natürlichen Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu durchbrechen. Diese unklare mystische Denkweise wurde durch das Auftreten der frühsten Philosophen beseitigt. Nicht der Gott des Wassers Poseidon, oder die den heiligen Oceanus bewohnende göttliche Thetis, sah Thales von Milet, der frühste uns bekannt gewordene Philosoph, als den Urgrund aller Dinge an, sondern derselbe wurde von ihm in der Natur und in der Welt selbst aufgesucht. Nicht etwa einen überirdischen mystischen und außerweltlichen Gott des Wassers also wollte der Philosoph anerkennen, sondern im Wasser selbst, und nur in diesem der Welt wirklich angehörenden Naturstoff wollte er das Grundprincip alles Daseins auffinden. Damit schien nun durch den Urbeginn der Philosophie jener Dualismus beseitigt; aber der durch die frühsten Philosophen hinausgeworfene Begriff des göttlichen Schöpfers hat immer von neuem Gelegenheit gefunden, durch irgend eine

Digitized by Google

Hinterthüre auch in die philosophische Denkweise überzutreten. War die Gottheit und der Schöpfer nicht mehr exmanent, d. h. nicht hinter den Coulissen des Universums, da es außerhalb des Alls nichts mehr zu denken gab, so wurde er von allen philosophischen Schulen die zur Mystik gravitirten, nunmehr einfach für immanent, d. h. dem Weltall innewohnend erklärt. Von Empedokles an, der sein Universum immanenter Weise sogar noch durch zwei Gottheiten und Schöpfer, nämlich Haß und Liebe regiert werden ließ, über Anaxagoras, der dem sogenannten Nous oder der höchsten Intelligenz, ferner dem tiefsinnigen Platon, der seiner göttlichen Weltseele, Aristoteles, der nicht minder seinem unbeweglichen Weltbeweger, Descartes der seiner Gottessubstanz und Spinoza, der wiederum der Ursubstanz der schöpferischen Liebe im Weltall eben diese Rolle zuwies, bis endlich auf die modernen Spiritualisten (und unter diesen Kant, der den über Raum und Zeit an sich erhabenen Schöpfer des Alls in späteren Schriften vertheidigt), wie z. B. Fichte, der das schöpferische Element im absoluten Welt-Ich, Schelling der das schöpferische An-Sich des Alls als absolute Indifferenz oder als das absolute Subject-Object ansah, und Hegel, der wiederum dasselbe unter dem Begriffe der absoluten Idee erfaßte, Schopenhauer der das nämliche im Willen und endlich unser Hartmann, der es ganz sicher als Unbewußtes gepackt zu haben glaubt, sehen wir, tritt uns dieser mystische Schöpfungsbegriff entgegen. Wie die vorphilosophischen Mystiker ihren überirdischen Schöpfer zugleich zur Hand hatten, wenn sie etwas aus dem Grunde erklären wollten, so nicht minder die spiritualistischen Mystiker. Mit einer divinatorischen Einbildungskraft begabt, die sie auf dem gesetzlichen Wege der Vererbung von den Dichtern des Kosmogonieen empfingen, berufen sie sich auf den allem Sein innewohnenden Urgrund, das heißt den immanenten Weltschöpfer. Dieser Schöpfer ist ihnen überall und

Digitized by Google

nirgend, allerwegen hat er seine unsichtbare Hand im Spiele. Alle Theile und Systeme des Alls werden von ihm umfaßt, gleichsam durchwebt, wie, das ist eben die Frage, die von allen nicht recht klar beantwortet wird. Da sind die unendlich vielen Theile und Theilchen des Alls, die sich selbständig, wie es der Augenschein lehrt, gegeneinander bewegen, trotzdem sind jene rasch bereit, ihnen diese Selbständigkeit, die übertriebenen Einheitsanschauung halber, zu benehmen, und wie thun sie dieses? Wie schauen sie Vielheit und Einheit an? Auf die aller unklarste Weise, sie machen es wie die Mystiker und Theologen: die den Schöpfer aller Dinge nach mosaischem Glauben für einen Alleinigen und Einzigen erklären, ihn aber nichtsdestoweniger zugleich vielheitlich in eine Dreiheit spalten von Vater, Sohn und heiligen Geist. Aber wie ist es möglich, daß jene einzige Einheit im gleichen Momente eine Dreiheit sein soll? Das nun ist eben das X oder das große Welträthsel, das wir im Kopfe umhertragen, würde etwa Liebmann in Straßburg dem Prof. Oskar Schmidt auf diesen Einwurf entgegnen. Aber das X soll aufgelöst werden, freilich eine philosophische Sisyphusarbeit, besonders für alle diejenigen, welche drei constitutive Theile zu einer mystischen Einheit verschmelzen, bei der kein Mathematiker mehr weiß, ob er in demselben Athemzug eins oder drei setzen darf. Wie sich die Herren Mystiker aus solchen Schwierigkeiten herauszuziehen suchen, möge man aus einer Broschüre des Mainzer Bischofs Ketteler, die gegen den Cultusminister Dr. Falk gerichtet ist, ersehen, derselbe sagt dort Seite 4, wo er zugleich gegen Strauß zu Felde zieht: „Drei als Eins und Eins als Drei zu denken, das wäre freilich Unsinn, es handelt sich aber um ganz verschiedene Beziehungen im göttlichen Wesen, von denen die Einheit und die Dreiheit ausgesagt wird.“ Sollte man nicht meinen, daß man sich mit dem Herrn Bischof in einem Kloster befinde, in dessen Mauern sich immer wieder neue

Digitized by Google

Schlupfwinkel aufthun, wenn es gilt, sich vor der Sonne in den dunklen Irrgärten der mystischen Räume zu verbergen. Als wenn die dem All immanente Gottheit so weit auseinanderliegende thatsächliche Beziehungen, als welche sich zwei Personen (und an Personen hält die Kirche fest) darstellen wie Vater und Sohn, von denen die eine auf dem Thronsessel des Weltalls, d. h. im Mittelpunkte desselben residirte, während die andere Person im gleichen Momente auf Erden wandelte, in sich zu einer klaren Einheit verschmelzen könnte. Will man solche Verschmelzungen zugeben und vornehmen, so hört unter diesem Nebel eben der Begriff der Persönlichkeit auf. Denn Personen sind ihrem Wesen nach frei gegeneinander selbständig, sie sind coordinirt, nicht aber subordinirt. Aber die Jesuitenphilosophie, die sich recht eigentlich an den Unverdaulichkeiten der Aristoteliker gesättigt hat, bringt es fertig, die unästhetische siamesische Zwillingsexistenz noch zu einer höheren Potenz, nämlich einer Drillingsexistenz zu erheben, um dann schlechthin dieses häßliche Phantom zum Urbilde der Gottheit zu machen. Doch vergessen wir nicht, daß wir Mystik kritisiren, welche alles Nachdenken scheut über die Ungenauigkeiten des Verstandes, die sich vor der Vernunft als biegsame heuchlerische Diener erweisen, die uns hintergehen. Da loben wir uns den ehrlichen David Strauß, der allem Heuchlerthum abhold, solchen Gedanken keinen Zollbreit nachgab, und als muthiger Bekämpfer aller Unwahrheiten von uns geschieden ist, wohl in dem Glauben, daß wir dereinst das Neue nur erst klar auffinden werden, wenn wir alle Lügen, in denen die Mystik uns großgezogen, bekämpft und beseitigt haben. Ja wohl, wer dem Plato und Aristoteles zugesteht, daß eine alle Theile und Systeme (wenn auch nur immanent) übergreifende, gleichsam dieselben in mystischer Weise schöpferisch umfassende Urkraft, nenne man dieselbe absolute Idee, Unbewußtes, Allgeist oder sonstwie,

Digitized by Google

besteht, der hat einen neuen Schöpfer construirt, und diesen noch dazu nicht klarer und denkanschaulicher gesetzt, wie die mystische Dreieinigkeit, bei der man das Ganze vor den Theilen und die Theile vor dem Ganzen nicht mehr klar verrechnen und unterscheiden, folglich einsehen und begreifen kann. Das ist es ja eben, wogegen sich alle diejenigen sperren, welche irgend einer atomistischen Weltanschauung huldigen. Diese wollen um jeden Preis nichts weiteres zunächst als Klarheit, deutliche mathematische Anschaulichkeit und Unterscheidung aller Grenzen und Größen in der Welt, jener Grenzen, die sich nun einmal thatsächlich vor unsern Augen gegeneinander abheben. Darum lobe ich mir den Demokrit, wenngleich wir seinem Atomismus aus anderen Gründen nicht völlig huldigen können, darum achten wir Epikur und Lucrez, mehr aber noch Baco von Verulam und Hobbes, noch mehr den großen Mathematiker Leibniz, ja selbst in dieser Hinsicht einen Herbart und die modernen Vertreter dieser philosophischen Richtung, Hermann Lotze und Fechner, welcher letztere freilich ein wenig mit den Alleinheitslehrern zu sehr kokettirt, so daß er, unwürdig seiner selbst, im wesentlichen ins mystisch-symbolische Wischiwaschi zurückfällt. Und in diesem genannten Häuflein von Philosophen haben wir die kleine Oppositionspartei, welche, solange die Geschichte der Philosophie existirt, ihre Stimme gegen jenes durch Plato und Aristoteles hoch autorisirte Wischiwaschi erhoben hat, um sich gegen besagtes mystisches Gewäsch zu sträuben, innerhalb dessen man nicht weiß, ob man die Theile und Theilchen coordinirt oder subordinirt auffassen darf, und der ganze logische Proceß zugleich auf ein sogenanntes Einschachtelungssystem hinausläuft, in welchem eine „siamesische Zwillingsexistenz" über die andere gebaut ist, und das ganze Schema schließlich eine große Pyramide darstellt, die auf ihrer Spitze balancirt wird. Man hüte sich vor zu abstrusem Verallgemeinern; denn man

Digitized by Google

gelangt durch solche Ueberspannungen in blaue Sphären, in denen man alle Existenzen als Gespenster herumspazieren lassen kann, das war der unabläßige Ruf, den man den Platonisten und Aristotelikern entgegenhielt. Die Theile und Theilchen der wirklichen Welt verhalten sich nicht zueinander wie die subordinirten Merkmale zur künstlich umspannenden Begriffssphäre, sondern höchstens nur ähnlich wie die autonomen Glieder der wirklichen Organsysteme zum Organismus, die eine Constitution bilden im Zusammenhange, nicht aber einen Absolutismus, der von einem Grundbegriff balancirt ist; denn die Merkmale innerhalb der Begriffssphäre sind abhängige, unselbständige, eingeschachtelte Theile, denen das Leben fehlt, mit dem sie sich gegeneinander reiben und verschieben. Thun dieses aber jene eingeschachtelten Theile der Aristoteliker, so empören sie sich auch gegen die künstlich über sie geworfene Scheinhülle (als Begriffssphäre) und indem sie dieselbe durchsprengen aus eigener selbstthätiger Kraft, um sich auf wirkliche eigene Füße zu stellen, entpuppen sie sich zu jenen physikalischen Atomen, die nichts Uebergeordnetes im platonisch-aristotelischen Sinne anerkennen, sondern nur jenen Gesetzen gehorchen, die in ihnen allen gleichzeitig lebendig sind, und die zu verwirklichen sie eine große Constitution bilden, in welcher, namentlich, wenn die Atome innerlich mit lebendiger Selbsterhaltung begabt, nach Art der Anschauung von Leibniz, Lotze ꝛc. gedacht werden, es immerhin noch recht sittlich zugehen kann, und die gesetzlichen Functionen solcher durch ihre Lage hervorragenden Centralatome, selbst den tiefsinnigen Ethikern immerhin noch Anhaltepunkte für ihre Speculationen bieten. Ist die abstruse Verallgemeinerungsanschauung das Sinnbild jener großen Philosophenpartei, aus deren Beweisführungen sich so viele Jünger der Philosophie mit Hinblick auf den Willen à la Schopenhauer, oder auf den Nachtgeist und unbewußten Allgeist Hartmanns ihre Afterweisheit herholen,

Digitized by Google

so ist das Schiboleth der Oppositionspartei der Hinweis auf die atomistisch-mechanische Weltanschauung. Daß auch von Seite der Anhänger dieser Anschauung recht herzhaft gesündigt worden ist, kann nicht geleugnet werden. Wir brauchen nur sogleich an Demokrit zu erinnern, der seine Atome ohne jedes innere Leben, ohne jede innere Veränderlichkeit dachte, so daß sein atomistischer Mechanismus, wie alle einzelnen Atome, ohne jede innere Selbsterhaltung hingestellt wurden, ersterer somit alle mechanischen Lagen, die nur möglich waren, durchmachend, schließlich unter anderm auch in die allgemeine völlige Gleichgewichtslage aller Theile und Systeme ankommen mußte, in welcher das ganze System veränderungslos für ewig und immer verblieben wäre, wenn nicht der große deus ex machina angerufen wurde, der auch bei modernen Anhängern dieser Anschauung, man denke an Thomson, noch immer in einem Hinterstübchen bereit gehalten wird, wenn den mechanischen Grundgesetzen zum Trotz das Universum, eigensinnig wie es ist, sein sich selbst erhaltendes Perpetuum mobile zur Geltung bringen will.

Aber wer sagt denn auch, daß, wenn man dieser kleinen Oppositionspartei folgt, der sich zugleich die empirischen Forscher stets so gern angeschlossen haben mit ihren Glaubensbekenntnissen, weil sie sich den blauen Sphären und dem Wischiwaschi der Aristoteliker, bei denen die Naturkräfte wie Nachteulen umherfahren, entrückt sehen, nothwendig auf Demokrit geschworen werden müsse.

Das möchte vielleicht nur Büchner behaupten, dem man Karstens moderne „Encyclopädie der Physik" in die Hand geben sollte, damit er in der Einleitung Band I. nachschlagen möge, was die Koryphäen der physikalischen Wissenschaft für Einwürfe gegen die von Demokrit begründete und auch von Epikur hochgehaltene Corpuscular-Atomistik erhoben haben. Aber alle diese

Digitized by Google

Fragen, ob wir Demokrits blinde und leblose Atome, oder Herbarts eigensinnig starre Realen, oder Leibnizens nach prästabilirter Harmonie schmachtenden Monaden, oder endlich nur „biologische Atome" zu setzen haben, die einer inneren natürlichen atomistischen Selbsterhaltung folgen, und dabei ebenso relativ constant wie variabel gedacht werden können, um so der realen physikalischen Wechselwirkung und der Transmutation zu unterliegen, sind Dinge, welche die Forscher jeder im eigenen Hause auszumachen haben; was allein wichtig ist für die ganze Partei, die so früh in der Geschichte der Philosophie ihre Stimme laut werden ließ, gegen die platonisch-aristotelischen Gespensterseher, ist dies: daß sie sich der abstrusen (übertriebenen) Verallgemeinerungsanschauungen enthebt, um die Theile und Theilsysteme im natürlichen Weltall zu nehmen als Größen und selbständige mathematische Theile. Daher sind alle in irgend einem Sinne Atomisten und ergeben derjenigen Weltanschauung, nach welcher der Organismus aus Gliedern zusammengesetzt gedacht wird, die autonom, wie sie thatsächlich sind, im gewissen Sinne mechanisch-physikalisch aufeinanderwirken. Dieser atomistisch-mechanischen Weltanschauung huldigen zugleich alle Jünger der Naturwissenschaft, die mit der exakten Rechnung umzugehen haben, und mit einem ganz natürlichen Instinkte sich sträuben gegen die sogenannte Naturphilosophie aller Platoniker und Aristoteliker, möge diese durch Schelling, Schopenhauer oder Hartmann in moderner Weise zugestutzt sein. Aber welcher Anschauung huldigen denn nun die Darwinisten? Nun da kann wohl kein Zweifel sein. Häckel, obwohl in Jena, wo der Atomismus und die mechanische Weltanschauung sich in der Philosophie oft vergeblich zu habilitiren suchten, hat sich S. 34 seiner Schöpfungsgeschichte deutlich dahin ausgesprochen, daß sein sogenannter Monismus auf der atomistisch-mechanischen Weltanschauung fußt, ohne die ganz richtig, wie er sagt, keine

Digitized by Google

exakte Naturforschung gedacht werden kann. Fort daher mit dem Wunderglauben der Mystiker, die noch ehe man zu philosophiren begann, einen sogenannten Schöpfer anerkannten, der als deus ex machina in die Welt hineintappt, um alle natürliche Entwicklung, wie noch Cuvier annahm, durch große Erdrevolutionen zu stören. Und nicht minder vorsichtig verbleiben wir ferner gegen alle diejenigen Philosophen, die Platon und Aristoteles als ein mystisches Evangelium betrachten, und sich ihre Naturphilosophie als einen krausen Krimskrams zurechtmachen, in welchem die Urkräfte aus dem mystischen Hintergrunde hervortreten, um ganze Schachteln voll Begriffe auszuschütten, aus denen eine Entelechie nach der andern hervorspringt, über deren Zusammengehörigkeit nur der betreffende Naturphilosoph etwas auszusagen weiß, der seine große Begriffsschachtel zu Hause hat, und genau weiß, wie alle nacheinander hineingepaßt werden müssen, um dann unter der sinnigen Aufschrift: „Differenzen der absoluten Indifferenz" aufbewahrt zu werden. Aber wenn man diese Schachtelmänner Schellingianer, Spinozisten, Aristoteliſten oder wohl gar Platoniſten nennt (um nicht zu sagen Formaliſten), wie sagt man dann zu denen, welche Parallelen zwischen Platon und Darwin ziehen, und immer irgendwelche Beziehungen herauszufinden wissen, selbst solche, die man allen Ernstes geistvoll nennen könnte[1]). Sollte, wenn sich solche Parallelen überhaupt, in ernsthafter Weise unternommen, ermöglichen, nicht von Seiten der Darwiniſten in mancher Beziehung gefehlt worden sein? Sollten sie sich etwa auch dem Gelüste einer zu sehr ins Abstruse führenden Verallgemeinerungskraft in ihren Anschauungen und Ableitungen überlassen haben? Sehen wir näher zu.

[1]) Man vergleiche Philosophische Monatshefte Bd. 9, Jahrgang 1873, S. 141. Platonismus und Darwinismus von Otto Liebmann.

Digitized by Google

II.

Weshalb die Platoniſten und Ariſtoteliker und die ganze ihnen anhängende Reihe von Philoſophen, an der Spitze die Münchener Profeſſoren, wie Huber und Frohſchammer, ſich gegen Häckels Monismus verwahren, iſt einleuchtend. Alle dieſe beharrlichen Anhänger des Platon und die hiſtoriſchen Erforſcher des Mittelalters tragen im tiefſten Winkel ihres Herzens verſteckt, nicht, wie man am Ende der Deutlichkeit wegen noch zugeben könnte, die göttliche Centralmonade, ſondern den immanenten „Schöpfer": die Urſubſtanz, den Allgeiſt, der im Verborgenen wirkt und es ſich nicht nehmen läßt, wie ein Polyp mit ſeinen myſtiſchen Fangarmen das weite Weltall mit allen ſeinen Theilen und Theilchen zu durchgreifen, um damit jede Selbſtändigkeit und Autonomie der Syſteme, der Größen, Unterſchiede und Einzeltheile völlig illuſoriſch zu machen. Aber was den Einzeltheilchen als ſogenannten „Modi des Allgeiſtes" hiermit an atomiſtiſcher Selbſtändigkeit entzogen wird, das kommt dem Allgeiſte doppelt zu gute; denn rückſichtslos ſelbſtändig wie er iſt, gehorcht er allen Launen der Romantik, uud gerathen die Kräfte des Syſtems unter ſeinem Einfluſſe zuweilen ins Stocken, ſo macht er es wie Münchhauſen, der, im Sumpfe ſteckend, wohlgemuth ſich ſelbſt half, und ſich am eigenen Zopfe aus demſelben herauszog[1]). Und wie ſollte auch der ſchöpferiſche Allgeiſt,

[1]) So ſagt Frauenſtädt über Hegel und deſſen Anhänger ganz richtig, daß man deren philoſophiſchen Grundanſchauungen gemäß annehmen müßte, der Allgeiſt könne aus ſeiner Haut herausfahren, um hinterher wieder in dieſelbe hineinzufahren.

Digitized by Google

der, da er allein im Weltall herrscht, niemanden ansprechen kann um Hilfe, sobald seine Pläne ins Stocken gerathen, nicht unbewußt wenigstens den Zopf besitzen, mit dem er sich aus dem Abgrunde solcher Uebel wieder emporzieht.

Doch erinnern wir nicht an diese unliebsamen Klänge der unklaren Romantik, aus der wir im lieben neuen deutschen Reiche, was die Philosophie und Musik anlangt, noch immer nicht heraus sind. Denn für das eine sorgt Wagner und für das andere Hartmann. Aber wir wollten ja vom Darwinismus sprechen, den Liebmann [1]) vor kurzem im philosophischen Schmelztiegel mit Plato verdampfen wollte. Was, ihr wollt euch den immanenten Schöpfer, der mit seiner summa intelligentia alle Poren der Natur durchdringt, nicht gefallen lassen? und was habt ihr Darwinisten denn Besseres? Klammert ihr euch nicht an die sogen. Mutter Natur, die ihr mit Darwins Lehren zu einem großen Thierzüchter macht? Steht sie nicht da, die große Mutter Natur wie ein schöpferischer Herrgott, um die Gesetze der Erblichkeit und der Anpassung zu handhaben? Freilich ist dieser Züchter kein deus ex machina; aber dennoch ist er da, er ist mitten im Spiele; denn er treibt die Kräfte gegen einander, er wogt auf und ab durch die Glieder des feuerflüssigen Kerns und des ganzen „kosmorganischen" Systems unseres noch unentwickelten Planeten, das Fechner so vortrefflich jüngst gezeichnet hat; und als sich die feuerflüssige Masse gekühlt hatte, da spitzte er ganz besonders die Ohren, denn jetzt ging es an die Urzeugung des organischen Lebens, und da mußte er wohl dabei sein, um in dem neuen Entwicklungsproceß der organischen Formen seine allwaltende Stellung zu behaupten, und war er nur einmal in die Vis vitalis übergegangen, befand er sich glücklich im Inneren der Urprotoplasmen, insbesondere der

[1]) Vergleiche Philosophische Monatshefte. Band 9, Jahrgang 1873, Seite 441.

Digitized by Google

Moneren, so war er wieder an seiner Stelle — nämlich in der „großen Schachtel" — aus der sich jetzt planvoll der ganze übrige kleinere Schachtelcomplex von Arten und Varietäten aussortiren läßt, so kommt das große Gesetz der Entwicklung und Evolution zur Geltung und man sieht, wie die übrigen Arten alle aus der einen Urart hervorgegangen sind. Was, ihr wollt spotten über die Platonisten? Nun so nehmt euch Häckels Schöpfungsgeschichte, schlagt die Zeichnungen der Stammbäume auf und das vielverleumdete „Schachtelsystem," da steht es vor euch in optima forma. Da habt ihrs ja, Häckel, der Monist, ist im Grunde Platonist, Naturphilosoph, setzt Professor Bastian, der stolz ist auf die atomistisch-mechanische Weltanschauung, rasch hinzu. Doch gemach, ganz so schlimm ist es doch wohl nicht, schaut nur ein bischen näher zu. Es ist wahr, Häckel ist trotz seines Glaubensbekenntnisses ein bischen stark ins Verallgemeinern gekommen, der Monismus ist mit ihm durchgegangen und über den Monismus hat er hie und da die Monaden vergessen. Aber Platonist, aristotelischer Naturphilosoph, unbewußter Spinozist u. s. w. ist er trotzdem deshalb durchaus nicht; denn „schachtelt" er auch vielleicht ein wenig stärker als sich gehört, so ist vor allem zu bedenken, daß er sich auf den Boden der Thatsachen zu stellen sucht, um, wie wir uns wissenschaftlich ausdrücken, zusammenfassend und synthetisch zu reconstruiren, nicht aber wie die Aristoteliker vom Urgrund, aus im oberflächlichen Vorübergehen an den Thatsachen rein deducirend und aprioristisch zu construiren. Reconstruiren und Construiren ist an und für sich schon ein großer Unterschied; denn construiren kann man auch Luftschlösser, reconstruiren ganz ohne jeden thatsächlich gegebenen Halt und fundamentalen Stützpunkt dürfte wohl schon viel schwieriger sein. Was aber bei weitem das Wichtigste ist, ist zunächst das, das der Constructeur, will er nicht ganz und gar ins Blaue gerathen, nach

Digitized by Google

einem fertigen und genau vorbereiteten Plane verfährt, nach dem er sich richtet, und weil derselbe eben fix und fertig ist, noch ehe seine einzelnen Ausführungen begonnen haben, handelt er in diesem Sinne teleologisch, das heißt seinem vorbereiteten Plane, oder wie es Platon nannte, seiner Idee gemäß. So besitzt Platons Weltseele selbstverständlich von vornherein ihre fix und fertige Idee hinsichtlich der Ausgestaltung ihrer schöpferischen allwaltenden Kraft. Nicht anders ist es mit den Teleologen Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer und den durch alle Fehler der Vorgänger nicht bekehrten Hartmann. Alle Grundprincipien dieser Forscher, fasse man diese als bewußte schöpferische Intelligenz oder als jenes „hellsehende Unbewußte" (was so viel wäre wie ein Blindsehendes) sind nichts als schöpferische Weltseelen, die im Sinne Platons die Idee ihres Weltplans fix und fertig in sich tragen, noch bevor sie aus der Potenz ihres ursprünglichen Verhaltens teleologisch in die Actualität übergegangen sind. Das haben die Forscher des Mittelalters recht wohl gewußt und consequent, wie sie waren, haben sie den Satz aufgestellt: Universalia ante rem.

Das will aber im Wesentlichen nichts anderes heißen, als daß alle Gattungen und Arten als Ideen schon potentiellerweise fertig und aprioristisch vorgestellt wurden von der absoluten Intelligenz der Weltseele, bevor sie noch thatsächlich zur Geltung kamen. Nun, wenn der schöpferische Baumeister die Gattungen und Universalien ante rem vorstellt, wo bleibt denn da das ganze Spiel der Kräfte, unter dessen Einfluß sich nicht nur die glatten Ideen, das Gute, sowie die schönen Gattungen und Arten, sondern auch die „fixen Ideen," d. h. die schlechten Sorten und das Häßliche, mit einem Worte alles das gestaltet, was in dem so ideenreichen und edlen Kopfe der absoluten Intelligenz im Grunde keine Platz haben sollte und dürfte. Nun widersetzt sich die mechanisch-atomistische Weltanschauung

Digitized by Google

keiner Denkweise mehr wie dieser platonischen; denn gerade das „ante rem“ ist der formalistische Schein und die unfehlbare Anticipation, die wir in tausend Stücke zerreißen sollten. Hier haben wir ja den Punkt, über den selbst die Herren Philosophen zu Unfehlbaren werden.

Will man sich jener Unfehlbarkeit theoretisch aufrichtig entäußern, so ist man genöthigt, sich zur atomistisch-mechanischen Weltanschauung zu wenden, von der aus sich der sogen. Monismus Häckels und Darwins Lehren ganz anders ausnehmen. Mit Beseitigung des undenkbaren Satzes der Universalia ante rem gilt hier im Gegentheil der Satz: Universalia non sunt; denn es giebt hier nach dieser Anschauung in der That weder feste Gattungen noch Arten im eigentlichen Sinne des Worts, sondern zunächst nur Individuen. Die Summe dieser Individuen concurrirt gegen einander mit Hilfe des umfangreichen Apparats der physikalischen Wechselwirkungen, in welchen sich alles Organische und Unorganische verflochten findet. Alle Faktoren sind es, die sich hier gegen einander spannen und unter dem Druck dieser Spannung allerdings, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, in eine Reihe von typischen Formen gezwungen werden, unter deren Ausdruck und Erhaltung sie allein für die Dauer lebensfähig sind. Diese typischen Grundformen möge man nun meinetwegen die Universalia nennen, aber man bemerke sich dabei, daß dieselben nicht vor den spannenden Kräften der Wechselwirkungen existiren, auch nicht einmal so angeschaut werden können, als seien sie mit der Summe, oder besser mit bestimmten Systemen von Individuen gegeben (nach Aristoteles in re), sondern es existiren dieselben gleichsam nur durch Spannung und Wechsel der mechanisch auf einander wirkenden lebendigen Kräfte. Wären jene Typen als Universalien Gattungen und substanzielle Formen schon fix und fertig, noch bevor der Gesammtapparat der lebendigen Kräfte sich durch die Summe

Digitized by Google

der Wechselwirkungen äußert, so fristeten sie unter dem Deckschilde des ante rem eben nur eine völlig mystische Scheinexistenz im Gehirn jenes absoluten Allgeistes, von dem ohnehin schwierig zu sagen ist, wie man ihn sich vorstellen soll, vollgepfropft mit Ideen, die erst werden sollen, und der doch losgelöst wäre von einem All, das zu schaffen er noch keine Zeit gefunden. Es ist leicht zu übersehen und mag hier nur angedeutet werden, daß die Vorstellung über die Universalia ante rem consequent hinführt auf den über das Weltall hinaus liegenden übernatürlichen Schöpfer, der hinter dem Universum gedacht wird und sammt seinen Ideen dort also einen Platz erhält, wo es überhaupt nichts mehr zu denken giebt. Mit dieser Vorstellung kann wahrlich der Darwinismus philosophisch am allerwenigsten etwas zu schaffen haben. Aber auch die Anschauung, daß die Arten und Gattungen den Erscheinungen immanent, d. h. (in re) sind, so daß Gattungen und Arten mit den Individuen, die sie umschließen, zugleich gedacht werden müßten, kann nicht von dem neuen Gesichtspunkte, auf den uns Darwin gestellt hat, philosophisch anerkannt werden. Denn wenn man diese Vorstellung genau besieht, so fußt sie ohne Zweifel darauf, daß Individuen ohne gemeinsame Merkmale, welche den Art- oder Gattungstypus zur Geltung bringen, nicht gedacht werden können, die Eintheilung der Individuensumme daher in Species nicht etwas Willkürliches ist, das man so oder so hinterher (post rem) vollführen könnte, sondern als völlig Unvergängliches mit der Summe der einzelnen Wesen als völlig fertig und so zu sagen aprioristisch-immanent gegeben, betrachten muß. Sieht man die Erscheinungen von dieser Seite aus an, so kämen wir dem Wesen der Sache nach nicht viel über Platon hinaus; denn niemals könnte die Zahl der Wesen ohne gleichzeitig und hiermit objectiv gesetzte und natürlich gegebene Classifikation gedacht zu werden, und immer und ewig wären die Individuen

Digitized by Google

auch objectiv in bestimmte Urarten getheilt, die sich in unvergänglichen gemeinsamen Merkmalen und Kennzeichen ausprägen. Nach Platon wäre es der Schöpfer, der mit seinem schon vorher irgendwo construirten Prägestock an das Weltall heranträte, um alles für immer und ewig in seine feste Form zu gießen, nach Aristoteles aber wäre das Weltall und die Summe der Individuen so zu sagen das alle Typen und Formen objectiv und unvergänglich feststellende Prägeeisen selbst. Die Natur könnte nach letzterer Anschauung nicht anders, sie müßte nothwendig alle ihre Typen und Systeme unter den ihr angehörenden Theilen zum bestimmten Ausdruck bringen.

Wie man sich daher auch drehen und wenden mag, die Natur wäre hiermit ein festes System mit bestimmten, objectiv fixirten Typen. Was aber hindert uns zu denken, daß durch irgend welche Constellationen der Kräfte die unter bestimmten Bedingungen mechanisch zur Wirkung kommen, die auf einander strebenden Theile so aus einander platzen und individuell zersplittern, daß unter diesen neu hervorspringenden Individuen jede Vermittlung in deutlich gemeinsamen Merkmalen fehlt und keine Reconstruction im Stande ist, unter vielfach gegebenen, höchst divergenten Einzelexemplaren einen gemeinschaftlichen Gattungscharakter und Typus nachzuweisen. Oder was kann uns umgekehrt daran hindern, die Annahme zu machen, daß unter gewissen Bedingungen eine sehr große Anzahl von Arten mit individuellen Unterschieden völlig zu einer einzigen Gesammtart verschmelzen und das ganze individuelle Gepräge der Arten gewissermaßen äußerlich verknetet würde zu einem uniformen Ausdruck und Typus, in welchem sich umgekehrt alle individuellen und divergenten Unterschiede verloren haben, da die äußeren Lebensverhältnisse (vielleicht eben zeitweise) nur einer einzigen Allgemeinart ihre Existenz gestatteten.

Solche Anschauungen lassen sich mit der aristotelischen An-

Digitized by Google

schauung der Universalia in re nicht mehr vereinigen; denn unter dem Lichte dieser Weltanschauung ist die Natur selbst immerhin noch etwas Absolutes und das System von Typen, das sie stets zum lebendigen Ausdruck bringt, etwas typisch Festes und gesetzlich Eingegrenztes. Ganz anders mit derjenigen Weltanschauung, nach welcher die Natur alle diese einengenden Fesseln von sich abstreift und dieselbe als etwas in sich völlig Lebendiges, Transmutables und Labiles angesehen wird, da ist die Natur keine Prägemaschine mehr mit bestimmten unveräußerlichen, ihr innewohnenden Formen, sondern sie ist vielmehr nur eine Prägemaschine, in welcher sich nichts wie eine Summe von lebendigen Kräften bewegen, die ihre Constellationen wechselnd, sich bald zu typisch beständigen Formen anspannen, oder unter Aenderung der Gesammtverhältnisse dieselben zur Verschiebung und zur Umformung (Transmutation) bringen. Die Darwin'sche Transmutationsanschauung berechtigt daher allerdings in gewissem Sinne zu dem Satze: Universalia non sunt; denn beanspruchen die Arten auch ihre Geltung, so sind dieselben doch nur der Ausdruck der mechanischen Gesammtverhältnisse, deren weitreichende Verschiebungen unter Umständen zu einer sehr hoch angenäherten Zerstörung eben so sehr wie zu einer angenäherten völligen Uniformirung der Gestalten führen können, je nachdem die Lage des Gleichgewichts oder der lebendigen Bewegung in dem Spiele der Kräfte vorherrschend erscheint. So sehen wir, rückt sich diese Anschauung mit Ausschluß der Universalia ante rem und in re unter den Gesichtspunkt der richtig verstandenen mechanischen Weltanschauung; denn der Ausdruck der Universalien, Gattungen und Arten ist abhängig von den Constellationen der Kräfte und dem Mechanismus der Verhältnisse. Mit Rücksicht auf diese Annahmen wird uns erklärlich, wie sich im Mittelalter die Schule der Nominalisten ausbilden konnte, welche die Realität der Univer-

Digitized by Google

salien und Gattungen leugnete, indem sie die letztere für bloße willkürliche Grenzen erklärte, die man annehmen und setzen dürfe wohin die subjective Anschauung in ihrem Belieben sich geleitet sähe. Die typischen Gattungen und Arten erklärten sie für luftige nomina, unter denen man viel oder wenig begreifen könnte, je nachdem man die Sphäre des übergreifenden Art- und Gattungsbegriffes subjectiv erweitere und verengere hinsichtlich des für wesentlich und maßgeblich erklärten Merkmals, das die Eintheilung bestimme. Indem also diese Nominalisten den Nachdruck auf das subjective Belieben der Eintheilung und Auffassung der Species und Gattungen legten, mußten sie hiermit behaupten, daß die Natur mit ihren wirklichen Gestaltungsformen ihre eigenen Wege geht, denen nachzuforschen stets die Aufgabe des Nachdenkens ist, so daß hiermit die menschliche Forschung als solche also eine angenäherte, dem wahren Sachverhalt möglichst angepaßte (in so fern hypothetische) Reconstruction post rem darstellt. Die Anhänger der atomistisch-mechanischen Weltanschauung, welche zugleich die Transmutationslehre Darwins anerkennen, sind daher in gewissem Sinne auch Nominalisten; denn sie leugnen die Realität der Species und Gattungen[1]). Damit ist indessen noch keineswegs nöthig, daß sie nun auch die philosophischen Auswüchse nach jener Richtung hin zur Anerkennung bringen wollen. Hierüber im folgenden Artikel.

[1]) So sagt Goethe, daß die Species nur in den Büchern der Systematiker verzeichnet stehen.

Digitized by Google

III.

Wenn man behauptet, die Darwinisten seien Nominalisten, so ist das in gewissem Sinne ganz richtig; denn mit Anerkennung der atomistisch-mechanischen Weltanschauung nehmen sie zugleich an, daß die Universalien als Species und Gattungen an sich nichts Aprioristisches und nichts objectiv Festes sind, daher weder in re, noch viel weniger ante rem gegeben sein können. Als wirkend können nur die Factoren des gesammten Mechanismus der Kräfte angesehen werden, die in der organischen Welt in einer gewissen transmutabeln Bewegung begriffen sind, die sich als eine Concurrenz im ökonomischen Sinne (Kampf ums Dasein) darstellt, wozu alle äußeren Lebensbedingungen als äußere Einflüsse treten (natürliche Zuchtwahl), um neben der geschlechtlichen Zuchtwahl das Bild der gesammten mechanischen Wechselwirkungen hiermit theilweise zu vervollständigen[1]). Alle Gesetze und mechanischen Bedingungen aufzusuchen und eine möglichst klare Reconstruction der mechanischen Bewegung in der organischen Welt

[1]) Daß es noch immer die wichtigste Aufgabe ist, alle Factoren der Wechselwirkung von Kräften, die hier ins Spiel kommen, genauer zu bestimmen, ist selbstverständlich; denn immerhin müssen wir anerkennen, daß wir diese nicht vollständig genug kennen. So ist es z. B. ganz gewiß richtig, daß neben dem Gesetz der Concurrenz und des Daseinskampfes der Adaption und Vererbung u. s. w. auch das der Arbeitstheilung im Sinne sich „fördernder Ergänzung", oder wie es Fechner nennt, der „bezugsweisen Differentiirung", eine sehr hohe Gültigkeit behauptet. Hierzu kommen ferner eine Reihe von inneren rein physiologischen Vorgängen des Organismus, die wahrscheinlich einen nicht minder großen Einfluß auf den morphologischen Proceß ausüben, aus welchem sich die Transmutation herleitet. (Vergl. Urgeschichte der Menschheit bei Ed. Brockhaus, 1873. Bd. I. Kap. 2.)

Digitized by Google

zu liefern, ist die Aufgabe, die von dieser Seite vorgezeichnet ist, im Gegensatz zu allen jenen Standpunkten, die von gewissen, rein aprioristischen Voraussetzungen ausgehen.

Was nun diese hypothetische Reconstruction der Verhältnisse der organischen Welt mit den hier zur Wirksamkeit gelangenden Kräften anlangt, so wird sich eine solche indessen vor gewissen Einseitigkeiten und Uebertriebenheiten zu bewahren haben, um diese Reconstruction post rem mit dem wirklichen Sachverhalt möglichst congruent zu machen. Bei Anerkennung des Satzes nämlich: daß, wie schon früher erwähnt[1]), unter Umständen durch die Constellation der Kräfte eine hoch angenäherte Zersplitterung des Artzusammenhangs, somit eine übertriebene Divergenz der Individuen, wie umgekehrt eine ebenso hohe Verschmelzung derselben zu wenigen Gesammtarten eintreten könne, ist ganz besonders vom philosophischen Gesichtspunkt darauf hinzuweisen, daß diese hohe Annäherung nach beiden Seiten nicht bis dahin führen kann, diese Grenzzustände bis ins Absolute zu übertreiben. Denn mit einer gewissen übertriebenen Verallgemeinerungskraft sind wir nur zu leicht zu der Annahme geneigt, daß bei Beobachtung gewisser Entwicklungsverhältnisse die Abstammung der Arten nicht aus einer nur angenäherten geringen Zahl von Urarten, sondern aus einer absolut einzigen Urart herzuleiten sei. Mit der gleichen Berechtigung könnte auch jemand daherkommen, der seiner specialisirenden Bildungsweise gemäß nur gewöhnt ist, vorwiegend die Unterschiede zu beachten, und der hinsichtlich einer schon an und für sich übertriebenen Specialisirung zu viele Einzelarten und Varietäten anzunehmen wagt, um endlich so weit mit diesen Anschauungen ins Extrem zu gehen, daß er zu der Behauptung kommmt, aller und jeder Zusammenhang sei überhaupt völliger Schein und es giebt

[1]) Vergl. hierüber Art. I. und II.

Digitized by Google

nur solche Individuen, die sich in allen Theilen aufs bestimmteste unterscheiden und absolut nichts Aehnliches untereinander an sich tragen und gemein haben. Würde das übertriebene Verallgemeinerungsverfahren auf die einzige Urart und das sogen. Absolute aller Abstammung, schließlich consequent wieder auf die eine absolute Endursache zurückführen, so führte endlich dieser übertriebene Nominalismus und Specialismus, sobald man mit der Zersplitterung in Individuen in so weit Ernst machte, daß man dieselbe absolut nähme in einen völligen Nihilismus und Hyperkriticismus, mit welchem die Einzelnen, absolut divergent, zu sogenannten „Solipsismen," wie sie Hartmann mit Recht genannt hat, erstarren, die völlig unvergleichlich wie sie wären, nicht einmal mehr die immer noch vergleichlichen Verhältnisse und Beziehungen von Raum, Zeit und Causalität an sich haben dürften. Da hätten wir denn die wahren „Ansichs," die aschgrauen oder besser völlig farblosen Creaturen, die Liebmann in Straßburg in ihrer X-Gestalt ganz besonders präparirt, um den Forschern zu zeigen, was von der ganzen Schöpfung noch übrig bliebe, wenn man die Grunduniversalien alles Geschaffenen mit dem hyperkritischen Secirmesser zerlegt und gar keinen Zusammenhang, nicht einmal den der Causalität, als Basis des Denkens und Vergleichens gelten lassen will.

Nun diese Hyperkriticisten, welche die Schöpfung bis zu den sogenannten „Ansichs" zerlegen, die allen universalen Zusammenhang eingebüßt haben, werden immer seltener unter den Philosophen, da sie eine wunderliche Existenz fristen, weil sie die eingesogene Speise der Dogmatiker hochmüthig von sich weisen, mit ihrem bloßen skeptischen Kopfschütteln indessen nahrungslos vor Hunger sterben[1]). Die Hyperuniversalisten indessen tauchen

[1]) Dann und wann freilich wird der dogmatische Hunger so groß, daß sie sich überreden lassen, in die Speise der Dogmatiker zu beißen, doch geschieht es des sauern Apfels halber nur mit dem größten Vorbehalt und ganz

Digitized by Google

hie und da auch unter den Darwinisten auf, und daß Häckel mit seinem zuweit angespannten Monismus hinsichtlich seiner Stammbäume bei vielen Forschern in den Verdacht gerathen ist, sich den zu universalistisch gesonnenen Aristotelikern angeschlossen zu haben, kann nicht ganz abgeleugnet werden. Wieviel Wahres oder Falsches mit dieser völligen Verdammung seines Monismus indessen an diesen Urtheilen ist, wird der Leser dieser Zeilen nach allem bisher Gesagten nun wohl zu entscheiden im Stande sein[1]). — Man hüte sich also vor Uebertriebenheiten sowohl nach Seiten des Zerschneidens der Schöpfung mit Liebmanns hyperkriticistischer Scheere, bei der nur chaotische Papierschnitzel unter dem Tische als sogenannte „Ansichs" liegen bleiben, ebenso wie vor dem großen Verallgemeinerungsschwamm,

---

hypothetisch, wobei dann aber die verschluckten Bissen, was die Verallgemeinerung anlangt, etwas saftig sind. Vergl. den Aufsatz: Platonismus und Darwinismus von Otto Liebmann. Philosoph. Monatshefte, Jahrgang 1873. Decemberheft.

[1]) Wenn Häckel seinen Monismus ausdrücklich in seiner natürlichen Schöpfungsgeschichte, als „naturwissenschaftlichen Materialismus" bezeichnet, so mußte diese Behauptung allerdings einiges Befremden bei Fachphilosophen hervorrufen. Denn unter dem Begriff Materialismus versteht man nur diejenige Anschauung, welche die Materie als etwas so Selbständiges hinstellt, daß sich das Wesen derselben durch die ihr innewohnenden Kräfte nicht völlig verstehen und auflösen läßt. Diesem unauflöslichen selbstständigen Rest steht das Wesen der Kraft daher völlig getrennt gegenüber, ihm gegenüber sind die Kräfte daher allerdings die stoßenden Götter, welche diesen Rest als einen Klotz vor sich herwälzen, wie der deus ex machina seine Welt, eine Arbeit ins Endlose, an der Büchner noch heute thätig ist, obwohl er sich leicht ausruhen dürfte, wenn er genau die mathematischen Streitigkeiten zwischen Leibniz und Descartes hierüber durchgearbeitet hätte; denn Büchner schreibt Moleschott selbst noch in der neuesten Auflage seines Werkes über „Kraft und Stoff" die durch diesen Streit längst hinfällig gewordene Behauptung nach: „daß die Kraft nur die Eigenschaft des Stoffes ist," während es sich gerade umgekehrt verhält (vergl. zugleich Karsten, Encyklopädie der Physik, Bd. I. Einleitung), was in Rücksicht auf die Auflösung und Erklärung des Begriffs der Materie, welche die sogenannten Materialisten (da ihnen dieser Begriff als etwas Selbstverständliches erscheint) umgehen, gewiß nicht gleichgiltig ist.

Digitized by Google

mit dem bei Anerkennung der Transmutation die Schöpfung bis auf einen einzigen Urtypus ausgewischt wird. Der Vorsichtige ist zufrieden, wenn er mit Rücksicht auf den Mechanismus der Kräfte, der sich im Universum als wirksam erweist, anerkennt, daß die Glieder des Ganzen im Sinne des ante rem und in re nicht in unabänderliche aprioristische Schubfächer und Speciesabtheilungen geschnürt sind, sondern daß bald nach Seiten der Verschmelzung, bald aber nach Seiten einschneidenderer Gliederung und Individuation, je nach der Lage der sich gestaltenden Kräfte, Annäherungen und Abweichungen mit Hülfe der Transmutation statthaben können. Keine Anschauung streift daher die einseitigen Fesseln des Schematismus und Formalismus so von sich ab, wie die Transmutationslehre, die sich die Welt als etwas in sich wirklich Lebensvolles vorstellt, das die verschiedensten Wandelungen, Umformungen, Lagen und Veränderungen durchmachen kann, und durch die Natur der sich selbst erhaltenden Kräfte nur diejenigen Extreme vermeidet, welche sich als Hirngespinnste allein der menschliche Kopf ausgrübeln kann, um daran zu studiren wie es die Natur eben nicht macht.

In Anbetracht dieser Extreme kann man wie dargethan versuchen wollen, die Natur in absolut zusammenhangslose Splitter zu zerreißen, wie die modernen kantischen Hyperkriticisten in die unvergleichlichen „Ansichs", bei denen Raum, Zeit und Causalität nicht einmal mehr als allgemeinstes Band der Verwandtschaft gelten soll; die edle Mutter Natur wird diesen Weltzertrümmerern zuliebe diese Sprünge nicht nachmachen, ebensowenig wie sie Jenen folgen wird, welche mit Platons phantastischem Geiste begabt, selbst die letzten Individuationen und Unterschiede untergehen lassen möchten in den allgemeinen „Urbrei," in welchem nur noch ein Universales zu finden ist, nämlich Nebel oder geistige totale Finsterniß. Wenn die Natur jenen ins Absolute gezogenen extremen Hirngespinnsten nicht

Digitized by Google

folgt, so ist sie nur in ihrem guten Rechte; denn es bleiben ihr, abgesehen von diesen unmöglichen Lagen ihrer Gestaltung innerhalb des Möglichen, noch unzählig andere übrig. Welche Lagen von der Natur bezüglich ihrer Gestaltung bevorzugt werden, darauf hat sich seit uralter Zeit das Nachdenken der Philosophen gerichtet, und früh hat man versuchen wollen, dem allgemeinen Flusse und dem Gestaltungstriebe der Kräfte eine gewisse Richtung zu einer bestimmten Lage hin abzulauschen. Daß die Natur, schon um einem berechtigten Selbsterhaltungstriebe aller ihrer lebendigen Kräfte ewig zu genügen, die Direction zu gewissen damit nicht vereinbaren extremen Lagen vermeidet, läßt umgekehrt folgern, daß der Mechanismus der lebendigen Kräfte gewisse Lagen bevorzugt, oder durch die Verhältnisse aus diesen herausgedrängt, wiederum das Bestreben zeigt, zu diesen bevorzugten Lagen zurückzukehren. Dabei ist nicht etwa an einen Zweck zu denken; denn der Mechanismus der lebendigen Kräfte hat keinen Zweck, wie ihn ein Weltschöpfer in dem Sinne feststellt, daß er einen Plan entwirft, den zweckvoll auszuführen er sich vorsetzt, die mechanische Weltanschauung läßt daher keine eigentliche Teleologie zu; denn selbst diejenigen, welche abgesehen von supernatural hingestellten Zweckbegriffen, von einem immanenten Weltzweck als Ziel des ganzen Weltprocesses reden, enthüllen sich hiermit nur als sogenannte teleologische Aristoteliker, welche sich eine absolute Welturſache, d. h. das sogenannte Absolute vorstellen, das mit Anticipation eines allervollkommensten Zustandes eine Entwicklungsreihe gewisser Stadien durchläuft, die schließlich zweckmäßig zu diesem Ziele hinführen. Diese aristotelische Anschauung ist selbst, was den Zweckbegriff anlangt, erst in allerneuester Zeit von einem Forscher vertreten worden, der im übrigen zu den Anhängern der atomistisch-mechanischen Weltanschauung gehört. Fechner nämlich ist es, der in seinen „Ideen zur Schöpfungs- und Entwicklungsgeschichte" eine Ansicht

Digitized by Google

aufstellt, die als aristotelisch und teleologisch bezeichnet werden muß; denn er behauptet, daß der Weltproceß von einem Zustande angenäherter Instabilität zu dem Ziele einer sich immer mehr und mehr annähernden Stabilität zustrebe. In die Theorie der Transmutationslehre übersetzt heißt das, wie Oscar Schmidt[1]) ganz richtig anführt, daß die Natur von einem Zustande höchst chaotischer, zerrissener und individueller Formgestaltung zu einer sich immer mehr der Gleichmäßigkeit, endlich der monotonen universellen Gleichheit annähernden Ausdrucksweise der Formen hingezogen fühle. Diese eigenthümliche Fortschrittstheorie hat ihr Analogon bekanntlich auch auf dem Gebiete der heutigen Mechanik, auf welchem Thomson die Behauptung aufgestellt hat, daß die Bewegung der Kräfte in immer größerer Annäherung einem völligen Gleichgewichtszustande der Systeme und Theile zustrebte. Diese Annahme widerlegt sich nicht nur durch die Thatsachen, die uns vor Augen führen, daß, obwohl das Weltall von Ewigkeit her besteht, auch nicht annähernd dieser Zustand eingetreten ist, sondern sie nöthigt philosophisch auch zu dem Hinweis, daß der Gebrauch der Asymptote hier, wo es sich um Grundprincipien handelt, kein berechtigter ist. Denn gehen wir mit der Asymptote rückwärts in die Vergangenheit, so läßt sich leicht nachweisen, daß wir hiermit niemals zu einem ersten realen Anfange des wirklichen Thatbestands kommen; denn wir würden uns dem zu fixirenden Anfange der Thatsachen zwar ohne Aufhören nähern, ihn wirklich aber nicht erlangen[2]). Annäherungen die niemals zu einer Vollendung in praxi dem gegebenen Ziele

---

1) Vergl. Zeitschrift „Ausland". Jahrgang 1874, Nr. 8. S. 144.

2) Vergl. zugleich die Ausführungen gegen die Thomson'sche Hypothese von Seiten des Verfassers in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1873, Nr. 31, S. 618 ff. und siehe das Genauere hierüber in dem von Prof. Reuschle veröffentlichten Aufsatze der Cotta'schen Deutschen Vierteljahrsschrift, Bd. IV. Jahrg. 1869, S. 246, sowie in der bei August Horster erschienenen Broschüre des Verfassers, die in ausführlicherer Weise den nämlichen Gegenstand behandelt.

Digitized by Google

gemäß führen, während doch ausdrücklich eine Richtung in ihm hier vorgeschrieben wird, kann es daher wohl im Kopfe eines Menschen geben, welcher sich nichts weiteres vorsetzt, als die absolute Nichtvollendung einer Sache sich unablässig vorzuphantasiren, in Wirklichkeit aber haben derartige Phantasmen keine Gültigkeit. Und indem wir aus solchen Gründen Thomsons Consequenzen verdammen, müssen wir uns mit den nämlichen Schlußfolgerungen gegen Fechner wenden. Soll der Fortschritt von der Instabilität zur Stabilität nur ein Zwischenproceß sein, der sich auf unserem Planeten abwickelt und der das Universum nichts angeht, so mag das seine Berechtigung haben[1]), allein Fechner stellt das Princip der Stabilität dem Grundprincip der lebendigen Kraft zur Seite, das im ganzen Universum seine Gültigkeit behauptet. Wenn daher dieser Proceß zur Stabilität demgemäß ein ganz universeller sein muß, so erheben sich gegen diesen dieselben Einwürfe, wie gegen Thomsons Folgerungen. Denn da das Universum und der Mechanismus der Kräfte seit Ewigkeit her besteht, so müßte die Annäherung des Gesammtprocesses sich längst bis zur thatsächlichen Vollendung völliger Stabilität vollzogen haben; denn nichts hindert, daß die Asymptote schon zu so hohem Ausdruck gekommen sein müßte, daß in praxi der Eintritt dieses allgemeinen Stabilitätszustandes constatirt werden könnte.

Wir sehen, daß es höchst mißlich, ja im Grunde unlogisch ist, der Natur und der Bewegung innerhalb des universellen Mechanismus der Kräfte gewisse Ziele (somit Zwecke) vorzuschreiben; denn es ist ja leicht zu sehen, daß diese Ziele, sobald sie sich im ganzen Universum verwirklichen sollen, hier schon jederzeit erreicht sein müssen, da dasselbe von Ewigkeit her besteht.

---

1) Vergl. hierüber die Ausführungen des Verfassers: Urgeschichte der Menschheit mit Rücksicht auf die natürliche Entwicklung des ursprünglichen Geisteslebens. Brockhaus 1873. Bd. II. S. 362 u. ff.

Digitized by Google

Was ganz anderes ist es, wenn mit Rücksicht auf bestimmte Thatsachen innerhalb eines ganz begrenzten Systems, wie es etwa das der organischen Entwicklung auf unserm Planeten darstellt, die Schlußfolgerung gezogen wird, daß sich ein gewisser Fortschritt von einfacheren Formen zu zusammengesetzteren Gestaltungen vollzieht und vollzogen hat. Will man durch die Postulate mechanisch wirkender Gesetze, wie das der lebendigen Kraft und das der Stabilität, diese Thatsachen zu erklären versuchen, so hat das seine Berechtigung, doch immer, wie hinzuzusetzen ist, mit dem Hinweis darauf: daß diese sogenannten Fortschrittsverhältnisse Seitenbewegungen oder Zwischenprocesse eines begrenzten Systems darstellen, die sich nach endlichem Ablauf wieder mit der Gesammtbewegung des Universums vereinigen, das nicht wie seine endlichen Theile das gleiche Ziel, wie überhaupt in diesem Sinne kein Entwicklungsziel, wie oben angedeutet, verfolgen kann. Nun werden die nach der Teleologie hinüberschielenden Platoniſten und Aristoteliker einwerfen: wenn dem ganzen Universum gar kein immanenter Zweck im Sinne eines Entwicklungsziels zu Grunde liegt, so haben wir hiermit klar erwiesen: daß die consequenten Anhänger der atomistisch-mechanischen Weltanschauung nur vom Zufall ihr Weltall herleiten können, wie es Democrit und Epicur allerdings gethan haben. Denn wo kein Zweck und kein Ziel herrscht, da muß wohl das Feld dem Zufall überlassen bleiben. Allein man kann als Anhänger einer klaren atomistisch-mechanischen Weltanschauung recht wohl die über ihr eigenes Ziel hinausschießenden Ziele[1]) und Zwecke der Aristoteliker als sich selbst beseitigend ansehen,

[1]) Der neueste Aristoteliker und Teleologe, der Philosoph des Unbewußten, gesteht denn auch hinsichtlich seines Princips ein, daß das Unbewußte, um zum Ziele zu gelangen, anfänglich „über sein Ziel hinausschoß." Man lese ferner S. 676 der zweiten Auflage: „Wir haben uns schließlich noch mit der Frage zu beschäftigen, auf welche Weise das Ende des Weltprocesses, mit welchem bekanntlich alles sogenannte Dasein (Organisation, Materie

Digitized by Google

ohne deshalb schon völliger Zufallstheoretiker zu werden. Denn ebenso leicht wie die Teleologen im Sinne Platos und des Stagiriten, lassen sich die, bald dem Empedocles, bald dem Democrit oder auch dem Epicur zugeschriebenen Ansichten über die Entstehung des Universums aus dem Zufall widerlegen. Denn angenommen, das Weltall wäre, so wie es heute erscheint, hervorgegangen aus unendlich vielen Anfängen oder gewisser maßen verunglückten Versuchen, die der Zufall hervortrieb, bis derselbe allmählich verdrängt wurde durch die Naturnothwendigkeit, die sich in der zuletzt erreichten Weltlage spiegelt, so hätte das Weltall alle nur überhaupt möglichen Lagen unter dem Einflusse der unendlich vielen Zufälle durchmachen müssen; da sich nun unter allen möglichen Lagen auch die des absoluten Gleichgewichts aller Theile und Systeme befindet, so hätte das Universum auch in diese ominöse Lage gerathen müssen, innerhalb der es nun für immer und ewig festgefahren war, wenn nicht der deus ex machina zu Hülfe gerufen wurde, der einen neuen Anstoß zur Bewegung und Veränderung ertheilen mußte. Wir sehen, daß die Zufallstheoretiker in das nämliche asylum ignorantiae hinabsteigen müssen, wie diejenigen, welche in mystischer Weise den sogenannten Weltschöpfer an die Spitze ihrer Afterweisheit setzen, um sich aus der Verlegenheit zu helfen. — Weder aus der Hand eines supernaturalen Weltschöpfers, noch aus unendlich vielen Zufällen kann das Universum entstanden sein, ebensowenig wie es einem Ziele noch erst im aristotelischen Sinne zustreben kann, das es noch nicht erreicht hätte. Denn

---

u. s. w.) eo ipso verschwindet und aufhört, zu denken sei. Unsere Kenntnisse sind viel zu unvollkommen, unsere Erfahrungen zu kurz u. s. w." Man sollte meinen, Hartmann müßte nun in der fünften Auflage zu dem Einsehen gekommen sein, daß der „Weltproceß", dessen Erfahrungen seit Ewigkeit bestehen, dieses Ende recht gut schon erreicht hätte, wenn es zu erreichen wäre. Vergl. zugleich das, was der Verfasser gegen Hartmann in seiner Urgeschichte (bei Brockhaus 1873) Bd. II. S. 357 ff. geäußert hat.

Digitized by Google

da das All von Ewigkeit her ist, so hat es eben sein Ziel auch bereits erreicht und hat nichts mehr zukünftig zu erreichen vor sich. Im Gegentheil das Unendliche und von Ewigkeit her Bestehende hat sich jederzeit im Allgemeinen in der Lage befunden die ihm zukam; denn alle Ziele, die zu erreichen waren um ihm zu dieser Vollkommenheitslage zu verhelfen, mußte es ja doch schon vor unendlich langer Zeit im Laufe der Ewigkeit erreicht haben. Die Sonderbarkeit dem Ewigen selbst noch einen Anfang aus dem Zufall zu setzen, dem später wiederum ein Ende folgen muß, gehört zu den kindlichen Ungeschicklichkeiten, denen die frühesten priesterlichen Sänger und Mystiker zum Opfer fielen. Nachdem indessen der sogenannte Schöpfungsproceß der Mystiker durch die ersten Philosophen beseitigt wurde, hat sich der Mysticismus sehr bald wieder in der Philosophie selbst angesiedelt, und der Aristotelismus, der im Mittelalter seine Blüthen trieb, und später die Zeit der deutschen Romantik zugleich charakterisiren sollte, war schon durch Baco als der philosophische Mysticismus bezeichnet worden. Von dem Universum können nur eben die Mystiker einen sogenannten „Weltproceß" auszusagen versuchen wollen, die Anhänger einer klaren philosophischen Anschauung müssen nothwendig diese Behauptung einschränken, und können einen wirklichen Proceß mit Anfang und Ende, wie schon oben angedeutet, nur für endliche Theile des Ganzen gelten lassen, die für das Universum nicht in Betracht kommen, da sich diese Zwischenprocesse einzelner Systeme immer wieder auflösen in die seit Ewigkeit her bestehende Vollkommenheitslage des ganzen Universums. Was jene Mystiker erst erreichen wollen, das besitzt das unendliche Ganze durchaus jederzeit; denn das Universum als solches verwirklicht für den Philosophen die Wahrheit, diese aber beweist sich selbst, und kann nicht aus der Unwahrheit herausstrebend sich erst künstlich hinterher beweisen wollen, wie Schelling, Hegel, Schopenhauer und

Digitized by Google

Hartmann, mit einem Worte alle diejenigen wollen, welche den subjectiven Denkproceß des Individuums per Analogie auf das Weltall übertragen und diesem unterschieben, ohne mit Klarheit die Unterschiede und Aehnlichkeiten anzugeben und festzuhalten, die bei Anwendung dieser Analogie ins Auge zu fassen sind. — Was sich das nachdenkende Bewußtsein künstlich construirt, um in dieser Construction Schritt vor Schritt vorzuschreiten, vollzieht das Universum in jedem Augenblick mit einemmale und der sich in ihm vollziehende Proceß hat keinen künstlichen Ausgangspunkt und kein Ende; denn innerhalb des lebendigen Weltalls gewahren wir tausende und abertausende von Weltkörpern, die sich im Anfangsstadium befinden, während andere dem Endstadium zugeeilt sind. So sagt Strauß sehr schön: „Sehen wir auf das Universum im Ganzen, so hat es niemals eine Zeit gegeben, wo dasselbe nicht war, wo in demselben kein Unterschied von Weltkörpern, kein Leben, keine Vernunft gewesen wäre, sondern das alles, wenn es in einem Theile des Alls noch nicht war, so war es in einem anderen Theile schon da, in einem dritten nicht mehr da; es war hier im Werden, dort im vollen Bestande, in einem dritten Orte im Vergehen begriffen; das Universum ein unendlicher Inbegriff von Welten in allen Stadien des Werdens und Vergehens, und eben in diesem ewigen Kreislauf und Wechsel es selbst in ewig gleicher absoluter Lebensfülle sich erhaltend[1]).“ Will man diese natürliche Selbsterhaltung der inneren Lebensfülle des Ganzen gegen alle Störungen im Einzelnen, und die ewige Aufrechterhaltung der Gesetze gegen die Summationen des Zufalls noch einen immanenten Zweck des Universums nennen, so mag man dies thun, mit der Anschauung der Teleologen und aristotelischen Weltprocessualisten hat diese Anschauung indessen nichts mehr

[1]) Strauß. Der alte und der neue Glaube, S. 152.

Digitized by Google

zu schaffen. So sehen wir, ist die atomistisch-mechanische Weltanschauung und die richtig gefaßte Transmutations- und Descendenzlehre von keiner Anschauung weiter entfernt, wie von der platonisch-aristotelischen, und die Schelling-Hegel eben so wenig wie die Schopenhauer-Hartmann, sowie die ganze Kategorie dieser modernen Mystiker werden sich vergeblich bemühen, den Darwinismus philosophisch zu verstehen.

Fassen wir nochmals die wesentlichsten Punkte zusammen, so zeigt es sich, daß das Universum im Lichte der Descendenz- und Transmutationslehre weder empirisch real noch aprioristisch in feste Universalien, Kategorien, Gattungen und Species geschnürt werden kann; denn in dieser Weise betrachtet müßten diese etwas ante rem Gegebenes oder doch etwas völlig Objectives und Fixes in re sein. Das Weltganze besteht ohne alle schematischen Fesseln, und kann sich in die verschiedensten Lagen nach Seiten steigender Verschmelzung des Einzelnen oder nach Seiten der Zersplitterung des Allgemeinen umformen. Der Mensch aber mit seiner Einsicht findet sich als ein integrirender Theil des Ganzen und fühlt sich am großen Transmutationsproceß des Universums mit theilnehmen; aber sehr bald erkennt er, daß er als Einzelner seine innere Gedankenwelt künstlich so extrem umformen kann, wie es dem Natur- und Weltganzen, will es sich nicht total selbst aufheben, eben unmöglich ist; denn die Verschmelzung des Einzelnen kann er subjectiv emporschrauben durch Vorstellung bis zum „absoluten Urbrei," und die Zersplitterung kann er übertreiben bis zu dem absolut isolirten „Ansichs" (Solipsismen). Identisch mit dem inneren Bewußtseinsproceß des menschlichen Individuums, wie alle echten Aristoteliker wollen, kann daher der ganze Naturproceß weder sein noch werden. — Aehnlich aber ist ihm das Naturwalten, wenn wir die Summe aller wirkenden Kräfte metaphorisch so nennen wollen, darin, daß die inneren Atome des Gehirns und die

Digitized by Google

Bewegungen der inneren Gedankenwelt, im Zusammenhange mit allem Uebrigen an der Transmutabilität des Gestaltenwechsels des Ganzen, sowie an jener Selbsterhaltung, die allen einzelnen Atomen eigen ist, theilhaben. Und während nun die Grundgesetze der Transmutation, welche alle Individuen und Atome beherrschen, zu einer fortwährenden Variabilität antreiben, mit welcher die Erscheinungen der Veränderung und des Wechsels zum Ausdrucke gelangen, zwingen die entgegengesetzten Kräfte der Vererbung der Selbsterhaltung und Stabilität diesen Fluß in solche Formen, das weder durch den Wechsel der sich selbst erhaltende Zusammenhang in völlig unvergleichliche Stücke zerreißt, noch durch ein Uebermaß von Zunahme der Stabilität und Vererbung jene Verschmelzung alles Einzelnen erreicht würde, innerhalb deren alle individuellen Unterschiede im absoluten „Urbrei" erloschen wären. Und wie im Naturwalten also jene Gesetze nicht untergehen, beherrschen innerlich die Gedankenwelt die ewigen Gesetze der Logik. Man merke aber wohl: wären die einzelnen Gehirne nur völlig unselbständige Glieder des sogenannten Allgeistes, so lebte und webte in ihnen auch der sogenannte Weltproceß, die Gedankenbewegungen des Gehirns wären mit dem letzteren alsdann gewissermaßen logisch-identisch. Nun aber giebt es nachweislich unter den Menschen sehr viele Gehirne, deren Vorstellungen und Gedankenkreise sich in so entgegengesetzten und unlogischen oppositionellen Bewegungen ergehen (als Beispiele Skeptiker, Sophisten, Hyper-Kantianer und Nihilisten, in weiterer Beziehung die pathologischen Charaktere, wie Irre mit Exaltationszuständen oder Depressionszuständen der Vorstellungsbewegungen), daß die Losgelöstheit und Selbständigkeit derselben durch ihr Verhalten zu allen Uebrigen nicht in Zweifel gezogen werden kann. Durch diese Selbständigkeit und Berechtigung einer autonomen Opposition überhaupt, hebt sich selbstverständlich auch die durchgängig

Digitized by Google

behauptete Identität der Bewegungen im Denken und im Weltproceß (Sein) auf. Wir behaupten indessen eine gewisse Aehnlichkeit zwischen den Vorstellungs- und Denkbewegungen des Gehirns einerseits und den äußeren Bewegungen des Natur- und Weltganzen andererseits[1]). Denn die Summe der gesetzlichen Selbsterhaltungstriebe im Gehirn des gesund Denkenden, wie in den Vorgängen der äußeren Natur, wird stets dahin wirken, daß die Majorität der Einzelnen nicht jenen zu extremen Naturen und Antrieben folgt, welche, wenn alle ihrer Richtung nachstrebten, die Universalien auf Kosten der Individuen, oder die Individuen auf Kosten des Universellen unlogischerweise absolut und völlig aufheben würden.

[1]) Die Bewußtseinsbewegungen im Denken und die Naturbewegungen im Sein sind daher bei principieller Aehnlichkeit weder mit einander identisch, noch einander völlig conform, sondern verhalten sich unter Umständen bei bestimmten Constellationen der Kräfte durch das Wesen der Abweichung auf dem Wege der Transmutation in gewisser Ausdehnung völlig disconform, widerspruchsvoll und antinomisch, oder, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, collidirend.

Vergleiche des Verfassers: „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit" und ferner: „Das Erkenntnißproblem. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig herrschenden Schulen." Verlag von Ed. Trewendt. Breslau 1881.

Digitized by Google

Der Begriff der „Zielstrebigkeit“ unter dem Gesichtspunkte der Darwin'schen Lehre.

Vergleiche Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften von Dr. Karl Ernst von Baer, Th. II., Cap. 2—4.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den Reihen der philosophischen Forscher ist bekanntlich vor kurzem ein Mann geschieden, der vielleicht wie kein anderer in seinem Denken und Wirken, sowie durch seine Schriften ein so deutliches Spiegelbild der gegenwärtigen Geistesepoche gewährt. Dieser leider der Wissenschaft zu früh entrissene hervorragende Geist war Friedrich Albert Lange. Schreibweise, Darstellung und Behandlung des Stoffs, sowie die Art der philosophischen Anschauung selbst, welche sich dieser scharfsinnige Gelehrte aneignete, zeigen dem kritischen Beobachter, wie innig verwachsen das Streben Einzelner zuweilen mit den Wellen und Wogen erscheint, welche von dem zeitweiligen Gesammtgeiste getragen werden. Friedrich Albert Lange war zweifelsohne ein classischer Typus unserer mitten in einer geistigen Gährung begriffenen Zeitepoche, die ihr Ferment den empirischen Wissenschaften entnimmt, um sich zu einer klaren philosophischen Anschauungsweise der Dinge durchzukämpfen, welche nicht sowohl gebrochen hat mit den mystischen Traditionen einer sich überlebt habenden Religionsanschauung, als auch mit denen einer Socialpolitik, welche sich herleitet aus Institutionen, die sittlich-religiös geheiligt waren bis zur Zeit jener Katastrophen, durch welche mit der französischen Revolution der Feudalstaat und die durch ihn noch bestehenden Formen des Sklaventhums zusammenbrachen. Wer in social-politischer Beziehung die Ideale des Volksthums studirt, wie sie nach dem Jahre 1789 auftauchten,

Digitized by Google

muß nothwendig mit den materialistischen Ansichten einen Kampf eingehen. Diesen Kampf hat Lange zu führen unternommen, ausgerüstet mit Kenntnissen, die der eifrige Forscher aus allen empirischen Wissenschaften gesammelt hatte. Unter dem Eindruck dieser Kämpfe entstand die „Geschichte des Materialismus." Es liegt uns fern, dieses in weite Kreise gedrungene Werk einer Kritik zu unterziehen, wir erkennen aber in ihm das Spiegelbild des noch in der Gährung befindlichen Geistes, der halb skeptisch-philosophisch, halb rein empirisch sich zu einer neuen Welt- und Lebensanschauung durchzuringen sucht, einer Anschauung, die namentlich in socialer Hinsicht den neugeborenen Ideen dadurch Rechnung zu tragen sucht, daß er sie von den roh-materialistischen Schlacken befreit, um das Werthvolle und Bleibende derselben zu gewinnen.

Innig hatte sich Lange zugleich an Kant angeschlossen, überall galt es ihm, den unbegründeten Dogmatismus zu zerstören, überall wies er hin auf die sich einschleichenden Paralogismen und Antinomien der gegenüberstehenden verschiedenen Meinungen. Diese letzteren aufzusuchen, um mit klarem Hinblick auf dieselben die Probleme klar zu stellen, bleibt beständig die Aufgabe des kritischen Philosophen. Mit dem Hinweis auf die Antinomie zündet der Forscher gleichsam die kritische Leuchte, um den empirischen Wissenschaften voranzuleuchten. An keiner Antinomie haben sich nun wohl Empiriker und Philosophen in neuerer Zeit hinsichtlich einer Lösung mehr abgearbeitet, wie an derjenigen, welche gleichsam wie ein schwarzes Gespenst im Hintergrunde aller philosophischen Betrachtung der empirischen Forschung auftaucht: nämlich an dem Grundwiderstreit zwischen Zufallslehre und Teleologie. Blinder Mechanismus oder Zwecklehre, diese Begriffe sind Schlagworte geworden, und man wird nicht leugnen dürfen, daß jeder empirische Forscher eine Entscheidung zwischen den an genannte Begriffe sich anschließenden

Digitized by Google

Weltanschauungen zu suchen sich genöthigt findet. Diese Entscheidung aber ist nicht leicht, da der Widerstreit der Anschauungen theilweise abhängig ist von philosophischen Doktrinen, denen empirische Thatsachen widersprechen, und wiederum von mathematischen Begründungen, die mit Rücksicht auf die gegebenen Thatsachen nicht umsichtig genug gegeben wurden.

Betrachtet man den heutigen Stand des angedeuteten Problems zwischen der blind-mechanischen Zufallslehre und der auf einen Gesammtzweck gerichteten sogenannten Zielstrebigkeitslehre (Teleologie), so muß zunächst hervorgehoben werden, daß die noch bis vor Kurzem so vielfach vertheidigte aristotelisch-platonische Lehre, welche dem Weltall einen absoluten Gesammtzweck zuschreibt, an welchem die Einzelnen nothwendig participiren, keine Aussicht mehr hat, von der empirischen Wissenschaft vertreten zu werden. Das nämliche aber gilt von der entgegengesetzten Anschauung, nach welcher das Universum rein automatisch nach Art einer in sich todten Maschine mechanisch einseitig construirt wird. Es bleibt daher nach wie vor wichtig zu zeigen, daß die platonisch-aristotelische Teleologie unhaltbar ist, und ebenso wichtig ist es nachzuweisen, daß die einseitig aufgefaßte Lehre vom blinden Mechanismus der Kräfte ebenso unhaltbar ist, und nach dieser Einsicht müßte gezeigt werden, daß eine logisch causal-mechanische Anschauung übrig bleibt, die von den Widersprüchen der vorher erwähnten Theorien gereinigt ist, und hierdurch allein befähigt erscheint, zur Grundlage weitgreifender naturphilosophischer Betrachtungen zu dienen.

Ueber die genannten Fragen klar zu werden, erscheint um so wichtiger, als der Streit über die Grundwahrheiten der Darwin'schen Lehre sich immer mehr zuspitzt, und die hier vorliegenden Probleme in den Vordergrund treten. Haben sich doch in neuerer Zeit unter den Anhängern Darwins Parteien gebildet, die sich der Grundfrage der Teleologie gegenüber

Digitized by Google

deutlich charakterisiren. Häckel sagt beispielsweise in seiner natürlichen Schöpfungsgeschichte (S. 17, zweite Auflage): „Was jene Zweckmäßigkeit in der Natur betrifft, so ist sie überhaupt nur vorhanden für denjenigen, welcher die Erscheinungen im Thier- und Pflanzenleben durchaus oberflächlich betrachtet. Schon jene rudimentären Organe mußten dieser Lehre einen harten Stoß versetzen. Jeder aber, der tiefer in die Organisation und Lebensweise der verschiedenen Thiere und Pflanzen eindringt, der sich mit der Wechselwirkung der Lebenserscheinungen und der sogenannten Oekonomie der Natur vertrauter macht, kommt nothwendig zu der Anschauung, daß diese Zweckmäßigkeit nicht existirt, so wenig als etwa die vielgerühmte Allgüte des Schöpfers." Häckel vertritt, wie er ausdrücklich hervorhebt, die causal-mechanische Weltansicht, die er der teleologisch-vitalistischen gegenüberstellt. Allein nicht alle Biologen, welche der Descendenzlehre anhängen, stimmen in der Deutung der Thatsachen mit ihm überein, ja zum Bedauern derer, welche nach einem rechten Wege suchen, sind es sogar sehr anerkannte und bedeutende Forscher, welche der extrem teleologischen Weltanschauung das Wort reden. Dies gilt namentlich in Bezug auf den berühmten Karl Ernst v. Baer, dessen umfangreiche biologische Kenntnisse seinem Urtheile großes Gewicht verleihen. Dieser Forscher sagt in dem zweiten Theile seiner vor Kurzem erschienenen „Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften" Th. II, S. 458: „Wir müssen uns darauf berufen, was wir ausführlich nachzuweisen versuchten, daß die organische Entwickelung durch und durch „zielstrebig" ist. Die Zielstrebigkeit im Entwickelungsgange zu erklären, ist mir unmöglich; vielleicht ist sie uns überhaupt unerklärbar, aber ihre Existenz muß man anerkennen. Man könnte leicht geneigt sein, zu glauben, daß die Vorstellung von einer inneren „Zielstrebigkeit" von mir nur ganz isolirt entwickelt ist, da ich der That

Digitized by Google

das Wort erfunden habe und seine Bildungsgeschichte in diesem Büchlein vorliegt. Ich habe allerdings das Wort erfunden, weil es mir unpassend schien, von Zweckmäßigkeiten in den Naturkräften zu sprechen. Zweck ist nach unserem deutschen Sprachgebrauch ein mit Bewußtsein gewähltes Ziel, weshalb ein Zweck in den Naturkräften nicht gesucht werden sollte. Aber die Erkenntniß von Zielstrebigkeiten in den Wirksamkeiten der Natur ist doch schon sehr alt, denn man hat mir nachgewiesen, daß meine Zielstrebigkeiten mit den Entelechien des Aristoteles zusammenfallen. Entelechie heißt das Ziel in sich tragend." Wir entnehmen diesen Worten, wie ungern der genannte Naturforscher die Zwecklehre aus seinen Betrachtungen ausschließen möchte. Er bildet den Ausdruck „Zielstrebigkeit", der, ohne identificirt werden zu können mit selbstbewußten Zwecken des Menschen, wie es scheint, zunächst nur darauf verweisen soll, daß kein bewegtes Atom für alle Dauer mechanisch richtungslos angeschaut werden darf, oder besser, kein lebendiges Kraftatom in jedem untheilbaren Momente aus der eingeschlagenen Bahn so völlig abgelenkt werden könnte, daß es wie ein blinder, todter Automat von außen chaotisch hin- und hergeschleudert, dem absoluten Zufalle rettungslos preisgegeben wäre. Allein Erwägungen rein mathematisch-mechanischer Folgerungsweise haben wohl den genannten Autor nicht geleitet; denn er sucht seinen Begriff sonderbarerweise anzulehnen an die aristotelische Definition der Entelechie. Ausdrücklich wird Erdmann citirt, der in seiner Geschichte der Philosophie den Begriff der Entelechie klarstellt und aussagt: „Die wahre Naturbetrachtung ist die teleologische. Diese schließt die Berücksichtigung des Causalzusammenhanges durchaus nicht aus, nur macht sie ihn nicht zur Hauptsache, sondern zur Naturssache und zur Conditio sine qua non. Aristoteles forscht nach dem den Dingen immanenten Zweck, sucht sie selbst als

Digitized by Google

Entelechien zu fassen, und tadelt geradezu die Beziehung auf die Zwecke der Menschen." Böte der Begriff der Entelechie keine weiteren Schwierigkeiten, ließe sich derselbe wirklich in der Weise, wie Erdmann an genanntem Orte sagt, mit der causal-mechanischen Anschauung verflechten, so wäre nicht abzusehen, weshalb man von dieser letzteren Seite so frühe und so hartnäckig und immer von neuem die aristotelischen Grundbegriffe überhaupt (und dahin gehören neben dem der Entelechie auch die Begriffe von Potenz und Actus u. s. w.) aus der causal-mechanischen Betrachtung der Dinge auszuschließen sich genöthigt fand. Das Mystische des Aristotelismus lag, um nur vorübergehend das hier im Allgemeinen zu bemerken, in der Verwechselung der logischen Begriffsbildung mit der realen Gliederung der Dinge. Das Verhältniß des Besonderen zum Allgemeinen, des Individuellen zum Ganzen konnte in der platonisch-aristotelischen Gesammtanschauung zu keinem klaren Ausdruck gelangen. Völlig todte Glieder und Einzeltheile mußten sich hier nach der Art antiker Begriffsbildung gefallen lassen, absolut beherrscht zu werden von einem Generalnenner, dem allein den subordinirten Theilen gegenüber Leben zukam, und der allein als Ganzes einem Zwecke nachstrebte, dem nun die eingeordneten Theile immanent und bedingungslos anheimgegeben, d. h. zu folgen gezwungen waren. So kamen die untergeordneten Faktoren zu keiner selbständigen mechanischen Geltung innerhalb des Ganzen, und doch ist leicht zu übersehen, daß die Selbstständigkeit aller Einzelfaktoren die wichtigste Bedingung für die causal-mechanische Betrachtung ist; denn nur selststständige (atomistische) und hinsichtlich ihres kraftvollen Wirkens relativ ebenbürtige Glieder können causal-mechanisch aufeinander wirken. Der aristotelische Begriff der Entelechie ist schon so vielfach Gegenstand der gelehrten Kritik gewesen, daß sich wohl nicht hätte

Digitized by Google

erwarten lassen, daß Baer den Versuch machen würde, an diesen Pseudobegriff seine Ansichten anzulehnen.

Eine genauere Kritik dieses Begriffs ist hier an diesem Orte nicht möglich, denn sie müßte hinführen auf eine umfänglichere Beurtheilung des Aristotelismus überhaupt. An Kritiken über die aristotelische Weltanschauung hat es in der Geschichte der Philosophie nun nicht gefehlt. Der Beginn der neuen Philosophie, das Auftreten der Bacon, Hobbes und Gassendi ist innig mit der Kritik der aristotelischen Grundbegriffe verwachsen. Auf Einzelheiten uns einzulassen fehlt hier der Raum, es möge genügen, auf die Thatsache hinzuweisen, daß alle die genannten Forscher damaliger Zeit bereits darüber einverstanden waren, daß die klare mechanisch-causale Weltanschauung sich mit aristotelischen Ansichten nicht vereinigen lasse. Wiederholentlich weisen die großen Naturforscher und Philosophen jener merkwürdigen Epoche der Aufklärung darauf hin, daß man durch den Aristotelismus zur Mystik zurückgeworfen werde.

Wir haben schon früher in der Zeitschrift „Ausland" Gelegenheit genommen, darauf zu verweisen, in welcher Weise durch Platon und Aristoteles die Grundlage des Mysticismus in die philosophische Gesammtanschauung eingeführt wurde[1]), und nehmen daher billigerweise davon Abstand, nochmals darauf zurückzukommen. Ließe sich die sogenannte Entelechie besser in ihre einzelnen ursächlichen Factoren zerlegen, wie die sogenannte mystische Dreieinigkeit, verkörperte sich in ihr mehr wie eine unklare Urkraft, die als mystische Urkraft ohne jeglichen causalmechanischen Widerstand wirkt, daher im Grunde eine kraftlose Kraft ist, liese diese Kraft nicht einer Zielstrebigkeit entgegen, die ins Blaue geht oder endlos über ihr Ziel hinausgeht, so wäre sie von den Vielheitslehrern (Atomisten ꝛc.), welche sich

[1]) Vergl. Zeitschrift „Ausland" Jahrgang 1874, S. 630 ff.

Digitized by Google

einer solchen abstrusen Einheitsanschauung der Klarheit und Anschaulichkeit halber nicht ausliefern wollten, wohl auch nicht mit solcher Heftigkeit bekämpft und verworfen worden. Wer von einer Entelechie des Alls redet, wer ein immanentes Ziel annimmt oder irgend einen Zweck dem Gesammtgetriebe des Weltalls unterbreitet, geräth, wie leicht zu übersehen, in ein Dilemma. Denn es leuchtet zunächst ein, daß das im philosophischen Sinne unerschaffene (nicht von den Göttern erzeugte) Weltall von Ewigkeit her als bestehend betrachtet werden muß, und daran knüpft sich die bekannte Alternative:

Entweder das All ist seit Ewigkeit, so muß bei unendlicher Vergangenheit dasselbe auch bereits jedes Ziel erreicht haben, oder aber es hat sein Ziel noch zu erreichen vor sich, so kann es seit Ewigkeit nicht sein, sondern wurde von den Göttern erzeugt, um unter Umständen durch die Hand der Götter wieder umzukommen. Hier das Wunder und der deus ex machina, und dort das Unmögliche. Der philosophische Forscher sucht sich diesem Dilemma zu entziehen durch die Annahme, daß das Universum als solches ein noch zu erreichendes Entwickelungsziel als Zweck u. s. w. nicht verfolgen könne, seine Struktur muß daher im Allgemeinen unwandelbar sein; und die gesetzlich wirkenden Kräfte, welche unter seiner ewigen Grundform wirken, sind geknüpft an eine Reihe von Factoren, die unaufhörlich den unerschütterlichen Bau des Kosmos zu erhalten und zu erneuern streben gegen die Summationen der Störungen, die sich durch den Wechsel der Theilchen an einzelnen Orten aufsammeln und addiren. Wie weit aber Theile und Glieder des allgemeinen Ganzen, und wie weit endlichbegrenzte Systeme des Kosmos (wie etwa die Kräfte unseres Planeten gegenüber dem Sonnensystem u. s. w.) durch Additionen solcher Störungen losgelöst werden können aus der Lage eines vorgeschriebenen Gleichgewichts der übrigen Mutterglieder, um hinter-

Digitized by Google

her das Streben auf das Ziel dieser zu erreichenden Lage wieder aufzunehmen, ist eine nicht mehr durch Principien, sondern nur durch die Beobachtung, Thatsache und Erfahrung zu entscheidende Frage. Was im Principe des Allgemeinen völlig unmöglich ist, erscheint, so meint man, für endliche Theile des Ganzen bis zum gewissen Grade denkbar. Urtheilen wir aus Analogien bestimmter empirischer Gebiete, und fassen wir culturhistorisch die Staatenbildung der Völker und Länder ins Auge, so sehen wir nicht nur, wie einzelne Individuen, sondern ganze Provinzen, ja mehr noch, oft sogar ganze Staaten den furchtbarsten Störungen durch Addition explosiver und revolutionärer radicaler Kräfte unterliegen können, so daß vieles Einzelne im raschen Wechsel untergeht, und bestimmte Theile und Staatengruppen neuen Formen unter Annahme einer neu zu erstrebenden Gleichgewichtsannahme entgegenzugehen haben. Allein daß alle Staaten ihrem innersten Wesen und ihrer Grundlage nach gleichzeitig einer inneren Selbstzersprengung unterliegen, erscheint uns schon deshalb empirisch viel unwahrscheinlicher, weil Volkscharakter, geographische Lage und innere Selbsterhaltungskraft bei den verschiedenen Staaten sehr verschieden sind, und viele unter ihnen recht wohl eine Lage zu einander einnehmen, durch welche bevorzugt sie einander unterstützen können, um sich durch Bündnisse gegen die Explosionen solcher Einzelstörungen gemeinsam kräftigst zu erhalten. Gehen wir in solchen Erwägungen von culturhistorischen Erscheinungen generalisirend zum Historio-Kosmischen über, so wird uns empirisch die Unwahrscheinlichkeit eines Zusammenbruchs sowohl, wie eines hierauf wiederum folgen sollenden zweckvollen Aufbaus und so fort des unendlichen Ganzen, um so unwahrscheinlicher. So sehen wir, führt uns die empirische Beobachtung und die Annahme höchster Wahrscheinlichkeit (als empirische Gewißheit), die hiermit nahe gelegt wird, zu dem vorher erwähnten Principe

Digitized by Google

zurück, zu dem Grundsatze nämlich, daß sich das große unendliche Ganze, d. h. der Kosmos seinen Haupttheilen nach in einer Lage bewegt, welche kein noch zu erstrebendes Ziel vor Augen hat, sondern dessen Bewegungen nur darauf gerichtet sein können, das ewig Besessene unerschütterlich zu erneuern resp. dasselbe vollkommen zu bewahren. Fassen wir die Erscheinungen auf unserem Planeten historio-biologisch derartig auf, so ist es unschwierig, die empirischen Thatsachen mit der hervorgehobenen logischen Grundwahrheit zu vereinigen. Wir werden historisch ja wohl ohne Zweifel darauf hingeleitet, daß sich auf unserem Erdplaneten, ja im Sonnensysteme überhaupt, den übrigen Gesammtsystemen gegenüber, eine Reihe von Processen vollzogen haben und noch vollziehen, die, mit dem geistigen Vergrößerungsglase angeschaut, sich vergleichen lassen mit dem Leben eines Einzel-Individuums. Wie der Einzelne dem Ziele einer Blüthe, endlich dem Tode entgegenreift, so auch der Wandelproceß unseres begrenzten Sonnensystems und Erdplaneten, nicht aber wohlgemerkt die Summe der individuellen Systeme des Ganzen. Es werden alle Systeme niemals gleichzeitig dem gleichen Ziele zustreben, sondern hier gelten die Worte von David Strauß, die eine Wahrheit in Bezug auf das Ganze offenbaren, daß wir sie hier gelegentlich wiederholen: „Sehen wir auf das Universum im Ganzen, so hat es niemals eine Zeit gegeben, wo dasselbe nicht war, wo in demselben kein Unterschied von Weltkörpern, kein Leben, keine Vernunft gewesen wäre, sondern das alles, wenn es in einem Theile des Alls noch nicht war, so war es in einem anderen Theile schon da, in einem dritten nicht mehr da; es war hier im Werden, dort im vollen Bestande, in einem dritten Orte im Vergehen begriffen; das Universum ein unendlicher Inbegriff von Welten in allen Stadien des Werdens und Vergehens, und eben in diesem ewigen Kreislauf und Wechsel es selbst in ewig gleicher

Digitized by Google

absoluter Lebensfülle sich erhaltend[1]).“ Wir ersehen aus diesen Worten, daß das Universum, das aus einer Summe von absterbenden, aufblühenden, verwesenden und sich neu gebärenden Theilen und Systemen besteht, keinen Zweck und kein Ziel über den Gesammtproceß hinaus, der sich in jedem Augenblicke der Gegenwart abspielt, zu verfolgen im Stande ist. Was Theile, Individuen und begrenzte Systeme daher aufweisen: nämlich innerhalb eines bestimmten und begrenzten Rahmens eine Art von Zielstrebigkeit zu einem Höhepunkt, von dem herab die aufgestiegene Welle wieder sinkt, mit welchem Sinken und Steigen sich die Formen entweder vereinfachen oder potenciren und compliciren und umgekehrt, kann in derselben Weise nicht das Ganze darstellen. Dies letztere aber behaupten die aristotelischen Teleologen; diese trennen das Individuelle nicht vom Ganzen, sondern was vom Theile gilt, gilt ihnen vom Ganzen und umgekehrt. Man übersieht, daß man hiermit in einen Mysticismus geräth und den Boden der causal-mechanischen Weltanschauung verlassen hat. Denn leicht ist zu erkennen, daß die einzelnen und die begrenzten Systeme als Glieder, trotz ihrer scheinbar auf- und abschwankenden Zielstrebigkeit zur Blüthe und zur Auflösung hin, doch gegenüber der Summe der übrigen Glieder, welche zum Ganzen gehören, sich unter dem mechanischen Einfluß eben dieser Glieder befinden, durch welche ihre zielstrebenden Bewegungen geregelt und causal-mechanisch beeinflußt werden. Dieser mechanische Einfluß der Uebrigen aber muß scharf beachtet werden, denn unter einem solchen mechanischen Status der Factoren kann es unter Umständen wohl geschehen, daß die aufsteigende (zur Höhe hinstrebende Welle) theilweise einer Gegenwelle begegnet, welche ihr die Erlangung dieses sonst regelmäßig erreichten Zieles abschneidet, indem die Theile der Wellen zersplittert werden.

[1]) D. Strauß. Der alte und der neue Glaube. S. 152.

Digitized by Google

Wir sehen hiermit, daß unter dem Gesichtspunkte der causal-mechanischen Ansicht im Grunde auch die Zielstrebigkeit begrenzter Systeme als nothwendig und aprioristisch nicht angenommen werden darf. Wird daher, wie auf unserem Erdplaneten, ein solches Aufsteigen der Formenwelle bis zu einem bestimmten Blüthepunkt (wie in der Krystallisation der höchsten Geschöpfe) beobachtet, so ist diese Beobachtung rein empirisch, und damit nur gegeben durch die glückliche Constellation der Summe der mechanisch wirkenden Kräfte, welche die Gliederung und Krystallisation dieser Typen gestatteten. Damit aber zersetzt sich der Begriff „Zielstrebigkeit," den Baer erfunden hat mit Rücksicht auf die soeben angeführte empirische Beobachtung einer Potenzirung der biologischen Formen unseres Planeten bis zum Menschen hin. Denn wie wir nun auch bezüglich des Auf- und Abblühens der Erdverhältnisse die Sache anschauen mögen, daß die Formen sich über die Sinnes- und Gehirnconstruction des Affen und Menschen nicht zu anderen noch weiterreichenden hinausgehoben habe, oder daß die Gestaltung nicht bei den Beutelthieren schon stehen blieb, ist doch nur dem Status der causal-mechanischen Verhältnisse zu danken. Nach dieser Betrachtung freilich ist es dann nicht mehr möglich, sich die Sache im teleologischen Sinne derart vorzustellen, als haben die Theilchen jener aufsteigenden Welle bereits ein Schöpfungsmodell als das Höchste (nämlich den Menschen) vor Augen gehabt, nach dem hin sie „zielstrebig" waren.

Müssen wir demnach die Zielstrebigkeit für das Ganze aus logischen Gründen leugnen (weil, um zu wiederholen, im ewigen All jederzeit die Ziele schon erreicht sein müssen), und konnte eine Art von Zweckthätigkeit zu einem Culminationspunkt nur bedingungsweise gelten im Hinblick auf das Dasein begrenzter Systeme, Massen und Glieder, so zerfällt uns der teleologische Inbegriff dieser letzteren Zielstrebigkeit ebenfalls, wie wir sehen.

Digitized by Google

Denn unter dem Einfluß der causal-mechanischen Gesammtverhältnisse sind die nur regulativ erstrebten Culminationsgrade bestimmter Systeme so wechselnd d. h. so vielen Hemmungen und Förderungen unterworfen, daß jedes Zielstreben sich auflöst in mechanisches Arbeiten, Drängen und Wirken und Leben. Kein Streben im Sinne eines bestimmten Ziel-Anticipirens bedeutet dieses Wirken, dasselbe ist kein Setzen eines Endzwecks, der nolens volens erreicht werden müßte. Bei den höheren Geschöpfen wird die Zeugung und Fortpflanzung so häufig von teleologisch denkenden Zoologen als ein solches Ziel und Culminationspunkt ihres Daseins hingestellt. Allein lösen wir uns die Organismen der höheren Wesen mikroskopisch auf in ihre Zellentheile, so ist schon der ursprüngliche Wachsthumsproceß mit der Erfüllung dieses Zieles bereits verbunden. Erst später überträgt sich das Fortpflanzungsstreben der Einzelzellen auf den Gesammtschwerpunkt des Ganzen und ergreift dann das sogenannte Ganze als Individuum, um durch Absonderung der zeugenden Stoffe den Wachsthumsproceß nur in einer neuen Richtung und in höherer Ordnung fortzusetzen. Lösen wir uns durch eine schärfere Betrachtung hiermit die biologischen Erscheinungen auf, so bemerken wir bald, daß Reibung, Verbindung, bezugsweise Differenzirung, Arbeitstheilung, Wachsthum, Zeugung und Fortpflanzung stets im All bestehen, ebenso wie die mechanisch entgegenstrebenden Kräfte der Trennung, der Auflösung, Zersplitterung, des Todes und der Verwesung. Zielstrebig sind die Theile daher im All nur insofern, als sie unter dem Gewichte der mechanisch wirkenden Kräfte, bald unter den Einwirkungen des einen oder anderen Processes stehen, und das Bestreben haben, denselben zu verfolgen, nicht aber um einen Höhepunkt anticipirend als dauerndes Ziel zu erreichen. Die Theilchen halten nur eben jene eingeschlagene Richtung des Processes ein, so lange es die Gesammtlage der übrigen Systeme

Digitized by Google

und Theile gestattet. So wächst das Individuum und entwickelt sich unter dem Einfluß einer Summe von äußeren und inneren Kräften. Welchem Ziele regulativ ein Einzelner entgegenwächst, kann derselbe freilich mit Wahrscheinlichkeit aus empirischen Analogien erschließen, ob er aber die richtigen Schlüsse für seinen Lebensgang hieraus zieht, bleibt ihm selbst unsicher. So wächst der Baum, das Thier und der Mensch, aber sie wachsen nicht anders als der Stein unter mechanischen Einflüssen fällt. Hat man den Schluß gezogen, daß die Planeten dereinst in den Mutterkörper der Sonne stürzen, so wandeln sie ihre heutige Bahn nicht, weil ihnen dieses Ziel gesteckt ist, sondern sie stehen heute wie immer unter dem Einfluß der Summe bewegender und gravitirender Kräfte. Solten die Planeten wirklich dereinst sich mit dem Sonnenball vereinigen, so gebären sich aus den nämlichen Kräften alsdann eben nur neue Bewegungsformen, die dem Teleologen zeigen müßten, daß schon deshalb, weil ein Ziel das andere sofort ablöst und somit in infinitum das Streben der Wandelungen über sie hinausgeht, kein wirklich endgültiges (finales) Ziel gesetzt werden kann. Denn ohne Zweifel liegt in den Begriffen Zweck und Ziel der Hinweis auf eine bestimmte Finalität. Wie die Kugel der Scheibe zufliegt, um endgiltig im Brett zu sitzen, so meint man, strebe alles zum höchsten und letzten Ziele. Angekommen an diesem Ziele ist dann ein Ruhezustand erreicht, der nach Vorstellung der Teleologen ein finaler ist und für immer dauert. Die Täuschungen stecken in diesem Finalzustande, der ebenso unmöglich ist, wie der hierbei vorauszusetzende Primordialzustand. Ziel und Zweck sind also unter dem Gesichtspunkte einer ewigen Fortdauer der gesetzlich wirkenden Kräfte täuschende Begriffe, es sind Nomina und Begriffsdichtungen, die Undenkbarkeiten einschließen.

Nennen wir die Gesammtwirkung des causalen Mechanismus

Digitized by Google

den Constellationsstatus der Kräftesumme, so ist dieser keinem über sich hinausliegenden Ziele unterworfen. Doch nun die Kehrseite.

Wenn der causale Mechanismus auf kein bestimmtes Gesammtziel hinsteuert, so dürfte man folgern, besitzen die sich in ihm vollziehenden Bewegungen keine gesetzliche Form, lassen in sich keinen Typus derselben erkennen, sondern sind absolut formlos oder allen Formen, Richtungen und Lagen zugänglich, sind mit einem Worte dem Zufall völlig hiermit unterworfen. Wo kein Ziel und kein Zweck anticipirt und anerkannt wird, da scheint sich alles dem Zufalle zu überlassen, und es herrscht nur das Fatum beliebiger Formenwandelungen, die alle gleichwerthig und somit auch verwirklichungsfähig sind. Allein man kann recht wohl die Teleologie verwerfen, ohne sofort ins andere Extrem zu gehen, um die absolute Zufallslehre zu adoptiren.

Die Teleologie charakerisirte sich, wie wir sagen, dadurch, daß von einem ursprünglichen Gleichgewichtszustande aus ein Zwischenproceß erzeugt wurde, der endlich abgelaufen, schließlich auf das Ziel jenes wieder zu erreichenden Gleichgewichtszustandes hinführt. Der Anfangszustand anticipirt das Ziel (Endzustand). Diese unfehlbare absolute Anticipation charakterisirt die sogenannte Teleologie. Demgegenüber machten wir geltend, daß die Wirkungen des causalen Mechanismus derartige absolut sichere Anticipationen (Zielstrebigkeiten) nicht gestatten, ferner der Ausgangspunkt, wie das allgemeine Endziel selbst der ganzen Weltanschauung nicht denkbar seien. Jenes allgemeine Ziel würde seit langem erreicht sein müssen, der finale Zustand längst eingetreten sein, wenn nicht eben ein Ziel das andere fortwährend ablöste. So hob sich also die Teleologie auf in die Summe der ewig sich bewegenden und wirkenden Kräfte des causalen Mechanismus.

Betrachten wir nun aber vom Standpunkte der Lehre des

Digitized by Google

Causal-Mechanismus der Kräfte die Zufallslehre, so zeigt sich, wie sie ebenfalls in ihren Annahmen ins Extrem geht, um sich bis zum gewissen Grade mit der Teleologie zu berühren. Geht die Zwecklehre von einem absolut bestimmten Punkte und Zustande aus, um von hier aus, wie auf den Sprossen einer Leiter sicher weiterzusteigen, zu einem ebenso bestimmten Zielpunkte hin, auf welchen hin die Leiter gerichtet wird, so stellt sich die Zufallslehre auf den ganz entgegengesetzten Gesichtspunkt. Sie nimmt ursprünglich gar keinen bestimmten Ausgangspunkt an, sondern sie will einen solchen erst suchen und gewinnen dadurch, daß sie den causalen Mechanismus und seine in ihm wirkenden Factoren alle Lagen, die denkbar möglich sind, durchprobiren läßt. Das Ganze glich unter dem Gesichtspunkte der Teleologen einem unfehlbar und sicher auf Leitern steigenden Bergsteiger, der auf dem Gipfel schließlich in ewiger Ruhe stirbt; hier gleicht das All einem Kautschukmanne, der unendlich flexibel sich in alle möglichen Lagen verstrickt und vor keiner zurückschreckt. Allmählich lernt nun aus diesen verschiedentlichsten Anstrengungen dieser Experimentator, so wird gefolgert, diejenige Lage kennen, die mit seinem Knochensystem und seiner Organisation am meisten verträglich erscheint, und so wählt er durch empirische Adaption dieselbe gleichsam mehr und mehr heraus, um sie endlich ganz beizubehalten, resp. die mit ihr verbundenen und zu seinem Leben nothwendigen Bewegungen dauernd gleichmäßig und in gesetzlicher Wiederholung endlos fortzusetzen. Es läßt sich unschwierig zeigen, daß dieser Lehre, welche angeknüpft wird an Aussprüche des Empedokles, des Demokrit und Epikur, in nur versteckterer Weise die Teleologie zu Grunde liegt[1]). Man bleibe nur bei dem Beispiele und stelle sich etwa vor, wie jener Aequilibrist die eingenommenen verschiedensten

[1]) Siehe Zeitschrift „Ausland" Jahrgang 1874. S. 673.

Digitized by Google

Lagen gegeneinander abwägt, um durch Auswahl teleologisch die schlechteren zu meiden, den besseren sich aber anzupassen, so wird leicht erkennbar, daß die Wirkungen des causalen Mechanismus hier doch schon durch Teleologie beherrscht werden, und dem Ziele einer Richtung dienen, die schließlich denn auch wirklich erreicht wurde. Wollen wir aber aus dieser Anschauung alle latent liegende und geheim wirkende Teleologie *ausscheiden*, so müßten wir uns den äquilibristischen Kautschukmann völlig blind den Einflüssen des wirkenden causalen Mechanismus hingegeben denken. Dann dürfte er ebensowenig wählen, als er andererseits allen möglichen und nur denkbaren Lagen, die mechanisch irgendwie zur Geltung kommen könnten, ausgesetzt sein müßte. Geschieht aber dieses, ist jener beispielsweise allen Zufällen und mechanischen Lagen preisgegeben, so wird er oft genug auch in solche hineingerathen, durch welche ihm hie und da ein Glied sich nicht nur verrenkt, sondern *völlig zerbricht*, derlei Brüche müssen sich mechanisch wiederholen, und das Ganze hiermit schließlich in eine Lage gerathen, die zu einem *Gleichgewichte* des Ganzen hin gravitirte, das schließlich mechanisch erreicht, einen *neuen* Wechsel der Lage keinem einzigen Gliede mehr gestattete. Mit einem Worte, der *zuletzt* eingenommene Zustand ohne alle Beweglichkeit der Glieder und Theile müßte für immer und ewig wechsellos absolut beibehalten werden. Die Einwürfe hiergegen liegen auf der Hand, denn hätte man ein Recht, das All als einen derartigen, nur aus blindwirkenden Theilen zusammengesetzten *Automaten* anzusehen, der einfach nur ohne alle weiteren Rücksichten dem causalen Mechanismus der Kräfte unterworfen ist, so hätte consequenterweise das Weltall auch unter allen möglichen Lagen (da es seit Ewigkeit besteht) irgend eine letzte veränderungslose Gleichgewichtslage aller Theile bis dato erreicht haben müssen, und es müßten alle Massenbewegungen heute längst *geschwunden sein*. Wiederum bleibt

Digitized by Google

daher hier nur die Wahl mit der Zufallslehre gegen die empirischen Thatsachen zu verstoßen, oder innerhalb des Zufalls dem All sonderbarerweise jene Zielstrebigkeit zuzusprechen, welche der aristotelische Teleologe seinem Weltall zugesteht.

Die Zufallslehre ist daher entweder nur in versteckterer Weise teleologisch, oder sie ist antiteleologisch, dann aber blind automatisch, und empirisch widerleglich.

Will man sich logisch daher nicht in unabsehbare Widersprüche verwickeln, und den empirischen Thatsachen, wie sie sich im Bau und in den Bewegungen des Kosmos spiegeln, gerecht werden, so müssen wir die Abwege der Teleologen und diejenigen der Zufallstheoriker gleichmäßig meiden. Dies aber ist nun gar nicht so sehr schwierig, und wir werden sehen, daß schließlich eine Ansicht übrig bleibt, mit welcher sich die Descendenzlehre und namentlich die Transmutationslehre recht wohl vertragen. Eine wirkliche Zielstrebigkeit, das sahen wir, ließ sich dem All nicht beilegen, einem sicher zum Ziele steigenden Künstler, der unfehlbar seinem letzten Endzwecke entgegenstrebt, mit dessen Erreichen er zufrieden ist, konnte Weltall und Natur nicht verglichen werden. Aber ebensowenig, so lehrten uns die Beispiele, durfte der Mechanismus des Alls und der Systeme einem todten Kautschukmanne oder blinden und gefühllosen Automaten gleichgestellt werden. Die Gründe wurden dargelegt, und es sei nur hinzugefügt, daß die rein teleologische Weltanschauung das All zu sehr anthropomorphisirt, während die letztere das All zu sehr entseelt und daher blindwirkend materialisirt. Daher die gleichen Widersprüche, in welche sich die charakterisirten Anschauungen verwickeln.

Will man aber die Widersprüche beider extremer Ansichten meiden, so muß die causal-mechanische Anschauung, die zur Grundlage der Betrachtung zu dienen hat, richtig construirt

Digitized by Google

werden. In dieser Construction aber muß festgehalten werden, daß das All allerdings ein gewisses krystallinisches Gefüge besitzt, d. h. die Einzelsysteme seiner Theile eine mechanische Lage einnehmen, die es nicht gestatten, daß solche Verrenkungen (um dem Beispiele Rechnung zu tragen) mechanisch eintreten, daß wirkliche Brüche und zu weitgreifende Gesammtzerstörungen die Folge sind, welche Bewegung und Wechsel endlich aufheben. Welche unendlichen Biegungen und Bewegungen die Gliedmaßen eines Kautschukmannes, durch mechanische Einwirkungen veranlaßt, eingehen können, diejenigen, welche ihrer organischen Anlage absolut zuwider sind, müssen sich zweifelsohne von selbst ausschließen. Mit anderen Worten, der causale Mechanismus der Kräfte ist seinem Bau nach so geordnet, daß trotz alles Wechsels, der die Systeme im einzelnen beherrscht, und trotz einer Unzahl von Lagen, die gegeneinander eingenommen werden können, doch solche unwahrscheinlich und unmöglich werden, die mit der Gliederung des Ganzen nicht im Einklange sind. Wir sehen, daß Bau und Lage in jedem Falle eine nicht zu übersehende Rolle spielen. Damit aber kommen wir wieder auf diejenige Betrachtung zurück, welche wir früher mit Hinweis auf den Werth der Lage mehrerer großer benachbarter Staaten, deren Interessen im Einklange sind, charakterisirt haben[1]), und die auf den Ausspruch hinführte, daß das All nicht zielstrebig ist, aber bis zum gewissen Grade durch ein Maß von logisch-mechanischen Erhaltungsgesetzen beherrscht wird. Was sind das nun für Erhaltungsgesetze, die sich dem Geiste als logisch-mechanische darstellen? Offenbar sind es alle diejenigen mathematischen Formen der Lage, Richtung und Bewegung u. s. w., die nach Abzug der oben erwähnten unmöglichen, also der unlogisch-mechanischen Formen übrig bleiben.

[1]) Vergleiche Zeitschrift „Ausland" Nr. 27. S. 524. Vergleiche zugleich oben p. 115.

Digitized by Google

Wir sehen, daß solche naturwidrigen unlogisch-mechanischen Bewegungen die absolut teleologischen (rein anthropomorphistischen) und die absolut automatischen (leblos, todten) Formen sind. Nun sind nirgends die Atome so geartet innerhalb eines complicirten Mechanismus, daß man sie den anthropomorphischen Einbildungen gemäß betrachten könnte; aber ebensowenig können die Atome andererseits absolut ohne innere lebensvolle Selbsterhaltung, ohne Affinität u. s. w. gesetzt werden, um sie rein als richtungslose Automaten in Rechnung zu ziehen. Und damit folgt, daß die Natur aus Atomen zusammengesetzt ist, die, obwohl im Sinne der Mechanik aufeinander wirken, das mechanisch Unmögliche ihrem Wesen gemäß und ihrer Selbsterhaltung halber eliminiren. Nun bedingt die innere Selbsterhaltung der Atome einen relativen Wechsel und eine relative Constanz, und beide Formen beherrschen das Ganze nicht sowohl, als sie auch bis ins Einzelne hinein den Gesetzen der Erblichkeit und Adaption gegenüber zur Geltung kommen. Wie jedes Individuum im Staate einem Selbsterhaltungsstreben unterliegt, so jede Zelle und jedes Atom. Freilich ist die Lagenabwechselung, die unter den Verhältnissen des causalen Mechanismus denkbar ist, noch so unendlich mannigfaltig und groß, daß unter dem Einflusse der Constellation großer Systeme gegeneinander, die Lage und Richtung resp. auch die Art der sich selbst erhaltenden Atome sehr alterirt werden kann. Viele mehr peripherisch gelegene Atommassen werden daher unter Umständen oft in ihren Lagen und Richtungen gegen einander sehr gestört, und bald unter einander verschmolzen, bald verzerrt, verschoben und versplittert werden. Eine Garantie gegen eintretende Hemmungen und Störungen des Selbsterhaltungsstrebens der einzelnen Atome bietet der causale Mechanismus daher in keinem Falle.

Aber welche Lagen und Richtungsströmungen der Wechsel

Digitized by Google

der Systeme u. s. w. auch mit sich bringen möge für die Einzeltheile, eines müssen wir festhalten: bis zu einer solchen Störung, durch welche sich die gesammten Massensysteme in sich selbst der Form nach völlig auflösen, können diese Einzelstörungen nicht anwachsen. Was hier den Additionen solcher im Einzelnen hervorgerufenen störenden Strömungen entgegenwirkt, sind die natürlichen Reactionen, welche die Einzelnen im Verein mit solchen Schwerpunkten der Systeme anstrengen, die durch die Eigenthümlichkeit der centralen Lage in stark vergrößertem Maßstabe ihr conservatives Erhaltungsstreben besitzen und geltend machen. Es besitzen diese central gelegenen Organe und Organgruppen innerhalb der Massensysteme, welche das Ganze zusammensetzen, ein ebenso erhöhtes Erhaltungsstreben ihrer Lage nach, wie andererseits sehr viele peripherisch gelegenen Theile und Atome dieses conservative Erhaltungsgefühl gering anschlagen gegen die Lust des organischen Wechsels. Aus diesen Antrieben zum Wechsel, dem sich die peripherischen Theile durch Adaption vorwiegend zuneigen, und aus den Trieben, die Lage und Form der Massensysteme gegen einander constant zu erhalten, erklärt sich die Summe der verschiedenen Bewegungsformen, welche das All eingehen kann, und damit zeigen sich diejenigen Unmöglichkeiten, welche durch die Gesetze, die hier herrschen, ausgeschlossen sind und bleiben.

Besäßen die Atome des Alls nicht eine innere psychophysische Erhaltungslust, die je nach der Lage innerhalb der Arbeitstheilung des Ganzen bald dahin treibt, einem Uebermaß von Wechsel entgegenzuwirken, bald die Einzelnen zwingt, sich einem Uebermaß einförmig sich geltend machender Constanz zu entziehen, so wäre das atomistisch gegliederte All bereits längst in Lagen gerathen, die das absolute und ewige Gleichgewicht der Massen oder das der Theile zu einander repräsentirten. Der Beweis der empi-

Digitized by Google

rischen Thatsachen zeigt, daß dem nicht so ist, und damit also werden wir gezwungen, die oben behaupteten Prämissen über die innere psycho-physische Beschaffenheit der Atome des Alls festzuhalten.

Die hier formulirte Grundansicht, welche die Klippen der Teleologie meiden will, ohne absolut den Fehlern des krassen Materialismus zu verfallen, ist manchen Mißverständnissen bei einzelnen Kritikern ausgesetzt gewesen. Gegen diese Entstellungen sind wir genöthigt uns zu verwahren.

Man hat entgegnet[1]): „Wir schreiben den Atomen innere Zustände zu; das wäre an und für sich nicht auffallend, und diese Ansicht hat bedeutende Vorgänger und scheint sogar jetzt die allgemeine herrschende werden zu wollen. Aber diese inneren Zustände des Atoms beziehen sich nicht bloß auf seine Selbsterhaltung, sondern in ihnen manifestirt sich jene mystische Norm, welche die Fortdauer der Bewegung des Ganzen, die Universums zum Ziele haben soll. Wie kann das Atom über sich selbst hinaus noch einen Instinkt besitzen, der ihm ansagen soll, daß diese oder jene mechanische Bewegung zum allgemeinen Stillstand führe? Dann müßte in jedem Atom ein allwissender Professor der Mathematik sitzen, der Einsicht in die sämmtlichen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen physikalischen Relationen hätte. Kann das Atom neben der physikalischen Einwirkung noch anderen Einflüsterungen folgen?" Wir antworten: Ganz gewiß! Herr Dr. Vaihinger ist mit dem Worte mystisch zu vorschnell. Ein Atom, das wahrnehmend seinem Selbsterhaltungstriebe folgt, kann ebensosehr auch aus Mitgefühl socialen Trieben folgen, um hiermit einem weiterblickenden Allgemeintriebe zugleich zu gehorchen. Der Ueberblick

[1]) Man vergleiche Philosophische Monatshefte Jahrg. 1875, Heft V. Der gegenwärtige Stand des kosmologischen Problems von Dr. Hans Vaihinger.

Digitized by Google

über das ganze Universum verlangt eben die Annahme, daß thatsächlich solche Atome, die ethisch normativ und regulatorisch wirken, vorkommen. Allerdings, wenn man sich auf den Standpunkt Büchner's stellt und die Atome als Materialist wie todte blinde Kugeln auffaßt, so wird selbstverständlich solche Annahme hinfällig. Erhebt man aber einmal alle Atome zu Monaden, weshalb sollten da, wenn einmal die Gesammterklärung des Universums (soll sie widerspruchslos sein) dahin drängt, unter diesen die Genies, die Autoritäten und Centralmonaden nicht ihren Rang und ihre Existenz beanspruchen dürfen? Genies und Autoritäten, als weiterblickende Kräfte, haben daher Bestand, nur allwissende, unfehlbare, d. h. Alles durchdringende und übergreifende Kräfte erst wären rein teleologisch, weil sie wie die absolute Vorsehung supranatural wären mit solchem Blick.

Daß die Atome hinsichtlich des Maßes von Constanz und Variabilität (Erblichkeit und Adaption) ihrem eigenen individuellen Erhaltungstriebe folgen, nicht aber einer darüber hinausliegenden mystischen Norm, ist ohne Zweifel zuzugeben. Allein das Maß der genannten Bewegungsformen, durch welche sich Richtung, Geschwindigkeit u. s. w. bei den Einzeltheilen genauer bestimmt, ist bei allen Atomen der Systeme und Massen verschieden, und zwar um so verschiedener, als die Arbeitstheilung im Einzelnen schon diese Verschiedenheit bedingt, und jedem innerhalb des Ganzen eine besondere Sphäre und Lage vorgeschrieben wird. Neben Geschwindigkeit und Richtung kommt hinsichtlich der Functionen, die ein Atom ausübt, daher auch die Art der Lage in Betracht, die jedes Atom als Stellung innerhalb eines Systems, also dem Ganzen gegenüber, einnimmt. Wollte man den Werth dieser Lage hinsichtlich der atomistischen Functionen übersehen, so würde man das Universum nicht als wirkliches System an-

Digitized by Google

erkennen können, und man käme alsdann dahin, dasselbe vielmehr als ein bloßes Aggregat, oder als Conglomerat, staatlich betrachtet, als bloßen Schwarm, d. h. als einen sogenannten Collectivismus, oder als ein dem ähnliches blindes Zusammensein von Individuen anzusehen, Ansichten, denen die Communisten im Staats- und Rechtsleben unter den Einwirkungen derartiger verblendender Abstractionen thatsächlich huldigen. Die reinen Teleologen werden stets den Absolutismus und die Omnipotenz des Staates vertreten, während die Materialisten geneigt sind, das System zu zerreißen und aufzulösen in die absolute Lagengleichartigkeit aller Theile, durch welche alsdann nothwendig der Communismus (der Atome) zur Anerkennung gebracht wird. Der Absolutismus ist durch und durch seiner Form nach teleologisch; denn alle Bewegungen und Richtungen der Einzeltheile werden hier zu todten unselbständigen Dienern gegenüber der zweckbewußt leitenden Gesammtbewegung gemacht, die als Entelechie (Gesammtzweck) an die Spitze gestellt wird. Der Communismus aber ist ebenfalls in diesem Sinne teleologisch, es herrscht nur der Zweck der Gemeinschaft; zu Gunsten der allgemeinen Gütergemeinschaft werden die Individuen ihrer Lage und ihrem Besitze nach eigenthumslos, sind somit ohne alle und jede Sonderlage und in ihrer Richtung absolut an die Richtung Aller, d. h. an das Ganze geschmiedet, und an diesen absoluten Parallelismus freiheitslos gefesselt.

Wir sehen, wie sich beide Formen als Extreme berühren, indem beide eine Entelechie teleologisch an die Spitze stellen, durch welche Einer auf Kosten der Selbständigkeit Aller (Absolutismus), oder Alle zu Gunsten eines künstlich eingeschnürten kopflosen Einen (Collectivismus) ihre Individualität in Lage, Besitz, Eigenthum und Bewegung u. s. w. völlig aufzugeben

Digitized by Google

gezwungen sind. Nur unklare und ganz ungenaue erkenntnißtheoretische Anschauungen verführen dazu, das System der Atome und Naturkräfte unter dem Gesichtspunkte solcher Formen und der daran gebundenen Gesetze zu construiren, wie sie innerhalb einer absolutistischen Teleologie oder innerhalb einer rein communistischen Atomlehre zur Geltung kommen.

Das System der Atome und Kräfte kann ebensowenig als bloßes Aggregat (im Sinne der Communisten), noch als Absolutismus im Sinne der Teleologen aufgefaßt werden. Wollen wir aber diesen zu verwerfenden extremen Anschauungen entgehen, so sind wir gezwungen, die Art der Selbsterhaltung und der Functionen der einzelnen Atome nicht nur anzuknüpfen an das Maß der gegenseitigen Distanzen, nicht nur an die Geschwindigkeit, nicht nur an die Art der Richtung, sondern auch an den Werth der Lage, den sie innerhalb eines größeren Systems und dessen Erhaltung durch Arbeitstheilung einnehmen. Dabei ist es denn von vornherein einleuchtend, daß die Lage sehr vieler Glieder so sehr zum Wechsel, die Lage anderer so sehr zur Constanz hinneigt, daß Schwankungen und Collisionen in ganz ähnlicher Weise hieraus resultiren können, wie wir dies unter Umständen im Mechanismus der Staatsverhältnisse aufs deutlichste empirisch beobachten. Legen wir uns nun einmal in staatsrechtlicher und culturhistorischer Hinsicht die Frage vor: weshalb innerhalb jedes staatlichen Massenlebens Einzelner, und ebenso im Mechanismus der Kräfte, durch Arbeitstheilung so vielen Gliedern durch ihre Lage die Function zugewiesen wird, sogenannte regierende, ausgleichende und gleichsam harmonisirende Kräfte und Thätigkeiten auszuüben, ja weshalb das große staatliche Massenleben förmliche Apparate dieser Gattung erzeugt, so giebt der heutige Rechtslehrer wohl keine andere Antwort als die, daß der Staat und das Zusammenleben der Masse, um im Gleichgewichte seiner dauernden Selbst-

Digitized by Google

erhaltung zu verbleiben, alle diese Organe hervorbringen muß, um die sich addirenden Tendenzen, die zu Collisionen und zur absoluten Aufhebung des staatlichen Zusammenhanges führen, nach allen Seiten hin auszugleichen und zu zerstreuen. Die Selbsterhaltung des Massenlebens bedingt also die organische Arbeitstheilung, wie sie organisch und staatlich zur Geltung kommt, sie bedingt aber innerhalb desselben auch der Lage nach bestimmte Glieder, die als mechanisch regulirende Centra wirken, um den Rhythmus der Einzelnen, welche gleichsam mehr peripherisch liegen und zu einem Uebermaß von Wechsel hinneigen, gegenüber den anderen Kräften und Atomen zu erhalten, die im Gegentheil so gelagert sind, daß sie dem Wechsel nur sehr schwierig folgen.

Hinsichtlich dieser mechanisch wirkenden Regulation, seien, um Mißverständnisse zu vermeiden, hier noch einige Bemerkungen gestattet. Bekanntlich besitzt jedes System von Kräften nach mechanischen Grundgesetzen einen materiellen Schwerpunkt. Laplace hat sogar in seiner Mécanique céleste zu beweisen versucht, daß, sobald sich ein System von Massenpunkten unter dem Einfluß gegen einander wirkender Kräfte befindet, die sich herleiten durch die Summe der Functionen ihrer Distanzen unter einander, der Massenmittelpunkt eben dieses Systems in gerader Linie mit constanter Geschwindigkeit im Weltraume fortschreitet. Diese Berechnung trifft freilich nur zu, wenn wir den Massenmittelpunkt als absolut unbeeinflußt denken von den Lagen und Bewegungen anderer größerer Massensysteme. Diese Annahme ist nun aus mehrfachen Gründen empirisch nicht möglich; denn wie entfernt auch der Lage nach die Nachbarsysteme sein mögen, absolut = 0 wird ihr Einfluß nicht anzuschlagen sein. Denken wir uns ferner den Massenschwerpunkt nicht nur als äußere Größe, d. h. durch die extra-mechanischen Beziehungen bestimmt, sondern nehmen wir hierzu noch die

Digitized by Google

intra-mechanischen Einflüsse, welche dem betreffenden Atome als Psycho-Atom ein bestimmtes Maß von Bewegung, und gleichsam einen Rhythmus durch die Natur seines Naturells vorschreiben, so begreift sich, daß von einer absoluten Passivität und Einflußlosigkeit des Massenschwerpunkts auf das System nicht die Rede sein kann. Wird durch oben angeführte Gründe deutlich, daß der Schwerpunkt des Systems durch seine Eigenbewegungen relativ inconstant und variabel wird, und innerhalb der Arbeitstheilung dem Rhythmus einer eigenen Selbsterhaltung und Bewegung folgt, so begreift sich ferner, daß durch seine mechanische Lage innerhalb des ganzen Systems ihm die Fähigkeit zukommt, regulirende Rückwirkungen auf solche Glieder auszuüben, welche mechanisch dem Maße seiner selbsterhaltenden Bewegungen zu sehr widerstreben und den Rhythmus des Systems vernichten, seinen normalen Pulsschlag gleichsam hemmen und aufheben würden. Mechanisch setzen sich die Bewegungen des Systems daher thatsächlich zusammen aus der Summe der relativ variabeln und invariabeln (integralen) Einzelbewegungen der Glieder und den hinzukommenden Regulationen, die zugleich als ausgleichende Reactionen von Seiten des centralen Schwerpunkts thatsächlich in den Mechanismus des Systems verflochten sind. Nur unter Berücksichtigung der empirischen Mechanik, an der alle Faktoren, wenn auch der Lage nach verschieden, dennoch gleichmäßig innerhalb der Gliederung des Ganzen theilnehmen, will daher der Verfasser dieser Zeilen den hier berührten Begriff des Rhythmus der Regulation und der allgemeinen Norm verstanden wissen. — Es verhindert die centrale Regulation, der sich alle Atome durch den Bau und die Gliederung, sowie durch die Lage des Schwerpunkts dem Ganzen gegenüber fügen müssen, vorzugsweise alle jene extremen Massenabschweifungen der Einzelnen, welche sich auf die Dauer addirend mechanische Lagen nach sich ziehen müßten, die den angegebenen Umständen

Digitized by Google

nach zur absoluten Aufhebung des kosmischen Zusammenhangs führten[1]).

Wir sehen, je mehr es uns gelingt, die Ausgleichungen begreiflich zu machen, die im Mechanismus der Kräfte auftreten und sich summiren, um schließlich die teleologische Tendenz zu einem absoluten Finalzustande hin zu verhindern, je mehr wird es auch erklärlich, daß das Ganze in den Bewegungen einem Rhythmus Folge leistet, der das liebevolle Füreinander Aller beabsichtigt, somit keinem mystischen Zweck und Zielstreben überhaupt dienstbar gemacht werden kann, und im Grunde also hiermit die völlig uneigennützige in sich gerechte Lagevertheilung und Bewegungserhaltung alles Einzelnen zum Ausdruck gebracht wird.

Der Staat unter der Form des Absolutismus erscheint in den einzelnen Theilen einem todten Getriebe ähnlich, dem der Regent, als der einzig freie und lebendige diesen Mechanismus handhabende Deus ex machina gegenübertritt. Was im absolutistischen Staat der Tyrann und Despot, also der einzelne Herrscher, ist im communistischen die sogenannte herrschende Gesammtheit. Dort sind Alle in der absoluten Gewalt des Einen, hier Jeder in der absoluten Gewalt jener herzlosen Spitzen des mechanischen Ganzen, als Symbol Aller.

Diese Formen, die für immer die Einzelnen absolut binden und dieselben für unfrei in Richtung und Lage erklären, müssen nothwendig zu Explosionen führen, und eine Unsumme von Uebeln und Zerstörungen werden die Folgen sein. Die Unmöglichkeit aber, die einzelnen Atome in ihren Richtungen und Lagen absolut zu fixiren, die Unmöglichkeit, ihnen die selbst-

[1]) Diese Bemerkungen gelten ganz besonders den Einwürfen Vaihingers gegenüber. Vergleiche hierzu Philosoph. Monatshefte Jahrg. 1875, Heft V. S. 209 und 217.

Digitized by Google

ständige Kraft, die zur Constanz (Vererbung) oder zur Transmutation (Adaption) hinstrebt, zu nehmen, läßt die genannten Staatsformen nur als empirisch vorkommbar und möglich für kleinere, enger begrenzte Systeme erscheinen. Und selbst hier sehen wir, wie die künstlich gefesselten Kräfte schließlich durch die Summation der Hemmungen und Störungen eine Explosion verursachen, durch welche nicht mehr bloße Transmutation, sondern, da jene durch die Einengung zu lange gehemmt war, sogar Revolution der Gesammtform eintritt. Die künstlichen Schraubemittel, wie der Despot oder der eigenthumslose fingirte Mutterboden der Gütergemeinschaft werden durch die Transmutabilität der Einzelnen zersprengt, um einer naturgemäßeren Lage Platz zu machen.

Fassen wir den Kosmos nun als ein System und eine Weltordnung des Ganzen, so werden wir mit voller Berechtigung ihr diejenige Form zuerkennen müssen, die einen solchen Bestand hat, daß sie für die Ewigkeit sich bewährt. Denn angenommen, der Kosmos hätte im Verlaufe der Ewigkeit unvollkommenere Formen oben genannter Art zum Ausdruck gebracht, so würde dann allerdings jene Zielstrebigkeit eingetreten sein, welche die Zufallstheoriker versteckter Weise aufnehmen, wenn sie an der Ansicht festhalten, daß im Weltall die vollkommenste Form (d. h. die Lage der Gegenwart) sich erst durch Adaption der Glieder ausgebildet habe, um hiermit eine große Reihe unvollkommener Formen vorerst nothwendig zu durchlaufen. Diese Nothwendigkeit, die hier mit Hinblick auf die Adaption des Unvollkommenen an das Vollkommene angenommen wird, führt wieder zurück auf den Begriff der Zielstrebigkeit; denn consequent müßte behauptet werden, daß der Kosmos von der unvollkommensten Lage der Glieder (etwa dem Chaos) seinen zielstrebenden Weg bis zur vollkommensten hin zu nehmen habe. Durch diese nothwendige

Digitized by Google

Vorschrift des Weges vom Niederen (Unvollkommenen) zum Höheren (Vollkommenen) wird eben die Teleologie wieder thatsächlich in die Bewegungen des Causalmechanismus rückwärts eingeführt, mit ihnen aber auch die Widersprüche, die wir der Teleologie gegenüber nachgewiesen haben. Kann man aber der hervorgehobenen Widersprüche halber den Causalmechanismus nicht unter diesen Begriff zielstrebender Nothwendigkeit subsumiren, will man sich also der absoluten Zufallstheorie zuwenden, so tritt nun jene früher erwähnte Consequenz wiederum auf, nach der alle nur überhaupt möglichen Lagen vorkommen können, somit die absolute Gleichgewichtslage (der absolute Stillstand) aller Glieder und Theile im Laufe der Ewigkeit bereits für immer eingetreten sein müßte, was den oft hervorgehobenen Widerspruch gegenüber den empirischen Thatsachen nach sich führt.

Wir sind daher genöthigt, bei der Ansicht zu bleiben, daß der Kosmos kein System des absoluten Zufalls und kein System teleologischer Einflüsse und nothwendiger Adaptionen nach einer dauernden Richtung (Ziele) hin zur Darstellung bringt. Ist der Kosmos ein causaler Mechanismus, so kann derselbe nur ein System repräsentiren, das von Ewigkeit her hinsichtlich des Spiels seiner inneren Kräfte einer Art von logischen Selbsterhaltung, nicht aber teleologischen Zielstrebigkeit oder antilogischen Zufälligkeitseingriffen unterliegt. Eine Reihe von extremen Bewegungen, die mechanisch der Lage der großen Systeme nach völlig unmöglich erscheinen, sind daher in der That empirisch ausgeschlossen; denn sie widersprechen eben, logisch und mechanisch betrachtet, der Selbsterhaltung der gesammten Systeme und dem Selbsterhaltungsleben der einzelnen Atome. Allein abgesehen von dem Ausschluß dieser unmöglichen Lagen sind dem causalen Mechanismus eine unzählige Menge verschiedener Wechsellagen übrig, die ihrem Typus nach, ebenso-

Digitized by Google

wohl in relativer Weise den Grundgesetzen der Constanz wie der Transmutation den verschiedensten Ausdruck gestatten. Betrachten wir den Kosmos, und richten wir empirisch den Blick auf die mächtigen Erscheinungen am Himmel und auf die biologischen Erscheinungen unseres irdischen Planeten, so bestätigen sich von dieser Seite aus nicht nur vollkommen die ausgeführten Sätze, sondern sie erweitern und ergänzen sich dahin, daß im makrokosmischen Leben unter den Massensystemen ein conservativer Grundzug der Constanz und der Dauer relativ vorherrscht, während im mikroskopischen Leben den Einzeltheilen eine größere Labilität und Transmutabilität (resp. Adaption) relativ innewohnt. Nirgends aber erblicken wir einen fixirten Typus des Absoluten weder der Richtung noch der Lage nach. Denn trotz vorherrschender Constanz im Makrokosmus wechseln auch die Massensysteme im Laufe der Ewigkeit allmählich gegen einander ihre Lage, und selbst im Mikrokosmus, wo die relativen Annäherungen an unhaltbare Formen, oft durch Störungen veranlaßt, viel häufiger auftreten und zu Uebeln innerhalb eines größeren Umfangs anwachsen können, ist dafür gesorgt, daß diese Annäherungen an das Unhaltbare und Unmögliche nicht absolut werden, d. h. für immer dauern, um für ewig fixirt zu werden.

Nur mit einer solchen Anschauung, welche in allen gegebenen Erscheinungen des kosmischen Lebens alles sogenannte Absolute ausschließt, da jede Verabsolutirung entweder zur absoluten Teleologie oder zur absoluten Zufallslehre nothwendig hinführen muß, wird man zu einer allgemeinen Philosophie der Grundanschauungen der causal-mechanischen Lehre gelangen, jener Lehre nämlich, die allein verträglich ist mit den biologischen Anschauungen Darwins, mit den psychologischen Annahmen der modernen naturwissenschaftlichen Schule und den culturhistorisch-staatlichen modernen Lehren denkender Nationalökonomen.

Digitized by Google

Noch kennen wir astronomisch und physikalisch den inneren Gesammtbau des Makrokosmus empirisch zu wenig, um zu wissen, welche Apparate in ihm angelegt sind und wirken, um jene überwältigende Ordnung der Massen aufrecht zu erhalten, die wir erblicken, und noch weniger sind wir im Stande, die Oekonomie des Ganzen und seiner Theile zu übersehen, um durch den Austausch der Kräfte zu schließen, welche Gesammtstaatsform durch den Bau des Ganzen zur Geltung gebracht wird. Was wir vom logisch-mechanischen Standpunkte aber zu sagen berechtigt sind, ist, um es zu wiederholen, dies: daß nichts darauf hindeutet, daß hier ein völliger Absolutismus herrscht, oder ein blind wirkender Communismus der absoluten Lagegleichheit aller Systeme und Theilchen zur Geltung gebracht ist. Alle Wahrscheinlichkeit aber spricht dafür, daß die großen Massensysteme durch die Bewegungen und Rückwirkungen ihrer Schwerpunkte nicht absolut, sondern wohlgemerkt constitutionell, d. h. hier mitwirkend, harmonisirend und ergänzend (vielleicht in diesem Sinne, gegenüber von großen Störungen, die sich bilden, correctiv), geleitet sind. Diese mechanischen Schwerpunkte der großen Systeme stehen ihrer hervorragenden Lage nach wieder höchst wahrscheinlich in einem tieferen kosmischen Verbande, der, nach irdischen Verhältnissen bemessen, eine Conföderation zum Ausdruck bringt. Will man daher conjecturell im staatlich-ökonomischen Sinne nach einem Ausdruck suchen, so möge man die Annahme hier gelten lassen, daß die makrokosmischen Systeme durch die Ergänzung ihrer mechanischen Schwerpunkte constitutionell angelegte Formen bilden, die bis zum gewissen bedingten Grade in sich centralisirt sind, aber bei ihrer individuellen Abweichung gegen einander nur eine relativ constante Föderation bilden.

Wir sagen ausdrücklich, ein relativ constantes Föderativsystem ist es, das hier repräsentirt ist. Denn wohl zu

Digitized by Google

merken ist, daß die Summe der einzelnen Transmutationen, die alle Gesammtsysteme innerlich umgestaltet, im Laufe der Ewigkeit auch hier Verschiebungen herbeiführen muß, durch welche das Förderativsystem der kosmischen Reiche zwar nicht absolut zerstört, wohl aber der Lage nach allmählich verändert wird. In der Ewigkeit und im Makrokosmus giebt es daher keinen absoluten (maßlosen) Wechsel aber auch kein maßloses und absolutes Verharren für immer.

Was sich im Großen nothwendig macht, ist freilich nicht immer genau nachgebildet im Kleinen; denn im mikrokosmischen Leben sind die sich auffammelnden Störungen oft viel zu groß, um jene ideale Gesammtlage der herrschenden Systeme zu erzeugen. Blicken wir beispielsweise auf die staatlichen Verhältnissen unseres Planeten, so zeigen sich sogleich die Hindernisse, die hier allenthalben entgegenwirken. Aber wie dem sei (und der Verfasser scheut sich nicht, das hier auszusprechen), wären Oesterreich und Rußland in sich selbst so wohlgebaute Staaten wie unser deutsches Vaterland, und könnten sie die Reihe ihrer Adaptionen und Veränderungen, und mit Deutschland im Bunde ihre wesentlichsten Interessen unter einander in Einklang setzen, so hindert nichts, daß, begünstigt durch ihre Lage zu einander, ihre Herrscher und Regierungen eine Föderation, nicht nur für heute, sondern für lange irdische Dauer eingingen, durch welche sie in Stand gesetzt wären, ihrer Macht und Lage nach dieses irdische Jammerthal in sittlicher edler Weise vor extremen Explosionen zu bewahren und zu regieren. Um so betrübender vielleicht ist es, wahrzunehmen, wie vielen Störungen alle irdischen Verhältnisse und Lagen ausgesetzt sind, um diesem Ziele vorläufig fern zu bleiben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Darwinismus und Philosophie

mit Rücksicht auf die gleichnamige Schrift von Gustav Teichmüller

in Dorpat.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Karl Ernst von Baer und Prof. Teichmüller in Dorpat.

Professor Teichmüller in Dorpat, der viel mit dem gefeierten Naturforscher Karl Ernst von Baer verkehrte, berichtet uns, daß er häufig veranlaßt wurde, in Gegenwart desselben die Frage über die Stellung der Philosophie zum Darwinismus zur Erörterung zu bringen. Mannigfache Aussprüche Baer's, die sich in seinen letzten Schriften niedergelegt finden, lassen deutlich erkennen, daß der Umgang mit Teichmüller nicht ohne Einfluß war. Die philosophische Richtung dieses Naturforschers hat ohne Zweifel von hier aus erhebliche Anstöße erhalten. Inzwischen hat Teichmüller seine philosophischen Anschauungen formulirt und in einer Festrede zusammengefaßt, die er zur Feier des Jahrestages der Universität Dorpat am 12. December des Jahres 1876 gehalten hat. In erweiterter Form erschien diese Festrede im darauf folgenden Jahre unter dem Titel: „Darwinismus und Philosophie[1])." In gewissem Sinne ist ihr Inhalt den Manen des so hochgeehrten Baer geweiht, und schon aus diesem Grunde muß uns die gedachte Schrift in hohem Maße interessiren. Teichmüller hat sich in letzter Zeit in der philosophischen Wissenschaft hervorragend bekannt gemacht durch seine Studien zur Geschichte der Begriffe, ferner durch ein zierlich geschriebenes Werkchen über die Un-

[1]) Darwinismus und Philosophie von Dr. Gustav Teichmüller, o. ö. Professor in Dorpat. Dorpat, C. Mattiesen, 1877.

Digitized by Google

sterblichkeit der Seele, und galt stets als ein Kenner und eifriger Erforscher der Schriften der altklassischen Philosophen. Nicht ohne Einfluß auf unseren Autor sind die Doktrinen der Pluralisten Leibniz und Herbart geblieben, und an dem oben genannten Schriftchen über die Seelen-Unsterblichkeit erkennt man deutlich den nachhaltigen Eindruck, den Lotze's psychologische Lehren auf den Dorpater Philosophen ausübten. Vertieft in die Lehren der Alten hat Teichmüller indessen nicht hinreichend die Erlebnisse der philosophischen Wissenschaft, wie sie seit mehr denn fünfzehn Jahren sich abspielten, getheilt. Die Eindrücke, welche sich herleiteten aus dem mächtigen Umschwunge der Biologie, wie ihn Darwin hervorrief, wurden in ihm nicht unmittelbar lebendig. Die Strahlen, die von den empirischen Forschungen ausgingen, wurden in ihm gebrochen durch einen Gedankenkreis, der sich aus seinen platonischen und aristotelischen Studien gebildet hatte. Der erneuerte Kampf mit dem modernen Materialismus, wie ihn Albert Lange in sich erlebte, um den Versuch zu wagen, sich mit dem geschärften Schwerte aus der Werkstätte der kritischen Philosophie Kant's einen klaren Standpunkt zu erkämpfen, blieb im Geiste Teichmüller's unverstanden. Kant galt ihm als überwunden, und charakteristisch ist seine Aeußerung hierüber, die sich in dem Vorworte zu der hier von uns behandelten Schrift niedergelegt findet. „Man wird sehen," so ruft unser Autor aus, „daß mir die gegenwärtig vie angerufene Autorität Kant's sehr wenig gilt. Ich bin eben der Meinung, daß der Kant'sche Kriticismus ein schon von Hegel überwundener Standpunkt ist." Bei dieser Voreingenommenheit gegen den großen Reformator der Erkenntnißkritik, ist es denn wohl verständlich, daß Teichmüller nicht in vollem Maße in sich die Erschütterungen verspürte, die, einem Erdbeben gleich, durch die Schriften Darwin's erzeugt wurden, Erschütterungen, die mit einem Schlage kund thaten,

Digitized by Google

daß der alte jahrhundertelang währende Krieg zwischen den scholastischen Realisten und Nominalisten nur eingeschlummert, nicht aber vollständig überwunden war. Nur dreimal hat die Philosophie von Seiten der Erfahrungswissenschaft derartige tief eingreifende Anstöße erfahren, wie sie jüngst von neuem erlebt wurden. Das eine Mal durch Kopernikus, das andere Mal durch Newton, und das letzte Mal wie erwähnt, durch Darwin. Durch diese Eingriffe mußten alle Probleme, die ein schläfriger Dogmatismus längst für gelöst hielt, von neuem lebendig werden. Alle Feststellungen, wie sie Dogmatiker lieben, gerathen bei solchem wissenschaftlichen Erdbeben in's Wanken, und neue Fundamente gilt es zu legen. Der Versuch Kant's muß eben immer wieder erneuert werden, so fordert es der Geist des großen Königsberger Philosophen. Hat Teichmüller alle diese wissenschaftlichen Erfahrungen der jüngsten Zeit nicht getheilt, so wird es nicht Wunder nehmen, wenn wir in seinen Worten Stimmen aus dem Grabe zu vernehmen scheinen. Immerhin aber haben solche von fernher klingenden Geistertöne, je eindrucksvoller und je klarer sie gesprochen werden, etwas Erhabenes und Würdiges an sich, und so meint denn Schreiber dieser Zeilen, daß diese Aufsätze, welche zur Vertheidigung der Lehren Darwin's beitragen sollen, von den Anschauungen Teichmüller's um so mehr Notiz zu nehmen haben, als die letzteren zugleich darauf hinweisen, daß sie im Einverständniß des großen Mannes niedergeschrieben wurden, dem die biologische Wissenschaft so viel zu danken hat. „Ich wünschte," so hebt uns der Autor hervor, „diese philosophischen Gesichtspunkte ihm (Baer) in größerem Zusammenhange vorzulegen, und will nun diese Schrift als ein Zeichen meiner Liebe und Bewunderung für ihn hinstellen." Unter solchen Umständen muß es den Leser interessiren, die von Teichmüller in genannter Schrift entwickelten Lehren zunächst kennen zu lernen.

Digitized by Google

2. Die falsche und die richtige Grundthese über die Philosophie des Darwinismus.

Unser Philosoph will, wie er im Eingange zur Begründung seiner Lehren sagt, nicht von einzelnen Interpretationen des Darwinismus reden, so etwa, wie sie Büchner, Vogt u. A. zu geben versuchen, sondern er will die Principien dieser Lehre studiren. Damit dies geschehen könne, wird zunächst die Thesis des sog. Darwinismus dargelegt. „Alle Variationen des Darwinismus," sagt Teichmüller, „stimmen darin überein, daß man die sämmtlichen Formen des thierischen und pflanzlichen Lebens genealogisch und zugleich mechanisch zu erklären versuchen will." Dieser Satz ist richtig; denn die causal-mechanische Anschauung, die übrigens jeder atomistischen Lehre, sie sei nun Monadologie oder Synadologie[1]), zu Grunde liegt, bietet allein die Möglichkeit sachlich realer Erklärungen. Alles aber wird nun darauf ankommen, wie man sich das mechanisch-atomistische oder synadologe Getriebe vorstellt. Hier nun schiebt Herr Teichmüller den Darwinisten dogmatische Sätze unter, die über „darwinistische Philosophie" ein ganz falsches Bild gewähren. Unser Autor nämlich fährt fort: „Die vollkommneren Arten erklären sie aus den unvollkommneren, die Zweckmäßigkeit der organischen Formen aus zwecklosen und blinden mechanischen Kräften, und als Ursache der Entwickelung setzen sie das zufällige Zusammenstoßen der verschiedenen Körper, wodurch Alles

[1]) Ueber diesen Terminus vergleiche Kosmos Bd. I. S. 4 fgde. und ferner S. 277 fgde. Siehe auch die Schlußabhandlung dieses Werkes.

Digitized by Google

variirt wird und einige Formen zu Grunde gehen, während andere sich erhalten und ihre Eigenthümlichkeit vererben. So gewinnen sie einen großen Stammbaum aller lebendigen Artformen mit einer gemeinschaftlichen Urmutter, aber ohne Vater; denn dieser ist als unbekannter Zufall nicht zu reclamiren." Wenn diese Sätze als Thesis der darwinistischen Philosophie bezeichnet werden, so muß man bekennen, daß sich Herr Teichmüller nach philosophischer Seite doch nur sehr oberflächlich orientirt hatte. Was in diesen Sätzen sich ausgesprochen findet, sind Hinweisungen auf unphilosophische Anschauungen, in welchen der Begriff Zufall (kritisch betrachtet einer der schwierigsten) in fälschlicher Weise aufgenommen und in einen Gegensatz zur ontologischen Zwecklehre gestellt wird, so daß in dieser Formulirung der philosophischen Quintessenz des Darwinismus nur eine ungenaue und parteiische Darlegung erkannt werden kann. — Wir wüßten kaum eine Schule zu nennen, welche sich in der genannten Weise den bezeichneten Proceß vorstellte. Selbst die rein materialistische Richtung läßt die ersten Zusammenstöße im demokritischen „Wirbel der Atome" durch das feste und ursprüngliche Gesetz der Schwere entstehen. Der materialistische Atomismus, so rohsinnlich er ist, und so sehr derselbe durch den irrationalen Begriff des leeren Raumes in's Gedränge und in unverzeihliche Widersprüche geräth, läßt somit das Getriebe seiner Zusammenstöße doch nur auf Grund eines Mechanismus vor sich gehen, dessen Axe durch den blinden „Herkules" der Schwere gedreht, getragen und durch ihn unbewußt zweckmäßig bewegt würde. Der blinde Träger des Alls ist hier jene ursprünglich ausgedehnte Stoffkraft, die, indem sie Alles bewegt und zusammenführt, weder einen absoluten, noch einen relativen Zufall begründen läßt. Die Materialisten lassen daher ihren Weltmechanismus, an sich betrachtet, nicht nur sehr zweck-

Digitized by Google

mäßig entstehen, sondern auch durch das Mühlrad der Gravitation, das die Weltaxe dreht, ebenso weiter treiben. Wolle nun aber Prof. Teichmüller gegenüber den gestellten tiefen Räthseln und Problemen offen sein und bekennen, daß die Herren Spiritualisten für den oben erwähnten „Herkules," der das Weltall trägt, nur einen anderen Namen resp. eine andere Einkleidung annehmen. Ist den Materialisten der „Herkules" als Träger und Beweger des Alls die an sich stoffliche und unbewußt zweckmäßige, gesetzliche, blinde Kraft, so erscheint dieselbe den Spiritualisten vergeistigt, daher selbstbewußt und hellsehend. Sie nennen dieses Urwesen, in welchem sich zugleich das absolut wirkende Gesetz des Weltalls verkörpert, als Träger und Substanz des Alls, daher nicht mehr „Kraftstoff," sondern Wille, Logos, Idee, Phantasie, Unbewußtes und was dergleichen Umschreibungen mehr sind. — Alle diese dogmatischen Schulen, sie mögen sich Spiritualisten oder Materialisten nennen, sollten den Begriff Zufall ganz bei Seite lassen; denn wie man auch die gesetzlichen Bewegungen des Universums nennen möge — sie müssen, sobald das allmächtige Gesetz in irgend einer Form denkt und lenkt, und als solches hemmt und herrscht, anerkennen: daß Alles demselben gemäß und in diesem Sinne also bewußt oder unbewußt gesetzlich zweckmäßig zugehe. Nur Kurzsichtigkeit kann darüber hinwegtäuschen. Wer den Darwinismus daher unter die Dogmen des Materialismus beugen will, der kommt, ohne es zu wissen, in eine abstruse Teleologie hinein, deren Dosis sonderbarer Weise sogar noch größer ist, wie die des Spiritualismus.

Jeder Dogmatismus, möge er vom Princip der Stofffkraft, oder von einem geistigen Urprincip ausgehen, hält fest an einem substanziellen System, und mit diesem ist die Zweckmäßigkeit der eingeordneten Wirkungen gegeben. — Durch diese Vorein-

Digitized by Google

genommenheit für ein dogmatisches System mit der Unterlage eines bestimmten Weltplanes geschah es, daß Prof. Teichmüller die Streitfrage und die daran geknüpfte Thesis kritisch nicht richtig formulirt hat. Die Frage nämlich lautet: Ist der Kosmos überhaupt ein an sich fest geschlossenes, absolutes System, etwa nach Art einer Maschine mit ihren Theilen, oder nach Art eines Kunstwerks oder nach Art einer Fabrik und dergleichen; oder etwa gleicht der Kosmos mit seinen Erscheinungen und seinem Geschehen dem Gedankensystem eines Allgeistes, in dessen Mittelpunkt sich der Weltregent als Planmacher befindet, nach dessen Befehlen sich Alles abwickelt, und nach dessen Gesetz, das er handhabt, sich Alles abspielt, so daß Lebendiges wie Unlebendiges ohne Widerspruch und Störung nach seiner Pfeife tanzen müssen? Stellt demgemäß, so lautet die Frage weiter, der biologische Theil des Kosmos, nebst allen Organismen, ebenfalls ein festes System dar mit bestimmten und typisch fest fundirten Gattungen und Species, die, wie ein fein fabricirter Schubkasten, aus einer großen Reihe von Einzelfächern bestehen, in welchen sich alle Individuen nach ihrer Art streng von einander getrennt und dem entsprechend in typischen Formen eingeschachtelt finden? — Oder aber — und dies ist die Antithese: Giebt es ein so dogmatisch fest hingestelltes, absolut geschlossenes System als Weltall an sich überhaupt nicht, weil alle Festigkeit und Geschlossenheit (Substanzialität), ferner die hiermit betonte feste Abtheilungsweise und systematisirende Einschachtelung des Individuellen eben nur in unserem Kopfe existiren, der sich bemüht, die Erscheinungen, deren Fülle sich vor ihm ausbreitet, möglichst zu ordnen, um eine annähernde Uebersicht und Orientirung zu gewinnen?

Auf der einen Seite also die Systematiker mit ihrem Dogma: Die Welt ist ein geschlossenes System und besitzt somit als Form einen a priori fest gegebenen Typus als Plan, auf

Digitized by Google

dessen Grundlage sich wie ein stolzer Bau das Weltgebäude erhebt, — auf der anderen Seite hingegen die Empiriker, welche zunächst nur eine Summe von Individuen wahrnehmen, die sich mehr oder weniger ähnlich sehen und aufeinander wirken Um diese Wirkungen übersehen zu können, werden sie versuchsweise geordnet und (nicht in ein System) sondern nur in ein Schema gebracht, das nichts darstellt, als eine Hypothese, welche die Betrachtenden zu ihrer Orientirung und Verständigung über die Naturphänomene aufstellen. — Besteht für jene Ersten daher System und Plan der Natur als fest geschlossenes Ganzes an sich selbst, und als a priori gegebenes Dogma, — so ist den Anderen jedes System überhaupt nur ein mehr oder weniger Flüssiges (Werdendes) und daher ein niemals absolut geschlossenes und fertiges Schema als in sich veränderliche Hypothese.

Folgerichtig sind ihnen daher auch alle eruirten Genealogieen und Stammbäume (Classificationen und Verwandtschafts-Feststellungen) ebenfalls nur Hypothesen, und als solche nur so lange den Thatsachen entsprechend, als die Annäherung an den empirischen Thatbestand dies überhaupt dem Erkennenden gestattet.

Welcher Unterschied! — Hier das Dogma des fest geschlossenen Weltsystems als fertiges Ganze, als unumstößliche, sich um sich selbst drehende sogenannte Weltordnung auf Grund eines ewig festen und gegebenen Weltplans, der keine Abweichungen duldet, — dort in erster Linie nur das beständige Streben, sich unter der Fülle der Phänomene mit Hülfe eines Leitfadens (Schema's) zu orientiren. — Der große Königsberger Philosoph hat mit den zween Worten „constitutiv" und „regulativ" den hier vorliegenden Unterschied deutlich gemacht. Was jenen Ersteren (den Systematikern und Dogmatikern) an sich fest, d. h. „constitutiv" gegeben ist (nämlich das ewig geschlossene System als Ganzes),

Digitized by Google

das stellen die Anderen, als Kriticisten und Empiriker — und zu diesen zählen die philosophischen Darwinisten — nur hin als relativ und hypothetisch gegeben; sie machen daher aus dem sogenannten System als Ganzes ein beständig werdendes, punktirtes und durchbrochenes, nichtgeschlossenes Schema. — Die Ersteren, als Dogmatiker (seien sie nun Materialisten oder Spiritualisten), meinen stets die an sich feste sogenannte Weltordnung und den in ihr liegenden Plan und das System vor sich enthüllen zu können, während die Kriticisten in ihrer mehr hypothetischen Betrachtung die Möglichkeit offen lassen und anerkennen, daß sich der sogenannte Weltplan, als Ganzes und System, unter den wechselseitigen Einflüssen der Individuen und Factoren im Laufe der flüssigen und wechselnden Zeit auch ändern könne, ja im beständigen zeitlichen Fluß und Wechsel der Phänomene vielleicht eben niemals ganz fest, d. h. absolut und an sich fix und fertig bestanden habe. Die wahre These des Darwinismus muß daher, kritisch ausgedrückt, lauten:

System und Plan sind fest und stabil an sich nicht gegeben im Universum. Beide sind kein dem Weltall gemachtes Geschenk der Götter, sondern sie dienen innerhalb des zeitlichen Veränderungsflusses nur regulativ dem Werthe der Orientirung und werden daher als Schemata aufgestellt zur gemeinschaftlichen Verständigung Solcher, die sich über Naturphänomene unterrichten und innerhalb der sogenannten Weltordnung die gesetzlichen Regeln und Ausnahmen empirisch innerhalb begrenzter Zeit ergründen wollen.

Digitized by Google

3. Prof. Teichmüller's antidarwinistische Dogmen.

Nachdem wir im obigen Capitel nachgewiesen haben, daß Professor Teichmüller die philosophische Grundthese über den sogenannten Darwinismus kritisch nicht in die richtige Form gebracht, sondern sich nur eine eigene Windmühle aufgebaut hat, gegen welche er zu Felde zieht, dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir bei näherer Untersuchung der hier behandelten Schrift zu dem Resultat kommen, daß im Inhalte nichts Neues geboten wird, sondern im Gegentheil, die alterthümlichen Dogmen eines aristotelischen Spiritualismus gegenüber den Dogmen eines ausschweifenden Materialismus und unphilosophischen Dilettantismus verfochten werden.

Die Philosophie des Darwinismus, will sie mit Recht diesen Namen führen, muß sich über allen Dogmatismus, sei das nun ein materialistischer oder ein spiritualistischer, zu erheben suchen. Denn man merke wohl: Jeder Dogmatismus (auch der sogenannte naturwissenschaftliche) geht mehr oder weniger bewußt von der Ansicht aus, daß die Welt (das All) ein abgerundetes Ganze (absolutes System) sei, das fest geschlossen erscheint, wie ein Ring, der, als ein Ganzes betrachtet, sich im Grunde nur um sich selbst drehen kann. Wäre dem aber so, so gäbe es im Grunde (d. h. im Laufe der Ewigkeit) nichts wirklich Neues unter der Sonne, und alle wesentlichen Ereignisse müßten sich periodisch absolut congruent wiederholen. Ja mehr noch, das Centrum des Ganzen müßte sogar der Form nach typisch völlig feststehen, und wäre dem so, dann allerdings

Digitized by Google

hätte Prof Teichmüller recht; denn ein reales und wirkliches Werden, (Verändern) und Verfließen wäre alsdann eben nur oberflächlicher Schein und Phantom, es wäre eben nur ein Werden und Transmutiren auf dem Urgrunde des ewig stabilen Seins mit seiner stabilen Grundform, die sich typisch in Allem (d. h. auch in den organischen Gattungen und Species) mehr oder minder deutlich und charakteristisch widerspiegeln müßte. — Schreiber dieses bekennt sich nicht zu dieser Ansicht, und niemals wäre er zur darwinistischen Schule übergetreten, hätte er sich nicht zuvor (was leider so viele Naturwissenschaftler, die scheinbar dem Darwinismus anhängen, versäumt haben) in philosophischer Hinsicht vom dogmatischen Eleatismus völlig losgesagt. Derselbe geht vielmehr von dem Satze und der Thatsache aus, daß, wie nicht zwei absolut gleiche und congruente Blattformen existiren, auch in der Zeit sich nichts absolut genau zweimal wiederholt in der Welt, wenngleich die Ereignisse im Flusse der Zeit ähnlich auf einander folgen. Ihm ist daher das All keineswegs ein absolut fest geschlossenes, stabiles Ganze (festes System); denn der ewige Fluß der Zeit durchbricht diesen Ring als System und Ganzes beständig nach Seiten einer Zukunft, die unerschöpflich Neues bringt. — Der ersten Ansicht (der Eleaten), als Stabilitäts-Anschauung des Weltalls, droht allerwegen, im Großen wie im Kleinen, das Gespenst der unerträglichen Langeweile und Leere; die zweite, richtig begründet, söhnt uns allein aus mit den tiefsten Ansprüchen der Vernunft, welche ein unaufhörliches Streben und eine ewige Aufgabe erforderlich macht, die als Anpassung an Neues (soll es kein Scheinstreben sein) niemals in Stillstand, Kreislauf und Langeweile untergehen kann[1]). Ich

[1]) Näheres über die wichtige Auflösung der sog. Antimonie zwischen der Seinslehre (Eleatismus) und Werdelehre (Heraklitismus) siehe in des Verfassers Werk über „Die Grundprobleme und Erkenntnißthätigkeit." Bd. II. Berlin 1879, Th. Hofmann.

Digitized by Google

erinnere hier an das weltbedeutende Wort Lessings, durch welches er alle fertigen Geschenke der Götter abweist und das Streben vorzieht, und der Dichter singt mit Recht:

So lang das Streben lebt, blüht in der Brust die Welt!
Streben ist Sonnenschein, der diese Welt erhellt. —

Betrachten wir uns nach diesen Vorerörterungen die philosophischen Grundanschauungen und Dogmatismen Teichmüller's. „Wenn wir als Philosophen an die Thesen des Darwinismus herantreten," sagt unser Autor, „so haben wir zuerst die Artformen, welche variiren sollen, auf einen allgemeinen Begriff zu bringen. Denn vielleicht giebt es eine allgemeine Auffassung, wonach a priori eingesehen werden kann, ob die Speciestypen veränderlich oder unveränderlich sind." Pflanzen und Thiere bestehen aus Formen, so wird nun ausgeführt, die aus chemischen Verbindungen bestehen, welche zu verschiedenen Geweben zusammengeordnet, ein systematisches Ganzes ausmachen. Wenn wir also generalisiren, so müssen wir nothwendigerweise keinen Unterschied zwischen einfachen und complicirten Formen setzen, und deshalb sofort auch sämmtliche Formen der anorganischen Chemie dazu rechnen. Es würde sich somit fragen, ob auch diese veränderlich oder unveränderlich sind. Denn wir werden uns durch das Vorurtheil nicht blenden lassen, als ob zwischen Anorganischem und Organischem eine Kluft befindlich sei; in dem allgemeinen Begriff der Form gehören sie durchaus zusammen. Allein auch das physikalische Gebiet muß hinzugenommen werden, und wir würden unlogisch und kurzsichtig sein, wenn wir nicht auch die physikalischen Formen, wie z. B. die Aggregatzustände des Festen, Flüssigen und Gasförmigen, und die Erscheinungen aller Gesetze, als Typen des Naturlebens, also alle mechanischen Naturformen, in eine Reihe mit den Typen der Pflanzen und Thiere rechneten. Will man alle Formen als solche betrachten und ihr Sein und

Digitized by Google

Wesen ergründen, so muß man hierzu Alles nehmen, was uns überhaupt die Erscheinungen bieten. Nicht nur die Naturformen, sagt Teichmüller, sondern auch die Geistesformen, die psychischen Affecte, die Künste, Wissenschaften, Begriffsformen, endlich die Gesetze und Grundgesetze bis zu den Formen von Raum, Zeit, Causalität und die logisch-mathematischen Gesetze als Grund und Urformen überhaupt, sind insgesammt auf eine Reihe zu bringen, um dem gegenüber das Problem der Umänderung oder der Stabilität zu ergründen. Wer anders verfährt in seinen Betrachtungen, verfährt unphilosophisch, wer seinen Blick nur auf die Lebensformen und Organismen richtet, ohne alle übrigen Formen der Natur und alle sonstigen Gesetze, die aus der Tiefe herauf mitwirken und hierbei im Spiele sind, mit in Rechnung zu ziehen, der besitzt entweder nur beschränkte Kenntnisse, oder er ist ein oberflächlicher Dilettant, der sich auf's Philosophiren und Naturdeuten nicht einlassen sollte[1]).

Alle diese Formen werden wir nun näher zu betrachten haben. Das Erste, was wir hierüber bemerken, so erklärt uns der Autor, ist der Unterschied von Urbild und Abbild, Gesetz und Erscheinung, zeitloser Idee und Gewordenem. Denn der Künstler, der ein Modell hat, macht davon unzählige Abgüsse, das Modell aber bleibt immer dasselbige. So müssen wir auch in der Natur ein Urbild oder ein bleibendes Gesetz voraussetzen, wie nach einem Typus unzählige Pferde und Menschen und überhaupt alle Individuen gebildet sind[2]). Dieses Wasser z. B. ist jetzt tropfbarflüssig und trägt als Abbild das Urbild oder Gesetz des Tropfbar-Flüssigen in sich. Durch die Kälte geht es über in eine andere Form, indem es das Gesetz des Starren verwirklicht. Durch Wärme wird es wieder aus dieser Form in eine andere Form z. B. die des

[1]) A. a. O. S. 4. [2]) A. a. O. S. 9.

Digitized by Google

Gases übergeführt. „Obgleich nun dadurch die wirklichen Formen der Erscheinungen immer entstehen und vergehen und sich verändern, so sind wir doch überzeugt, daß die Typen und Gesetze oder Urbilder, nach denen die Erscheinungen erfolgen, weder entstanden sind, noch vergehen, noch sich verwandeln. Denn Niemand wohl wird sich einbilden, daß die Naturgesetze selbst auch jedesmal entschwinden und sich verändern, so oft eine Erscheinung der Natur sich verwandelt; sondern jeder setzt stillschweigend voraus, daß die Gesetze identisch bleiben, zeitlos und wandellos, und daß nur die Fälle ihrer Anwendung sich in der Zeit bald so, bald so darbieten." Wenn man einwenden wollte, so erklärt uns Teichmüller, diese Eintheilung und Betrachtung der Dinge sei einem Bilde der Kunst entlehnt und passe nicht auf die Natur, da die Typen der Thiere gar nicht vorhanden wären, sondern nur die wirklichen Thiere, welche diesen Typus tragen, so ist es nicht schwer, diesen Einwand schnell zu widerlegen; denn man kommt auf diesen Widerspruch nur, weil man mit zu beschränktem geistigen Horizonte blos an diejenigen Formen der Natur denkt, deren Urbilder oder Typen ebenfalls vergänglich zu sein scheinen, wie z. B. die Typen der Triaszeit jetzt ausgestorben sind. Sobald man aber den Horizont erweitert und alle Typen oder Gesetze der Natur in einen Begriff zusammenfaßt, so sieht man sofort, daß man die Naturgesetze nicht wegdenken kann, sondern daß man stillschweigend ihre ewige Macht voraussetzt, wenn man nur irgend eine Erscheinung in der Wirklichkeit erklären will. Nur unter dieser Voraussetzung kann man es auch wagen, eine Wissenschaft von der Natur zu suchen, denn alle Wissenschaft hat mit zeitlosen und unveränderlichen Elementen zu thun und erklärt aus diesen die veränderlichen Erscheinungen in der Zeit. Der Kreis z. B. ist seinem Wesen nach eine ewige Form, ein ewiges Gesetz und seine Eigenschaften sind nicht entstanden, als der erste Geometer sie entdeckt;

Digitized by Google

aber freilich dieses Gold hier wird jetzt durch den Goldschmied zum Kreis des Ringes geformt, und so entstehen in dem Werdenden die Eigenschaften, die zeitlos in dem Gesetze basirt sind. Die wirklichen Formen der Natur, so wird uns nun dargethan, lassen sich in drei Gruppen zerlegen.

Die erste Gruppe umfaßt alle diejenigen Gesetze, welche in den Erscheinungen ausnahmslos befolgt werden. Hierher gehören die Gesetze der Formen der Physik und Chemie. Die zweite Gruppe begreift alle Gesetze, welche in den Erscheinungen keinen nothwendigen Ausdruck finden, sondern übertretbar und nur in der Regel maßgebend sind. Dahin gehören nach Teichmüller alle organischen Formen. Die dritte Gruppe endlich umfaßt diejenigen wirklichen Formen, welche man gewöhnlich die zufälligen nennt, und zu denen alle blos singulären Ereignisse zu zählen sind. Bei diesen zeigt sich keine allgemeine Regel und kein Gesetz.

Es ist zu bedauern, daß uns unser Philosoph über diese an sich zufälligen Formen keine tiefere Erklärung gegeben hat. Hätte er hier die von ihm beregten gesetzlosen Ausnahmen unter den Phänomenen studirt, so wäre er vielleicht zu einer völlig anderen, vom Dogmatismus weit abliegenden Weltanschauung gekommen. Wir werden im Folgenden die Consequenzen dieser unfehlbaren Lehre und dieses Dogmatismus zur Darstellung bringen, und da wird sich uns zeigen, daß die Naturdeutungen der Darwinisten allerdings zu Schaum zerrinnen, sobald man sich auf den eleatischen Standpunkt stellt. Dieser Gesichtspunkt ist, geschichtlich betrachtet, bekanntlich uralt, und schon der große Stagirite Aristoteles hat sich sehr in seiner Nähe befunden. Jeder Dogmatismus, sei er hinsichtlich seiner Lehre vom Sein (Ontologie), Atomenlehre (Vielheitslehre = Pluralismus), oder aber Substanzlehre (Einheitslehre = Monismus), kommt, wenn er sich über seine ersten und eigentlichen Grund-

Digitized by Google

lagen wissenschaftlich besinnt, auf diesen weltberühmten Grundgesichtspunkt zurück. Derselbe wurde mit der Lehre vom festen, dauernder Sein oder dem unzerstörlichen Ursein der Dinge, wie wir aus der Geschichte wissen, von den Eleaten entdeckt, und ist derselbe (zumal sich Demokrit und die Materialisten ebenso wie Atomisten direct an ihn anlehnen, weil sie die absolute Starrheit und unveränderliche Festigkeit ihrer Atome behaupten) in den meisten Philosophenschulen ebensosehr wie auch unter den Naturforschern bis heute in Geltung geblieben. Alle hierher gehörigen Secten bekennen sich zum Eleatismus. Diese Weltanschauung besagt, wie schon oben im Eingange angeführt wurde, daß alles Entstehen und Vergehen (als sog. Werden und Transmutation) nur ein oberflächlicher, sinnlich täuschender Schein ist, weil im tiefsten Grunde das All als Sein an sich ewig feststeht, und am ruhenden Punkte der Axe des Universums zugleich ein herrschendes, Alles lenkendes Gesetz liegt, das mit absoluter, ausnahmsloser Nothwendigkeit befiehlt, daß alle Phänomene sich nach seiner Norm richten, und der hiermit vorgeschriebene Typus der Gestaltung daher trotz scheinbarer täuschender Absprünge nothwendig eingehalten werden muß. Deutlich aber zeigen diese Gesetzesstabilität nach Teichmüller die chemisch-physikalischen Typen der Krystalle, sowie alle chemischen Verbindungen der Stoffe, ferner die stabilen Aggregatzustände, und, nur etwas verwischter, das Gleiche die Arten und Spezies der biologischen Wesen und Organismen, weil sie sich auf chemisch-physikalische Grundeigenschaften zurückführen lassen. Ich behaupte daher consequenterweise, daß, wer dogmatischer Eleate ist, nur ein Scheindarwinist sein kann; denn es wird sich zeigen, daß die wirkliche Werdelehre (Mutationslehre) nicht blos mit Heraklit anhebt, sondern über ihn sogar hinauszugehen genöthigt wird. — Es ist nicht zu leugnen, daß Prof. Teichmüller sehr viele Naturforscher auf seiner Seite hat und das Verhalten K. E.

Digitized by Google

von Baer's ist hierüber gewiß der sprechendste Beleg. Der größte Theil der heutigen Naturgelehrten hängt heute noch am Dogmatismus, und nur sehr wenige sind es, die sich philosophisch bis zur kritischen Denkweise Kant's consequenterweise zu erheben wissen. Beinahe Alle sind daher im Grunde Eleaten, wobei es ganz gleichgültig ist, ob sie sich auf Grund einer Erkenntnißlehre als Materialisten zu Demokrit oder als Spiritualisten zu Leibniz oder zu Aristoteles oder zu Spinoza oder Schopenhauer u. s. w. halten. Aller Wechsel, alles sog. Entstehen und Vergehen d. i. Veränderung, ist nach dieser Lehre nur Schein und ein sinnlich trügerisches Gewebe der Maja, wie der große Buddhistenfreund Schopenhauer sich ausdrückt; denn hinter seinen Fäden steht das an sich feste Gesetz, das Alles lenkt und schließlich Allem seine Formen vorschreibt. Dieses Gesetz ist also der Lenker und Beweger aller Dinge, in ihm liegt nach Seiten des Raumes zugleich der feste Typus ausgeprägt, der allen Formen im Wechsel damit mehr oder weniger deutlich aufgedrückt wird, und dem alle Formen unbewußt folgen, ja mehr noch, dem sie ausnahmlos gehorchen müssen, weil das Grund- und Urgesetz unfehlbar nothwendig ist, und nicht die geringste Abweichung und Ausnahme duldet. — In dieser Unfehlbarkeits-Annahme des auf den an sich festen, eleatischen Thron erhobenen Gesetzes aber liegt der versteckte Fehler, wie er allem Dogmatismus anklebt. Wir wollen ihn hier so kurz es geht hervorheben. Das, was wir erfahren und kennen, sind zunächst eine Summe von verschiedenen Erscheinungen und Ereignissen, von denen viele an unserem Horizonte verharren, andere aber wechseln, sich ändern und verschwinden. Wir orientiren uns nun über die Unzahl aller dieser verschiedenen Vorkommnisse, und nehmen dabei wahr, daß sich Vieles hiervon unter Regeln bringen läßt, die weniger Ausnahmen zu erleiden scheinen, wie andere, welche, ähnlich einer

Digitized by Google

Anzahl von Kometen, nicht in ein festes Regelnetz unterzubringen und genau zu berechnen sind. Wir müssen daher im Hinblick auf die Erfahrung in erkenntniß-kritischer Hinsicht sagen, daß sog. Gesetze gegenüber der bunten Mannigfaltigkeit aller Erscheinungen in unserem Kopfe nur Annahmen und Abstraktionen sind, gezogen aus einer Summe der vielfachsten, mehr oder weniger regelmäßig oder unregelmäßig vorkommenden empirischen Fälle. Wir müssen uns daher vorsichtig ausdrücken und sagen: Gesetze sind nicht und sie besitzen keineswegs Realität wie Götter, und die Schwerkraft ist daher nicht etwa ein großer, mächtiger Dämon, der alle Gestirne am Faden führt; sondern Gesetze als solche gelten nur, d. h. sie bestehen, wie alle Verfassungen, nur so lange und nur dadurch, daß die Summe der Glieder sie anerkennen und befolgen. Diesen subtilen und weittragenden Unterschied zwischen der Annahme der realen und constitutiven Existenz eines Gesetzes und seiner bloßen, rein regulativen Geltung hat bekanntlich Kant angebahnt, und kaum Einer unter den späteren Philosophen hat ihn so scharf betont und die Verwirrung nachgewiesen, die man anstellt, wenn man ihn übersieht, wie Hermann Lotze in Göttingen. Unbegreiflich ist es mir daher, wie Teichmüller, der ebenso wie Schreiber dieser Zeilen ein begeisterter Anhänger des berühmten Göttinger Philosophen ist, hier einen salto mortale in den scholastischen Realismus resp. den unfehlbaren Eleatismus macht, der beständig darauf angewiesen ist, ein Alles bildendes und lenkendes und zugleich absolut feststehendes Urgesetz an sich anzunehmen, das in dieser Form gleichsam Hände und Füße besitzt, um den Thon aller Erscheinungen (natürlich seinem Zwecke gemäß) zurechtzukneten. Die Elemente, Atome und Factoren sind diesem festen Gesetze gemäß, das als bildender Typus auftritt, alsdann nichts als die sehr gehorsamen Diener; denn sie leben in einer Weltordnung, wo Lenker (Ordner, νοῦς) und Verfassung (d. h.

Digitized by Google

Gesetzesvorschriften) absolut eins sind. — Wäre der Kosmos ein solcher Absolutismus, so gäbe es nur Regeln und keine Ausnahmen, so gäbe es nur logische (ontologische) Causalfolgen, nicht aber nebendem ein empirisches Zusammentreffen von Bedingungen, die einander fremd sind und sich (logisch betrachtet) nichts angehen; ein empirisches Zusammentreffen, das man in seiner Form und seinem ausnahmsweisen Auftreten (den Regeln gegenüber) mit Recht als relativen „Zufall[1])" bezeichnet. Man hüte sich daher in alle Wege vor dem Dogmatismus, der sich empirisch stets widerlegt; denn erfahrungsmäßig besitzen wir unter den Erscheinungen zunächst nichts als eine Summe sich einander mehr oder weniger störender Glieder und Elemente. Erkennen wir unter deren Bewegungen Verfassungen mit geltenden Regeln (Gewohnheiten und Gesetze), so ist damit bei weitem nicht ausgemacht, ob gerade sie, als die jetzt beobachteten, immer und zu allen Zeiten gelten werden; denn andre Verfassungen (Ordnungen und Gewohnheiten) mit anderen Regeln und Paragraphen könnten an ihre Stelle treten. Man hüte sich daher vor allem vorschnellen Generalisiren und bedenke, wie weit sich oft Philosophen und Naturforscher verirrt haben. Wer den Lehren, welche die Thatsachen ertheilen, zugänglich bleiben will, der möge sich daher hüten, ein Götzendiener von sogenannten Regeln und Gesetzen (Naturgesetzen) zu werden, die alle statistisch aus einer Summe von Fällen extrahirt sind. Wird die Naturstatistik gut gehandhabt und ihr Gesichtspunkt richtig gewählt, nun wohl, so gewinnt man an ihrer Hand empirische Regulative (d. h. kritisch betrachtet, Gesetze in Punktreihen, welche übereifrige, dogmatische Götzendiener sofort in continuirliche Linien und dogmatische feste Geraden verwandeln[2]),

[1]) Vergleiche des Verfassers „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit" Bd. II. S. 266.

[2]) Vergl. über diese subtilen kritischen Unterschiede „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit" Bd. II. u. Zeitsch.: „Das Ausland" Jahrg. 1876 S. 1032 flgde.

Digitized by Google

niemals aber feste, typische Grundformen, welche sich anmaßen dürfen, den Weltgang zu regieren und zu beherrschen. Unter den Naturforschern sind am meisten die Astronomen und Astro-Physiker, d. h. die Forscher, welche sich mit der Sternenwelt beschäftigen, geneigt, die sog. Festigkeit (Substanzialität und Constanz ꝛc.) der Weltverfassung und ihrer Gesetzesparagraphen dogmatisch aufzustellen. Mögen sich dieselben doch nur stets auf die Geschichte ihrer eigenen Wissenschaft zurückbesinnen. Wie fest schworen ehedem die Astronomen aus der ptolemäischen Schule auf die Festigkeit ihrer Dogmen! Nachdem Newton gelehrt hatte, kam ein neuer Dogmatismus auf, indem man voreilig eine Weltverfassung proklamirte, ohne alle Einzelerscheinungen und Details am Himmel genügend studirt und gekannt zu haben. Seitdem wir immer tiefer in die irregulären Erscheinungen des Meteoriten- und Kometenlebens eindringen, seitdem wir die Elektricitätsgesetze immer tiefer kennen lernen, wissen fortgeschrittene Physiker recht wohl, wie verhältnißmäßig nur wenig in der Physik des Himmels durch die Formeln der Newton'schen Schwerkraft erklärt wird, und längst hat man dieselben als Specialfälle eines weiter reichenden und allgemeinen Elektricitätsgesetzes zu definiren versucht. Auch hierbei wird man nicht stehen bleiben, und viel fehlt noch daran, um Regeln und Ausnahmen so gegeneinander wägen zu können, daß es gelingt, den punktirten Umriß der gegenwärtig in Geltung befindlichen universalen Weltverfassung (wenn wir uns so ausdrücken dürfen) feststellen zu können. — „Die Welt ist ein festes Ganze, ein Typus an sich," ruft Prof. Teichmüller aus; aber ist empirisch dieses Ganze überhaupt bekannt? Zum Ganzen aber gehört doch auch die Zeit mit ihrem weitreichenden Wechsel und ihrer Veränderung der Dinge; freilich, wer diesen wichtigen Paragraphen aus der Weltverfassung streicht, wird es leicht und billig haben die Universalgesetze unter einige strenge

Digitized by Google

Paragraphen zu bringen, um aus ihnen die Zukunft aller Zeiten und ihrer stabilen Formen zu prophezeihen. Mögen die Unfehlbaren Unfehlbares prophezeihen, der echte Forscher begnügt sich, wie oben erwähnt, mit der Weltstatistik der Thatsachen, um aus dem, was sie zu lehren scheint, Hypothesen und Wahrscheinlichkeiten des gegenwärtig im Kosmos Geltung Habenden zu ergründen. Versuchen wir nun im Folgenden die Consequenzen kennen zu lernen, zu welchen Prof. Teichmüller vorschreitet, nachdem er sich, wie wir entnahmen, zum strengsten dogmatischen Eleatismus bekannt hat.

Digitized by Google

4. Professor Teichmüller's falsche Anschauung über das Wesen von Zeit und Ewigkeit.

Wir haben gesehen, in welcher Weise Prof. Teichmüller den „Typus" hinzustellen versuchte. Im Wesen desselben lag ihm eine absolute Stabilität, im Typus war nach unserm Forscher der ewig feste Grundriß anzuschauen, der unabänderlich und ewig war, hier coincidirten Idee und Gesetz, in ihm war der Träger alles Wechsels aufgefunden, dessen Schultern an sich so fest wären wie die Schultern des Herkules. Man wird unschwierig übersehen, wie weit sich mit solchen Voraussetzungen der Anhänger dieser Lehren von aller Erfahrung abwenden muß. Den Eleaten, welche die unabänderliche Festigkeit und den absoluten Substanzbegriff in die Philosophie einführten, traten mit Recht die Heraklitiker entgegen. Wo in aller Welt befindet sich eine Art von Unabänderlichkeit und starrer Festigkeit, welche sich bei näherem Zusehen nicht sofort empirisch an den Dingen auflöst, in eine Unzahl von Schwingungen der kleinsten Theilchen, unter deren Einflusse beständige Lagevertheilungen und innere Wechselungen vor sich gehen, welche nur durch eleatische Machtsprüche und überempirische Dogmen zu sog. ewig bleibenden, festen und „absoluten Atomen" gestempelt werden können? Der Schreiber dieser Zeilen hat in seinen „Grundproblemen der Erkenntnißthätigkeit" darauf hingewiesen, daß durch den philosophischen Absolutismus und durch das Verabsolutiren der Theile und Dinge eine über alle Erfahrung hinausgehende Versteinerung derselben gesetzt wird. Der empirische

Digitized by Google

Forscher hat daher, will er vorsichtig verfahren, jedesmal ein philosophisches Postulat zu prüfen durch die beiden Reagentien des Absoluten und des Relativen. Nehmen wir Begriffe wie die der „Form," des „Atoms," des „Typus" u. s. w., so muß man zusehen, in welcher Weise der Philosoph dieselben anzusetzen versucht. Will er sie hinstellen unter der an sich ewig steinernen Form des Absoluten, so ist ihm allemal zu bedeuten, daß diese Art der Versteinerung rein metaphysisch und widerempirisch ist. Formen, Theilchen, Typen, Gesetze und Atome darf man daher nur gelten lassen unter Rücksicht ihres nur relativ beständigen (d. h. empirisch theils bleibenden und theils wechselnden) Charakters. Wer darüber hinausgeht, verläßt die Erfahrung und stellt Einbildungen schlechthin als Thatsachen hin, begeht also, wie alle Dogmatiker, einen wissenschaftlichen Betrug oder einen unbewußten Selbstbetrug. Alle einzelnen Ausführungen Teichmüller's lassen deutlich erkennen, wie tief sich unser Forscher verblenden ließ durch die Dogmen der Ideenlehre Platon's und des eleatisirenden Aristotelismus. Am deutlichsten erkennt man das aus der eigenthümlichen Auffassung, welche uns über das Phänomen der „Zeit" gegeben wird. Die Zeit besteht nach Teichmüller nicht für das große Weltganze d. h. für die Totalität der Dinge, sondern nur für die einzelnen Theile und Glieder des Systems. Nur indem diese Glieder sich gegeneinander ändern und zugleich hierbei vergleichen und messen, tritt sie als Erscheinung hervor — das Ganze aber hebt die Zeit in sich auf, d. h. vor dem unendlichen Weltganzen und dem All schwindet dieselbe und erhebt sich zu dem Begriffe einer an sich zeitlosen Ewigkeit. Der Leser wird mit Rücksicht auf unsere früheren Erörterungen leicht erkennen, welcher Pseudobegriff hier mit unterläuft, um zu falschen Anschauungen hinzuführen. Es ist das der Begriff des Ganzen, das als zeitlose Zeit, d. h. als sog. Ewigkeit, nicht mehr

Digitized by Google

innerhalb der Zeit, sondern über und außerhalb oder vielmehr vor aller und jeder Zeit gedacht wird. Das Bild der Zeit, sagt Professor Teichmüller, „verhält sich wie ein Kreis.“ Allein der Kreis läuft in sich selbst zurück, in ihm liegt nicht der Gang des realen Fortschritts und der thatsächlichen zeitlichen Veränderung. „Die Welt als das absolute Ganze,“ sagt unser Autor, „muß nothwendig zeitlos sein, sodaß nichts früher, nichts später ist, nichts zukünftig und nichts vergangen, und nichts geschehen im Gegensatz zum Ungeschehenen. Die Gesetze, die wir vom partikulären Standpunkte aus festhalten und auf die ganze Welt anwenden, erscheinen daher von diesen apodiktischen Vernunftschlüssen aus betrachtet als Regeln, . . . für welche maßgebend ist die logische Ordnung in dem zeitlosen System der Welt[1]).“ Gegenüber diesen Betrachtungen, die angestellt sind vom Gesichtspunkte der Eleaten, welche von dem Begriff des ewig an sich fertigen Weltganzen, des in sich ewig absolut Ruhenden und Starren ausgingen, erinnern wir den Leser an die völlig entgegengesetzte Auffassung Heraklit's, dem im Gegentheil das Ganze als solches niemals in sich völlig beschlossen und in solchem Sinne an sich fertig war, sondern nach ihm ein ruhelos sich ewig Bewegendes, ein immer Werdendes und Unerschöpfliches darstellt. Ist dem Eleaten also das sog. Ewige ein nicht von der Stelle Kommendes, so ist im Gegentheil das Ewige nach Heraklit der wechselnde Fluß der Zeit selbst. Mit den Anschauungen des Heraklit vermag man, sobald man ihnen eine richtige Wendung verleiht und sich davor hütet, sie zu verabsolutiren, im Gebiete der Erfahrung zu verbleiben, während der Eleatismus über alle wirkliche Zeit, über allen Raum und somit über alle Erfahrung hinaus in ein metaphysisches Jenseits steuert. Es giebt keine Erfahrun-

[1]) Siehe a. a. O. S. 44.

Digitized by Google

gen, die dem Eleatismus und der in ihm begründeten absoluten Stabilitätslehre zum Anhalt dienen könnten. Im Hinblick auf die Annahme eines ewigen und unabänderlichen Grundgesetzes an sich haben wir im vorigen Artikel dargethan, daß ein Gesetz als solches nicht ist (daher nicht personificirt werden darf), sondern gilt als eine befolgte Regel und Gewohnheit im Verhalten der Theilchen gegenüber von feineren oder gröberen Störungen und Ausnahmen, welche der Eleate im Weltexempel vergißt mitzuzählen. Reale Formen, organische Gestaltungen, typisch concrete Bildungen aber, wie sie sich darstellen in den chemischen Körpern und in den physikalischen Beobachtungen, oder wie sie sich zeigen in den sogenannten Gattungen und Arten der lebendigen Wesen, sind noch viel weniger stabil als die sogenannte Regel, die wir als Durchschnittsmittel oft beobachteter Wiederholungen und sehr ähnlich wiederkehrender Erscheinungen feststellen konnten. Wenn uns Herr Teichmüller als platonisirender Eleate zuruft: Alles steht im Grunde fest, alle Vibrationen und Undulationen sind nur ein bloßer Schein, veranlaßt durch die Perspective unseres particulären, beschränkten Standpunktes, so dürfen wir mit dem gleichen Recht ihm zurufen: daß vielmehr alle Ruhe und Stabilität bloßer Schein sei. Denke man doch an die complicirten chemischen Verbindungen und deren fortwährende Umformungen unter den Bewegungen des Stoffwechsels bei allem Lebendigen! Wie tausendfältig verschieben sich unter seinem Einfluß unsere Vorstellungen und Gedanken, wie leicht ändern sich unsere Anschauungen! Und unter dem Einfluß dieser tiefeingreifenden Veränderungen, die sich im Flusse des Zeitwechsels abspielen im innersten, bekanntesten Theile unseres Lebens, d. h. im unmittelbar erlebten wechselnden Gefühle, im erlebten veränderlichen Wollen und Vorstellen, will uns der Eleat das ewige Bleiben und Verharren der Außen- und Innenwelt als eine Thatsache hinstellen!

Digitized by Google

Wir dürfen als Philosophen zugleich niemals vergessen, daß wir unseren Körper sowie die unserer Mitmenschen und aller Lebewesen nur unmittelbar kennen, als Bild in unserem Geiste. Was uns an diesen Bildern fest und stabil erscheint, steht an sich offenbar zunächst nur relativ fest.

Schreiten wir in unserem Geiste von Bekanntem zu Unbekanntem, so müssen wir hier zunächst den Zeitwechsel und das Veränderliche unseres Vorstellungslebens als eine Thatsache hinstellen. Nun kommt wohl in unseren Anschauungen auch ein Stück relativer Stabilität hinzu, das wir nicht vergessen wollen; wenn aber die Eleaten und mit ihnen Herr Teichmüller diesen Theil relativer Festigkeit unseres Vorstellens dazu benutzen, die Thatsachen umzukehren und auf den Kopf zu stellen, so muß ihm der Philosoph entgegentreten mit dem Ausspruch des Dichters:

„Heute stößt dich, was dich gestern zog.
Kannst du der Welt noch Neigung tragen,
Die so viel Male dich betrog?"

Der Eleatismus hat die Welt auf den Kopf gestellt und eine Reihe von äußeren Erscheinungen, die seiner Deutung günstig waren, dazu benutzt, die menschliche Anschauung in Fesseln zu schlagen. Die tieferen Gründe historisch rückwärts in unserm Geiste aufzusuchen, welche den Eleatismus herbeiführten, ist hier nicht der Ort, wir müssen uns hier begnügen mit dem Nachweis, daß das absolute Stabilitätsbild der Außenwelt, das uns der Eleatismus hinstellt, ein Trugbild ist. Auch die Körper der Animalien, bis in die kleinsten Fasern vom Stoffwechsel beeinflußt, fließen ebenso im Strome der Zeit wie unser Planet und unser Sonnensystem, sammt seinen sog. Elementen, innerhalb des wogenden Aethermeeres und aller seiner unsichtbaren Ströme, die als Vibrationen elektro-magnetischer Natur alle Körper und unser Inneres durchströmen, und uns untertauchen in den unerschöpflichen Zeitstrom des ewigen Werdens.

Digitized by Google

Wenn Herr Teichmüller als consequenter Eleate, sich daher zu dem Satze erhebt: „die Zeit ist die perspectivische Erscheinung der zeitlosen Weltordnung[1])," so sagt er im Grunde nichts anderes, als: aller Wechsel ist Schein eines an sich Wechsellosen. Hier verwickelt sich der Philosoph aber nicht blos in Vernunftwidersprüche (Antinomieen), sondern verstößt, wie oben dargethan, gegen die unmittelbar erlebten Thatsachen unseres Inneren, das uns den relativen Wechsel neben dem nur relativen Verharren (Constanz) der Anschauungen und Vorstellungen darthut. Die Zeit ist daher niemals eine bloße Scheinmaßnahme und gleichsam perspectivische Projection am zeitlosen Hintergrund der ewig stabilen Ordnung, sondern sie ist vielmehr thatsächlich die empfundene und unmittelbar erlebte Differenz zwischen einem Bleiben und einem Wechsel der Erscheinungen. Wird eines dieser beiden zuletzt genannten Requisiten zum bloßen Schein, so hebt sich die Zeit selbst zum reinen Scheinerlebniß, zum subjectiven Traume auf, im Gegensatze zu den objectiven Formen des Zeitbewußtseins, wie wir dasselbe beim wachen Zustande und unter gemeinschaftlichen Erlebnissen Vieler erkennen und empfinden. Wir sehen am Beispiele der Zeit, wie sehr sich die Eleaten bemühen, über alle und jede Zeit, d. h. über alle in ihr begründeten Thatsachen hinauszukommen zu einem rein Metaphysischen, das nur ein Hirngespinnst darstellt, das sich widerspruchsvoll in sich selbst aufhebt. Der metaphysische Pseudobegriff, der hier zu Grunde gelegt wird, ist die sog. zeitlose Ewigkeit, das ist eine Zeit ohne Zeit. Wer die Ewigkeit denkt, darf sich dieselbe daher nicht wie die Eleaten als Kreis vorstellen; denn das Unendliche der gleichartigen Wiederholung alles damit Ge-

[1]) Siehe a. a. O. S. 49.

Digitized by Google

setzten hebt sich darin auf in die gähnende Langeweile und in erlebnißlose Zeitleere. Die Zeit ist demgegenüber, wie Schreiber dieses anderswo dargethan hat, niemals die periodische Wiederholung des Gleichen und des wiederkehrend Identischen [1]). Ihr Schema verläuft daher weder als in sich zurückkehrender Kreis, noch als gerade Linie, auf welcher sich die genaue Wiederholung des sich bewegenden Punktes und seiner Abschnitte vollzieht, sondern sie kann schematisch nur als die Wiederholung des nur Aehnlichen und relativ Veränderlichen gedacht werden, ihr Bild ist daher die nicht in sich zurücklaufende, fortschreitende Curve. Der kritisch richtig gedachte Begriff der Ewigkeit darf also nicht die an sich zeitlose Zeit, sondern muß vielmehr die real fortstrebende ewige Zeit, und die damit im Zusammenhang stehende ewig fortschreitende Causalität der Wesen und Dinge bedeuten.

---

[1]) Siehe Caspari „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit." Bd. II. S. 280 ff.

Digitized by Google

5. Die fünf geschichtlichen Lösungsversuche der Frage über die Entstehung der Formen und Arten.

Unser Autor geht nun, nachdem er seine wunderliche eleatische Ansicht über das Wesen der Zeit auseinandergesetzt, zu der wichtigen Frage über die Entfaltung der Formen im Allgemeinen und die Entstehung der Species im Besondern über. „Gehen wir von den gegebenen Typen der Thiere und Pflanzen aus, so ist die Frage zu stellen, wie dieselben geworden sind. Hierauf sind bisher fünf verschiedene Antworten erfolgt. Als erster Versuch, diese Grundfrage zu lösen, verweist Teichmüller auf die Weltanschauung des Empedokles. Derselbe ließ die Elemente der Natur alle möglichen Combinationen versuchen, sodaß sie zu verschiedensten Zeiten die verschiedensten Mosaikbilder darboten. Die letzte Umwürfelung hat nach ihm zufällig solche Formen geliefert, die in ihren Theilen so zusammenpaßten, daß sie sich forterhalten und fortpflanzen konnten, und so seien die gegenwärtigen Typen die Permutations- und Combinationsversuche der Natur. Die Zweckmäßigkeit der Form ist darnach das zufällige Ergebniß einer fortwährenden Selektion [1]).

Eine zweite Lösung, der empedokleischen gegenüber, ist die mystische. Darnach bedarf die Natur gar keiner causal-mechanischen Zusammenhänge, wodurch ein späterer Zustand der Welt mit einem früheren nothwendig als mit seiner Bedingung verknüpft

[1]) Siehe a. a. O. S. 50, und vergl. K. E. von Bär's Studien aus dem Gebiete der Naturwissenschaften. 1876. S. 254.

Digitized by Google

wäre, sondern die Natur der Gottheit erzeugt ganz beliebig nach Gutdünken zu rechter Zeit diejenigen Typen als fix und fertig, die sie erzeugen will. Das plötzliche Erscheinen neuer Typen erscheint nach dieser Ansicht wunderbar und nebelhaft, und man erkennt, daß diese Ansicht rein mythologisch ist.

Die dritte Lösungsweise stammt von Origenes. Plato trug dieselbe humoristisch vor, Origenes im Ernst. Es wird nach dieser Anschauung eine allgemeine Einheit des materiellen Stoffes vorausgesetzt, aus welchem alle wirklichen Formen der Welt werden könnten. Die Unterschiede dieser Formen werden aus den Stufen der moralischen Vollkommenheit abgeleitet, sodaß also sämmtliche Organismen eine moralische Entwickelungsreihe darstellen, indem eine Form durch Metamorphose in die andere Form übergeht, je nachdem die zugehörige Seele an Tugend und Schlechtigkeit sich verändert. Nach Origenes giebt es ursprünglich eine Welt, in welcher alle Wesen vollkommen mit Gott geeinigte Geister sind. Durch Abfall sinken diese dann und verwandeln sich durch Dämonen, Menschen und Thiere hindurch bis zur niedrigsten materiellen Gestalt und ebenso umgekehrt.

Der vierte Versuch wurde von Plato und Aristoteles unternommen. Diese beiden großen Philosophen glaubten an die Unveränderlichkeit der Welt, da sie überzeugt waren, daß der göttliche Grund der Welt sich auch immer vollkommen zur Erscheinung bringen müsse und keine Zeit gedacht werden könne, in welcher die ganze Welt weniger vollkommen war als in der anderen. Deshalb mußten die gegenwärtigen Typen des Lebens auch ewige, und zugleich die einzig möglichen sein, sie konnten weder jemals entstehen, noch jemals aufhören. Sie leugneten daher schlechtweg die Entstehung der Thiere und Menschen. Ein Mensch erzeugt einen Menschen, und dieses Gesetz der synonymen Erzeugung gilt nicht bloß jetzt, sondern muß für die

Digitized by Google

Vergangenheit und die Zukunft in infinitum gelten. Die Reihe der Lebensformen ist daher zwar eine Reihenfolge vom Unvollkommnen zum Vollkommnen, aber nicht so, daß der eine Typus aus dem anderen hervorgeht, sondern so, daß die ganze Fülle der zur Vollkommenheit der Welt nothwendigen und möglichen Formen immer nebeneinander existirt und sich nebeneinander in verschiedenen Erzeugungsweisen fortpflanzt, aber ohne allen Uebergang in einander[1]).

Prof. Teichmüller bezeichnet nun, und zwar mit Recht, diese Lösung als ungenügend. Er nennt sie ungeschichtlich und inconsequent. Denn, sagt er, in dieser Lehre kommt doch mindestens die Annahme einer Metamorphose nothwendig vor, nämlich die durch Geschlechtsdifferenz gegebene. Da nicht ein Mann einen Mann erzeugt und ein Weib ein Weib, sondern beide zusammen beide, so fragt sich, warum jetzt ein Mann und jetzt ein Weib entsteht. Dies löste Aristoteles durch die zufällige Differenz der Lebensbedingungen bei der Erzeugung. Bei unvollkommenen Lebensbedingungen des Fötus kann der eine und gleiche menschliche Typus sich nicht vollkommen entfalten, und es entsteht ein unvollkommener Mann, d. h. ein Weib. Dadurch war gezeigt, daß die äußerlich sehr verschiedenen Lebensformen der beiden Geschlechter aus dem gleichen Arttypus hervorgehen können, und mit dieser Inconsequenz im System war der Forschung die Aufgabe gestellt, ob nicht vielleicht auch die verschiedenen Species auseinander hervorgehen könnten.

An diese aufgeführten Lösungsversuche über die Art-Entstehung reiht sich nun als der fünfte nach Teichmüller derjenige an, welchen er den Anaximander-Darwinistischen nennt. Ganz mit Recht weist unser Autor auf Anaximander hin,

[1]) Siehe a. a. O. S. 51, 52 und 53, und vergleiche Teichmüller, Studium zur Geschichte der Begriffe. Weidmann, Berlin.

Digitized by Google

den man historisch ohne Zweifel als den ersten Descendenzlehrer hinzustellen hat. Zwar sind die Kenntnisse Anaximander's, sagt der Verfasser, noch sehr dürftig, aber dennoch ist seine Erklärung vom Ursprunge des Menschen und der Thiere so natürlich und probabel, daß es nicht Wunder nimmt, wie sie nach mehr denn zwei Jahrtausenden wieder erneuert werden konnte. Anaximander glaubte, die Menschen und Thiere hätten ihren Ursprung durch Erzeuger, die einer anderen Gattung angehörten, denn ein Keim könne nicht ohne Eltern, ohne Säugung aufwachsen. Darum läßt er die Landthiere aus dem Wasser hervorgehen, wo sie erst in einer ganz anderen Gestalt fischartig lebten, und sich dann, wenn sie ausgewachsen, metamorphosiren, ihre Formenhülle zurücklassen, auf dem Lande weiter leben, indem sie sich den neuen Bedingungen anpassen. Man muß also zugeben, daß Anaximander der erste Descendenztheoretiker und Adaptionslehrer war, der zugleich auch auf die Transmutationslehre hinwies. Aber wie sehr weit ab lag das Wesen dieser Lehre von den Conceptionen Darwin's! Teichmüller meint, daß zwischen Anaximander, Lamarck und Darwin nur der Unterschied des Grades der Kenntnisse und des Umfangs von Naturstudien bestände. Wäre die Lamarck-Darwin'sche Lehre indessen nur ein vielfach verbesserter Versuch der Anaximander'schen Veränderungs-, Evolutions- und Anpassungslehre, in welche sich empedokleische Auffassungen einmischen, so wäre sie sicherlich (wie ich schon anderwärts ausgeführt) nicht in so sehr weiten Kreisen zur Geltung gekommen.

Wir wissen heute, daß die eigenthümliche Conception Darwin's an eine Thatsache der Nationalökonomie und an Ausführungen anknüpft, wie sie bekanntlich Malthus in seinem berühmten Werk über die Bevölkerung niedergelegt hatte[1]).

[1]) Vergl. zugleich Haeckel's Schöpfungsgeschichte. Aufl. 2. S. 120.

Digitized by Google

Aus den hier gezogenen Consequenzen erkennt Darwin bekanntlich, daß ein thatsächlicher Kampf von Individuen um die Existenzbedingungen besteht, der Reibungen und damit nothwendig wechselseitige Veränderungen herbeiführte, wie sie in abgeblaßterer Form der künstlich arbeitende Thierzüchter thatsächlich darthut. Nicht der pure Zufall vollführt daher die Variationen, sondern die unaufhörlichen Reibungen der Individuen und Gruppen gegeneinander, ein Proceß, in welchen allerdings mehr oder weniger der Zufall eingehen kann, ohne aber allein darin eine Rolle zu spielen. Wir wünschten, es wäre uns hier mehr Raum gestattet, um bis in's Einzelne hinein genauer darzulegen, wie grundfalsch und wie oberflächlich Herr Teichmüller verfuhr, und wie ungeheuer die Mißverständnisse waren, die sich ihm in historischer Beziehung hier bei Beurtheilung der Darwinistischen Lehre ergaben. Sehr wesentlich war, wie schon im vorigen Artikel angedeutet wurde, die falsche Conception über das Wesen und die Bedeutung des sog. Zufalls daran schuld. Bevor wir mit wenigen Worten hierauf zurückkommen, sei der Lösungsversuch angeführt, den Herr Prof. Teichmüller selbst hinstellt, um mit ihm die oben genannten, nebst der Darwin'schen Lehre, zu überbieten und zu widerlegen. Wir werden dabei erkennen, wie viel von der platonisch-aristotelischen Metaphysik (die eine rein eleatische war) mitgewirkt hat, um unseren Forscher zu beeinflussen.

Digitized by Google

6. Prof. Teichmüller's eigene Lehre über die Transmutation.

Nachdem die Lehren des Empedokles sammt alledem, was der Selektions- und Adaptionslehrer Darwin mit Hinblick auf Anaximander dargethan hatte, abgewiesen worden, nachdem Teichmüller zu zeigen versucht, daß sich die Abänderung der Formen weder mystisch, noch sprungweis, noch so erklären ließe, wie die Platoniker und Aristoteliker es fordern, geht unser Forscher zu folgender eigenen Betrachtung über:

Nehmen wir ein gleichseitiges Dreieck als gegeben an, sagt er, und betrachten wir seine Elemente, wie bei den natürlichen Dingen, als variabel. Denken wir uns nun durch irgend eine Ursache einen rechten Winkel darin entstanden, so muß sofort das ganze System der Figur (d. h. alle Theile gleichmäßig in ihrer Gegenseitigkeit) geändert werden. Eine Seite wird nothwendig länger als die beiden anderen, aber ihr Quadrat wird der Summe der Quadrate der beiden andern gleich u. s. w. Kurz, man sieht, wie von einem Punkte aus, der den Typus bestimmt, sofort eine gesetzmäßige Neuordnung des ganzen gegebenen System's gesetzmäßig wechselseitig erfolgt, indem darin alles Einzelne durch Beziehung auf die Differenz des Typus gleichzeitig mit differenzirt wird[1]).

Die Wahl einer rein mathematischen Figur ist nun höchst characteristisch für die Teichmüller'sche Grundanschauung.

---

[1]) A. a. O. S. 81.

Digitized by Google

Sie läßt den Kritiker deutlich erkennen, wie er sich das Fundament des Weltgebäudes angelegt denkt. Der Typus dieses Fundaments ist eine bewegliche Architektonik, welche sich auf die eine, sich selbst gleiche, absolute Ebene des Euklid aufgeführt findet, um sich streng in deren Grenzen zu halten. Wie sich daher auch die einzelnen Theile des Gebäudes gegeneinander ändern mögen, Typus, Grundriß und Ebene bleiben stets dieselben. Wie aber, wenn die Verschiedenheiten und Veränderungen bis auf den vollen Grund des Fundamentes selbst hinabreichten, und die Unebenheit der Grundebene selbst in den Veränderungsproceß hineingezogen, ihre Sichselbstgleichheit gestört würde? Geschähe das, so könnte offenbar das Beispiel über den Variationsproceß mathematischer Typenverschiebungen nicht mehr auf die Transmutation empirischer Formen, wie Organismen, Individuen, Arten u. s. w. übertragen werden. Teichmüller gelangt daher auch bei seiner Erklärung der Umbildungsmöglichkeit nicht zu der völligen Einsicht realer empirischer Transmutation, sondern er geräth auf den Begriff der sog. Metamorphose, die er sich als eine Wandelung und Umformung denkt, auf Grund von äußeren Verschiebungen eines an sich typischen unabänderlichen Princips, das sich bis in die Unabänderlichkeit der Gattungs- und Artentypen ausgesprochen findet. Unser Forscher stellt im Hinblick auf seine Grundanschauung daher eine ganz eigenartige philosophische Metamorphosenlehre und Descendenzlehre auf. Den Grundzug derselben bildet der feste Typus des metaphysischen Weltbaues, die Urform (Uridee) an sich. Auf ihr, wie auf der starren und festen Ebene des Euklid, finden sich alle Bildungen und Formen architektonisch aufgetragen. Alle Gestaltungen vollziehen sich mit Hülfe einer organisirenden Thätigkeit (Lebenskraft), die streng teleologisch im Dienste des Ganzen arbeitet. Neben der Differenzirung durch typisch bevormundete und teleologisch geleitete

Digitized by Google

(geplante) Metamorphose, verweist Herr Teichmüller aber noch auf einen zweiten Entwickelungs- und Veränderungsvorgang, er nennt ihn die „spermatische Differenz." Da jede Differenzirung nach unserem Forscher nur auf dem gemeinschaftlichen Boden der Gattung möglich ist, so muß auch dieses Umformungsprincip im Dienste dieser höheren unveränderlichen Idee wirken. Diese Wirksamkeit geschieht durch das, was man die Entwickelung der Zeugungsstoffe nennt. Diese sind an sich den Individuen nicht organisch einverleibt, ihnen daher relativ fremd; die Spermatozoiden sind oder werden im Körper Fremdlinge und müssen als Colonisten ausgestoßen werden. Sie sind daher, wie die herangewachsenen Kinder eines Hauses, selbständige Mittelpunkte eines neuen Lebens und werden nur vorläufig im Organismus erhalten und erzogen, um sie dem organisirenden Princip der Gattung ähnlich zu machen. Unser Autor erkennt daher zwei Umbildungsfactoren an. Der eine besteht in der gesetzmäßigen, correlativen Verschiebung der Theile auf Grund des bauenden (organisirenden) Princips, — das ist die oben erwähnte Metamorphose, — und der andere Factor ist die durch Organisirung, Dressur und Colonisirung des Samens herbeigeführte spermatische Differenzirung.

Kurz, wer sich alle Veränderungen der Welt vor sich gehend denkt auf Grund einer omnipotenten organisirenden Kraft, mit Hinblick auf eine Idee oder einen Plan (Typus), um so eine absolute Zweckmäßigkeit (Teleologie) zu proclamiren, den möchten wir nachdrücklich auf ein genaues Studium der Teichmüller'schen Ausführungen verweisen.

Digitized by Google

7. Der relative Zufall als thatsächlicher Factor jeder empirischen Individuations- und Werdelehre.

Es sind in der Literatur seit zwanzig Jahren neben der Darwin'schen Transmutations- und Selektionslehre sehr viele Umbildungslehren aufgetaucht, die der von Teichmüller aufgestellten mehr oder weniger ähnlich sind; dennoch muß zugestanden werden, daß eine consequentere Lehre über Umformung auf Grund von einigen Urtypen und auf Grund einer ewig herrschenden und planmäßig lenkenden Uridee nicht erfunden werden konnte. Man sieht diese teleologisch schaffende Uridee förmlig leibhaftig vor sich, wie einen Teig knetenden Bäckermeister, der planmäßig seine Fastenbrezeln durch Metamorphose regelrecht sich verschiebender Fingerbewegungen und durch geschicktes Abtheilen hervorruft.

Aber das consequent gedachte teleologische System unseres Autors beweist gegen die Thatsachen zuviel, und damit bricht es zusammen. Wenn der organisirende Formenbildner, wie angenommen wird, unendlich geübt ist, und der bildsame Teig zugleich unendlich gut bereitet wurde, und gut geht, woher kommen denn die tausende von kleinen Mißbildungen und das übergroße Heer von Uebeln? Wir stehen mit dem Autor vor der uralten Frage: woher Irrthum, Zufall, Uebel und die negirenden Mächte überhaupt? Man erkläre die negative Macht, den Zufall; denselben als Macht fortdisputiren, um ihn für einen bloßen subjektiven Schein zu erklären — das freilich erscheint leicht. Wenn der soeben erwähnte Bäckermeister die ihm zufällig

Digitized by Google

liegen bleibenden Brötchen wieder in den neuen Teig knetet, um sie abermals zu verwerthen, so spielt hier der Zufall des Liegenbleibens nur den Abnehmern und Käufern gegenüber; vor den Augen des weitsichtigen Bäckermeisters hebt sich derselbe auf, weil er in seinem ökonomischen Betriebe darauf Rücksicht zu nehmen weiß. Aber die Voraussetzung solcher Erklärung ist die unfehlbare Weitsichtigkeit und Berechenbarkeit aller Vorkommnisse von Seiten des Meisters. Wir wollen hier nicht in Fragen einlenken, die wir in der Zeitschrift Kosmos schon früher einmal behandelten, um zu sagen, daß der unfehlbare große Meister des Weltalls doch mit seiner Allbarmherzigkeit und seiner Allweisheit zu sehr im Conflikt komme, wenn er eine Reihe der furchtbarsten Weltpestilenzen und ihrer Folgen für die Geschöpfe nur als Erscheinungen hinstellt, die im Betriebe des Ganzen als Zufälle ausgeglichen werden, um sich schließlich für das Gesammt-All nützlich zu erweisen. Ein Planmacher oder Typenschöpfer, der Wesen Existenz verleiht, die durch grausame Qualen wieder vernichtet werden, nur um das Ganze hinterher im schönsten Gange zu erhalten, ist in sich nicht planvoll, nicht allweise im höchsten Sinne [1]). Wenn der Schöpfer das Licht nicht ohne solche Schatten schaffen konnte, die unter Umständen so anwachsen, daß sie für unzählige Geschöpfe das Licht ersticken, so (hier geben wir den Pessimisten recht) hätte er diese Art von Lichtschöpfung bleiben lassen sollen. Doch ist es an diesem Orte nicht unsere Absicht, in Probleme der Ethik überzutreten. Für uns handelt es sich hier in der großen Welttragödie nur um den Teufel Zufall, mit dem, als negative Macht, die so schön angelegte Teleologie und planmäßige Entwickelungslehre des Herrn Teichmüller einigermaßen in's Gedränge kommt. Wenn sich alles planmäßig verschiebt, wie ein auf euklidischer Ebene geordnetes mathe-

[1]) Vergleiche Zeitschrift Kosmos Band 1. S. 282 flgd. und siehe das Schlußkapitel dieses Werkes.

Digitized by Google

matisches Coordinatennetz, so giebt es für den Typus dieser an sich glatten Ebene im Grunde gar keinen Zufall — nicht einmal den relativen. Dieser letztere aber spielt immerhin im Weltproceß doch seine Rolle.

Ist der Zufall bei Empedokles die außer aller Welt stehende Macht, die wie ein launischer deus ex machina Alles herbeiführt, so ist er bei den eleatischen Teleologen, Platonisten u. s. w. wiederum nur der Schein und als solcher eine Illusion, welche sich erzeugt, wenn man in's Einzelne blickt, und welcher sich verliert, wenn man das Ganze überschaut. Wie aber, wenn das fest geschlossene absolute Ganze, worauf wir früher hinwiesen, gar nicht in einer so absoluten Form an sich existirt? Dann kann sich durch den Hinblick auf's Ganze der Zufall auch nicht völlig und absolut in reinen Schein auflösen. Eben weil das sog. Ganze niemals völlig abgeschlossen und absolut ganz ist, sondern nach rückwärts und vorwärts durch den langen Einfluß der Zeit hinsichtlich der in Vergessenheit sinkenden Vergangenheit und einer veränderlichen Zukunft beständig durchbrochen und bis zum gewissen Grade in werdender Fluktuation erhalten wird, liegt in ihm nicht die zufälligkeitslose Unfehlbarkeit, sondern nur die Wahrscheinlichkeit mit ihren Abstufungen für die reale Zufallsgeltung unter den Ereignissen. Zufall nennen wir den Zusammenfall von bekannten und unbekannten Bedingungen, die in ihrem Zusammenkommen von keinem Punkte alle vorauszusehen waren. Man denke sich eine Summe von Individuen, die sich alle gegenseitig so durchschauen wie klare Wassergläser, wenn sie Augen hätten und lebendige Wesen wären. In welche Constellationen diese gegenseitig sich auch brächten, sie würden sich untereinander überall völlig durchschauen und einen Zufall unter ihren Bewegungen bei Vorsicht gegenseitig vermeiden können; aber freilich das Spiel, das sie mit einander vollführten, könnte ihnen kein Streben als Aufgabe d. h. keine Adaption sein und

Digitized by Google

kein Interesse bieten. Wie in anderen Artikeln dargethan[1]), wären diese Individuen interesselose Spieler mit offenen Karten. Solche Spieler aber sind keine wirklichen Spieler; denn noch ehe sie anfangen, haben sie das Spiel schon durchschaut und geendet. Wir nennen eben nur solche Wesen Individuen, d. h. empirische reale Factoren, die dadurch sich reiben, und in spielender Wechselwirkung Liebe, Leid und Lust erzeugen, daß sie sich gegenseitig nicht absolut durchdringen und durchschauen, sondern einander relativ fremd und entfernt stehen, sodaß man sie nicht wie gleichartige Zahlen addiren kann, und sie selbst ihre gegenseitigen Umformungen und Bewegungen nicht untereinander vorausberechnen können, sondern sich erst anpassen müssen. Wenn die Welt eine Thatsache ist, so ist die Existenz der Individualitäten ebenfalls eine solche; die absolute All-Einheit als das streng einheitliche Ganze dieser Existenzen ist aber nur Annahme und bloße Hypothese. Wir haben es daher in der Welt stets mit relativ incommensurablen Factoren zu thun, deren Wirkungen sich nicht in ein absolutes Rechenexempel auflösen lassen. Die darwinistische Lehre ist nun vor allem empirisch, sie nimmt daher die Factoren nicht wie sie sein könnten, sondern so, wie sie sind. Sie findet den Kampf und die Reibung aller Factoren und Individuen, und unter ihrem Einfluß sieht sie, wie oft Bedingungen sich eine Geltung verschaffen, die als relativer Zufall nicht zu beseitigen sind. Es geht auch hier wie beim Spiele, die Einzelnen helfen oder durchkreuzen sich je nach Maßgabe ihrer Uebung, Gewohnheit, Kenntniß oder Unkenntniß, Verwandtschaft oder Fremdheit. Alle absolute Zwecklehre (Teleologie) ist daher dem empirischen Darwinisten mit Recht verhaßt. Nicht der absolute Zufall herrscht selbstverständlich unter der Wechselwirkung der Individuen und

[1]) Vergl. Zeitschrift Kosmos 1. Jahrg. 1877 und siehe Schlußkapitel dieses Werkes.

Digitized by Google

so vieler gegenseitig sich verwandter und fremder Bedingungen, wohl aber der relative; denn er ist mit jeder Individuationslehre ebenso gegeben, wie der Schatten im Lichte, in welchem jener anwachsen und wieder relativ schwinden kann, sobald die einander lichtbringenden Factoren das in ihrem gegenseitigen Verhalten gestatten. Der relative Zufall ist daher selbstverständlich nicht das Causalitätslose, wohl aber das für die Wesen Regellose, Neue und Fremde, das sie nur erst allmählich untereinander lernen durch Gewohnheit und Anpassung.

Die Philosophie des Darwinismus legt den Nachdruck ihrer empirischen Betrachtung auf die Untersuchung über das gegenseitige modificatorische Verhalten der Bedingungen und Factoren untereinander. Unter dem Einfluß dieses empirischen Verhaltens organischer, unorganischer und kosmischer Bedingungen werden die verschiedensten Veränderungen und Umformungsgrade constatirt. Hier sehen wir Umformungen in continuirlichen, constanten Reihen verlaufen, dort entstehen unter eigenthümlichen Bedingungen in scheinbar sehr rascher Entwickelung Monstrositäten und Formen, deren Zusammenhang mit den übrigen sich schwieriger verfolgen läßt; endlich sehen wir, wie in gewissen Perioden unserer Planetenentwickelung eine eigenthümliche Stagnation der Artenbildung und Umformung eintritt: die bildsamen Kräfte haben sich hinsichtlich der Reibung mit den entgegengesetzten in ein relatives Gleichgewicht gesetzt. Alle diese Verhältnisse, resp. das Verhalten der Glieder und der Individuen zu erforschen, ist Sache des empirischen Naturforschers. Der kritische Philosoph hat den Thatsachen und ihren Deutungen gegenüber nichts weiter zu thun, als den Blick zu befreien von allen jenen Scheuklappen, welche eine herrschende dogmatische Richtung jedesmal dem forschenden Menschengeiste anlegt. Keine dogmatische Richtung hat aber länger ihre Herrschaft in der menschlichen Geistesentwickelung ausgebreitet, wie der sog. Eleatis-

Digitized by Google

mus, dem, wie wir darlegten, auch gern Teichmüller huldigt. Erst durch die Anstöße Darwin's und aller der Rückwirkungen, welche er nach allen Seiten und so auch nach Seiten der Philosophie hin ausgeübt hat, scheint seine Macht gebrochen. Mehr und mehr lernen wir allmählich wieder einsehen, daß auch die Werde- und Veränderungslehre, die ihren Anstoß durch Heraklit erhielt, ihre relative Berechtigung hat hinsichtlich der Deutung der Thatsachen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Zur Erkenntnißkritik der transcendentalen Grundphänomene.

Zur Grundlegung der kritischen Philosophie.

Digitized by Google

Digitized by Google

In keiner Wissenschaft sieht es heute wohl zerfahrener und wilder aus, wie in der Philosophie. Alle sog. Schulen, die sich mühselig gegen den Ansturm der Skeptiker bis zur Mitte dieses Jahrhunderts noch erhalten hatten, sind heute entweder bereits untergegangen oder doch in voller Zersetzung begriffen. Vor Kurzem zwar wagte noch einmal der scholastische Dogmatismus sich an die Aufgabe: eine Art von System zu begründen, das aufgebaut war auf dem mystischen Grunde einer überintellectuellen und überempirischen Metaphysik, aber kläglich ist dieses Beginnen gescheitert. So geschmeidig sich die Philosophie von Hartmann einzuführen wußte, so armselig geht dieselbe an den widerspruchsvollen Consequenzen ihrer Ethik zu Grunde. Sonderbare ethische Weltbetrachtung — das, was Hartmann so nennt. Er beginnt mit dem zufälligen Anfang aller Welt durch den Anstoß des Bösen, Fortgang und Zweck der Welt erstreben dessen Verringerung; ihr Ende aber ist nur die Wiedererreichung des *ersten* Zustands, der ursprünglich Zufall und Böses geboren. Dieser unselige Cirkel, aus dem innerhalb des sog. „identischen Weltprocesses" logisch kein Entrinnen möglich, ist das große Schwanenlied des sich selbst zerstörenden Dogmatismus. Möge dieser *Dogmatismus* in den verschiedensten Einkleidungen durch Priester oder Philosophen gepredigt werden, er schlägt sich selbst ins Antlitz; denn er hebt ein schöpferisch *Allmächtiges* auf den Thron, das um seiner übernatürlichen Allmacht willen

Digitized by Google

dazu verurtheilt wird, seinen eigenen Mephisto, d. h. den Urheber auch alles Bösen zu spielen, oder aber gezwungen ist, sich mit seiner Allmacht vor dem sog. Zufall ohnmächtiglich zu beugen, der das Böse geboren wider seinen unfehlbaren Willen. Damit aber dankt widerspruchsvoll die fehlbar-unfehlbare, übernatürliche und überweltliche dogmatische Allmacht als „übelwollende Allbarmherzigkeit" ab. Es wird Zeit, daß wir solcher widerspruchsvollen Philosophie und Ethik, möge ihre dogmatische Hülle und Einkleidung sein, welche sie wolle, den Rücken kehren. Wenn es sich nun im Laufe der Geschichte gezeigt hat, daß uns das große Heer der Dogmatiker, mit so viel verblendeter Begeisterung letztere auch auftraten, kein wahres Heil bringt, so wird man solches freilich noch weniger bei den Skeptikern, Nihilisten und Sophisten suchen dürfen; denn diese zerreißen alles in tausend Fetzen und Bruchstücke und versuchen unter Trümmern den Aufbau der Welt nicht einmal andeutungsweise aufzuweisen. Unter dem Einfluß dieser sich gegenseitig aufhebenden Strömungen ist Kant, der große Reformator der Erkenntnißkritik, wieder der neue Sammelpunkt der Geister geworden. — Liegt hier in Kant der natürliche Concentrationspunkt aller tiefer Philosophirenden, so finden wir in seiner Lehre, in der Interpretation seines Standpunkts, in der Auffassung über die Schwächen seiner Kritik und über die Mittel zu ihrer Ueberwindung, zugleich auch den Knoten, den zu lösen sich die gegenwärtigen Parteien bemühen. Bald ist nun ein Decennium verflossen, daß die philosophische Wissenschaft diese neue Position auf Grund der Gesichtspunkte der kantischen Gesammtlehren einzunehmen und wiederzugewinnen wußte, um sich von neuem in den Geist des Kriticismus überhaupt zu vertiefen, und da ist die Frage wohl einigermaßen berechtigt: Welche weiteren Forschritte hat die Wissenschaft seitdem wohl gemacht? So schwierig es nun sein wird, unter dem noch statthabenden Fluß

Digitized by Google

der gegenwärtigen Bewegungen diese Punkte nach allen Seiten hin genau herauszuheben, so darf man doch schon jetzt behaupten, daß zweierlei klar gelegt wurde. Erstens, daß eine Wiederholung dogmatischer Phatasiegebilde auf Grund einer ins absolut Transcendente strebenden sog. reinen Metaphysik sich als unmöglich erweist. Zweitens, daß der reine Materialismus, Sensualismus und ein sich daran anlehnender naiver und reiner Empirismus ebensosehr zu den Anachronismen zu rechnen ist. Man merke aber wohl auf die Epitheta „naiv" und „rein"; denn diese besagen, daß unter ihrem Einfluß die Forscher die Erfahrung um Rath angehen wollen, ohne zu übersehen, wie Erfahrung überhaupt im Sensorium zu Stande kommt, unter dem Auge des denkenden Geistes und des Intellects, und welche Bedingungen hiermit innerlich bereits gesetzt und von Innen her (aprioristisch) durch die Natur des Intellects gegeben sind. — Ein reiner und naiver Empirismus erweist sich daher ebensosehr als unmöglich, als eine alle Erfahrung im letzten Urgrunde überfliegende oder doch transcendente (darüber hinausgehende) reine Metaphysik. Will man nun die Erfahrung und das was sie an Thatsachen dictirt nicht überfliegen und doch der inneren Natur des Geistes und des Intellects gerecht werden, welchen Standpunkt nimmt man alsdann erkenntnißtheoretisch ein? Diese Frage drängt sich uns auf Angesichts eines Werkes, das die Aufschrift führt: „Grundlegung der kritischen Philosophie. Erster Theil. Prolegomenen zu einer anthropologischen Philosophie[1])." Die Anthropologie ist ohne Zweifel eine empirische Wissenschaft, und wer sie ohne Rücksicht auf Thatsachen und Induction schlechtweg aus einigen vorgefaßten Grundsätzen herleiten will, der würde bald

[1]) Grundlegung der kritischen Philosophie. Erster Theil: Prolegomenen zu einer anthropologischen Philosophie von Dr. Friedrich von Bärenbach. Leipzig, Joh. Ambr. Barth. 1873.

Digitized by Google

das Vergebliche seines Beginnens einsehen müssen. Das Beiwort „anthropologisch" hat der Verfasser daher ohne Zweifel gewählt, um sich die empirische Grundlage seiner Betrachtungen zu wahren, gegenüber aller rein metaphysischen Constructionslehre. Nun ist es wohl dem Verfasser bewußt gewesen, daß die nachkantische Richtung von Fries, sich *auch* als die empirische characterisiren wollte, und auch von ihr der Nachdruck auf den Werth der Psychologie und Anthropologie, und alles was hierüber Erfahrung lehrte, gelegt wurde. Hiermit wollte sich diese Richtung der rein metaphysischen und rein aprioristischen gegenüber deutlich *unterscheiden*. Daß Fries trotz seiner empirischen Auffassung erst recht hinterher in die rein speculative Metaphysik verfiel, ist bekannt; wenn man dennoch diese nachkantische Richtung die anthropologisch-empirische nennt, so liegt auf der Hand, daß dieser Empirismus nur ein „Pseudoempirismus" sein konnte. — Der letztere Begriff führt zu Fragen, die der Autor, da er einmal das Wort „*anthropologisch*" zum Titel wählte, vielleicht etwas eingehender hätte behandeln sollen. Was der Verfasser will, worauf er abzielt, ist erkenntnißkritisch einleuchtend, er strebt hin zu jener sog. kritischen, geläuterten und besonnenen Erfahrungslehre, die sich aufbaut und in Grenzen hält ebensosehr der Erfahrung wie der Grundnatur des Intellects und des geistigen Subjects. Allein dieser Standpunkt wird nur gewonnen im Kampfe *mit dem übertriebenen und reinen Apriorismus Kants*, und nur die umfängliche und einleuchtende Auseinandersetzung mit diesem gewährt der angestrebten kritisch-empirischen Grundrichtung berechtigtes Dasein und Leben. Der Verfasser widmet daher der Kritik des sog. reinen Apriorismus zum Theil das erste Kapitel, in welchem er das Erkenntnißproblem überhaupt bespricht. Mit Recht verweist unser Autor auf die Worte von Harms, der den empirischen Sensualismus und die naive Psychologie von der kritisch-em-

Digitized by Google

pirischen schon durch ihre Methode unterschieden sieht. Die naive Psychologie verfährt rein a posteriori, und will aus einer Reihe von psychologischen Einzelerfahrungen und durch die Untersuchung der Functionen der sogenannten Innenerfahrung rein äußerlich das Problem der Erkenntniß und des Intellects ableiten. Die kritische Psychologie hingegen geht in dieser Beziehung regressiv zu Werke, indem sie das Problem der Erkenntniß zwischen Subject und Object Ich und Nichtich als gegeben ansieht. Die kritische Psychologie resp. Anthropologie wird zugleich kritisch-empirisch, sobald sie nebendem zugleich die Summe der inneren und äußeren Erfahrungen mit zu Hilfe nimmt, um das Problem von allen Seiten völlig klarzustellen. Wer daher nicht empirische Psychologie getrieben hat, und historisch-genetisch nicht das Wachsthum der Menschenpsyche urgeschichtlich und völkerpsychologisch überblicken kann, dem wird es nicht im vollen Umfange gelingen, die kritischen Grundprobleme und das gegebene Erkenntnißproblem überhaupt klarzulegen. Auch Kant hat die Mithilfe der Psychologie und ihre Erfahrungen keineswegs zur Darstellung des Erkenntnißproblems gescheut, so wunderlich und geschraubt er sich dieselben zurechtgelegt hatte[1]).

Im Auge aber behalten muß man freilich, daß die Natur des Intellects (d. h. das eigentliche Apriori) psychisch gegeben ist, und empirisch-aposteriorisch wohl aufgewiesen gleichsam recognoscirt und somit zu höherem Bewußtsein und zur größeren Klarheit erhoben werden, nicht aber erst absolut entdeckt oder anthropologisch construirt werden kann. Auf diesen wichtigen Punkt hat wiederholentlich K. Fischer hingewiesen; neben ihm Liebmann

[1]) Das Verdienst, dies bei Kant nach allen Seiten hin nachgewiesen zu haben, gebührt Prof. Jürgen Bona Meyer.

Digitized by Google

und Andere[1]). Hier liegt der Unterschied, der die kritisch-empirische Richtung, die sich zugleich mit Recht stützt auf die Psychologie, Völkerpsychologie und Anthropologie so wesentlich unterscheidet von der obenerwähnten anthropologisch-empirischen Richtung von Fries und Apelt. Die Grundnatur des Intellects und mit ihr das Erkenntnißproblem sind gegeben, man kann sie kritisch-empirisch mit Hilfe des Aposteriori wohl abklären und recognosciren, aber nicht erzeugen und absolut gewinnen. Der kritische Empirismus macht ebensosehr Front gegen den naiven Empirismus (reinen Aposteriorismus), wie gegen den sogenannten reinen Intellectualismus (reinen Apriorismus). Der erstere bleibt im Wuste des äußeren empirischen Materials stecken, der zweite aber führt jedesmal zum Ueberfliegen aller Einzelerfahrungen und verfällt daher nur zu leicht in eine abstruse Metaphysik, mit der man dahin geräth: das Nicht-Ich als Object aus dem Ich (als Subject) aprioristisch zu deduciren. Wie der reine Aposteriorismus noch heute in den empirisch und sensualistisch gehaltenen Lehrbüchern der Psychologie zur Geltung gebracht wird, so finden wir den reinen Apriorismus noch immer bei Philosophen vertreten, die über die Erfahrung hinweg ins Transcendente hinübersteuern. Construiren die naiveren Empiriker sich ohne Scrupel rein aposteriorisch die Natur des Subjects (Intellects), so jene reinen Aprioristen ebenso naiv die Objecte der Erfahrung. Daran liegt es denn, daß diese

---

[1]) Wenn Liebmann den Satz K. Fischers hervorhebt: „Was a priori ist, kann nie a posteriori erkannt werden, so hätte er, um sich vor Mißverständnissen zu schützen, und nicht in den Verdacht eines übertriebenen und absoluten Aprioristen zu kommen, einige erläuternde Zusätze sich nicht ersparen dürfen. Denn das Fischer'sche Wort „erkannt" sieht so aus, als sei die Psychologie mit allen ihren Hilfsmitteln selbst zur Abklärung und Recognoscirung der Grundnatur des Intellects u. s. w. gar nichts werth. Dies aber wäre ebensosehr eine Mißachtung und ein Ueberfliegen der Empirie, wie das Umgekehrte ein Ueberfliegen des Apriori.

Digitized by Google

absoluten Aprioristen die Restrictionen des Intellects unbeachtet lassen und nicht zur Einsicht kommen über die Thatsachen, welche den Intellect in die Grenzen des Empirisch-Möglichen bannen. Irgendwo im Denken meinen die naiven Aprioristen sich über alle Erfahrung hinausheben zu können — in ein Gebiet des Reinen und Absoluten und Ueberempirischen — der sog. reinen Idee. Nachdem in so vielen Wissenschaften die Verklammerungen mit der Erfahrung deutlich aufgewiesen wurden, so daß ein Leugnen nicht mehr half, blieb hier nur noch die Mathematik übrig, deren aprioristische Erkenntnisse vor aller Erfahrung und damit ohne dieselbe (absolut unabhängig von derselben) Giltigkeit haben sollten. Unser Verfasser, der (S. 58 seines Werkes) ausdrücklich bei dem Gebrauch der Präposition „vor" kritisch zur Besonnenheit mahnt, und ein Vor- der -Erfahrung für ebenso unsinnig hält wie ein Nach- dem -Intellect, scheint in der Mathematik als solcher dennoch eine „rein" aprioristische Wissenschaft zu erblicken, deren Sätze hiernach mit absoluter Allgemeingiltigkeit und Nothwendigkeit alle Einzelerfahrungen ausnahmslos präjudiciren. Leider hat es der Verfasser vermieden, die sich hieran anlehnenden Probleme und Fragen genauer zu berühren und sich zu entscheiden.

Hier sind um die Ausnahmslosigkeit jener Präjudicirung zu prüfen, eine Reihe von negativen Instanzen zu berücksichtigen, die sich anlehnen an pathologische Erscheinungen und negative Erfahrungen von Irren und Hallucinirenden. Hätte unser Autor diese Negationen berücksichtigt, so würde er alsdann ersehen haben, daß ein festes Apriori mit dem dogmatischen Charakter der schlechthinigen Allgemeinheit und Nothwendigkeit nirgend, und selbst nicht in der raumzeitlichen Anschauungsweise (somit auch nicht in der Mathematik) angetroffen wird. Der Charakter der fixirten dogmatischen Allgemeinheit und Nothwendigkeit muß vielmehr dem des kritischen Regulativs und dem

Digitized by Google

Begriff einer sog. regulativen Nothwendigkeit weichen, ein subtiler Unterschied, den Verfasser dieser Zeilen in seinen Arbeiten über die „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit" näher präcisirt hat[1]). Die sich hieran anschließenden Erwägungen sind wesentlich daran Schuld, daß der Inhalt des Kapitel II. des Werkes, welches Studien über Raum und Zeit behandelt, nach dem Dafürhalten des Recensenten sich nicht bis zur vollen Höhe der consequent kriticistischen Denkweise erhoben hat. — Kapitel III. bringt das Thema Sein und Schein zur Darlegung und zieht den Vergleich herbei zwischen Erscheinung und Ding an sich. Unser Autor wirft einen Blick auf die Antinomie zwischen Eleatismus (Stabilitätslehre) und Heraklitismus (Entwicklungs- oder Werdelehre) und bezeichnet sie im Einverständniß mit Schreiber dieses als den Generalbaß der philosophischen Weltbetrachtung bis auf die Philosophie des Darwinismus.

Gelegentlich dieses Hinweises wirft der Verfasser die Frage auf: Ob man Grund hat, den Gegensatz von Sein und Schein mit der Kantischen Trennungsweise von Erscheinung und Intelligibelem (Ding an sich) zu identificiren? Wir stimmen dem Autor bei und meinen, daß von einer genauen Identification gar nicht die Rede sein kann. Die Griechen kannten ja noch gar nicht den Begriff der Erscheinung im streng kantischen Sinne. Was ursprünglich die Erfahrung sicherte und ermöglichte, untersuchten sie nicht im erkenntnißkritischen Sinne der Gegenüberstellung von Subject und Object und ihren Relationen, sondern im Hinblick auf den Gegensatz von sinnlicher

[1]) Der hier zu beachtende Unterschied zwischen dogmatischer Allgemein-Nothwendigkeit und regulativer Allgemein-Nothwendigkeit verhält sich wie der einer festen continuirlichen Linie zu einer nur punktirten. Siehe des Verf. „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit," Bd. 2. Berlin bei Theod. Hofmann 1879.

Digitized by Google

und hintersinnlicher (übersinnlicher) reiner Vernunfterkenntniß. Allein trotz dieses Unterschiedes in der Auffassung wird Niemand eine gewisse Analogie verkennen in dem Gegensatz, den Kant aufthürmt, indem er über die Ergebnisse der transcendentalen Aesthetik hinaus, sich anschickt, trotz aller Gegenreden und Einwürfe, ein rein intelligibeles Gebiet und eine Art von Vernunft zu stipuliren, deren Regulative sich von allem Sinnlichen und Erscheinbaren vollkommen losmachen, um sich in das Wolkenkukuksheim eines absolut Ueberempirischen und Transcendenten zu erheben. Es entstand hier der Gegensatz einer überempirischen Vernunft (ein intelligibeles An-sich) und der Erscheinungswelt, ganz so wie bei den Griechen zwischen erscheinbarem Schein und wahrem vernunftvollen Sein (An sich). Es ist, wie schon oben erwähnt, richtig, daß der Gegensatz nicht der ganz gleiche ist und sein kann[1]). Kant konnte innerhalb der empirischen Welt Schein und correctes Erscheinen auf Grund der Kategorien schärfer wie die Griechen sondern; — aber auch nur so lange er die raumzeitlichen Grundlagen und empirischen Kategorien des Intellects festhielt, sowie er herüber hinausstieg, mußte der ganze Boden der Erscheinungswelt von neuem wieder schwankend werden. Derjenige Historiker, der später einmal psycho-genetisch nach dieser Richtung hin Kants Gedankengängen nachspürt, um zu erforschen, was ihn hinterher verführte, über alle empirische und erscheinungsmögliche Welt wieder völlig hinauszugehen, der wird vielleicht erkennen, daß er in der Auffassung der Idee als Wesen die naive Vorstellung Plato's adoptirte, ohne die weitere Kritik zu üben: ob die Idee eine übersinnliche Substanz oder ein bloßes postulatives Regulativ darstellt, dem man dogmatische Existenz und Substanz weder nach sinnlicher noch nach übersinnlicher Seite hin zusprechen kann. Wie dem

[1]) Recensent hat den Unterschied ausdrücklich anerkannt und hervorgehoben. Vergleiche Caspari, Grundprobleme S. 12 Anmerkung.

Digitized by Google

sei, der historische Umblick lehrt, daß Kant innerhalb derjenigen Periode, da er die Kritik der „praktischen Vernunft" abfaßte, nicht nur die consequent kritische Denkweise aufgegeben hatte, sondern mehr als dies, der eleatisirenden Ontologie und Dogmatik ohnmächtig in die Arme gesunken war. Die eleatisirenden Wendungen sind von einigen Forschern schärfer durchgeführt worden, und diese haben, daran anknüpfend, Anlaß genommen, diesen Zug der kantischen Lehre mit der antiken Denkweise des griechischen Dogmatismus gewissermaßen in Parallele zu setzen. Ich habe in dieser Beziehung auf die Vergleiche von Romundt aufmerksam gemacht, der hierüber aussagt: „daß die beiden Philosophien vom Ding an sich und vom wahren Wesen der Dinge, den beiden Hälften eines Ringes gleichen und wenigstens in diesem Sinne, wenn in keinem andern zusammengehörig, das All der Dinge umschließen [1])." Dieser zusammenhängende Ring, auf den Romundt hier verweist, ist aber der, welchen der starre Dogmatismus des eleatisirenden Platonismus geschmiedet hat. Mit ihm soll die Welt in die ewigen Fesseln des starren metaphysischen Dogmatismus geschlagen werden. — Nachdem Kant den eisernen Ring des Dogmatismus gesprengt hatte, legte er sich von neuem Fesseln an, und fiel mit eigenthümlichen Wendungen in die sog. Ontologie zurück. Der Raum gestattet es an diesem Orte nicht, dies im Einzelnen darzulegen [2]). Es möge genügen, anzudeuten, daß die Veranlassung zu dieser Ungeschicktheit gegen die selbst gesetzten kritischen Grundforderungen, die fehlerhafte Auffassung des sog. kritischen Grenzbegriffs vom „Dinge an sich" gewesen ist. Wie bei so vielen Begriffen hat Kant hier an mehreren Stellen das rechte gesagt, und hinterher doch wie-

[1]) Vgl. Grundprobleme Bd. 1. S. 13 Anmerkung.

[2]) Siehe Grundprobleme Bd. 2. Die Natur des Intellects im Hinblick auf die Grundantinomie des wissenschaftlichen Denkens. Berlin bei Hofmann 1879.

Digitized by Google

der alles Gesagte vergessen. Während Kant das „Ding an sich" als Restriction gegen die Ausschreitungen des Intellects anwendete, und dem klaren Verstande ein Halt gebot, um ihn zu warnen, die Grenzen zu überspringen, da solches Beginnen nur in Widersprüchen endet, haben ihn eigenthümliche Wendungen und falsche psychologische Sonderungen der Seelenvermögen dennoch dazu verführt, das Gebiet des Intellectlosen und des sich selbst Widersprechenden zu betreten. Er suchte schließlich nach einem Radicalen nicht in dem Intellect, sondern über ihn hinaus, und von ihm abgewandt; mit diesem Luftsprung aber endete die kritische Philosophie. — Alles was der Verfasser hierüber entwickelt und kritisirt, ist in vollstem Einverständniß geschrieben mit dem, was Recensent in dem ersten Bande seines Werkes über die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit dargelegt hat. Die werthvolle Ueberzeugung der Uebereinstimmung über diese schwierigen Materien, bezüglich deren so viele Denker Unklarheiten verrathen, wenn sie es überhaupt dazu bringen, sich hier zur vollen Höhe der Kritik aufzuschwingen, mußte die Veranlassung zur Besprechung des Bärenbach'schen Werkes bieten[1]). Der Grundgedanke, der dieses Werk im Wesentlichen belebt, das Grundthema, an welches sich alle Variationen unermüdlich anschließen, ist die evidente Darlegung von der Selbstaufhebung und Unmöglichkeit des dogmatisch „Absoluten." Wir leben in einer Welt der Relationen und Constellationen: die Grundbeziehungen von Subject und Object, von Kraft und Widerstand, von Activität und Passivität nach den verschiedensten Seiten hin, bilden das reale Fundament aller unserer Erlebnisse. Alles was gedacht wird, jeder Begriff, den man zu entwickeln versucht, muß auf dieses Fundament zurückbezogen werden. Gibt es ein Urreales, ein Erstes und Letztes, das sich

[1]) Der Raum gestattet nicht, alle vom Verfasser abgehandelten Themata hier einzeln zu besprechen.

Digitized by Google

selbst beweist, sich unmittelbare Anerkennung erzwingt, und keiner weiteren Pseudo-Beweisstütze durch ein Ueberletztes bedarf, so ist es die Grundrelation, die Urconstellation, die unaufhörliche Gegebenheit und beständige Wiedergeburt von Subject und gleichzeitigem Object. Keines läßt sich aus dem anderen erzeugen oder herleiten. Wer daher aus objectivem Raum und Materie das erkennende Subject des Geistes erst hinterher hervorgehen läßt, ist Materialist, und kennt den Kriticismus nicht, wer aber umgekehrt aus dem Subject das Material zu den Objecten, sowie die gegebenen Anhaltspunkte der Raumunterschiedenheiten (Raumdimensionen) erst erzeugen will, ist Spiritist und Illusionist und verstößt ebenfals gegen die kritischen Grundlagen. Sind jene Absolutisten der todten Materie, so die anderen Absolutisten des Geistes und damit nichts als halluciniрende Hellseher. Wir werden das Mittelalter und alle Dogmen desselben, die sich beständig characterisiren, durch ein mystisches Hinausgehen über die ewige Wiedergeburt der Relationen, nur erst völlig überwinden durch einen gemeinsamen Rütlischwur der Philosophen auf die Urnatur unseres Intellects, die sich auf die regulative Grundlage und Thatsache der Relation aufbaut.

Möge es denn dem klar blickenden Herrn Verfasser durch weitere Arbeiten im philosophischen Felde und in den folgenden Theilen des Werkes gelingen, diese richtige Einsicht weiter zu verbreiten.

Digitized by Google

Kritische Bemerkungen über Raum, Zeit und geschichtlichen Verlauf.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Kriticismus und das Bild des unendlichen Raumes.

Das kosmologische Problem ist neuerdings vielfach der Gegenstand kritischer Betrachtungen geworden, und eine stattliche Literatur hat sich auf diesem wichtigen Gebiete nach und nach bereits angesammelt. Und dies ist erklärlich; denn die interessantesten Fragen sind es, die sich hier zusammendrängen und gebieterisch eine Lösung erheischen, weil sie den Hintergrund aller Philosopheme bilden, und manche sorgfältig aufgebaute Weltanschauung ist schon in Trümmer zerfallen durch neuentdeckte Thatsachen, die neue Lösungen anbahnten für die Grundfragen des sogenannten kosmologischen Problems. Wie viele philosophische Gedankengespinnste wurden zerrissen, nachdem Copernicus seine Behauptungen bewiesen hatte, welche weitreichenden Aufklärungen brachte Kepler, wie viele philosophische Dogmatiker mußten verstummen, nachdem Newton gepredigt, und wiederum stehen wir heute vor einer ähnlichen Wandlung unserer Grundansichten. Die neueren Anstöße gehen von der modernen Wärmelehre aus, und um so tiefgreifender schneiden diese Wirkungen ein, als sie sich begegnen mit einer inzwischen neu aufgebauten Philosophie, welche auf dem Gebiete des inneren Vorstellens und Denkens ähnliche Umwälzungen hervorgerufen hatte, wie die Grundlehre des Copernicus. Diese neue

Digitized by Google

philosophische Weltanschauung ist die große Lehre des Kriticisten Kant, und der Autor selbst vergleicht dieselbe nicht mit Unrecht mit der Lehre des Copernicus. Das was Copernicus vollzog für die äußere Erfahrung, vollbrachte in einer ähnlichen Art Kant für die innere geistige Auffassung. Doch das alles sind heute den Forschern geläufige Dinge, und es ist unnöthig, sich über sie zu verbreiten, wichtiger aber ist es, auf die Consequenzen hinzuweisen, die sich durch diese gänzlich veränderte Betrachtungsweise für die Auffassung einer Reihe von Grundbegriffen ergeben, die auch für die kosmologischen Probleme und deren Lösung von hoher Wichtigkeit sind. Diese Grundbegriffe sind: Raum, Zeit, Unendlichkeit und historische Bewegung. Ehemals faßte man diese Erscheinungen in ganz äußerlicher, sinnlich naiver Weise auf, man sah, wie sich vor unseren Augen die Dinge bewegen, und indem man das ganze Universum zu einem Ding machte, schrieb man diesem universalen oder unendlichen Dinge auch an sich eine dem ähnliche Bewegung zu. Wurde in dieser naiven Betrachtung das Unendliche zu einer Art von Ding, das man mit Bewegung behaftete, so legte man diesem Dingwesen auch die übrigen Attribute von Raum und Zeit, Zielbewegung u. s. w. bei. Das unendliche Ding nahm hiermit auch unendlichen Raum ein und bewegte sich innerhalb desselben und verbrauchte zugleich Zeit. Geht man genauer in diese Betrachtungsweise ein, so sieht man bald, daß hier der Raum wie ein unendlich großes Gefäß ohne Grenzen gedacht wurde, ein Behälter gleichsam, der ausgestopft war mit der Summe der Dinge, d. h. mit allen jenen Theilen des unendlich gedachten Dinges, unter dem man das Universum begriff. Unter dieser Form betrachteten die Philosophen und Physiker in der vorkantischen Zeit im Wesentlichen den Raum; sie machten ihn zu einer Art von unendlichem (grenzenlosen) Gefäß, und noch heute gibt es Dogmatiker, die

Digitized by Google

wenig oder gar nicht von dieser Grundansicht abweichen. Man stellt sich hier häufig das All vor, wie eine ins Unbegrenzte und Nebelhafte verfließende Fläche, oder als eine mathematische Ebene an sich, in welche man die Summe des Gegebenen hineindenkt. Diese dogmatische Anschauung ist seit Kant gefallen. Was ist nun der Raum innerhalb der neuen Ansicht, die man die kritische, gegenüber der dogmatischen, nennt?

Zunächst nun ist hier zu betonen, daß die Formen von Raum, Zeit und Bewegung unter dem Gesichtspunkte des Kriticismus nichts anderes sind als Phänomene, d. h. Vorstellungen und Erscheinungen des Bewußtseins, zu welchem das letztere mit Hilfe der ihm von den Außendingen zuströmenden Affectionen gelangt. Nach kantischer Ansicht ist der Raum daher an sich kein irgendwie anzuschauendes Gefäß, sondern nur eine bloße Erscheinung, welche alle bewußte Wesen (wenn auch vielleicht nur bis zu einem Grade[1]) von vornherein empfinden und mit ihr die Außenwelt wahrnehmen. Vom Raum selbst (als Ding an sich) kann man daher im Sinne Kants nicht reden, sondern im Grunde nur von raum-anschauenden Wesen und raumwirkenden, d. h. dieses Phänomen durch ihre Aufeinanderwirkungen erzeugenden Factoren. Behalten wir dies im Auge, so zeigt sich, daß der Raum als kritisches Phänomen abhängt von den bewußten und aufeinander-wirkenden Wesen und Factoren. Man denke sich daher alle Bewegung, alle causale Wechselwirkung, alle Bewußtsein und Anschauung gebenden Kräfte, Affectionen und Ursachen fort, so bliebe hiermit nur ein hohles undenkbares Nichts noch übrig, eine bodenlose Leere, in der kein Phänomen, wie das von Raum und Zeit u. s. w. zustande kommen könnte, wie denn selbstverständlich diese Leere ebensowenig wie ein Nichts überhaupt noch vorstellbar wäre. Wir übersehen leicht, daß

[1]) Wir lassen die sich hieran anlehnenden Probleme über Nativismus und Empirismus dahingestellt.

Digitized by Google

die Bewußtsein gebenden Kräfte, die zu ihrer Existenz Bewegung, gegenseitige Wechselwirkungen, Affectionen u. s. w. wie Lebensluft nöthig haben, die wesentlichen Grundlagen für das Bestehen und Hervortreten des Raumphänomens sind, mindestens kann man die Erscheinungen von Raum und Zeit, ebensowenig wie das Wesen der Bewegung von dem Bewußtsein überhaupt trennen. Wenn der Raum dem Kriticisten nichts an sich ist, so gibt es für ihn also keinen absoluten objectiven Raum. Der Raum ist daher in diesem kritischen Sinne nicht nur ein bloßes relatives Phänomen, das sich bildet, projicirt und wiederspiegelt in den Dingen und Wesen, sondern es ist diesen einzelnen Wesen, Atomen und Factoren sogar ein mehr oder weniger *subjectives* Phänomen, d. h. es besitzt jedes raumanschauende Wesen im Grunde *seine eigene* ihm immanente (transcendentale) eigenthümliche Raumanschauungsweise, und diese richtet sich für jedes Einzelwesen, das den Raum anschaulich erfaßt, je nach der Richtung, dem Orte der Lage und Organisation eben dieses Wesens. Kantianer haben daher oft genug wiederholt, daß mit *anders-artiger Organisation* sich bei *anderen* Wesen das Raumphänomen ganz *anders* gestalten müßte, wie denn wohl Insekten mit facettförmigen Augen den Raum nicht mehr in der nämlichen Weise auffassen und betrachten werden, wie die höheren thierischen Geschöpfe. Wenn nun jetzt immer mehr und mehr die wunderbaren umwälzenden Anschauungen Kants in die Mathematik eindringen, und die durch den philosophischen Copernicus hervorgerufenen Darlegungen einen neuen Einblick in die Mathematik des Weltalls hervorgerufen haben, so ist das nicht zu verwundern. Erst dadurch, daß die Mathematik unwiderstehlich sich hineingezogen sieht in diesen geistigen Revolutionsproceß, um als bisherige Alleinherrscherin vom Throne der objectiven Unfehlbarkeit herabzusteigen, gewinnen die kosmologischen Probleme und ihre Auflösungen einen neuen Reiz.

Digitized by Google

Nachdem der Dogmatismus sich überboten hat in den verschiedentlichsten Entwicklungen, um in seinen Speculationen immer wieder, wie Dühring nnd Hartmann gezeigt haben, das Universum am Transcendenten (Mystischen) beginnen und enden zu lassen, tauchen nach diesen vergeblichen Versuchen die Einblicke, die uns Kant in die Verhältnisse von Raum, Zeit und Bewegung eröffnet hat, in neuem Lichte empor.

Wir beschränken uns hier auf eine kurze Betrachtung von Raum, Zeit und unendlichem historischen Geschehen, zu welcher Anregungen gegeben werden von Prof. Wundt, der als einer der hervorragendsten Forscher in jüngster Zeit das kosmologische Problem behandelt hat, um über die zu besprechenden Grundbegriffe Ansichten beizubringen, von denen sich einige mit den Hinweisungen, wie sie Kant angebahnt hat, nicht ganz in Einklang bringen lassen[1]).

Prof. Wundt wirft sich die Frage auf, welche Voraussetzungen nöthig sind, um ein unendliches Universum zu denken, und kommt zu folgender Forderung: „Wenn die kosmologische Theorie die Aufnahme eines transcendenten Schöpfungsactes in den endlichen Zusammenhang der Naturerscheinungen vermeiden will, so muß sie nothwendig dem Weltganzen eine unendliche Dauer zuschreiben, und zwar in doppelter Richtung nach rückwärts und vorwärts (für Vergangenheit und Zukunft). Alle Hypothesen, welche in dieser Beziehung übereinstimmen, sind daher als Formen der Unendlichkeitstheorie zu betrachten. Es können dann aber in ihnen die beiden anderen Elemente, welche noch zu dem Begriff des Weltganzen gehören, Raum und Masse, entweder ebenfalls unendlich gesetzt, oder als endliche Größen betrachtet werden. Wird die Masse der Materie unendlich angenommen, so ist auch die räumliche Ausdehnung unendlich

[1]) Siehe a. a. O. S. 80 ff.

Digitized by Google

zu nehmen, während dagegen die Unendlichkeit des Weltraums noch nicht nothwendig eine unendliche Masse der in demselben enthaltenen Materie mit sich führt." An einem anderen Orte dieser Abhandlung, wo Wundt die kosmologischen Antinomien bespricht, die er nach den verschiedenen Gesichtspunkten der Endlichkeit und Unendlichkeit von Raum, Zeit und Masse formulirt hat, heißt es (S. 134): „Der Schluß von der Unendlichkeit des Raumes auf die Unendlichkeit der Masse ist physikalisch nicht gerechtfertigt; denn es ist, wie wir sehen, ein Gesetz der Massenvertheilung denkbar, bei welchem die Menge der Materie endlich ist, obgleich sie den unendlichen Raum erfüllt?" Betrachtet man diese Annahmen, und zwar insbesondere den letzten Satz, so darf man einen Augenblick zweifeln, ob sie erkenntnißtheoretisch kritisch oder nach veralteter Weise rein dogmatisch formulirt wurden. Erst bei näherem Eingehen auf die weiteren Ausführungen des Verfassers bemerkt man, daß er seine Positionen scharfsinnig wechselt und sich bald kritisch, bald dogmatisch verhält. Aus dieser Vermischung der Gesichtspunkte aber gehen leicht Unklarheiten hervor, und nur um Mißverständnisse zu vermeiden, die sich ohnehin bei Behandlung dieser schwierigen Fragen leicht einschleichen, gestatten wir uns vom Standpunkte des Kriticismus einige Bemerkungen.

Legt man dem kantischen Kriticisten die Fragen vor: Ist der Raum und die Masse endlich oder unendlich, kann der Raum endlich sein, während die Zeit ewig und unaufhörlich (unendlich) ist, oder kann etwa der Raum unendlich, die Masse aber als solche endlich sein, so befindet er sich von vornherein in einiger Verlegenheit. Schon der Begriff von Unendlichkeit als Inbegriff alles ewigen causalen Geschehens erfordert gegenüber den sehr wechselnden Phänomenen von Raum, Zeit und Masse die schärfste Auseinanderhaltung. Das causale und in gewissem Sinne historische Geschehen ist zwar stets gebunden an

Digitized by Google

die Formen von Raum und Zeit u. s. w.; aber wir verfielen in dogmatische Verirrungen, wenn wir diese Formen nicht bezüglich ihres Werthes kritisch sogleich in subjective und objective zerlegten. So lange sich die Wesen und Atome noch irgend wie bewegen (und wir können uns das nicht anders denken), produciren sie mit einander irgend welche Raumphänomenalität. Das würde selbst bis zum gewissen Grade noch im Chaos geschehen, — doch wie ausdrücklich hervorzuheben ist, nur noch bis zum gewissen Grade; denn das ist kritisch leicht zu erkennen, daß im Chaos der objective Raum zu einem schwierigen Problem für die raumanschauenden Wesen sich gestaltet. Unter den absolut discontinuirlichen Mißformen chaotischer Bewegungen hat sich der objective Raum aufgelöst in die Summe der wechselnden Bilder, welche den einzelnen subjectiv-immanent sind, und zwar Bilder, welche je nach Veränderlichkeit von Ort und Lage den einzelnen raumanschauenden Wesen sehr auseinandergehende, rein subjective Vorspiegelungen liefern, die als Negationen des objectiven Raums zu betrachten sind. Man denke, um sich das zunächst zu versinnlichen, an ein Irrenhaus, in welchem jeder einzelne Kranke andere Hallucinationen über die Raumdimensionen besitzt. Unter diesen erschwerten Umständen und sehr ungünstigen Einflüssen müssen die räumlichen Anschauungen und Bewegungen den Einzelnen zu einem sehr unbequemen Problem werden, dessen Lösung sie in die gefährlichsten Lagen bringen kann. Um wie viel schwieriger aber müßte sich dies innerhalb eines völligen objectiven Chaos gestalten, in welchem die einzelnen Wesen im mathematisch-objectiven Sinne nichts mehr zu erfassen und festzuhalten wissen und die Unterscheidung von Maß und Zahl im objectiven Sinne völlig aufgelöst und negirt erscheint. Wir sehen, dem consequenten Kriticisten ist der objective (constante) Raum ebenso wie die objective (constante) Zeit und der

Digitized by Google

objective (constante) Verlauf des geschichtlichen Geschehens von vornherein ein Problem. Sieht man nun von diesem Problem über den objectiven Raum (dessen Form gesucht wird) ab, und hält sich an das Factum, daß selbst im Chaos den raumanschauenden Wesen noch irgend eine (wenn auch im objectiven Sinne sehr verschrobene) Art des subjectiven Raumanschauens übrig bleiben muß, so erhellt, daß die Frage: ob der Raum (der objective Raum) etwas Endliches oder Unendliches ist, nur im dogmtischen Sinne gestellt sein kann. Denn leicht ist zu übersehen, daß den raumanschauenden Wesen, sobald ihnen der Raum eben nur Phänomen im subjectiven und dies auch im objectiven Sinne ist, dieses Phänomen eben stets ein in sich klares oder unklares Bild ist, das als Erscheinung für jeden einen irgendwie endlich umgrenzten Rahmen hat. Hier denke man vergleichsweise an das Phänomen des Regenbogens. Derselbe mag in Gestalt und Farbe deutlich oder undeutlich für die Wesen hervortreten, er bleibt, wenn er überhaupt hervortritt, stets gebunden an den umgrenzten Rahmen des für jedes Einzelwesen endlichen Horizonts. Der Kriticist sollte sich bezüglich der Frage: ist der Raum an sich endlich oder unendlich? daher mit der Antwort begnügen: der Raum ist nichts an sich, nichts absolutes, sondern nur ein relatives (vergänglich endliches) Phänomen eines allerdings nicht fortzudenkenden unendlichen realen Geschehens. Aber der Mensch verabsolutirt jede Form so gern und so leicht, daß man den Dogmatiker immerhin verzeihlich findet. Greift schon das Thier in das Spiegelphänomen, das ihm sein bloßes Bild liefert, um hinter dem Spiegel einen anderen Genossen zu suchen, so greift auch der Geist des Menschen versuchungsweise in den Raum mit der fälschlichen Frage: was ist hinter dem Raum? oder anders ausgedrückt, wie denkt man unter irgend einer dogmatischen Form (als sinnliches Beispiel) die Endlichkeit und Unendlichkeit des sogenannten Raumes?

Digitized by Google

Will man dem Dogmatiker hier entgegenkommen, um die gestellte Frage irgendwie zu beantworten, so würde man ihm zu wiederholen haben: der Raum ist wechselndes relatives (somit wie alle Relation) in sich endliches Phänomen, und mit ihm sind die Wesen in ihrem ewigen causal-mechanischen Wirken. So sind hinter dem Regenbogen die Sonne mit ihren Strahlen, die fallenden Tropfen und die sonnenhaften menschlichen Augen. Fragte man aber im dogmatischen Sinne weiter: was liegt hinter den Wesen und ihren Relationen? so müßte man hier unendlich wiederholen: die Relationen der Wesen; denn diese sind mit ihrem causal-mechanischen Wirken das Letzte und über ein Letztes hinaus gibt es kein Letztes. Folgerte man hingegen auf die gestellte Frage: was liegt hinter den äußern Dingen, (diese als Masse und Ausdehnung im Raume an sich gedacht), etwa so: hinter der Summe der Dinge, die durch ihre gegenseitigen Relationen sich in sich selbst ent-absolutiren, d. h. sich selbst ewig verendlichen, fühlen wir uns getrieben, mit der Vorstellung hinauszugehen, und zwar bewogen durch den Unendlichkeitsbegriff, so bilden wir den sogenannten dogmatischen Unendlichkeitsbegriff, der sich im Kreise der ewig endlichen phänomenalen Relationen nicht wohl fühlt, sondern über das phänomenal Letzte hinausstrebt zu einem gleichsam Ueber-Letzten, dem nicht-relativen Absoluten, als ein sich selbst Aufhebendes, Undenkbares. Gehen wir ein in dieses Reich des Unmöglichen und nehmen Stellung im außerweltlichen Punkte des Archimedes, so liegt dann vor uns das All als eine unbestimmte absolute[1]) unendliche Ausdehnung, gleichsam als ein unbegrenztes Gefäß erfüllt mit unendlich verdünnter, somit leerer Masse. Man erkennt

[1]) Siehe bei Wundt a. a. O. S. 131 und siehe zugleich die Ausführungen des Verfassers über den transcendenten und transcendentalen Unendlichkeitsbegriff. Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit, Bibliothek für Wissenschaft und Literatur bei Th. Hofmann. Berlin 1876. S. 72—82.

Digitized by Google

schnell, daß eine solche Vorstellung nur der Dogmatiker bilden kann. Sowie man in dogmatischer Weise den Raum als ein ansich-seiendes Ding faßt, so wird derselbe unversehens ein Gefäß, erfüllt mit Masse und Ausdehnung oder unendlich verdünnter Masse als Leere. In der That wird es dem Denken schwer, sich in die ungewohnte kritische Denkweise consequent einzuleben[1]); denn alle dem Sinnlichen entlehnten Bilder zur Veranschaulichung der fraglichen Endlichkeit oder Unendlichkeit des Raumes sind ungenügend und zur Verdeutlichung nicht zutreffend. Gar zu leicht verschmilzt uns der Raum mit irgend einem mathematischen Bilde unserer menschlichen subjectiven (oder genauer intersubjectiven terrestrischen) Raumanschauung. — Nimmt man aber versuchsweise ein mathematisches Bild, so ist sogleich zu bemerken, daß wir irgend eine bestimmte Fläche oder Ebene, die an ihren sogenannten Rändern sich in die unbestimmte, formlose, unendliche Leere erweitern soll, in Bezug auf den objectiven Raum, den wir kritisch suchen, nicht denken dürfen; denn ein solches Bild wäre in sich widerspruchsvoll und unklar, weil die Anforderung an das Denken gestellt wird, diese Fläche durch Linien an den Rändern begrenzt zu denken (und ohne Grenzlinien wäre solche Fläche nicht denkbar, ebensowenig wie die bestimmte Linie ohne Grenzpunkte), und doch sollen diese bestimmten Grenzformen ins Unbestimmte und Leere zugleich verfließen. Durch die Schwierigkeit

[1]) Diese Schwierigkeit liegt darin: die sich in sich endlich abschließenden Relationen als das Letzte (kritisch Unendliche) zu fassen und somit also umgekehrt wie früher, nicht das Absolute zu relativiren, sondern dem entgegen die endlichen Relationen (als Grundlage der Phänomene) als absolut und transcendental-unendlich zu denken. Der kantische Raum als Phänomen darf daher nicht, wie von Wundt geschieht, auch als „unendlicher Raum" hingestellt werden, sondern er ist genau genommen, endlich-unendlich, d. h. seiner Form nach: sich in sich selbst verendlichende Relation, seinem Wesen nach aber ewig dauernd wie alles causale Geschehen. Kürzer ausgedrückt, der Raum im kantischen Sinne ist in seiner Projection nach in sich endlich, seiner Production nach ewig und unendlich. (Vergleiche das Folgende.)

Digitized by Google

also die Ränder hier als formlose Formen, und unter ihnen den unendlichen Raum zu erfassen, hebt sich dieses Bild unseres Euklidischen mathematischen Raumes zu einer falschen Analogie und widersprnchsvollen Illusion auf. Um ein klares Bild des objectiven Raumes in kritisch-mathematischer Beziehung zu erlangen und der Anforderung zu genügen, die endlich bestimmte Form mit der objectiven Unendlichkeit des Phänomens zusammenzufassen, hat man in mathematischer Beziehung oft auf das Bild der sich zugleich in der Form bestimmt und endlich darstellenden, und dem Wesen nach doch unendlich, das heißt hier kreisförmig sich drehenden Kugel verwiesen. Aber es ist leicht zu übersehen, daß auch dieses Bild nur eine Annäherung dem Kriticisten gewährt, keinesfalls, wie man wohl gemeint hat, eine congruente Vorstellung. Hier ist zu bedenken, daß mathematische Formen jedweder Art stets Kunstmodelle (ebenso die glattgerundete mathematisch sphärisch-constante Kugel) sind, die inneren theoretisch erdichteten Idealen entsprechen, denen aber die praktische Wirklichkeit nicht absolut congruent nachkommt. Denken wir uns den phänomenalen Raum, wie ihn der kantische Kriticismus fordert, unter dem Modell einer Kugel, so verführt uns das dogmatische Denken und Anschauen sogleich immer wieder dazu, auch diese Kugel wieder in der formlosen Leere (als unkritischen Raum) schwebend zu denken. Es wird, wie schon oben erwähnt, dem ungeübten Denken schwierig, sich vorzustellen, daß hinter und neben dieser Kugel, die aus der Summe der anschauenden Wesen und ihren Relationen gebildet wird, nur ein sich selbst aufhebendes Nichts gedacht werden kann, mit andern Worten: über diesen sich in sich endlich abschließenden Raum, um ihn zu durchbrechen, nicht anders als durch eine Illusion hinauszukommen ist. Man bedenke aber eben, daß der phänomale Raum nicht an sich und als solcher zu denken ist, ohne die Summe der ihn

Digitized by Google

hervorrufenden Wesen, Kräfte und Relationen. Man bedenke, daß er ein bloßes Phänomen unter diesen ist, wie der Regenbogen, der durch die Relation von Sonne, Tropfen und die ihn anschauenden Augen gebildet wird. Innerhalb dieses bestimmten (endlichen) Phänomens bewegen wir uns sammt den übrigen Atomen und Wesen, und wohl können wir uns unendlich fortbewegen und mit uns das Raumphänomen, nicht aber über eben dieses bestimmte Phänomen hinaus in die unbestimmte Leere, um den Raum wie ein Beschauer von dort aus an sich (d. h. ohne die Wesen, die ihn hervorrufen) zu betrachten. Die sich ewig drehende Kugel, gebildet von den sich ewig bewegenden Wesen, welche sie bilden, erzeugen und begrenzen, bleibt daher nur ein annäherndes (wenn auch das beste) Bild des endlichen in bestimmter Form und doch ewig (unendlich) zu denkenden kantischen Raumphänomens.

Digitized by Google

II.

Der Kriticismus und das Bild der Zeit.

Der an die feste aprioriſche mathematiſche Anſchauung gewöhnte Phyſiker und Dogmatiker läßt ſich nun, verführt durch Vorſtellungen, die ſich leicht an derartige falſche Bildanalogien anſchließen, weiter fortreißen, und ſo kann es wohl geſchehen, daß er auch die Anſchauung von der Zeit und ihrem Fortfluß, überhaupt den ins Unaufhörliche fortgehenden Gang des ewigen cauſalen Geſchehens, mit der falſchen Theorie über den Raum verknüpft. Ein falſcher Gedanke über das kritiſche Phänomen des Raums hat daher leicht eine ebenſo falſche Vorſtellung über den Fortfluß des objectiven Geſchehens und der objectiven Zeit zur Folge.

Wir haben dargethan, daß dem Kriticiſten das Raumphänomen gebunden iſt an die anſchauenden, formgebenden Weſen und Kräfte. Wie alles cauſale Geſchehen nur zu Stande kommt unter einer beſtimmten Form (Organiſation und beſtimmter endlicher Maſſenvertheilung), ſo kann auch das objective Raumphänomen nur erzeugt werden in einer beſtimmten, ſich objectiv und endlich klar darſtellenden Welt. Wo das All unbeſtimmt und in ſich leer, die Kräfte formlos und verſchwommen werden, da hebt ſich der objective Raum unter den raumerzeugenden Weſen auf zu einer unanſchaulichen Illuſion, zu einer ſich ſelbſt zerſtörenden Täuſchung [1]), ſo ſehen wir, iſt das Raumphänomen

[1]) Wenn Sonne, Tropfen und Augen in ihrer beſtimmten natürlichen Cauſalwirkung geſtört, und die Form derſelben alſo hiermit aufgehoben wird, ſo muß ſelbſtverſtändlich das Phänomen des Regenbogens ebenſo verſchwinden, wie unter ähnlichen Umſtänden den Dingen und Weſen der Raum.

Digitized by Google

unter den Wesen unendlich (ewig); denn es ist gebunden an das ewige causale Geschehen unter denselben, und andererseits ist es, da alles Geschehen eine bestimmte mechanische endliche Form hat, in sich bestimmt und somit endlich. Der Kriticist hat daher ein Recht, den Raum seiner Production nach unendlich, seiner inneren Projection und phänomalen Form nach als an sich endlich zu betrachten.

Wie stellt man sich nun aber das zeitliche Geschehen in dieser an sich räumlich bestimmten Welt vor, die man versucht, unter dem Bilde einer von den Wesen erzeugten und ewig durch sie gedrehten Kugel der Anschauung näher zu bringen. „Wir wissen," sagt Wundt, „daß unserer inneren Erfahrung die Zeit als eine Mannigfaltigkeit erscheint von einer Dimension, und da wir in uns sowohl, wie in der Welt außer uns immer nur fortschreitende Veränderungen wahrnehmen, so bringen wir diese Dimension in Analogie mit der Geraden im Raume." Aber die gerade Linie im Raume weist wiederum hin auf ein Ideal im Geiste der Mathematik, nicht aber auf stricte Congruenz mit dem empirisch Gegebenen. Schon im Kugelraum, wie ihn als Sinnbild Einzelne unter den Mathematikern hinstellen, gestaltet sich die Gerade zu einer Kreislinie. Da liegt es denn nahe, die letztere auch als Symbol für die Zeitbewegung aufzunehmen, ja Prof. Wundt hält dies sogar für consequent, und sagt hierüber [1]): „Wir nehmen nach rückwärts und vorwärts einen ins Unendliche fortgehenden Zeitverlauf an, der aber niemals wieder zu sich zurückkehrt. Warum sollen wir aber nicht diese Voraussetzung aufgeben können, und annehmen, daß die Zeit ebenfalls nur in verhältnißmäßig kleinen, aber allein unserer Erfahrung zugänglichen Strecken in gerader

[1]) Vgl. a. a. O. S. 114.

Digitized by Google

Richtung fortzuschreiten scheine, daß sie aber an sich irgend ein positives constantes Krümmungsmaß besitze, also in Wahrheit eine in sich zurücklaufende Kreislinie darstelle?" Leicht ist zu ersehen, daß Wundt hier die sogenante Zeit an sich (die absolute objective Zeit) im Auge hat, wie sie etwa einem Beschauer des Universums von außen erschiene, oder einem lieben Herrgott zukäme, der als deus ex machina über aller Welt stände, um sie zu übersehen. Will man sich diese phantastische und rein metaphysische Dichtung eines solchen außerweltlichen Wesens gestatten, so ist es richtig, daß die absolute Weltintelligenz derselben eine Zeitauffassung besitzen müßte, die der Psalmist illustrirt mit den Worten: „Vor Dir sind tausend Jahre wie ein Tag," ja mehr, was wäre für ein solches Wesen überhaupt noch Zeit?[1]) In unserem menschlichen Sinne, und man darf sagen, im Sinne aller derjenigen Atome und Wesen, die sich als integrirende Glieder eingeordnet finden im wirklichen Universum, wäre allerdings, wie Wundt richtig ausführt, eine solche in sich zurücklaufende absolute Zeit an sich die endloseste Langeweile, somit ein ganz unerträglicher Gedanke, der recht geeignet ist, ein widerspruchsvolles Licht auf die Phantasmagorie eines absoluten außerweltlichen Herrgotts zu werfen. Sehen wir von diesem metaphysischen Gebilde ab, und bleiben wer mit unserer Betrachtung innerhalb der wirklich gegebenen Welt, so ist deutlich, daß keinem integrirenden Atom und Wesen innerhalb des Universums eine solche Art Zeit, die absolut in sich zurückläuft, um sich in Zeitleere, Langweile u. s. w. aufzuheben, zukommen kann. Unmöglich kann daher der kritische Raumbegriff auf einen derartigen rein metaphysischen Zeitbegriff hinführen. Man bedenke nur immer wieder, daß der Raum dem Kriticisten

[1]) Vergl. Liebmann, die Analysis der Wirklichkeit. S. 85.

Digitized by Google

nur ein subjectives Phänomen ist, dessen sogenannte Mathematik sich von anderen entlegenen Gestirnen ganz anders gestalten kann, zugleich also abhängig ist von der jeweiligen Organisation und dem Standorte der Wesen. Von solchen Gesichtspunkten aus hat kein bestimmter Raum einen kosmisch-objectiv feststehenden Werth, und sei es der dreidimensionale absolute Flächenraum der heutigen (Euklidischen) Mathematik, sei es ein pseudosphärischer Raum oder der constant gekrümmte Kugelraum Riemanns, keiner besitzt für den Kriticisten eine Prävalenz. Der Kriticist kennt keine Absolutheiten, somit folgerichtig keine solche fixirte Objectivität die Apodicticität besäße, zumal die erkenntnißtheoretischen Gründe einander widerstreiten. Kant hat zwar durch die Feststellung der Apriorität eine wenigstens inter-subjective, d. h. objectiv-menschliche Apodicticität herstellen wollen, doch sind die weiterschreitenden Kriticisten einig wohl darüber, daß ihm dies nicht gelungen ist. Die Geschichte aller der Sätze, die unter den forschenden Menschen in gewissen Zeiten schon für constant objectiv und unumstößlich ausgemacht gegolten haben, heute aber völlig widerlegt sind, muß hier sehr vorsichtig machen. Wenn der Sinnesphysiologe dem dreidimensionalen Raume des Euklid gern einen objectiven Vorzug ertheilen möchte im Hinblick auf unsere allgemein menschliche Geistesorganisation, so wolle man bedenken, daß die ptolemäische Weltanschauung das Recht hat, sich auf die nämlichen Gründe ihrer Gültigkeit, dem objektiven Sinnenscheine gemäß zu berufen.

Zugleich müssen wir ins Auge fassen: daß die mögliche Grenze einer allgemeinen Täuschung, wie ganze Racen und bestimmt organisirte Wesen in der Sinnessphäre einer solchen im objectiv ausgebreitetsten Maße unterliegen können, noch nicht ausgemacht ist.

Wie kommt es nun, daß in neuester Zeit gerade die Anhänger Kants es sind, die sich von der herrschenden Anschauung über

Digitized by Google

den Euklidischen Raum abwenden, um (freilich zunächst nur für unseren menschlichen und terrestrischen Standpunkt) den Kugelraum gleichberechtigt neben den ersten zu stellen. Diese oben bereits erwähnten Gründe beruhen zunächst auf Abneigung des Kantianers, den Raum (wie Euklid that), als ein gleichsam festes und glattes, absolut unkrümmbares Phänomen an sich anzusehen, dem wir nach menschlicher Bestrebung alsdann stets geneigt sind, irgend eine absolut feststehende Form oder ein bestimmtes an sich unveränderliches ideales Modell zu unterstellen, und damit in falsche Verabsolutirungen zu verfallen, an welchen wir alsdann unfehlbar festhalten. Unter diesen Fehlern entstand die Vorstellung des Raumes als Gefäß und an sich bestimmter Grund und Boden der Dinge mit absolut continuirlicher glatter Ebene, die, unendlich gedacht, an den Rändern unbestimmt ins Leere verfließend, ohne Rand ist (eine sich selbst widersprechende und unmögliche Vorstellung). Nachdem aus mehrfachen Gründen der Nachweis nicht glückte und glücken konnte, den unumstößlichen Zusammenhang von Gravitation, dreidimensionalem Raum, Wärmelehre und Grundeigenschaften der Materie streng und objectiv gültig darzuthun, kann für den Kriticisten kein Grund mehr vorliegen, dem dreidimensionalen ebenen Raum einen Vorzug zu ertheilen. Das kritische Grundproblem nach dieser Seite hin ist dies: wie und auf welche Weise sind bei unserer uns tausendfach, und sogar meist unmerklich täuschenden Sinnesanlage die Widersprüche und Täuschungen vor der vernunftvollen Anschauung fortzuschaffen? Wenn dies mit den bisherigen mathematischen Annahmen nicht gelungen ist, weshalb soll man es denn nicht mit anderen Annahmen versuchen, sobald sich kein unumstößlicher Vorzug für den dreidimensionalen Raum von anderer Seite her geltend machen läßt. Der consequente Kriticist hat stets die Subjectivität vor Augen, alle Raumanschauung löst sich ihm auf in die Summe der verschiedenen Anschauungen,

Digitized by Google

die den Einzelnen subjectiv immanent, d. h. im wahren Sinne transcendental sind. Der objective Raum ist kritisches Problem, und gegenüber eben diesem Probleme existiren nur Hypothesen[1]), von denen die eine sich stützt auf den Raum des Euklid, der andere auf den Riemann'schen Raum. Nur diejenige Hypothese wird kritisch als die der Wahrheit am meisten nahe kommende hingestellt werden können, welche schließlich eine einheitliche widerspruchslose Welt- und Naturanschauung ermöglicht. Haben wir streng kritisch genommen in den genannten Raumanschaunngen nur Hypothesen, und also im Grunde nur Approximationen vor uns, so muß man sich nun hüten, mit den Riemann'schen Vorstellungen in die nämlichen Grundfehler zu gerathen, die den Dogmatismus characterisiren, und dem unkritischen Denken Veranlassung geben, den Raum nicht vorzustellen als ein bloßes kugelartig erscheinendes Phänomen, das sich idealiter innerhalb und durch die Summe der Wesen, und ferner innerhalb der geistigen Anschauungshorizonte derselben, ähnlich dem Regenbogen, darstellt, sondern diesen Raum wiederum als einen realen wirklichen Kugelbehälter an sich, nach Art eines mathematisch handgreiflichen Modells aufzufassen, das in der Leere schwebt. Thut man dies, und vergißt nun, daß es letzten Endes die wirklichen discreten Dinge und Wesen allein sind, die den Transcendentalraum nur erscheinen machen, so hält man die vorgestellte Kugelraumfläche an sich für völlig constant gekrümmt, die Krümmung daher bis in jede Ferne für unmerklich. Will man aber kritisch bleiben gegenüber dem sogenannten Riemann'schen Raum, so muß man sich beschränken

---

[1]) Im consequenten Sinne des Kriticismus hat Wundt a. a. O. S. 143 daher kein Recht, den Riemann'schen Raum als den transcendenten, den Euklidischen dagegen als den transcendentalen zu bezeichnen. Beides sind vielmehr nur gleichberechtigte Hypothesen, die sich über ihren objectiven Werth erst auszuweisen haben.

Digitized by Google

zu sagen: anstatt jede Ferne, für die menschliche Fernsicht. Ja wollen wir kritisch recht consequent sein, so müssen wir sogar uns beschränken zu sagen: für die menschliche ideal-theoretische Fernsicht. Dies letztere deshalb, weil die empirische Praxis in natura weder die im Euklidischen Raume geforderte absolut glatte (constante und streng continuirliche) Ebene nachweisen kann, noch viel weniger die gekrümmte Ebene mit dem Maße der ihr zugeschriebenen Constanz, welche sie zu einer ideal glatt geschliffenen Kugel machen würde. In natura und in praxi ist die reale Mannigfaltigkeit der discreten Dinge nicht so geartet wie die künstlich glatt geschliffene Fläche der geebneten Wandtafel oder der sphärischen Oberfläche eines mathematischen Kugelmodells. Wollen wir das mathematische Ideal der absolut continuirlichen Fläche, der Wirklichkeit kritisch möglichst anpassen, so müssen wir uns die durch das Universum gelegte Raumebene oder die Raumkugelfläche bildlich immerhin wenigstens so durchbrochen rauh und discontinuirlich vorstellen, wie eine stark mit Sand bestreute Tafel oder Kugel. Was auf diesen Flächen alsdann die Sandkörnchen, ist in Wirklichkeit die Unsumme von einzelnen Weltkörpern, welche den Weg jeder gezogenen Geraden auf der Ebene oder Kugelfläche vom Anfangspunkte gewaltig ablenken und verschiedentlich krümmen würden. Selbst die gewaltigste Hand einer Gottheit würde auf dieser so gearteten rauhen, nach verschiedenen Seiten hin discontinuirlichen Oberfläche mit ihrem Griffel um die Kugelfläche eine Linie ziehend, nicht mehr eine absolute und genau in sich zurücklaufende constant gekrümmte Gerade zu Wege bringen, sofern wir bedenken, daß (um im Beispiele zu bleiben), die festen Sandkörnermassen einen bestimmten Widerstand entgegensetzen, der den Griffel aus der absolut geraden Bahn stets verschiedentlich

Digitized by Google

ablenkt. Sehen wir nun von der unmöglichen Annahme eines über- und außerweltlichen Gottes ab, dem (wie oben bereits erwähnt wurde) als deus ex machina gar keine Zeit zum Bewußtsein käme, und bleiben wir hypothetisch etwa stehen bei einer höchsten Weltintelligenz, die sich an ein Atom knüpft, das so glücklich gelagert ist, daß ihm eine sehr weite Umschau zukäme, aber jedenfalls, in die wirkliche Welt gestellt, als constitutioneller und integrirender Theil des Ganzen anzusehen ist, so ist einleuchtend, daß die Zeitauffassung dieser Intelligenz niemals eine in sich zurücklaufende Linie repräsentiren könnte. Wäre dem so, so müßten vor dieser Weltintelligenz alle Ereignisse im Universum allerdings sich so genau und congruent mit der Zeit wiederholen, daß dereinst nicht nur Sokrates, sondern auch die Xantippe wiedererschiene.

Diese Forderung trifft aber, wenn wir den Riemann'schen Raum der kritischen Anschauung richtig anpassen, keineswegs zu; denn die widerstehenden Mittel der discreten Theile würden die absolute Constanz verhindern, und die Bahn der Geraden stets differentiiren und ablenken. Selbst für eine höchste in dem Universum befindliche Intelligenz könnte niemals also der von Wundt behauptete Satz zutreffen: „daß die Zeit in sich zurückläuft und sich so alles Geschehen zwischen Zuständen bewegt, die in ewiger Gleichförmigkeit sich wiederholen [1])."

Wollten wir für eine Zeitauffassung der höchsten Weltintelligenz (die wir uns hypothetisch als Norm für die objective kosmisch verlaufende Weltzeit vorstellen können) nach einer adäquaten Vorstellung suchen, so kann dieselbe allerdings innerhalb des Riemann'schen Kugelraums nicht mehr die nach einer Richtung hin ohne jegliche Wiederholung fortschreitende gerade Linie sein. Aber auch die sich in sich selbst stets absolut

[1]) Siehe a. a. O. S. 115.

Digitized by Google

wiederholende absolute Kreislinie bietet hierzu, wie wir dem Vorstehenden entnehmen, nicht das richtige Symbol, sondern ein solches könnte annähernd nur gefunden werden in der nicht genau in sich zurücklaufenden, sondern fortschreitenden Kreislinie, das wäre eine in schraubenartigen Windungen vorwärtsstrebende Curve. Nicht also die fortschreitende Gerade, auch nicht die sich wiederholende Kreislinie, sondern die in Schraubenwindungen sich relativ wiederholende, relativ aber weitergehende und sich hiermit ändernde Linie müßte herbeigezogen werden, um eine solche Zeitauffassung annähernd mathematisch zu symbolisiren.

Veränderung und Wechsel:

In der Beharrlichkeit.

Sehen wir von der subjectiven Zeit ab, die bekanntlich unter Umständen in ihrer Form bei Einzelnen enorm wechseln kann, so scheint das oben stehende Symbol der spiraligen weiterschreitenden Schraubenlinie am besten geeignet einen nahekommenden Ausdruck für die objectiv kosmische Zeit zu gewähren. Denn die stets von Punkt zu Punkt im völligsten Wechsel fortschreitende Gerade gewährt schon deshalb kein richtiges adäquates Abbild der Zeit, weil wir ja im Hinblick auf die Zeit die Thatsache bestimmter rhythmischer Wiederholungen selbst innerhalb unserer eng begrenzten Beobachtung durchaus nicht leugnen können. Der regelmäßige Wechsel von Wachen und Schlafen, von Tag und Nacht, von Sonnenaufgang und -Untergang, von Sommer und Winter u. s. w., was sind sie denn anderes, als relative Wiederholungen von Ereignissen in der Zeit. Man denke sich nur einen chaotischen Wechsel von Eindrücken in der schnellsten Abfolge, so träte offenbar ein Zeitbewußtsein wie im Fieberdelirium ein, mit welchem alles unrhythmisch, phantastisch und traumhaft durcheinanderschwankte. Bei noch höherer Steigerung

Digitized by Google

schwände endlich alles Zeitbewußtsein, und unvorstellbare Zeitleere (Bewußtlosigkeit wie im tiefsten Schlaf) wäre die Folge. Zeitbewußtsein ist daher niemals absoluter Wechsel von Eindrücken, und ebensowenig absolutes Verharren der Auffassung, auch wiederum nicht endlose Wiederkehr des absolut Gleichen; denn ersteres wäre Delirium, das zweite völlige Zeitleere und das dritte endlose Langeweile. Die wirkliche Zeit nun kann *subjectiv* bekanntlich für den Einzelnen alle diese genannten Formen unter Umständen annehmen, und die Auffassung zwischen ihnen thatsächlich wechseln. In der objectiven Zeit aber wird der sogenannte Zeitfluß allen diesen extremen Abweichungen nicht unterliegen, d. h. er wird hier ebensowenig einen absoluten Wechsel ohne Wiederkehr des Aehnlichen darstellen (also ohne relative Stabilität sein), und ebensowenig wird er absolut stillstehen, um wechsellos sich aufzuheben in Zeitleere, und drittens wird er sich nicht stabil in kreisförmiger Langweile bewegen. Mit anderen Worten, der normale Fluß der objectiven Zeit wird eine maßvolle Wiederkehr des Aehnlichen zur Anschauung bringen, ohne dem Reize eines aufgenommenen Maßes von Wechsel und Veränderung sein Recht für die Zeit erlebenden Wesen streitig zu machen.

Viele Philosophen, wie Platon, Occam und ebenso Hobbes, haben die Zeit für eine bloße constant fortschreitende Bewegung gehalten (auch Wundt scheint dies zu thun). Dies aber ist die Zeit nicht; denn in der bloß fortschreitenden Bewegung liegt keine Annäherung an die ähnliche *Wiederholung*, die es doch offenbar allein ermöglicht, daß die Zeit meßbar wird, und was wäre die Zeit im Bewußtsein ohne ihr sich im Bewußtsein zur Geltung *bringendes Maß*, durch welches wir ihre Abschnitte, und (man verzeihe den tautologischen Ausdruck) somit ihr Tempo auffassen. „Die Anzahl der *Wiederholungen von gleichen Bewegungsgrößen*, welche der Zeiger auf

Digitized by Google

dem Zifferblatt, Sonne und Mond am Himmel, oder der rinnende Sand im Stundenglase, oder das Tiktak des isochronisch schwingenden Pendels ausführen, ist für uns identisch mit der gleichen Anzahl gleicher Zeitabschnitte" (vergl. Liebmann a. a. O. S. 77). So kommt denn bekanntlich Herbart zu der Erklärung: „Die Form der Wiederholung heißt Zeit". (Hauptpunkte der Metaphysik §. 8.) Allein auch Herbart hat Unrecht. Wäre die Zeit nur Wiederholung des Gleichen in kurzen oder längeren Abschnitten, so mangelte ihr der Wechsel, der als Bewegung die Zeit doch offenbar zu allererst characterisirt. Sagen wir daher kritisch richtiger: die sogenannte objective Zeit erscheint uns als ein maßvoller Wechsel, wobei wir mit dem Prädicate „maßvoll" die Bedingung einer annähernden Wiederholung des Geschehens verwirklicht zu denken haben. Nun meine man aber nicht, daß wir den so gewonnenen Begriff von objectiver Zeit so weit folgerichtig erweitern können, um hieran anknüpfend von einer objectiven kosmischen Weltzeit an sich zu reden. Mit Rücksicht auf eine solche Erweiterung des Zeitphänomens tritt der Kriticist vor die subtilsten Probleme, da hier die größte Gefahr droht, wieder dogmatisch und metaphysisch zu werden. Von sicheren unfehlbaren Behauptungen kann hier im weiteren daher kritisch streng nicht mehr geredet werden. Was wir zu sagen vielleicht berechtigt sind, ist dies: daß es wahrscheinlich wohl ein gemeinsamer Rhythmus ist, der als gleichmäßiger Pulsschlag und kosmisches Tempo durch das ganze Universum erzittert, ob es aber nicht einzelne Provinzen und Systeme des Alls gibt, in denen die Theile hiervon ebensowenig etwas wahrnehmen, wie etwa unsere inneren Gehirntheile im Schlafe von derjenigen Zeit, welche die übrigen Menschen im wachen Zustande inzwischen erleben, darüber sind wir nur zu muthmaßen im Stande, wie denn überhaupt das Problem noch völlig ungelöst ist, ob die

Digitized by Google

Theile größerer kosmischer Systeme gemeinsam in Zeit- und Bewegungsverhältnisse verfallen können, wie wir sie in Zuständen vorfinden, die dem unbewußten Traumleben näher liegen. Bedenken wir nur, daß ganze Thierklassen, wie etwa Dachs und Hamster ꝛc., in ihrem Dasein gemeinsam in Zustände sinken, wo ihnen allen das Zeitbewußtsein durch den verhältnißmäßig lange dauernden Winterschlaf für eben diese längere Dauer entschwunden ist. Wir sehen, daß diese Andeutungen hinführen auf Untersuchungen über den Zusammenhang der subjectiven und der objectiven Zeit, Untersuchungen, die Probleme einschließen, an welche der die gewöhnliche Heerstraße ziehende Dogmatiker gar nicht denkt.

Digitized by Google

III.

Der Kriticismus und das Bild des historischen Geschehens.

Mögen die vorstehenden Erörterungen zunächst dazu dienen, den aufgestellten Satz zu erhärten, daß wir in den Anschauungen von Raum und Zeit bloße Phänomene vor uns haben, die in ihren Formen vielfach wechseln können, sich unter Umständen für viele Theile verschieden gestalten, und niemals also etwas Festes, Absolutes an sich sind. Wie wir uns nun aber unter den raumanschauenden Wesen die Variabilität dieser Formen zu denken haben, stets sind dieselben an ein causales Geschehen gebunden. Im tiefsten Schlafe, wo das Zeitbewußtsein schwindet und die Raumauffassungen in schemenhaften Traumgestalten häufig nur noch unklar durchschimmern, ebenso wie in der Zeit des lebendigen Wachens, bildet der Stoffwechsel stets die unveräußerliche Grundlage. Was wir uns auch unter der Welt vorstellen mögen: soll sie nicht ein sich selbst aufhebendes Nichts sein, so müssen wir sie unter dem Bilde irgend eines causalen Geschehens auffassen. Und wiederum dieses ist genau gesehen seinem Inhalte nach nichts anderes, wie Wechsel, Veränderung, Bewegung und im allgemeinsten Sinne Leben. Mit dem Aufhören alles Wechsels und jeder zur Abwechselung hinführenden Bewegung hört im Grunde die vorstellbare Welt auf. Nur der Mystiker versucht sich in seiner unklaren Gefühlsverschwommenheit noch eine solche Welt einzubilden, die der ewigen Todesruhe und dem endlosen Grabe gleicht, oder aber er malt sich einen sog. Himmel aus, in welchem den Wesen eine

Digitized by Google

abwechslungslose unerträglich langweilige Pseudoseligkeit endlos und für ewig beschieden sei. Die natürliche gesunde Vorstellungsweise kann indessen den Gedanken der ewigen Nacht oder des ruhelos endlosen Tages nicht ertragen, wir dürsten nach einem maßvollen Wechsel, d. h. nach dem ästhetischen Ebenmaß abwechselungsreicher Ruhe und Bewegung. Wir brauchen Tag und Nacht, Wachen und Schlafen, Ruhe und Bewegung ebenso wie Licht und Schatten. So kommt es denn, daß wir uns aus einem ganz natürlich wissenschaftlichen Instinkte mißtrauisch verhalten gegen alle solche Theorien, welche aus speculativen oder naturwissenschaftlichen Gründen hinweisen auf das Ende eines solchen Wechsels und des hieran gebundenen Wesens von causalem Geschehen. Wir können uns daher nicht denken, daß die Welt ihre Bewegung mehr und mehr einbüßt, um sich, einseitig fortschreitend, einem immer wachsenden allgemeinen Stillstande zu nähern, und durch noch so viele Gründe werden wir uns nicht überreden lassen von Fechner, daß das Universum dem „Ziele" eines allgemeinen Stabilitätszustandes auch nur annähernd zustrebe.

Ueber die Zielstrebigkeit haben wir uns früher ausgesprochen und muß auf das Gesagte hierüber verwiesen werden [1]). Der kritische Gesichtspunkt kann die Teleologie ebensowenig wie den Standpunkt der absoluten Zufallslehre in Bezug auf den Fortgang des causalmechanischen Geschehens im Kosmos gelten lassen. Beides sind unannehmbare Anschauungen, die uns den Inhalt des geschichtlichen Geschehens unverständlich machen würden. Nach der einen Seite (der teleologischen) würde man den Fortgang der Geschichte als die Bewegung eines Punktes auf einer geraden Linie zum Ziele des Besseren und Vollkommenen hin ansehen, nach der anderen aber (derjenigen der Zufallstheore-

[1]) Siehe Seite 105 dieses Werkes.

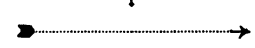
Digitized by Google

tiker) müßte sich die objective Geschichte des Kosmos als ein absolut chaotisches, dissolutes Gebilde darstellen, in welchem sich offenbar alle wirkliche Geschichte von selbst aufheben würde. Der Begriff der Geschichte erfordert zunächst den Hinblick auf die klare objective Gestalt irgend einer, wenn auch in sich noch so veränderlichen und schwankenden (d. h. vor- und zurückschreitenden) Form der Weltordnung, weist also hin auf die stete Negation eines allgemeinen absoluten Chaos. Ja der Kampf mit den einzelnen Tendenzen, die stets zum Chaos gravitiren und störend anwachsen können, bildet eben den Inhalt der objectiven Geschichte. Dieser Kampf, oder milder betrachtet, diese beständige natürliche Agitation aller Parteien, ist in ihrem vielfältigen inneren Schwanken (hinsichtlich eines Vor- und Zurückschreitens zwischen Chaos und beglückender Ordnung) freilich niemals so geartet, daß man sich zur Veranschaulichung derselben des Bildes einer festen continuirlichen absoluten Linie bedienen könnte, die (widerstandslos und zielstrebig) nach einer gegebenen Richtung hin weiterschreitet. Es ist leicht zu übersehen, daß in diesem Falle als Symbol des geschichtlichen Wirkens und Waltens weder die Linie in gerader noch in irgend einer spiralartigen Gestalt, wie etwa bei der Zeit[1]), eine richtige Anschauung gewährt. Für das Wesen des Kampfes oder doch der unaufhörlichen Agitation aller Elemente und Mächte läßt sich ein streng mathematisches Bild nicht mehr bieten, und wollten wir dennoch hier zur Versinnlichung zu einem Bilde greifen, so müßten wir zunächst an die wunderbar verschiedenen Gestalten der Wellen denken, wie sie entstehen und vergehen auf dem Meere, wenn die gegen einander gerichteten Windströmungen sich bald so gestalten, daß entweder ruhiger Friede auf den sanften Kräuselungen des Wasserspiegels lagert, bald aber eben diese sanften

[1]) Siehe Seite 221.

Digitized by Google

Wogen sich gewaltig aufthürmen zu den wildesten, verschiedensten durcheinanderfahrenden Bewegungen, welche lange und nachhaltig die Wasser des Oceans aufs tiefste aufregen. Mit Hinblick auf eben diese unaufhörliche reale Wind- und Wogenagitation nach den verschiedensten Richtungen und dem sich daran knüpfenden unberechenbaren Wechsel ihrer Formen, welche schwanken zwischen ruhigem Frieden und furchtbarem orkanartigen Kampfe, erscheint die ethetische Forderung eines constant ruhigen ewig friedlichen Fortgangs dieser elementaren Parteiagitationen eben nur als Postulat, dem noch viel weniger eine feste reale und constitutive Bedeutung im kantisch-kritischen Sinne zukommen kann wie den oben betrachteten objectiven Phänomenen von Raum und Zeit. Will man sich dieses rein regulative Postulat inmitten der Wogen der hin- und herschwankenden Richtungen, welche den verschiedensten Charakter des Fortschritts und Rückschritts der Ruhe und des Friedens, sowie der Unruhe und des Unfriedens annehmen können, symbolisch irgendwie zum Ausdruck bringen, so ist es unstatthaft, hier an die feste undurchbrochene continuirliche (absolute) Linie zu denken; denn ihre absolute Festigkeit würde, welche Form sie auch haben mag, nicht die hier geforderte Biegsamkeit und relative Unberechenbarkeit der Richtung wiedergeben, den nach rückwärts und vorwärts die geschichtliche Agitation unter Umständen einzuschlagen im Stande ist. Will man hier ein Symbol schaffen, so darf man im besten Falle nur die durchbrochene, punktirte Linie ins Auge fassen,



durch deren Charakter wir uns gewöhnt haben, das Hypothetische und nur ideal bedingungsweise Geforderte zum Ausdruck zu bringen. Den rein hypothetischen Character der Richtung verstärken wir zugleich durch ein Frage-

Digitized by Google

zeichen, um das Moment des Hypothetischen in dieser Hinsicht zu betonen. Im Grunde hat diese Linie im Sinne des hier betrachteten Postulats gar keine reale Richtung; denn sie dient ja nur als bloßes Regulativ, daher zur bloßen Orientirung. Diese Verständigung und Orientirung mag wichtig und werthvoll sein für einzelne Kreise und für zusammengehende Parteien, eine constitutive reale Bedeutung an sich kommt ihr nicht zu. So schrumpft vor dem kritischen Blicke auch der Verlauf als Richtung der Geschichte nur zusammen zu einem bloßen idealen regulativen Phänomen des Sollens, dessen Bedeutung nichts schlechthin reales und objectives an sich einschließt, da sich der wirkliche Verlauf der Geschichte hiernach nur zuweilen richtet (das Postulat also zum Ausdruck kommt durch das Uebergewicht solcher Parteien, die das ethische Sollen kräftig anstreben), zuweilen indessen durch die Summe der Agitationen entgegengesetzter Parteien so annähernd chaotisch werden kann, daß die postulirte ethische Orientirung im objectiven Sinne sehr erschwert ist, und der Faden, oder vielmehr die oben erwähnte Punktlinie (um im Gleichniß zu verbleiben) völlig durchbrochen und gänzlich abgerissen erscheint (.....?.....?.....). Das Postulat des ethischen Sollens ist im Verlaufe der Geschichte im objectiven Sinne alsdann mindestens durchbrochen, es sind geschichtlich verwirrende Katastrophen eingetreten, und der Verlauf der Geschichte nimmt neue ungeahnte Richtungen, sobald die Selbsterhaltung der Parteien nach irgend einer Seite wieder ein objectives Uebergewicht geschaffen hat.

Da sich die objective Geschichte der Welt im Kleinen wie im Großen innerhalb und mit der Zeit abspielt, und das Zeitbewußtsein daher den Genuß und den Werth aller gebotenen Lebensgüter den Wesen ermöglicht, so darf man in kritischer Beziehung, gegenüber den verschiedentlichen Kreuz- und Quer-

Digitized by Google

windungen, welche nach allen Seiten die objective Bewegung der Geschichte einzuschlagen im Stande ist, das weitere Postulat aufstellen, daß diejenige Geschichtsbewegung, welche den *höchsten Genuß* von Lebensgütern verwirklicht, und solche in der gerechtesten Weise unter den Wesen zur Vertheilung bringt, eine ähnliche Form des Fortgangs haben „*sollte*" wie die objective Zeit. Man vergesse jedoch wiederum nicht, daß auch hier nur ein bloßes ideales Postulat vorliegt, dem gegenüber die wirklich sich vollziehende Geschichte sich bald nähert, ihm gleichkommt, zuweilen sich aber auch wieder hievon weit zu entfernen im Stande ist, je nachdem die Wesen und Kräfte in ihrem Getriebe dieses Postulat zu erfüllen bestrebt sind, und den Agitationen ethisch höherer Parteien die Herrschaft erleichtert wird. Mit Rücksicht auf ein solches rein regulatives, und nach realer Seite hin rein hypothetisches Postulat, kann der Geschichtsphilosoph es dann im Sinne des Kriticismus wohl versuchen, die wirkliche Geschichtsbewegung nach einem idealen Maßstabe zu messen, um bezüglich der unendlich vielen Bewegungsformen, denen wir nach den verschiedensten Seiten hin vor- und rückwärts in der realen Verwirklichung der Geschichte thatsächlich begegnen, von einer sogenannten ideal *besten* Form zu reden, der gegenüber sich alle anderen wie Abweichungen zu schlechteren Formen verhalten.

Nehmen wir dann mit Rücksicht auf das Schema der Zeit an, daß diese beste und glücklichste Form in der objectiven Geschichtsbewegung eine Veränderung in der Beharrlichkeit (d. h. einen maßvollen ästhetischen Wechsel als Grundform alles genußvollen Geschehens) zum Ausdruck bringt, so treten die extremsten Abweichungen von hier aus als diejenigen Formen auf, die *nicht „sein sollten."* Diese Extreme würden aber gegenüber dem Postulate eines ästhetisch-maßvollen beharrlichen Wechsels, durch solche Parteimächte repräsentirt, deren Agitationen *zu sehr* in

Digitized by Google

das Extrem des radicalen zu raschen Umsturzes (Wechsels) hinstreben, und jene, deren extremer Conservatismus sich an eine absolut stabile Constanz anklammert, durch welche selbst jeder rechtmäßige Fortgang und Wechsel in der geschichtlichen objectiven Bewegung völlig gehindert wird.

Beim Hinweis auf alle diese berechtigten idealen Anforderungen vergesse man jedoch nie, daß alles das eben nur regulative Principien sind, die mit dem constitutiven Verlaufe der realen Weltgeschichte sich zwar recht wohl zuweilen hypothetisch verweben, aber auch wieder ebensogut ausscheiden können. Vergißt man vom Gesichtspunkte des kantischen Kriticismus das rein Hypothetische aller der Postulate über die Bedingungen der Phänomene von objectivem Raum, objectiver Zeit und objectiv geschichtlichem Verlauf der Ereignisse, so fallen wir stets in Dogmatismus. Dieser grundfalsche und in sich völlig unberechtigte Dogmatismus schreibt alsdann den Erscheinungen von Raum und Zeit absolut feste Grundverhältnisse vor, und sieht in diesem Sinne den Fortgang der Geschichte nicht als etwas in sich Hypothetisches, sondern als etwas nach dem ethischen Postulate hin absolut Gesichertes, Nothwendiges und Reales an sich an, worüber pessimistische Zweifel und Skepticismus gar nicht aufkommen dürfen. In dieser vorkantischen dogmatischen Grundanschauung aber bewegt sich alle sogenannte Teleologie, möge diese nun im materialistischen oder spiritualistischen Sinne gefaßt sein. Alle dogmatische Teleologie ist stets einseitig, sie hält den Fortgang zum Postulate für unfehlbar gesichert, und ist derselbe verwirklicht, so ist für immer und ewig kein weiteres Abweichen möglich, denn dies All steckt nun endlos in einer bestimmten, immer langweiliger werdenden Lage an sich, aus welcher nicht mehr diejenigen Kräfte hervorgehen können, welche neuen Wechsel und neues Leben herbei-

Digitized by Google

führen. So hält Hartmann es für unfehlbar gesichert, daß alle Kräfte zurückstreben zum Unbewußten, womit alles erreicht ist, und die Geschichte somit im philosophischen Himmel endet. Dogmatische Naturalisten und Physiker weisen hin auf die einseitig zunehmende Stabilität (Fechner Thomson ꝛc.) aller Kräfte, auch hier endet alle wirkliche Geschichte im eminenten Sinne in einem immer langweiliger werdenden Gleichgewichtszustand, und die Unerträglichkeit der Langweile müßte sich in immer höhere Potenzen steigern. Der Kriticist erkennt hier rasch den Fehler aller dieser dogmatischen Teleologen, sie nehmen die phänomenale, hypothetisch durchbrochene Postulatlinie (siehe S. 229) und machen aus ihr eine continuirliche Reale und Absolute. Begeht man aber diesen Fehler, verwandelt man die hypothetische Durchbrochenheit und Möglichkeit in eine fest gesicherte (unfehlbare) reale Wirklichkeit (Vorsehung), so heben wir den tieferen Sinn der Geschichte hiermit auf; denn diese kennt nichts absolut Festes, sondern nur Hypothetisches, Wahrscheinliches, und somit nur eine relative, hoch wahrscheinliche (niemals aber absolute) historische Gewißheit des Fortgangs.

Aus allen bisherigen Erörterungen ist ersichtlich, daß die Geschichte, abgesehen von allen idealen Forderungen ihres Fortgangs, sich auflöst in die Summe der aufeinanderstrebenden Agitationen der Mächte und Parteien. Die Summe dieser Agitationen repräsentirt zugleich die Summe des causalen Geschehens. So betrachtet ist die Geschichte ein fortdauerndes Leben und Bewegen ohne jegliches Ende, eine unaufhörliche Arbeit und Aufgabe und eine rastlose Erhaltung des maßvollen Wechsels. — Die objective kosmische Geschichte als Inhalt aller wahren Unendlichkeit kann nicht zum Stillstand kommen. Nicht das kritische, wohl aber das dogmatische Philosophiren kann allein zu solchem Ausblick auf einen endlichen oder unendlichen Stillstand der Geschichte und alles Geschehens hinführen. Setzen

Digitized by Google

wir überhaupt dogmatisch nur die Annäherung und real progressive Hinlenkung zu einem solchen, zuletzt für immer erreichbaren Gesammtzustande voraus, oder halten wir es überhaupt nur für möglich, daß selbst bei zeitweiser Erreichung des Postulatszustands, derselbe nun endlos und immer dauern müßte, indem die Agitation der widerspruchsvollen Mächte unterdrückt und für immer vernichtet sei, die weitere Agitation der zum ewigen Siege gekommenen geschichtlichen Kräfte somit aufhören müßte, da sie gegenstandslos (weil widerstandslos) erscheint, so würde diese Annahme nur darthun, daß wir in jene dogmatische unkritische Anschauung verfallen wären, die wir oben bereits gerügt haben. Diese unkritische Auffassung liegt, um nachdrücklich zu wiederholen, in der Verwechselung und sich daran anschließenden absoluten Identificirung der hypothetischen Postulatlinie mit dem realen Verlauf des geschichtlichen Geschehens. Allerdings kann der sogenannte beste und glücklichste Weltlauf unter dem Pfeil der hypothetischen Linie ➡⋯⋯→ thatsächlich erreicht werden, um sich practisch mit dem realen Verlaufe der historischen Kräfte zu verweben. Nur bietet diese relative Verwebung keine absolute Sicherheit für die unter anderen und weiteren Agitationen etwa wieder auftretende Ausscheidung und völlige Abweichung von dieser idealen Bahn. Das dogmatische und unkritische Denken hingegen macht, wie erwähnt, aus der hypothetischen Verwebung des Realen und Idealen eine absolute Ineinsschmelzung, eine absolute Identificirung und fällt hiermit in dogmatische Irrthümer über das hypothetische und rein phänomenale Wesen des teleologischen Postulats. Den Dogmatikern ist es unter dem Einflusse dieser Irrthümer: als müßte unfehlbar und ohne möglichen Widerspruch das hypothetische Postulat auch das realgeschichtliche sein. Sie sind der Meinung, als würden absolut und nothwendig die Ziele durch den geschichtlichen Verlauf

Digitized by Google

bezüglich des wahren, denkbaren Unendlichkeitsverlaufs daher unzulässig; beide suchen Voraussetzungen und Consequenzen in maßlosen unmöglichen Forderungen. Beides sind daher Pseudopostulate, die nach irgend einer Seite eine chimärische Voraussetzung haben, wie etwa: wenn Achilles die Schildkröte niemals einholen soll, dies praktisch nur daran liegen kann, daß er nicht laufen kann, und Tantalus niemals den Apfel erreicht — weil Zeus ihn endlos foppen und betrügen will. Die Führung des praktischen Unendlichkeitsverlaufs ins Chimärische nach rückwärts oder vorwärts ist rein metaphysisch und unkritisch. (Vergleiche zugleich: Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit S. 52 bis 59 und 72 bis 82.) Wollte man die mathematische Asymptote auf den realen Verlauf der Geschichte und das causale Geschehen anwenden, so müßte hier ein derartiges asymptotisches Postulat ein trostloser Tantalusapfel sein, durch den man geschichtliche Bestrebungen nur foppte, nicht aber in ihren praktischen Bestrebungen irgendwie begreifen könnte. Diese dogmatische Richtung, der wir unter Physikern und Naturalisten hier und da begegnen, sollte aus ihren Naturbetrachtungen lieber jedes Postulat ausschließen, als eine bloße Fiction aufnehmen, um sie schließlich zugleich als den Inhalt des wahren historischen Unendlichkeitsbegriffs zu betrachten. Schließen wir freilich die berechtigte Forderung jeden Postulats aus, so wird uns die Geschichte zum Chaos und wir fallen in absoluten Skepticismus. Nehmen wir hingegen das besprochene Postulat auf als dogmatische absolute Ziellinie, so verfallen wir in den unlöslichen Widerspruch (des endlos langweiligen Himmels als absolut zu erreichendes Ziel), oder in die Fiction eines undenkbaren Pseudopostulats (des zielstrebigen, aber doch nur unerreichbaren Tantalusapfels), so bleibt denn nichts übrig, als das Postulat unter dem Bilde einer relativen hypothetischen Punktlinie zu betrachten, deren Pfade unter Umständen der ethische

Digitized by Google

historische Verlauf praktisch aufnehmen, verlangen und einhalten kann, ohne gesichert zu sein gegen immer wiederkehrende neue Abweichungen. Nur unter dem Bilde dieser unaufhörlichen Aufgabe und Agitationen zum Postulate hin oder zu seiner Einhaltung ohne absolute Sicherheit gegen neue Abweichungen und Schwankungen, ist der historische Verlauf der Dinge wahrhaft unendlich.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Raumproblem.

Mit Rücksicht auf die speculativen Richtungen der Mathematik.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die ontologiſchen Abſtractionsmathematiker und Dogmatiſten.

Durch die Anſtöße von Riemann, Helmholtz, Beltrami und Andern, ſind auf dem Gebiete der Philoſophie der Mathematik neue Begriffsgebilde geſchaffen worden, unter denen neben dem ſogenannten n dimenſionalen Raum und dem abſoluten Raum von vier Dimenſionen, wie ihn Zöllner hinſtellt, vorzugsweiſe auch der Begriff Dimenſion eine nähere Prüfung verdient. Durch das Eindringen des Skepticismus in die dogmatiſche Zwingburg der Mathematik iſt der Begriff der Dimenſion ebenfalls zu einem Problem geworden. Unter Dimenſion verſtehen wir die Möglichkeit einer Ausmeſſung und Abmeſſung irgend eines ausgedehnten Raumgebildes. Die Dimenſion erſcheint als eine Stufe und Art der Ausdehnung, ihr Weſen muß ſich daher ändern, wenn ſich die Auffaſſung und das Weſen des Raumbegriffs, der das Ausgedehnte in ſich ſchließt, überhaupt ändert. Wird der Raum und das innere Weſen von Ausdehnung und Größe zum Problem, wie das zum Theil durch die Anſtöße Kants geſchah, ſo muß ebenſo ſehr auch das Weſen der Dimenſion zu einem kritiſchen Probleme ſich geſtalten. Es entſtehen neue Fragen, wie etwa: Läßt ſich ein in ſich dimenſionsloſer, und in dieſem Sinne leerer Raum, noch irgendwie percipiren

Digitized by Google

und auffassen? Ferner, kann man psychologisch ein Vorstellungsgebilde annehmen, in welchem die einzelnen Dimensionen nur der Möglichkeit nach, d. h. in relativ unbestimmter Weise gegeben und angelegt sind, also gleichsam ein psychisches Schema darstellen, in welchem alle Einzeltheilchen und Elemente zum Theil noch discontinuirlich und nach allen Richtungen hin stark und unbestimmter gegeneinander gebrochen, gleichsam chaotisch durcheinanderliegen, um so ein unvollkommenes Zusammen zu bilden, das in mathematisch-logischer Hinsicht noch nicht den eigentlichen Begriff Raum verdient? Man wird erkennen, daß diese Fragen nicht unbegründet sind; denn der Fortgang der Debatte über das Streitobject des Raumes läßt mehr und mehr erkennen, daß der Dogmatismus noch immer stark genug ist, sich gegen den berechtigten Ansturm der Skeptiker zu behaupten. Bevor wir nun auf obige Fragen zurückkommen, um den Werth derselben herauszustellen, seien einige Worte über die Definition des Raumbegriffes vorausgeschickt. Sieht man zu wie Descartes noch über den Raum dachte, so erkennt man, wie weit ab sich dieser Denker vom mathematischen Skepticismus und allen den Scrupeln befand, die hiermit gegen die Realität des objectiven Raumes aufgetaucht sind. Descartes war fest überzeugt von der Wahrheit und Realität aller jener Impressionen und Perceptionen, welche an den Objecten unserem Geiste den Begriff der streng continuirlichen Quantität als Ausdehnung in Länge, Breite und Dicke erzeugen. So wahr Gott als die unendliche Weltsubstanz wahrhaftig ist und nicht ein Lügner, so treu und conform müssen sich auch die Raumgebilde mit ihren Abmessungen und Ausdehnungen im Spiegel des Geistes, d. i. in der Substanz des Denkens, reflectiren. Hier herrscht also ein naiver Realismus, der sich stützt auf eine vorausgesetzte Indentität und Congruenz der Raumgebilde und den hiermit correspondirenden Anschauungen, welche unter den denkenden

Digitized by Google

Wesen den Begriff Raum erzeugen. Es ist selbstverständlich, daß hier unter dieser dogmatischen Ansicht innerhalb des Raumcontinuums und der Dinge und Körper die drei Dimensionen an sich selbst bestehen; denn wären deren mehr oder weniger, so müßten sie sich auch im Denken getreulich nachbilden, da dem nicht so ist, so können auch deren andere und mehrere weder vorgestellt, noch gedacht werden. Für die heute noch großentheils herrschende dogmatische Identitätslehre und Ontologie der mathematischen Wissenschaft ist Descartes und seine Lehre in jedem Falle das beste und geeignetste Beispiel. Wer in mathematischer und philosophischer Hinsicht dogmatisch denkt, der wird sich daher auch immer wieder zu den Grundanschauungen Descartes' zurückwenden.

Das Wesen des Raums besteht dem Dogmatismus gemäß in dem logisch lückenlosen nnd festen unverbrüchlichen Zusammenhange (Continuum). So lückenlos folgerichtig die rechte Schlußfolge im Denken, ebenso continuirlich und in sich zusammenhangsvoll der Raum sammt den Dingen. Man darf daher vom ontologisch-dogmatischen Gesichtspunkt definiren: „Der Raum ist das logisch in sich identische Continuum, d. i. das ontologisch geordnete Nebeneinander und lückenlose Außereinander der hiermit zusammenhängenden einzelnen Dinge. Die Schwierigkeiten hinsichtlich der Auffassung und Anschauung des Raumbegriffs treten dem Dogmatiker aber eben im Hinblick auf die oben gegebene Definition nur um so mehr entgegen. Denn man erkannte neben dem Einen, das der Raum als ein logisch-lückenloser Zusammenhang (Continuum) darstellt, zugleich auch die Vielheit der Dinge und Raumgebilde, die sich gegenseitig im Raume abgrenzen. Einige Dogmatiker nun legten den Ausdruck auf die strenge ontologische Einheit und Continuität des Raums, und so floß der Begriff der Materie (Stoff der Dinge) mit dem des Raums zusammen. Plato und Descartes kann man mit Recht als Vertreter dieser

Digitized by Google

Ansicht betrachten. Andere Dogmatiker aber beachteten in ihrer Definition vorzugsweise die Vielheit, und sie wollten daher das Wesen des Raums in der gegenseitigen Begrenzung und Abgrenzung der Körper finden oder in der Ordnung der Raumgebilde. Allein wie man auch die hiermit ausgesprochene Vielheit auffaßte, immerhin mußte sie der Ontologe eingeschachtelt denken in dem Ureinen als Continuum. So bildete sich denn unter Philosophen und ontologischen Mathematikern ein Abstractionsbegriff aus, der einen an sich unbestimmteren Inhalt enthielt. Einige von diesen faßten im Hinblick auf die vielfache Gestaltung und Abgrenzung der Dinge nunmehr den Raum als einen allgemeinen begrifflichen Hintergrund auf, gleichsam als einen Rahmen, innerhalb dessen sich die abgrenzenden Dinge abheben. Andere geben diesem begrifflich-abstracten Rahmen die ausdrückliche Bezeichnung: leerer Raum, wobei es denn selbstverständlich war, daß diese Leere im Grunde nur ein Ausgedehntes bezeichnete, das als substantieller Anhalt für die Dinge und Theilchen diente. Der beginnende Kriticismus hat zwar eine große Umwälzung hinsichtlich des Raumbegriffs hervorgerufen; aber dennoch, wie sich zeigen wird, bei Kant in einer gewissen Form eingerostete Fehler des mathematischen und ontologischen Dogmatismus mit in die neue Anschauung hinübergenommen. Schon nach den philosophischen Ausführungen Berkeleys gestaltete sich der Raum zu einem subjectiven Phänomen. „Nichts kann mir klarer sein," so ruft er aus, „als daß die Ausdehnungen, die ich betrachte, nichts anderes als meine eigenen Ideen sind." (Berkeley: Ueber die Principien der menschlichen Erkenntniß. Bei Kirchmann, S. 89.) Aber eben die eigene Idee, sie bietet jetzt von Neuem die schon dem Dogmatiker gegenübergetretenen Schwierigkeiten. Ist der Raum das Eine der Idee (als unendliches Continuum) oder ist er das Viele, inclusive der Relationen, die sich unter ihm

Digitized by Google

gestalten. Er ist ebenso sehr das eine wie das andere, sagte sich Leibniz. Im ersteren Sinne ist er ein phänomenales Continuum, im letzteren aber bedeutet er die reale Ordnung der vielen Monaden. Genau genommen steht Leibniz, sobald man seine Speculationen zusammennimmt, in Bezug auf den Raum auf dem Uebergange des Dogmatismus zum Kriticismus. Das Metaphysische und die absolute reine Idee konnte er als ein Transcendentes noch nicht entbehren, dieselbe wurde ihm bezüglich des Raumbegriffs zu einem abstracten Hintergrunde, den er concipirte als höchste Idee in der Form der göttlichen Harmonie und des Parallelismus aller Monaden, sie war ihm zugleich das unendliche Continuum. Auch Kant, der Begründer des Kriticismus, dem die mathematischen Ideen das Felsenfeste der aprioristischen Auffassung waren, konnte sich nur halb von dieser Conception losmachen. Der Raum wird nach ihm „als eine unendliche gegebene Größe vorgestellt." Das Wort unendlich weist hin auf die reine Idee, und die Bezeichnung *gegeben* soll nach ihm, den Dogmatikern gegenüber, darthun, daß der Raum nicht *nur* bloße Idee, sondern zugleich empirisches *anschauliches* Substrat sei. Er fügt daher den obigen Worten hinzu: „Man kann sich niemals eine Vorstellung davon machen, daß kein Raum sei, ob man sich gleich ganz wohl denken kann, daß keine Gegenstände darin angetroffen werden[1])." So steht also nach Kant der Raum ebensowohl auf der Seite der empirischen thatsächlichen Anschauung als auch auf Seite der Idee und des Begriffs. Die Raumconception oder das räumliche Percipiren hält dem psychischen Wesen nach die Mitte zwischen beidem, so daß er in dem übrigbleibenden Substrat des Raumes, das nach beiden Seiten hin vermittelt, ein unbestimmtes „*Schema*" anschaut, das niemals der Anschauung

[1]) Kant: Kritik der reinen Vernunft. 2. Aufl. S. 38. 40.

Digitized by Google

entbehren kann, aber doch zugleich begrifflich geistig bearbeitet und appercipirt sein will, bevor es aus der Unbestimmtheit in die klare Bestimmtheit und Deutlichkeit übergeht. In diesem psychologischen Uebergange ruht der sogenannte Schematismus, den man, sobald man kriticistische Studien macht, nicht übersehen darf. Keine Lehre wohl ist unter den eingreifenden Conceptionen des durch Kant erzeugten Kriticismus so unverstanden geblieben und daher so oberflächlich behandelt worden, wie die Lehre über die Schematisirung des Sinnlichkeitsmaterials. Hauptsächlich hat dies seinen Grund darin, daß die moderne Psychologie, indem sie sich mit der Physiologie zu verbinden suchte, die psychologischen Stützen dieser Lehre übersah, weil die Sinnesphysiologen, ohne Kant tief genug zu kennen, entweder reine Empiristen und Sensualisten waren, oder aber einem starren Apriorismus anhingen, der, wie bei Schopenhauer, jegliche Vermittlung zwischen Verstand und Sinnlichkeit für unnöthig hielt, weil alle materiellen Sinnlichkeitsäußerungen überhaupt in die Verstandeskategorie der Causalität a priori restlos aufgehoben wurden. Daß Aprioristen, die zugleich dahin neigen, dem Substanzbegriff irgend eine unverbrüchliche Unterlage zu gewähren, die Lehre vom Schematismus übergehen, ist daher leicht einzusehen. Geschieht aber dies, so tritt die Gefahr ein, die Kritik des Raumbegriffs völlig zu verfehlen. Als eine solche unseres Erachtens völlig verfehlte Kritik der kriticistischen Raumauffassung müssen wir die von Wundt ansehen, wie sie derselbe niedergelegt hat in seiner neuestens veröffentlichten „Logik“[1]). Er sagt: „Daß der Raum eine Anschauung sei und kein Begriff, weder ein empirischer noch ein a priori gegebener, gilt für Kant als ein feststehender Satz.“ Wer nun allerdings dem bloßen Buchstaben nachgeht, ohne den

[1]) Logik. Eine Untersuchung der Principien der Erkenntniß und der Methoden wissenschaftlicher Forschung von W. Wundt. 2 Bde. 1. Bd. Erkenntnißlehre. Stuttgart 1880. S. 437 ff.

Digitized by Google

inneren Sinn und Geist der ganzen „transcendentalen Aesthetik" zu Hilfe zu nehmen, der könnte solche Kantauffassung bezüglich des oben ausgesprochenen Satzes oberflächlich rechtfertigen. Anders aber, wenn man den Geist der ganzen Kritik in Erwägung zieht; dieser führt zu anderen Interpretationen. Kant durfte und wollte seinem Standpunkte gemäß, der sich von allem rein Begrifflichen und Ontologischen lossagen mußte, nur behaupten: daß der Raum kein bloßer Begriff sei. Denn Begriffe kann man beliebig abtheilen und aufheben, je nachdem man Merkmale hiezu als maßgeblich anerkennt, der Raum aber ist mindestens gegebenes empirisches Schema, und entzieht sich durch seine Natur daher der Möglichkeit jeder Aufhebung; denn das Schema als solches ist psychologisch thatsächlich, Begriffe aber sind immerhin eben nur logisch möglich; oder was das Nämliche ist: der Raum ist, während Begriffe nur gelten.

Dieser Fundamentalunterschied als Kriterium der Ontologie gegenüber dem Kriticismus muß unter allen Umständen stets vor Augen behalten werden; denn vergißt man dies, so zerstört man den Geist der echten Kritik und der großen kantischen Errungenschaften. Kant vermag mit Recht den Raum ganz und gar nicht von der Anschauung loszumachen, obwohl er das Schema derselben mit einer begrifflichen Denkapperception vermitteln will. Der Grundbegriff, durch den dies geschehen soll, ist der der unendlichen Größe, er behauptet daher mit Recht, „der Raum wird als eine unendlich gegebene Größe vorgestellt." Daß es vielleicht richtiger war hier zu sagen, der gegebene Raum wird als Größe nicht nur vorgestellt, sondern zugleich gedacht (weil die Größe als solche nur ein Geltungsbegriff ist), erscheint, wie wir Wundt zugeben wollen, selbstverständlich. Aber bei alledem hat man nach Kant kein Recht, den Raum von der Anschauung gewissermaßen zu emancipiren und

Digitized by Google

ihn zu einem wirklichen reinen Begriff zu erheben [1]). Dies soll nun nach Wundt von allen mathematischen Kritikern, so auch von Helmholtz und Andern geschehen sein. Die Speculationen über mehr als dreifache Dimensionen und Mannigfaltigkeiten, und wiederum die Abstractionen von derselben, sollen dazu verführt haben, „dem Raumbegriff eine Ausdehnung zu geben, durch welche er ebenso unbeschränkt wird, wie der allgemeine Größenbegriff; nur wird die Bestimmung getroffen, daß jedes Größensymbol eine Raumgröße bedeuten soll." Hätte Wundt mit dieser weitgehenden Behauptung Recht, so müßte man allen mathematischen Skepticismus und Kriticismus völlig verwerfen. Doch auch hier ist Wundt, wie in der Interpretation von Kant, im Unrecht, indem er eine kritische Errungenschaft gegenüber einem von ihm eingenommenen orthodoxen psychologischen und physiologischen Dogmatismus verwerfen will. Die Umwälzungen über den Raumbegriff sind keine dogmatischen mathematisch-speculativen Operationen und Schlußfolgerungen, sondern sie

[1]) „Nur weil er ein Begriff ist, kann der Raum definirt werden," sagt Wundt a. a. O. S. 450. Einem Begriffe aber kommen, nach Wundt, dem Postulate nach stets Bestimmtheit und Allgemeinheit zu. Wir werden später sehen, daß dem strengen Kritikern das Raumphänomen nur deshalb als solches eine Art Schema bleibt, weil sich die obigen Postulate des Begriffs nicht völlig an ihm erfüllen lassen. Wer nun den Raum, wie Wundt, zugleich zum Begriff stempelt, der muß der Meinung sein, daß eben jene Begriffspostulate daran völlig erfüllt sind. Ein solcher sieht den Raum als Gebilde, ganz wie die Eleaten als etwas real Fertiges und an sich Ganzes (Continuum) an. Thut man aber dies, so beginnt, wie Schreiber dieses in seinen erkenntnißkritischen Arbeiten gezeigt hat, das Postulat unversehens an zu versteinern. Eben den hiemit so leicht vor sich gehenden Versteinerungs- und Fixationsproceß vom Schema bis zum festen Wesen eines Begriffs hat Wundt bei der Behandlung dieses Stoffes in seiner Logik völlig übersehen und die umfängliche Kritik dieser Materie daher zum Theil verfehlt, was um so mehr zu bedauern ist, als hiermit das sonst treffliche und fleißig gearbeitete Werk die so nothwendig gewordene Reformation der Logik auf Grund der Erkenntnißlehre nicht, wie es beansprucht, durchführt, obwohl Wundt hiezu einen trefflichen Anlauf nimmt, indem er sich vieles zu Nutze gemacht hat, was in der neukantischen Richtung in letzterer Zeit gesagt wurde.

Digitized by Google

verdanken ihr Dasein vor allem den Fortschritten der Erkenntnißlehre und Psychologie, welche durch Kant und Herbart herbeigeführt wurden. Dabei muß man freilich zugeben, daß auch rein mathematische Erwägungen, die in der inneren Fortbildung dieser Wissenschaft *selbst* gesucht werden müssen, schon *vor* Riemann vorhanden gewesen sind, und die von hier aus entgegenkamen (hierher wird man einige Aeußerungen von Gauß, die Arbeiten Lobatschefsky's und einiger Anderer zu rechnen haben); aber festzuhalten ist, daß es vor allem philosophische und psychologische Eingebungen waren, welche die neuen Conceptionen über den sog. n dimensionalen Raum hervorriefen. Wären die Anstöße, welche von Lobatschefsky und anderen ausgingen, derart verlaufen, daß sie über die engeren Grenzen der Mathematik nicht hinausgewachsen wären, so hätten sich die hieraus resultirenden neuen Anschauungen sicherlich nicht derart verbreitet, sie hätten alsdann einfach den Charakter bewahrt, den ihnen Herr Wundt selbst einst frühestens zuerkannte: nämlich den von bloßen mathematischen Capricen und Schrullen. Auch Riemann wohl hätte sich mit der allgemeinen Kritik „Schrulle" zufrieden geben müssen, wenn nicht einige andere weiterdenkende Philosophen vorhanden gewesen wären, welche die gegebenen Anregungen tiefer zu verwerthen wußten. Zu den Männern aber, die Riemann nicht bloß mathematisch, sondern auch philosophisch verstanden, gehörte vor allem Helmholtz; er ist es, der durch seine weiteren Ausführungen und Klarlegungen als der Begründer des heute thatsächlich existirenden mathematischen Skepticismus und Kriticismus anzusehen ist. Seinen Anstößen verdanken wir es vornehmlich, daß er die mathematischen Köpfe aus dem dogmatischen Schlummer zu wecken wußte. Die dogmatische *eine* Mathematik, als die alleinseligmachende, ist gestürzt worden, und deutlich kann man mit Rücksicht auf diese Thatsache und die hierdurch neuerzeugte Gährung übersehen, wie sich ihr gegenüber die Rich-

Digitized by Google

tungen scheiden. Auf der einen Seite stehen die Dogmatiker der alten Euklid'schen Schule, welche dabei bleiben, daß in den Anregungen Riemanns nur capriciöse Verrenkungen des mathematischen Denkvermögens zu suchen sind. Eine andere Richtung freilich verwerthet allerdings die Riemannschen Klarlegungen ganz im Sinne einer mathematisch-dogmatischen Begriffserweiterung und Abstraction des Raumbegriffs. Die Anhänger dieser Partei glauben in der That, in dem Raum *von n Dimensionen den eigentlichen Gattungsbegriff gefunden zu haben*, unter welchem unser Raum als *eine Species* enthalten wäre. Es ist leicht zu übersehen, daß diese Richtung, wenn auch jener vorhererwähnten gegenüber weniger engherzig, doch zu jener der dogmatisirenden Ontologen zählt. Eine dritte Richtung endlich stellt sich den beiden genannten gegenüber. Sie verwirft den engherzigen Dogmatismus des Euklid und den weitherzigen Dogmatismus der speculativen Abstractionsmathematiker, die alles in dem n dimensionalen Raume ontologisch unterbringen. Diese dritte Richtung, welche sich, wie wir im Folgenden sehen werden, kritisch-empirisch verhält, ist diejenige, welche zugleich allen Dogmatismus abstreift und zu den echt kritischen Grundsätzen hinleitet, es ist die Richtung des mathematischen Kriticismus. Hiervon jedoch zuletzt.

Um zunächst die Richtung der ontologisirenden Abstractionsmathematiker in's Auge zu fassen, so muß man sich, um ihr Princip richtig zu characterisiren, hinwenden zu ihrer Grunddefinition des Raums. Diese aber ist im Wesentlichen keine andere wie die des Descartes, bei dei dem wir sahen, daß der Raum ein logisch lückenloses, streng-folgerichtiges Continuum darstellt. Es ist die dogmatische Vorstellung *des reinen Continuums an sich*. Die einzelnen Dimensionen müssen zugleich innerhalb derselben und eingeschachtelt in diesem Continuum liegen, sie werden somit unter diesem begrifflich befaßt. Das *real Discontinuirliche* kann nach dem Dogmatismus

Digitized by Google

überhaupt nicht gedacht werden, und man kann, da der ontologische Begriff der strenge Spiegel der Wirklichkeit ist, auch dasselbe nicht anschauen und irgendwie vorstellen. Innerhalb dieser Richtung wird die Definition gelten: Der Raum ist eine stetige in sich congruente und unendliche Größe, in welche das unzerlegbare Einzelne durch drei Richtungen bestimmt wird. Neuere Forscher, wie z. B. Schmitz-Dumont, die dieser begrifflich-ontologischen Anschauung angehören, machen übrigens mit Recht darauf aufmerksam, daß die drei Dimensionen, die man als drei der Richtung nach unabhängige Raumcoordinaten bestimmt, im ontologischen Sinne eben nur der Größe, nicht aber der Richtung nach, von einander unabhängig sind. Nicht die Größe, sondern die Ausdehnung (als Continuum) ist diesem Forscher, als consequentem Ontologen das Grundwesen des Raums. Der Raumbegriff soll nach Schmitz-Dumont als „das vollständige (allseitige) Continuum aller denkmöglichen Ausdehnungen angesehen werden." Nach ihm können deshalb alle Formen des Ausgedehnten und Arten der Ausdehnung rein logisch bestimmt werden[1]). Man könnte nun dieser Definition gemäß, die von Lotze spottweise benannten sogenannten Raumoide begrifflich hier ganz gut unterbringen und mit dieser Definition vereinigen. Das aber wird von Schmitz-Dumont zurückgewiesen, indem er der Riemann'schen Raumdefinition: „Der Raum ist eine stetige Größe, deren Orte durch drei Variabeln eindeutig bestimmt sind und deren Krümmungsmaß den constanten Werth Null hat," entgegenhält, daß sie tautologisch ist. „Der Satz," so führt er aus, „hat den gröbsten Fehler, welchen eine Definition haben kann; denn sie braucht den Raumbegriff, wenn auch unter der Weite des

[1]) Vergl. Schmitz-Dumont: Zur Raumfrage. Vierteljahrsschrift für Philosophie, Jahrg. 4, Heft 1, S. 91, und siehe das Werk desselben Verfassers: Ueber mathematische Erkenntnißtheorie.

Digitized by Google

Krümmungsmaßes gleich Null, um den Raum zu definiren." Allein alle derartige begriffliche Spitzfindigkeiten sind als solche scholastisch und werthlos, wichtig ist es, festzuhalten, daß alle genannten Definitionen von einem Raumbegriff ausgehen, unter dem rein begrifflich die einzelnen Richtungen, Theile, Qualitäten und Dimensionen befaßt werden. Wenn nun eine Reihe von Ontologen daran festhält, daß *eine* Richtung die Ausdehnungsart Linie bestimmt, zwei das Gebilde einer Fläche, drei, wenn sie nicht in einer Fläche liegen, den Körper, *aber eine größere Anzahl von Richtungen keine neuen Gebilde erzeugt*, so findet das keinen anderen Grund als in der Beschränkung der Anschauung und Vorstellung auf die sogenannten Dinge und Körperphänomene des fertig ausgebildeten psychologischen menschlichen Raumschema's. Dieses fertige Schema wird begrifflich fixirt und unter dem Begriff absolutes Continuum starr gemacht, und so geschieht es, daß wenn der Raum nichts anderes dem Wesen nach sein soll als das strenge Continuum im Sein, dem conform das Denken entspricht, das *real Discontinuirliche* ebenso wenig wie das Gekrümmte nicht einmal mehr in relativ thatsächlicher Weise irgendwie in Betracht gezogen werden kann. Der Unterschied von real continuirlich und real discontinuirlich, so wie ihn unconsolidirte und dieserhalb sich ins Zusammenhangloſe auflösende, chaotisch werdende Objecte beim gegenseitigen unvollkommenen Abgrenzen thatsächlich aufweisen, fällt dann eben schon fort, er hebt sich dem allgemein und nothwendig vorausgesetzten Continuum, als All-Continuum gegenüber, zu bloßem Scheine auf. Wenn Wundt behauptet: Vorstellbar ist nur der Raum *unserer Anschauung*, die Anschauung aber zugleich auf ein rein begriffliches Fundament zurückgeführt wissen will[1]), das gebildet wird aus der von ihm aufgestellten Raumdefinition,

[1]) Seite 442 der Wundt'schen Logik heißt es gegen Felix Klein: „Man darf aber bei diesen für die Erweiterung der mathematischen Begriffsgebiete

Digitized by Google

nach welcher der Raum „eine stetige in sich congruente Größe" ist, so gehört dieser Forscher trotz aller Verklausulirungen und Winkelzüge, und trotz aller schief angebrachten Complimente gegen die mathematischen Skeptiker und Kriticisten, dennoch zu den dogmatisch orthodoxen Ontologen, die bei allen Gegenversicherungen zähe am sogenannten scholastischen Begriff festhalten, ohne tief genug zu bedenken, daß Begriffe nicht sind, sondern nur conventionelle Giltigkeit haben, und stets abhängig bleiben von der Summe positiver und negativer Instanzen, welche die vielfältig wechselnde Erfahrung unter pathologischen, unausgereiften oder entwickelten Formen bietet. Den einzigen Werth, den Wundt daher den modernen Raumspeculationen beimessen will, ist der, daß sie von dem allgemeinen Größenbegriff ausgehend, den nur aufgerafften Axiomen des Euklid gegenüber, in einer exacten Definition feststellen, welche specielle Art von Größe der Raum sei. Durch die Aufstellung einer allgemeinen Definition des Raumes mit Hilfe des Größenbegriffs ist nach Wundt der Schlußstein gewonnen in der Entwicklung der Einsicht: wie sich Raum und Größe zu einander verhalten. Der Ertrag aller mathematisch-skeptischen Speculationen soll also nur in einer begrifflich umfangreicheren Klarlegung der Euklid'schen Grundaxiome gesucht werden. Dieses wegwerfende Urtheil über den modernen mathematischen Kriticismus und die Errungenschaften der Richtung Riemann-Helmholtz, kann nur der dogmatisirende Ontologe fällen, der die Ergebnisse und Grundfragen der Erkenntnißtheorie, wie sie Kant begründete, sehr kühl nebenher behandelt.

Neben Wundt gehört nun zu der dogmatisch-ontologischen Richtung hinsichtlich der mathematischen Speculationen auch Zöll-

---

wichtigen Speculationen doch die logische Grundlage der Begriffsbildungen niemals aus dem Auge verlieren, wenn nicht die Gefahr unerlaubter Anwendungen entstehen soll."

Digitized by Google

ner in Leipzig. Es dürfte Wunder nehmen, auch diesen Forscher eben jener Richtung zugezählt zu finden, zumal in Bezug auf die sogenannten spiritistischen Phänomene sich bekanntlich Niemand schroffer gegenüber getreten ist, wie eben diese beiden Forscher. Allein wenn auch hier ein nicht unbeträchtlicher Unterschied waltet, insofern, als man Herrn Zöllner als Anhänger des mystisch-dogmatisirenden Platonismus bezeichnen darf, während Wundt in seinen philosophischen Ansichten schwankt zwischen dem Dogmatismus eines Descartes, Leibniz und Demokrit, so dürfen wir doch eben nicht verkennen, daß Plato und die andern genannten Philosophen alle im Gegensatz zum Kriticismus einem Dogmatismus angehören, der sich als ganz besonders starr erweist in mathematischen Glaubenssätzen. So sehr Zöllner beispielsweise auf die Riemannschen Speculationen eingegangen ist, um die Begriffsdistinctionen des Euklid zu erweitern, in Bezug auf die Grundanschauung, die hier allein maßgeblich bleibt, ist er orthodoxer Dogmatiker. Der Raum ist und bleibt ihm an sich (wenn auch constant gekrümmter) doch vor allem strengstes Continuum. Die Dimensionen, Richtungen und Mannigfaltigkeiten derselben will er freilich nicht auf drei beschränkt wissen; denn er nimmt deren vier an. Sieht man aber näher zu, wie er innerhalb seines absoluten dogmatischen Kugelraumes die vier Dimensionen gewinnt, so erkennt man ganz deutlich den Dogmatiker. — Waren schon die Anschauungen Riemanns keineswegs ganz von Dogmatismus frei, so bedurften sie eben doch nur einer kriticistisch weiteren Deutung in der Weise, wie sie Helmholtz zum Theil vollzog, um erkennbar zu machen, daß der mathematische Absolutismus als solcher im Grunde vernichtet war. Ganz anders bei Zöllner, er nimmt zu den Riemann'schen Ausführungen rücksichtlich einer dogmatischen Raumdefinition die dogmatische Annahme über eine absolute Congruenz empirisch annähernd gleicher Theile, und findet

Digitized by Google

nun, daß es räumliche Gebilde und Erscheinungen gibt, welche sich dennoch diesem Dogma nicht fügen wollen. So verweist er auf die symmetrischen sogenannten *incongruenten* Gegenstücke der rechten und linken Hand, auf die schon Kant hingedeutet hatte in seiner bekannten Arbeit von dem ersten Grunde des Unterschieds der Gegenden im Raume. Es ist also der dogmatische gegen alle Erfahrung vorausgesetzte Begriff reiner und absoluter Congruenz aller Raumgebilde, der hier zum Ausgangspunkte ontologischer Constructionen gemacht wird. Wir wissen in empirischer Hinsicht, daß eben gar nichts absolut congruent ist, und nicht zwei absolut gleiche Blätter existiren, dennoch wird von Zöllner die absolute Congruenz als Grundlage der dogmatisch-ontologischen Raumspeculationen hingestellt. Daß man im Gegensatz zu empirischen Gebilden rein mathematische Abstractionsformen: wie gleiche Linien und Flächen, gedanklich absolut (empirisch nur theilweise) congruent machen kann, wissen wir. Um das aber zu vollziehen, muß man sie transportiren und mit Hilfe einer jedesmal höheren Raumdimension durcheinanderschieben. Wer also *absolute* Congruenzen voraussetzt, und alle Gebilde des Alls einer Richtung gemäß parallel und mathematisch völlig gleichartig gemacht wissen will, der muß bei der drei-dimensionalen Raumlehre noch zur Annahme einer vierten transcendenten Dimension greifen. Der Dogmatismus dieser Anschauung liegt hier, wie man erkennt, vor allem in der falschen Voraussetzung, und dem sich selbst aufhebenden Postulat einer absoluten Congruirung aller Dinge und Wesen, d. h. anders ausgedrückt, in der Aufhebung jedes Werthes individueller Incongruenz innerhalb des tiefsten und letzten Weltgrundes überhaupt. — Dabei darf man indessen nicht glauben, daß man die absolute Congruenz der Wesen und Dinge bereits gewinnt innerhalb einer vierten Dimension, es sei denn (was Zöllner selbst nicht annehmen wird), daß man dieselbe wie eine Person

Digitized by Google

zu denken versucht, die auf dem Punkte des Archimedes stehend, mit dem Welthebel eines deus ex machina alle Objecte untereinander congruent zu machen sucht. Geht man aber über diesen sehr naiven und mythologischen Nebengedanken der Personificirung der vierten Dimension[1]) hinweg, so tauchen unter den Gebilden und Wesen der vierten Dimension ebenfalls wieder Incongruenzen auf, die nun abermals mit Hilfe einer fünften ausgeglichen werden müßten. Der nämliche Grund also, der uns von den Incongruenzen unserer Raumgebilde dogmatisch und mathematisch in die vierte Dimension hinüberweist, müßte uns, wie schon von B. Erdmann Zöllner gegenüber ganz mit Recht dargethan wurde, in infinitum auf die Annahme immer weiterer Dimensionen verweisen.

Der Dogmatismus dieser Anschauung tritt also in der Annahme der absoluten Congruenz alles Mannigfaltigen hervor, eine Voraussetzung, die wie etwa alle sogenannte „unterschiedslose Differenz" einen Widerspruch gegen die Natur des Intellects und die Natur der Dinge involvirt. Daß dieser Congruenzbegriff zugleich abgeleitet ist von der Annahme eines Raumes, der ontologisch als ein absolutes Continuum an sich gesetzt wurde, läßt sich leicht übersehen. Schreiber dieses hat in seinen erkenntnißtheoretischen Arbeiten dargethan: daß alle Vorstellungsgebilde,

[1]) Sollte Zöllner dennoch unter dem Wesen des vier-dimensionalen Raums das sogenannte Kantische „Ding an sich" verstehen, um dasselbe dogmatisch als den letzten lebendigen Weltgrund zu setzen, etwa als ein pantheistisches Urwesen, das sich innerlich seiner Natur nach in seine Attribute räumlich spaltet, so müßte selbiges, um ursprüglich an sich diese Diremtion zu vollziehen, über sich selbst hinausgreifen zu einer über sich hinausgehenden Dimension, da nur mit Hilfe solcher jene Zöllner'sche Umklappung zu bewirken ist, durch welche Dimensionen sich gegeneinander unterscheiden und räumlich abheben. Allein man sieht, daß darin ein Widerspruch liegt, wie er stärker nicht innerhalb des letzten Weltgrundes gedacht werden kann. Weitere Bemerkungen gegen Zöllners Raumanschauung findet der Leser in des Verfassers Grundproblemen der Erkenntnißthätigkeit. Berlin bei Th. Hofmann. Vergleiche daselbst Band II. S. 58, 59 und 60.

Digitized by Google

die mit dem Begriffe „absolut" eingeklammert sind, falsche und schiefe Voraussetzungen sind, die ebensosehr gegen die Erfahrung wie gegen die Natur unseres Intellects verstoßen, und hiermit einem crassen Dogmatismus verfallen. Um aber diese dogmatischen Satzungen (Begriffsversteinerungen), die unter Annahme einseitiger überempirischer Fictionen entstanden sind, zu eliminiren, muß man kriticistisch auf die Untersuchungen und Theorien zurückgehen, die sich mit der Entstehung und dem Ursprung unserer Raumanschauung beschäftigen. Sehen wir im Folgenden zu, ob sich hier Anhaltepunkte finden, durch welche sich die Relativitätsansichten über das Raumphänomen und seine Natur, welche der Kriticismus vorzieht, näher begründen lassen.

Digitized by Google

II.

Die formalen Empiristen.

Wir sahen, daß sich die ontologisch-dogmatischen Lösungen des Raumproblems hauptsächlich dadurch characterisiren, daß sie den Raum selbst als etwas Fertiges, in sich Abgeschlossenes setzen. Das Wesen des Raums besteht ihnen daher in Attributen, welche das seiner Grundlage nach absolute und fertige Gebilde bedeuten. In diesem Sinne wird am Raum die absolute Stetigkeit betont und derselbe als festes und fertiges Continuum gesetzt, deshalb will man consequenterweise die absolute Congruenzmöglichkeit aller Theile fordern und findet, daß alle Dimensionen, Reihen und Richtungen ihre ursprüngliche Wurzel in einem gemeinschaftlichen Durchschnittspunkte haben, der mit der allgemeinen Grundlage des gesetzten Raumcontinuums zusammenfällt. Allein in allen diesen Forderungen bezüglich des Raums geht man über alles Natürliche und Empirische hinaus und verlangt Möglichkeiten, welche zwar begrifflich ausführbar, aber thatsächlich nicht gegeben sind. Der Ontologe will es eben beim empirisch Gegebenen und Thatsächlichen und seine begriffliche Erfassung als Aufgabe noch nicht bewenden lassen, sondern eben diese beständige Aufgabe (als Postulat) will man zum Abschluß bringen, und dieser wird dadurch vollzogen, daß man das empirische Gebilde in eine überempirische Form bringt, durch welche man langsam wechselnde Elemente völlig festlegt und zur Grundlage eines in sich fertiggestellten Ganzen, d. h. zum Begriff macht. Würde der Ontologe bedenken, daß das empirische Continuum

Digitized by Google

stets ein in sich zum Theil Fließendes und Wechselndes bleibt im wechselnden Zusammen von relativen Discontinuitäten, so würde er das Begriffspostulat niemals über die Natur eines psycho-physischen Schema's erheben, und die damit gegebene punktirte Linie nicht in eine begrifflich continuirliche verwandeln. Als bestes Beispiel eines Ontologismus bezüglich der Begriffslehre bietet sich uns wiederum Wundt dar, der, um die Begriffsverhältnisse als solche geometrisch zu schematisiren, die streng lineare Darstellung wählt. (Vgl. Wundt, Logik, S. 123 und 124.)[1]) Zugleich spricht dieser Autor in Wendungen, die dem Dogmatismus eigenthümlich sind, und gebraucht die Ausdrücke „Begriffscontinuum" und „Begriffsganzes." Mit diesen Bezeichnungen aber ist man schon über die Natur des kritischen Postulats in Bezug auf die Natur des Begriffs hinaus und hat unversehens den Sprung ins Ontologische vollzogen. Wir sahen früher, daß Wundt den Raum zugleich als festen Begriff aufgefaßt haben will; da nun der Begriff über die Natur des Schema's hinausgeht, wird der Raum hier als begrifflich-ontologisches (überempirisches) Gebilde, nicht aber mehr kritisch aufgefaßt. Im Hinblick darauf erklären sich uns die großentheils abfälligen Urtheile, die Wundt, wie wir sahen, über die mathematisch-skeptische und kritische Richtung ausgesprochen hat. Gehen wir nun von der ontologischen zur kritischen Raumauffassung über.

Hier nun ist sogleich von vornherein zu bemerken, daß auf dem Standpunkte des consequent entwickelten Kriticismus der Raum weder absolut (aprioristische) Anschauung, noch zugleich, wie Wundt will, entwickelter Begriff ist, sondern derselbe ist als solcher hier vielmehr Erkenntnißproblem, das uns unter

[1]) Siehe dem gegenüber die Auseinandersetzungen des Verfassers dieses Artikels über die Natur des Begriffs in dessen: „Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit," Bd. II. Kap. 4 und 5 und vergleiche dortselbst das Schema zum Schluß des zweiten Bandes, insbesondere den Index I.

Digitized by Google

dem psychophysischen Schema gegeben erscheint. Erkenntnißtheoretisch betrachtet kommt im Raumproblem ebenso sehr, wie in allen anderen Grundproblemen, das verwickelte Verhältniß und die Auffassung des Einen und Vielen zur Geltung und zur Entscheidung. Das Grundthema aller Erkenntnißlehre, das gegebene elementare Verhältniß von Subject und Object und ihre gegenseitige Abgrenzung, das ist die Art ihres empirisch vollkommenen oder unvollkommenen (deutlichen oder unklaren) Zusammenseins, liegt kritisch auch dem vorliegenden Problem zu Grunde. Die Art und Weise, wie man dieses Grundproblem erfaßt, ist für die zu entwickelnde Theorie über den sogenannten Ursprung der Raumanschauung bereits entscheidend. Nun wird man nicht verkennen, daß in dem zu Grunde gelegten und vorgefundenen Elementarverhältniß von Subject und Object schon a priori auch der Raum (wie das aus der Bezeichnung „Verhältniß" erhellt, und sofern zugleich hiemit eine Vielheit, das heißt ein Zusammen und Auseinander dargestellt wird) als empirisch gegeben erscheint. Aus einem absoluten Nicht-Räumlichen darf man daher nicht, wie etwa Herbart wollte, den Raum construiren wollen. Aber mit dem Abweis einer Construction des Raums aus dem absolut Nicht-Räumlichen (als Raum-Transcendentes oder als sogenannter intelligibler Raum), wäre in Bezug auf vorliegendes Problem noch nicht die Frage erledigt, ob das räumliche Elementarverhältniß von Subject und Object stets ein an sich Absolutes und Klares und in solchem Sinne a priori sein müßte. Dies letzte aber behaupten offenbar die Ontologen, welche den Raum von vornherein als ein fertig Gegebenes in dem Sinne betrachten, daß er in seiner Ursprünglichkeit nach stets ein Continuum, d. i. ein in sich festes und vollkommen gegebenes Zusammen von Subject und Object darstellt, innerhalb dessen immerhin noch mancherlei empiristische Processe entwicklungsfähiger Abklärung spielen können, ohne daß indessen an dem dogmatisch-

Digitized by Google

ontologisch vorausgesetzten Hintergrunde des Ganzen (als festes Continuum) etwas geändert würde. Die ontologisch-dogmatischen Theorien, welche den Raum und seinen Ursprung erklären wollen, characterisiren sich daher daran, daß sie das begrifflich wesentlichste Merkmal des Raums, nämlich seine Continuität und sein lückenloses, festes Zusammen als ganz ursprünglich unverbrüchlich (substantiell) voraussetzen. Die unter dieser dogmatischen Allgemeinvoraussetzung aufzuzählenden Theorien können nun im Hinblick auf die Frage über Ursprung und Entstehung räumlicher Mannigfaltigkeit, Reihen, Richtungen und Dimensionen wiederum zerfallen in nativistische und empiristische. Unter Nativismus versteht man, seit Helmholtz diesen Terminus einführte, diejenigen Theorien, welche den ganzen Raum sammt seinen Dimensionen und Ausgestaltungen fix und fertig voraussetzen, und der Ansicht huldigen, daß, weil die Sinnesorgane in ihren Endapparaten eine räumlich gebaute Anordnung zeigen, auch die Seele dieselbe ohne Weiteres in dieser Art conform wahrnehmen müßte. Diese Theorie ist zugleich materialistisch und rein sensualistisch, sie übergeht den fundamentalen Unterschied in der Erkenntnißtheorie zwischen Subject und Object, und zählt daher die Oberfläche des ganzen Leibes und der Sinne, somit auch die Nägel und Haare, zum erkennenden und empfindenden Subject, während es unmittelbar evident ist, daß wir alle diese Theile als Erkanntes und Wahrgenommenes gegenüber dem Erkennenden als Subject nach außen ins Object verlegen. Daß dieser Nativismus nicht stichhaltig ist, hat von physiologischer Seite Helmholtz deutlich nachgewiesen und dargethan, in wie vielfache Widersprüche man sich von diesem Standpunkte im Hinblick auf die Sinnestäuschungen mit einer Reihe von Thatsachen verwickelt. Dem Nativismus zur Seite tritt der absolute Apriorismus, wie ihn die orthodoxe

Digitized by Google

Richtung der Kantlehre ausgebildet hat. Nach dieser besteht zwischen Subject und Object gar kein Zusammenhang, die Seele als empfindendes Subject weiß daher nicht nur nichts von einer Art von räumlicher Anordnung der Sinnesapparate, sondern sie hat nicht einmal ein gewisses unklares embryonales Schema von Seiten des Objectes vor Augen, an welches sich die räumliche Schematisirung des Subjects anlehnen kann. Der Raum ist dieser Richtung eine nur dem Subject angeborene Form, welche dasselbe rein aus sich selbst hergibt, um ein absolut Unfaßbares objectiv Transcendentes räumlich zu gestalten. Haben wir in dem zuerst geschilderten Nativismus den materialistischen vor uns, so tritt uns in letzterem der rein aprioristische entgegen.

Diesen nativistischen Theorien über den Ursprung des Raums treten nun die empiristischen gegenüber. Sind die nativistischen Theorien, wie evident ist, rein dogmatisch, da sie entweder vom Object oder vom Subject aus die gesammte fertige Raumordnung und das ontologische Continuum nach der bekannten scholastischen Formel ante rem ansetzen, so kommen die nun im Folgenden anzuführenden sogenannten empiristischen Raumtheorien genau genommen ebenfalls über die dogmatische Form nicht hinaus. Die empiristischen Richtungen gehen mit Recht davon aus, daß das Raumgebilde kein ante rem fertiges ist, sondern nur mit Hilfe, oder durch das Zusammenwirken von Erfahrung und innerer denkender Auffassung und Bearbeitung gewonnen wird. Erst durch eine allmähliche Wechselwirkung von Denken und Erfahrung erhebt sich die Ausgestaltung des Raumbildes zu der Stufe, auf welcher wir dasselbe beim Menschen nach dem ersten Lebensjahre antreffen. Die Ausgestaltung und Deutung der Raumgebilde werden hiernach nicht wie ein fertig geprägter Stempel vorgefunden, sondern sie werden an der Hand von Perceptionen und Associationen von Vorstellungen nach und nach geübt und gelernt. Diese Ansichten, für welche Helmholtz in

Digitized by Google

neuester Zeit vorzugsweise gewirkt hat, kommen dem wahren Sachverhalt ohne Zweifel erfahrungsmäßig näher, zugleich haben dieselben den Anstoß gegeben, nach und nach den starren Dogmatismus in der Raumlehre zu überwinden. Dennoch tragen diese empiristischen Theorien der Sinnesphysiologen nicht den kritischen Grundcharacter, sondern auch sie fallen, wie schon erwähnt, im Wesentlichen in das Gebiet der dogmatisirenden Ontologie. Denn alle die hierher gehörigen Theorien setzen bezüglich ihrer genetischen Herleitung der Raumausgestaltung im Einzelnen, doch in gewisser Form das ursprüngliche absolute Raumcontinuum zwischen Subject und Object überhaupt voraus. Alle setzen nämlich eine ursprünglich gegebene Conformität, Correspondenz, oder einen prästabilirten Parallelismus zwischen Sinnlichkeit und Verstand voraus, so daß alle diese Theorien die Lehre über den Schematismus kurzsichtig übergehen und für das Schema nach psychologischer Seite gar keine eigentliche Grundlage aufsuchen. Innerhalb dieser rein dogmatischen Voraussetzung eines conformen (und demgemäß continuirlichen) Zusammenhanges von Sinnlichkeit und Verstand kann nun der hier besprochene Empirismus ein mehr formaler, oder aber ein sogenannter empirischer Apriorismus sein. Der letztere läßt die Ausgestaltung des vorausgesetzten Continuums durch die Handhabung des vor aller Erfahrung feststehenden Causalitätsgesetzes erfolgen. Diese Ansicht führt zu dem Widerspruch, daß wir zur räumlichen Ordnung der Empfindungen der Erfahrung bedürfen, während die Ordnung der Vorstellungen vom Verstande nur nach dem Causalgesetz ohne alle Erfahrung rein aprioristisch zu Stande kommen soll. Zu dieser Richtung wird nach Wundt vor allem Schopenhauer und in gewissem Sinne auch Helmholtz [1])

[1]) Wundt, Logik, S. 454.

Digitized by Google

gerechnet; ob letzteres mit Recht geschieht, wollen wir näher nicht untersuchen. Nur hinzufügen möchte ich, daß die Anstöße, die Helmholtz nach Seiten der reinen Mathematik ertheilt hat, wirklich kritischer Natur waren. Durch die späteren daran angelehnten Entwicklungen ist dieser Autor der kritischen Raumanschauung aber bedeutend näher getreten, und das Verdienst, die absolute bisher herrschende Mathematik des Euklid gestürzt zu haben, darf ihm neben Riemann nicht geschmälert werden. Der Euklides'schen Lehre ist Wundt treu geblieben, obwohl er einer empirischen Raumtheorie huldigt, welche er streng dem mehr aprioristischen Standpunkte von Schopenhauer und Helmholtz gegenüberstellt. Der von Wundt erläuterte Empirismus (er bezeichnet ihn des Unterschieds halber als Präempirismus)[1]) ist erkenntnißkritisch betrachtet sogenannter formaler Empirismus[2]). Auch nach dieser Anschauung wird bezüglich der allgemeinen Grundlage dogmatistisch Conformität zwischen Denken und Sein vorausgesetzt, eine Conformität, welche das beiden Seiten gemeinsame Raumcontinuum zugleich ontologisch und substantiell mit bedingt. Innerhalb dieses dogmatisch vorausgesetzten Raumcontinuums, das Subject und Object substantiell verbindet, wird dann allerdings eine empirisch-genetische Ausgestaltung und Entwicklung der einzelnen Raumverhältnisse zugelassen, hinsichtlich derer auf die Associationslehre der Vorstellungen und der Reihenbildung nach dem Muster von Herbart und der brittischen Philosophie recurrirt wird. Sicherlich aber ist dieser formale Empirismus keine Lehre, welche den Anspruch erheben darf, eine Fortbildung und Verbesserung der Kantisch-kritischen Raumauffassung zu sein[3]). So sehr auch hierbei der

[1]) Siehe Wundt, Logik, Bd. I. S. 455.

[2]) Vergl. Caspari, Grundprobleme, Bd. II. S. 360.

[3]) Siehe bei Wundt S. 455, wo es heißt: „Ohne Schwierigkeit läßt sich die Ansicht einer präempirischen Entstehung der Raumvorstellung als eine Fortbildung der Kantischen Raumtheorie ansehen."

Digitized by Google

Nachdruck auf die empirische Wechselwirkung der Factoren von Seiten des Sinnesapparats wie von Seiten des Vorstellungslebens und des Denkens gelegt wird, um das Raumbild zu erklären, vorausgesetzt bleibt immerhin dogmatisch die Conformität, die als ein Festes und Gesetzliches, das heißt als unverbrüchliche Substanz dem Ganzen zu Grunde gelegt wird. Aus dieser Conformität wird dann die beständige Stetigkeit der sinnlichen Perceptionen und der entsprechenden Vorstellungsreihen gefolgert[1]), und alles das zur Grundlage gemacht für die mit Hilfe des Denkens zu Stande kommende begriffliche Synthese des Raums.

[1]) Siehe Wundt S. 459: „Von beiden Systemen (der sogenannten Localzeichen) können wir voraussetzen, daß sie stetig abgestuft sind, und daß also insofern die wesentlichste Eigenschaft des Raumes, seine Stetigkeit, in ihnen vorgebildet ist."

Digitized by Google

III.

Die mathematischen Kriticisten.

Gehen wir nun zu jener Raumtheorie über, welche über den Ursprung der Raumanschauung von rein kriticistischen Grundsätzen geleitet wird.

Eines ist in Bezug auf diese Lehre von vornherein deutlich, sie darf weder die dogmatische Voraussetzung der Conformität, noch die der absoluten Incommensurabilität der Factoren von Subject und Object hinstellen; denn in ersterem Falle verfiele man dem Dogmatismus, im letzteren aber dem reinen Skepticismus. Wer Conformität der erkenntnißtheoretischen Factoren (Subject und Object) behauptet, setzt hiermit auch eo ipso das dogmatische Raumcontinuum. Wer aber die absolute Incommensurabilität der Factoren setzt, kann eine empiristisch-genetische Raumtheorie überhaupt nicht anerkennen; denn er macht hiermit die Factoren des Objects gegenüber dem Subject absolut transcendent. Dort wird das Wesen des Raums als ein substantielles Band zwischen den Factoren schon im Allgemeinen vorausgesetzt, und nur im Einzelnen findet eine empirische Erlernung und Angewöhnung bezüglich der Raumverhältnisse statt; hier aber, unter dem Einfluß des Skepticismus, könnte nur die streng aprioristische und völlig subjective Raumanschauung Kants platzgreifen, womit jeder Empirismus ausgeschlossen ist.

Unter dem Ausschluß des ontologisirenden Dogmatismus und des Skepticismus sind wir erkenntnißtheoretisch darauf hingewiesen, den ursprünglichen Raum also weder als ein Conti-

Digitized by Google

nuum, noch als völlig incommensurables Discontinuum aufzufassen. Nimmt man aber aus dem Raum das substantielle Wesen des Continuums fort, so zerfällt er in ein Gebilde von relativen Continuitäten und Discontinuitäten, aus welchem nun erst unter bestimmten Bedingungen und nach genetisch-empirischen Vorgängen des Seelenlebens das volle Wesen und die abgeklärte Anschauung des Raumes hervorgeht. Jenes erwähnte Gebilde aber, das in sich unbestimmter Natur ist, um zugleich ebenso viele Discontinuitäten erkennen zu lassen, wie es Möglichkeiten enthält zur Ausbildung unserer vollendeten menschlichen Raumanschauung, als phänomenales Raumcontinuum, ist das sogenannte Raumschema. Dasselbe ist hiernach nicht mit jenem Gattungsbegriff identisch, welchen die ontologisirenden Mathematiker als sogenannten n dimensionalen Raum hingestellt haben. Denn dieser abstracte Allgemeinbegriff enthält alle Reihen, Richtungen nnd Dimensionen in sich, sie sind in demselben implicirt, liegen gleichsam im vorausgesetzten Continuum eingeschachtelt. Der sogenannte n dimensionale Raum ist daher ein rein begrifflich scholastisches Product. Das kritische Raumschema ist zwar seiner Natur nach auch etwas Unbestimmtes; aber diese Unbestimmtheit ist nicht die leere Continuität als begrifflicher Behälter zu allen möglichen und undenkbaren Dimensionen, sondern es ist vielmehr ein thatsächliches und physisch begründetes Chaos von Sinnlichkeitsmaterial, das sich zusammensetzt aus dem großentheils discontinuirlichen Wirbel von molecularen Schwingungen, die von den Anstößen der Sinnesphänomene ausgehen. Man muß schon ein ziemlich verhärteter Dogmatiker sein, wenn man der Ansicht huldigt, daß die sogenannten äußeren Dinge, die sich zusammensetzen aus unzähligen Strömen von gegenseitig sich durchkreuzenden elektro-magnetischen Schwingungen, Erschütterungen der Gravitation und vieler anderer Einflüsse, an sich selbst so geartet sind, daß sie die feinen Nervenmolecüle (welche

Digitized by Google

sie erst in Bewegung setzen, nachdem ihre Anstöße durch die eigenthümlich gearteten Endapparate der Sinne hindurchgegangen und hierbei wohl bedeutend verändert wurden) in eine ihnen conforme Verfassung versetzen, welche man zur Grundlage nimmt für dogmatische Körperconstructionen. Die sogenannten Dinge und Objecte, die wir noch hinter die Endapparate der Sinne hinaussetzen, liegen uns in der That mit ihrem Schwingungswirbel schon so entfernt, daß man nicht das geringste Recht hat, in ihnen selbst noch den beständigen Zwang zu entdecken, den sie ausüben sollen auf unsere menschlich eigenthümliche continuirlich-körperliche Raumauffassung. Geht von den Dingen noch irgend ein Zwang aus, so kann sich dieser eben nur darauf beschränken, ihr Dasein zu bekunden, und im Raumschema des Gehirns eine Reihe von sogenannten Localzeichen (wie Lotze diese psychophysischen Nebenbestimmungen genannt hat) zur Geltung zu bringen, die dem Subject einigermaßen zu Anhaltepunkten für ein zum Theil selbstständig zu gewinnendes Raumbild liefern.

Um zugleich die Natur des kritischen Raumschema's erkenntnißtheoretisch richtig zu erfassen und den Thatsachen Rechnung zu tragen, muß sich der Physiologe daran gewöhnen, die Summe der von außen kommenden localen Impulse zunächst im Gehirn in sich zusammenbrechen zu lassen zu einem relativ discontinuirlichen Haufen, aus dem bis zum gewissen Grade in eigener Weise die Seele sich ihre subjective Raumwelt entwickelt. Die bekannte Localzeichenlehre Lotze's ist offenbar echt kritischer Natur und ganz aus dem Geiste Kants geboren. Diese Localzeichentheorie ist streng zu unterscheiden von der von Wundt gegebenen (siehe dessen Logik, Bd. 1. S. 458), die einen durchaus physiologisch-dogmatischen und naiven Charakter an sich trägt. Nach Wundt hat es das Subject mit den Associationen und Reproductionen zu

Digitized by Google

thun, welche sich direct, und ohne umgeworfen zu werden, aus den Impulsen der Perceptionen herleiten die von den conform geordneten Dingen herrühren. Nach ihm sind die Dinge und ihre Anstöße, ebenso wie die hierdurch ausgelösten Vorstellungsassociationen und Reproductionen völlig conform und wechselseitig sich feststellende getreue Spiegelbilder. Wir haben oben dargethan, daß wir in kritischer Hinsicht und auch in sinnesphysiologischer zu dieser gesetzlich strengen Conformität keinen Anhalt haben. Die Dinge selbst lösen sich auf, so sehen wir, in eine Summe sich durchkreuzender und gegenseitig sich störender Wellen und Schwingungen; sie gestalten sich zu Phänomenen. Hinter diesen folgen die theils zersetzenden, theils eigenthümlich wieder ordnenden Functionen der Endapparate. Aber selbst diese Neuordnung bietet noch immer durch den tiefeingreifenden, zersetzenden Einfluß des Stoffwechsels, der bis in die feinsten Gehirnfasern reicht, keinen Anhalt für die eigentliche Ordnung des Raumschema's. Man ist mit Lotze (und mit ihm theilt diese Ansicht, so viel ich ersehe, auch Helmholtz)[1]) durchaus berechtigt anzunehmen, daß die Summe der äußeren Eindrücke in den Centralorganen durch den Stoffwechsel zusammenbricht zu einem theilweisen Chaos, aus dem nur erst mit Hilfe der noch übrig gebliebenen Zeichen das sogenannte Raumschema entsteht. Lotze gebraucht, um seine Theorie zu erläutern, ein Bild, das treffend ist. Er weist hin auf eine wohlgeordnete Bibliothek, die man bei Gelegenheit eines Umzugs völlig durcheinanderwirft, um sie hinterher mit Hilfe von Zetteln, die man den Büchern aufklebte, wieder von Neuem in eine Ordnung zu bringen, die hiemit die Beziehung zu der vorangegangenen nicht ganz eingebüßt hatte. — Aus diesem Gleichniß sieht man, wie weit die Lotze'sche

[1]) Vergl. Helmholtz's Rede: Die Thatsachen in der Wahrnehmung, S. 12 und 13.

Digitized by Google

Localzeichenlehre sich vom Dogmatismus und von der Ontologie abwendet, ohne sich doch der völligen Incommensurabilitätslehre in die Arme zu werfen, welche die sich an Kant anlehnenden Skeptiker in Bezug auf das Raumproblem lehren. Die Lotze'sche Raumlehre ist jedenfalls kein reiner psychologischer Apriorismus, wie Wundt einwendet; denn der Apriorismus kann, wie das die Lehre Kants und Anderer darthut, ohne jede Localzeichenlehre bestehen, ja mehr noch, die Ausbildung einer solchen beweist, daß mit ihr die richtige Vermittlung zwischen dem Empirismus und der Kantischen Grundanschauung gesucht wird. Diese Vermittlung verweist auf die Lehre über den Raumschematismus. Der Erkenntnißtheoretiker muß sich daher, will er die Kantische Lehre fortbilden, zu der Lehre über das Raumschema hinwenden. — Was ist nun das „Schema?" Wie dargethan muß behauptet werden, daß dasselbe postulirt wird auf Grund von Thatsachen. Mit Rücksicht auf diese existirt es als ein psycho-physisches Phänomen, das sich aus einer Summe von theils geordneten, theils ungeordneten oder sich wieder verwischenden Eindrücken zusammensetzt, wie sie von allen Sinnesgebieten aus im Gehirn abgelagert werden, ohne hierselbst einen ganz festen geordneten Ausdruck gewinnen zu können, da wie schon erwähnt wurde, die tief eingreifenden Veränderungen des Stoffwechsels dieses so gebildete Schema fortwährend in einer unklaren und theilweise discontinuirlichen Fluctuation erhalten. Um sich das Schema vorzustellen, greift Lotze, wie wir sahen, zu dem oben hervorgehobenen Bilde über die durcheinandergeworfene, aber mit Zeichen versehene Bibliothek. Es dürfte sich nun die Frage erheben, ob nicht bei dem hiermit hervorgehobenen Umsturz der Bücher in der That viele Zeichen sich verwischen und verloren gehen müssen. Man könnte sogar im Hinblick darauf nicht ganz ohne jeden Grund anzunehmen versucht sein, daß alle Zeichen verloren gehen, so daß die Summe der sogenannten Localzeichen zu einem an sich raum-

Digitized by Google

losen Punkte gerinnt, folglich hiernach der Raum von Neuem wieder völlig erzeugt werden müßte. Auch dieses Bild hebt Lotze hervor, und wer sich an dasselbe hält, der könnte nun versucht sein, die ganze Lehre über die Localzeichen vom physiologischen Gesichtspunkte für unnütz zu halten und Lotze einfach als einen reinen Aprioristen hinstellen. Offenbar hat der Erfinder der Localzeichenlehre zwischen den hier sich ergebenden verschiedenen Auffassungen des aus Localzeichen sich herstellenden Raumschema's sich nicht genug nach einer bestimmten Seite hin entschieden. Man muß mit Rücksicht auf die oben erwähnten Gleichnisse über das Raumschema nochmals hervorheben: daß wenn alle räumlichen sogenannten Localzeichen bei Herstellung der schematischen Neuordnung in den Centralorganen verloren gegangen waren, die Localzeichenlehre allen Werth einbüßt. Nimmt man aber an, daß alle Zeichen streng bestehen bleiben, so ist wiederum nicht einzusehen, welchen Eingriff der Stoffwechsel in jedem Moment in das eingeführte Perceptionsmaterial thatsächlich vollzieht. Wer den Muth hat, diese Eingriffe des Wechsels absolut abzuleugnen, der mag dann als naiver Realist zu einem kindlichen Sensualismus übergehen [1]). Man wird den Thatsachen gegenüber wohl so ziemlich das Rechte treffen, wenn man, wie schon angedeutet, annimmt, daß hier vieles Einzelne verloren geht, sich viele hervorragende Localzeichen aber, und zwar solche, die vorzugsweise Anlaß geben zur Unterscheidung der Gegenden im Raum und die in dieselben eingezeichneten Lineamente der sogenannten Außendinge und Objecte, zur Orientirung für das Subject hier niederschlagen und erhalten bleiben.

[1]) In der inzwischen bei Ed. Trewendt in Breslau erschienenen Arbeit über „das Erkenntnißproblem" ist Schreiber dieses auf diesen Punkt zurückgekommen und hat des Weiteren darauf verwiesen: (siehe ib. p. 40 ff.) wie der Stoffwechsel in den Centraltheilen die Zettel (Lokalzeichen) an den Büchern (als Perceptionen) nur insoweit erhält, als er einem bestimmten Rhythmus folgt, der direct vom Intellect controlirt werden kann.

Digitized by Google

So bleibt es denn dabei, daß das Schema sich zusammensetzt aus relativen Discontinuitäten und phänomenalen Continuitäten. Wie das Auge im Spiegel des Kaleidoskops verarbeitet nun der Intellect diese hier im Schema gegebene Perceptionssumme zu jenem völlig continuirlichen Raumbilde der menschlichen Anschauung.

Ist nun das kriticistische phänomenale Raumschema der n dimensionale Raum der Ontologen? Wie man ersieht, ist das ganz gewiß nicht der Fall; denn wir sahen ja, daß das nur ein Abstractionsbegriff war, der beständig zum Inhalt das stets vorausgesetzte fertige Continuum überhaupt behielt. Dem gegenüber ist das physische Raumschema im Grunde stets die Negation der vollendeten realen menschlichen Raumanschauung, es besitzt daher als Inhalt weder das Continuirliche noch das völlig Discontinuirliche, sondern wir wiederholen, es muß so aufgefaßt werden, daß es ein unklares und noch unvollendetes Mischgebilde von beiden darstellt. Ist die vollendete Raumanschauung die Apperception des Continuums, so stellt die thatsächliche physische Negation derselben zugleich das real Discontinuirliche dar. Könnten wir uns in den Anschauungsraum eines Neugeborenen oder eines Embryo mit unserem gereiften Bewußtsein zurückversetzen, so müßten wir das Raumschema als solches vergleichlich wahrnehmen. Da uns indessen hier psychologisch die Erinnerung im Stiche läßt, sind wir darauf angewiesen, uns eine angenäherte Anschauung des psycho-physischen Raumschema's zu entwerfen. Einen Anhaltepunkt hierzu gewähren uns jene bekannten Scherzbilder, welche oberflächlich betrachtet nur eine wirre Masse von Baumschlag darstellen, um zunächst nur ein unbestimmtes chaotisches Durcheinander von Licht und Schatten zu gewähren, das sich so wie es ist in bestimmter Form nicht appercipiren läßt. Erst wenn wir gewisse Punkte darin aufgefunden haben und dieselben mit Hilfe unserer Augenbewegungen verbinden, wandelt sich die ganze Form, und die

Digitized by Google

chaotische Licht- und Schattenmasse enthüllt sich uns als ein vom Maler darin verstecktes Gesicht oder Gegenstand. Die Punkte, die hier einen Anhalt gewähren, um die in der Baumschlagmasse liegende Figur zu entdecken, sind die Localzeichen, welche uns das Schema entgegenbringt. Es lassen sich mit Hilfe solcher schematischer Baumschlagschraffirungen sogar mehrere verschiedene Figuren verstecken, welche man wie neu hervorzieht und wechselweise wahrnimmt, sobald man bestimmte einzelne Punkte gegen einander verbindet, andere wieder fallen läßt. Eben diese Art der Verbindung bestimmter hervorragender Punkte ist der Localisationsproceß unter der Form des räumlichen Schematismus. Der von den Dogmatikern und Empiristen als Continuum vorausgesetzte Raum entsteht also hier völlig und kommt erst aus der relativ negativen discontinuirlichen Form empiristisch zu Stande. — Nach diesen Auseinandersetzungen über die Natur des Schema's sind wir nun im Stande, uns vom Gesichtspunkte des Kriticismus auf den Begriff der Dimension zurückzuwenden.

Wir haben früher gesehen, daß die Dimension die Möglichkeit und Unterlage einer räumlichen Ausmessung bedeutet. Wir wissen, daß man solche Ausmessungen von Raumcontinuitäten innerhalb unseres menschlichen Anschauungsraumes nach drei Richtungen hin vollziehen kann. Trotzdem treten Forscher, wie wir sehen, auf, welche auch die Möglichkeit von mehr als drei Dimensionen zulassen, und endlich nahm man sogar einen Raum mit n Dimensionen an. In wie weit haben nun alle diese Annahmen ihre Berechtigung? Aus unseren kriticistischen Erörterungen über das Raumschema erhellt, daß unser Raum mit seinen drei continuirlichen, aber gegen einander verschiedenen Richtungen (Dimensionen) erst mit Hilfe von gewissen Grund-

Digitized by Google

localzeichen aus dem Schema gewonnen und erarbeitet wird. Im relativ discontinuirlichen Raumschema als solchem liegen gar keine bestimmten Dimensionen ausgeprägt, sie sind in der Natur des Schema's selbst so wenig ausgesprochen, wie in jenen oben erwähnten Baumschlagzeichnungen die verschiedenen Gesichter und Figuren. Nur erst, wenn das zusammenfassende Auge hinzukommt, um bestimmte Localzeichen daran zu benützen und zu verbinden, werden sie construirt und herausgearbeitet.

Betrachten wir jetzt nochmals die verschiedenen Raumauffassungen, so können wir sagen: im dogmatischen Raumcontinuum sowohl, wie auch im sogenannten n dimensionalen Raume liegen die Dimensionen ante rem oder in re, dem Skeptiker aber bleibt das Raumschema absolutes Chaos, es enthält für ihn nicht einmal die entgegenbringenden Localzeichen, ihm ist die Raumanschauung daher post rem.

Die richtige kriticistische Auffassung hingegen ist diese: daß die Dimensionen und Reihen aus dem relativ discontinuirlichen Schema sich erzeugen einerseits durch die entgegengebrachten Localzeichen der Objecte, und andererseits durch das einheitlich zusammenfassende Bewußtsein als Subject.

Im Anschluß an obige kurz gefaßte Formeln sagen wir daher: die Raumauffassung wird gewonnen per res[1]), das will sagen durch die Correlativität von Schema, Localzeichen und Intellect. Der n dimensionale Raum ist ein begrifflich Unbestimmtes mit vorausgesetztem Continuum, er ist daher eine völlige Leere, in ihm liegen alle Dimensionen, die sich denken lassen; im realen Raumschema aber sind die Dimensionen durch Localzeichen, die unter normalen Verhältnissen in hervorragenden Punkten

[1]) Näheres über die Bedeutung und den Werth dieser Formeln bezüglich des Erkenntnißproblems siehe in des Verfassers Grundproblemen der Erkenntnißthätigkeit Bd. II.

Digitized by Google

entgegengebracht werden, thatsächlich prädisponirt. Das reale Schema kann daher niemals als eine rein begriffliche Leere hingestellt werden; denn es ist thatsächlich negativer Raum, der seiner discontinuirlichen Vielfärbigkeit zum Trotz, bei bestimmten Ansatzpunkten dennoch den bestimmten Hinweis zu gewissen hervorragenden dimensionalen Auffassungen darbietet. Müssen aber der kritischen Raumschemalehre gemäß stets drei Dimensionen als Anschauung resultiren? Diese Frage wird sich uns nach dem Vorausgeschickten nun leicht beantworten. Ist das kriticistische Raumschema an sich relativ discontinuirlich und mannigfaltig, so kann es verschieden organisirten Wesen auch verschieden gefärbte und mannigfach andersgeartete Ansatzpunkte zur Localisirung, zur Reihenbildung und zu Dimensionsrichtungen entgegenbringen. Es kann dies ebenso sehr geschehen, wie das oben citirte Baumschlagschema Gelegenheit darbot zur Ausgestaltung von zwei ganz verschiedenen Gesichtern oder Figuren, indem es dem Beschauer selbst überlassen blieb, sich nach dieser oder nach jener Seite hin in der Zusammenfassung der Merkzeichen zu wenden. Daß uns Menschen nun im Raumschema nach der Geburt hauptsächlich drei hervorragende Grundlocalzeichen entgegenspringen, die wir erfassen, um später daran anschließend, drei Dimensionen in der Raumanschauung zu entwickeln, hat nur empirische Gründe, die in unserer Körperorganisation, in unserer Sinnesanlage und in der Natur unserer planetarischen Umgebung gesucht werden müssen. Das Kind im Mutterleibe gewinnt trotz seines discontinuirlich fluctuirenden Raumschema's ganz gewiß schon einige Unterschiede, die als schwache Localzeichen figuriren. Ob aber dem Fötus schon der dreidimensionale Raum schematisch objectiv vorschwebt, darf man füglich wohl bezweifeln. Nachdem aber ein menschliches Wesen das Licht der Welt erblickt hat, lernt es sehr bald im Schema drei Hauptansatzpunkte zu localen Unterschieden kennen, die ihm derartig entgegengebracht werden, daß

Digitized by Google

es sie empirisch erfassen und verwerthen muß. Durch die verschiedene Stärke seiner Glieder lernt das Neugeborene zunächst die Unterschiede der zusammenstoßenden Reihen kennen, die ihm dargeboten werden durch die incongruenten Gegenstücke des symmetrischen Körperbaus, das heißt, es heben sich die Unterschiede heraus von Rechts und Links und aller der Erfahrungen, die sich für die tastenden Hände und Augen daran anlehnen. Durch das vielfache Wenden des Kopfes wird nun aber beinahe ebenso früh wahrgenommen, daß Theile des Raumes vor den Augen liegen, andere aber durch den Kopf beständig verdeckt werden, so bildet sich der zweite Grundunterschied der Richtungen und Dimensionen vom Mittelpunkt des Körpers aus, das Vorn und Hinten. Lernt nun aber das Kind gehen, so erkennt es, wie es von der Schwere des Körpers zu Boden gezogen wird, während es derselben durch seine Fortbewegung entgegenarbeitet; damit ist der Anhaltepunkt der letzten beiden Richtungen des Unten und Oben gegeben, mit denen unsere menschliche dimensionale Ausgestaltung des Raumes abschließt. Die Frage nun, ob der objective Raum des ganzen Universums nur an sich diese genannten Richtungen und Dimensionen haben kann und weiter keine, erledigt sich hiernach von selbst.

Da der objective Raum an sich gar nicht besteht, sondern überall nur Raumschemata als wechselnde Phänomene vorliegen, die für verschieden organisirte Wesen die verschiedensten Grundlocalzeichen hinsichtlich der Divergenz von dimensionalen Richtungen bieten, so hängt alles eben von den eigenthümlichen empirischen Auffassungen der Wesen selbst, d. h. von ihrer und der Natur ihrer Umgebung ab, zu welcher dimensionalen Auffassung sie gelangen. Sind wir menschliche Erdbewohner genöthigt, uns durch die Grundlocalzeichen unserer Körpertheile und der Schwerkraft bestimmen zu lassen, um so zu einer dreidimensionalen Raumanschauung zu kommen, so könnte man im Geiste der kri-

Digitized by Google

tischen Lehre recht wohl auf anderen Gestirnen irgend welche Aetherwesen denken, die mit anders gebautem Körper dem sich bildenden Raumschema die Charaktere anderer Grundlocalzeichen abgewinnen, mit denen sie vielfach anders geartete Dimensionen zur Conception bringen. — Da wir den Raum empirisch nur kennen mit Hilfe unserer Sinne und unseres Körpers, so ist es freilich müßig hierüber zu speculiren, könnten wir aber unser Auge mit dem facettenförmig gebildeten Auge eines Insects vertauschen, und hätte unser Körper eine Construction, welche getragen würde von elektro-magnetischen Kräften, welche ein Uebergewicht der Zugkraft zum Mittelpunkte unserer Erde nicht mehr bemerken lassen, so müßte sich offenbar unter solcher Organisation die dimensionale Raumauffassung ebenso bedeutend ändern, wie das wohl der Fall ist im menschlich fötalen Zustande, wo alle jene Erfahrungen noch fehlen, welche sich am Schema als die Grundcharactere der Hauptlocalzeichen empiristisch später mehr und mehr herausstellen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hartmann, Dühring und Lange, die Philosophen der Gegenwart.

Digitized by Google

Digitized by Google

In unserer raschlebigen Zeit, wo die Erscheinungen auf dem Gebiete der Politik ebensowohl wie auf den Territorien des wirthschaftlichen Lebens sich überraschend schnell entwickeln; aber freilich in ihren Wirkungen wieder eben so rasch oft verschwinden und vom Schauplatze der Geschichte zurücktreten, ist es gewiß nicht ganz ohne Interesse, neben den Tagesströmungen des praktischen und politischen Lebens auch die geistigen Culturströmungen ins Auge zu fassen, wie sich solche in den großen und weittragenden Parteistreitigkeiten der philosophischen Wissenschaft widerspiegeln. Als Führer hierzu bietet sich uns eine Schrift an, in welcher sich der Verfasser die Aufgabe gestellt hat, die im Kampfe der Meinungen am meisten hervorragenden Gestalten näher zu characterisiren und die von ihnen verfochtenen Theorien einer Kritik zu unterziehen [1]).

Als solche Führer und tonangebende Häupter der geistigen allgemeinen Richtungen, welche die Gegenwart beherrschen, werden uns von Seiten des Verfassers Hartmann, Dühring und Albert Lange entgegengehalten. Manches perückenhafte Haupt mit professorischem Nachdenken in seinen Lehnstuhl zurückgelehnt, wird aufschrecken bei diesen Namen, die uns hier als philosophische Repräsentanten des „jüngsten Deutschland" vor-

[1]) Hartmann, Dühring und Lange. Zur Geschichte der Philosophie im 19. Jahrhundert. Ein kritischer Essay von Hans Vaihinger. (Verlag von J. Baedecker in Iserlohn.)

Digitized by Google

geführt werden; wer indessen die Philosophie, die dämonisch, wie sie ist und wirkt, und alle künstlichen Fesseln wie ungeschickt angebrachte Dämme zerreißt, nicht auf die sog. Zunft beschränken will, der wird vorurtheilsfrei zugeben können, daß mit richtigem Blick hier die modernen Tageshelden getroffen wurden, welche von dem philosophischen Gesammtgeiste unserer Nation rasch an die schäumende Oberfläche getragen wurden. Für den Weiterblickenden in der Wissenschaft, der auf hoher Warte steht und sich nicht beirren läßt durch die Luftströmungen, welche die sog. große Meinung beherrschen und das Tageswetter machen, mag das in mancher Beziehung wohl beschämend sein, und der Verfasser läßt in seiner Kritik zwischen den Zeilen durchblicken, daß wir hier und da wohl Grund haben zu dem Bedauern, daß es gerade diese Männer waren, in denen sich das lebendigste Stück der gegenwärtigen geistigen Epoche abspiegelt. Aber wie dem sei, wir müssen es annehmen: Hartmann und Lange, der eine kurz gesprochen als Spiritist, der andere als eine wunderliche moderne Doppelnatur von Skepticismus und Mysticismus, sind die Orakel der heranwachsenden Jugend geworden. Was Dühring anlangt, so müssen wir allerdings der Wahrheit halber hinzufügen: daß seine tieferen wissenschaftlichen Ausführungen nicht geeignet sind, das Verständniß der Menge zu packen, um so mehr aber ist dieser Autor bemüht, seine wissenschaftliche Münze zu verwerthen durch Umprägung ins Praktisch-Populäre, und indem sich Dühring mit praktischen Fragen befaßte und mit Lösungen der sociologischen Probleme beschäftigte, ist er trotz seines wissenschaftlichen Stilllebens ein socialdemokratischer Agitator geworden. Von den drei hier vorgeführten Denkern ist ohne Zweifel Dühring der umfassendste Kopf, alle seine Arbeiten, so formlos sie sind, bergen einen bedeutsamen Gehalt, und den Beweis intensiver Wissenschaftlichkeit hat dieser durch Blindheit geschlagene und vielverleumdete

Digitized by Google

Mann hinreichend erbracht durch sein mathematisches Werk über die Geschichte der Mechanik, das von der Göttinger Honorenfacultät mit dem Preise gekrönt wurde. Wir heben das ausdrücklich hervor, weil es uns bedünken will, als sei der Verfasser des hier besprochenen Werkes Dühring nicht hinreichend genug gerecht geworden gegenüber den beiden anderen Autoritäten, auf welche ungleich hellere Schlaglichter fallen, so daß seine Leistungen in tieferen Schatten treten. Ist Dühring nicht immer so deutlich in seinen Wendungen, wie der schlagfertige und elegant fechtende Hartmann, so müssen wir gerechterweise wohl sein Uebel berücksichtigen. Vielleicht die sich hieraus herleitende Ungeschicklichkeit der Dühring'schen Darstellungsweise ist daran schuld, daß der Recensent seine Ausführungen über die Unendlichkeitswerthe sehr mißachtet hat, und jedenfalls zu kurz über dieselben hinweggegangen ist. Den Werthunterschied zwischen sog. guter und schlechter Unendlichkeit von neuem hervorgehoben zu haben, ist Dührings unbestrittenes wissenschaftliches Verdienst gegenüber der neuesten Philosophie und der Mathematik. Der Autor zieht hier scharfe Unterschiede zwischen einer ungezügelten Fortschrittsweise ins endlos Chimärische, die gestützt ist durch eine falsche Wendung mit der sog. Asymptote, und jener realen, objectiven Unendlichkeit, die im Gegebenen begründet ist und die relativen empirischen Werthe stets aneinanderreiht, um sich so niemals über das empirisch Gegebene hinaus zu verlieren. Will man diese letztere die physische Unendlichkeit nennen, so ist jene die mystisch-metaphysische, somit vom realen Standpunkt verwerfliche. Ist erstere als Infinitum stets rational und anschaulich, so wird jene schließlich mystisch und unanschaulich, und gegenüber der intellectuellen Fassungskraft ungenau, maßlos und hyperbolisch, somit das Infinitum ein Indefinitum [1]). Freilich

[1]) Vergleiche Caspari: Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit. Bibliothek für Wissenschaft u. Literatur bei Th. Hofmann. I. S. 72—82. Berlin, 1876.

Digitized by Google

hat Dühring den Werth dessen, was er hiermit von neuem anregte, nicht ganz gefaßt; denn so klar er darlegt, wie sich die Unendlichkeit vorwärts (a parte post) zu gestalten hat, um innerhalb der gegebenen Wirklichkeit klar zu verbleiben, so ungenau und widerspruchsvoll wird er über die Unendlichkeit a parte ante. Hat Dühring erkannt, daß keine richtig gebildete Unendlichkeit aus der natürlichen Relation des gegebenen Seins ins unnatürlich Ueberseiende und aus dem Gebiete des Wirklichen ins Unmögliche hinüberführt, so gilt ihm diese Folgerung doch nur nach vorwärts, nach rückwärts lehnt er die Unendlichkeit der Bewegung an ein gegebenes absolut beharrliches Sein, d. h. an ein ursprüngliches völliges Gleichgewicht des Gegebenen an, dessen erster Anstoß ihm dereinst irgend einmal entstanden ist, und also „als der erste gesetzt werden muß“[1]). Da ein absolut beharrliches Gleichgewicht nicht aus sich in Bewegung kommen kann, so muß allerdings der Anstoß hierzu anderswoher kommen, und so greift der Forscher, der sonst so streng auf Logik hält, zu einem Deus ex machina, um das gegebene Ewig-Beharrliche in Gang zu setzen[2]). Der

[1]) Vergl. Dühring, Cursus der Philosophie S. 13.

[2]) Dühring will behaupten, daß man auf einen Widerspruch stößt, wenn man die Aneinanderreihung der Begebenheiten auch a parte ante sich ins Unendliche fortgesetzt denkt. Ist auch das Sein unentstanden und unzerstörlich ewig, so doch nicht die Zustände und Begebenheiten in ihm, diese fallen als Veränderungen (Differenzirungen) nicht mit dem realen Sein zusammen. Aller Wechsel, alle Veränderung, alles Werden hat daher thatsächlichen Anfang und Ende. Was ist aber jenes Ewige absolut Veränderungslose als Sein, offenbar ein Etwas = Nichts, ein Undenkbares und Unmögliches. Dühring characterisirt sich hier als deutlicher Realist, der mit Herbart für die Setzung des Seins die absolute (unmögliche) Position annimmt. So erklärt sich uns, daß Dühring sich über den Unendlichkeitsbegriff in der Kritik nicht völlig klar geworden. Denn der wahre und werthvolle Unendlichkeitsbegriff ist nur derjenige, welcher sich stets innerhalb des Uebersichtlichen, Gegebenen und Denkbaren hält. Denken wir uns das All als etwas in sich Organisches, so wird (wie Kant auch einmal gelegentlich andeutet) die in ihm ausgesprochene Gliederung und thätige Organisirung als solche niemals auf-

Digitized by Google

vermeintliche Widerspruch (siehe Anmerkung) wird also im philosophischen Calcul durch einen noch schlimmeren vergrößert und hiermit zerstört unser Philosoph sein Fundament; denn sein Ausgangspunkt ist falsch.

Interessant ist nun zu beachten, daß Hartmann den nämlichen falschen Ausgangspunkt gewählt hat, um sein Fundament zu legen. Wie das Unbewußte als Metaphysisches ein Ueberseiendes und an sich völlig Indifferentes ist, so muß auch in ihm alle Differenzirung und das damit verbundene Wirken einer hiermit auftretenden Vielheit, mit anderen Worten die Welt, einen ersten Anfang genommen haben. Postulirt Dühring die ursprünglich absolute Indifferenz des Seins als schlechthin Beharrliches und völliges Gleichgewicht, so in ähnlicher Weise Hartmann, auch ihm ist das ursprüngliche Unbewußte an sich die schlechthinige übernatürliche Einheit (Indifferenz). Der Erkenntnißtheoretiker übersieht leicht, daß hier der falsche und schiefe Ausgangspunkt der Weltanschauungen der genannten Forscher liegt, und Vaihinger weist scharfsinnig hin auf die Hohlheit dieser Fundamente. (Man vergleiche S. 99 ff. a. a. O.) „Die Uebereinstimmung der beiden Dogmatiker, sagt er, zeigt sich auffallend bei der Schöpfung der Welt; die Welt soll durch einen „Urzufall" aus einem absoluten (freilich sehr zweifelhaften) Ruhezustand in Bewegung und Proceß übergehen; das Reale (d. h. die Materie oder der Wille) beginnt eben plötzlich sich zu regen." Es ist unbegreiflich, wie weit die Ideologik, sobald sie sich

---

hören. Erkennt man dies an, so ist nicht abzusehen, wie man an Stelle dieser übersichtlichen (werthvollen) Unendlichkeit die völlig werthlose und unmögliche Unendlichkeit als Unbestimmtheit für den Grundbegriff des ewigen realen Seins in Anspruch nehmen will, dessen Setzung für alle bestimmte Differenzirung resp. Bewegung in jedem Falle einen bestimmten Anfang und ein bestimmtes Ende annehmen muß, so daß es unschwierig ist, diese Annahme durch den Hinweis auf das empirisch Gegebene zu widerlegen. (Vergleiche Zeitschrift „Ausland," S. 523 ff.)

Digitized by Google

künstlich in rein metaphysische Gespinnste verwebt, abirren kann von alledem, was die einfache Logik der Thatsachen lehrt. Nun lehren aber die Thatsachen, daß im Kosmos, innerhalb dessen unzählbare Welten leben, ein fortwährender Auf- und Niedergang des Lebens statthat, und während wir hier die Weltkörper als Weltnebel sich bilden und entstehen sehen, gehen anderwärts Kometen und Planeten ihrem Lebensende durch Erkaltung, Auflösung und Zusammensturz entgegen, und wäre dem nicht so, feierten die Welten nicht ebensoviele Auferstehung wie Untergang im ewig sich erneuernden und verjüngenden All, so bliebe im Hinblick auf die Thatsachen nichts übrig, als den Kosmos entweder im Sinne des Materialisten mit einer in sich todten Maschine zu vergleichen, die keine eigene Lebenskraft und keine ewig dauernde Selbsterhaltung besitzt (und dieser Deutung kann die Dühring'sche Weltauffassung nicht entgehen) oder aber man ist genöthigt, eben dieses Weltall als ein spirituelles Wesen zu erfassen, das, obwohl es für sich nicht leben will, und sich somit zur Schöpfung herbeiläßt, seine eigenen Geburten endlich zu verschlingen und für immer zu vernichten bestrebt ist.' Dort der blinde mechanische Automat, hier der metaphysische Welt- und Selbstmörder[1]). Wir stoßen hier auf einen Fehler, den beide Dogmatiker gemeinsam begehen, und welchen Vaihinger nicht genug hervorgehoben hat. Dieser Fehler besteht darin, daß beide Denker die Summe der sich selbst erhaltenden Lebenskräfte und das Selbsterhaltungsgefühl somit

---

[1]) Hartmann will es zugleich als wahrscheinlich hinstellen, daß hiermit für das Unbewußte Beruhigung eintritt, indem die Vernichtung des Geschaffenen ein Ende nimmt. Allein diese Hinweisung ist nur eine Inconsequenz; denn wenn es je einen ersten Augenblick geben konnte, durch welchen die erste Differenz eintrat, und das elende Weltwesen geboren werden mußte, so ist es im Gegentheil sehr unwahrscheinlich im Laufe der weiteren Ewigkeit, daß dieser „Urzufall" nicht nach längerer oder kürzerer Zeit immer wieder von neuem erschiene.

Digitized by Google

überhaupt aus dem Wesen des Seins eleminirt haben, oder demselben doch nur eine secundäre und zufällige Rolle zuweisen. Daß Dühring, der theilweise zum Materialismus neigt, oder sich in der atomistischen Anschauung an Herbart anlehnt, seine Atome so todt, leblos und verknöchert ansieht, daß ihnen kein erhaltendes Streben und Leben in Lust und Unlust als Gefühl ursprünglich zukommt, mag erklärlich sein, daß aber auch Hartmann, der moderne Mystiker, ein Urwesen annimmt, dessen Inhalt ursprünglich nichts als Wille und endlich Vorstellung ist, und also herzlos nicht davor zurückschreckt, ohne Rücksicht auf Lust und Leid nur Unvollkommenes und Elendes zu schaffen, um diese elende Schöpfung alsdann rücksichtslos schließlich wieder zu vernichten, das muß auffallen. Denn mag auch der Naturalist das All schließlich als ein alles zermalmendes herzloses Räderwerk und somit als blinde todte in sich gefühllose Maschine ansehen, der Mystiker wird sich von solcher Weltanschauung abgestoßen fühlen. Und doch berührt sich der extreme Hartmann'sche Mysticismus hier mit jenem ordinären Naturalismus. Wie wir uns auch das Hartmann'sche Urwesen denken mögen, es bleibt an sich betrachtet doch nur der herzloseste gefühlloseste Egoist, welcher ahnt, daß er nur einem in sich sehr unvollkommenen, elenden und werthlosen Mißgeschöpfe, einem Krüppel, als Schöpfer ein Dasein geben kann, dem ein Leben zu geben nur die herzloseste Gefühllosigkeit über sich gewinnen konnte. Denn alles wirkliche edle Gefühl müßte hier gebieten, auf eine in sich werthlose Schöpfung zu verzichten und diesem trostlosen Drange zu entsagen. So sehen wir bei Dühring als Schöpfungsprincip das caput mortuum eines gefühllosen Mechanismus wirken, und bei Hartmann tritt uns dasselbe caput mortuum als Unbewußtes entgegen, wie es im gefühllosen Drange elende Welten als Krüppel schafft, die der Vernichtung wieder anheim fallen müssen. Hier der herzlose Egoist ohne

Digitized by Google

jede bessere Selbstbezwingung, die aus dem tiefsten Gefühle, nämlich dem Mitleide fließt, und dort bei Dühring die Summe der herzlosen knöchernen Atome, die sich ohne Gefühl einem communistisch geordneten Räderwerke unterzuordnen haben, und sich zum eisernen Ringe zusammenschließen sollen, um im Namen des Ganzen *für immer selbstlos gefesselt zu werden*. Dem ruhigen Betrachter dieser Weltgebäude, wie sie Dühring und Hartmann aufführen, sträubt sich indessen das Gefühl, das nun einmal in der Welt auch eine tiefe werthvolle Rolle spielt. Eben dieses Gefühl mahnt mit vernehmlicher Stimme sich abzuwenden von einer sog. unbewußten Gottheit, die nur Welten schuf, ohne aus Mitleid entsagen zu können, und ebenso mahnt es das All und seine Theilchen nicht wie einen communistischen Staat anzusehen, der in herzlosester Weise regiert, alle seine Glieder in eiserne Fesseln schlägt, damit sie ohne eigenes Gefühl dem Moloch des gefühllosen Räderwerkes unisono zu folgen gezwungen sind. Fort also mit dem Hartmann'schen Götzen mit den thönernen Füßen und dem eiskalten Herzen, und ebenso fort mit dem Dühring'schen Moloch, der aus sogenannter Liebe zum Ganzen die Einzelnen tödtet, um sie an seinem Leibe verknöchern und versteinern zu lassen, als todte Glieder im eisernen Staate.

Gehen wir zu Albert Lange über. Treten uns in Dühring und Hartmann zwei auf verschiedenen Irrwegen sich bewegende Dogmatiker entgegen, so haben wir in Lange den Typus des sich stets auf dem Absatze herumdrehenden modernen Skeptikers vor Augen. Man wird sich die Frage vorlegen, weshalb unser Kritiker gerade diesen Mann mit Vorliebe behandelt hat, ihm alles Lob spendet und ihn in ein helles Licht zu rücken versucht, während er auf jene umherirrenden Dogmatiker tiefe Schatten fallen läßt. Diese Frage beantwortet sich indessen leicht durch den Entwicklungsgang, den neuerdings die Philosophie

Digitized by Google

genommen. Der Rückgang auf Kant, der hauptsächlich in neuester Zeit durch Lange anempfohlen wurde, erscheint auch unserem Kritiker mit Recht als ein Weg des Heiles aus der großen Verwirrung, in welche uns die Dogmatiker mit all ihrer Weisheit gestürzt haben. Mit dem Signale, auf Kant zurückzugehen, war jedoch notabene nur der Rückgang zu dem Inhalte der „Kritik der reinen Vernunft" gemeint, indem man sich aber innerhalb dieses epochemachenden erkenntnißtheoretischen Werkes hier an bestimmte Einzelheiten anklammerte, war zugleich, wie wir uns nicht verhehlen wollen, die Grundlage zu einer neuen modernen skeptischen Schule geschaffen worden, als deren Stifter wir ohne Zweifel Albert Lange mit Recht betrachten können. Nun ist es freilich wissenschaftlich betrachtet besser, einem Skepticismus zu huldigen, als einem dogmatischen Irrwege nachzugehen, und die Einsicht: daß wir bis jetzt immer noch nichts wissen, steht höher, als irgend welche irrthümliche Behauptung; allein die Thatsachen und die Geschichte lehren, daß man auch des ewigen Drehens auf dem Absatze endlich müde wird, und der Skepticismus muß sich nothwendig schließlich von selbst wieder aufheben, er kann nur eine Durchgangsstufe sein, entweder, vermöge der Resignation auf unsere Verstandeskräfte, für das Emporkommen eines Mysticismus, der sich bedingungslos einem blinden Glauben ausliefert, oder zu einem neuen Wege hin, den wir allem bisherigen gegenüber als einen richtigeren anerkennen. Hat sich Vaihinger mit Scharfsinn über Dühring und Hartmann durch seine kritische Darstellung zu erheben gewußt, so ist ihm dies nicht in gleichem Grade mit Lange gelungen. Mit oder ohne Absicht, das bleibe dahingestellt, ist unser Kritiker offenbar unter Lange stehen geblieben. Hätte sich der Autor über Lange erheben wollen, so wäre ohne Zweifel eine scharfe Beurtheilung über die Berechtigung, die Ausdehnung und Entstehung des kantischen Skepticismus überhaupt nöthig

Digitized by Google

gewesen. Diese Untersuchung hat der Verfasser unterlassen, und hat Lange daher nicht als Skeptiker, sondern einfach nur als behutsamen Erkenntnißtheoretiker zu characterisiren versucht. Diese Auffassung Lange's wäre nun so unrecht nicht, wenn sich dieser Autor nicht durch die eigenthümliche Entwicklung bestimmter Ansichten weniger als scharfsinniger Erkenntnißtheoretiker zu erkennen gegeben hätte; denn seine Darlegungen thun eben deutlich dar, daß er am entscheidenden Punkte nicht die richtige erkenntnißtheoretische, sondern die skeptische Wendung vollzogen hat. Der entscheidende Punkt aus der Erkenntnißtheorie Kants ist die Auffassung des sog. „Dinges an sich." Hier bezüglich dieses Begriffs zeigt Lange, wie erwähnt, daß er nicht erkenntnißtheoretisch richtig deutet, sondern resignirt. Lange folgt hier in der Auffassung dieses sonderbaren Pseudobegriffs denen, welche das Ding in sich als Grenzbegriff hinstellen, geräth aber über Auffassung und Kritik einer sog. Grenze in den gewöhnlichen Irrthum der Skeptiker. Diejenigen nämlich, welche (wie alle Skeptiker und Sophisten) zweifeln an der Möglichkeit der wissenschaftlich objectiven Uebereinstimmung Vieler zur Feststellung der Wahrheit, finden das Hinderniß in der sich zwischen alle Einzelnen dazwischenschiebenden Incommensurabilität desjenigen Mediums, durch welches dieselben von einander getrennt sind, und das die Uebereinstimmung resp. den Zusammenhang unter ihnen vermitteln soll. In diesem incommensurabeln Element *zwischen* den einzelnen Factoren und Wesen finden die Skeptiker die Grenze, über die hinaus alles zweifelhaft ist. Man merke wohl auf und mache sich hier alles klar.

Der kantische Skeptiker à la Lange nimmt die Einzelnen und schiebt zwischen diese eine Grenze, die so geartet ist, wie eine *unübersteigliche absolut undurchdringliche chinesische Mauer*. Weil eben die Grenze des Skeptikers *nur* trennt, nicht aber wie jede Grenzmauer (die genau zur Hälfte beiden

Digitized by Google

Angrenzenden gemeinschaftlich ist) auch verbindet, so steift er sich auf das Trennende, und bauscht dieses Element zu solcher Stärke auf, daß die Grenze keine unmittelbare Nachbarschaft zuläßt (was doch sonst bei jeder Grenze, sobald sie keine Kluft ist, der Fall sein muß); also der Skeptiker macht eben diese Grenze zu einem trennenden Ungethüm, das für beide eine weite Kluft, ein absolutes Hinderniß, eine chinesische Mauer darstellt. Der Skeptiker verwechselt folglich Kluft und Grenze, die Einzelnen sind daher nur getrennt, nicht aber wie alle sich Begrenzenden auch relativ miteinander irgendwie verbunden[1]). Alle Einzelnen werden daher hier absolut isolirt und zerklüftet. Durch diese höchst gefährliche erkenntnißtheoretische Denktäuschung und Verwechselung von Kluft und Grenze entsteht nun eine Reihe von verschiedenen Begriffsdeutungen, welche die Skeptiker mit demselben Autoritätsglauben anderen aufzwingen wollen, wie dies die Dogmatiker in ihrer Art zu thun gewohnt sind. Als Grunddogma stellen die Skeptiker die Uebereinstimmungslosigkeit (Zusammenhangslosigkeit) alles Einzelnen hin und weiterhin predigen sie die sog. „Bruchstücktheorie." Nach dieser Theorie soll sich das Viele niemals in einen einheitlichen Zusammenhang (Uebereinstimmung) bringen lassen. „Der Widerspruch zwischen dem Einen und Vielen, sagt Lange einmal, ist ein ewiger und unsere Erkenntniß reicht nicht hin, um ihn irgendwie zu lösen und den Gegensatz, der darin liegt zu versöhnen." (A. a. O. S. 121.) Nun kann man wohl behaupten: das Problem über den wahren Zusammenhang zwischen Einheit und Vielheit sei noch ungelöst; aber daß es überhaupt für alle Zeiten und „ewig" ungelöst bleiben muß, ist eben wieder nur ein bloßes Dogma, und hier haben wir den schwachen Punkt, über den jeder Skeptiker doch immer wieder in seiner

[1]) Vergleiche das Genauere in „Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit," Bd. I. S. 141.

Digitized by Google

Art zum Dogmatiker wird. In diesem Sinne stehen die Hartmannianer den Langianern mit gleicher Berechtigung gegenüber. Jene urtheilen, wie der Augenschein und die alltäglichen Thatsachen lehren, daß die Erscheinungen im unmittelbaren praktischen Zusammenhange stehen; diese aber pochen darauf, daß die Art dieses Zusammenhanges theoretisch und für die Reflexion noch nicht klargelegt ist, und behaupten nun in Rücksicht auf eben diese bloßen theoretischen Schwierigkeiten der wissenschaftlichen Reflexion ihre dogmatische Bruchstücktheorie. Der scharfspürende Theoretiker wird über irrende Dogmatiker allerdings immer skeptisch lächeln, macht er aber dieses Lächeln zum Grundsatz und knüpft daran wissenschaftliche Behauptungen, wie Lange gethan hat, so wird er als lächerlicher Theoretikus vom urwüchsigen Praktiker schließlich beinahe noch mehr belächelt. Mit der Bruchstücktheorie als wissenschaftliche Wahrheit und als feststehenden Grundsatz hat es daher nichts auf sich.

An dieses skeptische Dogma knüpft Lange indessen noch andere Behauptungen, die zu weiteren Verirrungen führen könnten, wenn man sie in der wissenschaftlichen Debatte nicht widerlegt. Sind nämlich die Klüfte zwischen den Einzelanschauungen für ewig nicht zu überwinden, wird demnach die Uebereinstimmungslosigkeit der Einzelnen Grundsatz, so hat der unauslöschliche Trieb in eine einheitliche Uebereinstimmung überzutreten doch seine natürliche Berechtigung. Da nun aber diese Einheitlichkeit, der Klüfte und Bruchstücke halber, thatsächlich niemals soll zu Stande kommen können, bleibt das Bestreben hierzu ein frommer Wunsch, der indessen, da er nun einmal da ist, nun durch einen liebenswürdigen Traum befriedigt wird. Um dem Bedürfniß nach einer in sich zusammenhangsvollen Lebensanschauung zu genügen, nehmen wir nun die Bruchstücke und verkitten sie mit Poesie und dichterischen Einbildungen. So sehen wir, führt die Bruchstücktheorie zu dem Hinweis auf den Widerspruch einer

Digitized by Google

„wissenschaftlichen Dichtung," d. i. eine unwahre Wahrheit. Vaihinger hat offenbar darauf verzichtet, Lange hier tiefer zu kritisiren, das erhellt daraus, daß er mit Scharfsinn auf den Widerspruch hinweist und den klaffenden Dualismus nicht verhehlen will. (Vergl. a. a. O. S. 123.) Wir sehen deutlich, daß es der Skeptiker in erkenntnißtheoretischer Beziehung nicht anders macht, wie der irrende Dogmatiker. Er arbeitet sich erst mit aller Gewalt in eine Bruchstücktheorie hinein, reißt selbstgemachten Schwierigkeiten zu Liebe die zusammengehörigen Dinge und Factoren künstlich übertrieben auseinander, und bringt nun mit anschaulicher intellectualer Einsicht die Verbindung und den Zusammenhang selbstverständlich nicht wieder zu Stande. Aehnlich, wie man mit der ungebundenen freien Phantasie geflügelte Pferde schaffen kann, so soll die Dichtkunst mit Hülfe solcher Einbildungen nun ihre Kunst daran versuchen, das Unvereinbare zu reimen und mit poetischem mystischem Schimmer das hölzerne Eisen zu vergöttern und zu verklären. Wir gratuliren zu dieser Aufgabe. Will man es mit dem Begriff von Poesie und Dichtung Ernst nehmen, so wird man Lange nicht beistimmen können, sich dieses Begriffs in der allgemeinsten und verwegensten Bedeutung zu bedienen, wo es gilt, das Unmögliche zu unternehmen, das Ungeheuerliche zu verschönern. Auch die Dichtung hat ihre natürliche Grenze in einer bis zum gewissen Grade einzuhaltenden Wahrscheinlichkeit, wo diese weit überschritten wird, hört Poesie als Kunst auf und an ihre Stelle tritt Raserei und krankhaftes Streben. Lange gebraucht daher den Begriff der Poesie und Dichtung ohne indessen diesen richtig aufzufassen, und das, was er mit ihm meint, wird damit nicht genau bezeichnet. Sind nur falsche und unwahre Vorspiegelungen geeignet, das Unmögliche möglich zu machen, nämlich kluftartige unendliche Spaltungen zu verbinden, so gehören die Kraftsprünge, die hier vorzu-

Digitized by Google

nehmen sind, nicht mehr der Dichtung im besseren und engeren Sinne an, sondern diese Phantasiegebilde gehören stets dem Gebiete an, aus welchem alle Mystik, Bigotterie und Gefühlsverschwommenheit, ja selbst auch bestimmte Irrenkrankheiten die Mittel zu ihren Hallucinationen, Sinnestäuschungen, Delirien und Tobsuchtsantrieben auffinden und herzunehmen genöthigt sind. Ja hätte Lange consequent sein wollen, so hätte er in diesem Sinne behaupten müssen, daß ein im Größenwahnsinn lebender Mensch, der sich vorspiegelt, die ganze Menschheit beglückt zu haben, ein sehr nachahmenswerthes Wesen sei, denn seine Dichtkunst ist die Quintessenz, mit der man dem ewigen Widerspruch zwar nicht entrinnt, aber sich mit ihm doch am besten abfindet.

Die Praxis in Irrenhäusern lehrt hierüber anderes; denn sie zeigt in tausend Einzelfällen, daß alle diese falsche Dichtkunst nur noch mehr dazu führt, die Widersprüche hervortreten zu lassen, um den Kranken schließlich mit sich selbst zu entzweien und ihn zum Selbstmord zu führen. Da Lange durch sein Werk über Geschichte des Materialismus einen sehr großen Einfluß auf die heranwachsende philosophirende Welt gewonnen hat, ist es doppelt wichtig, seine positiven Ansichten zu kritisiren, um nicht falschen Götzen in die Arme zu fallen. Hüten wir uns daher vor allem, ihm zu folgen in den von ihm entwickelten Ansichten über Bruchstücktheorie, Phantasie, Glauben und Dichtkunst, und verwerfen wir diese Begriffe für die Lösung der gestellten philosophischen Probleme. Wollen wir bei der Wahrheit bleiben, ohne uns durch jugendlichen Enthusiasmus in unserem Urtheil über Lange zu weit fortreißen zu lassen, so müssen wir anerkennen, daß er, wie alle bedeutenden Skeptiker, größer im Zersetzen und Zerstören, als im Aufbau eigener Ansichten war. Nach der Seite der Zersetzung bleibt es sein dauerndes Verdienst, nachgewiesen zu haben, daß die modernen Ansichten

Digitized by Google

der Naturwissenschaft ebensowenig richtige Dogmen sind, wie die des Materialismus überhaupt, und mit diesem Nachweis, der sich an Kant anlehnt, ist Lange mit eindringlicher Kraft dem Dogmatismus auf anderen Geistesgebieten, namentlich auch nach Seiten des Spiritualismus, zu Leibe gegangen. Im Gebiete der Erkenntnißtheorie hat indessen Lange sich zu weit hinreißen lassen, und ist als Skeptiker stehen geblieben nicht bei dem ganzen, sondern dem halben Kant, d. h. bei den Ansichten der „Kritik der reinen Vernunft." Das Streben nach wissenschaftlicher Einheit verweist er daher nicht nur in die Dichtkunst (wo doch, wie wir darthaten, noch Wahrscheinlichkeit herrscht), sondern als Skeptiker in die Hallucinationen, und so geräth er in einen verhängnißvollen gefährlichen Irrthum, durch welchen er sich den Weg versperrt in die Einsicht über den Werth wissenschaftlicher Wahrscheinlichkeit. Allerdings ist es wahr, daß wir in erkenntnißtheoretischer Beziehung nur Bruchstücke und meist zusammenhangloſe Theile von klar durchforschten Gebieten vor uns haben. Fühlen wir nun aber den natürlichen und berechtigten Trieb, diese Theile zu einem zusammenhängenden wissenschaftlichen Ganzen zu ergänzen, so helfen uns selbstverständlich hier keine reinen Phantasien im Sinne von Hallucinationen, auch keine rein dichterischen Wendungen, sondern nur die begründbare und durch den Werth der Wahrscheinlichkeit im Intellecte meßbar werdende wissenschaftliche Hypothese. Klebt einer solchen Hypothese allerdings einerseits noch Dichterisches an, so trägt sie andererseits doch auch schon wieder ein gutes Theil Wissenschaft in sich. Dieser Unterschied aber ist aufs schärfste festzuhalten; denn an einem schlechthin dichterischen Element läßt sich, sofern es Hallucination ist, mit der Wahrscheinlichkeit nichts ausrichten, und für die gesuchte übereinstimmende Wahrheit

Digitized by Google

bleibt ein solches Element daher schlechthin subjectiv. Ein dichterisches Element indessen, das nach Seiten der Wissenschaft gravitirt und in diesem Sinne unter den Begriff der Wahrscheinlichkeit fällt, läßt sich als Hypothese weiterhin wissenschaftlich objectiv bearbeiten und verwerthen, an ihm kann man im Zusammenhange mit anderem die Wahrscheinlichkeit erhöhen und schließlich ist sie durch eine Reihe von Schlüssen zur Gewißheit und objectiv überzeugenden Wahrheit zu erheben. Wir sehen, alles kommt darauf an, den Begriff der Dichtung wiederum so zu fassen, daß die objective Wissenschaft als solche sich desselben bemächtigen kann. Ob das in Lange's Absicht lag, indem er behauptete, daß Wahrheit nie (auch durch sehr hoch geschraubte Wahrscheinlichkeit nicht) erreichbar ist, und dem Widerspruch in jedem Sinne nicht zu entrinnen sei, bleibe dahingestellt. Erkenntnißtheoretisch liegt für den Philosophen die Sache so: daß die Summe der Erscheinungen sich allerdings nicht zu einem solchen Facit zusammenziehen läßt, wie in einem Rechenexempel, dessen Größen sämmtlich zu einer gemeinschaftlichen Gattung gehören und bei richtig angewandten Operationen daher zu einem absoluten Facit zu bringen ist. Aber trotzdem liegt das Problem nicht so, wie Lange und die Skeptiker behaupten, daß nämlich durch das Eingehen von incommensurablen Factoren eine absolute Fälschung eintritt, die gar kein Facit gestattet, und somit nur durch phantastische Gedankenstriche (Lange's Dichtung) die Summe desselben repräsentirt wird. Behaupten, wie erwähnt, letzteres die Skeptiker, so sind es bekanntlich die Dogmatiker, welche an die oben genannte Behauptung eines glatten absoluten Facits festhalten. Zwischen jenem Skepticismus, wie er von Lange vertreten wird, und jenem vorsündfluthlichen und vorkantschen

Digitized by Google

Dogmatismus führt den gewissenhaften Erkenntnißtheoretiker der Weg mitten hindurch. Machen wir uns die hier vorzunehmende Lösung daher zu einem Rechenexempel, so muß zugestanden werden, daß wir allerdings ein Facit erhalten, das sich durch eine absolute Zahl in irgend einer Form nicht ausdrücken läßt. Bei dem zunehmenden Umfange unserer Erfahrung dürfen wir jedoch die Wahrheit mit Recht als eine Approximationszahl anschauen, die sich in Form der Bruchzahl eines Wahrscheinlichkeitsfactors feststellen läßt. Mindestens steht der Werth derselben bei weitem wissenschaftlich höher, als die völlig poetischen Schnörkel und dichterischen Gedankenstriche, die nichts sind, als leere wissenschaftslose Hieroglyphen, auf welche uns Lange in dieser Hinsicht verweist.

Wir haben es für Pflicht gehalten, diese Kritik über Lange hinzuzufügen, da die Darstellung, welche der Autor über die Ansichten dieses Forschers gibt, an manchen Stellen geeignet erscheint, seine positiven Ansichten als ein erstrebenswerthes Ideal hinzustellen. Das wären aber Lange's positive Entwicklungen in keinem Falle. Denn namentlich seine Ansichten über Kunst und Religion mußten sich durch die schiefe psychologische Auffassung des Begriffs von „Dichtung" in Halbheiten bewegen, mit denen man dem ödesten Mysticismus nicht entrinnt, und schon dieses Resultat müßte uns gegen die Kräfte, die Lange angestrengt hat, um erkenntnißtheoretisch sich die Probleme zurechtzulegen, sehr behutsam machen. Aber dennoch wollen wir dem Autor der hier besprochenen Schrift gern zugestehen, daß Lange ein Typus der jetzigen Bildungsperiode war, der deutlich erkennen läßt, wie sehr wir uns über den ordinären Dogmatismus: sei es nun ein gewöhnlicher Materialismus oder ein Hartmann'scher Spiritismus, durch die Kritik und durch den Rückgang zum kantischen Kriticismus zu erheben im Stande sind. Mit Hinblick hierauf schließen wir uns den Worten unseres Forschers an, wenn er

Digitized by Google

(vergl. S. 205) ausruft: „Wenn dieser Geist des Kriticismus gesiegt haben wird, wenn er allgemein und herrschend sein wird, dann wird man Lange immer als denjenigen dankbar nennen, der mit Scharfsinn, Geist und Charakter entschieden auf diesen Weg hinwies." — In diesem Sinne allerdings war Albert Lange ein wissenschaftlicher hervorragender Prophet. Mögen diese hier gegebenen Erörterungen dazu dienen, das besprochene Werk dem philosophischen und naturwissenschaftlichen Leserkreise aufs Beste zu empfehlen.

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Zur Psychologie.

Die Seelenvorstellung, ihre Entstehung und ihre Bedeutung für die moderne Psychologie.

Digitized by Google

Digitized by Google

In der Psychologie sind neuerdings zwei Fragen wieder hervorgetreten, die man als Fundamentalfragen bezeichnen darf und über welche die Wissenschaft nicht aufgehört hat und nicht aufhören wird, zu denken und zu forschen. Die eine dieser Grundfragen wurde von neuem in hohem Maße angeregt durch Prof. Gustav Jäger; es ist die Frage nach dem Wesen und nach der Natur der Seele; sie ist verknüpft mit der weiteren Frage, ob die Seele als solche neben dem sog. Geiste (den Jäger davon unterscheidet) eine eigene gesonderte Existenz fristet und ihr demgemäß ein besonderes Substrat zuzusprechen sei. Die zweite, wiederum neu belebte Grundfrage ist die nach den sog. Seelenvermögen, das ist die Frage, wie man sich genauer die Natur und Geartung der Seele zu denken habe. Durch den Streit, in welchen vor kurzem zwei hervorragende Forscher (Professor Wundt und Horwicz) hierüber gerathen sind, ist auch diese Fundamentalfrage wieder zu einer brennenden geworden, und wir werden daher in einem späteren Artikel Gelegenheit nehmen, auch hierüber zu sprechen. Zunächst aber soll uns hier die erste Frage über die Existenz der Seele überhaupt beschäftigen. Wir werden der Beantwortung dieses Problems näher kommen, wenn wir uns mit dem Begriff der Seele und mit der Entstehung desselben zugleich bekannt machen. Ueber die Entstehung und

Digitized by Google

ursprüngliche Entwicklung der Vorstellung von der Seele hat sich Schreiber dieser Zeilen in seiner Urgeschichte[1]) genauer geäußert; außerdem hat noch jüngst Prof. Fritz Schultze diese Frage eingehender in der Zeitschrift Kosmos[2]) behandelt, so daß wir uns auf wenige Erörterungen hierüber beschränken können.

Die Untersuchungen über die Urgeschichte der Vorstellung „Seele" führen uns in eine Zeit, wo wilde Naturvölker ebensowenig wie die Kinder eine Reihe von bestimmten Begriffen und Anschauungen zu bilden und zu würdigen im Stande sind. Schreiber dieses hat nachgewiesen, daß hierzu vor allem die Vorstellungen über Tod und Seele gehören. Wie sind nun diese so eingreifenden Grundvorstellungen aufgetaucht und in welcher Form? Ich vermag bezüglich der hier zu gebenden Antwort nicht in allen Stücken die Ansichten zu theilen, welche uns Fritz Schultze in seinen trefflichen Aufsätzen über die Entstehungsgeschichte der Vorstellung Seele gegeben hat. Durchgehen wir das uns vorliegende ethnologische, resp. völkergeschichtliche Material, so stoßen wir auf sehr verschiedene Anschauungen. Will man dieselben classifiziren, so darf man zu diesem Zweck von keinen bloßen Voraussetzungen über das sog. kindliche Denken des Naturmenschen ausgehen, sondern man muß die Summe aller ethnologischen Daten zusammennehmen, um sie im Verein mit andern Vorstellungen, die gleichzeitig entstanden sein müssen, innerhalb eines historischen (resp. prähistorischen) Gesammtrahmens zu erklären. Hält man sich empirisch hiervon fern und untersucht nur den Seelenbegriff für sich, ohne sich in anthropologischer Beziehung die zugleich wichtige Frage vorzulegen, in welcher prähistorischen Epoche der betreffende Begriff wohl appercipirt sein könnte, so verfällt man in ein bloßes Rathen und Muthmaßen. Wie man psychologisch keinen historischen

[1]) Vergl. Caspari, Urgeschichte der Menschheit, 2. Aufl., Bd. II. S. 114 ff.
[2]) Vergl. Zeitschrift „Kosmos," Jahrg. III. S. 247.

Digitized by Google

Character ohne die Zeitumstände, unter denen er wirkte, beurtheilen kann, so auch keinen Begriff und keine Vorstellung ohne Hinblick auf die äußere prähistorische Kulturepoche, unter welcher er allein geprägt werden konnte. Es ist noch immer der Fehler vieler Völkerpsychologen, daß sie der prähistorischen Anthropologie und Archäologie nicht die genügende Aufmerksamkeit schenken. Weshalb soll der Forscher sich nicht berechtigterweise die Frage vorlegen dürfen, ob die Seelenvorstellung schon in einer Zeit unter den Völkern entstehen konnte, wo Metalle, Feuer und Steinschliff noch unbekannt waren, folglich die für den Seelenbegriff und seine Apperceptionen so wichtig erscheinenden Hilfsvorstellungen, wie feurige Wärme, Rauch, Schatten, verzehrendes und sich durch Dampf unsichtbar verflüchtigendes Element, Abscheidung (des Rauchs von der Flamme), noch nicht vor Augen traten, weil man die Erzeugung der Wärme, d. h. das Feuer, so wie es der Mensch später verwerthen und betrachten lernte, noch nicht kannte? Ferner, wenn man über die Entstehung von Seele, Leben und Tod spricht, weshalb soll man dann die Vorstellung der Zeugung (ein den Menschen so unmittelbar und lebhaft interessirender Vorgang) außer Acht lassen? Betrachtet man nun alle hierher gehörigen Vorstellungsgruppen im Zusammenhange, so übersieht man rasch, daß die feuerlose Steinzeit noch wenig geeignet war zur Bildung aller hier zur Geltung kommenden Vorstellungscomplexe. Die Vorstellung der Zeugung als Feuerreibung und Entzündung des lebengebenden Funkens, ferner die Vorstellung, daß die Wärme (Leben) innerhalb des materiellen Leibes etwas völlig Gesondertes war, das sich abscheiden und verflüchtigen konnte und im Körper wohnte, wie der Funke im Stein und im Holze, alles das konnte sicherlich zu einer Zeit, wo man den Funken als Wärme überhaupt nicht kannte, keinen allgemeinen Boden gewinnen. Das Wesentlichste der Merkmale über

Digitized by Google

die eigentliche Bildung der Seelenvorstellung ist nun vor allem die Gesondertheit der Seele gegenüber ihrer Umhüllung, dem Leibe. Von hier aus unterscheiden sich sogleich alle diejenigen Völker, welche einen klaren Seelenbegriff entwickeln, von jenen andern, die denselben nur in abgeblaßter Form ausbilden. Daß der Körper im Tode kalt wurde, hatte die Folgerung immerhin noch nicht genau nachziehen können, daß die Wärme im Körper etwas völlig Gesondertes war, das sich abscheiden und wie der Vogel den Bauer verlassen konnte. Die nur halb entwickelten Vorstellungen über Leben, Tod und Seele, so wie dieselben nach unserer Ansicht in der Vorfeuerzeit existirten, werden uns hier nicht beschäftigen; hierüber sei nur in kurzem bemerkt, daß Kraft, Muth, Leben und Körper der frühesten Beobachtungsweise gemäß mit einander verschmolzen waren. War der Leib gebrochen, so auch Muth und Leben, dies sowohl im Schlafe wie im Tode, welcher letztere nur als Fortdauer des Schlafes erschien. Sofort aber mußten sich diese naiven Anschauungen ändern, als man auf Stoffe und Erscheinungen aufmerksam wurde, die sich als Hauch und Wärme abschieden, indem der Körper erkaltete. Hier liegt die ursprüngliche Beobachtung, die zum Seelenbegriff hinführte.

Wenn hiernach die Seele ein Begriff ist, dessen wesentlichstes Grundmerkmal ihre Gesondertheit und Spezifität dem Leibe gegenüber ausmacht, so daß ihre Abscheidung von demselben nach dem Tode gefolgert wurde, so leuchtet ein, daß wir nur allen denjenigen Völkern eine Seelenvorstellung zusprechen können, welche sich eben diese Seele als Athem, Dampf (Pneuma), Rauch, Funken, Feuer, Wärme und Schatten vorstellten. Freilich findet sich, daß die größte Anzahl der Völker in dieser oder ähnlicher Gestalt die Seelenvorstellung entwickelt, wenngleich einzelnen Stämmen ein klarer Ausdruck hierüber mangelt.

Digitized by Google

Wichtig ist es nun, zu bemerken, daß die Frage nach dem Sitze der im Leibe gesonderten Seele eine erst spätere ist. Wenn wir daher bei einigen Völkern, z. B. bei den Hebräern, finden, daß sie das Blut als Seele betrachten, während außerdem ihr Nephesch und Ruach zugleich den von Gott eingeblasenen Athem, sowie das Lebengebende und Geistige überhaupt bedeuten, so läßt das erkennen, daß man Herz und Blut wiederum (bei schon weiterem Fortschritt) als Sitz dieses gesonderten Athemdampfes im Körper auffaßte. Im Sanskrit haben wir âtman und prâna, im Griechischen psyche und pneuma, im Lateinischen animus, anima, animal, im Slavischen steht duch für Seele und Athem. Wenn die griechischen Philosophen später ihrem pneuma einen dreitheiligen Sitz im Leibe angewiesen haben, so bleibt doch unverkennbar, daß die Vorstellung des sich abscheidenden Athems den Grund zu frühester Apperception abgegeben hat. Ich vermag daher der Anschauung Fritz Schultzes nicht zuzustimmen. Ihm zufolge wurde zuerst nach dem Sitz des Lebens (Pulse, Herz und Blut) gefragt. Nach meiner Anschauung entdeckte man mit dem Athem und der Körperwärme zuerst ein Princip, das sich vom Körper sondern und abscheiden ließ. Bisher war unter der thierisch-naiven Weltanschauung (wie auch noch heute bei einigen Naturvölkern) Körper und Leben eines. Die Seele existirte noch nicht. Erst später, im Athem und in der Wärme, die man sich als ein gesondertes lebendiges Feuer oder als einen Dampf (Hauch, Pneuma) im Körper vorstellte, war ein Substrat für die sich vom Körper scheidende Seele gefunden. Erst nach dieser allgemeinen Beobachtung wandte man sich alsdann zur Untersuchung, an welchen vornehmsten Körperstellen wohl dieses Pneuma sitzen und seinen Aufenthaltsort haben könnte, und nun erst kam man auf den Seelensitz im Blut, Herz, Leber, Pulse, Haupt u. s. w.

Digitized by Google

Halten wir also daran fest, daß die Sonderung und Abscheidung vom Körper den Hebel für die sich ins Unsichtbare verflüchtigende sogenannte Seele und ihre Vorstellung gegeben hatte. Wie Rauch und Dampf gen Himmel steigen, wenn man den Körper auf dem Altar oder dem Scheiterhaufen verbrennt, wie der Funke dem geschlagenen Stein entspringt, wie der Rauch sich ins Unsichtbare (Uebersinnliche) verflüchtigt, wenn er sich vom brennenden Körper abscheidet, so die Seele — dieselbe war eben das sich vom Körper sondernde und abscheidende Princip selbst. Wir sehen, bei der Entstehungsgeschichte der Seelenvorstellung handelt es sich um die Einsicht in ein Princip, das man dem Materiellen und Körperlichen relativ gegenüberstellte; wir haben hier zugleich die erste Ausbildung des Begriffes vom Unsichtbaren, Uebersinnlichen und rein Geistigen. Welche Erfahrungen des früheſten, prähistorischen Volkslebens konnten die Anregung zu dieser eigenthümlichen Vorstellung des Unsichtbaren darbieten? Ich möchte mit Rücksicht auf die völkerpsychologischen und anthropologischen Forschungen daran festhalten, daß der Begriff der unsichtbaren, überirdischen Gottheit eine Wurzel in den Erlebnissen des Familien- und Gemeindelebens hatte, während er die andre mit dem der Seelenvorstellung theilt, nämlich die der Erhebung ihres Substrats in die überirdische Höhe (Himmel) und in die Region, in welcher sich das Sichtbare (Sinnliche), ähnlich dem Rauch, verflüchtigt zum Unsichtbaren. Die Frage, welches Erlebniß zur Bildung der Unsichtbarkeitsvorstellung die erste Gelegenheit gegeben hat, ist oft aufgeworfen worden. Einige, wie Lubbock, Tylor u. a., verweisen in dieser Hinsicht auf den Traum, andere auf den Schatten; aber auch Steine und Häuser werfen Schatten, zudem folgt derselbe doch stets dem Körper und hängt ihm sichtbar an; wie sehr er daher auch die

Digitized by Google

Phantasie ergötzt, wie wenig er körperlich greifbar erscheint, den Hebel für die Vorstellung einer völligen Trennung und Abscheidung vom Körper ins Unsichtbare ist auch sein Bild nicht im Stande abzugeben. Dennoch muß zugestanden werden, daß die Schattenvorstellung über die Seele unter so vielen Völkern verbreitet ist, daß man gut thun wird, dem Gedankengang weiter nachzuforschen, der darauf hinführen konnte, den körperlichen Schatten vom Körper loszulösen, um ihn ins völlig Unsichtbare (Uebersinnliche) sich verflüchtigen zu lassen.

Wir bestehen nun darauf, daß hier Thatsachen und allgemeine Erfahrungen zu Grunde gelegen haben, die während des allmählichen Ueberganges der Steinzeit in die Metallzeit die Beobachtung mehr und mehr auf die Abscheidung und Verflüchtigung von Dampf und Gasen, die sich von brennenden Stoffen und Körpern trennten, hinführten. Auch das flackernde Feuer warf körperliche Schatten, und die zum Himmel emporsteigenden Dampfsäulen mit ihren mächtigen Schatten, die zugleich mit dem Licht des Feuers kamen und verschwanden, waren gewiß allgemein auffällig. Bei hervorragenden Gelegenheiten, wo sich das Volk an den Opferstätten gemeinsam versammelte, wurden gemeinsame und objective Beobachtungen gemacht, die allgemeingiltig wurden. Zu ihnen gehörte neben anderem sicherlich auch der Hinweis auf Rauch und Schatten, die als etwas an sich Flüchtiges und Körperliches zum Himmel steigend in's völlig Unsichtbare verschwanden, sich gleichsam allmählich immaterialisirten. Nun ist es richtig, daß nicht alle Völker ihren Seelenbegriff derart vergeistigten, wie die höchsten Culturvölker; aber den Ansatz zu dieser Immaterialisation im Hinweis auf Athem, Dunst, Dampf, Hauch und Schatten und, was das wichtigste ist, auf deren Loslösung vom Leibe und Körper, besitzen beinahe alle Naturvölker

Digitized by Google

hinsichtlich der Vorstellungen, die sie sich über die Seele bilden.

In jüngster Zeit hat Herr Lippert die Frage nach der Entstehung des Seelenbegriffs in einer fleißigen Studie über den Seelencult, in Beziehung zur althebräischen Religion, in Untersuchung gezogen und ist dabei zu ähnlichen Resultaten gekommen wie der Verfasser. Auch Lippert findet in der Abscheidung der sog. Seele vom Leibe das wesentlichste Merkmal dieses Begriffs. Seele nennen wir demnach nur diejenige innere Kraft im Körper, welche sich nach dessen Tode von ihm abscheidet und ihn verläßt, ohne selbst dem Tode zu verfallen. Was sich hinsichtlich dieser Abscheidung am leichtesten beobachten läßt, ist die Wärme, welche beim Tode erlischt. Während des Lebens strömt die Wärme in Form von Dunst und Athem (Hauch) aus dem Körper, nach dem Tode hört dieser Athemstrom (Pneuma) aber auf. So lag es nahe, den Athemhauch und Wärmedunst des Körpers als die sich ins Unsichtbare verflüchtigende und im Tode vom Körper abscheidende Seele anzuschauen. Die Entwickelungen, welche ich in meiner Urgeschichte über die Entstehung der Seelenvorstellung gegeben habe, stimmen mit dieser Ansicht des Herrn Lippert überein. Unsere Ansichten trennen sich nur in Bezug auf die Frage: ob die Beobachtung, welche die Wärme später als ein dunstiges hauch- und rauchartiges Substrat = Seele, auffassen lernte, eine so auf flacher Hand liegende war, daß man eben diese Beobachtung bei den Urmenschen als ganz ursprünglich ansehen kann, oder ob dem gegenüber diese Beobachtung noch mancherlei empirische Hülfen bedurfte, welche erst entwicklungsgeschichtlich später entstanden. — Was Herr Lippert übersieht, um diese Frage zu entscheiden, sind die Grundgesetze der psychologischen Apperception, nach welchen der Mensch eine neu eintretende Erscheinung zunächst erklärt und beurtheilt aus der ihm am häufigsten voran-

Digitized by Google

gegangenen. Die Vorgänge, welche der frühste Mensch in dieser Hinsicht ebenso unendlich häufig wie das Thier wahrnahm, war die beständig vor Augen tretende Abwechselung von Wachen und Schlafen, und der sich daran anschließende Wechsel von Ruhe und Bewegung der Genossen. Das sich zunächst aufdringende Bild des Todes war daher das der Ruhe, des Schlafes und die mit diesen Erscheinungen verbundene Schutzlosigkeit gegenüber der Umgebung. Im Schlafe, wo die Sinne ruhten, war Thier und Mensch schutzlos, sie konnten überfallen, beraubt und erschlagen werden. Die Worte von Todtenruhe und Entschlafenheit erinnern noch heute an die so naheliegende Anschauung über das Bild des Schlafes als Bruder des Todes. Es ist kein Grund anzunehmen, daß der frühste Mensch über die hiermit gegebene natürliche und naive Anschauung ursprünglich und sogleich hinausgegangen sei. Blieb der Todte und Entschlafene hülflos und schutzlos liegen, so war sein Schicksal das nämliche wie das des Schläfers, er wurde von Raubthieren überfallen und sein Fleisch und Blut eigneten sich die unzähligen Bestien an, welche in Schaaren die frühsten Menschen umgaben. Wie in der Summe dieser Beobachtungen der sich weitverbreitende Thierdienst, ebenso wie die Fürsorge für die Todten (Todtencultus) und endlich der Kannibalismus seine Wurzeln findet, hat Schreiber dieser Zeilen genauer gezeigt.

Die Ungezwungenheit des hier bloßliegenden Zusammenhanges dieser so merkwürdigen Gebräuche liegt damit deutlich vor Augen. Der Körper ruht, aber Blut, Kräfte und Sinne sind im Todesschlaf noch vorhanden. Wer sich Fleisch, Blut oder Sinne der Schlafenden oder Todten aneignet, der eignet sich deren Leben und Kräfte an. So verfährt der Feind als Kannibale ebenso wie die Thiere, von denen

Digitized by Google

viele hiermit gefürchtet und endlich angebetet wurden[1]). Vor solchen Todtenschändern mußte daher der dem dauernden Schlafe Verfallene geschützt und bewahrt werden. Hätte der Urmensch den Dualismus zwischen Leib und Seele ursprünglichst appercipirt, so wäre die umständliche Fürsorge und Todtenbehandlung der Alten und der Naturvölker, wie beispielsweise Todtenspeisung, Todtenmitgift von Waffen, Schmuck, Einbalsamirung der Glieder u. s. w. nicht mehr hinreichend erklärlich. Denn hatte man erst eine Abscheidung der Seele vom Leibe angenommen, so war der zurückbleibende Leib auch nur ein relativ Werthloses, und jedenfalls in dem Sinne der Alten nicht mehr etwas Beschützenswerthes. Die Entwicklungsgeschichte ebenso wie die psychologischen Apperceptionsgesetze zwingen uns also derjenigen Anschauung, nach welcher die Seele nach dem Tode entfliegt und sich ausscheidet vom Körper psychogenetisch eine ursprünglichere und mehr naive vorauszustellen. Es ist die Ansicht, nach welcher die Seele im Fleisch oder im Blut, oder in den Sinnen, mit einem Worte im Leibe selbst noch irgendwie im Tode gesucht wurde. Der Mensch betrachtete anfänglich also die Seele an Körper und Fleisch gebunden, aß vielerlei Fleisch bestimmter Thiere nicht, um nicht deren Seelen zu verspeisen u. s. w. — Wie oben angegeben: erst die spätere Zeit, in welcher die Metalle verarbeitet wurden, und der Mensch sich gewöhnt hatte mit Feuer und Wärme inniger umzugehen, lenkte er in reflektirterer Weise sein Augenmerk auf die Abscheidung der Wärme vom Körper, gab ihr in Form von Hauch, Dunst und Rauch ein Substrat, und nannte dieses sog. sich abscheidende Pneuma nun Seele. Erst in der Zeit, wo der Leichenbrand unter den Völkern in größerem Maßstabe zur

[1]) Es ist zu beachten, daß hiermit nur die Wurzel des Thiercultus nachgewiesen wird. Der nächste Zweig, der sich daran anschloß, war der mit Thieren vollzogene Opfercultus.

Digitized by Google

Erscheinung kommt, war dieser eigentliche und vollkommene Seelenbegriff mit dem Merkmal der Abscheidung vom Leibe entwicklungsgeschichtlich zur Geltung gekommen.

Von solchem entwicklungsgeschichtlichen Standpunkte aus erhält allein die Geschichte der Vorstellung Seele ihr volles Verständniß. Die Seele wurde nun etwas Luftiges und Flüchtiges, sie konnte sich wie der Vogel in die Lüfte erheben und wandern, — so konnte sich bei den Egyptern eine wunderbare Seelenwanderungslehre und eine Geschichte der Seele im abgeschiedenen Jenseits mit ihren Schicksalen ausbilden. Ueberhaupt die uralten Gebräuche der Egypter, welche ein sehr conservatives Volk in religiöser Hinsicht waren, bezeugen am besten den Uebergang, welchen die frühsten Anschauungen über die Seele, von der Einbalsamirung und den mächtigen Todtenburgen der Pyramiden an bis zur Leichenverbrennung, wo man wie im Metallzeitalter den Leib der sich abscheidenden Seele mit auf den Weg gab, und zu diesem Zweck auf Scheiterhaufen verbrannte, durchzumachen hatten. Nicht nur dies, um zugleich alles Hab und Gut eines Fürsten mit ins Jenseits zu schaffen, verbrannte man mit seinem Leibe auch dessen Frauen und Pferde, sowie andere zeitliche Güter, die man ins Feuer warf. Unter solchen Gesichtspunkten erklärt sich uns allein die weitgehende Sitte der Leichenverbrennuug bei den Metallvölkern. Erst nach dieser Zeit, wo schon tieferes Nachdenken lebendig wurde, wurde der Leib näher untersucht, um im Käfige des Leibes die Orte zu entdecken, in denen sich die luftige und flüchtige Seele aufhielt. Das führte nun zu allen den weiteren Vorstellungen über den Lebens- und Seelensitz, wie wir sie bei den Griechen und andern Völkern antreffen, Vorstellungen, die während des Mittelalters allerlei wunderliche Ausbildungen erfuhren und stets im Zusammenhange mit den allgemeinen Weltanschauungen standen, die sich an den Grundunterschied

Digitized by Google

von Materialismus und Spiritualismus anlehnten. Noch heute suchen wir in gewisser Beziehung nach dem Sitz der Seele, und ob wir ihn im Nervensystem überhaupt, oder wie Descartes in der Zirbeldrüse, oder im Balken in der Varolsbrücke, oder im sog. Flourens'schen Lebensknoten finden wollen, — das bleibt sich im Principe ganz gleich. Wenn nun Gustav Jäger wieder auf eine ältere Anschauung zurückgreift und die Seele sowohl vom Körper, als auch vom Geiste geschieden wissen will, als ein mittleres und zwar als ein Pneuma (Dunst, Hauch, Geruchsstoff), so reiht sich diese Anschauung völlig in den Rahmen ein, der alle Vorstellungen in dieser Hinsicht umgiebt — nämlich in die Allgemeinanschauung, daß die Seele etwas Flüchtiges und vom Leibe im engern Sinne relativ Getrenntes ist. Dennoch, so müssen wir vom psychologischen Gesichtspunkte behaupten, sind alle diese Ansichten über die Seele roh und naiv, sie unterscheiden sich nur dem Grade nach von alledem, was man, wie wir sahen, in allerfrühester Zeit darüber annahm und feststellte.

Die moderne Psychologie, die immer mehr von den Ergebnissen der durch Kant reformirten Erkenntnißlehre abhängig geworden ist, hat sich über die Naivetät dieser Ansichten zu erheben gesucht, und wir wollen nun im folgenden zusehen, welche Anknüpfungspunkte sie hierzu benutzte.

Die Erkenntnißlehre fußt zunächst auf Grundthatsachen, die von vornherein dem Intellect aufgenöthigt werden, bevor er noch daran geht, mit seinem Auge überhaupt in die Außenwelt hinein zu sinnen und zu forschen. Diese Grundthatsache ist die Unterscheidung überhaupt, d. h. die sich unabweislich aufdrängende Thatsache der Trennung einer erlebten Innenwelt gegenüber alledem, was wir Außenwelt nennen — es ist die Grundthatsache der Trennung von Subject und Object, ohne welche wir nicht denken und wissenschaftlich leben und athmen können.

Digitized by Google

Sehen wir nun zu, was wir thatsächlich als ein uns Aeußerliches empfinden, d. h. vom unmittelbaren Innern trennen und somit als Object ansehen und wahrnehmen. Zunächst sind dies die über die Grenze unseres Leibes hinaus liegenden Gegenstände; zu dem objectiv (äußerlich) Wahrgenommenen gesellen sich aber eine große Reihe von Leibestheilen. Daß unsere Haare, Nägel, Finger, Arme, Füße nicht unmittelbar mit unserm Innern identisch sind, leuchtet von selbst ein, genauer untersucht aber gesellen sich diesen Theilen selbst die Endapparate der Sinne hinzu; denn unser Inneres kann im Traume fühlen, vorstellen und wollen, ohne daß die äußeren Sinne mitwirken. Damit treten psychologisch betrachtet selbst große Partien des Nervensystems noch zu dem Gebiete hinzu, das wir Außenwelt nennen und zu den Objecten zählen müssen. Was bleibt nun demgegenüber für unser Inneres als Subject in der Unterscheidung übrig? Offenbar alle in uns velaufenden Vorstellungen, Empfindungen, Gefühle und Willensimpulse, also alle diejenigen Theile hinter den Endapparaten der Sinne, in welchen nachweislich sich diese Vorgänge gleichzeitig abspielen. Die Physiologen haben in dieser Beziehung längst erforscht, daß der Verlauf dieser specifisch innerlichen Vorgänge sich in den Centraltheilen der Nervenapparate vollzieht. Zugleich ist festgestellt worden, daß es hauptsächlich Processe electrischer Natur sind, die als Begleiterscheinungen in den Nerven verlaufen und theilweise den inneren Empfindungen parallel gehen. Was wir aber thatsächlich nicht wissen und beobachten können, ist dies: wie sich hier der äußere Proceß als electro-chemischer Vorgang in den innern der Vorstellung und Gefühle u. s. w. verwandelt. Hier ist uns eine Grenzscheide gezogen, die von der Natur angelegt ist und die wir nicht überspringen können; denn um dies zu vermögen, müßte erstens jeder sein eigenes Gehirn gleichzeitig mit seinen Gefühlen, Vorstellungen und Willens-

Digitized by Google

impulsen wahrnehmen können, oder wir müßten das innere Gehirn unseres Nebenmenschen so durchschauen, daß wir seine Nervenprocesse und gleichzeitig seine Vorstellungen und deren Rückverwandelung als unmittelbar sich deckende Objecte wahrnehmen.

Wer Du Bois-Reymonds Vortrag über die Grenzen der Naturerkenntniß gelesen hat, wird nicht im Zweifel sein darüber, daß unser physiologisches (äußeres) Forschen dort aufhört, wo wir die Domäne des Innern (als Subject) anheben sehen, die dort beginnt, wo alle äußeren Bewegungen in eine Empfindung umschlagen, um so im Innern zu verlaufen als Vorstellungen, Gefühle, Willensimpulse u. s. w. Wir können Du Bois-Reymond in dieser Beziehung um so mehr glauben, als wir ihm die oben erwähnte Entdeckung verdanken, daß in unsern Nervenprocessen electrische Vorgänge stattfinden.

Wir sehen also, wie sich Subject und Object als Inneres und Aeußeres scheiden. Zum sogenannten Innern gehören alle Vorgänge der sogenannten inneren Wahrnehmung, das sind alle inneren Vorstellungen, einbegriffen das Gedächtniß und Bewußtsein, ferner alle Empfindungen und Gefühle von Lust und Unlust, endlich alle Willensanstöße und Strebungen. In das Gebiet der äußeren Wahrnehmungen fallen neben der sogenannten Außenwelt alle Körpertheile und deren Vorgänge, bei denen wir nicht gleichzeitig unter Beobachtung ihres äußeren Verlaufs in das Innere derselben blicken können, um so zu erkennen, was sie bei ihrer äußeren Bewegung innerlich für sich erleben. In dieser Hinsicht sind uns aber die Processe des vegetativen Lebens im Leibe ebenso fremd, wie die Bewegung todter Steinchen, die auf einen Stoß einen Berg herabrollen. Forschen wir, was sie bei diesem Stoß innerlich in sich erleben, so geben sie darauf ebenso wenig Antwort wie unser Magen, der wenn er Hunger hat, nicht, wie der Laie glaubt, wirklich seinen eigenen Hunger fühlt und wahrnimmt, sondern nur bestimmte Nerven reizt, die wir

Digitized by Google

dann in den Centralorganen als Hunger empfinden. Erst in die Centralapparate des Nervensystems verlegen wir regelmäßig die Vorgänge, wo sich das Object (Außenwelt) mit dem Subjecte verbindet. Die Art aber, wie diese Verbindung causaliter stattfindet, ist, wie gesagt, ein psychologisches resp. philosophisches Problem.

Wenden wir uns nun nach diesen erkenntnißtheoretischen Vorerörterungen zur Vorstellung über die Seele zurück. Wir haben festgestellt, daß uns die Unterscheidung auf das Verhältniß von einem Inneren zu einem Aeußeren (Subject und Object) hinführt. Bilden wir uns den Begriff Seele, so leuchtet ein, daß mit ihm nichts äußeres, nichts in die Sphäre der Objecte fallendes gemeint sein kann. Niemand, der sich über die primitiven Vorstellungen der Naturvölker und der Alten erhoben hat, wird daher verlangen wollen, die Seele zu sehen; denn sie ist eben nichts objectives und äußeres, sondern das Innere selbst, sie ist die rein innerlich wirkende Kraft im Körper. Damit stimmt auch die etymologische Herleitung unseres deutschen Wortes „Seele". Das Wort Seele wird nach Adelung von Sawl, Sahl, nach Grimm von Saiwa, Saivala, Sahl abgeleitet und bedeutet eine rauschende, treibende Kraft. Es hängt zusammen mit Saal und Siel und bezeichnet hier einen inneren, hohlen Raum, eine Höhle und Kanal. Wirkende, treibende Kraft und innerer Höhlenraum sind also die Grundbedeutungen der Wurzel. Die Bedeutung des inneren, hohlen Raumes und treibender Kraft zeigt heute noch der Inhalt des Wortes Seele und seiner Nebenbedeutungen. Seele nennt man in der Geschützgießerei den inneren hohlen Raum des Kanonenrohres, dem die treibende Kraft des Schusses zukommt, gegenüber dem Gehäuse. Im Gänsekiel, beim Spinnen 2c. bezeichnet man mit Seele die inneren Hohlräume, in welchen sich Luft, bezw. beim Spulen die Spindel befindet. Sehen wir weiter zu, wie sich der Gebrauch

Digitized by Google

und die Bedeutung des Wortes gestaltet hat, so schließt sich die Verwendung dem bisher gesagten an. Wir nennen irgend eine Person die Seele der Familie, die Seele des Staates oder Seele einer Verschwörung, um zu bezeichnen, daß jemand die treibende Kraft derselben sei. Seele ist somit das treibende, wirkende Wesen gegenüber seinem Anhang und seiner Umgebung, die ihm als Stütze, als Körper, als Hülle und als Gehäuse dient. Obwohl man nun innerhalb der Seele wieder von einem Geiste und Gemüthe redet, so wird damit doch die Seele nicht dem Geiste gegenüber zu einem Aeußeren, Objectiven. Wenn Platon der Seele eine dreigetheilte Gestalt verleiht und einen Theil in die Leber, den anderen in die Brust und den dritten in das Haupt verlegt, so steht er mit dieser Anschauung eben noch den primitiven Vorstellungen nahe, wie sie die Naturvölker ausbildeten. Wer heute aber von dem Begriffe Seele Gebrauch macht, muß sich die oben erwähnte erkenntnißtheoretische Unterscheidung vor Augen führen über Inneres und Aeußeres als Subject und Object. Hiernach muß alsdann Seele immer das Terrain des rein Inneren (des Subjects) bedeuten, und niemals kann sie im Körper als wirkende Kraft etwas anderes sein. Will man nun, wie später geschah, innerhalb des Seeleninnern nochmals Geist, Gemüth, Verstand, Vernunft u. s. w. unterscheiden, so ist eine solche Trennung rein innerlich und psychologisch, und ein Forscher, der sich mit Untersuchungen der Sinnes- oder anderer Körperorgane beschäftigt, darf, ohne Verwirrungen anzurichten, sich des Wortes „Seele" nicht bei Phänomenen bedienen, die über das sogenannte Innere (als Bewußtsein, Vorstellung ꝛc.) hinausfallen. Selbst die sogenannten Instincte gehören, wie man nicht unterlassen darf zu bemerken, dem Gebiete des rein Innern (der Seele, dem Subject) an; denn was sie auch sein mögen, sie sind stets mit unklaren Vorstellungen und Gefühlen resp. Willensimpulsen vermischt, in

Digitized by Google

denen das Bewußtsein nur schwach und tief herabgedrückt erscheint.

Werfen wir nun die Frage auf, ob es ein Mittleres zwischen Innerem und Aeußerem, zwischen Subject und Object geben kann, so muß diese Frage vom Gesichtspunkte der modernen Psychologie verneint werden. Nur wenn man sich einer Seelenvorstellung überläßt, wie sie in naiver Weise die Naturvölker und die Alten bildeten, kann man sich den Körper gespalten denken in Geist, Seele (Instinct), sinnliche Organe u. s. w. Es scheint offenbar, als habe Jäger sich zu diesen primitiven Seelenvorstellungen zurückgewandt. Ob dies aber zum Nutzen seiner Forschungen oder zum Schaden der psychologischen Wissenschaft und ihrer Fortschritte geschehen ist, das ist eine andere Frage. Es erscheint wissenschaftlich wichtig, daß alle Gebiete genau abgegrenzt werden, um Verwirrungen zu verhüten. Physiologie und Psychologie, so innig sie zusammengehören, forschen ohne Zweifel auf verschiedenen Terrains. Der Physiologe erfaßt die Erscheinungen des Inneren von äußerer, körperlicher Seite, er constatirt zunächst nur äußere Bewegung. Die Psychologie arbeitet mit rein inneren Vorstellungen, Empfindungen u. s. w., d. h. mit Bewegungen unseres Inneren. Es muß nochmals hervorgehoben werden, daß die Umsetzung Beider ein psychologisches und erkenntnißtheoretisches Problem einschließt mit Rücksicht auf Untersuchungen, die im rein sinnesphysiologischen Gebiete nicht zum Abschluß gebracht werden können. Die hier anzustellenden Forschungen ergeben aber, daß ein Mittleres zwischen Subject und Object, das man gegenüber einer Unterscheidung von Körper und Geist als Seele ansetzt, nicht angenommen werden kann. Denn entweder ist dieses mittlere Dritte ein Inneres (Vorstellung, Bewußtsein ꝛc.), so fällt es schon dem Geiste zu, oder es gehört dem Aeußeren, das ist dem Körper an. Die Ausdrücke Geist und Seele dürfen zu

Digitized by Google

einer solchen Trennung nicht verführen; denn sie sind, vom andern psychologischen Gesichtspunkte aus gesehen, im Grunde einerlei; beide fallen in das Terrain des Subjects (des Inneren). Wer hier Unterschiede von neuem ziehen will, verfällt, wir wiederholen, den veralteten naiven Seelenanschauungen. Dabei sei bemerkt, daß auch das deutsche Wort Geist wieder mit seiner Bedeutung etymologisch auf die Bedeutung Seele zurückführt. Geist, Gescht, Gischt bedeutet wie ψυχή und anima ein Hauchen, Rauschen, Brausen, deutet also auf das Wesen der im Innern des Körpers treibenden Kraft. Wir ersehen hieraus, daß man im Grunde die Seele als solche nicht entdecken kann; denn das Innere läßt sich als Inneres eben nicht äußerlich aufdecken. Die Seele als das Terrain des Inneren ist aber für die innere Wahrnehmung längst entdeckt, sie ist von hier aus gesehen ein Complex von psychischen Erscheinungen, die ihren Verlauf in den Centralorganen des Nervenapparates haben.

Die Frage aber, ob man für das Subject (als Inneres, Seele ꝛc.) einen bestimmten Punkt ausfindig machen darf, als sogenannten festen Seelensitz, ist rein physiologischer Natur. Wir wissen, daß die moderne Physiologie heute soweit vorgeschritten ist, um mit hoher Wahrscheinlichkeit diese Frage zu verneinen. Doch führen die hierüber zu verfolgenden Untersuchungen auf die weitere Frage, ob man neben einem beweglichen physischen Schwerpunkt im Körper auch einen beweglichen psychischen Schwerpunkt in den Centralorganen der Nervenapparate anzusetzen ein Recht habe, eine Frage, die zugleich hinüberweist auf den sog. Substanzbegriff der Seele.

Digitized by Google

Das Problem über die Seelenvermögen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine ebenso wichtige Frage wie die nach der Bedeutung des Begriffes Seele ist die andere über die Seelenvermögen. Wir haben constatirt, daß die moderne Psychologie unter „Seele" den Complex von Erscheinungen begreift, der dem Innern angehört und directerweise nur durch die innerliche Selbsterfahrung und durch die innere Wahrnehmung erkannt wird. Es ist das Gebiet der Empfindungen, der Vorstellungen und Begehrungen, das dem inneren Forscherauge gegenübertritt, und wenn wir nun auch bei unseren Nebenmenschen äußere Bewegungen wahrnehmen, denen wir entnehmen, daß sie ähnlich wie bei uns mit einer Reihe von inneren Empfindungen zusammenhängen, so wird dieser Rückschluß doch im Grunde nur gebildet durch alles das, was wir innerlich bei uns selbst erfahren. Der Zusammenhang aber über die beobachteten körperlichen Aeußerungen mit dem Gebiete des Innern oder der Seele, ist, wie früher erwähnt, ein Problem, über das von verschiedenen Philosophen vielfache Hypothesen aufgestellt wurden, die wir an diesem Orte nicht näher zu untersuchen haben. Erwähnt möge aber sein, daß der Versuch der Materialisten, aus bloßen materiellen Bewegungen ohne weiteres Empfindungen abzuleiten, nicht gelingt; denn Bewegungen werden in ihrem Verlaufe sehr vielfach auch beobachtet an solchen Objecten, denen wir schlechthin gar keine Empfindung zuschreiben können. Wenn zwei

Digitized by Google

thönerne Kugeln aneinanderstoßen und bei dieser Gelegenheit zerspringen, so liegt in den sich hierbei vollziehenden Bewegungen und Veränderungen nicht der geringste Anlaß zu dem Schluß oder zu der Vermuthung vor, daß sich für die daran betheiligten Theilchen und Atome Empfindungen, Begehrungen, Vorstellungen, Bewußtsein u. s. w. daran knüpfen. Die materialistische Annahme, daß aus bloßen bewegten Nervenmolecülen Empfindungen, Vorstellungen und Bewußtsein entspringen, ist daher ohne jeglichen Anhalt, solange nicht nachgewiesen wird, daß jedes dieser Theilchen ein Inneres besitzt, das in gleiche oder ähnliche Zustände, wie unser empfindendes Ich als Geist oder Seele zu gerathen im Stande ist[1]). Sollte aber dieser Nachweis sich einigermaßen erbringen lassen, so sind wir damit über den groben Materialismus bereits hinaus; denn mit der Erhebung der materiellen Nervenmolecüle zu empfindsamen seelischen Wesen stehen wir bereits im Gebiete des Spiritualismus. Die Nervenmolecüle setzen sich zusammen zum Theil aus organischen, zum Theil aber auch aus unorganischen Partikelchen, können letztere aber an eben jener Bewegung theilnehmen, die wir mit dem inneren Empfindungsleben verbunden sehen, so gewinnt die Hypothese Raum, daß alle Theilchen sog. Monaden, d. h. seelenartige Wesen sind. Diese Annahme wird von vielen Philosophen, insbesondere von den Anhängern der gedankenreichen Leibniz'schen Ausführungen getheilt. Allein der Materialismus ebensowenig wie der Spiritualismus bringen es zu Hypothesen, die sich zu festen Dogmen erhärten lassen; denn der Materialismus erkennt niemals unmittelbar und genau (wie er doch möchte) die Art und Weise, wie sich innere Empfindungen, Bewußtsein, Vorstellungen, da sie eben rein innerlich verlaufen, als äußere materielle Bewegungen ausnehmen. Die

[1]) Vergl. O. Caspari. Die psycho-physische Bewegung mit Rücksicht auf die Natur ihres Substrats. Leipzig bei L. Voß. 1869.

Digitized by Google

Empfindungen entspringen ihm daher wie Minerva aus dem Haupte des Zeus. Von der Bewegung zur Empfindung ist dem Materialisten ein Sprung. Aber auch der Spiritualist, welcher auf Grund von Thatsachen innerhalb der Gehirnvorgänge allen Atomen des Alls Zustände unterlegen will, die irgendwie den innern Empfindungserlebnissen mindestens ähnlich sind, gelangt an eine Grenze, an der er über die Tragweite seiner Analogie wieder ängstlich wird, so daß er, will er genau sein, besonnen Halt machen muß. Die Frage, ob Stein und Metall Leben und Empfindung (wenn auch in einer Art von entfernter Analogie) in sich tragen, bleibt daher dem Spiritualisten eine bloße Hypothese oder vielmehr eine nur vage Vermuthung, über die sich wissenschaftlich gar nichts bestimmtes ausmachen läßt. Wie man nun aber auch seine Entscheidung treffen möge, ob auf Grund ganz kurzsichtiger materialistischer Dogmen, oder aber auf Grund phantastischer spiritualistischer Annahmen, oder endlich unter dem wohl am meisten berechtigten Gesichtspunkte eines tiefern Kriticismus, der die Interpretation der Phänomene und Objecte jedesmal überhaupt abhängig sieht von dem gegenseitigen Verhalten des Intellects (Ichs) und der ihm dienstbaren und nahetretenden Sinne, immerhin muß man zugestehen, daß in dem Verhältniß von Bewegung und Empfindung ein Problem liegt, über dessen Lösung der Sinnesphysiologe als solcher nicht ohne weitreichende philosophische Kenntnisse entscheiden darf. Mit der im vorigen Artikel erwähnten dogmatischen Dreitheilung des Organismus in Leib, Seele und Geist wäre aber eine so widerspruchsvolle Lösung des genannten Problems vollzogen, daß man schwankend bleibt darüber: ob der Erfinder derselben ein Materialist, Spiritualist oder seines Schlages gar ein Mystiker ist.

Ebenso schwierig wie die Frage über Materie und Seele ist die nach ihrer Gestaltung und Geartung. Wie haben wir uns

Digitized by Google

die Seele mit ihren Kräften vorzustellen? Strengen wir unsere innere Wahrnehmung an, so bemerken wir bald, daß unsere Seele eine Summe der verschiedensten Aeußerungen besitzt, oder daß sie, wie man sich psychologisch ausdrückt, vielfache Kräfte und Vermögen in sich birgt, die sie zur Geltung bringen kann. Die Seele kann Gefühle, sie kann Vorstellungen und Gedanken, oder sie kann Begehrungen und Strebungen haben, sie kann auch Gedächtniß äußern und Phantasie entwickeln, alle diese Wirkungen der Seele sind nicht immer gleichmäßig in Kraft, sondern treten oft zurück und werden latent, man sagt daher die Seele besitze zu allen diesen Aeußerungen ein bestimmtes Vermögen. Mit Rücksicht auf die sich damit verbindenden Fragen entstand das Problem über die sog. Seelenvermögen.

Ohne Zweifel ist es richtig, daß die Theorie der Seelenvermögen bis in die älteste Periode der griechischen Philosophie zurückreicht. Wir treffen sie schon an in der pythagoreischen Lehre von den Seelentheilen. Aresas von Kroton und Archytas haben wohl schon das nämliche gelehrt, was wir später bei Platon wiederfinden: die Dreitheilung des Seelengebietes. Indessen erst Aristoteles gilt als der eigentliche Begründer der Seelenvermögenslehre. Wiederholt aber hebt der Stagirite hervor, daß die von ihm angenommenen Seelentheile im Gegensatz zu den Platonischen nicht als räumlich getrennte Bestandtheile, sondern nur als begrifflich unterscheidbare Beziehungen aufzufassen seien [1]), und nur in diesem Sinne nimmt er Seelentheile als Seelenvermögen an. Von Aristoteles rührt ferner die Unterscheidung des sog. Vermögens her in ein noch unentwickeltes potentielles und in ein entwickeltes virtuelles, es lehnen sich diese Unterscheidungen an an die aristotelischen Principien von Möglichkeit und Wirklichkeit. Die Kritik der Lehre von den

[1]) Vergl. hierüber Volkmann Grundp. der Aristotel. Psycholog. Prag 1858. p. 11 und 41.

Digitized by Google

sog. Seelenvermögen wird daher, wie sogleich erhellt, verknüpft sein mit der Beurtheilung der aristotelischen Lehre von Möglichkeit und Wirklichkeit. Die eigentliche Umbildung der aristotelischen Lehre von den Seelentheilen in die vulgäre Theorie der Seelenvermögen erfolgte erst später durch die Scholastiker. Clemens von Alexandrien unterschied noch die unvernünftige leibliche Seele (φ. σωματική, πνεῦμα ἄ λογον) und die vernünftige (φ. λογική νοῦς) die sich selbstständig gegenübertreten, so etwa wie sich neuerdings nach Prof. Jäger's Anschauung Seele und Geist im Körper von einander zu unterscheiden haben. Später indessen erhob sich gegen eine solche Trennung und Auseinandersetzung der Vermögen gegenüber dem Bewußtsein und Selbstbewußtsein und die sich daran anlehnende Seeleneinheit Opposition. Schon Tertullian unterscheidet zwischen Seelentheil und Seelenvermögen. Die Seele besitzt keine Theile, wie Platon annahm, sondern eben nur sog. Vermögen, die Vielfältigkeit derselben ist bedingt durch die mannigfaltige Beziehung der Seele zu den verschiedenen Körperorganen. Wie der Luftstrom der in die verschiedenen Orgelpfeifen stößt, vielfache Töne hervorbringt, so auch die Seele, sie modificirt sich in eine Reihe der verschiedensten Functionen, die sich durch die Summe der Körperfunctionen erzeugen. Gregor von Nazianz lehnt sich in seinen Ausführungen über das Verhältniß der Seelentheile zum einheitlichen Seelenganzen an das bekannte platonische Gleichniß, nach welchem die Seele den Lenker des Wagens bildet, dem die drei Seelentheile vorgespannt sind. Die wichtige Frage wie man sich das Verhältniß der Mannigfaltigkeit und Vielheit der Seelenvermögen zur Einheit des Ganzen zu denken habe, beschäftigt selbstverständlich in hohem Maße die Scholastiker. Der Gleichnisse und Schemata, die man zur Lösung dieser Frage herbeizieht, giebt es sehr viele. Oft wird in diesen Bildern die Seeleneinheit mehr accentuirt, wie z. B. bei Augustin, welcher

Digitized by Google

die Vermögen von Gedächtniß, Verstand und Willen als eine in sich einheitliche Lebenssubstanz hinstellt, deren Wechselwirkung dahin bestimmt wird, daß jedes Vermögen nicht bloß sich selbst, sondern auch die beiden anderen in sich befaßt. Daß die scholastische Auffassung solcher „Einschachtelung" in vielen solcher Einheits-Anschauungen eine hervorragende Rolle spielt, ist leicht begreiflich, die unklaren Ansichten über Schema und Begriffsgestaltung trugen hierzu reichlich bei. Ueber die von hier ausgehenden Unklarheiten ist das Mittelalter nicht herausgekommen. Das aristotelische Grundverhältniß von Möglichkeit und Wirklichkeit blieb ohne richtige Beurtheilung, ebenso wie das Verhältniß der Theile zum Ganzen, über das eine scharfe Kritik angestrengt werden muß, wenn das Problem über die Seelenvermögen richtig gelöst werden soll. Waren die platonischen Seelentheile überwunden, so blieben die verschiedenen Seelenpotenzen, wie man sich dieselben innerhalb der betonten Seeleneinheit zu denken habe, völlig unklar. Daß die Seele an sich eine Einheit war, dieser Gedanke blieb in der Folge psychologisch bestehen. Die Bewußtseinseinheit war die Grundthatsache, mit der sich die Vorstellung über die bestehende Seeleneinheit vermittelte. — Als Begründer der modernen Seelenvermögenstheorie wird die Wolff'sche Schule bezeichnet. Wolff selbst war großentheils abhängig von Leibniz, ihm war alles seelische Geschehen eine Kraft, die Seele nun besitzt die Kraft, fortwährend ihren Zustand zu verändern, ihn aber auch zugleich continuirlich zu erhalten, und dadurch das Universum vorzustellen. Diese vis repraesentativa macht die Essenz der Seele aus. Es gereicht der scholastischen Psychologie zum Vorwurf, mit dieser essentiellen Grundkraft die sog. Seelenvermögen verwechselt und letztere daher an die Stelle der ersteren gesetzt zu haben. Die Seelenvermögen selbst sind nach Wolff bloße nudae agendi possibilitatis, durch welche jene Verschiedenheiten an

Digitized by Google

der allgemeinen Vorstellungskraft als möglich gedacht werden, welche durch diese Kraft wirklich bewirkt wurden. Sie sind daher nichts beständig in der Seele Fortbestehendes, sondern nur Modificationen der vorstellenden Seelenkraft. Allein bei dieser Leibniz'schen Auffassung blieb Wolff mit der sog. rationalen Psychologie nicht stehen. Wäre dies geschehen, so hätte die Entwicklung der Psychologie eine andere Wendung genommen und die Anschauungen über die Gestaltung und das Wesen der Seele hätten sich geklärt und geläutert, während man bezüglich des vorliegenden Problems für die Folge eher das Umgekehrte aussagen dürfte. Die Schwierigkeit, welche der Wolff'schen Anschauung sogleich entgegentrat, war die mit der an sich einheitlichen, continuirlichen und in sich gleichen Vorstellungskraft die ratio sufficiens für die mannigfaltigen Erscheinungen des Seelenlebens zu vereinigen. Hier galt es ein den Thatsachen entsprechendes Schema über den Zusammenhang von Einheit und Vielheit zu gewinnen, in dem Hinweis auf ein solches liegt die Lösung des Problems. Wolff bemühte sich indessen um ein richtiges Schema nicht, sondern glaubte die Sache unkritisch durch ein sinnlich oberflächliches Gleichniß abmachen zu können, mit dem er die Lösung des Problems verdarb. Waren seinen ersten Ausführungen nach die Seelenvermögen nur Modificationen der Vorstellungskraft, so wurden sie nach und nach zu Attributen der Seele emporgeschraubt, zum Schluß seines Werkes[1]) vergleicht er die Seelenvermögen in ganz naiver Weise mit den verschiedenen Leibestheilen, die zusammengehören, obwohl sie gänzlich verschiedene Functionen ausüben. So war man wenig oder gar nicht in dieser Frage über die Scholastiker hinausgekommen. Kant's Auftreten änderte hinsichtlich der Lösung des Problems

[1]) Wolff, Psych. rat. § 736 not., siehe auch bei W. Volkmann, Lehrbuch der Psychologie. Th. 1, p. 26.

Digitized by Google

über die Seelenvermögen gar nichts, im Gegentheil, da er die drei Hauptformen der Vermögen als eine gegebene Thatsache ansah, behandelte er dieselben in einer so stark getrennten und selbstständigen Weise, daß nach psychologischer Seite hin die gestellte Frage nur um so verwirrter wurde. Die scharfe Abgrenzung der Vermögen verdunkelte deren Zusammenhang, und als nicht ganz unrichtig muß es bezeichnet werden, wenn W. Volkmann in Bezug auf Kant hervorhebt, daß derselbe überall der Wechselwirkung der Zustände die Wechselwirkung der selbstständigen Vermögen substituirte, und hiermit das sog. Vermögen früher als dessen Product untersuchte[1]). Kant that sich kritisch etwas darauf zu Gute, die Seele nur als ein bloßes Aggregat zu betrachten, und von der fraglichen sog. Seele überhaupt abzusehen. Kritisch betrachtet hat das auch in der That seine volle Berechtigung; aber was in der Erkenntnißlehre bis zum gewissen Grade gefordert ist, erscheint in der Behandlung der Psychologie unrichtig, sobald die kritischen Urtheile nicht wenigstens zu einem hypothetischen Gesammtresultate zusammengefaßt werden, um zu einer Grundlage für den Thatbestand zu dienen. In dieser Hinsicht darf der Psychologe nicht vergessen, daß durch das Auftreten des normalen und klaren Bewußtseins die Einheit jedenfalls eine bis zum gewissen Grade gegebene Thatsache ist. Wenn Kant, durch erkenntnißkritische Bedenken geleitet, dieser Einheit des Intellects die absolut feste Unterlage des bisherigen ontologischen Substanzbegriffs nicht zugestehen kann, so hatte er gewiß ganz recht; aber um so wichtiger war jetzt die weitere Frage, wie man nun die hier zu suchende Einheit, die ebenso wie die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Seelenvermögen eine gegebene Thatsache ist, schematisch aufzufassen habe, das ist das

[1]) Siehe beispielsweise Kant, Krit. d. r. V. W. W. II. p. 16.

Digitized by Google

gegebene Problem. Wenn diese Einheit nicht ganz die frühere Unterlage des Substanzbegriffs gewinnt, da sie unter pathologischen Umständen vermißt wird, und verwickelte psychologische Phänomene auftreten, in denen sie sich nicht bethätigt, so war sie doch für die normalen Verhältnisse psychologisch nur um so mehr festzuhalten, und immerhin war ihr, wenn auch unter kriticistischer Correctur, schematisch ein bestimmter Ausdruck zu verleihen, den Kant zu suchen nicht unternahm. Es ist und bleibt daher im Allgemeinen ganz richtig, daß Kant die Psychologie als Wissenschaft im Grunde nicht gefördert, sondern im Gegentheil ihr viel geschadet hat. Neuerdings hat auch Wundt in seinem trefflichen Werke über „Physiologische Psychologie" die Ansichten Kant's über die Auffassung der Seelenvermögen scharf beleuchtet. (Siehe ebenda Th. 1, pag. 13 ff., 2. Auflage.) Auch er kommt zu dem Resultat, daß Kant stehen bleibt bei der Behauptung einer ursprünglichen Verschiedenheit des Erkennens, Fühlens und Begehrens. „Kant's Beziehung derselben auf die drei Stufen des Erkennens dagegen, enthält, da sie selbst in ihrer Anwendung auf die höheren Gefühle und Strebungen auf einer zweifelhaften Grundlage ruht, für die Gesammtheit der psychischen Erscheinungen aber völlig unanwendbar ist, nur ein beachtenswerthes Zeugniß der Thatsache, daß auch die schärfste Specification der Seelenerscheinungen wieder nach einem vereinigenden Princip sucht, und daß sich hierzu vorzugsweise das Erkennen zu empfehlen scheint" (ib. p. 16). Das gestellte Problem: wie man die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen des inneren psychischen Lebens in einen solchen Zusammenhang bringen konnte, daß aus dem zu gebenden Schema über eben diese Einheit die hypothetisch geforderte Substanz der Seele zu erkennen war, blieb bestehen. Es blieb die wichtige Frage: ob man die einzelnen Vermögen gegeneinander im Zusammenhange zu coordiniren oder einer

Digitized by Google

ursprünglichen obersten Classe zu subordiniren hätte. — Die weitere Folge hiervon aber war die, daß in der nachkantischen Philosophie das Problem über die Seelenvermögen, anstatt einer Lösung entgegengeführt zu werden, nur um so mehr verwirrt wurde. Wie unklar über diesen Stoff nunmehr geurtheilt wurde, ersieht man sogleich aus K. L. Reinhold's: „Versuch einer Theorie des Vorstellungsvermögens." Reinhold war insoweit von kritischem Geiste belebt, als er sich scheute, dogmatisch von einer sog. Seele zu reden. Er ging aus von dem Gegebensein von Vorstellungen, fügte aber hinzu, daß die Vorstellung ohne Vorstellungsvermögen nicht zu denken sei. Wie das Vorstellungsvermögen entstehe, diese Frage ist ihm bereits metaphysisch-dogmatisch; als kritischer Psychologe und Erkenntnißtheoretiker will er nur zusehen, worin das Vorstellungsvermögen bestehe.

Die Frage, wie unter solchen Umständen die Vermögen zusammenhängen, was sie bedeuten und weshalb man sie unterscheidet, konnte hiernach psychologisch nicht entschieden werden. Immer mehr aber wurde die Psychologie in der Folge nun abhängig von den großen tiefeingreifenden erkenntnißtheoretischen Grundfragen. Die Fragen nach dem Erfassen des Intelligibelen, nach der Natur des Dinges an sich und seiner Urthätigkeit, treten in den Vordergrund. Die Psychologie wurde gänzlich die Magd der metaphysischen Speculation, ihre speciellen Probleme fanden bei den meisten Richtungen wenig Aufmerksamkeit und Berücksichtigung. Die auf das Intelligibele gerichteten Speculationen suchten psychologisch nach einem Organ, das zum Erfassen des Transcendenten besonders geeignet erschien. Nun ist es interessant zu bemerken, wie der Reihe nach alle einzelnen Seelenvermögen herbeigezogen wurden, um als jenes Organ angesehen zu werden, mit Hülfe dessen der Lichtblick in's Transcendente zu ermöglichen war.

Digitized by Google

Unter den Einwirkungen solcher Speculationen trat an Stelle eines übertriebenen Skepticismus, der im Sinne des kantischen Kriticismus die Bewußtseinseinheit kaum noch hypothetisch zur Grundlage einer einheitlichen Seelentheorie machen wollte, und an Stelle der postulirten Einheit lieber von einer Zerrissenheit der Seele in ihrem Grundvermögen ausging, nunmehr im Gegentheil ein übertriebener metaphysischer Dogmatismus, der für die Vermögenstheorie verhängnißvoll werden sollte. Die alte Ontologie, von Kant muthig bekämpft und fast zertrümmert, hatte sich im Hinblick auf den Begriff des Transcendenten und des Dinges an sich wieder neue Bahnen geebnet. Unter ihrem Einfluß wurde die Psychologie rücksichtlich ihres vielfachen Materials dogmatisch construirt und in diese künstlichen Constructionen wurden auch die sog. Seelenvermögen verwickelt. Sie wurden in den dialectischen Proceß hinübergezogen und bildeten, indem zu den sog. Grundvermögen wie Willen-, Gefühls- und Vorstellungsvermögen noch andere, wie beispielsweise Einbildungs-, Gedächtniß-, Urtheilsvermögen u. s. w. von neuem unterschieden und hinzugezogen wurden, eine große Reihe von Kategorieen und psychischen Entwicklungsstufen, mit deren Aufstellung deutlich wurde, wie sehr man sich abermals in die Irrgänge der Scholastik verloren hatte. Es würde an diesem Orte zu weit führen, wollten wir in historischer Beziehung alle einzelnen hervorragenden Schriften aus der Schule Hegels aufführen, die den Beleg dafür bringen, daß die Psyche, dialectisch unter einem Proceß aufgefaßt, nur eine ins Breite gezogene Construction, mit falsch unterschiedenen und falsch bezeichneten Vermögen und Seelenthätigkeiten, darbietet. Wer sich des Näheren unterrichten will hierüber, dem sei Erdmann's Werk über Leib und Seele und dessen Grundriß der Psychologie empfohlen. Erdmann als Prototyp Hegel'scher Psychologie sagt: Die Entwicklungsstufen des subjectiven Geistes kommen, im

Digitized by Google

Gegensatze zu denen der Natur, die nebeneinander existiren und zu denen des objectiven Geistes, die nach einander vorkommen, gleichzeitig an einem Subjecte vor[1]). Diese Art von metaphysischer Entwicklungslehre ist demnach nichts als eine speculative Construction. Die Vermögen werden zwar nicht auseinandergerissen; aber sie werden in einer so bunten Mannigfaltigkeit aus einer Grundeinheit hervorgezogen, daß keinerlei Rücksichtnahme auf Anhaltepunkte in der Erfahrung zu bemerken ist. Daß man aber eine Grundeinheit in der Seele voranstellte und ein Urvermögen gelten ließ, hat seinen Grund in dem gesuchten Grundorgan der Seele für die Vermittlung mit dem Transcendenten. Nach dieser Seite hin finden wir schon bei Fichte die Urthathandlung, als eine Art von Umschreibung für den sog. metaphysischen Willen bezeichnet. Andere in derselben Richtung betonen mehr den Intellect und die sog. intellectuale Anschauungsthätigkeit, wieder Andere das Gefühl für die intelligibelen und mystischeu Wahrheiten. Schopenhauer's Erfassen des Willens als weltschaffende Potenz und als das Transcendente, das er auch als das psychische Urvermögen hinstellt, gehört hier in diese Reihe von Speculationen, ebenso alles das, was neuerdings von Anhängern dieser Richtung über das Unbewußte u. s. w. vorgebracht wurde. Das einzelne Wahre, was alle diese speculativen Ansichten enthalten, wird gänzlich verdorben durch die darin niedergelegte Construction, die meist rein metaphysisch und mystisch, ohne genaue Rücksichtnahme auf die Erfahrung vorgenommen wird. Das Problem über die Seelenvermögen wird daher von diesen Richtungen rein aprioristisch behandelt und keiner empirischen Lösung unterzogen. Wir können alle diese Richtungen dem gestellten psychologischen Probleme gegenüber als die metaphysisch-speculativen bezeichnen.

[1]) Siehe bei Erdmann, Grundr. § 85 und 126 und vergl. Hegel, Enc. § 380 und 442.

Digitized by Google

Von den Ansichten, welche sie über Seele und Seelenvermögen entwickelten, gilt ebenso wie von den älteren antiquen Vorstellungen hierüber der Vergleich Vorländer's. Der Zustand der Seele glich ihm unter der alten Vermögenslehre, dem alten römisch-deutschen Reiche, in welchem ein oberster Regent, an Würden und Titeln reich, machtlos auf dem Throne saß, während die einzelnen Vasallen unter sich in seinem Namen beliebig schalteten und walteten, gegen einander intriguirten und offen einander bekämpften. In der That kann man den Widerspruch in der sog. Vermögenstheorie nicht besser darlegen. Der Grund, weshalb sich alle diese Lehren aus diesen Widersprüchen nicht befreiten, lag schon ausgeprägt in dem Fundament der metaphysischen Anschauung. Das uralte Räthsel über das Verhältniß von Einheit und Vielheit, das vergebliche ontologische Bestreben: die Vielheit aus einer vorangestellten festen Einheit gewinnen zu wollen und die früher betonte Unklarheit über das Verhältniß von Wirklichkeit und Möglichkeit, trugen an alledem die Schuld. Einigermaßen Licht wurde erst hier in Bezug auf diese Grundfragen gebracht durch die Lehre Herbart's. Herbart erst wurde der systematische und hervorragende Bekämpfer der alten und immer wieder von neuem auftauchenden Vermögenslehre. Durch Herbart's Grundanschauung ließ sich von vornherein in schärfster Weise die ungenaue und fehlerhafte Ansicht über das Verhältniß von Möglichkeit und Wirklichkeit und die darin versteckten Widersprüche nachweisen. Wenn sich die Seele in der inneren Erfahrung zunächst als ein wirkliches psychisches Geschehen darstellt, so muß in demselben das unklare Verhältniß vom Wirklichen zum Möglichen schwinden.

Was auch die sog. Seele sein mochte, alle sich auf ihrem Gebiete vollziehenden Erscheinungen müßten sich zergliedern und auflösen lassen in die Reihe der ursächlichen Bedingungen,

Digitized by Google

welche durch ihren Zutritt oder Fortgang diese hervorriefen. Der von Aristoteles betonte Möglichkeitsbegriff war dem Wirklichen als ein mystisches unklares Etwas künstlich vorausgestellt. Was wirklich (geschehend) war oder wird, sollte vorher schon möglich gewesen sein und nach Vollzug des Geschehens wieder möglich bleiben. Wie aber dieses Bleiben über und neben der Wirklichkeit des Geschehens an einer Sache gedacht werden konnte, bleibt völlig unklar. Wenn ein bläulich aussehender Stoff bei Kerzenbeleuchtung grün erscheint, um nach Verschwinden derselben wieder blau auszusehen, so haben wir in der Veränderung dieser Vorgänge nur einen Wechsel der Vorstellungen innerhalb des Betrachtenden. Derselbe vollzieht sich durch das Hinzukommen oder durch die Fortnahme der Kerzenbeleuchtung, neben diesen Bedingungen aber erscheint die Möglichkeit völlig gegenstandslos. Wäre diese Möglichkeit irgend eine Kraft neben oder hinter diesen Bedingungen, so könnte man im Hinblick darauf mit Recht einer Locomotive auch die Möglichkeit beilegen, X. oder Y. zu tödten [1]). Niemand wird aber darauf hin geneigt sein, die Locomotive zu einem Wesen mit einer besonderen Tödtungskraft zu stempeln. Es ist hier nicht der Ort, im weiteren kritisch auf den antiquen Möglichkeitsbegriff einzugehen, daß derselbe aber zersetzt und beseitigt wurde, verdanken wir in der Psychologie der Lehre Herbarts und seiner Schüler. Mit der scharfen Kritik des Möglichkeitsbegriffs fiel die Grundlage der Vermögenstheorie. Die Seele löste sich auf in ein inneres Geschehen, das sich zusammensetzte aus einer Reihe von mechanischen Ursachen und Wirkungen. Es gebührt Herbart zugleich das Verdienst, die klare causal-mechanische Anschauungsweise auf die Psychologie übertragen zu haben, um hiermit alle Mythologie in derselben

[1]) Siehe auch bei Volkmann, Lehrb. d. Psych. Th. 1, p. 16 ff.

Digitized by Google

zu beseitigen. Unter dem Lichte dieser Anschauung aber gestalten sich die sog. Seelenvermögen zu bloßen Abstractionen, ähnlich wie die Gattungsbegriffe, mit denen wir eben rein begrifflich nur andeuten wollen, daß viele ähnliche Individuen u. s. w. ihrer Aehnlichkeit halber zusammenzunehmen sind für die Beobachtung.

Wie man die Gattungen neben den Individuen nicht besonders als ein reales Etwas hypostatiren darf, so auch nicht die Seelenvermögen, in diesem Sinne ist es psycho-kritisch ganz richtig gedacht, wenn W. Volkmann die Seelenvermögen *als Probleme bezeichnet*, unter denen sich ähnliche Erscheinungen zusammensetzen, die wir auf Grund ihrer Gesetze zu ermitteln suchen. Daß Herbart alle Einzelerscheinungen in ihrem Geschehen als Vorstellungsthätigkeit der an sich einen Seele auffaßt, um das, was wir als Gefühl oder Begehren bezeichnen, aus derselben zu erklären, hat seinen Grund zum Theil in metaphysischen Voraussetzungen über die *absolute* Seeleneinheit, in denen sich noch ein Rest rein dogmatischeu Philosophirens verbirgt. Immerhin müssen wir in hohem Grade bei Herbart aber das Bestreben anerkennen, die causal-mechanische Betrachtuugsweise für die inneren psychischen Vorgänge aufrecht zu erhalten. Daß er *alle* inneren Factoren hier mit dem nomen Vorstellungen belegte, wäre gewiß an sich in Anbetracht dessen ganz irrelevant. Er hätte diese ebensogut auch als fühlende oder begehrende Factoren ansprechen können. Nur darin erst vollzog sich ein neuer Fehler und quasi ein Rückfall in's Dogmatische, daß er Gefühle und Begehrungen erst *hinterher* aus dem Mechanismus jener Factoren als sog. Vorstellungen *erzeugen*, und in secundärer Weise *hervorgehen* lassen wollte. Wie man diese Art der Ableitung und Erzeugung auch ansehen will, unverkennbar wird hier der von Herbart so scharf bekämpfte Fehler über die Vermögenslehre wieder zu einer Hinterthür

Digitized by Google

hereingelassen. Es werden eine Reihe von thatsächlichen und eigenthümlichen Erscheinungen des inneren psychischen Geschehens aus einem vorangestellten Urvermögen erzeugt, und zwar so erzeugt, als lägen sie potentialiter schon in den vorangestellten Factoren (Vorstellungen) implicirt.

So hohe Verdienste Herbart und seine Schule sich erworben haben um die Kritik der Seelenvermögenslehre, der eben besprochene Mangel läßt sich nicht ganz ableugnen. Er tritt in der Herbart'schen Psychologie ebenso bei deutlichem Hinsehen hervor, wie bei Beneke, der sich ebenfalls sträubte, die Vermögenslehre anzuerkennen. Beneke spricht in seiner Psychologie von Urvermögen und selbige sind ihm sog. Strebungen, also Kräfte, die ihres Widerstandes harren, und in diesem Sinne unerfüllt sind. Erst wenn sie unter die Einwirkung des wirklichen Mechanismus treten, um sich als reale Kräfte auszuweisen, gestalten sie sich zu erfüllten Strebungen, unter deren Einfluß sich nicht nur Bewußtsein, sondern auch erst die Empfindung erzeugt. Beneke und Herbart haben daher das beide gemeinsam, daß sie den Mechanismus der Kräfte im psychischen Geschehen anerkennen und damit im vornherein die Mythologie der aristotelischen Möglichkeitstheorie beseitigen, allein beide fallen dennoch in den Fehler, aus dem vorangestellten Mechanismus etwas hinterher erzeugen zu wollen, was schon mit jedem psychischen Mechanismus gegeben ist, nämlich die Thatsache von Empfindung, Gefühl, Begehrung u. s. w. Was von metaphysischer Seite hier heimlich mitgewirkt hat, dem Erfolg des Mechanismus in der Psyche diese Deutung zu geben, ist unschwierig zu erkennen. Es ist die Anerkennung einer strengen Einheit und Substanz der sog. Seele, die sich am höchsten in der Thatsache der Bewußtseinseinheit zum Ausdruck bringt. Die Seele, wenn sie innerhalb eines psychischen Mechanismus eine einheitliche Kraft war, konnte als Einheit entweder nur vorstellende oder nur strebende oder

Digitized by Google

nur fühlende Kraft. Dieser Zug zu einer strengen und absoluten Einheit und deren Substantialisirung war aber rein metaphysisch und dogmatisch.

Wir stehen nun heute noch zum Theil unter den Einflüssen Herbart's oder auch Beneke's in der Psychologie. Die Herbartische Grundlehre drang immer siegreicher vor und verdrängte bei allen psychologisch klar Denkenden sehr bald die ganze oben erwähnte Mythologie der Seelenvermögenstheorie mit ihren speculativen und rein constructiven Deutungen. Das erste Halt aber wurde der Herbart'schen Deutung einer secundären Erzeugung von Gefühl und Begehren aus dem bloßen Vorstellen zuerst energisch geboten durch Hermann Lotze. Derselbe erkannte sehr bald, daß eine wirkliche Ableitung derjenigen Ereignisse in uns, die wir Gefühl, und solcher, die wir Begehrungen nennen, nicht möglich sei. Eine Seele ohne Unterlage von Gefühl und Streben oder Begehren, also eine ursprünglich nur vorstellende Seele schien ihm in der Luft zu schweben, sie schien ihm ein fingirtes Etwas, das ohne wirkliches Erlebniß war; denn was auch die Seele in sich erlebte, nichts konnte in ihr geschehen ohne die stets nothwendig begleitenden Reactionen von Lust oder Unlust als sog. Gefühle oder Empfindungen. Lotze sucht sich daher nach dieser Seite hin aus den Fesseln der Herbart'schen Lehre zu befreien. Er stellte neben dem Vorstellen als gleichberechtigt wieder hin das Fühlen und das Begehren oder Streben. Lotze befreite sich durch die Ausführungen in seiner Medizinischen Psychologie ebensosehr von der sog. Möglichkeitstheorie, wie er andererseits daran festhielt, daß die verschiedenen Klassen aller der Zustände, die wir Gefühle, Vorstellungen oder Begehrungen nennen, festzuhalten sind und zwar als „Vorarbeiten," die wir zusammenstellen, um aus ihnen jene letzte Synthese zu bilden, unter deren Form wir die ganze und volle Natur der Seele erfassen. (Vergl. Mediz. Psych. p. 151.)

Digitized by Google

So stand die Sache, als, geleitet durch hervorragende Physiologen, die naturwissenschaftlich-empirische Schule mehr und mehr einen hervorragenden Einfluß auf die moderne Entwicklung der Psychologie zu äußern begann.

Werfen wir einen Blick auf die empirischen Wissenschaften die hier leitsam waren. Die früheren Untersuchungen der Anatomen und Phrenologen waren der Annahme von vielen einzelnen und gesonderten Seelenvermögen günstig gewesen, das jedoch gestaltete sich anders, nachdem man einen immer tieferen Einblick in die physiologischen Grundfunctionen des Nervensystems erhalten hatte. Mehr und mehr erkannte man hier, daß einzelne Ganglienzellen eine große Reihe von Functionen selbstständig übernehmen konnten, die man sich ehedem an die verschiedensten Provinzen des Gehirns gebunden gedacht hatte, und so konnte es geschehen, daß die fortschreitenden Physiologen eine immer zunehmende Neigung verriethen, sich den Herbart'schen Annahmen insoweit zu nähern, als sich dieselben in den kräftigsten Widerspruch zu den platonisch-aristotelischen Constructionslehren gesetzt hatten, welche, wie wir sahen, der Seele eine Summe von Vermögen zusprachen, trotzdem diese als bloße Möglichkeiten vor allem Geschehen völlig in der Luft schwebten. Je mehr die correcte mechanische Grundanschauung der Kräftelehre sich in die Physik eingebürgert hatte, und je mehr die moderne Physiologie mit der Physik, hinsichtlich dieser Grundlehren gemeinschaftliche Sache machte, mußte nothwendig deshalb eine Annäherung an die Herbart'sche Psychologie erfolgen; denn eben in dieser causal-mechanischen Grundanschauung des ganzen geistigen Lebens kam ja, wie erwähnt, die Herbart'sche Seelenlehre entgegen. Indessen, so sehr die modernen physiologischen Lehren und die Betrachtung der einfachen Functionen der Nervenzellen auf eine Vereinfachung der Grundanschauung hindrängte, dieses berechtigte Streben hat seine Grenzen. Wie

Digitized by Google

man auch physiologisch die Functionen einer Ganglienzelle, welche sich in dem einfachsten Reflexacte vollzogen, ansehen mochte, immer fand hier eine Ueberführung mindestens zweier entgegengesetzter Vorgänge statt. Absolut einfach im Sinne Herbarts konnte daher ein psychischer Vorgang gar nicht gedacht werden, die Seele selbst, sollte sie daher irgendwie an den hier beobachteten Grundactionen theilhaben, war somit immerhin wohl einheitlich, aber nicht als „einfach" schlechthin zu setzen. Die physiologischen Thatsachen zeichneten daher für die Annahme verschiedener Grundkräfte, mochte man solche nun als Vermögen oder als Eigenschaften der Seele betrachten, einen bestimmten Rahmen vor, der durch bloße Speculationen nicht zu überschreiten war. Immer mehr wurde man von empirischen Gesichtspunkten verwiesen auf den oben erwähnten Gesichtspunkt Lotze's, der die Verschiedenheiten der Seelenfunctionen hinsichtlich der Klassenbezeichnungen Gefühl, Begehren und Vorstellen als Vorarbeiten gelten ließ, um mit Rücksicht auf die hiermit gegebene Mannigfaltigkeit die einheitliche Natur der Seele zu gewinnen.

In jüngster Zeit sind nun über die besprochene Frage von neuem Mißverständnisse aufgetaucht und heftige Kämpfe geführt worden. Aus denselben ist deutlich zu ersehen, wie wenig das eigentliche Problem gefördert wurde, und wie unklar man über die zu gewinnende Synthese über die Einheit der Seele im Hinblick derjenigen Mannigfaltigkeit ihrer Functionen geblieben war, welche sich thatsächlich und physiologisch nicht weiter auflösen oder ungezwungen herleiten ließen. Wie man auch über den Elementaract des Seelenlebens denken mochte, sollte er sich psychophysisch auf die einfachste physiologische Function des Nervenlebens, d. h. auf den Reflexact zurückführen und so mit ihm vermitteln lassen, so war hiermit eine Empfindungsbewegung vorliegend, die an sich immerhin schon etwas Vielfaches und Zusammengesetztes bekundete, um hiermit gegenüber der unmittel-

Digitized by Google

bar erfahrenen und erlebten Einheit des Bewußtseins das gegebene Problem deutlich herauszustellen. Es war, um das Problem nochmals zu betonen, die Aufgabe, wie man die Natur der Seeleneinheit gegenüber der thatsächlichen Mannigfaltigkeit und Vielfachheit ihrer Functionen zu fassen hatte.

Nachdem der Einfluß der Physiologie auf die Psychologie immer mehr zur Geltung gekommen war, mußten es jetzt selbstverständlich physiologische Beobachtungen und Thatsachen sein, die benutzt wurden, um den Werth und die Bedeutung der Seelenvermögen in's rechte Licht zu stellen und das Problem zu lösen. Die beiden hervorragenden Vertreter der physiologischen Schule, die von diesen Gesichtspunkten aus neue Lösungen zu bieten suchen, sind Wundt und Horwicz. — Der letztere läßt ebensosehr wie Wundt erkennen, daß er die physiologischen Thatsachen zugleich unter dem Einfluß der Entwickelungsgeschichte zu deuten unternimmt. Die Arbeiten beider Forscher lehren, daß man die Functionen des Nervenlebens nicht gründlich deuten kann, wenn man nicht zugleich das causal-historische Moment zur Erklärung hinzunimmt. Was Darwin im Großen für die ganze Biologie dargethan und in der erfolgreichsten Weise durchgeführt hatte, das mußte in Bezug auf die Physiologie des Nervenlebens ebenfalls zur Geltung gebracht werden. Von diesem Gesichtspunkte aus allein lassen sich die Arbeiten von Adolf Horwicz erklären, der in seinen trefflichen psychologischen Analysen von dem Gedanken ausgeht, daß der Elementarvorgang des psychischen Lebens sich seinem tiefsten Wesen nach als eine Lust- oder Unlustempfindung, d. h. als ein Gefühl darstellt. Er versucht wiederum eine Art von Herleitung und statuirt eine Subordination von Vorstellen und Begehren unter die Priorität des Gefühls. Das Vorbild zu dieser Herleitung hatte einerseits Herbart gegeben, andererseits Wundt, der etwas ähnliches

Digitized by Google

unternahm, vor allem aber waren es die darwinistischen Anregungen der Entwicklungsgeschichte, die hier maßgeblich wurden. Es galt das psychische Leben aus seinem einfachsten Bestandtheile, gleichsam aus seinem Keime heraus zu begreifen. Welches war dieser Keim? „Der Anfang," sagt Horwicz, „ist ein angenehmes oder unangenehmes Gefühl, das Ende das Erkennen eines bestimmten Objects."

Zwei Wege bieten sich von hier aus dem Psychologen, um die hiermit aufgeworfenen Gedanken einer Kritik zu unterziehen. Der eine würde hinführen auf die schwer wiegenden Folgerungen, die sich ergeben für den Fundamentalact aller einheitlich zu gewinnenden Erkenntniß, d. h. zur Kritik aus dem Grundprincip der Erkenntnißtheorie. Hierüber hat der Verfasser an anderen Orten geschrieben[1]). Der andere hingegen betrachtet die These von Horwicz nur unter dem hier besprochenen Gesichtspunkte des psychologischen Problems über die Seelenvermögen. Mit dem oben kurz angegebenen Satze über Gefühl und Object hat Horwicz diesem Probleme sogleich wie es scheint eine Lösung angedeihen lassen. Denn schon in den Worten Anfang und Ende und in dem Wegweiser vom Gefühl zum Object liegt eine kurz ausgesprochene Lösung. Es gewinnt in der That hiermit den Anschein, als wollte der genannte Verfasser einen ganz ähnlichen Versuch wagen, wie ihn nach anderer Seite hin Herbart unternahm. Es sollen seelische Grundeigenschaften (also etwa das klare Vorstellen und Begehren) secundär aus der vorangestellten Ureigenschaft, d. h. aus der Priorität des Fühlens hergeleitet werden. Wird man Herrn Horwicz so verstehen, und das ist von mehreren Seiten so geschehen, müßte man seine Ausführungen, so sehr sie sich auf physiologische Deutungen mit Zuhilfenahme von Thatsachen zu stützen suchen, doch ver-

[1]) Vergl. „Das Erkenntnißproblem. Mit Rücksicht auf die gegenwärtig herrschenden Schulen, von O. Caspari," Verlag von Ed. Trewendt, Breslau 1881.

Digitized by Google

werfen. Daß es aber leicht war Herrn Horwicz so aufzufassen hinsichtlich des Problems über die Seelenvermögen, beweist der Streit, in den derselbe sich mit Herrn Wundt verwickelte. Horwicz war durch physiologische Thatsachen darauf hingeführt worden, daß durch die Frequenz im Gebrauch der Nerven eine Abstumpfung herbeigeführt wird, welche dieselben dahin abänderten, daß sie gefühlsfreier und hierdurch empfindungsstärker, d. h. für die Deutlichkeit und Klarheit der vom Object ausgehenden Perceptionen empfänglicher wurden. Mit Zuhilfenahme der Erscheinungen von Gewohnheit, Uebung und Reizanpassung sucht er den Uebergang der Gefühlsüberladung bis zur klaren Empfindungsauffassung deutlich zu machen, und nach mannigfachen entwicklungsgeschichtlichen und physiologischen Hinweisungen gelangt er zu dem Resultat, daß alle psychophysischen Processe auf die Gefühle d. h. auf die Grundzustände von Lust und Unlust zurückzuführen sind[1]). Gegen diese Anschauung, die zugleich oberflächlich betrachtet gar nicht neu schien, denn schon Jakobi und die romantischen Gefühlsphilosophen hatten darauf hingewiesen, erhob sehr bald Wundt Protest. Aus Wundt's Ausführungen wird erkennbar, daß er selbst noch völlig schwankte, wie er sich zur Lösung des gegebenen Problems zu verhalten hatte. Es geht das hervor aus der Lösung, die er in einer Streitschrift, welche über das Verhältniß der Gefühle zu den Vorstellungen handelt, dem Probleme angedeihen läßt. Er will hier das Grundelement der Psychologie, die Empfindung, nicht wie Herbart direct als inneres vorstellendes Geschehen oder Vorstellung aufgefaßt wissen, sondern zerlegt dieselbe in das objective und subjective Moment, von dem ersteres als Vorstellung, letzteres als inneres Gefühlsverhalten der Seele, d. h. als Gefühl hingestellt

[1]) Vergl. Vierteljahrsschr. für Philosoph. Bd. III. p. 339.

Digitized by Google

wird. Das Gefühl selbst soll dann aber hinterher wiederum in die Formen von Affect, Trieb, Begehren und Wollen zerfallen[1]). Man ersieht hieraus, in welch' eine neue Verwirrung das gestellte Problem gerathen war. Auf der einen Seite das Bestreben das psychologische Grundelement möglichst einfach aufzufassen, auf der andern hingegen das Auflösen des inneren Geschehens in den Mechanismus von verschiedentlichen Factoren, deren Erlebnisse durch die Klassenbezeichnungen von Gefühl, Vorstellung und Wille, die als bloße Abstractionen anzusehen sind, zunächst nur in einen Zusammenhang gebracht werden sollen. Was bei Horwicz sich noch als ein letzter Rest metaphysischer Auffassung, die zu Herbart's Grundlehre über das schlechthin Einfache hindeutet, zu erkennen giebt, stellt sich in Wundt's Ausführungen dar als eine starke Beeinflussung der materialistisch mechanisirenden Schule der Physiologie. Wundt will mit Recht alles innere psychische Geschehen auf einen Mechanismus von einfachsten Elementen zurückgeführt wissen, indessen setzt er als solche letzte psychische Elemente nur blindmechanische Factoren an, denen in erster Linie nichts weiteres wie Bewegungsformen und Intensitäten zugesprochen werden. Diese seine letzten psychischen Grundfactoren sind die Elemente der sogen. „reinen Empfindung." Der Begriff eben dieser reinen Empfindung, den Wundt in der ersten Auflage seiner physiologischen Psychologie statuirte, gab die Veranlassung zu dem Einwurf Horwicz's, daß Wundt als Empfindung etwas an sich Indifferentes setze, aus dem sich später erst Gefühl und Vorstellung differenciren[2]). Ich kann nicht finden, daß Horwicz ganz unrecht hatte, die psychologische

[1]) Ib. p. 131.

[2]) Siehe Vierteljahrsschrift für Philosophie, p. 330. Wundt, Menschen- und Thierseele, II. p. 5, vergl. hierzu Wundt's physiologische Psychologie, p. 273 und 74.

Digitized by Google

Grundanschauung Wundt's so aufzufassen, so entrüstet Wundt auch diese Insinuation in seinem Gegenartikel abzuweisen sucht. Wundt hatte sich in der ersten Auflage seines großen psychologischen Werkes offenbar noch nicht ganz herausgearbeitet aus der falschen Grundanschauung, mit der man noch heute in der Neurologie zu arbeiten pflegt. Diese Grundanschauung ist die psychophysisch falsche Voraussetzung eines in sich blinden Stoß-Mechanismus von gegenseitig rein gleichgiltigen (indifferenten) Kräften. Ob man letztere unter solchem Gesichtspunkte aber „reine Empfindungen," oder reine Vorstellungen, blinde Triebfactoren oder sonstwie nennt, ist ganz irrelevant, wie man sie nennt, sie bleiben immer nur an sich blindwirkende Kraftfactoren, die der materialistischen Grundlage zufolge nur auf Druck und Stoß reagiren, sog. Arbeitsvorräthe aufspeichern und potenciren, solche wieder auslösen lassen und verbrauchen, dabei aber doch an sich beständig blindwirkend indifferent und in sich todt bleiben, ganz so wie die demokritischen Atome gegenüber den Leibniz'schen Monaden, welche letztern nebendem und vor allem von inneren Erlebnissen bewegt werden, welche der Psychologe nicht umhin kann zunächst als Gefühle zu bezeichnen. Hier liegt nun das unbestrittene zum Theil auch von Wundt selbst anerkannte Verdienst des Herrn Horwicz. Denn ganz richtig erkennt derselbe, daß, wie man auch das letzte psychische Element, als sog. Empfindung fassen möge, sich letztere niemals als etwas an sich Reines, d. h. eben als etwas von unmittelbarem Gefühle Losgelöstes erfassen läßt. Durch diese Anstöße gezwungen hat Wundt später, wie es scheint, eine Schwenkung vollzogen, und in der später erschienenen zweiten Auflage seiner Grundzüge einer physiologischen Psychologie, stellt er den Begriff der Empfindung als psychisches Grundelement bei weitem weniger einseitig hin. Die sogen. „reine" Empfindung wenigstens ist verschwunden. Er unter-

Digitized by Google

scheidet hier [1]) in Rücksicht auf das ursprünglich nicht zu umgehende Gefühl, das er als sog. Gefühlston der Empfindung anspricht, zwischen „gefühlsfreien Empfindungen" und „empfindungsfreien Gefühlen," und sagt in Bezug hierauf; „Die Existenz gefühlsfreier Empfindung hindert offenbar nicht, den Gefühlston als eine regelmäßige Eigenschaft der Empfindung voraussetzen." Damit aber wäre die Grundfrage erledigt: denn alles übrige ist Wortkram. Wundt gesteht hiermit Herrn Horwicz zu, daß Empfindungen als ursprünglichste Seelenvorgänge nie ganz und absolut ohne Gefühle vorkommen, so verschwindend klein unter Umständen der Gefühlston daran zu werden im Stande ist. Ob sich Wundt über die völlige Schwenkung, die er hiermit vollzogen hat, klar geworden ist? In der That, die neue Auflage der physiologischen Psychologie giebt Zeugniß über die Erschütterung, welche Wundt, obwohl sie ihm bei ernstlichem Studium der Lotze'schen Ausführungen im Mikrokosmus schon vor Abfassung seines Werkes hätte kommen müssen, nun doch trotz aller früheren Winkelzüge durch den Streit mit Herrn Horwicz zu Theil geworden ist. Das Resultat des Streites war eben dies: daß das Gefühl (d. h. alle Lust- und Unlusterfahrung) nie etwas Secundäres und Abgeleitetes im Seelenleben bedeuten kann. Wird nun indessen hiermit dargethan, daß das sog. Gefühl die Priorität insofern einnimmt, daß man umgekehrt aus ihm die übrigen Seeleneigenschaften abzuleiten im Stande ist? Dies allerdings hatte wohl Herr Horwicz so angesehen; aber wie uns scheint ebenfalls mit Unrecht.

Das von ihm in dieser Beziehung hervorgehobene und Wundt entgegengehaltene Beispiel über einen unerwarteten Schlag, der

[1]) Siehe das angegebene Werk, Bd. I. p. 272, 2. Auflage.

Digitized by Google

zuerst Unluſt, hinterher aber erſt die Beziehung (reſp. Vorſtellung) zum Schlagenden erzeugen ſoll, kann hier ſchwerlich etwas beweiſen. Denn die innere Erfahrung iſt hier, wo es ſich um das Vorausgehen von Schmerz oder Beziehung handelt, im einzelnen Falle ein ungenauer Controleur. Das Richtige beim Ueberblicken über alle Thatſachen kann nur dies ſein, daß wir den Schmerz und ſeine Beziehung zu einem uns Aeußeren, das ihn uns beibrachte, gleichzeitig wahrnehmen. Dieſe Beziehung als unmittelbarſte Unterſcheidung iſt eben das Vorſtellungselement am Gefühle und dies könnte nur mangeln bei einer gleichzeitig mit dem Schlage etwa erfolgenden Betäubung, eine ſolche hat aber auch das Aufhören des Gefühls im Gefolge, da hiermit das ganze Seelenleben bis zum gewiſſen Grade gleichſam ſuspendirt wird, wenigſtens ſoweit ſich ſolches mit dem Körper vermittelt. Nehmen wir nun die Aeußerung des Herrn Horwicz hinzu, daß „jedes Gefühl ſeiner innerſten Natur nach Begehren, nicht ſowohl werden als bereits ſein muß [1]),“ ſo ſehen wir, wie im primitivſten Seelenelement die Momente von Vorſtellung, Gefühl und Begehren (Wille u. ſ. w.) auf's innigſte verſchmolzen ſind.

Von einer eigentlichen Priorität des einen vor dem anderen kann daher im Grunde gar keine Rede ſein, und nur dieſe Frage könnte man noch aufwerfen, welches dieſer Grundmomente als das Weſentlichſte und als das der Seele oder dem Seelenleben am meiſten characteriſtiſche angeſehen werden darf. Ueberblicken wir unſere inneren Zuſtände, ſo ſehen wir deutlich, wie bald das Uebergewicht der Vorſtellungen, bald das der Begehrungen, bald hingegen das der Gefühle dominirt. Eben dieſer Wechſel der Herrſchaft dieſer in ſich zuſammengehörigen Grundeigenſchaften giebt ja allein

[1]) Pſychologiſche Analyſen, Th. 2, zweite Hälfte. Vorrede p. VIII.

Digitized by Google

nur die Anregung zur Abstraction der drei auseinandergehaltenen Formen und Klassenbezeichnungen, die wir Seelenvermögen nennen, oder doch als seelische Grundeigenschaften bezeichnen. Was nun Herrn Horwicz dazu verführte, den Nachdruck gleichsam auf das seelische Erlebniß der Lust- oder Unlusterfahrung (als Gefühl) zu legen, ist der Hinblick auf die psychische Entwicklungsgeschichte, welche zu lehren scheint, daß im Neugeborenen die Herrschaft der Gefühle ohne Zweifel vorherrscht. Auch im Ende des psychophysischen Lebens, wo der Tod naht, schwindet oft das Begehren und Vorstellen bis zu einer sich der Indifferenz annähernden Apathie, während Gefühle tiefen Schmerzes oder beseligender Heiterkeit in den Vordergrund zu treten scheinen, um sich noch sanft in den Gesichtszügen des Sterbenden zu spiegeln. Mit Hinblick darauf ließe sich daher bis zum gewissen Grade recht wohl die Ansicht vertheidigen, daß das wesentlichste Grunderlebniß der Seele keine Bewegung des Vorstellens oder Begehrens (denn dies beides sind jedenfalls vorherrschend Bewegungsformen), sondern vielmehr die Erfahrung von Lust oder Unlust in Formen sich passiver abspielender Gefühle bilden. Die Arbeiten des Herrn Horwicz, welche sich auf diesem Fundament aufbauen, sind daher wissenschaftlich von sehr hohem Werthe, und sind ganz gewiß auch bezüglich der anderen philosophischen Disciplinen, wie Ethik, Aesthetik und Erkenntnißtheorie, nicht zu unterschätzen. Auch Schreiber dieser Zeilen legt in der Erkenntnißtheorie den Nachdruck auf die Gefühlserfahrung, um von diesem ihm wesentlichsten Gesichtspunkte die Bewegungsformen der Triebe, Begehrungen, des Vorstellens und Denkens u. s. w. tiefer zu begreifen. Wenn irgendwie die Seele mit Herbart noch ein sich selbsterhaltendes Wesen genannt zu werden verdient, so ist sie dieses ganz gewiß nur wegen ihrer Gefühlserlebnisse, die sie zwingen, den Schmerz von sich abzuwehren,

Digitized by Google

die Lust und das Wohlsein aber im Werthe höher zu schätzen, um ihnen deshalb nachzuleben. Die Werthschätzung, die ja Lotze auch so vielfach eingeschärft hat, ist es daher, die uns das Gefühl in den Vordergrund bringt und die uns zwingt, nur ein solches Wesen als seelisch zu bezeichnen, das mit dem Gefühlswerthe alle seine Bewegungen abschätzt, um seine allgemein anziehenden oder abstoßenden Wirkungen danach einzurichten und zu vollziehen. Wäre der Mechanismus aller Bewegungen (seien dies nun Triebe, Vorstellungen oder dergleichen) nicht hierdurch wesentlich beeinflußt, so müßte ein solcher in sich ewig blind bleiben, und damit alle durch ihn hervorgebrachten Lagen sich im Mikroskosmus und im Makrokosmus als gleichmöglich erweisen. Wie oft hat Schreiber dieses dem gegenüber hervorgehoben, daß weil unter allen möglichen Lagen auch die des Gleichgewichts sich befindet, diese alsdann eintreten könnte, um hiermit schließlich alle Bewegungen völlig zu absorbiren und diesem allgemeinen Ende zuzuführen. Legt man daher den Nachdruck im Seelenleben auf die bloße Bewegung und den mit ihr verknüpften Mechanismus, so verfällt man unversehens in die rohe an sich gefühlslose Bewegungslehre und damit in Materialismus. — Wenden wir uns nach diesen Erörterungen nun nochmals zu Herrn Wundt. — Selbiger gab, wie aus der zweiten Auflage seiner physiologischen Psychologie zu ersehen ist, zu, daß eine reine Empfindung als bloße Bewegung ohne Gefühlston nicht vorkommt. So handelt es sich auch bei ihm nur um den Primat des Seelenlebens in dem Sinne, daß man hiermit nur das werthvollste und zugleich characteristischste Seelenelement bezeichnet, ohne aber etwa in dieses die übrigen Momente künstlich hinterher einzuschwärzen.

Auch Wundt läßt sich zugleich beim Aufsuchen dieses Grundmerkmals, so viel ersichtlich ist, leiten durch die psychische Entwicklungs-

Digitized by Google

geschichte. Die ganze Reihe der Thierformen, bis zu den niedrigsten Wesen, bis zur einfachsten Zelle, faßt er in's Auge, sein individueller physiologischer Apperceptionskreis aber, gebildet durch die noch so ziemlich materialistisch gefärbten Annahmen der herrschenden physiologischen Schule, die es als Ideal ansieht, alle somatischen Erscheinungen dem rohen und blinden Bewegungs-Mechanismus zu unterwerfen und von hier aus begreiflich zu machen, führt ihn hin zu der Erscheinung des „Triebes." Wundt legt damit aber den Nachdruck auf die Bewegung (denn wie nahe verwandt der Trieb mit Gefühl und Vorstellung sein mag, was ihn am tiefsten characterisirt, ist die blinde Bewegungstendenz). Daß man nun das Nerven- und Empfindungsleben nicht völlig unter die Regeln eines bloß von Druck, Stoß, Spannung, Auslösung u. s. w. regierten blinden Bewegungs-Mechanismus bringen kann, ist bei aller Sorgfalt, die Wundt darauf verwandte, um mit solchen rein mechanistischen Ansichten den complicirten Apparat des Reflexmechanismus der Centralorgane aufzuklären, ihm wohl am meisten klar geworden. Wie viele sog. physiologische und mechanisch aussehende Wirkungen mögen sich hier wohl vollziehen, die von Factoren abhängig sind, die schon zum großen Theile in's rein psychische Leben hineinspielen. Nur ein kleiner Schritt und man wird hier bei tieferen Erklärungen, wie auch Verfasser dieser Zeilen in seiner Arbeit, über die psychophysische Bewegung mit Rücksicht auf die Natur ihres Substrats [1]), nachgewiesen hat, zu Leibniz'schen Anschauungen hinübergezogen. Diesen Schritt aber vollzogen der modernen physiologischen Schule gegenüber vor Wuudt bereits Herrmann Lotze und Fechner. Bei Lotze findet man, wie oben erwähnt, das Problem über die Seelenvermögen schon richtig gelöst durch seinen ausdrücklichen Hinweis darauf, daß

[1]) Vergl. die psychophysische Bewegung von O. Caspari. Leipzig, bei Leopold Voß. 1869.

Digitized by Google

nach jeder Seite hin in dem Auf- und Abschwanken der Gefühls-, Begehrungs- oder Vorstellungszustände, die Seele ihrer inneren Natur nach voll und ganz thätig ist. Wenn Horwicz demgegenüber aber dennoch das Gefühl, Wundt aber den Trieb wiederum in den Vordergrund rücken, so werden beide, um dies nochmals hervorzuheben, von den Anschauungen über die psychologische Entwicklungsgeschichte der Organismen (also zugleich durch darwinistische Principien) geleitet. Es wird indessen nicht schwierig sein, zu entscheiden, wer im Allgemeinen mehr Recht hat bei solcher Betonung. Nur der philosophische Ueberblick über die Gesammtanschauungen, und die Consequenzen aller mechanischen Bewegungslehre überhaupt, geben hier den Ausschlag. Will man aber in der Bewegungslehre keinen Descartes'schen deus ex machina oder keine künstlich und dogmatisch vorausgesetzte sog. prästabilirte Harmonie gelten lassen, so muß man in der Kinetik rücksichtlich des mechanischen Weltgetriebes das Gefühl als maßgeblich anerkennen, denn dieses allein nützt der Selbsterhaltung und der Fortdauer resp. Fortpflanzung aller Bewegung unter den einzelnen Elementen. Denn wären alle Weltfactoren nur beseelt von bloßen blinden Trieben, so fehlte ihnen der wesentliche Maßstab aller inneren Werthschätzung ihres Lebens und Daseins, ihre Selbsterhaltung wäre damit dem Zufall der Bewegungsconflicte anheimgegeben. Regiert nun auch kein allgemeiner Zweck, wie ein übergreifender Herrgott das Getriebe des Ganzen, so gewinnt doch auch der absolute Zufall, wie die Erfahrung lehrt, nicht die Herrschaft, um alle Bewegungen durch anschwellende Conflicte in ein völliges Chaos zu verwandeln. Das Licht aber, das in allen Elementen leuchtet, um solchen Conflicten als unerträgliche Lagen zu entgehen, ist eben offenbar das Gefühl, das als Unlust für alle Factoren unter solchen negativen Formen mächtig anwächst. Man scheide aber etwa diese Grundwerthschätzung aller

Digitized by Google

Factoren aus oder betone sie nur etwas weniger im Weltall, und man verfällt in seinen Anschauungen dem Fatum der in sich blinden materialistischen Bewegungslehre, die allemal zu den Consequenzen führt, vor welche sich dereinst Descartes gestellt sah[1]). Will man sich daher von der Psychologie aus philosophisch erheben, und umfassend zugleich die Consequenzen anticipiren, die nach Seiten der Geschichte, der Ethik und Aesthetik, ja sogar der Erkenntnißlehre hin resultiren, so wird man bei aller Unbefangenheit durch das Streben des Herrn Horwicz besser geleitet sein, als durch die Schlußausführungen Wundt's über den Nachweis, daß „die Erfahrung immerhin eine Zurückführung des Gefühls auf den (blinden) Willen nahelegt" und die ursprüngliche psychische Thätigkeit als „Trieb" zu betrachten sei. Will auch Wundt hiermit das Gefühl nicht ausschließen, so übersieht er doch die ungeheure Bedeutung der Werthschätzung, die dem Gefühle ursprünglich allein zukommt, um alle Empfindungen und Triebe zu lenken und sie von irrthümlichen Bewegungen fort zur Anpassung an die allein nützlichen Formen derselben zu zwingen.

[1]) Vergleiche hierzu den Abschnitt des Werkes unter dem Titel: Die Richtungen der modernen Naturphilosophie.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Problem über die Substanz der Seele.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachdem wir im letzten Artikel gesehen haben, wie wir uns die Seele hinsichtlich ihrer sog. Vermögen vorzustellen haben, wie wir ihre Einheit gegenüber der Verschiedenheit ihrer Richtungen auffassen müssen, gehen wir über zu der Frage: in wie weit zugleich die sog. Seele als eine Substanz gedacht werden darf. Wir haben hiermit eines der schwierigsten Probleme vor uns. Seitdem durch die Kriticisten Hume und Kant der alte dogmatische Substanzbegriff eine scharfe Zersetzung erlitten hat, haben wir kein Recht mehr, dem sog. Ich als Bewußtseinscentrum der Seele von vornherein Substanz zuzusprechen.

Wer freilich noch auf dem dogmatischen Fundamente eines Leibniz an diese psychologischen Fragen herantritt, der wird das hier gestellte Problem sehr rasch lösen, vielleicht gar nicht einmal seine Geltung anerkennen. Nach Leibnizischer Auffassung, und wir bekennen, daß dieselbe in der modernen Philosophie noch hervorragende Vertreter hat, versteht sich im Grunde die Substanz der Seele von selbst. Das Universum zerfällt nach Leibniz bekanntlich in unendlich viele Monaden, und da sich diese, obwohl mit psychischen Kräften begabt, wie Atome verhalten, so waren es auch zugleich unzerstörliche Einheiten und unaufhebliche Setzungen. Irgend eine, wenn auch nur bis zum gewissen Grade eintretende Negation und Infragestellung der substanzialen Realität von Atomen und Monaden war daher

Digitized by Google

unter einer solchen strengen Substanzauffassung des ganzen Makrokosmus und aller seiner Theile gar nicht möglich. Allen Monaden kommt, wie allen democritischen Atomen, eo ipso und per se Substanz zu. Hierüber waltet gar kein Zweifel. Auch Herbart, der in der Psychologie so aufklärend gewirkt hat, wird mit der Consequenz seiner Setzungen dahin gedrängt, den dogmatischen Substanzbegriff für die Anerkennung seiner unzerstörlich gesetzten und überempirisch unveränderlichen Realen in Anspruch zu nehmen. Der Hinblick auf den hohen Werth des Seins, als eine feste unzerstörbare und abgeschlossene Substanz, ist es, der im Grunde Herbart in allen seinen Ausführungen inspirirt. Es ist der unverwüstliche Eleatismus, der Herbart einnimmt, und mit dem er sich hinwegsetzt über alle kritische Denkweise, welche den Substanzbegriff so, wie ihn dogmatisch die Eleaten für alle Setzungen und alles Seiende hinstellten, zu einem Problem macht, das nur mit Hülfe umständlicher Erwägungen und Verklausulirungen gelöst zu werden im Stande ist.

Die negativen Instanzen und Einwürfe gegen die Substanz der Seele sind, seit Hume und Kant sich hierüber äußerten, um nichts gemindert worden. Wie man auch die Seele als solche characterisiren mag, soll sie kein ganz undenkbares und überempirisches Ding an sich sein, soll sie sich vielmehr empirisch geltend machen, so läßt sich keines ihrer sog. Vermögen oder Fähigkeiten als völlig substanziell bezeichnen. Jedes Substanzielle als solches muß unzerstörlich und somit dauernd (constant) sein. Welches aber unter den verschiedenen Seelenvermögen könnten wir wohl als unzerstörlich und in diesem Sinne als substanziell per se hinstellen?

Die vornehmste Seite der Seele ist ihr Bewußtsein und ihr damit in Verbindung tretendes Vorstellungsvermögen. Daß indessen eben dieses Vermögen, welches wir in Ohnmachten und

Digitized by Google

im tiefsten Schlafe verschwinden sehen, nicht als unzerstörlich und constant gesetzt werden kann, wurde sehr bald auch von der rationalen Psychologie eingesehen. Man setzte das Bewußtsein daher als etwas Accidentelles. Da fällt nun, wenn sich dies so verhält, der Blick auf das Gefühls- und Empfindungsvermögen. Allein auch dieses bietet nichts an sich Substanzielles und Unzerstörliches dar. Freilich ist Gefühl und Empfindung als sog. Allgemeingefühl selbst noch im tiefsten Schlafe bis zum gewissen Grade substanziell, wenn wir so wollen, vorhanden; aber dennoch kennen wir Zustände, wo es in sehr hohem Maße und fast ganz suspendirt erscheint. Wir denken hier vornehmlich an die Erscheinungen der Narkose und an das künstliche Herbeiführen einer vollkommenen Anästhesie, so wie solche durch starke Chloroformnarkose erzeugt zu werden vermag. So bleibt schließlich noch der sog. Wille übrig, den viele mit Schopenhauer wohl als unauslöschlich und als ein sog. Ding an sich, für eine Substanz per se halten.

Wer indessen den erst in jüngster Zeit so in Aufschwung gekommenen Hypnotisirungen beigewohnt hat, der wird sich wohl überzeugt haben, daß auch der sog. seelische Wille völlig außer Function gesetzt werden kann, ihm daher eine unzerstörliche Dauer (als Substanz oder Constanz ꝛc.) nicht zugesprochen werden kann. Wir sehen, kein einziges sog. Seelenvermögen ist substanziell, keine einzige Fähigkeit unserer Seele so fest und verbleiblich, daß eine Substanz per se daraus erschlossen werden könnte. Nur eines muß zugestanden werden in Bezug auf die Thatsachen, und das ist den negativen Instanzen gegenüber allerdings positiv festzuhalten. Es ist dies: daß wenn das Bewußtsein völlig zu mangeln scheint, wie bei Ohnmacht oder tiefem Schlafe, alsdann das noch verbleibende und substituirte Gemeingefühl nicht ganz abgeleugnet werden kann. Das verhält sich ähnlich bei der Narkose und der Hypnose; das heißt bei

Digitized by Google

Aufhebung des Gefühls und des Willens scheint wiederum ein minimaler Grad von Bewußtsein und Vorstellungsthätigkeit bestehen zu bleiben [1]). Diese Substitution der einzelnen Seelenvermögen scheint zu beweisen, daß in der That, so lange der Körper noch lebt, nicht alle seelischen Fähigkeiten gleichzeitig absolut aufgehoben sondern wechselseitig nur zum Sinken gebracht werden können, sodaß die einzelnen sog. Seelenvermögen untereinander substituirbar sind hinsichtlich der Erhaltung des seelischen Lebensfadens. Die Substanz eines solchen Lebensfadens an der Seele, der darin liegt, daß selbige, so lange der Körper noch lebt, sich trotz verschiedener Eingriffe irgendwie stets äußert, könnte man daher den Thatsachen gegenüber recht wohl zugeben. Allein damit ist freilich wenig gewonnen.

Eines ist ja gewiß, nämlich dies, daß das Bewußtsein und das Vorstellen der Seele ihr vornehmstes Attribut ist, und der substanzielle Bewußtseinszusammenhang, wie er sich so ziemlich als ein lockerer Faden vom Knaben- bis zum Greisenbewußtsein, trotz aller intermittirenden Träume und tiefen Schlafunterbrechungen, fortwebt (um die Identität dieses Individuums zu bezeugen), wird immer als das Werthvollste an der Seele zu betrachten sein. Wer aus Rücksichten der metaphysischen Unsterblichkeit, der Seele daher gern eine Substanz zusprechen möchte, der wird großes Gewicht auf die Constanz dieses Bewußtseinsfadens legen, und will gern diesen bis in alle Zeiten hinein substanziell erhalten wissen. Allein grade hiergegen sahen wir schon sprechen die negativen Instanzen der Erfahrung so überaus scharf, daß es unmöglich erscheint, von einer Substanz des seelischen Bewußtseinslebens zu reden. Wir wissen aus

[1]) Freilich sind neuerdings hypnotische Zustände bei Einzelnen beobachtet worden, wo Willen und Bewußtsein absolut mangelten; es blieb aber hier immer noch psychisch ein unbestimmtes Allgemeingefühl bestehen, das dem Seelenleben Anhalt gewährte. —

Digitized by Google

pathologischen Erfahrungen zur Genüge, daß die Vorstellungsreihe, welche die Identität des Individuums zur Geltung brachte, durch eingreifende Gehirnkrankheiten so völlig zerreißen kann, daß die Identität zur Nicht-Identität aufgehoben wird, und im Irrenhause ist schon mancher Bauer als vermeintlicher Papst und im Bewußtsein dieser seiner hohen Würde gestorben. Es ließen sich hier noch viele zum Theil sehr bekannte Erfahrungen aus dem pathologischen Seelenleben herbeiziehen, welche Einsprache gegen die Substanz des Bewußtseinsfadens erheben. Steht es so schlimm schon im Leben, wie dann erst im Tode um die Natur und Fortdauer des Bewußtseins. Das Bewußtsein beruht in seiner Höhe zum großen Theile gleichzeitig auf der Stärke der Vorstellungseindrücke, sobald diese Stärke nachläßt, verliert es sich oder kommt überhaupt gar nicht zu Stande. Das Bewußtsein ist daher von hervorragenden Psychologen (so auch von Lotze), als nur etwas Accidentelles hingestellt worden, das sich anlehnt an die tiefer liegende Substanz der Seele. Was aber diese tiefere Substanz noch irgendwie sein soll, ist freilich schwierig zu sagen. Das Gefühl kann als unzerstörliche constante Substanz nicht angesprochen werden; denn wir sahen das ist aufhebbar, Willen ebenso, Bewußtsein dito, so bliebe hier für die Begriffe von Substanz, Constanz und Permanenz nur das ganz unbestimmte Etwas übrig, an das Lotze hinsichtlich seines Substanzbegriffs noch festhielt, und das sich ehedem bei Kant zum überempirischen Ding an sich gestaltete. Allein damit haben wir etwas Transcendentes vor uns, das man ebensogut = o ansetzen könnte; denn wenn eben dies Transcendente weder Willen, noch Gefühl und Empfindung, noch weniger aber Bewußtsein, also überhaupt keines der unterschiedenen Seelenvermögen sein darf, so verflüchtigt es sich zu einem Phantom und zu einer bloßen endlosen Täuschung, d. h. die Substanz = Ding an sich = unbekannt Haltbares und Zusammenhaltendes, und in

Digitized by Google

diesem Sinne als überempirisch hypostasirtes „Etwas" ist Schein. Dieser Schluß wird ebensosehr für die äußeren Dinge wie für das sog. innere Ding Seele gelten. Wenn nun freilich auch die Seele kein Ding ist wie irgend ein äußeres ausgedehntes Object, und ihr also keineswegs materielle Substanz zukommt, in irgend Etwas müßte man ihre Substanz doch setzen, d. h. irgend ein Sein und irgend eine Realität muß ihr zukommen. Ganz und gar darf man sich daher nicht (wie von Einigen geschieht, so auch z. B. von W. Wundt) über die Untersuchung des Substanzbegriffs bezüglich der Seele fortsetzen.

Offenbar wird alles hinsichtlich der Lösung dieses Problems darauf ankommen, eben dieses sichere Etwas = Seele = Substanz *richtig* zu setzen und sich von den Irrthümern, die hierbei unterlaufen, abzuwenden. Der wesentlichste Irrthum aber ist beständig der, in mythologischer Hinsicht die Seelensubstanz als ein *überempirisches festes (absolutes) Etwas hinzustellen*, dem die Eigenschaft zu sein per se und an sich zukommt. Diese Setzung des Seelenseins als eine überempirische eleatische Substanz, findet sich, wie bekannt, bei Herbart, und auch Lotze kann sich nur sehr schwierig von dieser Vorstellung losmachen. Daß die Seele als lebendiges Ich, möge man ihre Beziehungen und Vermögen zu einander fassen wie man will, *ein festes Sein*, d. h. *eine allem vorauszusetzende Realität hat*, an welcher zunächst alle ihre Vermögen und Attribute haften und angehängt sind, das ist mit Rücksicht auf viele seiner Aussprüche auch Lotze's Meinung.

Aber grade auf diese Vorstellungen, wie „haften" und „anhängen," d. h. auf die Vorstellung, als sei Seelensubstanz ein Etwas = Subject, das man sich sinnlich wie einen *Träger* oder Tragbalken, oder doch mindestens wie einen Baum vorstellt, an dem seine Aeste und Zweige wirklich fest haften, wird es bei der Kritik des Seelensubstanzbegriffs vor allem ankommen.

Digitized by Google

Lotze beruft sich einmal in seinen Werken auf ein fein erdachtes Bild, um den letzten definitiven Werth der Seelensubstanz in's rechte Licht zu stellen, und dieser Hinweis bietet uns Gelegenheit, seine Anschauung zu berichtigen, um ihren Hauptpunkt durch kritische Umdeutung zu retten. Um den crassen Materialismus zu widerlegen, der nicht etwa nur die sog. Substanz der Seele, sondern die Seele überhaupt leugnet, und im Hinblick darauf die Ansicht aufstellt: daß die sog. Seele nichts sei als die Resultante der Summe der Gehirnfunctionen, wirft Lotze in mathematisch exacter Weise die Frage auf: was diese Resultante, die sich aus sehr vielen Componenten zusammensetzt, wohl sei *ohne den resultirenden Punkt, der doch nicht ganz im Leeren schweben könne, sondern als solcher mathematisch nachweislich eine ganz bestimmte Realität besitzt*. Aus diesem Hinweis geht nun jedenfalls dies hervor, daß die Seele, *so lange sie* irgend welche Functionen ausübt und *thatsächlich lebt und wirkt*, auch in Form irgend eines bestimmten realen Etwas, d. h. in Form eines Seienden gesetzt werden müsse. Nenne man dieses real Seiende Punkt, Ich, Gemüth oder Gewissen oder sonstwie, dieser bestimmte Punkt als *Reales* der Seele existirt. Verstände man daher unter Substanz eben weiter nichts, als daß hiermit etwas Reales und Existenzielles gemeint ist, so käme bei normalem Leben und Wirken der Seele *und so lange dieses dauert, der Seele jedenfalls auch Substanz zu*. Aber wir verstehen unter Substanz eben mehr, wir befassen hiermit zugleich die Begriffe von Dauer, von *absoluter Festigkeit*, von ewig *dauernder Trägerschaft*, als Substrat zu einem permanent bleibenden Subject, gegenüber seinen wechselnden Prädicaten und Accidentien u. s. w. Und hier beginnt nun das Problem.

Wer sich gewöhnt hat, nur eleatisch zu denken, der übersieht

Digitized by Google

das gestellte kritische Problem. Um dasselbe seiner vollen Tiefe nach zu lösen, muß man zunächst die seelische Existenz, sobald man ihr in der Realität den Substanzwerth beilegt, diesen letzteren in positive und negative Werthe zerlegen. Hierzu zwingen die mehrfach erwähnten und laut sprechenden empirischen Thatsachen, welche darauf hinführen, daß die reale seelische Existenz ihrer positiven und wesentlichen Werthstellung beraubt werden kann, um in negativer Weise unter Umständen empirisch herabgewürdigt zu werden zu einem bloßen Fragezeichen. Schwierige pathologische Vorkommnisse, in welchen die seelische Existenz ihres Einheitsbewußtseins, ihres selbstständigen Willens und der meisten sinnlichen Empfindungen bis etwa auf ein vages Allgemeingefühl beraubt ist, bezeugen uns, daß die Seele mindestens nicht immer Regentin, oder eine herrschende geistige Kraft im Körper sei. Nun durchdenke man sich derartige Fälle recht gründlich, und stelle sich in potenzirter Weise eine recht tiefe Ohnmacht und einen sehr tief gehenden Schlafzustand der Seele vor, in welchem der Seele nunmehr kein anderer Werth als jenem problematischen Fragezeichen zukommt. Was aber wäre unter solchen Umständen, von denen man nicht sagen kann wie lange sie dauern, alsdann noch jener oben erwähnte reale Punkt, der als ein existentielles Etwas für die Seele übrig zu bleiben schien. Wer nicht orthodox eleatisch denkt, muß zugeben, daß das Sein jenes Seelenpunktes hiermit übergegangen ist in eine Art Nichtsein, um sich, was seinen Werth anlangt, gewissermaßen dem Nichts wenigstens anzunähern. Will man nicht am Buchstaben haften, und hat man sich gewöhnt, in der Welt über alle todten Formeln die wirklichen Werthe zu setzen, so wird wohl zugegeben werden müssen, daß hiermit die sog. Substanz des Seelenwerthes einer möglichen Vernichtung unterworfen ist.

Vor allem war es die Herbart'sche Schule, welche das sog.

Digitized by Google

Sein und die reale Position der Seele zu retten suchte, um ihr eine Art von seelisch-substanzieller Unsterblichkeit zu sichern. Allein die Herbart'sche sog. absolute Position, die wie alles Absolute auf etwas Ueberempirisches hinausläuft, findet unter der kritischen Denkweise keine Geltung; hier hat auch die heraklitische Ansicht über das relative Werden, Umformen, Verändern, d. h. richtiger betrachtet, das Vor- und Zurückgehen des Seins hinsichtlich *seines Werthes* für sich und das Ganze, seine Bedeutung. Die Substanz, als das Sein der Dinge und Wesen, zerlegt sich daher hinsichtlich der unumgänglichen Werthschätzung in eine Reihe von positiven und negativen Stufen, die der *eleatische* Denker außer Acht läßt. Ueber das absolute Sein und die feste (absolute) Substanz (auch der Seele) geht somit der Kriticismus zur Tagesordnung über, und damit wird allerdings der Seele die ausgemachte Unsterblichkeit abgesprochen. Allein wiederum würde man nun kritisch über das Ziel hinausschießen, würde man der Seele und ihrer *relativen* Substanz, welche sie doch wenigstens unter normalen und gesunden Verhältnissen im lebendigen Körper erkennen läßt, auch die Möglichkeit einer solchen Fortdauer ebenso sicher völlig absprechen. Kann die Seele als eine relative und werthvolle Substanz unter Umständen innerhalb eines normalen Körperlebens sich bethätigen, kann ihr andererseits selbst im Körperleben unter pathologischen Umständen dieser Werth geraubt werden, so muß dieser Werth oder Unwerth doch von bestimmten Verhältnissen abhängen, welche substanziell fortdauern könnten, wenn sie nur bestehen blieben. Mit anderen Worten, es bleibt, kritisch betrachtet, jedenfalls das Postulat einer substanziellen werthvollen Fortdauer der Seele bestehen, und es bleibt nur zu untersuchen, von welchen Bedingungen die Erfüllung dieses Postulats hinsichtlich des Werthes abhängig erscheint. Könnte sich unser reales Körperleben fortwährend verjüngen, um immer in einer erneuten Frische die Bedingungen wach zu erhalten,

Digitized by Google

welche nöthig sind, das normale substanzielle Seelenleben zu erzeugen, so könnte wohl die Seele ewig fortleben und ihre relative Substanz wäre damit gesichert. Eine solche Verjüngung der Bedingungen findet nun unter den hierhergehörigen Erscheinungen auf unserem Planeten empirisch eben nicht statt. Fortwährend sehen wir den substanziellen Lebensfaden in den empirischen Erscheinungen sinken (wie etwa im periodisch wiederkehrenden Wechsel von Schlaf und Wachen), immer sehen wir ihn im Tode scheinbar reißen. Wie weit diese Unterbrechung freilich relativ geht, das läßt sich empirisch nicht mehr ausmachen.

Selbst die sog. spiritistischen Experimente können uns hierüber schon um deswillen wenig belehrend erscheinen, weil sie dem empirisch beobachteten thatsächlichen Abriß des substanziellen Lebensfadens zu wenig Rechnung tragen, und die Seele sammt allem Gedächtniß, sammt ihren Sprachkenntnissen und was dergleichen mehr ist, also so zu sagen mit Haut und Haar in ein verändertes Jenseits übertreten lassen. Man vergißt dabei, daß die ärmliche Seele schon im Diesseits (abgesehen selbst von pathologischen Verhältnissen, wo das Sprachvermögen erlischt) thatsächlich die meisten Erlebnisse vergißt, und sich nur einen kleinen Extract von Vorkommnissen im Gedächtnisse selbst unter den besten Verhältnissen zu sichern weiß. So vergessen wir thatsächlich unsere ganz gewiß überstandenen ehemaligen Erlebnisse im Fötalzustande, und sogar die Erlebnisse der ersten Lebensjahre werden nachweislich nicht aufbewahrt. Was wir im Mannesalter erlebten, sinkt oft dem Greise gänzlich in Vergessenheit und nur die frühen Eindrücke des Kindes bleiben ihm deutlicher. Wie vieles aber würden wir wohl aus unserem Leben nur gar zu gern vergessen, und manches schlechte Andenken in ein Jenseits hinübernehmen zu müssen, würden wir nur als eine Pein ansehen müssen. Die relative Wandelung und Veränderung und was mit ihr an Vergeßlichkeit damit

Digitized by Google

verbunden ist, müßte daher jedenfalls in den meisten Fällen sogar als sehr werthvoll angesetzt werden, und eben deshalb kann uns der Mythus der Spiritisten nicht zu sehr beglücken. So bleibt denn für die substanzielle Fortdauer der Seele selbst als werthvolles Postulat nur dies bestehen, daß man der Hoffnung leben dürfte, trotz aller thatsächlichen Veränderungen und Wandelungen der Umgebung nach dem Tode sich irgendwie wiederzufinden, d. h. unter neuen Bedingungen den Werth eines ganz neuen Daseins zu erleben. Zu welchem Fragezeichen unser seelischer Lebenspunkt, so dürfte man vielleicht kritisch in diesem postulativen Sinne folgern, daher auch nach dem Tode im mechanischen Weltlaufe sich gestalten möge, immerhin kann sich an ihm mit der Zeit und unter neuen an ihn herantretenden Formen und Bedingungen ein neuer werthvoller Lebensfaden anspinnen.

Wie ganze Völker sterben, um sich durch Fortpflanzung in einzelnen Individuen zu erhalten, aber auch zu verändern, und beim Aufblühen neuer Volkskreise wieder ähnliche, wenn auch zum Theil andere Eigenschaften zu entwickeln, so auch beim Individuum. Ebenso selbst vielleicht im Großen bei Weltkörpern, die im kosmischen Weltgetriebe untergehen und zu Meteoritenstaub zerfallen, welchen an sich nichtigen Theilchen nur dann eine neue Existenz erblüht, sobald sie andere Weltkörper erreichen, denen sie sich in ihrer Entwicklung anschließen konnten. Wie weit nun der Zufall in diesem mechanischen Auf- und Abwogen aller zusammentretenden oder sich wieder auflösenden Bedingungen seine Rolle spielt, oder aber wie weit ein solcher durch das Vorwiegen gestaltender werthvoller Kräfte überwunden werden kann, um die zerfallenen Theilchen anzuziehen oder abzustoßen, gegenüber einem Werthe, den sie noch als ein Kriterium ihres ehemaligen Lebens für diese erkennen lassen, das ist ein Gedanke, der in seiner Tiefe zu einer ethischen

Digitized by Google

Gesammtanschauung aller Wesen und Dinge überführt, den wir an dieser Stelle nicht mehr weiter verfolgen können. Was wir hier zunächst den Thatsachen gegenüber nur feststellen wollten, ist dies, daß die Substanz der Seele, sobald wir mit ihr den Begriff der realen Fortdauer und der Erhaltung des seelischen Kerns als Sein der Seele verstehen, eben nur ein Postulat ist, das eine Aufgabe für die Factoren einschließt, welche von einem tieferen ethischen Verhalten derselben abhängig erscheint. Nur wenn das Füreinander der Factoren, welche sich in unserem Leben zu der Erscheinung des Seelenlebens gestalten, sich auf einer normalen Höhe erhält, ist ihm eine relative Dauer thatsächlich, wie wir nachweisen können, gesichert. Gestaltet sich dieses Füreinander aber um, d. h. geht es über in ein unvollkommenes Zusammen und in eine Dissociation, so treten nun Verhältnisse ein, über welche wir nichts mehr im positiven Sinne behaupten können. Die Thatsachen streiten sich hier mit dem Postulat und nur die Wahrscheinlichkeit bleibt übrig, daß der Sieg diesem werthvollen Postulate und seiner Ausführung gesichert bleibt, wenn die neu zusammentretenden Bedingungen sich wieder so geeinigt haben, daß die Höhe jenes früheren werthvollen Füreinander der Factoren erreicht werden konnte, um so ein abermaliges psychisches Leben, wenn auch ein großentheils anderes und neues zu erzeugen. — Unter einer solchen folgerecht kritischen Denkweise wären wir als Seelen alsdann freilich ebensowenig die überempirisch absolut festen und unveränderlich realen Substanzen Herbart's (und seiner Realen), wie auch nicht die dogmatischen Monaden Leibniz's oder anderer unveränderlicher Atome als Nachbildungen, Umbildungen und Uebertragungen der demokritischen Atome. Wir wären unter solchen Annahmen aber auch nicht die an sich nichtigen Seifenblasen und vergänglichen Wellen der spinozistischen Modi, die wie Schaum auf der Oberfläche des unendlichen Meeres sich bilden und wieder in das

Digitized by Google

Nichts des Unendlichen zerrinnen. Beide sich gegenüberstehenden dogmatischen Betrachtungen heben sich auf, weil sie durch die Untersuchungen eines kritischen Empirismus, der auf die Thatsachen zurückgeht und dem Postulate kritisch dennoch seine Geltung läßt, sich widerlegen. Der kritische Empirismus führt von den Thatsachen hinüber zu einer ethisch-ästhetischen Gesammtbetrachtung der Weltform, deren Bildungen und Auflösungen abhängig erscheinen durch das werthige oder unwerthige Verhalten derselben untereinander. Es ist die Aufgabe der Zukunft, diese kritische Gesammtbetrachtung, wie sie durch die Kantrevolution angebahnt wurde, zu verdeutlichen und zu vertiefen. Hätte sich die nachkantische Philosophie nicht wieder in einen eleatischen oder heraklitischen Dogmatismus verloren, der theils einen rein rationalistischen oder einen irrationalen stark empirischen Anstrich erhielt, so wäre diese Vertiefung vielleicht schon in höherem Maße heut vollzogen worden. Zu der eben angedeuteten kritisch folgerichtigen Gesammtanschauung finden sich bei einigen der neuesten Denker, wie beispielsweise bei Lotze und Fechner, Bruchstücke und Ansätze vor, allein wir wollen uns nicht verhehlen, daß beide Denker, so sehr hoch wir sie zu schätzen haben, immerhin noch mit Vorliebe einer dogmatisch-eleatischen Denkweise huldigen, die sich herleitet aus dem übertriebenen Festhalten an dem unverbrüchlichen alten Seins- und Substanzbegriff, als einem unveräußerlichen sich dem Werthe nach gleichbleibenden stets positiven Sein und seiner Atome.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Problem über den Urſprung der Sprache.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Trotz des Herrn Noiré, der mit einer wunderlichen Wichtigthuerei in seinem neuesten Werk über den „Ursprung der Sprache“[1]) verkündet, daß durch ihn das Dunkel über den Anfang der Sprache nunmehr völlig aufgehellt sei, sieht sich der unbefangene Kritiker demüthiglich zu dem Ausspruche genöthigt, daß der Forscher nicht einmal die verschiedenen Beweisführungen aller gegenüberstehenden Richtungen genügend gekannt und selbständig gewürdigt hat, woher es denn nicht zu verwundern, daß die Lösung *oberflächlich* und *unzureichend* ausfallen mußte, und zugleich das, was der Autor als Grundidee zur Lösung beizubringen versucht, schon von *Anderen betont* wurde, somit was er sagt mindestens *nicht* mehr *als neu* bezeichnet werden kann. In neuester Zeit ist über den Ursprung der Sprache viel von sprachphilosophischer Seite gearbeitet worden; aber mit der Arbeitszunahme hat sich auch der Streit vermehrt und die gegenseitigen Anfechtungen haben nicht immer den Character bewahrt, der erforderlich ist, wenn in schwierigen Dingen *Ueberzeugung* erzielt werden soll. Von vielen der Herren Philologen sind wir gewöhnt, daß sie gern als kleine Päpste auftreten, und wenn sie mit einander in Kampf gerathen, sich gegeneinander mindestens verfluchen. Sehr oft war das nur das Vorrecht der Theologen und Philo-

[1]) Der Ursprung der Sprache, von Ludwig Noiré. Mainz, 1877.

Digitized by Google

sophen, aber wie leicht lassen sich Philologen durch diese hinreißen, und so nimmt es gewiß nicht wunder, wenn wir der Literatur entnehmen, daß Max Müller, ein gewiß hervorragender Sprachforscher, die Arbeiten Steinthals so ziemlich ignorirt, von den Arbeiten anderer Mitforscher aber beinahe gar keine Kenntniß hat. Selbst die auch vom Schreiber dieser Zeilen hochgeschätzten Ausführungen des „großen" Lazar Geiger, wie ihn der kleine Noiré beständig nennt, dürften dem deutschen vornehmen Manne kaum zu Gesicht gekommen sein. Das nun mag wieder damit im Zusammenhange stehen, daß der „große" und „unvergleichliche" Lazar Geiger sich nicht um Max Müller, und, was schlimmer ist, auch nicht einmal um Steinthals Arbeiten gekümmert hatte, so daß sich selbstverständlich eine Reihe von Mißverständnissen nur deshalb einschlich, weil sie in ihren Theorien gegenseitig gar keine Rücksicht nahmen, und trotz der größten Hochachtung vor den Leistungen Geigers bleibt es immerhin ein bedauernswerther Mangel seiner Gedankendarlegung, daß er es verabsäumt hatte, dieselbe abzugrenzen von den werthvollen Steinthal'schen Ausführungen. Herr Noiré verfällt als wackerer Schüler in denselben Fehler des von ihm vergötterten Geiger. Indem er Steinthals eigene Ansichten nur vorübergehend berücksichtigt, ohne sich genauer mit ihnen zu beschäftigen, schreibt er Steinthal einfach nur völlig ab, wo dieser von seinem Standpunkte aus sich gegen mich und gegen Gustav Jäger wendet. Was nützt aber dieses Abschreiben, wenn man nicht genau Steinthals Ansichten selbst studirt hat und dann vorurtheilsfrei erwägt, wie viel Recht dieser hatte, meine und Jäger's Anschauung zu bekämpfen. Man darf es dreist behaupten: Bevor diese Art von Oberflächlichkeit und diese gegenseitige Rücksichtslosigkeit im sprachphilosophischen Gebiete nicht aufhören, wird es kaum hier anders ergehen, wie im Gebiete der Philosophie überhaupt. Es werden die verschiedensten Systeme,

Digitized by Google

ohne sich gegenseitig zu verstehen, nebeneinandertreten, und da sie keinen gemeinsamen Punkt aufsuchen zu ihrer gemeinsamen Verständigung und Verbesserung, wird die Buntscheckigkeit der Ansichten nur dazu beitragen, das Problem zu verwirren, anstatt es seiner wirklichen Lösung näher zu führen. Viele geistige Arbeit und Grübelei hätte sich Geiger sparen können, wenn er die Literatur seines Faches (wie alle großen Geister es gethan haben) hinreichend gekannt und benutzt hätte. Seinen Scharfsinn hätte er dann auf Stellen concentriren können, die als Lücken in seinen Anschauungen anzusehen sind, und viel Weitläufigkeit hätte er sich erspart über Dinge, die von anderer Seite bereits lange als ausgemacht galten. Wenn Geiger seinen bedeutendsten Vorgänger Steinthal nicht berücksichtigte, wie war es dann zu erwarten, daß er das vom Verfasser veröffentlichte Doctorschriftchen unter dem Titel: „Die Sprache als psychischer Entwicklungsgrund," kennen gelernt hätte, und doch findet sich in eben dieser Schrift, die im Jahre 1864[1]) publicirt wurde, derselbe Gedanke durchgeführt, dem Geigers Schriften alle ihre Erfolge verdanken und den Herr Noiré so bedeutend findet, daß er es für gut hielt, ihn auf den Titel seines neuesten Werkes über den Ursprung der Sprache aufzusetzen. Dieser Satz lautet: „Die Sprache hat die Vernunft erschaffen, vor der Sprache war der Mensch vernunftlos." Herrn Noiré gegenüber halten wir es für durchaus berechtigt, die Priorität eben dieses Grundgedankens für uns in Anspruch zu nehmen.

Mag auch Geiger eben diesen Gedanken für sich selbst früher concipirt haben, wie er mir später in persönlicher Unterredung mittheilte, so habe ich, ohne Geiger damals zu kennen, doch den nämlichen Gedanken schon öffentlich vor Anderen zu einer Zeit vorgetragen, wo Geigers Arbeit noch nicht gedruckt war, und

[1]) Die Sprache als psychischer Entwicklungsgrund. Berlin bei Adolf und Comp. 1864.

Digitized by Google

habe somit in jedem Falle ein bescheidenes Anrecht als Miterzeuger dieses Grundgedankens und der hiermit angebahnten empirischen sprachphilosophischen Richtung zu gelten[1]). Ich vertrete noch heute durch eine Reihe von anderen Arbeiten in dieser Richtung den an sich berechtigten kritischen Empirismus gegenüber allen denen, die mit Steinthal, Max Müller und ihren großen Vorgängern (vornehmlich Herder und Wilhelm von Humboldt) dem einseitigen Nativismus und Aprioriśmus angehören.

Der wesentliche Unterschied, um ohne Weitschweifigkeiten zur Sache zu kommen, ist der, daß die Aprioristen im Gehirne des Menschen allen Thieren gegenüber von vornherein ein fertiges, eigenthümliches und höheres angeborenes Denkvermögen annehmen, welches allein im Stande gewesen sein sollte, die innere geistige Vermittlung zwischen dem äußeren Laute als solchen und der daran geknüpften inneren Vorstellung, Bedeutung und Erinnerung (als sog. innere Sprachform [Steinthal]) zu vollziehen. Diese einseitige vorgefaßte Auffassung kann man sich nur daraus erklären, daß alle diese Nicht-Empiristen den Werth

[1]) Ich habe mich in hohem Maße bemüht, die Arbeiten Geigers in das rechte Licht zu setzen und die Punkte herausgehoben, die in seinen Entwickelungen über Sprachphilosophie bleibenden Werth haben. Das rechte Maß von Pietät und Würdigung zu finden, das man einem Forscher immerhin doppelt schuldet, der früh durch den Tod der Wissenschaft entrissen wurde, ist hier geboten. Dem gegenüber macht es aber einen widerwärtigen Eindruck, den Namen Geigers fast vergöttert und in den Himmel gehoben zu sehen von einem Manne, der auf den hieher gehörigen Gebieten beinahe noch gar nichts geleistet hatte. Es liegt in dieser Art von Vergötterung des „großen" Lazarus Geiger, wie er fast beständig von Herrn Noiré genannt wird, eine Art von Zudringlichkeit, die im Gefühle zu beurtheilen wir jedem Leser überlassen wollen. Bekannten, denen ich aus dem Werke von Herrn Noiré über den Ursprung der Sprache eine Blumenlese der gebrauchten Epitheta über Geiger herauslas, meinten, daß man unwillkürlich das Gefühl im Interesse des Verblichenen erhalten müsse, das sich mit dem Gedanken: Gott behüte mich vor meinen Freunden, so häufig im Leben zu verknüpfen pflegt.

Digitized by Google

und die Bedeutung der Thiersprache unterschätzen, weil sie aus eigener Beobachtung hierüber keine wirklichen Erfahrungen gesammelt haben.

Es ist ohne Zweifel ein erhebliches Verdienst Gustav Jägers, die Thiersprache einem genaueren Studium unterzogen zu haben. So wegwerfend, wie Steinthal und Herr Noiré, wird man hierüber keinesfalls urtheilen dürfen. Niemand, der Thiere jemals um sich gehabt und sie genauer beobachtet hat, zweifelt daran, daß sich dieselben in primitiver Weise miteinander lautlich verständigen und eine ihnen eigenthümliche characteristische Gebärden- und Interjectionssprache reden. Bei den Affen gesellt sich hierzu die Verständigung durch das bewegliche Minenspiel, und nur den aufrecht gehenden Geschöpfen, nämlich den Vögeln und Menschen ist es, wie Jäger physiologisch zuerst zeigte, ermöglicht, durch Befreiung des Brustkastens eine feiner modulirte und articulirte Lautnachahmung zu Wege zu bringen. Die primitive Verständigung durch eigenthümliche und feiner modulirte Lautinterjectionen kommt daher zweifelsohne nur den Menschen und Vögeln zu. — Jeder unbefangene Leser und Denker möge hierüber die Ausführungen G. Jägers getrost selbst nachlesen[1]) und seine eigenen Erfahrungen hinzunehmen, ohne sich durch die reinen Theoretiker irre machen zu lassen, die, wie Herr Noiré, vom grünen Tische aus von allerlei Motiven geleitet, ihre Ansichten um jeden Preis durchbringen möchten, seien diese den Thatsachen widersprechend oder nicht. Ich selbst bekenne, beeinflußt durch Steinthal, den Jäger'schen Ausführungen längere Zeit hindurch nur ein geringeres Gewicht beigelegt zu haben.

Je mehr ich indessen Thiere aus eigener Anschauung im lebendigen Verkehre beobachten lernte, überzeugte ich mich von der Berechtigung der Jäger'schen Ansichten. Wie genau kluge und

[1]) Vergl. hierüber die Zeitschrift „Ausland": Jahrgang 1868, 1869 und 1870, S. 121 und 364.

Digitized by Google

aufmerksame Hunde den vom Menschen geäußerten Laut auch seiner inneren geistigen Bedeutung nach verstehen lernen, ist vielen Hundeliebhabern zur Genüge bekannt, und es ist einfach nur Mangel an Einsicht und Beobachtung, zu meinen, daß sich Hunde bei menschlichen Worten nichts innerlich Geistiges denken. Im Gegentheil, man sieht oft ihren Augen und Mienen an, wie sie ihre Vorstellungen richtig leiten, um zur raschen Auffassung einer Anrede zu kommen. Von einem Förster hörte ich mit Nachdruck äußern, daß er sich mit seinem Hunde gerade ebenso gut, ja noch besser wie mit einem stummen mikrocephalen Menschen verständigen könne. Leider besitzen unsere an den menschlichen Umgang gewöhnten Hausthiere nicht die Gabe der feineren Articulirung und nicht die Befähigung der verständlichen Lautnachahmung, wie sie den Vögeln eigen ist. Die gewissermaßen zu Hausthieren gewordenen Vögel müssen daher mit vollem Rechte unsere ganze Aufmerksamkeit erregen. In erster Linie gehört hierher ohne Zweifel der von den westafrikanischen Inseln zu uns gebrachte graue Papagei (Psittacus erithacus). Ich nehme hier Gelegenheit zu bekräftigen, daß ich aus eigener Erfahrung in hohem Maße nur bestätigen kann, was Jäger über die Klugheit und den durch Lautnachahmung hervorgerufenen Verständigungstrieb dieser wunderbaren Thiere mitgetheilt hat. Es war mir vergönnt, ein Exemplar dieser Art, das erst kürzlich importirt war, und sich noch in völlig rohem und wildem Zustande befand, durch die Güte des Herrn Direktor Max Schmidt vom zoologischen Garten aus Frankfurt zu erhalten, und säumte nicht die Zähmung und Spracherlernung desselben genau zu verfolgen. Fast drei Monate vergingen, bevor der Vogel seine Wildheit und Scheuheit verlor. Während dieser Zeit, wo er sich an seine Umgebung zu gewöhnen hatte, stieß er hier und da nur pfeifende Naturlaute aus. Mit der Zeit nun gewöhnte sich der Vogel an die von ihm beobachteten und ihn beständig umgebenden

Digitized by Google

Wesen. Zuerst machte er die Bekanntschaft eines Canarienvogels, dem er die schwierigen Triller und Locklaute sehr rasch ablernte, alsdann fing er genau an, ein Windspiel zu beobachten, dem er bald das winselnde Bitten und das bellende Drohen so deutlich nachzuahmen versuchte, daß man in einiger Entfernung oft nicht wußte, ob der Hund oder der Papagei sich vernehmen ließ. Später konnte man beobachten, daß der Hund, sobald er im Nebenzimmer bemerklich wurde, von dem Vogel mit den nachgeahmten Lauten angerufen wurde. Von nun an lernte der Vogel einige vorgesungene Melodien pfeifen, und Hand in Hand mit seiner wachsenden Gelehrigkeit ging damit seine Zähmung und Gewöhnung. In alledem lag nichts wunderbares. Wie aber erstaunte ich, als ich eines Tages bemerkte, daß der Vogel, nachdem er seinen eigenen Namen Jacob längst gelernt hatte, meinen Vornamen, der ihm nicht durch künstliches Vorsprechen und Einüben gelehrt worden war, wiedergab, und zwar genau in der Tonfärbung der Stimme meiner Frau. Da ihm der Name Jacob von verschiedenen Personen und in der verschiedensten Weise, bald drohend, bald rufend, bald kläglich, bald aufmunternd, bald in hoher, bald in tiefer Stimmfärbung zugerufen wurde, suchte er deutlich alle diese eigenthümlichen Färbungen des Drohens, des Klagens, des Lockens u. s. w. auseinanderzuhalten. Das Resultat meiner Beobachtungen war die Einsicht: daß die Lautnachahmung mit der Zutraulichkeit, Gewöhnung, Gelehrigkeit und Geistes-zunahme des Vogels gleichen Schritt hielt, daß sich seine Lautnachahmung erstreckt auf genaue Wiedergabe der Tonfärbung (Timbre der gehörten Stimme) und der gesprochenen Silben. Die nämlichen Silben werden unter Umständen wiedergegeben in einem drohenden, fragenden, klagenden oder jauchzenden Tone, je nachdem sie in dieser Art der Vogel beim Menschen beobachtet hatte. Auf die wichtige Frage: spricht der

Digitized by Google

Vogel alle nachgeahmten Laute nur rein mechanisch, ohne sie in seinem Sinne mit Verständniß zu gebrauchen und mit Vorstellungen zu verknüpfen, muß ich entschieden mit Nein antworten. Gehen Fremde an den Käfig des Vogels, so bleibt er eingeschüchtert und furchtsam, ohne seine Nachahmungen und Künste irgendwie zum Besten zu geben. Dies ist anders, sobald solche Personen ihm nahe kommen, die er genau kennt und die ihn gefüttert haben. Sofort wirft er diesen gegenüber anfänglich seinen schrillen Naturlaut entgegen, den er als Bezeichnung Hunger schon kannte, bevor ihm Worte gelehrt wurden, doch wechselt er denselben sehr rasch mit seinem Namen ab, begleitet von Gebärden mit Kopf und Flügeln, die darauf hindeuten, daß sie im Sinne von Bitten um Futter angewandt werden. Es bestätigen sich durch meine eigenen Beobachtungen im vollen Umfange die Schlußfolgerungen Jägers. Beobachten wir einen menschlichen Mikrocephalen oder ein Neugeborenes, so machen sie von ihren Stimmmitteln, Lautnachahmungen und Gebärden nur den gleichen praktischen Gebrauch. Drohungen, Abwehrungen, Bitten, Schmerz, Freude und Bedürfnisse werden von ihnen durch begleitende Laute und Nutzanwendungen zur Sicherung der Selbsterhaltung abgegeben[1]). Diese primitiven Nutzanwendungen der Laute in Bitten um Futter und Hungerstillung, in schrillen Drohungen bei voraussichtlichen Angriffen, in instinctiven Angstrufen zur Sicherung vor Gefahren, wozu sich noch Lock- und Paarungsrufe der thierischen Familienglieder gesellen, besitzen beinahe alle Thiere. Die

[1]) Wir verweisen hier auf die genauere Beobachtung eines Neugeborenen, die Darwin niedergeschrieben hat (vgl. die Zeitschrift „Kosmos," 1. Jahrg., Heft 5, biographische Skizze eines Kindes). Das erste Wort, das Kinder sich erfinden, ist nach Uebereinstimmung von Taine und Darwin eine Bezeichnung für Essen. Fünf Monate früher hatte das Kind bereits den Namen seiner Wärterin in soweit deutlich verstehen lernen, daß es sich nach ihr umsah, wenn man ihren Namen nannte.

Digitized by Google

Summe der hierher gehörigen Interjectionen sind die selbstverständlichen Zeichen der Thiersprache. Die Kinder der Thiere erlernen dieselben von ihren Eltern, die Eltern üben und gebrauchen sie in ihrem Familien- und Heerdenleben. Jäger hat ohne Zweifel Recht, wenn er sagt, man wird das Räthsel über die Menschensprache nicht lösen, ohne vorerst den Werth und die Bedeutung der Thiersprache begriffen zu haben.

Welches nun aber ist der Unterschied zwischen Thier- und Menschensprache?

Hierüber habe ich mich genau und übersichtlich, wie ich denke, in meinen Studien über die „Urgeschichte der Menschheit" ausgesprochen[1]). Mit Nachdruck sei es hier nochmals hervorgehoben: Die Thiere verständigen sich durch eine Reihe von Lauten, Mienen und Gebärden über ihre gegenwärtigen Gefühle und Absichten, auch besitzen sie innere Vorstellungen, die sie als primitive Urtheile daran anknüpfen, aber sie besitzen keine Mittel, sich eine gemeinschaftliche verständnißvolle Erinnerung für fernerliegende Objecte zu verschaffen. Die gemeinschaftliche Thierverständigung hört daher mit den praktischen Erlebnissen ihres allerengsten Kreises auf, in ihren Erinnerungen für Fernerliegendes beginnen alle Thiere vorstellungsweise nach den verschiedensten Seiten zufällig auseinanderzugehen, daher besitzen sie kein größeres gemeinschaftliches Gedächtniß, und dieses ist es doch ohne Zweifel, das uns den Schatz der Sprache und mit ihm das wahre Menschenthum erworben hat. Die Aprioristen kämpfen aber völlig gegen Windmühlen, wenn sie sich, ähnlich wie Herr Noiré, demgegenüber der Einsicht verschließen, daß der erste Anfang der Sprache schon bei den Thieren bezüglich der oben angedeuteten interjectionellen Mittheilungsweise zu suchen sei. Dieser Vorgang kann täglich an niedrigen Geschöpfen

[1]) Siehe: Urgeschichte der Menschheit. Leipzig bei Brockhaus. I. Bd. 2. Aufl. S. 173 ff.

Digitized by Google

beobachtet werden und erscheint gar nicht räthselhaft[1]). Sociales Zusammenleben von Geschöpfen bedingt auf Grundlage einer gemeinsamen physiologischen Naturanlage auch eine sich bis zum gewissen Grade daran anknüpfende Mittheilungsweise durch Mienen, Gebärden und Laute. In so weit herrscht gar kein Zweifel. Allein erst von hier aus beginnt nun der Proceß psychologisch räthselhafter zu werden; denn so natürlich es erscheint, daß sich ähnlich geartete Wesen, die in Gemeinschaft leben, über den Ausdruck ihrer Gefühle in der Gegenwart verständigen, so schwierig ist es, mit der nämlichen Evidenz darzuthun, wie sich an diese wenigen Haltpunkte ein gemeinschaftlicher objectiver Fortfluß von Vorstellungen und Erinnerungen für Fernerliegendes in allen Einzelgehirnen knüpfen konnte. Ein Fortfluß, der ja in jedem Einzelhirn durch tausend Phantasien nach den verschiedensten Richtungen geleitet werden konnte und mußte. Das bekannte Sprüchwort, soviel Köpfe so viel Sinn, mußte hier in seine Rechte treten, wenn es galt, die rückwärts liegenden vielfachen Erlebnisse und die fernliegendsten Facta durch übereinstimmende Lautzeichen ebenso unzweideutig und verständnißvoll für Andere zu bezeichnen. Das eigentliche Räthsel der Menschensprache lautet daher: Wie ist gemeinschaftlich übereinstimmende Vorstellungsthätigkeit in der Erinnerung für ursprünglich fernliegende Objecte[2]) möglich, eine Erinnerung, die fortwährend

---

[1]) Auch Steinthal gibt in seiner Auseinandersetzung mit Jäger zu, daß der Sprachforscher die Thiersprache zu beachten habe (vgl. Steinthal, der Ursprung der Sprache. 3. Aufl. S. 351).

[2]) Unter der Bezeichnung „fernliegende Objecte" sind solche gemeint, die ursprünglich in den angeborenen Apperceptionshorizont und in den natürlichen Interessen- und Bedürfnißkreis nicht hineingehören. Zum Fernliegenden gehören beispielsweise aber nicht die frühsten gemeinschaftlichen Thätigkeiten, wie Nester- (Höhlen-) bauen, Scharren, Wurzelgraben, Futtersuchen und nach Nahrung wühlen u. s. w., denn diese Beschäftigungen sind solche, welche auch die Thiere gemeinsam miteinander vornehmen, sich auch hierüber verständigen, ohne jedoch den Sprachkreis von hier aus erweitern zu können. (Siehe unten.)

Digitized by Google

durchkreuzt wird im Gehirn jedes Einzelnen durch Specialphantasien und Sondererfahrungen, die völlig aus dem besondern Naturell und Temperamente des Einzelnen hervorquellen, um von ihnen, wie die psychologische Erfahrung lehrt, völlig beherrscht zu werden. Wenn ich beispielsweise an einen Baum denke mit seinen Blättern, denkt ein Anderer zuerst an seine Früchte oder zuerst an seinen Schatten oder an das Holz seines Stammes, je nachdem durch seine Sonderinteressen sich sein Bild vorzugsweise einprägte. Welches seiner Merkmale war es nun, das zur Gemeinschaftlichkeit seiner begrifflichen Erinnerung so zwingend auftrat, daß der Laut sich mit ihm allein objectiv verschmelzen mußte? Es ist betrübend, dies so oft für Psychologen wiederholen zu müssen[1]). Sinn, Thätigkeiten und Interessen können selbst in vielen Stücken in einer Gemeinschaft im Einklang sein, aber für Erinnerung und Vorstellung sind sie dies noch lange nicht immer; denn das innere Auge der Erinnerung wird an jedem Gegenstande andere Merkmale bevorzugen, und nur sehr wenige Objecte könnte man mühevoll herausheben, wo bestimmte Merkmale die Erinnerung Aller allein zu beherrschen suchen, so daß man zur Feststellung dieser Wurzeln auf den engsten Kreis beschränkt bleibt. Zu den Interjectionen, beziehungsweise den Thätigkeiten

[1]) Vgl. hierüber: Caspari, die Sprache als psychischer Entwickelungsgrund, S. 47. Es ist mir nicht recht verständlich, wie gerade Steinthal, mit dem ich im Wesentlichen die fundamentale psychologische Auffassung theile, und fast in allen Stücken auch über das Grundwesen der Apperception (über welche ich von diesem Autor so vieles gelernt habe) mit ihm übereinstimme, hier auf nativistische Uebereinstimmung hinweist, und den dünnen Strahl der Onomatopöie, der doch hier zerstäubt, für ausreichend hält, den späteren Fortbildungsproceß der Sprache zu erklären. Wie viele andere Ansatzpunkte theils vom Gesicht (den Farben), theils von Thätigkeiten und von rein anthropopathischen Auffassungen ausgehend, hat der empirisch-historische Lehr- und Lernproceß für die weitergreifende Mittheilungsweise, wo die unwillkürliche Absicht, Mittheilungen einzubürgern, schon in höherem Maße bestand, zugleich an die Hand gegeben. (Siehe unten.)

Digitized by Google

der unmittelbaren thierischen Erlebnisse, lassen sich daher nur sehr wenige Objecte hinzufügen, die hier leitsam sein können. Davon nun wollen die Aprioristen gar nichts wissen. Sie bemühen sich oft kaum, diese ersten Objecte und Bedeutungen hervorzuheben und als Stammwurzeln für die Vorstellungsthätigkeit zu begründen, ja Steinthal scheint es kaum für nothwendig zu erachten, dieses Problem über den objectiv gemeinschaftlichen Fortfluß der durch Laute bezeichneten Vorstellungs- und Erinnerungsbilder für Fernliegendes genauer zu lösen. Ihm, wie so vielen Aprioristen, genügt es auf die gegebene sociale Gemeinschaftlichkeit hinzuweisen, für Fernliegendes folgt alles weitere ihnen von hier aus von selbst, d. h. durch die selbstverständliche gemeinschaftliche Onomatopoetik, deren Gemeinschaftlichkeit aber, wie wir eben sahen, in den einzelnen inneren verschiedenen Apperceptionskreisen nicht existirte. Mit dem Schlagworte Gemeinschaftlichkeit versucht man daher einfach das schwierige Problem psychologisch zu überspringen. Aus Sympathie und Lebensgemeinschaft folgt in dieser Beziehung nichts. Nur die thierische erste Sprachstufe leitet aus dieser Gemeinschaft ihre Erklärungen her. Für die zweite sog. characterisirende höhere Sprachstufe, die sich in der Erinnerung als ein rein innerer Apperceptionsproceß für alle Einzelhirne, gegeneinander äußerlich verdeckt und zugleich verschieden abspielt, folgt hieraus gar nichts.

Bezüglich des hiermit herausgehobenen Sprachräthsels im engeren Sinne treten sich daher völlig verschiedene und entgegengesetzte Theorien gegenüber. Herr Noiré, der ähnlich, wie alle Aprioristen, psychologisch das Grundproblem gar nicht herausschält, sondern als selbstverständlich annimmt, was den Empiristen räthselhaft ist, scheint diese Theorien gar nicht zu würdigen, und es kaum der Mühe für werth zu halten, hier gegeneinander abzuwägen.

Digitized by Google

II.

Die bezüglich des Problems über den Sprachursprung aufeinanderprallenden wichtigsten Theorien darf man mit Recht die rein teleologische, die nativistische und empiristische nennen [1]).

Die erstere Theorie vertritt bekanntlich Whitney, der von sprachphilosophischer Seite volle Berücksichtigung verdient, wenngleich sein persönliches Wortgezänk ebenso elend sich ausnimmt gegen Steinthal wie das des Herrn Noiré gegen meine Wenigkeit. Die Ansicht, welche Whitney vertritt, erscheint an sich vornehmlich durch die Art und Weise hervorragend, wie er dieselbe zu stützen sucht. Man muß, um Whitney in seinem Standpunkte gerecht zu werden, seine Methode und alle seine praktischen Beispiele beurtheilen, von denen viele so schlagend herausgegriffen sind, daß man unwillkürlich zu tieferem Nachdenken über seine Theorie gezwungen wird. Gegenüber der allgemein getheilten Anschauung, daß die menschliche Sprache ein reines Naturproduct sei, will sich Whitney nicht völlig von der Ansicht abbringen lassen, daß die Ausbildung und Fortentwicklung der Sprache unter den Menschen auf Grund eines künstlichen Eingreifens bestimmter zweckthätiger Absicht und durch bestimmte Herbeiführung conventionellen Uebereinkommens stattgefunden habe. Die menschliche Sprache ist ihm im Wesentlichen ein durch den Menschenverstand, der über den der Thiere hinausgewachsen war, herbeigeführtes Kunstproduct und

[1]) Diese Bezeichnung ertheilt ihnen neuerdings auch Marty, der eine klare Uebersicht über die Parteien bezüglich der Behandlung des Sprachproblems vor kurzem gegeben hat.

Digitized by Google

kein bloßes unwillkürliches Naturproduct. Sehr bald, meinte er, hat der höher sich aufschwingende Menschengeist erkannt, daß die primitive Verständigung, wie sie die thierische Sprachweise von selbst mit sich brachte, zum Zwecke deutlicherer und weitergreifender Mittheilungsweise besser zurecht gemacht werden könnte. Der Laut wurde unter dieser höheren Absicht Mittel zu höherer Verständigung und mit dieser Erkenntniß hatte man sich bemüht, in conventioneller Weise gemeinschaftlich dieses Mittel zu fördern und zu verbessern, und unter diesen Einflüssen sei das primitive thierische Sprachwesen sehr bald Kunstproduct menschlicher höherer geistiger Behandlung und Fortbildungsmittel eingehenderer Verständigungs- und Mittheilungsweise geworden.

Es ist hier nicht der Ort, ausführlicher diese Ansicht zu beleuchten; aber man muß, wie erwähnt, die Summe der herbeigezogenen Einzelbeispiele durchdenken, um den Funken von Wahrheit, der in dieser sonderbaren Anschauungsweise enthalten sein könnte, einigermaßen zu ermitteln. Whitney sagt, daß es sein Bestreben sei, aus den noch heute geltenden, thatsächlichen Vorkommnissen der Sprachfortbildung rückwärts auf ihre erste Entstehung zurückzuschließen, und er nennt seine hiezu angestrengte Methode die linguistisch-historische. Mit Eifer und giftigem, freilich sehr oft ungerechtfertigtem Spott bekämpft er Max Müller und Steinthal, die ein reines, angeborenes Naturproduct, gewissermaßen ein rein pflanzliches Product in der Sprache anschauen, das wild und selbständig aus dem, dem Menschen allein angeborenen, Sprachtriebe und seinem Denken herausgewachsen ist.

Das Räthsel über den Ursprung der Sprache lautete: Wie konnte sich die thierische Sprache, die sich beständig innerhalb eines eng geschlossenen Cirkels bewegte, ohne weiterzukommen, dennoch fortbilden, um die höhere, weitergreifende Form anzunehmen, wie wir sie in der menschlichen Sprache bewundern? Whitney löst dieses Räthsel teleologisch, indem er dem

Digitized by Google

Menschengeist durch irgend einen deus ex machina die Ahnung eingeben läßt: daß die thierischen Sprachlaute, wenn sie als Zeichen mit bestimmten Vorstellungen conventionell verbunden werden, ein zweckmäßiges Mittel auch für die übereinstimmende Erinnerung und Mittheilung für Fernerliegendes werden müssen. War diese Erkenntniß der Zweckmäßigkeit einmal gegeben, so mußte der Menschengeist alle Kräfte anstrengen, diese Convention auch absichtsvoll und zweckmäßig herbeizuführen. Staatliche Organisation und angeborener menschlicher Gemeingeist kamen hierzu, so meint Whitney, entgegen, und so erwuchs auf dem Naturgrunde der Thiersprache, welche auch die ersten Menschen beherrschte, das künstliche Pfropfreis der eigentlichen Menschensprache, durch welches sich Stamm, Wurzeln und Früchte dieses Organs bewunderungswürdig veredelten. Wenn nun auch viele Beispiele Whitneys zeigen, wie sehr eine bestimmte, oft durch Zufälle oder durch Absicht herbeigeführte Convention heute noch Lautzeichen und Vorstellung verbinden, so muß doch in jedem Falle berücksichtigt werden, daß das Wachsthum und die Bildung der Sprachformen von heute nicht mehr genau diejenigen sind, welche in der Urzeit Geltung besaßen. Die tiefere Spracherlernung eines Schulkindes ist ja offenbar nicht mehr die des Neugeborenen. Das Wachsthum eines in die Erde gelegten Pflanzenkeims findet unter dem Erdboden unter zwar ähnlichen, aber doch auch wieder sehr verschiedenen Bedingungen statt, wie das Fortwachsen des aufsprießenden Keimes und des sich entwickelnden Stengels über dem Erdboden, und in der Umgebung der reinen Atmosphäre. Die Aehnlichkeiten und Unterschiede sind genau festzustellen und gegeneinander abzuwägen. Die Frage entsteht: wie weit, und durch welche Vehikel begründet, konnte die Absicht hier dem unterliegenden Naturproduct entgegenkommen, um die Oculirung zu ermöglichen? Will man die frühsten Menschen nicht zu weitsichtigen Professoren und Pro-

Digitized by Google

pheten machen, die alles schon voraussehen, so wird man bei einiger Ueberlegung die Herbeiziehung zweckmäßiger und unter künstliche Absicht gestellte, menschliche Convention zur Lösung des Räthsels aufgeben müssen. Zu solcher künstlichen Convention hätten sich die Menschen der frühsten Urzeit freiwillig gewißlich niemals herbeigelassen. Hierzu war die angeborene Trägheit und Bequemlichkeit viel zu groß, und wenn man sich zur eigenen Selbsterhaltung mit den rein thierischen Sprachmitteln, ähnlich wie die Thiere selbst, hinreichend behelfen konnte, so lag kein Grund vor, die thierische niedere und primitive Verständigungsweise zu überschreiten. Völlig unthunlich ist es daher, mit diesen einseitigen Ansichten allein auf den Ursprung der menschlichen Sprache zurückzuschließen. Dies gibt übrigens auch Whitney zu, indem er als Linguist und Philologe freimüthiger wie andere bekennt, daß diese rein sprachphilosophische Frage den Psychologen zur Beantwortung überlassen werden müsse. Die Ansichten Whitney's sind indessen bezüglich des vorliegenden Problems über den Ursprung der Sprache doch so ganz werthlos nicht. Mindestens erhellt aus ihnen, daß in dem Wachsthum der Sprache sich geheimnißvolle Vorgänge abspielen, denen die entgegengesetzte Theorie, welche man der teleologischen gegenüber die nativistische nennen darf, in keinem Falle gerecht wird.

Diese Theorie behauptet, daß die menschliche Sprache ein reines, dem Menschen allein angeborenes, Naturproduct sei und einem selbständigen, organischen Gewächs gleiche, das sich rein naturnothwendig durch sich selbst bis zum Stamm und endlich bis zur Krone und zu Blättern und Früchten entwickeln mußte. Nichts erscheint einleuchtender, als diese Ansicht, und es wird heute nur Wenige geben, die ihr nicht folgen möchten. Dennoch gibt es eine Reihe subtiler Punkte, die mindestens dazu nöthigen, diese aprioristische Theorie einzuschränken. Allerdings ist es richtig, daß die menschliche Sprache ein reines

Digitized by Google

Naturgewächs ist, wie die thierische eben auch. Aber so sehr wir dies anerkennen, müssen wir doch hinzufügen, daß eine Art von Fortwuchs der menschlichen Sprache sich entwickelte, welchen die am höchsten entwickelte thierische Sprache eben nicht aufzuweisen hat, und der andererseits zu Früchten hinführte, deren Ausbildung sich vorher, wenn wir bloß die ersten thierischen Wurzeln ansehen, ebensowenig, rein naturgemäß betrachtet, vermuthen und ahnen ließ, wie auf einem wilden Rosenstock etwa das herrliche Gewächs einer veredelten, gelben Gartenrose.

Hier tritt uns das Problem über die menschliche Sprache in vollster Schärfe entgegen. Vergleicht man die Sprache einem Naturgewächs, also etwa einer Pflanze, so muß man anerkennen, daß dieses organische Gewächs ursprünglich ganz so, wie die Thiersprache, ein wildes und rohes Product war; dieses konnte sich verzweigen und in wilder Weise fortwuchern, aber um sich zu veredeln, dazu bedurfte es äußerer (wenn auch selbstverständlich an sich natürlicher) empirischer Bedingungen, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Nur dadurch nämlich könnte sich naturgemäß ein organisches und wildes Gewächs als Product in sich veredeln, wenn es einen neuen besseren Boden, und ein gedeihlicheres, neues Klima gewänne. Boden und Klima würden dem angeborenen Sprachtriebe alsdann die empirischen, äußeren und natürlichen Stützen sein, an denen sich derselbe anhaltend in neuer ungeahnter Weise entwickeln und zugleich veredeln konnte. Die Anhänger der zuletzt erwähnten Theorie, zu denen beinahe alle sogenannten Sprachphilosophen zählen, die sich mit der Thiersprache nicht genügend beschäftigt haben, übersehen nun diese empirischen Stützen, die zu neuem Bodenwechsel und zu neuem Klima des angeborenen Sprachtriebes hinführten, ganz und gar. In ihren Ausführungen drehen

Digitized by Google

sich alle diese Forscher nur um Erklärungsweisen der auch den Thieren angeborenen Sprache, und indem sie hier vorgefundene Elemente bloß quantitativ erweitern, meinen sie zur Lösung des Sprachräthsels gelangen zu können. Könnte man mit solchen Ansichten das Räthsel über die Menschensprache lösen, so wäre nicht abzusehen, weshalb die Sprache, da sie, wie ich mit Geiger behaupte, die Vernunft geschaffen hat, als Thiersprache bei Affen, und bei den so sprachfähigen Vögeln nicht durch sich fortgeschritten, und sich und den Verstand der Thiere nicht weiterentwickelt habe, um hier auf ihrem urwüchsigen Stamm und Boden edlere Früchte zu zeitigen. Es entsteht daher die Frage: Wo liegt bei den Thieren der Hemmschuh und bei den Menschen das Vehikel? Wer diese nicht aufzeigt, nimmt eine unstatthafte übermäßige Kluft an zwischen Thier und Mensch, eine Kluft, deren Anerkennung dann getrost auf die Ansichten Whitney's hinführen könnte, mit denen man annimmt, der den Thieren so sehr überlegene Menschengeist habe sich der Thiersprache mit Absicht und durch angeborene, höhere Einsicht bemächtigt, um sie zum höheren, weiterreichenden Verständigungsmittel zweckmäßig zu gestalten. Wer hingegen den Werth der Thiersprache nicht unterschätzt und zugleich die teleologische Absicht bei der natürlichen Entwicklungsweise der Sprache ebenfalls ausschließen will, dem muß es räthselhaft bleiben, weshalb die Affen- und Vogelsprache nicht ebensogut bei diesen Thieren nach Art der Menschensprache durch sich selbst fortwachsen, und somit den Geist dieser Geschöpfe veredeln konnte, wie dies mit Rücksicht auf die sich daran anschließende Ausbildung des thierischen Geistes bei den Menschen der Fall gewesen.

Vor dieses Problem sind indessen nicht die hierhergehörigen Forscher, als da sind: Herder, W. von Humboldt, Max Müller, Steinthal, Laz. Geiger, noch viel weniger aber Herr Noiré und

Digitized by Google

so viele Andere getreten, weil sie als reine Aprioristen dem Empirismus gar keine Geltung einräumten. In den Augen dieser Autoren liegt eine Kluft zwischen Thier und Mensch, die nicht klar ausgemessen wird. So täuschen sie sich über die Höhe der Thierentwicklung ebensosehr, wie über die ursprüngliche Mittheilungskraft der Urmenschen. Nach ihnen lernt ein Jagdhund seinen Herrn nicht wirklich verstehen und der Papagei nicht im mindesten bereits geistig wirklich sprechen. Von einer sprachlichen Verständigung dieser Thiere unter sich, wenn auch in der primitivsten Weise, ist nach diesen Forschern nicht die Rede. Die geringe und niedere Sprache von menschlichen Mikrocephalen, die sich bekanntlich auch nur ergeht in Angst- und Drohrufen, in Futter-, Lock- und Warnrufen, ganz so wie die Sprache der Thiere, haben sie vergleichsweise nicht ins Auge gefaßt. Kein Wunder daher, daß sie zwischen Menschen- und Thiersprache ebensowenig die richtige Verbindung, noch die richtige Trennung einsehen.

Wer aber die richtige Vermittlung und Trennung der Thier- und Menschensprache aufsucht, wird sehr bald zu der Einsicht gelangen, daß er das Problem über die Entwicklung der Menschensprache nicht zu lösen im Stande ist mit der teleologischen Theorie Whitney's, aber auch nicht mit der entgegengesetzten Anschauung aller derjenigen, welche es am Naturproduct der frühsten wilden thierisch-menschlichen Sprache natürlich finden, daß selbige hinterher, ohne Hinzukommen neuer empirischer Bedingungen durch sich selbst plötzlich veredelte Früchte gezeugt habe.

Bevor ich nun meine eigenen Ausführungen über die Lösung des gestellten Problems zu rechtfertigen versuche, will ich von psychologischer Seite zum Ueberfluß nochmals auf das punctum saliens des Räthsels hinweisen.

Daß sich eine Gemeinschaft physiologisch ähnlich construirter

Digitized by Google

Wesen durch Mienen, Laute und Gebärden so zu sagen selbstverständlich gegeneinander verständigen kann, da alle Einzelnen mit den nämlichen Reflexbewegungen die nämlichen Gefühle und Vorstellungen verbinden, ist, wie Thiere und Mikrocephalen beweisen, leicht erklärlich. Aber die später von der thierischen Stufe weiter fortschreitende Menschensprache verlangt mehr. Sie verlangt, daß Verständigung und gleichmäßige Erinnerung über eine große Reihe von ferner liegenden, abwesenden Objecten eintreten soll, welche zum Ansatz mit dem Sprachlaut erstens sehr vielfach verschiedene Seiten darboten, und die zweitens Veranlassung geben mußten, durch die Phantasie jedes Einzelnen die übereinstimmende gemeinschaftliche Erinnerung (Apperception) daran immer wieder zu verwischen. Jedes Ding, wie etwa Vogel, Sonne, Mond, Wasser, Fisch u. s. w. bietet zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten so viele wichtige verschiedene und wechselnde Merkmale zur Apperception dar, daß die innere Vorstellungs- und Apperceptionsthätigkeit jedes Einzelwesens einen rein subjectiven Spielraum behält der die völlig übereinstimmende Erinnerung daran zwischen ihnen mindestens zu einer neuen Aufgabe macht, die man zu lösen hat.

Wenn a priori in dieser Beziehung keine Uebereinstimmung in einer Gemeinschaft existirte, so konnten auch bestimmte Laute zu solchem Zweck nur unsicheren relativen Werth haben. Dieser relative Werth bestand darin, daß man in allgemeiner Unsicherheit über ihre innere Bedeutung war und somit auf viele Mißverständnisse und bloßes Errathen angewiesen blieb. Die Summe dieser Mißverständnisse konnte leicht einer Verwirrung Vorschub leisten. Daß diese nicht überhand nahm, die Mißverständnisse sich ausglichen, bezüglich fernliegender Objecte, bleibt zu erklären. Wer wie Steinthal hier vor Unbegreiflichem stehen bleibt, läßt das Sprachproblem psychologisch nur halb gelöst.

Digitized by Google

Außer Lazarus wüßte ich eigentlich Niemanden zu nennen, der irgend einen Fingerzeig zur Lösung dieses letzten Problems deutlicher gegeben hätte. Hierüber lese man: „Das Leben der Seele," 1. Aufl. Bd. II. 112. Es heißt hier: „Gleichwohl halten wir es für möglich, ja sogar für wahrscheinlich, daß die unwillkürlich erzeugten Wörter mehrerer Individuen nicht vollkommen congruent sein werden; namentlich auf der dritten Stufe der Sprachbildung, wo sie von der Apperception abhängig ist, würde eine Differenz sehr wahrscheinlich sein. Hier aber nun tritt der Umstand, daß die Sprache eben in Gesellschaft geschaffen wird, hilfreich und begünstigend ein; wenn mehrere Individuen bei einem gemeinsamen Anblick eines Dinges Laute hervorbringen, welche einigermaßen von einander abweichen, so werden sie alle, da jeder den eigenen und den fremden Laut zugleich hört, unwillkürlich darnach trachten, ihren Laut zu verändern bis zur Uebereinstimmung, besonders wohl mit dem Laute desjenigen, welcher der Größte, Stärkste, Klügste, überhaupt der Bedeutendste unter ihnen ist. Die Jäger und die Krieger werden den Ruf ihres Anführers, die Glieder einer Familie den Sprachlaut ihres Oberhauptes wiederholen und zu ihrem eigenen machen; mitten in die Sprachschöpfung wird auch theilweise Spracherlernung eintreten." Hiermit ist, wie wir nicht verkennen wollen, wenigstens ein Lichtblick für die Lösung des Problems gegeben, den wir benutzen müssen. Das Problem war dies: deutlich einzusehen, wie sich an die Thierlaute, die aus Interjectionen bestanden, die sich bald als Lock- und Warnrufe, bald als Mahnungen zur gemeinschaftlichen Thätigkeit, wie Nester bauen, Futter sammeln, bald als Drohungen oder als Hungergefühle, also als Bitten und Wünsche nach naheliegenden Bedürfnissen unmittelbar zu erkennen geben, Laute anlehnen und fortentwickeln konnten, mit denen zugleich feste Bedeutungen für Fernliegendes ver-

Digitized by Google

schmolzen, so daß, wenn diese Laute wiederholt wurden, eben diese ferner liegenden Objecte übereinstimmend und allgemeinverständlich erinnerbar und mittheilsam gemacht werden konnten.

Die teleologische Theorie Whitney's will, wie hervorgehoben, das Problem nun dadurch lösen, daß sie hinweist auf die höhere menschliche Einsicht, die ursprünglich erkannte, wie nützlich und vortheilhaft die lautliche bestimmte Bezeichnungsweise zur Verständigung und Mittheilung unter den Mitmenschen sei. Angeborene höhere Einsicht in die Zweckmäßigkeit der Mittheilung an sich ist es nach ihm, die dem Menschen allein zukommt und ihn weit über die Thiere hinausstellt. Diese höhere Nützlichkeitsansicht wird hier als die über den engsten Wurzelproceß hinaustreibende Kraft hingestellt.

Die nativistische Ansicht sieht in den angeborenen Grundelementen des Sprachtriebes, besonders in den onomatopoetischen (die sich als Vehikel bereits in der Thiersprache, wie man vergißt, vorfinden), allein die wirkenden Kräfte und vergißt hiermit, klar zu machen, durch welche neue empirische Einwirkungen die Veredelung der Sprachtriebe hinterher erst beim Menschen zum Unterschied von den Thieren herbeigeführt wurde[1]).

Den teleologischen und nativistischen Theorien der beiden hervorgehobenen Schulen setzen wir zur Lösung des Problems, wie schon oben erwähnt, eine andere Theorie entgegen, die dem kritischen Empirismus angehört und die man die Adaptions-

[1]) Wenn die gemeinsame Thätigkeitsweise beim Nester- und Höhlenbauen, Futtersammeln, Sich-im-Fluge-üben und gemeinschaftlicher Wanderschaft antreten, wie alles dies die Zugvögel thun, das alleinige und wesentlichste Vehikel zur Sprachausbildung gewesen sein soll (wie Herr Noiré behauptet), so hätte die weitere gemeinsame Sprach- und Vernunftentwicklung über den engsten thierischen Kreis hinaus auch bei den Vögeln recht wohl nach dem Satze stattfinden können: die Sprache hat die Vernunft erschaffen, vor der Sprache waren die Wesen vernunftlos. Da nun diese Fortentwicklung trotzdem hier nicht statthatte, müssen für die menschliche Sprachentwicklung weitere Ursachen, die als Vehikel wirkten, aufgewiesen werden.

Digitized by Google

theorie nennen darf. Nicht mit willkürlicher Absicht, aber auch nicht durch die angeborenen und gegebenen Naturverhältnisse der rein thierischen Sprache von selbst (durch objectiv fortschreitende Onomapoetik) trat der Sprachproceß in das höhere Stadium, auf welchem wir die Menschensprache allein antreffen, sondern dieser veredelnde Fortgang vollzog sich zugleich durch die in Familie und Staat auftretende unwillkürliche Leitung der Mittheilung und mittheilsamen Belehrung, welcher sich untergebene Kreise als Schüler ebenso unbewußt und unwillkürlich durch Erlernung anpaßten. Mit anderen Worten, der sprachliche Lehr- und Lernproceß, der schon in der Familie und in der Heerde anhub, steigert sich in hohem Maße durch das engere Staatsleben. Wie aber geschah das?

Schon das Kind, das kaum der Wiege entwachsen ist, lernt innerhalb der Familie unwillkürlich bei dem ihm oft von der Mutter zugerufenen Lock- und Liebeslaut die Bedeutung, „Nahrungsspenderin" damit verbinden. Bald geschieht es, daß es diesen Laut nicht mehr gebraucht, um bloß seinen Hunger anzudeuten, sondern die Bedeutung der Mutter selbst als Nahrungsspendende wird gemeint, wenn Anderen gegenüber der von der Mutter oft gebrauchte Lockruf zur Mittheilung gebraucht wird. An dieser frühsten und primitivsten Krücke und Wurzel lernt bereits das Kind ebenso wie der frühste Mensch unbewußt den Werth der Mittheilung und Bezeichnungsweise kennen.

Ein Beispiel: Junge Vögel im Neste sind beisammen, die mütterliche Nahrungsspenderin ist abwesend, alle sind vollauf gesättigt, eines von ihnen stößt dennoch den gewohnten Lockruf der Mutter aus, die anderen antworten mit demselben, alle verständigen sich unter dieser Form dahin, daß sie die Mutter als angenehm berührendes Erinnerungsbild (Vorstellung) meinen.

Digitized by Google

Der Vater der Thierfamilie hat einen für die Thiere anderen und deutlich davon unterschiedenen, mehr drohenden Lockruf. Vor diesem haben die Kinder der Thierfamilie beständig Furcht; ihnen bezeichnet dieser Ruf in der Vorstellung der Gewaltige und Furchtbare. Ist der Vater in der Ferne und die Mutter oder eines der Kinder stößt diesen Laut aus, so verständigen sich alle Glieder sehr rasch dahin, daß hiermit der gewalthabende Vater (als Vorstellung) gemeint sei. In dieser primitiven Weise erlernen die Glieder der Familie unbewußt und unwillkürlich den Werth der Bezeichnung und der Mittheilung. Mit dieser ersten sich hebenden Einsicht entstehen die frühsten Wurzeln der Bezeichnung und die ersten Anpassungen an die Grundwurzeln der Sprache[1]).

Die reinen Theoretiker mögen sich hier ereifern so viel sie eben wollen, sie mögen mit Steinthal und Max Müller diese Theorie als Papa- und Mamatheorie verspotten, die empirischen Beobachtungen des Grundvorgangs, d. h. die Thatsachen als solche, geben für jeden Forscher, der kein reiner Doctrinär bleiben will, allein den Ausschlag[2]).

Was wir durch die obigen Beispiele hervorheben wollten, war dies: daß der frühste Werth und die Zweckmäßigkeit der Mittheilung durch Laute ganz allmählich und unwillkürlich im engsten Familienkreise erprobt und bereits erlernt wird. Schon den Thieren dämmert dieser Werth, und so machen sie in primitiver Weise (wie Jäger richtig ausführt) von diesem

---

[1]) Vergleiche hierüber Caspari, „Die Urgeschichte der Menschheit." Zweite Auflage. Bd. I. S. 190 ff.

[2]) Auch Oscar Peschel hat mit Rücksicht auf die empirischen Daten die Papa- und Mamatheorie bezüglich des Ursprungs der menschlichen Sprache vertreten. Dem Gespötte Max Müllers und Steinthals, die von der obigen Theorie nichts wissen wollten, hielt er mit gleichem Spott ihre eigenen onomatopoetischen Theorien entgegen und nannte sie „Bimbamtheorien." (Vgl. O. Peschel, Völkerkunde. Erste Auflage. S. 109 und 114.)

Digitized by Google

auch bezüglich der Verständigung unter sich einigen anfänglichen Gebrauch. Nun lebt aber der Mensch in einem Kreise, der viele Familien zu gemeinschaftlichem Schutze, d. h. zum primitiven Staate, zusammenführt. Die primitiven Staaten bilden gleichsam eine größere Familie [1]). Die Frage entsteht: werden sich alle Einzelfamilien unter einander ebenso unwillkürlich über erste staatliche Allgemeinbezeichnungen verständigt haben? Dies läßt sich mit Hilfe der unwillkürlichen Adaptionstheorie uranfänglich nur annehmen für sehr wenige Grundbezeichnungen.

Wie im engsten Familienleben sehr rasch der Vater als der Gewaltige (Herrscher) und die Mutter als die Nahrungsspenderin lautlichen Ausdruck resp. Mittheilsamkeit fanden, so mögen hier die Bezeichnungen Häuptling (als Allgewaltiger) und einige andere Personen, die hier hervorragend nahrungsspendend oder drohend auftraten, sich Allgemeinverständniß in der objectiven Mittheilungsweise unter den Gliedern der staatlichen Heerde erworben haben; viel weiter konnte aber hier der Kreis dieser Bezeichnungen kaum reichen.

Für ferner liegende Objecte konnte keine ebenso unmittelbar verständliche Mittheilsamkeit bestehen, es sei denn, daß man sich absichtlich mit der Onomapoetik und lautlichen Symbolik aufs Errathen gelegt hätte. Um über das gestellte Problem hinweg zu kommen, hilft sich, wie mehrfach angedeutet wurde, die Whitney'sche Theorie nun so: daß sie behauptet, die Urmenschen, die den Werth und den Nutzen jeglicher Mittheilungsweise und Verständigung in der geschilderten Weise erkannt hatten, seien nun überein gekommen, gemeinschaftliche Namen und Worte auch für alle ferner liegenden Objecte auszudenken,

[1]) Wie und wodurch der Staat aus der Heerde entsteht, darüber lese man genauer die von mir gegebenen Entwicklungen in der Urgeschichte. Zweite Auflage. Bd. I. S. 124 ff.

Digitized by Google

um sie so durch Convention in der Gemeinschaft einzubürgern und festzuhalten. Diese kindliche Anschauung der teleologischen Conventionstheorie hat so viel Unglaubliches und widerspricht dem niederen Verstandesgebrauche des Urmenschen so sehr, daß sie keiner weiteren Widerlegung bedarf. Kaum viel besser aber ist die nativistische Theorie der Müller-Steinthal, welche meint, alle ferner liegenden, ja die dem engsten Interessenkreise oft fernsten Objecte haben sich rein naturnothwendig ihre lautliche Bezeichnungsweise durch lautliche Anregung (onomatopoetisch) erzwungen. Das zwingende Vermittlungsglied sei die Onomatopoetik (Ohrsymbolik) gewesen. Alle, selbst die fern liegendsten Objecte, haben Merkmale entgegen gebracht, die Anhaltepunkte zu Ausrufungen, Worten und Namen gaben, die sofort allgemein verständlich waren und sofort zur objectiven Mittheilungsweise verwerthet wurden. Wir haben schon nachdrücklich darauf verwiesen, und ausdrücklich sei es hier wiederholt (siehe oben), daß diese Naturnothwendigkeit nicht bestand und die Onomatopoetik nicht dermaßen erweitert werden kann, um hier das naturnothwendige Binde- und Vermittlungsglied für Objecte, die nicht direct interessirten, abzugeben[1]). Es gab im weiteren Beobachtungskreise (d. h. im indirecten Interessenhorizonte) offenbar zu viele Objecte mit zu verschiedenen hervorstechenden Merkmalen, von denen bald dieser, bald jener Sinn mehr berührt wurde, und bald dieser, bald jener Ausruf bei verschiedenen veranlaßt werden konnte.

Hier in diesem weiteren Felde tritt daher der berechtigte natürliche Subjectivismus der inneren Apperceptionsthätigkeit auf. Derselbe erklärt sich durch die hervortretende Individualität, und diese ist hier gerade eben stark genug, um die angeboren sein sollende Naturnothwendigkeit weiterer Uebereinstimmung und

[1]) Dies von etymologischer Seite klargestellt zu haben, bleibt Verdienst L. Geigers.

Digitized by Google

Gemeinschaftlichkeit der sprachlichen Verständigungsweise zu verhindern. Humboldt, Steinthal, Max Müller, Geiger (auch Noiré) und viele andere Aprioristen meinen hier mit den Zauberworten natürliche lautsymbolische Gemeinschaft, angeborene gemeinschaftliche naturnothwendige Sympathie u. s. w. alles zu erklären, ähnlich wie Whitney mit selbstverständlichem Uebereinkommen und durch freiwillige Convention[1]).

Wir haben gesehen, daß diese Gemeinschaftlichkeit selbst innerhalb der Thiersprache nur den engsten Kreis hat, über den sie eben nicht hinaus wächst und stehen bleibt. Beim Menschen jedoch schreitet die Mittheilungsweise fort, nicht wie Whitney will, durch absichtliche Convention, nicht wie die Nativisten wollen, rein naturnothwendig auf dem Boden des bereits sprachlich Angeborenen und Gegebenen, sondern durch den Proceß einer anfänglich unwillkürlichen und unbewußten empirischen Belehrung und Erlernung (Adaption), welche sich concentrirt um die Mittheilungsweise der Häupter der staatlichen Gemeinde. Die Rufe und Laute, welche die Vorfechter, die Führer, Leiter und Angeber aller Thätigkeitsweisen anfänglich instinctiv und wiederholentlich, später absichtlich ausstießen, um sich durch Mittheilung beständig die Hilfe der übrigen zu sichern, diese sind es, welche sich einprägen und als erste Münze zur wiederholentlichen Mittheilungsweise Zwangscurs erhalten.

[1]) Um die abgegriffenen Worte Gemeinschaftlichkeit und Sympathie nicht zu gebrauchen, hat Herr Noiré ein anderes, im Wesentlichen dasselbe sagende Zauberwort erfunden. Er nennt es „Phänomenalität." Als wenn die Thiere in ihrer Sprache dieselbe nicht besäßen? Was eben Problem ist und erst erklärt werden soll, wird hier einfach durch ein Schlagwort vorweggenommen.

Digitized by Google

III.

Ganz langsam und nur Schritt für Schritt konnte sich die lautliche Bezeichnungsweise bezüglich der Mittheilung und des Verständnisses an die früher bezeichneten Wurzeln der Thiersprache anlehnen, fortbilden und allmählich durch solchen Lehr- und Lernzwang übertragen auf ferner liegende Objecte[1]). Hätten die Führer der Heerde dieselbe Gewalt, wie sie die Führer einer staatlichen Heerde sich erzwingen, so hätte sich die Thiersprache (wenn zugleich alle übrigen physiologischen Bedingungen zur Artikulirung u. s. w. ebenfalls erfüllt gewesen wären) ebenfalls nach menschlicher Art durch einen unwillkürlichen Belehrungsproceß auch bei anderen Geschöpfen fortbilden müssen. Aber der Führer der Heerde mit seinem Anhange wechselt zu rasch und findet nicht die Beachtung wie der Patriarch und das Oberhaupt mit seinem Anhang (Aristokratie) in einer primitiven staatlichen Heerde. Die Thätigkeiten derselben, seien sie bezüglich der Anderen Freundschaftsbezeugungen aller Art oder Drohungen, seien sie nahrungsspendend oder nahrungsentziehend, finden die höchste und allgemeinste Beachtung. Man meine nun doch gar nicht, daß diese Concentration des Nachahmungstriebes auf bestimmte Krystallisationspunkte unwichtig und kaum betonenswerth zu nennen sei. Wer dies behauptet, erkennt eben nicht das wirkliche Wachsthum der Menschensprache, sondern stellt sich eine sich von selbst erweiternde Thiersprache vor. Das thut Geiger sowohl wie Herr Noiré, ebenso Steinthal, Müller und Andere. Diese gerathen

[1]) Was wir unter „ferner liegenden Objecten" verstehen, darüber vergl. man den ersten Artikel S. 380.

Digitized by Google

unter einander nur dadurch wieder in Uneinigkeit und in verschiedene Grundanschauungen, daß sie die Thiersprache selbst empirisch nicht mit Jäger genau genug studiren, um in ihr die ersten thatsächlichen Urwurzeln der Mittheilungsweise auszumitteln. Da leitet denn der Eine die Thiersprache zurück auf Augensymbolik, der Andere auf bloße Lautnachahmung mit der weitgehendsten Bedeutungsverknüpfung. Auch Herr Noiré will das nämliche, von den Thieren selbst längst gelöste Problem auf seine Weise lösen und erhebt sich in kindlicher Begeisterung zu den Worten: „Die menschliche Sprache ist hervorgegangen aus der Sympathie (sic) der Thätigkeit." Als wenn die Thiere in ihren Kreisen (selbst die so sprachbegabten Vögel) diese nicht besäßen und übten, gemeinsam keine Insecten fingen, keine Nester bauten, nicht gemeinschaftlich wie die Zugvögel sich im Fliegen u. s. w. übten. Allerdings Herr Noiré hat ganz recht, so lernen sich die Thiere verständigen und mittheilen, so auch die ersten Menschen; aber das alles war für den längst bekannt, der die Höhe der Thiersprache empirisch beobachtet hatte. Die Thiere (besonders die Vögel), es sei mehrmals wiederholt, lernen sich, wie die Beobachtung der Thierfamilie lehrt, verständigen über Bedeutungen von Individuen, wie Vater (Gewaltiger), Mutter oder Pfleger (Nahrungsspender). Vater und Mutter der Familie unter einander verständigen sich über eine Reihe von natürlichen, gemeinschaftlich geübten Thätigkeiten, wie zeugen, Nester bauen, Kinder füttern, Nahrung suchen u. s. w.

Diese Wurzeln muß man zunächst kennen und festhalten, um weiter zuzusehen, wie sich von hier aus die Fortentwicklung über die thierische Stufe hinaus zur rein menschlichen Sprache gestalten konnte. Diese Fortentwicklung nun geschah, um dies unermüdlich zu wiederholen, durch einen Lernproceß und durch Adaption der Glieder gegenüber der Belehrung von gewissen

Digitized by Google

Kryſtalliſations- und Mittelpunkten des Gemeindelebens aus. Die Thierſprache wäre niemals über den Familienkreis hinausgewachſen, und eine Nationalverſtändigung in gleichen Lauten ſelbſt innerhalb ſehr enger Grenzen wäre niemals möglich geworden, hätte der Mittheilungstrieb den Nachahmungstrieb nicht innerhalb beſtimmter Kreiſe unwillkürlich gebunden und hingeleitet auf die Tonangeber und deren Kreiſe in einer Gemeinſchaft, auf welche die Nachahmung der Mittheilungsweiſe haften blieb.

Steinthal will nicht einſehen, wie die Nachahmung der Mittheilung zur Erlangung und Vermehrung weiterer Wurzeln, die zum Aufbau der menſchlichen Sprache nöthig wurden, hier wirkſam geweſen ſein konnte. Aber Steinthal ſucht auch als Aprioriſtiker in empiriſcher Hinſicht die Thierſprache nicht tief genug zu würdigen; denn hätte er dieſe ihrem Weſen nach tief genug aufgefaßt, ſo würde er erkannt haben, daß ſich die allererſten Sprachwurzeln in der Vogelfamilie in der Bedeutung von Gewaltiger und Nahrungsſpenderin u. ſ. w. ebenfalls nur ausbilden durch Nachahmung der mütterlichen Lockrufe. Dieſe mußten ſich zum Bezeichnungsmittel des Nahrungsſpenders unter den hungernden Geſchwiſtern im Neſte, und bei etwaiger Sättigung, zur Mutter als Pflegerin ſchlechthin geſtalten. Ganz auf die nämliche Weiſe konnte in der ſtaatlichen Heerde, wie oben angedeutet, das Bezeichnungsmittel des Gewaltigen in der Gemeinſchaft: durch Nachahmung deſſen characteriſtiſchen Lautes, den er beſtändig anwandte zur Sammlung ſeiner ihm anhängenden Schaar entſtehen. Hatte es aber die frühſte ſtaatliche Heerde dahin gebracht, ſich über Bedeutungen wie Gewaltiger (Vater) und Allgewaltiger (Herrſcher), Nahrungsſpenderin (Mutter) und eine Reihe anderer ſich daran anſchließender Bedeutungen zu verſtändigen, ſo war hiermit bereits eine Grundlage geſchaffen, auf der innerhalb einer Gemeinſchaft der Vortheil und der Nutzen jeglicher Mittheilungs- und Verſtändigungs-

Digitized by Google

weise mehr und mehr unwillkürlich einleuchtete. Keines der höheren Thiere bringt es nun aus Mangel von physischen Stimmorganen bis zu jenem primitiven Wurzelkreise, den wir oben soeben characterisirten und auf dem bis zum gewissen Grade eben wohl nur die Vogelfamilie angetroffen wird, der die Artikulirung der Stimmbegabung allein zu Hilfe kommt[1]).

Lebten die Vögel anstatt meist nur in kleineren Familien oder Heerdengruppen dauernd in jener engeren Gemeinschaft, die von bestimmten Herrschern und höchsten Gewalthabern beständig regiert wird, könnte bei ihnen in einer solchen dauernden Gemeinschaft das Wesen zusammenhängender Arbeitstheilung ebenso Platz greifen, wie bei der frühsten Menschenhorde, die sich zum Staate überbildete[2]), und hätten diese Thiere ein ebenso hervorragendes Gehirn u. s. w., so würde sich bei ihnen dieselbe Veredelung und Vervollkommnung der lautlichen Mittheilungsweise vollzogen haben, wie dies innerhalb der frühsten Menschengemeinschaft geschah. Immerhin mag den Gliedern der Vogelfamilie der Werth und der Nutzen feinerer artikulirter lautlicher Verständigungsweise schon ahnungsvoll dämmern; dennoch finden sie nicht die Mittel, diesen Werth zu erhöhen, weil ihr Leben über den Interessenkreis der Familie und der losen Heerdengruppe nicht hinausreicht. In der frühsten Menschengemeinschaft aber wurde die lose Heerdengruppe durch einwirkende äußere Bedingungen und Interessen gezwungen, in einen eigenthümlichen engeren Verband zu treten, der von einem höchsten Gewaltigen, der in thierischer Weise bereits

[1]) Die Gründe sehe man bei Gustav Jäger und Caspari, Urgeschichte der Menschheit. Zweite Auflage. Bd. I. S. 158 ff.

[2]) Steinthal möge in meiner Urgeschichte nachlesen, welche psychologischen Gründe vorzugsweise neben anderen wirksam waren, die Ueberbildung der Heerde in die erste staatliche Horde zu veranlassen. Vergleiche ebend. Zweite Auflage. Bd. I. Zweites Buch. Kap. 3.

Digitized by Google

sprach und sich mittheilte, beherrscht und geführt wurde. Leicht nun wohl ist zu erkennen, daß diesem natürlichen Gewalthaber daran liegen mußte, daß seine thierischen Töne, mit denen er Wünsche und Drohungen, sowie Objecte und Thätigkeiten aller Art andeutete, von den Untergebenen verstanden und in der Deutung erlernt wurden. Bezogen sich aber diese frühsten Mittheilungen auf tägliche Vorkommnisse oder auf oft sich wiederholende Erlebnisse und auf gemeinschaftlich ausgeübte Thätigkeiten, so mußte dieser gegenseitige Lehr- und Lernproceß, der sich lautlich daran anlehnte, unwillkürlich und unbewußt sich als wirksam erweisen für den natürlichen Entwicklungsproceß der artikulirten Sprache. Der primitive sprachliche Wurzelschatz der Thierfamilie mußte sich unwillkürlich an neuen Wurzeln bereichern und vermehren, und mit dieser Wahrnehmung wuchs die Einsicht in den Werth der lautlichen Mittheilung. War aber diese Einsicht erst aus der Stufe des Unbewußten ins eigentliche Bewußtsein erhoben, so mußten sich nun alle diejenigen Einflüsse auf den weiteren Fortbildungsproceß der Sprache wirksam erweisen, die Whitney in seinen Schriften so einleuchtend aufdeckt und an Beispielen erläutert und die man bei ihm nachlesen mag.

So sehen wir, bestand der Uranfang der Sprache (auch bei den Thieren) aus Lock- und Ruflauten, die Individuen bezeichneten, wie: Vater, Mutter, Häuptling, mit den Nebenbedeutungen Nahrungsspender, Gewaltiger, Furchtbarer, Allgewaltiger u. s. w. Diese Individuen sind nichts Ephemeres, wie Herr Noiré meint; sondern mit der Form von Staat und Familie sind dieselben ein für allemal objectiv als Typen verwachsen und gegeben. An diese Grundtypen lehnen sich die typischen Beschäftigungen des frühsten, urzeitlichen Familienlebens. Abgesehen von den Thätigkeiten, wie: essen, trinken, zeugen, kommen hier (ähnlich wie bei den Thieren) das Höhlen-

Digitized by Google

(Nester-) bauen, Nahrung sammeln, Beute jagen u. s. w. in Betracht. Nachdem sich der Bedeutungskreis dieser typischen Urbeschäftigungen, die schon bei den Thieren angetroffen werden, durch den staatlichen Lehrproceß lautlich fixirt haben, schreitet die Mittheilungsweise allmählich zu Bedeutungskreisen fernliegender Objecte. Dieses Fortschreiten nun war hier beständig abhängig, in empirischer Hinsicht, von den Entdeckungen und Erfindungen der Urzeit (wie Steinschleifen und Feuermachen u. s. w.), ferner von der immer mehr wachsenden Anthropomorphisirung der Naturobjecte. Welche Brücken hier Ideenassociation und Bedeutungswandel in der Geschichte der Urzeit ursprünglich geschlagen haben, möge man genauer in meinen Studien über „Urgeschichte" verfolgen. Parallel mit allen diesen psychischen Fortschritten durch Anthropomorphismus und dem sich ungemein früh ausbildenden Fetischismus und Zauberwesen, ging, wie wir anzunehmen Grund haben, auch der lautliche Bezeichnungsproceß.

Wie aus unserer Darstellung erhellt, ist die Sprache im Urbeginn ein wild wachsendes, reines Naturproduct. Dieses Naturproduct, das unter den Thierfamilien, Gruppen und Heerden bereits viele wilde Sprößlinge treibt, wird auf einen *neuen Boden* (nämlich den des engeren menschlichen Staatslebens) verflanzt, hier gewinnt es (durch den concentrirteren Nachahmungstrieb) *neue* fortwuchernde Schößlinge. So vermehrten sich der Quantität nach zunächst solche Urwurzeln, welche im lautlichen Mittheilungsprocesse schon die embryonale (thierische) Sprache getrieben hatte. Aber die bloße Vermehrung solcher wild wachsenden Sprossen und des wilden Wurzelgestrüpps hätte es niemals zur *Veredelung* und Erhöhung des sprachlichen Naturproducts kommen lassen. Wir haben darauf hingewiesen, daß eine solche *Veredelung und Erhöhung* der auseinandergehenden, characterisirenden und symbolisirenden, articulirten Mittheilungsweise

Digitized by Google

nur erst herbeigeführt wurde durch die sich neu organisirenden Nachahmungstriebe, welche sich im entstehenden Staatsleben auf die tonangebenden und herrschenden Kreise und Häupter concentrirten. Von hier aus wurde nicht nur auf die niederen, beherrschten Kreise bezüglich der Mittheilungsweise ein natürlicher Druck ausgeübt, sondern indem diese Gedrückten aufmerken und gehorchen mußten auf alles das, was ihnen wiederholentlich, lautlich an Drohungen, Geboten, Freundlichkeitsbezeugungen, Objecten und namentlich Thätigkeiten von oben herab bedeutet wurde, lehrten und lernten die so verbundenen Staatsglieder das wilde, thierische Naturproduct, die früheste Sprache, als Mittheilungsmittel vervollkommnen und erweitern. Je mehr die gemeinschaftliche, thierische Sprache an Umfang wuchs, je höher bildete sich Verstand nnd Vernunft, endlich erkannte man mit vollem Bewußtsein den Werth [1]) der Mittheilung und sprachlichen Verständigung, und indem mit dieser neuen bewußten Erkenntniß die wild wachsenden Sprossen der thierischen Sprache zugleich unter Mitwirkung des frühsten staatlichen Lebens sich zu einem Stamme zusammenschlossen, veredelte sich das Naturproduct der Sprache zu einem neuen höheren Wuchs mit vollkommneren Trieben und Früchten. Untersuchen wir diesen neuen, veredelten, sprachlichen Stamm, um die in ihm lebendig fortwirkenden Kräfte als einzelne Elemente herauszusondern, so zeigt es sich, daß es vornehmlich drei solcher sind, die auf den weiteren Bildungsproceß von Einfluß waren und heute noch bleiben. Erstens: die rein physiologische und körperlich bedingte Anlage zur Artikulirung, d. h. das lautliche Idiom und der Laut. Zweitens: die an den Laut als äußerliches Instrument sich knüpfende, innere Bedeutungsweise; die mit

[1]) Nach der teleologischen Theorie Whitney's bestand dieses höhere Bewußtsein von vornherein, d. h. schon auf der niedrigsten vernunftlosesten Stufe des Urmenschen. Eine Annahme, die offenbar unzulässig ist.

Digitized by Google

ihm verschmilzt, sich aber unter seiner bleibenden Hülle mit der Zeit fortbildet und verwandelt. (Hier denke man an Humboldt's und Steinthal's innere Sprachform, und an den werthvollen Hinweis Geiger's, auch Whitney's auf den inneren Bedeutungswandel der Worte.) Beide Elemente waren in primitiver Weise schon wirksam in der Thiersprache. Schon in ihr wird erkennbar der Werth des Idioms und die an den Laut sich anschließende, mittheilsame, innere Bedeutung. Innerhalb der Thiersprache aber, die nur im engsten Kreise und zwar hier völlig stabil verbleibt, tritt ein größerer Bedeutungswandel als solcher nicht mehr hervor. Dies hingegen ist völlig anders in der menschlichen Gemeinschaft, die in den Staat übertritt. Hier beginnt durch den hervorgehobenen, sich organisirenden, historisch-empirischen Lehr- und Lernproceß (Adaptionsproceß), welchen die tonangebenden, herrschenden Elemente und die im nationalen Leben hervorragenden Häupter unwillkürlich auszuüben beginnen, als drittes Element ein eigenthümlicher Hochdruck im Mittheilungswesen zu wirken, durch welchen sich, wie wir erkannten, die lautlichen Wurzeln zunächst vermehrten, alsdann sich abzweigten und fortwucherten. Unter dem Einfluß dieses Neuwachsthums beginnt nun der Bedeutungswandel und die Bedeutungsfortbildung in hohem Maße ins Leben zu treten. Seinem historischen Fortfluß ist es mit Rücksicht auf die hervorgehobenen Elemente zuzuschreiben, daß der anfänglich nur sehr langsam aufkeimende, nationale Sprachstamm sich später rascher zu einem vielastigen Baume auswächst, dessen Zweige sich sprachlich bis zu den frühsten Wurzeln heute nicht etymologisch mehr verfolgen lassen. Was wir heute an den Stammbäumen unserer ausgewachsenen Sprachen rein etymologisch noch so ziemlich erkennen können, ist die Thatsache, daß in den Hauptästen, die mit dem Grundstamm und den Urwurzeln in Verbindung standen, es hauptsächlich Verbalformen (Thätig-

Digitized by Google

keiten) waren, die als Knoten- und Ausgangspunkte zu weiteren Wort- und Bedeutungszweigen und Verästelungen gedient haben. Whitney sowohl wie Geiger haben sich bezüglich dieser Nachweise große Verdienste um die Etymologie erworben. Hier sind einige Punkte, die Herrn Noiré nicht entgangen sind[1]), und seine Behauptung, daß das wunderbare Gewächs der menschlichen Sprachäste im Urbeginn aus der gemeinschaftlichen Thätigkeitsweise hervorgegangen sei, hat in dieser Erkenntniß ihren Ursprung. Blickt der Leser zurück von den veredelten Aesten auf den Stamm, endlich auf die natürlichen, urwüchsigen Wurzeln des schon bei den Thieren sprossenden Sprachgewächses, so wird es ihm unschwierig sein, zu erkennen, wie leicht gefunden und doch wie kurzsichtig unzureichend und oberflächlich Herrn Noiré's Lösung des Gesammträthsels über den Ursprung der Sprache ist. Der Sieg auch auf diesem Felde kann nicht etwa den reinen Teleologen (den Anhängern Whitney's), aber auch nicht den Nativisten (Steinthal, Müller, Geiger, Noiré u. s. w.), auch nicht allein wie wir meinen, den reinen Empiristen, wie Peschel und Gustav Jäger zugesprochen werden, sondern nur denen wird er zukommen, welche sich über die Einseitigkeiten der genannten Theorien zu erheben wissen.

[1]) Möge Herr Noiré zugleich nachlesen, was ich von der Thätigkeits- und Handlungsweise der frühsten Menschen bezüglich der Sprachentstehung ebenfalls hervorgehoben habe. (Vergl. Urgeschichte der Menschheit, 2. Aufl. Bd. I. S. 185.)

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Zur Ethik.

Realen- und Synadenlehre mit Rücksicht auf das ethische Problem von Elend und Uebel im Weltall.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Causalmechanismus und aristotelische Teleologie.

Eine klare rationale Auffassung von Gott und Welt vereinigt sich nicht mit der Annahme eines über das Universum völlig hinausliegenden Weltschöpfers als deus ex machina, der das Weltall künstlich und überweltlich leitet und gängelt. Dieser absolute Schöpfer, den man, um ihn zu illustriren, oft mit einem Regisseur verglichen hat, stände hinter den Decorationen des Welttheaters, sähe unter die Versenkungen (die Zöllner'sche vierte Dimension), und hätte außerdem das schon vor Aufgang des Vorhangs (ante rem) fertig geschriebene Drama (den Weltplan und den unfehlbaren historischen Verlauf, d. i. die Teleologie) stets in der Hand, um die Acteurs richtig hiernach durch den Souffleur (d. i. die höhere spiritistische Inspiration) zu unterrichten. Nach dieser kindlichen Weltanschauung fällt das All künstlich auseinander, das natürliche Weltgetriebe wird zerrissen. Hier auf der einen Seite der mystische Führer des Alls, auf der anderen die todte passive Welt mit ihren übernatürlichen Eingriffen von oben. Es ist überflüssig, diesen unmöglichen Dualismus näher zu kritisiren. Ein Schöpfer hinter und über dem Universum, dort wo es nichts mehr zu denken gibt, hebt sich selbst auf. Dieser in sich zwiespaltigen Ansicht gegenüber ist die causalmechanische Weltansicht Einheitslehre (Monismus). Nach dieser monistischen Lehre gibt es keinen sog. Weltschöpfer und keinen schon vor dem All gezeichneten Weltplan (Weltzweck), die Con-

Digitized by Google

ſtructionen ante rem jedweder Art ſind (ſo ideal ſie mit Plato ausgedacht werden mögen) daher zu verwerfen. Dieſer teleologiſche Weltplan für Bau und Drama der Bühne des Univerſums beſteht auch nicht in re, wie man ſich mit Rückſicht auf Ariſtoteles ausdrücken darf. Das will ſagen: Man kann den Regiſſeur hinter den Couliſſen fortlaſſen, meinetwegen auch den Souffleur und kann nun verſuchen, das Stück dennoch nach allen Kunſtregeln abzuſpielen. Die Schauſpieler können alle ihre Rollen gut auswendig, ſie erſcheinen zur rechten Zeit auf der Bühne, ohne des Anſtoßes vom Regiſſeur zu bedürfen, ſie haben ihre Sache gut im Kopfe; indem ſie ſo alle richtig ſpielen, iſt das Stück unter ihnen im ariſtoteliſchen Sinne in re. Sie ſpielen, und da ſie nichts Sinnloſes ſpielen dürfen und können, ſpielt ſich eben nothwendig das Weltdrama ab. Ein anderes Beiſpiel: Es ſoll ein Haus gebaut werden. Hierzu kann man vorher einen Plan fertigſtellen, den die Bauleute nicht genau überſehen und kennen, ſo wird ein Bauführer nöthig, der künſtlich leitet; oder die Bauleute, die alle beſtändig gewöhnt ſind zu bauen und ſchon viel und immer gebaut haben, können dieſen Bauingenieur entbehren, haben alle Regeln der Baukunſt ſo feſt in ſich, daß ſie ſtets bauen und nothwendig bauen müſſen, als ſei ein Plan und ein Planmacher vorhanden, obwohl er ihnen allen eben nur im Kopfe ſteht. Indem ſie nun pünktlich und kunſtgerecht in einander greifend bauen, entſteht ein Haus nach den Regeln der Kunſt, feſt gefügt mit ein für allemal fixirten und am beſtimmten Orte feſtſtehenden Wandungen, Zimmern und Etagen. Dieſe Wände und Zimmerräume (Klaſſen, Gattungen u. ſ. w.) können nicht beliebig verſetzt werden innerhalb dieſes Baues; denn damit ginge das feſt geordnete Gefüge (der teleologiſche Plan ante rem oder in re) in Stücke, ja das ganze Gefüge ginge völlig zu Grunde. Mit beiden teleologiſchen Grundanſichten, möge man ſie zu

Digitized by Google

ſerviren verſuchen à la Plato oder à la Ariſtoteles, läßt ſich der Cauſalmechanismus, wie leicht zu erſehen iſt, nicht mehr vereinigen. Denn in dem cauſalmechaniſchen Hauſe des Weltalls ſteht eben keine einzige Zimmerwand für immer feſt. Im Gegentheil, die Bauleute ſcheinen hier gar keinen abſolut feſten Plan zu kennen, denn indem ſie zugleich den Bau bewohnen, werden ſie mit ewigen Abänderungen und Umformungen darin gar nicht fertig. Hier führen ſie jetzt eine Wand auf und trennen ſich von ihren Nachbarn (weil dieſe unverträglich wurden), dort ſind die Nachbarn mit Rückſichten für größere Geſelligkeit und Annehmlichkeit übereingekommen, gemeinſchaftlich ihre Zwiſchenräume niederzureißen, um inniger zuſammen ſein zu können. Malt man ſich dieſes Bild weiter aus, ſo kommt man zu durchgreifend anderen Anſchauungen. Ging dort alles ſtreng, ſteif und regelrecht zu, alles dem Plane gemäß, ſo ſchienen ſich dennoch die Bauleute einander fremd zu ſein, ſie arbeiteten zwar genau einander in die Hände (entweder weil es ſo vom Ingenieur commandirt wurde [nach Plato], oder weil ſie auf den Plan dreſſirt waren [nach Ariſtoteles], dennoch ſchienen ſie nur Automaten und Streber des Planes zu ſein. Mindeſtens waren ſie alle Schauſpieler, die ihre Rolle kannten und folgerecht ſpielen mußten. Damit aber waren dieſe Glieder keine Factoren mehr, die natürlich auf einander wirken konnten, um ſich einander dem Moment gemäß, d. h. improviſirend, anzupaſſen oder zu bekämpfen und zu reiben, zu ſtören, zu reizen, oder aber ſich zu ergänzen und zu vertragen u. ſ. w. Die Begriffe: Störung, Hemmung, Kampf — damit haben wir getroffen, was die Anhänger des Weltplans ſchreckt. Wer den Plan (die Teleologie) behauptet, im Sinne Plato's ebenſo wie im Sinne des Ariſtoteles, wird es niemals erklärlich finden können, daß dem Ingenieur als Führer des Ganzen plötzlich durch eine

Digitized by Google

Revolte der Arbeiter ins Handwerk gepfuscht wird. Sein Plan ist unfehlbar. Auch die Schauspieler im Sinne des Aristoteles müßten aus der Rolle fallen, wenn Mephisto nicht vorgesehen wäre im Weltdrama. Wie aber, wenn Mephisto, der im Drama nothwendig ist, von den Acteurs vorzeitig hinausgeworfen würde, dann wäre doch offenbar das Stück gestört, die Schauspieler wären aus der Rolle gefallen, hätten improvisirt und hiermit den Plan vernichtet. Mephisto, der Entzünder des Streites, der offenbar wird, und nur deshalb Mephisto ist, weil er ab- und zugehen kann, ohne daß er vermuthet wird, ist eben die schwierige Person, die mit keiner Unfehlbarkeit und Allwissenheitsteleologie verträglich erscheint. Wir wissen, daß die verneinende Macht im Weltdrama als die Erscheinung des Uebels auftritt, und schon hier sei vorab bemerkt, daß die Teleologie (und das übersehen meistens die ihr anhängenden Theologen) keine genügende Theorie des Uebels und der sich hieran anknüpfenden Erscheinungen von extremen Störungen, Hemmungen und verneinenden zerstörenden Gewalten (als welche Uebel erscheinen) zu geben im Stande ist. Es bleibt mit Rücksicht auf den unverbrüchlichen Weltplan immer nur die Wahl zwischen Regie, Prästabilismus und Drama, in welchem mit Hülfe typisch feststehender Figuren (darunter muß alsdann auch Mephisto sein) sich alles so nothwendig abspielt, wie es im vorgesehenen Ausgange des Stückes veranlagt ist. Mitten im Stück darf also unter solcher Anschauung Mephisto nicht hinausgeworfen werden, er ist vor Ausgang des Stückes hier unentbehrlich. Diese Ansicht aber bietet keine richtige Theorie des Uebels: Das Uebel (mögen wir es im Gleichniß Mephisto nennen) ist etwas Hemmendes und da das Weltdrama ewig spielt, muß man diese Störung daher erklären, d. h. in ihrem Entstehen und Vergehen begreifen lernen. Versucht man das nicht, und

Digitized by Google

ſtellt man das Uebel als nützlich und nothwendig hin, ſo geräth man in Widerſprüche, durch welche die ſittliche Weltanſchauung unmöglich wird. — Wir ſagten oben: *das Weltdrama ſpielt ewig.* Die Acteurs ſind *immer* auf der Bühne, um bald mit einander ſich zu ſtreiten, bald nur gegen einander zu agitiren, bald ſich zu vertragen, bald ſich zu hemmen, bald ſich zu fördern, wie es die Umſtände des hiſtoriſchen Verlaufes mit ſich bringen. Die Acteurs (die Kräfte und Weſen) ſind eben keine Automaten oder präſtabilirte Nußknacker, ſondern natürliche Kräfte, die auf einander wirken. Durch dieſe den Umſtänden angemeſſene Aufeinanderwirkung der Kräfte geſchieht es eben, wie wir im Folgenden zu zeigen gedenken, daß ſich Uebel (näher characteriſirt als extremſte Unluſtzuſtände) *erzeugen*, die unter anderen (näher zu unterſuchenden) Umſtänden wieder *beſeitigt werden können*. Wir ſehen, daß nur die cauſal-mechaniſche Grundanſchauung, welche die platoniſch-ariſtoteliſche Teleologie perhorrescirt, das Problem über das Uebel zu löſen im Stande iſt.

Digitized by Google

II.

Kampf, Agitation und causalmechanische Wirkung.

Wiederholentlich ist es ausgesprochen worden, und mit Nachdruck muß man es immer von neuem wiederholen, daß die biologische Weltanschauung, wie sie durch den Darwinismus zur Geltung gekommen ist, nur deshalb so rasch und so vielen Beifall bei den Naturforschern fand, weil es sehr bald einleuchtete, daß die ausgesprochenen Lehren über den genealogischen Zusammenhang alles Organischen, über Bewegung und Transmutation aller Organismen und organischen Theilchen eine Auffassung zuließen, die mit den Grundannahmen mechanischer Regeln vereinbar war. Die Gesetze der Vererbung und Anpassung im Hinblick auf die beständige gegenseitige Reibung der Individuen und Arten gegen einander, und im Kampfe ferner gegen die äußeren Existenzmittel von Nahrung, Boden, Klima und kosmische Bedingungen, waren hergeleitet aus jener Grundanschauung, welche das Spiel der Kräfte mit allen seinen mechanischen Erscheinungen von Kraft und Gegenkraft (Widerstand) deutlich ins Auge zu fassen weiß. Centrifugal und centripetal wirkende Kräfte ließen sich feststellen, die Gravitation schien deutlich erkennbar in den Wirkungen und Nachwirkungen der Vererbung, und die von außen eingreifenden Anstöße der Naturumgebung als Reibungen und Hemmnisse aller Art (sogen. natürliche Zuchtwahl) wirkten dem entgegen als tangentiale Kräfte und manifestirten sich in den Formen der Anpassung. Die äußere geographische Verbreitung der Arten und Gattungen,

Digitized by Google

die Wanderungen der Species, die Lebensweise, die Struktur und Bauart der Organismen ließen sich hiermit dem großen, erhabenen Bilde einverleiben, das wir uns über den Bau unseres Planeten und über das mechanisch-physikalische Leben und Wirken der innewohnenden Kräfte zu machen versuchen. — Im äußeren Leben der Individuen unter einander sehen wir Erscheinungen zu Tage treten, die wir uns gewöhnt haben in vergeistigter Weise anzuschauen, da sie dem von uns erlebten Staats- und Familienleben nahe treten. Für solche sind wir gewöhnt, Bezeichnungen zu wählen, die rein psychologischer Natur sind. Wir sprechen hier von Haß und Liebe, Abscheu und Verehrung, Hingabe und Entziehung, Verträglichkeit und Unverträglichkeit, Schutz und Verfolgung, Lüsternheit und Ekel, Einschmeichelung und Annäherung gegenüber von Anwiderung und Trennung u. s. w.[1]). Wenn wir nun die Individuen zu organischen Theilchen zerlegen, so stoßen wir zunächst immer wieder auf kleinste Individuen (Zellen), die in ihrem Leben und Dasein Erscheinungen aufweisen, die in eine verständliche Verbindung zu bringen sind mit den hervorgehobenen psychologischen Phänomenen des äußeren historischen Lebens der Individuen unter einander. Wie die Individuen in Staaten, Gruppen, Horden und Familien, so treten die Zellen vereinigt auf in Organen, Organsystemen und Geweben; Auswanderungen und Einwanderungen finden auch unter ihnen statt, fortwährende Veränderungen, bedingt durch veränderte Nahrungszufuhr, und demgemäße Anpassungen, treten auch im mikroskopischen Kleinleben auf. Verträglichkeit und Unverträglichkeit sind daher Erscheinungen, die auch im Innern eines Organismus eine hervorragende Rolle spielen. Auch im inneren Leibe der Individuen

---

[1]) Caspari, Die Urgeschichte der Menschheit. I. 2. Auflage. Leipzig, 1877. Brockhaus. S. 55 ff.

Digitized by Google

herrscht somit ein ähnliches Leben wie unter den Individuen gegen einander. Das Absterben und Sichauflösen der Stoffe, plasmatische Neubildung und Rückbildung, mit einem Worte der sog. chemisch-physikalische Stoffwechsel, der alle Zellen und deren Theilchen (die sog. Plastidulen) durchdringt, läßt uns leicht erkennen, daß sich in den feinsten organischen Theilchen nur wiederholt und wiederspiegelt, was im Groben uns vor Augen tritt im Leben der Individuen unter einander. Mit Recht kann man daher cum grano salis von einem Kampfe ums Dasein auch der Zellenwelt im Kleinen reden. Doch ist bei dieser an sich nicht unberechtigten Anschauung wohl zu beachten, daß der Begriff „Kampf" nur im Allgemeinen das Grundverhältniß von Kraft und Widerstand ausdrücken soll. Es ist daher wohl zu bedenken, daß der Kampf in diesem Sinne seine verschiedenen Grade hat. Gemildert ist dieser Effect eben nur eine bloße natürliche Reaction und Bewegung und Reibung der Zellen und Plastidulen gegen einander. Unter dieser Form drückt der sog. „Kampf", wie erwähnt, nur die natürlichen, causal-mechanischen Aufeinanderwirkungen der Factoren aus, die unaufhörlich und nothwendig mit der Existenz aller Einzelnen verbunden sind. Sollen die Theilchen nicht ersterben und sich auflösen, so müssen sie stets diese Reaction der Selbsterhaltung vollziehen, sich aneinander reiben, bewegen, reizen und in chemisch-physikalischer Weise auf einander wirken. In dieser ihrer Wirkungsweise besteht alles Leben überhaupt, das eben kein Leben mehr wäre, wenn diese Bedingungen fortfielen, um dem Stillstande und der Veränderungslosigkeit Platz zu machen; denn letztere bedeutet den Tod. Selbst wenn wir die Zellentheilchen als sog. Plastidule noch weiter zerlegen, um zu der Ordnung der Moleküle überzugehen, würden wir auch hier dieselben Bedingungen des Lebens, Veränderns, Reizes u. s. w. wiederfinden müssen. In allen Verhältnissen suchen daher die Theilchen auf einander zu reagiren,

Digitized by Google

und diese ihre gegenseitige chemisch-physikalische Reactivität und Reizbarkeit weist hin auf den Kampf um die Existenz, welchen sie führen. Fassen wir den sog. Kampf ums Dasein der Moleküle daher als chemisch-physikalische Selbsterhaltung und Aufeinanderwirkung auf, so haben wir bei dieser Vorstellungsweise nicht durchaus nöthig an die Formen eines Kampfes zwischen menschlichen Individuen zu denken, wie er etwa sich unter Völkern im Kriege abspielt. Die einheitliche Weltbetrachtung zwingt uns freilich auch diese Erscheinungen des Kampfes ins Auge zu fassen. Nur wolle man bedenken, daß sich diese Erscheinungen dadurch verändern, daß hier stets große Massen und Einzelne unter außergewöhnlichen Bewegungen und Anreizungen auf einander stürzen, um hiermit ebenso außergewöhnliche Folgen von Veränderungen und Umformungen aller Art im großen Maßstabe herbeizuführen, die für die daran Betheiligten eine Reihe von heftigen Schädigungen an ihrer Existenz und eine große Summe von Unlustzuständen in der Abwickelung ihrer Lebensverhältnisse mit sich bringen. Man darf sich der Betrachtung nicht verschließen, daß es Umstände aller Art gibt, die im Zusammenleben der Individuen dahinwirken, daß sich die Reibungen, Ungleichheiten und Unverträglichkeiten in hohem Maße mehren; damit verknüpfen sich tiefgehende Verstimmungen und Unlustzustände der Wesen, die man sich gewöhnt hat als „Uebel" zu bezeichnen. Alle hierher gehörigen Erscheinungen bilden das tiefere Studium des Ethikers. Derselbe versucht durch genaueren Einblick in die psychologischen Grundverhältnisse von Lust und Unlust die Ursachen zu erforschen, die zur Ansammlung von Unverträglichkeiten und hiermit verknüpften Unlustreactionen führen; er überblickt die Folgen dieser Wirkungen und erkennt, wie sich, um ihnen zu entgehen, hieran Lageverschiebungen außergewöhnlicher Art anlehnen. Er weist nach, wie sich neue Parteiungen zwischen Verträglichen und Unverträglichen bilden und

Digitized by Google

die natürlichen Reactionen der Individuen und Theile hiermit extreme und krankhafte Grade annehmen. Hand in Hand mit dieser Steigerung der Reactionen und Bewegungen geht eine neue veränderte Vertheilung der unterliegenden Substanzen und Theilchen, und mit dieser außergewöhnlichen Umformung treten dem Ethiker ebenso sehr wie dem Pathologen alsdann alle die Mißformen entgegen, die er deshalb als Uebel bezeichnet, weil die an ihnen betheiligten Träger sich naturgemäß danach sehnen, diesen extremen, außergewöhnlichen Zuständen und Unlustverhältnissen ein Ende zu machen. Wie erwähnt, werden die auftretenden Formen und Erlebnisse, welchen die daran gebundenen Wesen hiermit unterliegen, als tiefe Unlust, als Schmerz und Uebel empfunden, und so arbeiten alle daran theilnehmenden Wesen und Theilchen darauf hin, diesen Zuständen keine Dauer zu sichern, sondern sie rasch zu beenden. Die Selbsterhaltung und das natürliche Luststreben des Einzelnen, das ein bestimmtes Durchschnittsmaß von Veränderung (Ruhe und Bewegung) erfordert, zwingt daher, die extremen Grade des Kampfes als anormale (vorübergehende) Ausnahmezustände zu betrachten [1]). Wenn wir daher im darwinistischen Sinne an dem Satze festhalten, daß wir allerwegen im Kosmos den Kampf ums Dasein gewahren, so soll das eben mit Rücksicht auf das Vorausgeschickte zunächst nur bedeuten, daß sich alle Theilchen reagirend und afficirend (veränderungsfähig und aufeinanderwirkend im mechanischen Sinne) verhalten. Diese causalmechanische (kämpfende) Aufeinanderwirkung (die Afficirung) der Theilchen finden wir allerdings ausnahmslos im ganzen All, von ihr kann nicht abgesehen werden, — sie bildet die lebendige Wirkungsweise der Einzelnen unter einander und die Be-

---

[1]) Vergleiche hierzu: Caspari, Die Urgeschichte der Menschheit. 2. Aufl. Theil I. S. 61.

Digitized by Google

wegung der Parteien und Maſſen gegen einander, ſie bildet die natürliche Agitation, die wie das All ſelbſt unendlich ſein muß, da ſie den erlebnißvollen Inhalt deſſelben bildet. Mangelt dieſe Agitation der Dinge, Atome und Weſen gegen einander, dächte man ſich aus dem Weltall alle wechſelwirkenden Reizeinflüſſe, alle Affectionen überhaupt fort, ſo mangelte alles Bewegen und Leben, wir hätten einen todten Kosmos vor uns, den vorzuſtellen wir nicht im Stande ſind.

Digitized by Google

III.

Das Uebel und die Allbarmherzigkeit eines überweltlichen Regenten.

Die Agitationen und Selbsterhaltungsmaßregeln der Einzelnen zu ihrer Existenz haben je nach Umständen die verschiedensten Grade und können übergehen in jene Extreme, die sich leicht als solche gegenüber dem dauernden Durchschnittszustande aller übrigen Bewegungen characterisiren. — Um das zu erkennen ein Beispiel: Betrachtet man die Witterungsverhältnisse der verschiedenen geographischen Breiten und Klimate, so übersieht man mit der Zeit, daß die Durchschnittsmenge an atmosphärischen Niederschlägen sich berechnen läßt, auch die durchschnittlich vorhandenen Windströmungen sind nach Wahrscheinlichkeitsangaben annähernd für die verschiedenen Jahreszeiten zu bestimmen; außergewöhnliche meteorologische Ereignisse hingegen, wie Cyclone, Orkane und ähnliche hervorragende Störungen treten den angenommenen Durchschnittsverhältnissen gegenüber als Ausnahmen auf. Ließen sich alle Einzelursachen in einem gegebenen Moment von einem über alle Thatsachen hinausliegenden Punkte übersehen, und gäbe es für irgend ein Theilchen einen solchen außer- oder überuniversellen Standpunkt, den Punkt des Archimedes, so würde die absolute Voraussage auch dieser Ausnahmeverhältnisse allerdings ermöglicht sein. Aber man bedenke wohl, welche Consequenzen diese Betrachtung (die von rein materialistischen Gesichtspunkten aus erst vor kurzem Du Bois-Reymond in seinem bekannten Vortrag über die Grenzen der Naturerkenntniß angestellt hat)

Digitized by Google

nach sich ziehen müßte. Angenommen nämlich, dieses Wesen, das als Beschauer des Universums auf jenem Punkte des Archimedes[1]) stände, um alle Ereignisse überhaupt nach Regel und Ausnahme allwissend voraus zu erkennen, hätte ein Interesse daran, die von ihm übersehenen Wesen vor Uebeln und extremen Unlustzuständen, unter deren unsäglichen Qualen sie entsetzlich leiden, zu bewahren, so würde eben dieses allbarmherzige Wesen einzugreifen verpflichtet sein, um diese Zustände abzuwenden, die Uebel wären hiernach unmöglich. Die Thatsachen hingegen lehren, daß Uebel im obenbezeichneten Sinne als weitgreifende Unlustzustände vieler Wesen vorkommen, woraus folgen muß, daß kein solches warmherziges, interessevolles Wesen sich irgendwo auf dem absoluten Punkte des Archimedes befand oder befindet, um von hier aus inhibirend zu wirken. Man muß sich daher zu der Einsicht bequemen, daß wenn Uebel (als tiefgehende und weitgreifende Unlustzustände u. s. w.) Thatsachen sind, die causalmechanische Aufeinanderwirkung der Factoren dieselben unter Umständen herbeiführt, und die Allwissenheit und Allbarmherzigkeit eben als keine Thatsache erscheint. Wir sehen, die Transmutationsanschauung lehrt mit Rücksicht auf eben diese Thatsachen nichts anderes, als daß die causale Wechselwirkung, die sich als gegenseitige Reaction und Affection der Theilchen darstellt, zu erhöhten Graden der Reibung und Veränderung übergehen kann, so daß sich die natürlichen durchschnittlichen Agitationen zum Kampfe im engeren Sinne mit seinen unästhetischen Folgen erheben. Nun drängt sich die Frage auf: Hat der Anhänger der causal-mechanischen Weltanschauung, wie sie der Darwinismus anstrebt, die Formen der höchsten Unlust und Uebel als nothwendige oder zufällige zu betrachten, oder aber hat er überhaupt gar kein

[1]) Bekanntlich also jener überweltliche Punkt, von dem man künstlich mit einem Hebel das ganze Universum aus den Angeln heben könnte.

Digitized by Google

Recht, diese Formen von ethisch-ästhetischen Gesichtspunkten anzuerkennen, sondern sind sie in ihren Unterschieden ganz abzuleugnen, ähnlich wie es die Vertreter der Büchner-Moleschott'schen Schule vielfach versucht haben? Sieht man die Theilchen als todte Kugeln an, die als Corpuskeln im leeren Raume schwimmen, ohne jedes innere Gefühl und Leben, so mögen sich dieselben in irgend einer Lage gegen einander bewegen, gleichgültig in welcher, alle sind absolut einflußlos für das innere Gefühl, sowie für lebensvolle Selbsterhaltung und erlebte Lust oder Unlust der Theilchen; denn alle Corpuscular-Atome sind eben nichts als todte Stoffabsoluta, getrennt durch den absolut leeren Raum. Wohl und Wehe, Güte und Uebel als solche werden hier nicht wahrgenommen und empfunden, alle Constellationen sind daher den in sich indifferenten Corpuskeln absolut gleichgültig, unter allen Lagen gibt es hier keine Uebel. Erheben wir indessen, ähnlich wie Leibniz und seine Schüler dies thaten, die Corpuscular-Atomtheorie zu einer Monadologie oder Animulartheorie, d. h. sehen wir alle Theilchen als psychisch belebte (Monaden) an, begabt mit inneren Zuständen der Selbsterhaltung, die ein bestimmtes Maß innerer Veränderung nöthig haben, nach dessen Inhalt sich die Erlebnisse von Lust und Unlust in ihnen richten, so stellt sich diese Weltanschauung zur Theorie des Uebels völlig anders. Wir hätten in diesem Falle eine Art von Anschauung vor uns, die man bekanntlich Panpsychismus genannt hat. Das heißt alle Theilchen dieses Panpsychismus sind irgendwie seelisch belebt, erscheinen reizbar und psychisch-reagirend, somit Lust und Unlust empfindend. Nun wird aber alles darauf ankommen, den Panpsychismus richtig zu construiren; denn nur wenn dies geschieht und den Thatsachen Rechnung getragen wird, kann man es versuchen wollen über die Theorie des Uebels von diesem Gesichtspunkte aus zu entscheiden.

Digitized by Google

IV.

Die Constructionen des Kosmos als Panpsychismus und die Böllner'sche vierte Raumdimension.

Man kann sich nun den Panpsychismus in zweierlei Art zurecht legen. Einmal kann das geschehen, daß seine Einzeltheilchen, aus denen er sich constituirt, unter die natürlichen Wirkungen der causalmechanischen Grundanschauung fallen, daß sie mit einem Worte einen Kraftconstitutionalismus [1]) repräsentiren, innerhalb dessen die relativ selbstständigen Einzeltheilchen nicht künstlich und hypermechanisch durchdrungen und somit durchgriffen sind von einem prädominirenden Wesen, das über den Mechanismus als Constitution und deren Gesetzesverfassung hinausgestellt ist. Andererseits kann man sich aber den Panpsychismus als ein System des Absolutismus vorführen. Dieses hat dem gegenüber folgende Form: Die Einzeltheilchen werden völlig ihrer relativ selbstständigen causalmechanisch wirkenden Existenz entkleidet. Sie sinken herab zu bloßen Scheinträgern causaler Kraft und müssen nun aufgefaßt werden als sog. Modi und Modificationen des einen Absoluten (des All-Einen), aus dem das System im Grunde besteht. Alle diese Modi sind hier aber im Grunde nur Scheintheile; denn sie sind trotz ihrer Theilung mit einander identisch, weil ein und dasselbige Wesen, sie sind daher eins und im selben Athem nicht-eins, folglich Pseudowesen. Bestenfalls kann man in diesen Schattenwesen nur die willenlosen Diener des omnipotenten Grundwesens erblicken, das eben

[1]) Vergleiche Zeitschrift Kosmos Heft 1, S. 16 und siehe die Einleitung dieses Werkes.

Digitized by Google

in allen Theilen steckt; nur dieses lebt wahrhaft, alle Theile und Einzelwesen führen somit ein unselbständiges Scheinleben. Diese so construirten Theile sind Scheintheile, die automatisch vom Grundwesen, das in ihnen steckt, bewegt werden. Alle diese Theilchen erscheinen daher nicht als coordinirte Theile, um Wechselwirkungen auszuüben, sondern sie sind vielmehr künstlich eingeschachtelt in einer höheren Sphäre, welche die natürliche Grundcoordinirung hindert, und sie zu Gunsten der Einschachtelung aufhebt. (Vergleiche hierzu des Verfassers Aufsatz: Philosophie und Transmutationsphilosophie in der Zeitschrift „Das Ausland", Jahrgang 1874, Nr. 32, S. 630 ff.) So, sehen wir, entsteht die Pseudo-Vielheitsauffassung. Mit Hülfe einer solchen construirt sich neuerdings beispielsweise von Hartmann seinen Panpsychismus, und alle diejenigen, welche in den Neu-Platonismus und in ähnliche mittelalterliche scholastische Lehren zurückfallen, werden ihm leicht hierin folgen. Dies thut im ausdrücklichen Hinweis auf Plato in der That neuerdings selbst Zöllner in Leipzip. Es ist verwunderlich, wie dieser in den Grundregeln der Mechanik wohlgeschulte Kopf, aller Mechanik zum Trotz, dennoch sich eine sog. vierte Raumdimension zurecht macht, durch welche er sich offenbar in ein Gebiet des Mystischen uud Hypermechanischen erhebt. Selbst wenn wir Zöllner zugeben wollten, daß die Zahl der Dimensionen für die raum-zeitlichen Wesen vielfach wechseln könnte, selbst wenn wir annehmen (und der Verfasser dieser Zeilen stimmt in dieser Ansicht mit Zöllner überein), daß im panpsychistischen Universum Wesen auf irgend einem verödeten Gestirn nur Flächenwahrnehmung besitzen und daher nur zwei Raumdimensionen erkennen, während anderswo, etwa auf einem sehr hell leuchtenden Gestirn, die Wesen durch starken geistigen Glanz innerlich tiefer erhellt sind, um an allen wahrnehmbaren Objecten mehr als drei Raumdimensionen zu er-

Digitized by Google

fassen, so könnte die hiermit weitergreifende äußere Durchdringung, die ein tieferes Ineinander der Wesen ermöglichte, doch niemals so weit führen, daß die in ihrem äußeren Zusammenhange tiefer durchschauten Theilchen zu bloßen unselbstständigen Schein- und Schattengestalten herabsänken für dasjenige Wesen, dem die Sonne des vierten Dimensionserkenntnisses aufgegangen wäre. Hier ist zu bedenken, daß bei der Zu- und Abnahme der räumlichen Dimensionsverhältnisse für die Auffassung zwar selbstverständlich auch eine Zu- und Abnahme der Wahrnehmung und Erkenntniß eintreten müßte, sich also auch der geistige Horizont mit der räumlichen Dimensions-Anschauungsweise der wahrnehmenden Wesen verengert und erweitert. Aber niemals wird diese Ab- und Zunahme der Erkenntniß jenen Sprung herbeiführen, auf den Zöllner hinweist, indem er das bekannte Beispiel des göttlichen Plato herbeizieht über die Erscheinung der Schattengestalten in der dunklen Höhle gegenüber dem klaren Schauen der Gestalten in der lichten Sonne. Mögen in der That Wesen existiren, die nur zwei Dimensionen erkennen, während wir uns selbst bewußt sind, drei Dimensionen von den Dingen zu erkennen, so wissen wir ja aus der Erfahrung an Blindgeborenen, die operirt wurden, welche Zunahme die Erkenntniß erfährt, indem wir Einsicht gewinnen in eine neue Raumdimension. Diese Zunahme ist gegenüber von vielen Sinnestäuschungen, denen man bei Unkenntniß von anderen Dimensionen ausgesetzt ist, gewiß nicht zu unterschätzen, aber es ist andererseits auch zu warnen vor einer Ueberschätzung dieser Zunahme. Hier bei dieser Zunahme ist zu beachten, daß auf Grund derselben die Dimensionen der Raumanschauung (mit der ja die Grundregeln der Mechanik gegeben sind) nur unter sich eine Erweiterung erfahren, nicht aber ein Wechsel der Qualität in der Erkenntniß aller empirischen Grundverhältnisse herbeigeführt wird. — Wesen und Theilchen, die sich gegen-

Digitized by Google

seitig nur in zwei Dimensionen wahrnehmen, mögen vielfach in ihren Gegeneinanderbewegungen mit einander collidiren, weil sie sich eben vielfach gegenseitig täuschen. Dies mag leichter abgehen und mit viel weniger Täuschungen verknüpft sein bei solchen Wesen, die sich gegen einander in sehr vielen Dimensionen wahrnehmen. Das Ineinander ihrer Bewegungen mag hier daher feiner und inniger, vielleicht eben harmonischer sein, aber immer müssen diese Bewegungen stattfinden auf Grund der ersten gegebenen räumlichen Grundlagen, auf welchen die Grundregeln der Mechanik ruhen. Diese mechanischen Grundregeln würden sich aber aufheben bei der etwaigen Annahme nur einer Dimension; denn wären alle Wesen nur in dieser gelegen, so könnten sie alle nicht einander völlig ausweichen, folglich könnten auch hiermit die ursprünglichen mechanischen Grundunterschiede der Richtung von Kraft und Widerstand nicht existiren. Diese Grundregeln der Mechanik würden sich ferner aber auch aufheben bei der Annahme von irgend welchen überempirischen Dimensionen und Richtungen, die der Qualität nach den empirischen absolut widerstreiten und sie aufheben. Von dieser Art aber ist die postulirte vierte Dimension Zöllner's. Dieselbe liegt nicht in der gegebenen Skala der causal-mechanischen Weltanschauung, sondern durch einen salto mortale versucht Zöllner sich einzubilden, daß mit Eintritt dieser Dimension so sehr neue Verhältnisse eintreten, daß die hier im Irdischen angeschauten sinnlichen, mechanischen Grundverhältnisse sich zu bloßen Schemen verflüchtigen gegenüber einer neuen Art von Beziehungen, in welchen die Dinge sich spiegeln. Mit diesen sollen die vorher gesetzten natürlich-mechanischen Bedingungen des dreidimensionalen Raumes überboten werden durch eine völlig übernatürlich neue. Während die natürlichen Grundregeln der Mechanik beispielsweise bedingen, daß die Dinge von Theilchen zu Theilchen wirken, weil sie bei ihrem relativen Widerstand

Digitized by Google

nicht völlig durchdringlich sind und durchgriffen werden können, wird hier die übernatürliche, höhere, hypermechanische Fernwirkung angenommen, die keinerlei mechanische Widerstände von Zwischengliedern kennt, sondern das Entfernteste mit dem Nahen hypermechanisch vermittelt, gleichsam durch eine Leere hindurchgreifend, innerhalb deren alle mechanischen Widerstände geschwunden sind. Durch diese Annahmen thut sich hier eine weite Kluft auf zwischen den Grundverhältnissen der Gliederung der Dinge unter dem Licht der ersten drei Raumdimensionen (wie sie uns sinnlich gegeben sind) und derjenigen der hinzukommenden vierten, die mit einem Zauberschlage die Situation verändert. In dieser Kluft eben liegt, wie hervorgehoben, der Widerspruch. Mit ihm zerfällt das All in unvereinbare Hälften. Das Ganze sinkt in klaffenden Dualismus. Auf der einen Seite die hohlen Schattenbilder der Welt, die als bloße *Erscheinungen* kein Wesen an sich haben, sondern den Seifenblasen gleichen, welche der erste Hauch zerreißt. Auf der anderen Seite hingegen das *Wesen* an sich, von dem man nicht absieht, wie es jemals Erscheinung werden kann unter so öden hinfälligen Formen, die einander derartig reiben, daß sie beständig sich verflüchtigen und aufheben. Wir können an diesem Orte den überschraubten und falschen erkenntniß-theoretischen Gegensatz zwischen *Wesen* und *Erscheinung* nicht kritisiren[1]). Ein Wesen an sich, das *hinter* den Erscheinungen liegt, ohne sich mit ihnen und durch sie völlig zu offenbaren, hat offenbar keinen causalen Zusammenhang mehr mit alle dem, was wir in den Erscheinungen erleben. Ferner aber nehmen wir die unumstößliche Thatsache wahr, daß gewisse Erscheinungen so *constant* und *wiederholentlich* in der bestimmtesten, für uns unverrückbaren Weise auftreten, daß wir ihnen ein *Wesen* selbst in der Erscheinung nicht absprechen

[1]) Vergleiche hierüber: *Caspari*, Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit (Berlin 1876, bei Theodor Hofmann).

Digitized by Google

dürfen. Können aber Erscheinungen ihr Wesen besitzen, so muß auch das Wesen erscheinen und causaliter sich mit den Erscheinungen vermitteln. Verfolgen wir diese Argumentationen weiter, so erkennen wir, daß eine Unterscheidung toto genere zwischen Erscheinung und Wesen an sich und daran anknüpfend zwischen Sein und Schein überhaupt (wie es die griechischen Philosophen thaten und mit ihnen viele Scholastiker aus der alten und neuen Zeit) nicht gestattet ist. So viel Schein, ebenso viel Hinweis auf ein Sein und umgekehrt. Nehmen wir nur diesen Satz ernst genug, wozu erkenntnißtheoretisch alle Berechtigung vorliegt, so werden wir leicht dahin gelangen einzusehen, daß die Zöllner'sche Zerfällung des Alls in drei anschauliche (erscheinbare) Dimensionen und eine Dimension, welche die ersten gesetzten dermaßen überbietet, daß alle unter ihnen erkannten Gegenstände zu bloßen zusammenhängenden Schattengestalten herabsinken, undenkbar erscheint. Es ist überhaupt auffällig und verwunderlich, wie neuerdings einige Philosophen in Leipzig die Raumlehre behandeln. Nicht als sei ihnen im Sinne eines Kant der Raum ein nur ideales Phänomen im Innern der raumanschauenden Wesen, sondern als sei derselbe vielmehr etwas an sich selbst, daher ein reales Gefäß, das aus drei Dimensionen besteht. Nun aber nach Zöllner wird uns mitgetheilt, daß dieser reale Behälter als Unterlage des Dinges an sich (Hyperwesen) sogar vier concrete Dimensionen besitzen soll. Das heißt allerdings Kant mißverstehen, und man muß wohl dem geistvollen Kant-Interpreten in Graz Recht geben, wenn er durchblicken läßt, daß man in Leipzig hier und da mit Kant im Kriege lebt. Mit Rücksicht auf die kriticistische Raumlehre (Riemann-Helmholtz), der übrigens Schreiber dieser Zeilen ebenfalls anhängt[1]), muß man

[1]) Siehe Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit S. 99 und vergl. die genauere Kritik des Zöllner'schen Raums p. 245 ff. dieses Werkes.

Digitized by Google

daher unterscheiden zwischen Möglichem und Unmöglichem. Unmöglich erscheint aber diese Raumlehre in der übersinnlichen Form jenes platonischen panpsychischen Absolutismus, wie ihn Zöllner ausführt. Ein solcher Psychiker tritt auf als mystischer Hellseher und schaut das Universum an als ein durchsichtiges Glockenspielwerk, das gefertigt ist aus Glas und Krystall. Alle einzelnen Glocken sind klar durchsichtig, alle werden in ihren Bewegungen völlig durchschaut vom Ding an sich, das über diese durchsichtige Welt sich erhebt. Dieses höchste Absolutum beherrscht und durchdringt die Glasglocken und bedient sich ihrer wie ein Spielmann, der sich eines passiven Werkzeuges bedient und hypermechanisch handhabt. Leonardo da Vinci, ein Mann, der ebenso sehr zu Hause war in der Ausübung der Kunst wie in der Naturforschung, erkannte sehr rasch den Unterschied, der hier bezüglich des Begriffs hypermechanisch deutlich gemacht werden soll. In seinem berühmten Traktate über die Malerei sagt er Folgendes: „Man sagt, daß eine Kenntniß mechanisch sei, welche von der Erfahrung erzeugt ist, daß eine Kenntniß wissenschaftlich sei, welche in dem Geiste entspringt und endigt, und daß eine Kenntniß halbmechanisch (in unserem angedeuteten Sinne hypermechanisch) sei, die in dem Denken entspringt und mit einer Ausübung durch die Hand endigt. Aber mir scheint, die Wissenschaften seien eitel und voller Irrthümer, die nicht aus der Erfahrung, der Mutter aller Gewißheit, entsprungen sind, und die nicht in der Erfahrung endigen." Wir sehen, der scharfsinnige Verstand Leonardo da Vinci's erkennt hier klar, daß der bloße passive Widerstand, den uns Kunstobjecte leisten, die wir menschlich mit den Fingern und durch die Hand bewegen, kein vollgültiger activer Widerstand im mechanisch-empirischen Sinne sei. Er nennt diesen Widerstand halbmechanisch, richtiger aber ist hypermechanisch; denn die hier

Digitized by Google

angewandte Mechanik tritt in den höheren Dienst eines künstlichen Zwischenmittels, das keine eigenen Bethätigungen ausübt, sondern nur arbeitet wie Hammer und Meißel in der Hand ihres Lenkers. Fügen wir die anthropomorphistische Betrachtung, die sich hier bezüglich des Arbeitens mit passiven Werkzeugen ergibt, in den Grundzusammenhang des mechanischen Ganzen nicht ein, sondern beschränken wir diese Betrachtung hinsichtlich des Beginnens und Endigens der mechanischen Arbeit zwischen dem menschlichen Kopf bis zur Hand und umgekehrt, so hebt sich dieser Zirkel der Betrachtung in das von uns scharf betonte Gebiet des Hypermechanischen. Wir sehen aus diesen Betrachtungen, daß wir einen Panpsychismus nicht im Sinne solcher Anthropomorphismen und nach dem Muster obiger Beispiele construiren dürfen. Leicht aber wäre es, den Nachweis zu liefern, daß schon vor Jahrtausenden ein Plato ebenso sehr wie in neuester Zeit Zöllner, nicht minder heute Hartmann, der Philosoph des Unbewußten und seine Anhänger, sich einen Panpsychismus zurechtlegen, der auf das oben gegebene Beispiel des Hypermechanischen zurückzuführen ist. — Wollen wir uns einen klaren Panpsychismus auf Grund des Kraftconstitutionalismus, d. h. auf Grund der natürlichen, causal-mechanischen Lehre vor Augen führen, so muß jeder Absolutismus, der ins hypermechanische Gebiet überspielt, vermieden werden. Der lebendige Mittelpunkt des constitutionellen Systems besitzt keine durchbohrende omnipotente Gewalt an sich, mit der aller Widerstand der untergebenen Theile zum Pseudowiderstande herabsinkt. So gewinnen hier die Theilchen jene natürliche Autonomie, welche die alltägliche Erfahrung lehrt und den Thatsachen, sowie den Grundregeln der Mechanik gemäß für sie in Anspruch genommen werden muß. Was die Theilchen hier an der Absolutheit ihrer Durchdringlichkeit ver-

Digitized by Google

lieren, gewinnen ſie ſelbſt an relativer Selbſtſtändigkeit, vermöge deren ſie allein ſich unter einander mechaniſch-activen, natürlichen Widerſtand leiſten können. Nur dadurch erheben ſich alſo die Theilchen des Panpſychismus zu realen mechaniſchen Factoren, daß ſie ſelbſt für den *höchſt gelegenen* Punkt im Syſtem etwas relativ *Undurchdringliches* (*Selbſtändiges, Eigenartiges, Individuelles*) an ſich behalten. Wer daher den Begriff der *Individuation* gebraucht, muß ſich die Alternative zwiſchen den Syſtemen eines *Spinoza* und *Leibniz* genau klar gemacht haben. Es gilt hier einzuſehen, daß der Accent des Individuellen die *relative Undurchſichtigkeit der Einzelnen* gegen einander bedingt. Dieſe relative Undurchdringlichkeit Aller gegen Alle iſt eben die wirkliche Individuation, ſie fordert eine eigenartige Autonomie für alle Einzelnen, ſelbſt dem der Lage nach höchſten Punkte im Syſtem gegenüber. Dieſe Autonomie der Individuen iſt es ſomit, welche ein abſolutes Durchſchauen, ein völliges Durchgreifen und ein hypermechaniſches Durchbohren durch die Exiſtenz der anderen hindurch vom höchſten Punkte aus *unmöglich* macht. Alle an den Spinozismus anſtreifenden Grundanſichten, welche ſogar verlangen, daß die Vielheit und Mannigfaltigkeit der äußeren Erſcheinungen ſich decken muß mit der Einheit, welche ihnen von innen parallel geht, um ſie ſo durchdringend zu umfaſſen, müſſen daher aufgegeben werden[1]). Gleichen im Panpſychismus

[1]) *Hartmann* ſchmeichelt ſich, die Individuationslehre mit Hinblick auf den Leibnizianismus verbunden zu haben mit der abſoluten Einheitslehre (Spinozismus). (Siehe Zeitſchrift: Die Gegenwart, Jahrgang 1877, Aprilheft.) Offenbar beweiſt *Hartmann*, indem er dieſe Einbildung hegt, daß er nicht genug ermeſſen hat, worum es ſich hier handelt. Die Antinomie zwiſchen Einheit und Vielheit wird ſo leichten Schrittes nicht gelöſt, es ſei denn, daß man vorgebe, das Unvereinbare vereinigen zu können. Das Räthſel: wie Gott zugleich ſein Teufel ſein kann (vergleiche unten S. 437), wußte

Digitized by Google

nach dem Muster des Absolutismus die sog. Individuationen und Einzeltheilchen todten, hohlen Seifenblasen, welche die Strahlen des Mittelpunktes wie die Leere absolut durchdringen und durchbohren, so gleichen die Individuationen desjenigen Panpsychismus, den wir zu characterisiren unternommen haben, nach dem Muster des Constitutionellen, den bewegten, lebendigen Wellen, welche das Licht nicht völlig hindurchlassen, sondern einen Theil desselben in seinen Formen reflectiren, um hiermit das Product jenes wunderbaren Farbenspieles hervorzurufen, in dessen Bewegungen und Erscheinungen Wesen und Atome in ihren Erlebnissen sich erquicken. Durch tiefere Ausführung dieses letzteren Gleichnisses wird die Anschauung des Kosmos eine völlig andere. Die individuellen Theilchen des Ganzen gewinnen durch den Accent der Autonomie, die ihnen mit ihren selbstständigen Reactionen zugesprochen werden muß, nun jene Prägnanz, die sie zu thatsächlichen, mechanischen Factoren macht, während sie in jeder Art von Spinozismus (als Modi) im Grunde nur Scheinfactoren sind, die gegen einander Spiegelfechterei treiben. Führt jeder philosophische Absolutismus zur Selbstbespiegelung, weil sich alles nur um den Mittelpunkt oder das absolute All-Eine dreht, so vertheilen sich die Spiegelungen im System des philosophischen Constitutionalismus unter die Summe der autonomen Einzeltheile als constitutive Glieder des Ganzen. Die Selbstbespiegelung des absoluten All-Einen gestaltet sich hier zur Widerspiegelung und zum gegenseitigen Austausch, sowie zur Ergänzung aller Glieder unter einander. Dort sind die Einzelnen nur ephemere Schein-

Hartmann allerdings zu lösen, die rationale Anschaulichkeit, wie 1 im selben Athem 3 sein kann, wäre durch ihn noch zu erweisen. In obigen Ausführungen soll zunächst nur darauf hingewiesen werden, daß sog. Zwittereinheiten, wie etwa flamesische Zwillinge oder Drillinge, gegen einander mechanisch stets nur passiv, nicht aber (ohne sich aufzulösen) im vollen Sinne activ auftreten können.

Digitized by Google

existenzen der vergänglichsten Art, gleichsam nur Seifenblasen, die aus dem Sumpfe des Ur-Einen aufsteigen, hier hingegen sind die Einzelnen Glieder von wirklicher Selbständigkeit, gleichsam solide Tropfen, in denen sich die Erscheinungen nicht nur flüchtig, sondern beständig und dauernd widerspiegeln müssen. Ist jene Gliederung des Absoluten im besten Falle eine solche, wie sie an den siamesischen Zwillingen (um jenes vielfach gebrauchte Beispiel herbeizuziehen) zur Geltung kommt, so ist die Gliederung des Constitutionellen geordnet nach dem Vorbilde einer in sich verträglichen Familie. Dort sind die Glieder unselbstständige Zwittergebilde, hier sind sie harmonisch geordnete, selbständige Theile des Ganzen. Ein Panpsychismus, wie ihn Hartmann construirt, im Hintergrunde das Ur-All-Eine, nämlich das Unbewußte, fällt unter die von uns characterisirte Kategorie des philosophischen Absolutismus.

Digitized by Google

V.

Absolutismus und Constitutionalismus des Panpsychismus.

Der Absolutist, der das Spiel der Kräfte auflöst in ein mechanisches Scheinmanöver, muß in Verlegenheit gerathen, wenn es sich darum handelt, die physikalischen Thatsachen zu erklären, er wird hier stets mystisch und die tangentialen Bewegungen zerfließen ihm neben den Gravitationen unter der Hand. Unschwierig wird es dem Constitutionalisten, passende Beispiele für seine physikalische Grundanschauung zu liefern. Der Naturforscher, der die Reflexionen der Farben und Lichter, den Grundstreit der electro-magnetischen Kräfte, die Summe der mechanischen Vermittelungen und der mit ihnen verknüpften Vorgänge von Anziehung und Abstoßung in den Naturerscheinungen untersucht, hat Beispiele zu dieser Weltanschauung stündlich vor sich und zur Genüge vor Augen. Seinem Forschungsgeiste thut sich die Grundconstitution der Kräfte auf von den tiefsten Gliederungen bis zu den allerhöchsten. In der Gravitation fühlt er das Schwingen tangentialer und festknüpfender Kräfte, er erkennt centripetal und centrifugal wirkende Gewalten, er sieht wie unter diesen Einflüssen die Theilchen und Massen in der Vertheilung sich verschieben, um sich zu nähern und zu entfernen. So löst sich ihm das mystische Wesen der unvermittelten Fernwirkungen auf in die causal-mechanische Aufeinanderwirkung durch überall nachweisbare Vermittelungen und

Digitized by Google

causale Beziehungen der Dinge, die unter einander Kettenglieder bilden, welche an keiner Stelle absolut durchbrochen sein können.

Die Wirkungen, die wir im physikalischen Leben Gravitation nennen, finden wir von neuem wieder im Staate und in der Familie; auch hier sehen wir die Kräfte sich gestalten nach den gleichen Grundregeln der kosmischen Gesetzesverfassung. Auch unter diesen Formen höherer Ordnung bemerken wir, wie die Wesen zu einander gravitirend sich an einander schließen und sich in Liebe und Freundschaft verketten, oder aber sich in Gleichgültigkeit, in Haß und Verfolgung von einander abstoßen und entfernen. Selbst der centralste und höchste Lagepunkt dieses constitutionellen Systems, dessen weitgreifender Intellect immerhin so vorgestellt werden kann, daß ihm mehr, weitreichende und eigenartigere Sinne als uns Menschen zu Gebote stehen (wenn wir hierbei nur immer im Auge behalten, daß auch diesen höchsten Sinnen wiederum gewisse empirische Schranken gezogen sind), ist nicht im Stande die Gesetzgebung, die sich das Ganze gegeben, umzustoßen. Dieser höchste Intellect nähme daher nur als erster Diener des kosmischen Gesammtstaates theil an der Grundform, in welche sich das Ganze gegliedert hat. Kann dieser höchste Intellect die Glieder dieses Systems, so weit sie autonom und ihm somit relativ fremd sind, nicht absolut durchschauen, um sie zu gängeln, so kann er bei höherem Ueberblick dennoch recht wohl eine Lage einnehmen, die ihm die Möglichkeit gewährt, in sehr hohem Grade für die Selbsterhaltung des Ganzen einzutreten und die Einzelnen in Bezug auf ihr Verhalten zu den Grundformen und Gesetzen zu schätzen und zu beurtheilen.

Aber wir erkennen leicht, daß der Schwerpunkt des Systems nach dem Muster des Constitutiven, sobald die Theile mit einander streiten, nicht absolut fixirt ist. In jedem System muß es

Digitized by Google

einen realen Schwerpunkt geben, so auch hier. Da derselbe aber im Constitutiven zugleich gebunden ist an die Form und Verfassung als höheren, idealen Mittelpunkt, an welchem auch die Uebrigen theilnehmen, so kann sich der reale Schwerpunkt, hier gezogen von den Anderen, bewegen und übertragen, und wird sich jeweils bei demjenigen „ersten" Diener des Ganzen thatsächlich befinden, der es den übrigen Parteien und Einzelnen gegenüber am tiefsten versteht, Form und Verfassuug des Ganzen zu schützen gegen die Schwankungen, denen ein in sich durch und durch bewegliches System variabler Kräfte fortan ausgesetzt ist und ausgesetzt sein muß, wenn es nicht zu einem todten Schema erstarren will. Die Theile, die im System des Absoluten als todter Cadaver oder flüchtiger, selbstloser Schatten dem einzig lebenden Mittelpunkte gegenüber erscheinen, treten hier im Constitutiven also mit eigener beweglicher Selbständigkeit auf, die ihnen wirkliches Leben und die Möglichkeit verleiht, den Trieben zur Transmutation und Adaption thatsächlich zu gehorchen. Ist der höchste Lagepunkt im constitutiven Weltsystem seiner Natur nach nicht absolut vorauswissend (er könnte ja sonst durch die Parteilage nicht gewechselt werden) und somit nicht unfehlbar, bleibt ihm vielmehr der Natur der Dinge nach vieles Einzelne verborgen, so weit diese Vorgänge sich nämlich innerhalb der autonomen Theilchen vollziehen, die für den constitutiven Mittelpunkt nicht mehr absolut durchdringlich (undurchsichtig) sind, so trägt dieser höchste Lagepunkt, als persönliches, individuelles Wesen aufgefaßt, auch hiermit nicht mehr die völlige Verantwortlichkeit in ihrer ganzen ertödtenden und erdrückenden Last für das Zustandekommen aller derjenigen Formen, die als extreme Unlustzustände, als Dissonanzen und Ausgeburten des Teufels, wie sie der Volksmund nennt, d. h. als Thatsachen des Uebels das Welt- und Parteigetriebe der Wesen und Kräfte zuweilen durchziehen.

Digitized by Google

Der sog. Psychismus, der, wie beispielsweise der des Herrn von Hartmann, mit der Form des Absolutismus identisch ist, hat, wie früher dargethan, keine Erklärung für die mechanischen, thatsächlichen Grundverhältnisse von Kraft und Widerstand. Ferner setzt derselbe seinen höchsten Schwerpunkt[1]), als geistiges Wesen aufgefaßt, absolut vorauswissend, die Weltgeschichte anticipirend und somit unfehlbar. Damit sinkt das geschichtliche Weltdrama der Parteien zur bloßen Farce herab; denn alle Spieler sind alsdann nur Marionetten mit einstudirten Rollen. Ja, mehr noch, alle diese Unfehlbarkeitstheorien des Spiritualismus, die sich auf der Unterlage einer spiritualistischen, hypermechanischen Einheitslehre aufbauen, kommen in consequenter Weise hinsichtlich der Erscheinungen des Uebels zu dem Schluß, daß das höchste Urwesen (sei es eine Gottheit oder ein Unbewußtes) sein eigener Mephisto ist. Sehen wir diesem Nonsens gegenüber im Folgenden zu: ob es uns gelingt, dieser Hypereinheitslehre als Absolutismus gegenüber, eine Lehre über den Zusammenhang der Dinge zu entwickeln, die sich besser mit den Thatsachen in der Naturlehre (resp. der Darwin'schen Lehre), besser mit unseren modernen Staats- und Rechtsanschauungen und endlich besser mit einer philosophischen Doktrin

---

[1]) Man bemerke wohl: Innerhalb der Form der Constitution fällt der ideale Mittelpunkt der Form in die sog. Verfassung, der reale Schwerpunkt in den jeweiligen höchsten Vertreter derselben, sei dieser nun Fürst, Minister oder Präsident u. s. w. In der Form des Absolutismus hingegen fällt der ideale Mittelpunkt der Form (Verfassung) zusammen mit der Person des absolut regierenden Fürsten. Im Absoluten ist daher die Person des Tyrannen die verkörperte Verfassung selbst. Es verhält sich hier mechanisch wie mit einem System von Körpern, die alle von absolut gleicher Dichte sind; hier (aber nur in solchem) fällt alsdann der ideale Mittelpunkt der Form mit dem realen Schwerpunkt zusammen. Wir sehen, die Absolutheit setzt die völlige Gleichheit im Wesen der Theile voraus, welchselbige die Individuation eben ausschließt.

Digitized by Google

über den Verlauf der Geschichte verträgt. Alle tiefer durchgeistigten Lehren von Seite der Absolutisten münden genauer betrachtet dem praktischen Zeitgeiste zuwider in jene Unfehlbarkeit, die zugleich im Widerspruch mit sich dahin führen muß, in dem schöpferischen, göttlichen Wesen seinen eigenen Mephisto zu suchen. Weder die wahre Religion, weder die wahre Ethik, noch die wahre Philosophie kann den modernen Pessimismus und diese Consequenzen dulden.

Digitized by Google

VI.

Das Problem des Uebels im Hinblick auf Peſſimismus und Unfehlbarkeitslehre.

Mit den hier gebotenen Entwickelungen ſollen keine feſten Dogmen aufgeſtellt werden. Die Richtung, welche wir philoſophiſch anſtreben, ſoll überhaupt kritiſch, nicht aber dogmatiſch ſein. Die gegebenen Anſchauungen prätendiren daher zunächſt nichts weiter zu ſein als Hypotheſen, die hervorgehen aus erkenntniß-theoretiſchen, philoſophiſchen Beſtrebungen, die mit dem empiriſchen Sachverhalt vereinbart werden können, wie er ſich dem Forſcher darbietet, der die Grundanſchauungen der Descendenzlehre im Auge behält. Alle Erklärungen und Lehren ſind anfänglich im Grunde nur Hypotheſen. Je mehr aber dieſe ſich an der Hand der Thatſachen bewähren, deſto mehr wird man ſich ihnen beugen müſſen. Den Dogmen, den wie den kirchlichen, von vornherein blinder Glaube beigemeſſen wird, treten dann wiſſenſchaftlich beglaubigte Dogmen gegenüber, die urſprünglich aus Hypotheſen erwuchſen, welche ſich durch Beſtätigung und Herleitung aus den Thatſachen zur höchſten Wahrſcheinlichkeit und ſo zur Gewißheit erhoben haben.

Bekanntlich wird der Probirſtein einer tiefgefaßten Ethik ſtets geſucht werden müſſen in der Stellung, die ſie einnimmt zur Erklärung der Erſcheinung des Uebels. Wie in der Aeſthetik die Theorie des Häßlichen, in der Erkenntnißlehre die Theorie des Irrthums den Ausſchlag giebt für den Werth und die Tiefe

Digitized by Google

der philosophischen Grundlehren, so giebt die Auffassung über das Uebel den Maßstab an die Hand zur Beurtheilung der fundamentalen Sätze der Ethik, die weiterhin wiederum die Grundlagen jedes Philosophems bilden. — Der Materialismus, der das Universum zu einer in sich todten und stofflich blinden Maschine macht und das Ganze als herzloses Räderwerk anschaut, kommt zu gar keiner Auffassung des Uebels — vielmehr setzt sich derselbe hier mit den psychologischen Thatsachen in Conflict. Die spiritualistische All-Einheitslehre (Pantheismus) leugnet das Uebel nicht; aber da für die Entstehung desselben das spiritualistische Grundwesen allein nur verantwortlich gemacht werden kann, dessen fehlbare und unfehlbare Allweisheit alles geplant und geordnet hat, so ereignen sich die Uebel auch hier dem Plane gemäß, d. h. das Uebel ist dieser teleologischen Lehre gemäß vorgesehen und nothwendig und ist unabwendbares und indirect nützliches Fatum. Schon hieraus erhellt, daß man bezüglich einer tieferen Ethik jeden Grund hat mit der sogen. Teleologie zu brechen. Die Lehre vom Weltplan und dem nothwendigen Fortschritt zum höchsten Zweck ist innig verwachsen mit allen Widersprüchen des spiritualistischen Absolutismus. Im Hinblick auf Materialismus und Spiritualismus hat der Philosoph nur die Wahl zwischen absolut herzlosem Räderwerk, oder Weltplan eines allbarmherzigen Wesens mit absichtlicher Aufnahme der unbarmherzigsten Uebel. Nach beiden Ansichten hören die Uebel nicht früher auf, als das Uebel des ganzen Universums selbst. So rechtfertigt sich der moderne Pessimismus à la Schopenhauer. Wenn aber das größte Uebel das ganze Universum mit seinen Thatsachen überhaupt ist, so bleibt uns nur der traurige Trost, noch hinter dem Universum etwas zu suchen, und da es hinter dem Universum nichts mehr zu suchen giebt, so hebt auch dieser geschmälerte Trost sich zum größten Uebel auf.

Digitized by Google

Wir wollen hier an dieser Stelle nochmals hervorheben, was man unter Uebel verstehen darf, wenn man einer im gewissen Sinne empirischen Weltanschauung huldigt, wie sie der Darwinismus lehrt, und doch begründeten Lehren der Aesthetik und Ethik gerecht werden will. Uebel empfinden nur Wesen, die mit Gefühl und Empfindung begabt sind. Wären alle Wesen des Universums blind und gefühllos, so könnte auch von keinen Uebeln die Rede sein. Wer das Weltall, wenn auch nur zum Theil, aus psychisch-empfindenden Wesen zusammengesetzt denkt, kann diesen Werthbegriff daher nicht ganz beseitigen; denn er nimmt wahr, das im Leben der Psychen sich durch irgend welche Constellationen Zustände ereignen, die ein Uebermaß von Unlust mit sich führen. Diesen unerträglichen Zuständen (Uebeln) suchen sich eben alle empfindenden Wesen zu entziehen, und in dieser Entziehung und der hieraus folgenden Anpassung an bessere Zustände liegt bereits die thatsächliche Anerkennung vom Uebel. Die Frage könnte mit Hinblick auf diese Thatsache auch so gestellt werden: Wie entstehen unter einer Summe von Wesen immer von neuem so häufig extreme Störungen und Constellationen, die mit extremen Unlustzuständen für die betheiligten Wesen verknüpft sind, während seit Ewigkeit her doch alle Wesen durch gegenseitige Anpassung bessere Zustände, die mit Lust und Erträglichkeit verbunden sind, zu erzeugen bestrebt sind? — Wie man sich daher auch drehen und wenden mag, wir sind gezwungen, die immer neu auftauchenden disharmonischen Verhältnisse zu erklären in einer Welt, deren Theilchen seit Ewigkeit trotz gegenseitiger Arbeitstheilung und Anpassung sich bemühen, die Verhältnisse von Lust und Unlust unter sich so zu vertheilen, daß allein eine (übelfreie) Existenz der Erträglichkeit ermöglicht wird.

Es soll nun im Folgenden gezeigt werden, daß die richtig gefaßte causal-mechanische Weltanschauung und die Lehre von

Digitized by Google

der Entwickelung und dem Werden der Dinge allein die Mittel bietet, die oben characterisirten übertriebenen Unlustzustände (die wir als Uebel empfinden und bezeichnen) in ihrem Entstehen, Werden und Vergehen zu begreifen. Es wird sich alsdann zugleich hierbei ergeben, inwiefern Uebel, da sie als Thatsachen auftreten, überhaupt entstehen können, und weiter wird sich zeigen, daß diese Erscheinungen doch nicht nothwendig auftreten müssen in der Art, als seien sie bezüglich eines universellen Weltplans von einem allwissenden Wesen vorhergesehen, beabsichtigt und erdacht, um, wie Scholastiker meinen die Wesen zu züchtigen und durch solche unbarmherzige Schreckmittel zu erziehen.

Dem sog. spiritualistischen (besser mystischen) Monismus tritt, wie wir oben sahen, der empirische Monismus gegenüber. Nach letzterem sind Weltschöpfer und Weltplan ausgeschlossen, der empirische Monismus ist causal-mechanische Weltanschauung. Der causale Mechanismus besteht aber aus einer Reihe relativ getrennter Einzelfactoren (Individuen), die unter der Form von Kraft und Widerstand einander gegenüber treten. Der den mystischen Dualismus von Gott nnd Welt ausschließende empirische Monismus ist daher im Sinne der causal-mechanischen Anschauung zugleich Individuationslehre [1]).

Eine Individuationslehre, wie sie die causal-mechanische Weltanschauung verlangt, gewährt uns allein das rationelle Fundament, die Erscheinungen des Uebels zu erklären. Wir werden aus Folgendem ersehen, daß die Entstehung der Uebel nur dadurch begreiflich wird, daß Wesen, die vom Grund aus

[1]) Wir sagen ausdrücklich Individuationslehre im Gegensatz zum Pluralismus, weil nach letzterem stets die Factoren so weit aus einander gerissen werden, daß sich der sog. leere Raum zwischen sie schiebt, der undenkbar ist. Vergl. Caspari, Die Grundprobleme der Erkenntnißthätigkeit, S. 157.

Digitized by Google

individuell und autonom sind, unter bestimmten Constellationen sich gegen einander verdunkeln, verwirren, aufheben, täuschen, hintergehen und übervortheilen können in der allerverschiedensten Weise. Umgekehrt können freilich auch nur solche Wesen dem gegenüber sich einander wiederum erleuchten, erquicken, hingeben, fördern, lebensvoll erfrischen und ihre tiefste Lebenslust mit einander erhöhen. Denn nur individuellen Wesen ist es gegeben, mit Hülfe der getheilten Mitlust Anderer die doppelte Lust zu erleben. Wo viel Licht ist, da gibt es auch Schatten. Dient der Schatten zur erfrischenden Kühle, so kann er freilich auch zum Versteck werden für solche Wesen, welche das Dunkel ausbeuten und erhöhen wollen, um, mit der doppelten Lust nicht zufrieden, hinterher die dreifache Lust, wenn auch auf Kosten der getäuschten Anderen, zu gewinnen. — Wäre nun an einem Punkte des Universums ein allwissendes, allmächtiges und allbarmherziges Wesen, dessen omnipotente Gewalt hypermechanisch über alle Wesen sich hinausgestellt sähe, und es befände sich somit dasselbe, wie früher dargethan, auf dem Punkte des Archimedes, so besäße dieses von vornherein die Hebel, alle, auch die kleinsten Uebel, indem es diese voraussieht, zu inhibiren. Nur Gewissenlosigkeit könnte die Allbarmherzigkeit des so postirten Allwesens hier hülfreich einzuschreiten verhindern. Dieser Widerspruch im Gottesideal ist in der Ethik immer von neuem gefühlt worden, und die Philosophie hat sich von jeher gesträubt, die unfehlbare, allmächtige Gottheit mit der Binde vor Augen anzuerkennen. Kann ein solches Wesen nicht diese Stellung behaupten, so befriedigt noch viel weniger die Ansicht der modernen mystischen Pessimisten (der Schopenhauer-Hartmann), welche dieses All-Urwesen, das in omnipotenter Weise seine individuellen Objectivationen beherrscht, ursprünglich in der That als ein dummes und blindes Weltwesen setzen, das in

Digitized by Google

der Anwandlung eines Irrthums die Welt (resp. die Individuation) schafft, um hinterher leider zu erkennen, daß jede Schöpfung und somit die Individuation überhaupt ein Uebel ist, weshalb der inzwischen durch Erfahrung klug gewordene Weltwille schließlich sich beeilt die Schöpfung wieder zum Nichts aufzuheben. Diese Anschauung ist ebenso modern wie widerspruchsvoll. Das Kind wird hier mit dem Bade ausgeschüttet und jede kleinste Unlust, die sich der Lust gegenüber vielleicht in der Welt nur abhebt wie ein zarter Schatten in einem lichtvollen Bilde, wird angeklagt, und ihr gegenüber das Nichts mit seiner völligen Indifferenz von Unlust und Lust, d. h. seiner Leere und endlosen Langeweile vorgezogen. Woher das dumme, unbewußte Ur-Allwesen jemals einen Anstoß empfing[1]), um aus der Oede seiner Indifferenz herauszutreten, wird zudem verschwiegen, kann auch nicht mitgetheilt werden; denn da es außer dem Ur-All-Einen nichts Weiteres giebt, ist die Beziehung zu einer thatsächlichen Anregung hierzu ausgeschlossen. Dieser Anstoß zur unfehlbaren Dummheit der Weltschöpfung ist daher ebenso mystisch wie über-causal. Möge aber dieser mystische Zufall in dem unbewußt dummen Allwesen angenommen werden durch den Anstoß eines deus ex machina, so ist es wieder mit dem thatsächlichen Verlauf der Geschichte unvereinbar, daß im Laufe der Ewigkeit der ersehnte Endzustand in der Ueberwindung aller Dummheiten und Illusionen nicht schon lange wieder erreicht wurde. Nimmt man einen Anfang an in einem Proceß, so gibt es auch ein Ende. Im Laufe der Ewigkeit aber müßte

---

[1]) Nachdem die Erkenntnißlehre bei allen Theorien, die von einem absoluten Allwesen ausgehen (das als völlige Indifferenz u. s. w. gesetzt wird), den ersten Anstoß zur Weltbildung als undenkbar nachgewiesen hat, finden sich der Wissenschaft zum Trotz immer wieder solche, die in den gleichen Fehler in ihren Grundsetzungen verfallen. (Vergl. das Folgende.)

Digitized by Google

ſich dieſer Proceß bereits längſt zu Ende geſpielt oder aber tauſendmal wiederholentlich abgewickelt haben. Hätte er ſich zu Ende geſpielt, ſo müßte das Nichts ſchon heute beſtehen, hätte der dumme Zufall zur Schöpfung der Individuation ſich aber im Laufe der Ewigkeit immer, alſo unendlich, wiederholt, ſo iſt nach ſo unendlichen vielen Fehltritten auch das Fortgehen des nämlichen Fehltritts ins weitere Unendliche nicht nur wahrſcheinlich, ſondern auch gewiß, d. h. es wird durch den Proceß kein wirkliches Ende im Nirvana erreicht, und es ergeht dem dummen Weltwillen wie Tantalus mit dem Apfel. Wir erſehen hieraus, daß dieſe Theorie über das Uebel die allerverkehrteſte iſt; denn um Alles zu erreichen (durch das Fortſchaffen jeder, auch der kleinſten Unluſt) verwirft ſie die ganze Welt und gewinnt gar nichts. Der Fehler der hervorgehobenen Theorien liegt aber bereits in der erſten Setzung. Dieſe bedingt ein omnipotentes Allweſen, das aus Dummheit Schlechtes (Uebel) ſchafft, oder aber man behauptet mit der Unfehlbarkeitstheorie: Die beſte Welt wurde geſchaffen, ſie verirrte ſich indeſſen, die unfehlbare Allweisheit bemerkt das, aber ſie weidet ſich, obwohl ſie die Mittel hätte zu inhibiren, an den Qualen ihrer Geſchöpfe, bringt hiermit ihre Allmacht oder ihre Allbarmherzigkeit nicht zur Geltung und wird herzlos und ungerecht gegen die eigene Schöpfung, welche nur fehlbare Geſchöpfe erzeugte in einer Welt, die tauſend Verirrungen in ſich barg. Die Setzung eines abſoluten „Allweſens“ über alle Welt hinaus, ſei es dumm oder unfehlbar, erſcheint daher in ſich völlig widerſpruchsvoll. Jeder theoretiſche oder praktiſche Abſolutismus, ſtelle er ſich als dumm oder unfehlbar hin, führt durch ſeine Fehler beſtändig zur Revolution der Weſen.

Digitized by Google

VII.

Die richtige Setzung des Ganzen und seiner Theile.

Die Fehler, die wir zu suchen haben, liegen, wie wir oben erwähnten, in der ersten Setzung und in der unrichtigen Auffassung der individuellen Wesen (der Individuation überhaupt) zu dem Allwesen, oder der Theile zum Ganzen. Die Aristoteliker oder Absolutisten, wie wir sie kurzweg nennen wollen, behaupten bekanntlich, das Ganze sei früher als die Theile[1]): und mischen, wie wir sehen werden, die endliche Zeit und das Nacheinander in den Vorgang der unendlichen Schöpfung; d. h. sie setzen zuerst ihr Absolutes als All- und Urwesen und als Ganzes, und hinterher theilen sie durch einen neuen Schöpfungsact dieses in Fächer, d. h. in Gattungen, Arten und Individuationen. Um ein Bild zu gebrauchen: Sie malen sich zuerst einen Kreis als Ganzes und in diesen hinein zeichnen sie alsdann kleinere Kreise als Individuationen. Wie uns dieses Bild zeigt, bleiben hier alle kleineren individuellen Kreise eingetragen, umfangen und umfaßt von dem zuvorgesetzten Grundkreise, es sind alle diese Theilkreise daher so zu sagen hier nur auf demselben künstlich aufgetragen. Die Indivi-

[1]) Die Platoniker behaupten sogar, nicht nur das Ganze sei früher als die Theile, sondern (und das liegt bereits in dieser Behauptung) das Ganze sei über die Summe seiner Theile hinaus noch etwas ganz besonders Selbständiges. (Vergleiche das Folgende.)

Digitized by Google

duationen sind in Folge dessen hier völlig abhängig vom omnipotenten Ganzen, sie sind nicht von Grund aus autonom, und daher nicht mit dem Accent der vollen Selbstständigkeit gesetzt, den sie nöthig haben, wenn sie von Grund auf völlig individuell sein sollen. Stellen wir uns nun vor, der gesetzte Grundkreis repräsentire ein unbewußtes Allwesen, oder ein überbewußtes Allwesen, oder eine überindividuelle, mystische Allpersönlichkeit. Als was wir uns ein solches Allwesen auch denken mögen, indem es früher als seine Theile und Schöpfungen existirt, da es ja die Schöpfung der Welt mit ihren Individuationen in endlicher Zeit erst nachträglich durch sein Alldasein hervorbringt, ist es nichts als der mystische Schöpfer der Bibel, oder die mystische vis formativa, die zuerst rein „an sich" ist, und daher im Urbeginn für sich selbst bestehend keinen Gegenstand und Widerstand besitzt. So ist dieses Allwesen eine widerstandslose Kraft, eine Spinne, die im Leeren spinnt, ein wunderwirkender Zeus, der die Schöpfung der Theile wie Minerva aus seinem Haupte heraus künstlich hervorgehen läßt. Dieses Allwesen ist wunderwirkende Absolutheit und Omnipotenz, kann sich daher weiterhin in seiner Schöpfung jeden Uebergriff erlauben, sie ist der absolute Tyrann, der sich teleologisch einmischen kann in Alles, da er kein Gesetz als sich selbst kennt. — Allein dieses Tyrannwesen spielt entweder nur mit diesen seinen Theilen, wenn es sie gehen läßt, oder aber es gängelt und bevormundet sie, wenn es sich in ihre Angelegenheiten einmischt. Treten Differenzen und Verirrungen ein, so hebt der Tyrann entweder (um sich nichts zu vergeben) die Hand vor die Augen, oder aber er ist dumm und thöricht, läßt die Individuationen für ein Weilchen selbstständig gehen, um nachher nur um so mehr mit seiner hinterher kommenden Ueberweisheit tyrannisch eingreifen. Wir erkennen, daß diese bevormundeten Individuen nur die Sklaven des Tyrannen sind, passive

Digitized by Google

Wesen, die von der vis formativa behandelt werden wie die Theile des Marmorblocks vom Bildhauer.

So, sehen wir, führt die Grundanschauung der Aristoteliker und Absolutisten zu allen jenen Verirrungen, in welche sich eine Pseudostaatslehre ebensowohl wie von jeher die Philosophie verwickelt haben, sobald das Fundament falsch gelegt war.

Wir haben wohl kaum nöthig, uns nach der anderen, extrem entgegengesetzten Seite zu wenden, um (wie das materialistische Schulen thun) in der Grundannahme zuerst nur disjecta membra (d. h. bloße auseinander liegende Theile ohne Forderung ihrer Einheit) zu setzen; denn leicht ist zu erkennen, daß aus unpassenden Theilen sich niemals ein Ganzes kitten und zusammenleimen, viel weniger noch wie aus einem Guß herstellen läßt. Bemühten sich die spiritualistischen Absolutisten selbstständige autonome Theile vergeblich herzustellen — denn es bleiben ihre Theile verwachsen am Grunde ihrer spiritualen Hyle und übergriffen durch die Führung ihres wunderwirkenden Hylarchen —, so streben die Materialisten ebenso vergeblich dahin, ihre disjecta membra als getrennte Atome zu irgend welcher Einheit als Ganzheit zusammenzubringen. Zwischen alle aus einander gerissenen Theilchen (Atome) lagert sich der mystische, undenkbare leere Raum, der keine andere Rolle spielt wie das mystische Absolute der Pantheisten, und jenes wunderliche Collectivum (Ganzes), das als Hyle allen Theilen fälschlicher und unlogischer Weise vorausgedacht wurde.

Eine richtig gesetzte und gedachte Individuationslehre muß die erkenntniß-theoretischen Fehler beider genannten extremen Parteien vermeiden.

Wer wie die genannten Schulen erst mit Hülfe der endlichen Zeit (also durch den künstlichen Schöpfungsact eines deus ex machina) die Theile oder den Zusammenhang „machen" und diese oder jenen sich schöpferisch hervorgehend denkt, inner-

Digitized by Google

halb endlicher Zeit, verfehlt die richtige Lösung des Problems. Stets wird ein solcher als Pantheist in der Lage eines Menschen sein, der das Kunststück vollführen will, jedem Gast ein Stück Apfelsine zu reichen mit der Bitte die Schale rund herum ganz zu lassen. Oder im umgekehrten Falle als Materialist jedem Gaste einen Theil der Apfelsine anbietet mit der nunmehrigen Bitte, diese Theile hinterher wieder so zusammen zu bringen, als sei die Frucht eben frisch und unversehrt vom Baume gepflückt. Jene werden sich ebenso sehr vergeblich um das Erlangen wirklicher einzelner Theile, diese um die Herstellung des organischen, unversehrten Zusammenhangs bemühen. Der erkenntniß-theoretische Fehler, der hier begangen wird, ist der, daß man in endlicher Zeit das auszuführen trachten will, was die Natur mit einem Male unendlich gleichzeitig schafft: nämlich den Zusammenhang von Theilen oder anders ausgedrückt, den realen Organismus. Im Uranfange war daher nicht der Schöpfer zuerst für sich, sei dieser als Person oder als pantheistische Hyle gedacht, auch nicht ein Allwesen als Ursubstanz oder Indifferenz, Unbewußtes u. s. w. für sich. Im Uranfange waren auch nicht die bloßen disjecta membra blinder, todter Atome, sondern von Ewigkeit zu Ewigkeit war und besteht in jedem Moment die unaufhörliche, unendliche Schöpfung der constitutionellen Individuation. Um das besser zu illustriren, ein Beispiel. Die Spiritualisten, die da behaupten, das sog. Ganze sei etwas substanzielles Selbstständiges an sich und also etwas vor, über und nach den Theilen, mögen sammt den Materialisten in den Wald gehen. Jene suchen nun nach dem Walde als Ganzes, jedoch stoßen sie auf lauter einzelne Bäume, endlich meinen sie den sog. Wald in dem Grund und Boden zu finden, auf dem er wächst. Die Materialisten jedoch weisen ihnen nach, daß dieses der Wald nicht sein kann; denn dieser bestehe als solcher nur aus Bäumen. Die Materialisten aber halten sich dem entgegen

Digitized by Google

wieder nur an die einzelnen Bäume, ohne zu beachten, daß diese der Form nach viel dichter als anderwärts gewachsen sind, so daß man eben ihre Dichte allein den Wald nennt. Diese sehen daher vor Bäumen den Wald nicht, weil sie die gleichzeitig gegebene Form übersehen, jene aber sehen vor Wald, den sie suchen, die einzelnen Bäume nicht, finden ihn daher an Stoffen, die den Wald als solchen zunächst nicht constituiren. Uebersehen jene die gleichzeitige Form, so diese den gleichzeitig gegebenen Inhalt. So im Zusammensein von Form und Inhalt aber geht der Wald völlig in die einzelnen Bäume auf und die Bäume sind ursprünglich zusammen in Form des Waldes. Wir sehen, im wirklichen, unendlichen Schöpfungsacte (d. h. im Gegensatz zu jenem menschlich gedachten nach Art des Beispiels von der Theilung und Zusammensetzung einer Apfelsine) geht der organische Zusammenhang völlig restlos in jedem unendlichen Schöpfungsmomente auf in die Constitution und das Werden der Theile. Ist selbige die Form, so ist diese mit der schöpferischen Coordination der Theile unendlich gleichzeitig. — So kann nicht mehr geredet werden von einem selbständigen (substanziellen) Ganzen an sich, vor, über und neben den Theilen (als spirituales Allwesen) und auch nicht von ursprünglich zusammenhanglosen Theilen (als blinden, beziehungslosen Atomen). Erhielten die von irgend einer All- und Ursubstanz und einem Absolutum ausgehenden Theoretiker beständig künstlich eingeschachtelte, subordinirte, impotente Theile und Individuen, die sich wie Sklaven zum Herrn verhalten, oder wie das an sich noch passive Embryo zur Mutter, so erhalten dagegen die Materialisten, die zu ihren Stoffgliedern die Form nicht gleichzeitig hinzunehmen, nur eine blinde, communistische Heerde von losen unzusammenhängenden Atomen. Leicht ist zu ersehen, daß die formlose Heerde jedem Durcheinander und jeder Verwirrung ebenso leicht

Digitized by Google

ausgeſetzt iſt, wie der Sklavenſtaat der Willkür und den muthwilligen, unerträglichen Eingriffen des Tyrannen und Hylarchen. Dort die Welt der ewigen Revolution von unten, hier die ewigen Staatsſtreiche von oben — die Extreme berühren ſich. Wir entnehmen: Die richtige Art der ſchöpferiſchen Setzung einer Individuation kann nicht gleichgültig bleiben gegen die Form und das Ganze (wie die Materialiſten und Communiſten), und nicht gleichgültig bleiben gegen den ſelbſtſtändigen Individualgehalt der Theile. Die Theile dürfen keine eigenthumsloſe Sklaven (Scheinindividuen) ſein, wie in der Conſtruction des Allweſens und des Abſoluten, und keine eigenthumsloſe Herren wie ungebundene Individuen der formloſen Heerde der Communiſten und Materialiſten. Nun wird uns aber vielleicht ein Staatsrechtslehrer entgegnen, daß unter den Menſchen von jeher eben jene falſchen Formen oft zum Ausdruck gekommen ſind, ganz ebenſo wie ſich in der Natur die pathologiſchen Zuſammenhangsformen verwirklichten. Allein darin finden wir ja eben die Möglichkeit alles Negativen (d. h. des Häßlichen, Irrthümlichen, Böſen und ſomit alles Uebels). So iſt denn alle praktiſche Aufgabe dieſe: Das einzig Wahre zu erkennen, um es als das Dauerhafte und conſtant Beglückende zu ſuchen, und dementgegen das Falſche, wo es ſich verwirklichen will, zu bekämpfen. Das Wahre aber liegt in der Anerkennung des organiſchen Zuſammenhangs, in welchem durch ein „Füreinander" aller Glieder eine höchſte Form der Arbeitstheilung hergeſtellt iſt, in welcher alle Kräfte und Theile ſich frei und harmoniſch entfalten können, um ſich durch das Princip der Gegenſeitigkeit zu unterſtützen.

Digitized by Google

VIII.

Individuelle Wesen als sog. Synaden.

Die Individuen, die wir zu setzen haben, sind autonome, individuelle Theile einer Form, die wir zum Unterschiede des hylozoistischen Absolutismus und materialistischen Anarchismus, im Anschluß an unsere Staatsanschauungen den Constitutionalismus nennen. Die Individuen dieses Zusammenhanges (Constitution) sträuben sich selbstredend gegen jeden Anarchismus und gegen jeden Absolutismus. Sie wollen sich nicht sklavisch einschnüren und nicht von oben in ihren Functionen bevormunden lassen, aber ebenso wenig können sie insgesammt dissolut durch einander fahren, um gleichgültig gegen alle Formen, diese völlig abzustreifen. Die hier gesetzten und postulirten Individuen werden daher stets zu einem constitutiven System zusammentreten, das sie in seinen Bewegungen zu erhalten streben gegen Anarchismus und Absolutismus; denn im Anarchismus ginge das Ganze (die Form) gegen das sich überhebende Einzelne rasch zu Grunde, und im Absolutismus ginge das berechtigte Einzelne (Individuelle) gegen das sich überhebende sog. Ganze wieder völlig unter. Dulden die hier gesetzten Wesen und Individuen nach beiden Seiten keine Ueberhebungen, so sträuben sie sich durch Selbsterhaltung, der Form nach, ferner gegen jedes übermäßige extreme Auseinander und gegen jedes extreme Ineinander, da jenes zur völligen Ungleichheit, dieses zur völligen Gleichheit führt. Hebt die völlige Gleichheit die Individualität von selbst auf, so würde die wachsende Ungleichheit, durch das endlos zunehmende Uebergewicht

Digitized by Google

Einiger, die individuelle Selbständigkeit der Uebrigen ebenfalls gefährden und mit der Zeit vernichten. Das Bestreben der gesetzten Individuen ist daher auf die Verwirklichung von Formen gerichtet, welche die Individualität gelten lassen, erhalten und durch gemeinsame Arbeitstheilung befestigen. Wir nennen diese Wesen Synaden. Es treten diese Wesen, die stets nach individuellem Anschluß, nach Ausgleichung in der Arbeitstheilung und nach möglichster Ergänzung streben, beständig zu Systemen zusammen, durch welche in Form höherer Ordnung dahin gestrebt wird, die völlige Anarchie und den völligen Absolutismus möglichst zu meiden. Alle Formen dieser Art treten, sobald sie sich annähernd verwirklichen sollten, im System der Synadologie als Ausnahmen auf und erscheinen den Uebrigen gegenüber als pathologisch. Denn der Absolutismus würde die Synaden zu gleichwerthigen (nicht-individuellen) passiven Werkzeugen, Sklaven und willenlosen Dienern eines Einzigen machen, und der Communismus, der zum Anarchismus neigt, würde sie offenbar ebenfalls wiederum zu gleichwerthigen (nichtindividuellen), unselbständigen, passiven Factoren im Dienste der collectivistischen Hyle (das ist hier das intersubjective Allgemeingut) degradiren. An der Spitze eines synadologen Systems steht keine absolute Monas (Centralmonade) und im Fundament liegt kein das Ganze umfassendes Collectivgut, in dessen Dienst die übrigen individualitätslos, unselbständig und eigenthumslos untergingen. Das synadologe System erscheint der Form nach derart, daß diejenigen central gelagerten Factoren, welche für die Erhaltung des Ganzen eintreten, ein durch Arbeitstheilung gegliedertes Consilium bilden, unter denen der reale Schwerpunkt wechselt, je nachdem das eine oder das andere der durch Arbeitstheilung specificirten Glieder durch seine individuellen, bestimmten Leistungen und Eigenschaften berufen wird, für die Existenz des Organismus einzutreten. Je nach den

Digitized by Google

Lageveränderungen des in sich selbst frei beweglichen Systems kann daher hier innerhalb bestimmter Grenzen der Schwerpunkt wechseln, was in keinem System des Absolutismus der Fall sein kann; denn das Absolute selbst verkörpert hier stets das System, seine Form ist und bleibt daher ewig ein starres, todtes Schema. Auch von dieser Seite müßte daher einleuchten, daß wirklich lebendige, individuelle Wesen, die in sich veränderlich (transmutabel) und adaptiv (einander ergänzend und anpassend) sind, d. h. Synaden sich allein dazu eignen, einer kritisch geläuterten Philosophie zu Grunde gelegt zu werden.

Nur mit Hülfe solcher synadologen Individualwesen, welche vom Fundament bis zu den höchsten Regionen das System zusammensetzen, lassen sich, wie wir zugleich dem Ethiker bemerken wollen, die Probleme seiner Wissenschaft widerspruchsloser wie bisher lösen. In Bezug auf das Entstehen und Vergehen der Uebel werden wir im Folgenden dies speciell nachweisen; mit Rücksicht auf eine andere tiefgehende, ethische Grundeigenschaft, die alle Wesen gemeinsam beherrscht und bindet, seien hier noch einige Bemerkungen hinzugefügt. Wie die Gravitation durch das ganze All hindurchreicht, so durchbebt alle Glieder des Systems jene Kraft, durch welche sie auch geistig zu einander gravitiren, die Liebe. Allen Synaden, vor allem aber der höchsten, muß die Liebe beiwohnen; denn was wäre das höchste Wesen ohne die Liebe. Dennoch kann man dem Pantheisten, dem Materialisten, dem Hylozoisten und dem Absolutisten, ja selbst dem Monadisten nachweisen, daß in ihren Annahmen dem von ihnen gesetzten höchsten Wesen die wirkliche Liebe mangelt, weil ihr der äquivalente, ebenbürtige Gegenstand fehlt. Leicht ist zu übersehen, daß das Allwesen oder Collectivum, das in und durch sich das sog. Ganze als System repräsentirt, im Grunde daher nur sich selbst zum Gegenstande der Liebe haben kann, ja selbst der Absolutist und Monadist, die an der Spitze

Digitized by Google

ihres Systems einen persönlichen, absoluten Herrscher, Schöpfer, oder eine allein regierende, höchste Monas setzen, können diesem Fürsten höchstens die Liebe zu seinen Creaturen, Sklaven oder durch ihn gezeugten und erhaltenen Kindern oder Unterthanen zumessen. Auch die Orthodoxie hat das unterthänige Kindschaftsverhältniß in der Liebe hervorgehoben, aber leicht ist zu erkennen, daß die Sklavenliebe und die Kindesliebe nicht der höchste Liebesausdruck sein können; denn diese kann sich nur an Gegenständen entwickeln, die ihrem Wesen nach möglichst gleichwerthig sind. Man liebt daher nur am höchsten und wahrhaft, was man ebenbürtig achtet, und der Liebesausdruck zum ebenbürtigen Weibe steht unvergleichlich höher, wie der zu Kindern, Eigenthum und Sklaven. Eine absolute Urmonas oder ein sich selbst liebendes Allwesen, denen der äquivalente Gegenstand der Liebe mangelt, hingen daher in dieser Beziehung völlig in der Luft, sie wären wie der electropositive Pol ohne den negativen Gegenpol. — Die höchste Synade des Systems hingegen ist im Unterschiede zu allen jenen Annahmen, die auf Mängel hinweisen, nur dadurch Synade, daß sie sich adaptiv bezogen findet mindestens auf einige andere, ihr völlig äquivalente Synaden, durch welche sie in der Arbeitstheilung und den Functionen des constitutionellen Ganzen ergänzt wird. Machen wir daher in der Ethik etwa die Annahme, daß die constitutionelle Weltregierung (Gott) ein realer Organismus sei, so könnte derselbe nur organisch zusammengesetzt gedacht werden aus verschiedenen Personen, welche sich durch Theilung der Functionen in der tiefsten und ethisch werthvollsten Weise gegenseitig ergänzen und unterstützen, also in sich nicht wieder ein völliges Absolutum (unfehlbares Eines) darstellen.

Digitized by Google

IX.

Monaden, Realen und Synaden.

Es ist bekannt, daß im Panpsychismus, den Leibniz formulirte, die sog. Monaden (als psychische Individuen) ohne alle äußere, materielle Wechselwirkung gesetzt waren[1]), künstlich nur wurden dieselben durch einen Prästabilismus und durch eine darüber gestülpte Harmonie zusammengehalten. Herbart hingegen legte seinen Realen (als psychischen Individuen) eine absolute Position bei, durch welche Art der Setzung der sonderbare Widerspruch hier hervorgehen mußte, daß diese Realen sich gegen einander bewegen, stören, durchdringen und verändern sollten, ohne von dieser Störung in ihrer Position etwas zu erleiden, sie sollten theilhaben an der Veränderung und doch sollten sie sich nicht modificiren, sie sollten causal wirken und handeln und im selben Augenblicke ruhen[2]). Entstand bei Leibniz der Prästabilismus, so hier bei Herbart, wo sich die Wirkung in die Wirkungslosigkeit aufhebt, und nur der leere Schein des Geschehenen übrig bleibt, ein fictiver Illusionismus.

Modernen Pluralisten ist es begegnet, daß sie, ausgehend von einem Leibniz'schen Monadismus oder von der Herbart'schen Realenlehre, in die überschwängliche All-Ein-

[1]) Vergl. Caspari, Leibniz' Philosophie. Leipzig, bei Voß, 1872, S. 153 ff.

[2]) Der Pseudobegriff über die sog. ruhende Causalität Herbart's ist von keinem Denker klarer dargelegt worden, wie von Robert Zimmermann. Vergl. dessen Werk über Leibniz und Herbart. Wien, Braumüller, 1874, S. 44 ff.

Digitized by Google

heitslehre und in den Spinozismus zurückfielen. Als Beiſpiel wäre vor allem wohl Fechner hervorzuheben, der anfänglich mit der Setzung von Atomen im Sinne einer cauſalmechaniſchen Grundanſchauung beginnt. Allmählich erhebt er ſeinen Atomismus in den Pſychismus, ſchließlich aber verflüchtigen ſich die individuellen Pſychen in die Sphäre einer Panpſyche, innerhalb deren geiſtigen Umfaſſung die Einzelſeelen als Individuen nur wie willenloſe, intellectuelle, derſelben angehörige Phantaſien ſpielen, ſo daß die intellectuelle Autonomie dieſer Pſychen unter dieſer Form wieder illuſoriſch wird. Hier erinnere man ſich zugleich des Panpſychismus, den Zöllner neuerdings mit Rückſicht auf den Platonismus zu conſtruiren ſucht, man denke an die Schein- und Schattenweſen, die ſich unter einander das Illuſorium der Wirklichkeit vorſpiegeln. Ebenſo, wie oben erwähnt, Fechner, der mit ſeiner ſynechologiſchen Anſchauung, wenn er ſie in ein mathematiſches Bild faſſen wollte, dem Pyramidenbau mit abſoluter Spitze wohl den Vorzug gäbe. Mindeſtens iſt die Fechner'ſche Panpſyche keine conſtitutionelle Synode, ſondern ein pantheiſtiſches Allweſen, wie wir dieſes vielfach characteriſirten. Der gemeinſame Grundfehler aller dieſer hervorgehobenen Conſtructionen des Panpſychismus liegt in der wirklichen oder verſuchsweiſen Aufhebung des Conſtitutionalismus der Kräfte und Pſychen in den Abſolutismus.

Wenn wir nun den Abſolutismus vermeiden wollen, tritt die Aufgabe an uns heran, durch einige Andeutungen wenigſtens die möglichen Grundformen und Bewegungen der Elemente und Einzeltheile einer correct gedachten Individuationslehre im Sinne eines Conſtitutionalismus anzugeben.

Digitized by Google

X.

Constitutive Grundformen der Individuation.

Wenn innerhalb eines Panpsychismus mit dem oben betonten Nachdruck auf autonome Individualität der Theile der Begriff des Constitutiven festgehalten werden soll, so soll das also nach Obigem heißen, daß ein Umfassen, Tragen und Durchdringen der autonomen individuellen Elemente von keinem Punkte des Alls aus möglich ist. Constitutive Theilchen (Synaden) sind solche, die selbständig und autonom sind und durchgängig, mit anderen zusammengehend, das Bestreben zeigen, durch gegenseitige Adaption unter einander in Arbeitstheilung zu treten und sich zu ergänzen. Selbst der höchste Lagepunkt des constitutiven Systems ist daher ein solcher, der an einem ihm coordinirten Wesen, das er nicht absolut trägt und beherrscht, Ergänzung suchen muß durch Arbeitstheilung.

Der Begriff der Arbeitstheilung, der dem System zu Grunde liegt, fordert zugleich, daß sich alle Individuen des Gesammtsystems nicht irgendwie im absoluten, transcendenten Außereinander (getrennt etwa durch den undenkbaren leeren Raum u. s. w.), aber auch nicht im Zustande absoluter Durchdringung (welche gleichbedeutend mit der Aufhebung ihrer Individualität wäre) befinden können. Alle Einzeltheilchen sind daher zu denken als relativ getrennt und relativ gebunden. Dieser Zustand ihrer unaufheblichen Relation bezüglich des Zusammenhangs, trotz Beibehaltung ihrer relativen Selbständigkeit (Selbsterhaltung), ist eben das causal-mechanische Grund-

Digitized by Google

verhältniß der Constitution oder die causal-mechanische Relation der Theilchen in der Form der Arbeitstheilung. Schließt man aus dieser Betrachtung im System daher, wie gefordert, jede Absolutheit von Durchdringung und jede Absolutheit von Auseinanderreißung, d. h. die absolute Confundirung und absolute Isolirung der Individuen aus, so bleiben immerhin noch eine Reihe von Abstufungen und Graden übrig, von möglichen relativen Arten eines Ineinander und Nebeneinander der Individuen, die wir hervorheben müssen.

Das relativ stärkste und innigste Ineinander und das vollkommenste Zusammensein [1]) von Wesen bieten uns die Constitutionen der chemischen Körper, sowohl der unorganischen wie der organischen Verbindungen, dar. Die Relationen dieser Verbindungen sind am innigsten verwebt, man darf sagen in einander verkettet und verschlungen. Wie aber auch der Bau dieser Theilchen geartet sein mag, die individuelle Autonomie derselben ist die Grundlage ihrer Constitution als Verwebung. Das Schema ihres inneren Aufbaues ist keine pyramidale Einschachtelung, sondern eine bestimmte Art und Form der Arbeitstheilung durch coordinirte Ineinanderschließung der individuellen Theilchen.

Betrachten wir sogleich das relativ stärkste Nebeneinander der Wesen, das sich empirisch verwirklichen kann. Absolut isoliren kann sich nichts im Universum, d. h. es kann sich kein absolut leerer Raum zwischen die Synaden als Theilchen lagern; aber die Synaden können ihre Relationen so gestalten, daß sich zwischen die ähnlichen Theile so viele andere unähn-

---

[1]) Wir gebrauchen geflissentlich bestimmte Termini Herbart's, da sich dieselben bei den Philosophen, die sich mit der Individuationslehre tiefer beschäftigten, eingebürgert haben. Doch beachte man dem gegenüber genau die Unterschiede der von uns und der von Herbart gesetzten Grundelemente. (Siehe oben.)

Digitized by Google

liche und heterogene Theile lagern, daß sie einem Beobachter äußerlich betrachtet die mechanische Form, wenn nicht der völligen Getrenntheit und Isolirung, doch mindestens die der Durchflochtenheit sofort erkennen lassen. Beispiele über die Form der relativen Isolirung oder Durchflochtenheit sind kaum nöthig beizubringen. Wir finden Gesteinsarten durchflochten, ähnlich wie Festlandsmassen durch Wassereinbrüche zu insularen Bruchstücken aus einander gerissen, d. h. von Wassermassen durchflochten werden. In ähnlicher Weise sehen wir staatlich lebendige Individuen durch äußere Einflüsse relativ isolirt, zerstreut und zersprengt in Gruppen und Horden verbreitet. Das mittelalterliche Eremitenwesen als freiwilliges Einsiedlerleben des Menschen innerhalb der ihm relativ fremden Naturumgebung zeigt uns die Form der relativen Isolirung und Durchflochtenheit von Natur und Individuum ohne die Zuhülfenahme äußerer Einflüsse. Auch der Einsiedler lebt isolirt, aber was im Auge behalten werden muß, doch nur relativ isolirt; denn die organischen Wesen in Wald und Flur bieten ihm immerhin noch Nahrung und geistige Erquickung. Wollte der Einsiedler seine Isolirung übertreiben, um sie der Absolutheit mehr zu nähern, so müßte man verlangen, daß er sich in eine steinige Einöde und Wüste begäbe, darinnen nichts Organisches mehr zu finden. Hier müßte er in dieser völlig heterogenen Umgebung ohne Zweifel verhungern. Die Selbsterhaltung hingegen wird ihn vor dieser Form der absoluten Isolirung bewahren.

Wie die übertriebene und bis zum Grade des Absoluten hinführende Isolirung der Selbsterhaltung der Individuen (als Synaden) widerstrebt, so widerstrebt ebenso sehr der Selbsterhaltung derselben die übertriebene der absoluten Form angenäherte Verwebung (Confundirung) der Theilchen. Dort führt die zu große Isolirung des Einzeltheils zur Auflösung

Digitized by Google

durch Nahrungsloſigkeit, d. h. zur Selbſtaufhebung, hier dagegen führt das zu übertriebene Ineinander (d. i. die abſolute Confundirung) durch die Unterdrückung der Selbſterhaltung zur Aufhebung der Individualitäten, alſo ebenfalls zur Selbſtaufhebung der geſetzten conſtitutiven Formen der Synadologie.

Wenn nun die extremen Formen des angenäherten abſoluten Ineinander (abſolute Confundirung) zur Selbſtaufhebung der Form und zur Vernichtung der Individuen und der mit ihnen als möglich geſetzten Nexusarten hinführen, ſo leuchtet ein, daß dieſe beſchriebenen extremen Annäherungen an das ſchlechthin Unmögliche auch Annäherungen an das ſchlechthin Unerträgliche ſind, ſobald wir uns alle Weſen und Theilchen der beſchriebenen Formen als Pſychen vorſtellen. Denn dieſe müſſen behaftet gedacht werden mit dem Streben, nur ſolche Zuſtände und Formen zu ſuchen, die nicht mit zu ſtarken und nicht mehr erträglichen Vernichtungen verknüpft ſind. Betrachten wir das Univerſum daher als einen ſynadologen Pſychismus, ſo leuchtet ein, daß die hier vorauszuſetzende Geſammtſumme der Selbſterhaltungen aller Theile (der pſychiſchen Synaden) dahin ſtrebt, diejenigen Formen zu meiden, reſp. wo ſie der Geſammtverlauf der Conſtellationen verwirklicht, raſch zur Auflöſung zu bringen, in denen die Lagerung der Theile dem extremen und abſoluten Außereinander oder Ineinander nahekommen. Die ſich daran knüpfenden Unluſtzuſtände und die dadurch hervorgerufenen Reactionen der ſie erlebenden Theilchen müſſen dieſen Effect zur Folge haben. Das führt logiſch zu der weiteren Annahme, daß innerhalb eines ſynadologen Pſychismus diejenigen Formen von größerer Dauer und weiterzeugender innerer Kraft ſind, welche die geringſten Unluſtzuſtände einſchließen. Es ſind dies mit Hinblick auf die bisherigen Entwickelungen diejenigen Arten von ſynadologen Zuſammenhangsformen, in denen die Vertheilung und

Digitized by Google

Lagerung der individuellen Theilchen so geartet ist, daß jeder rasch zur Auflösung kommende Nexus, herbeigeführt durch zu extremes Ineinander (Confundirung) oder Außereinander (Isolirung), am meisten ausgeschlossen ist. Dieser Nexus, der durch richtige Vertheilung, Verträglichkeit und Lagerung der individuellen Theilchen in dieser Beziehung in Betracht kommt, ist der des Füreinander oder der Ergänzung. Unterschiede und Aehnlichkeiten sind innerhalb dieses Nexus am meisten beglichen, der Verträglichkeitsgrad der individuellen Theile in ihren Bewegungen ist daher hier durch correcte Arbeitstheilung der höchste, seine Zeugungsfähigkeit und Fortpflanzungsmöglichkeit, Dauer und Selbsterhaltung daher die größte. Die gesunden, organischen Constitutionen und Zusammenhangsformen von Beständigkeit und langer Dauer gehören im Wesentlichen einer Reihe von Formen an, die sich auf diesen Nexus der Harmonisirung und ästhetischen Ergänzung der Theile zurückführen lassen. Treten nun innerhalb der verschiedenen Arten der oben beschriebenen Zusammenhangsformen solche Umformungen ein, daß der harmonisirende Nexus nicht mehr ermöglicht ist, ja mehr noch, müssen sie in Formen zurückfallen, die noch unter der Verwebung und Durchflochtenheit liegen, d. h. also nach Seiten stärkster Confundirung und Isolirung der Theilchen, so darf man auf Dasein und Eintritt von störenden, disharmonischen, zu extremen Formen hinstrebenden Individuen und Elementen (Pseudosynaden) zurückschließen. Durch den Eintritt solcher unverträglichen Elemente begründen sich alsdann die pathologischen Nexusarten, die empirisch gar nicht selten sind. Es bieten sich leicht Beispiele an, um solche Formen zu illustriren. Wie oft sehen wir, daß sich in den Zusammenhang von organischen Verbindungen unverträgliche, unauflösliche, bösartige Theilchen oder hefenartige Elemente einschleichen, die als Gifte wirken, hier wird der

Digitized by Google

Nexus sehr rasch pathologisch und zur Auflösung übergeführt. In Bezug auf das Zusammenleben von Individuen im Staate wird man bei diesen Formen den Eintritt und die Folgen der Insurrection und der revolutionären Störungen sehr rasch ins Auge fassen. Daß solche Störungen sehr oft zur Auflösung des Gesammtzusammenhanges (hier des Staates) führen, niemals aber von sehr langer Dauer sein dürfen, ist an sich selbstverständlich. In diesen zuletzt erwähnten Formen nun haben wir Zustände vor uns, die, wenn wir Thatsachen reden lassen, die Formen des Uebels zum Ausdruck bringen; denn alle Folgen und Begleiterscheinungen dieser Zustände sind gebunden an die furchtbarsten und dauerndsten Unlustzustände und Unlustreactionen von Seiten der am meisten daran betheiligten Wesen und Theilchen. Wir nennen eben diese über Gebühr ausgedehnten Unlustzustände Uebel.

Ueberblicken wir nun die beschriebenen Formen, so erhalten wir folgende Nexusarten der Synadologie.

1. Die Form des relativen Ineinander oder die Verwebung. Wir symbolisiren uns diese Form durch zwei tief in einander geschlungene Kreise von weißer und schwarzer Farbe (Fig. 1).

Fig. 1.

2. Die Formen des relativen Nebeneinander oder der Durchflochtenheit. Wir symbolisiren diese Form durch verschiedene in einander geschobene Kreise (Fig. 2).

Fig. 2.

3. Die Formen des relativen Füreinander oder der Ergänzung. (Constitutive Harmonisirung. Vollkommenste Arbeitstheilung oder höchste „bezugsweise" Differenzirung der Wesen und Theilchen.) Wir symbolisiren uns diese Form durch zwei zur Hälfte in einander geschlungene Kreise, die sich gleichmäßig ergänzen (Fig. 3).

Fig. 3.

4. Die Formen des relativen Durcheinander und des

Digitized by Google

Gegeneinander oder der Störung. (Pathologische Formen heterogener Natur.)

Pathologisch haben wir also bezüglich der Form zwei Klassen zu unterscheiden, und zwar eine solche, welche neoplasmatisch

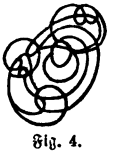


Fig. 4.

hervorgeht aus dem übertriebenen, ungleichen Ineinander, so entsteht die Verwirrung, Anarchie (die Confundirung) oder das Durcheinander. Wir symbolisiren diese Form durch eine Masse von unförmlichen Kreisen (Fig. 4).

Fig. 5.

Die zweite hierher gehörige Klasse erzeugt sich aus dem übertriebenen und völlig ungleichartigen Gegeneinander, und erzeugt so den unförmlichen Despotismus oder das schlechthinige Mißverhältniß. Wir symbolisiren diese Form durch Kreise, die in ihrer Größe so ungleich sind, daß ihr Mißverhältniß evident ist (Fig. 5).

Die zuletzt hervorgehobenen Formen haben beide als Mißverhältnisse zugleich einen unästhetischen Character. In ihnen verwirklichen sich Störungen der verschiedensten Art, die einander verneinen und aufheben. Die verwirrten (confundirten) Theile müssen ihre Selbsterhaltung aufgeben und zusammenfließen, um so zu einer trägen, breiigen, leblosen Masse zu gerinnen, die rasch eine Beute ihrer Nachbarn wird, welche den formlosen todten Nexus aufheben und lebensvoll rasch darüber hinausstreben. Das Nämliche wird der Fall sein, wenn zu stark ungleich große (unförmliche) oder auch qualitativ zu verschiedene Bildungen aneinander kommen. Leicht ist zu erkennen, daß hier der Stärkere rasch die Schwächeren vernichtet und die Hemmung und Störung sich aufhebt, indem die Geringeren unterliegen, um vertilgt zu werden[1]). Daß dem so sein muß, besagen

[1]) So führt Gustav Jäger aus, daß der Ekelstoff (der Stärkere) den Lüsternheitsstoff (den Schwächeren) aufhebt und vernichtet. (Man vergleiche

Digitized by Google

uns nicht nur mannigfache empirische Beobachtungen, sondern auch die inneren psychologischen Formen, und die logischen Gesetze des Denkens leiten auf eben diese Thatsache der Aufhebung des Störenden, Unerträglichen und Widersprechenden nothwendig hin. Daher die Thatsache, daß die rein formlosen Zustände (als Mißstände) neben den höher stehenden Formen ihrer inneren Unverträglichkeit halber kein langes Bestehen haben können.

Selbstverständlich verwirklichen sich in den zuletzt hervorgehobenen Zusammenhangsformen diejenigen pathologischen Zustände, unter denen sich eben überall die Form des Uebels verwirklicht. Wenn wir nun unter der Form des Uebels solche Verhältnisse verstehen, die zu den Mißverhältnissen zählen, und die nicht nur zu den in sich unverträglichen, sonderu auch zu den an sich unerträglichen für die betheiligten Wesen gehören, so setzt diese Annahme im weiteren voraus, daß sich unter diesen Formen die höchsten Unlustempfindungen und deren Reactionen unter den dazu gehörigen Wesen verwirklichen. Eben diese höchsten Unlustzustände nennen wir, wie hervorgehoben, Uebel. Wir folgen bei dieser Annahme, wie schon früher erwähnt, dem Satze, daß alle Wesen dahin streben, diese Umstände zu vermeiden, d. h. dem Uebel als den höchsten Unlustformen zu entgehen.

Betrachten wir nun unsere Formen, und sehen wir zu, wie sich durch bloße Umbildung (Transmutation und Adaption) diese

Zeitschrift Kosmos Heft 1 S. 21 u. 23.) Doch wolle man bedenken, daß Jäger hier an specielle electro-chemisch-organische Vorkommnisse denkt, während wir es nur mit Abstractionen zu thun haben. Um aber die hintermikroskopischen Vorgänge der Elemente tiefer kennen und studiren zu lernen, sind wir darauf hingewiesen, diese Abstractionen auszubilden und zu durchdenken. Mit Rücksicht auf diese Rückbeziehung aufs Empirische behalten daher auch rein philosophische Betrachtungen ihren Werth, zumal sie der Philosoph, wie es Herbart that, von den inneren philosophischen und logischen Formen bis hinab in die Materie zu verfolgen im Stande ist.

Digitized by Google

Formen verschieben können, um in die extrem pathologischen überzugehen, so erhalten wir ein Bild über die Entstehung und Ausbildung der Uebel von morphologischer Seite, und was von noch höherem Werthe ist: diese Betrachtung läßt uns auf dem natürlichsten Wege einsehen, wie diese Uebelformen zugleich sich selbst wieder aufheben oder durch Rückbildung ausgemerzt werden können und müssen, um von neuem besser geordneten und dauerhafteren Zuständen Platz zu machen. Mißformen und Uebel können sich daher bilden und wiederum ausgleichen; sie stellen ein Erzeugniß dar, das durch extreme Transmutation und hiermit verbundene unverträgliche Lagerung und Formirung der Individuen und Synaden hervorgerufen wird. Indem wir aber sehen, auf welchem Wege sie sich ausbilden, begreifen wir zugleich, daß sie keine nothwendige Staffel im mechanischen Getriebe des Universums bilden. Auf letztere Ansicht kann nur eine platonische oder aristotelische Anschauung über das Weltdrama, das sich nach anticipirtem Plane abspielt, hinführen, also jede mit der wahren Theorie über das Uebel unverträgliche sog. Teleologie, wie wir solche im Eingange des vorigen Artikels beschrieben haben[1]). Die Formen des Uebels sind keine nothwendigen Durchgangsstufen wie auf einer Leiter, sondern es sind wilde, seitwärts wachsende Schößlinge eines Baumes, die wie Schlingpflanzen von hier aus sich in die gesunden Aeste und Zweige einnisten, um dieselben in ihrem normalen Wachsthum zu hemmen und zu hindern. Die aus der Erfahrung hergeleitete Annahme, daß die Zustände und Formen des Uebels verbunden sind mit starken, hochgehenden Wellen und Wogen empfundener Unlust, führt uns neben der Theorie über das Entstehen und Vergehen der Uebel zugleich zu der Untersuchung über die Theorie der Lust und Unlust.

[1]) Vergl. Zeitschrift Kosmos Heft 4, S. 276.

Digitized by Google

XI.

Die Theorie der Zuſtände von Luſt und Unluſt.

Die peſſimiſtiſchen Theorien, nach welchen das Weltall eine Ueberfülle von Unluſtzuſtänden in ſich birgt und einer mit ſchwarzem Tuch ausgeſchlagenen Todtenkammer gleichen ſoll, ſind verhältnißmäßig ſchon ſehr alt. Wunderbar iſt es, daß gerade die Epikuräer im Alterthum ſchon Anſichten gehegt haben, welche mit dem modernen Peſſimismus übereinſtimmen. Sie erblickten die Welt voller Hinderniſſe, die, um zur Luſt zu gelangen, ſtets bewältigt werden mußten. Jeder Luſt, die wir erſtreben, ſo behaupten ſie, geht eine *frühere Unluſt* voraus. Das Glück und oberſte Gut iſt daher nicht die Luſt im poſitiven Sinne, ſondern die Erreichung des niedrigſten Grades von Schmerz und Unluſt. So ſchien ihnen die Welt ein Berg von Beſchwerniſſen, die nur mit Mühſeligkeit abgeſchüttelt werden, und alles Streben iſt ein Streben nach dem niedrigſten Unluſtgrade, da wirklich reine Luſt an ſich nicht zu finden. Unſere chriſtliche Orthodoxie iſt von dieſer Anſchauungsweiſe nicht zu weit entfernt. Auch ihr iſt die Welt die finſtere Nacht, ein furchtbares Jammerthal an ſich. Alle Lichter ſind darin erloſchen, die eine ſanfte Helle der reinen Luſt bringen konnten. Das einzige Licht, von welchem allein noch ein Hauch reiner Luſt herkommt, iſt der religiöſe wahre Glaube an Gott, als den Bringer alles Guten, und an Chriſtus, den Erlöſer von allem Uebel. Aehnliche Theorien ließen ſich noch mehrere beibringen. Dieſelben leiden indeſſen an dem gemeinſamen

Digitized by Google

Fehler, daß sie die Welt an sich a priori als einen schwarzen Sarg voller Uebel hinstellen, ohne auf den Beschauer derselben zu achten, der, wenn er heiterer Stimmung ist und Humor genug besitzt, ebenso darüber lächeln und sich erheben könnte, umgekehrt wie der Melancholiker, der mit seiner Phantasie noch vieles Schlimme zur Welt hinzu denkt, um sich weinend eine Hölle daraus zu bereiten. So sieht der Sanguiniker dort eine Schänke, wo der Melancholiker ein Todtenhaus wittert. An sich betrachtet ist die Welt weder ein Sarg mit Uebeln, noch ein Berg von Marzipan, sie ist eben an sich gar nichts in dieser Hinsicht, sondern alles kommt auf die Factoren und Wesen an, die sich unter einander darinnen hemmen oder fördern, um sich damit bald Lust bald Unlust zu bereiten, je nachdem sie mit einander bestrebt sind solche Formen zu schaffen, die zur Lust- oder Unlustbereitung dienen. Diese Formen sind aber sehr relativ und wechselnd und für alle verschiedenen Individuen und ihre Lagen sehr verschieden und mannigfaltig. Und was dem Einen viele Unlust macht, thut dem Andern nicht mehr weh, weil er sich daran gewöhnt hat, und was Diesem Vergnügen bereitet, ist dem Uebersättigten zum Ekel. Doch trotz dieses Relativismus der Gefühle und der Erlebnißformen an Lust und Unlust im Einzelnen, und trotz der großen Verschiedenheiten des Geschmacks und der Gewohnheiten, gibt es doch extreme Zustände und Formen, die so geartet sind, daß wir sagen können, sie bereiten bei ihrem Auftreten allen psychischen Wesen gleichmäßig starke Unlust, weil mit ihnen ihr Leben und ihre Selbsterhaltung, von wo alle ihre Gefühlsauffassung ausgeht, aufgehoben oder sehr stark beeinträchtigt wird. Um dies einzusehen, gehen wir auf die Frage näher ein: Wodurch Ton und Färbung der Gefühle in Form von Lust und Unlust bei allen psychischen Wesen hervorgerufen werden.

Die Frage nach der Entstehung von Lust und Unlust ist in

Digitized by Google

der Philosophie und Psychologie eine brennende geworden. Es herrscht auf diesem Gebiete noch in hohem Maße Ungenauigkeit und Widerspruch. Mögen hier einige wenige hervorragende Ansichten von Forschern über diese Materie folgen. Ein Schüler Gassendi's (der Dichter Hesnault) meint, daß die Lust entstände durch die Wiedervereinigung und Zusammenfügung der Dinge, während der Schmerz (die Unlust) hervorgebracht würde durch die Trennung und Auflösung. Spinoza meinte, daß das Vergnügen in jeder Steigerung der Bewegung bestehe, ohne diesem Anwachsen der Steigerung eine Grenze zu ziehen, während der Schmerz im Gegentheil von jeder Verminderung an Kraft herrühre. Herbart und seine Schüler nehmen an, daß die Phänomene des Gefühls secundäre Folgen von Wechselwirkungen vorstellender Kräfte sind. Nach dieser Theorie „entsteht Lust, wenn sich eine gegenseitige Förderung, Unterstützung unter den Vorstellungen bemerkbar macht; Unlust dagegen entspringt, wenn unter den im Bewußtsein zusammentreffenden Vorstellungen ein Grund zur Hemmung vorhanden ist." Die Herbart'sche Theorie ist ähnlich der des Materialismus, welche aus bloßen, geistlosen Bewegungen Geist, Empfindung und Bewußtsein produciren möchte. Auch bloße Vorstellungen sind so lange eben nur reine Bewegungen, so lange in ihnen, und zwar gleichzeitig mit ihnen, nicht Empfindungen und Gefühle erlebt werden. Léon Dümont, der in jüngster Zeit eine geistreiche und eingehende Untersuchung über das Thema „Vergnügen und Schmerz" geführt hat, bemerkt in seinem gehaltvollen Werke hierüber: „Die Wechselwirkung der Vorstellungen, durch welche sie einander stützen und bestätigen, erzeugt in einem gewissen Grade die Glaubhaftigkeit, in einem höheren die Gewißheit oder Wahrheit; denn die Wahrheit ist nichts als die unwiderstehliche Kraft, mit welcher ein zusammenhängendes Ganzes von Vorstellungen sich dem Be-

Digitized by Google

wußtsein auferlegt. Die wechselseitige Hemmung der Vorstellungen erzeugt nur die Verlegenheit, den Zweifel, die Unentschlossenheit. Dies sind Zustände des Bewußtseins, die von Lust und Schmerz *begleitet* sind, aber Lust und Schmerz bleiben doch noch zu erklären. Nach unserer Auffassung, so fährt der Verfasser fort, erzeugt die Wechselwirkung nur dann *Vergnügen*, wenn sie eine *Kraftvermehrung* für das Bewußtsein ergibt und in einer großen Anzahl von Fällen kommt eine derartige Vermehrung von *anderen* Ursachen her, als von der wechselseitigen Erregung der Vorstellungen." Allein wenn Kraftvermehrung Lust brächte, müßte *Kraftverminderung Unlust* ergeben. Nun zeigt sich aber, daß wenn unser Bewußtsein in tiefen Schlaf verfällt, und hiermit an *Kraft herabgedrückt* erscheint, wir trotzdem nicht im selben Grade in den Zustand der Unlust sinken. Andererseits, wenn uns Aufregungen ergreifen, scheinen sich unsere Kräfte zu *mehren*, obwohl dennoch mit ihnen die Unlust zunimmt. Kraftmehrung und Kraftminderung, ebenso Bewegungsvermehrung und Ruhe scheinen daher mit den Verhältnissen von Lust und Unlust nichts zu thun zu haben. Ein Uebermaß von Ruhe kann durch Langeweile daher zur Unlust führen, ebenso wie ein Uebermaß von Bewegung zur Unlust erregenden Erschöpfung hinleiten muß. Das bekannte Sprüchwort, daß alles Maßlose und Extreme zum Uebel ausschlägt, behält daher seine dauernde Wahrheit. Nun aber ist jedes Maß an sich *eine Form*. Man kann daher sagen, nur erst dann gewähren zu einander kommende Inhalte von Bewegungen, Gefühlen, Impulsen, Vorstellungen u. s. w. überwiegend und dauernd Lust und Vergnügen, wenn Maß und Form mit ihnen gegeben sind. Inhalte, die *nicht zu einander passen*, ergeben keinen übereinstimmenden Zusammenhang, d. h. *keine Form*, und *maßlose Formen* (Mißformen) gewähren keinen Gehalt und bilden

Digitized by Google

somit keinen lustgebenden Inhalt[1]). Daraus würde folgen, daß alles Ordnungslose (Formlose) in irgend einem Raumbilde oder in einer Zeitfolge Unlust mit sich führt. Dies bezeugt in der That die Erfahrung und erklärt sich sehr leicht. Wir sehen ja, daß alle ordnungslosen Zustände, wie die Anarchie (das Durcheinander) und das ungleiche Gegeneinander (der Despotismus) der Theile die Selbsterhaltung der Einzelnen beeinträchtigen, einschränken und gefährden. Die Selbsterhaltung der Synaden und Individuen kommt eben nur vollgültig in geordneten Zuständen zur Geltung.

Betrachten wir nun die oben gegebenen constitutiven Grundformen (S. 464), so erkennen wir rasch, daß die Extreme und ins Formlose übergehenden Verhältnisse des Durcheinander (Fig. 4) und des Mißverhältnisses (Fig. 5) keinen lustgebenden Inhalt besitzen können. Dies aber stimmt genau mit der Erfahrung zusammen, denn wir wissen, daß alle pathologischen Formen früh oder spät sich mit tiefgehenden Unlustzuständen verknüpfen und somit ethisch-ästhetisch betrachtet als Uebel bezeichnet werden. Dem gegenüber nähert sich das Füreinander der Factoren (Fig. 3) dem Ideal des überwiegenden Lustzustandes am meisten; denn da die Theile sich einander hier völlig anpassen und sich zugleich in eine maß- und gehaltvolle Form kleiden, werden hier die Störungen und Beeinträchtigungen auch ebenso sehr minimal sein, wie andererseits der lustgebende Zustand in ihnen maximal ist und andauert. Auch hiermit stimmt die Erfahrung überein, da ja alle Vergnügen bringenden Freundschaftsverhältnisse, und die Sympathie der Geschlechter nur

[1]) Hiermit scheint im Wesentlichen auch Fechner überein zu stimmen, wenn er sagt: daß Lust und Unlust als qualitative Bestimmtheiten von einer Form oder einem Formverhältnisse des psycho-physischen Processes abhängig zu machen sind, das wir als innere Zusammenstimmung oder Harmonie bezeichnen können.

Digitized by Google

Variationen und Potenzirungen des harmonisirenden Ergänzungsverhältnisses sind, innerhalb dessen die Wesen ihre Kräfte austauschen, indem sie sich theilweise durchdringen und verbinden und harmonisch ausgleichen im Nehmen und Geben. Die anderen beiden Formen (Fig. 1 und 2) werden an lustgebenden oder unlustführenden Zuständen in sich schwanken, je nachdem im Laufe der Transmutation die Formen entweder sich dem Ergänzungsverbande nähern (Fig. 2) oder aber den pathologischen Grundformen (Fig. 4 und 5) zuzustreben beginnen. Mit der Annäherung an die pathologischen Formen werden sich durch Störungen die Unlustzustände mehren, und mit der Annäherung an die ästhetisch-harmonische Ergänzungsform werden die Lustzustände in eigenthümlicher Weise, je nach dem Charakter dieser Annäherungen (Anpassungen) nach dieser oder jener Richtung hin zu überwiegen beginnen.

Digitized by Google

XII.

Luststreben und Teleologie.

Blicken wir nun hin auf die Welt mit ihren Erscheinungen, so gewahren wir constitutive Verhältnisse aller hier hervorgehobenen Grundformen im verschiedensten Genre. Hier erblicken wir das Häßliche, dort das harmonisch Geordnete und Schöne, hier die hehre, edle Gestalt einer Meloniſchen Venus, dort einen widerwärtigen Thersites. Alle diese Erscheinungen können sich in einander umbilden, zwischen ihnen bestehen keine chinesischen Mauern, die nicht nieder zu reißen sind, eine solche Betrachtung, welche die Möglichkeit der Umbildung dieser Formen ausschlösse, fiele ja der alten, vordarwinistischen Anschauungsweise anheim. Wir halten daher im darwinistischen Sinne fest an dem Satze: daß alle Nexusarten, schließen nun solche das Uebel ein oder nicht, sich gegenseitig umbilden können. Macht man nun die Annahme, daß alle Wesen gleichmäßig einem bestimmten Lustideale zustreben, oder behaupten wir mit Zöllner, daß alle Wesen nothwendig sich getrieben fühlen diejenigen Zustände und Formen zu erreichen, die mit der geringsten Unlust und überwiegender Lust verbunden sind, so müßten, im Hinblick auf unsere Ausführungen, mit der Zeit die negativen (pathologischen) Formen völlig verschwinden, und auch die anderen Nexusarten müßten im Laufe der Zeit eingetauscht werden gegen das höchste Formverhältniß der sog. Harmonisirung. Mit anderen Worten: der „Ergänzungsverband" müßte nothwendig alle übrigen niedern Formen im Laufe

Digitized by Google

der Ewigkeit absolut verdrängen und aufheben, ja im Laufe der Ewigkeit müßte dies sogar schon geschehen sein, wenn die Nothwendigkeit diesen historischen Verlauf nähme. Nach der Zöllner'schen Weltanschauung, die einem modern zugestutzten Platonismus nahekommt, streben die zum Lustideale gravitirenden Wesen des Alls unfehlbar einem solchen idealen Zustande entgegen. Aehnlich Fechner, auch er versucht zu zeigen, „daß die gesammten Processe der Welt dahin streben, den sog. Zustand der Stabilität zu erreichen," das aber ist nach ihm ein Zustand der gleichmäßigen und störungslosen periodischen Wiederkehr. Ein Zustand des absolut regelmäßigen Auf- und Abwogens in gleichmäßiger Grundform ist es, der hier gefordert wird. Wäre aber für endlich dieser Zustand des teleologischen Himmels erreicht, da bestände er, weil er absolut ist, für immer, Rückgang wäre dann unmöglich, damit aber entbehrten die innerhalb dieses Himmels lebenden Theilchen jeglicher weiteren Aufgabe. Weil aber diese ihnen fehlt, müssen sie endlich im Laufe der Ewigkeit, trotz alles periodischen Wechsels in der Wiederkehr und im Verharren des beständig gleichen Gesammtzustandes eben dieses Himmels müde werden; auch hier würde endlich Mephisto sich wieder einschleichen, verhüllt im Kleide der endlosen Langeweile. Bald würde er Anhang werben und um den Stabilitätshimmel der absoluten Harmonie wäre es geschehen. Zudem fordert Fechner weiter: daß sich ein Zustand der „Stabilität" um so mehr ausbildet: „eine je regelmäßigere Periode die Bewegungen der einzelnen Theilchen einhalten, und je mehr sich die Perioden der verschiedenen Theilchen der Commensurabilität unter einander nähern. Damit müßte aber die schönste und herrlichste Form (und diese fordert Fechner hier) zur in sich leersten und langweiligsten herabsinken. Fechner widerspricht sich hier offenbar selbst; denn die zuletzt erwähnte Forderung über die absolute Regelmäßig-

Digitized by Google

keit der periodischen Wiederkehr verstößt zu deutlich gegen das höchste Harmoniegesetz. Sehen wir uns empirisch in der Morphologie nach einem Harmoniegesetz um, so repräsentirt sich uns vor allem die von Zeising und anderen (auch von Fechner selbst) vertheidigte Formtheilung der Sectio divina (der sog. goldene Schnitt). Allein gerade dieses morphologische Grundgesetz stellt tiefere Anforderungen als Fechners Stabilität. Die Wiederkehr und Periodicität wird zwar nach diesem Grundgesetz ebenfalls verlangt, aber jedenfalls nicht die absolute regelmäßige Wiederkehr und völlige Commensurabilität der Perioden und Zustände. Im Gegentheil, stellen wir uns die Grundverhältnisse des goldenen Schnitts als bewegt vor, so müßte die Annahme hier platzgreifen, daß sie die Wiederkehr des völlig Gleichen und Regelmäßigen jederzeit ausschließt. Der im goldenen Schnitt deutlich ausgesprochene Relativismus kann weder Wiederkehr des völlig Gleichen noch des völlig Unregelmäßigen fordern, sondern das hier ausgesprochene Postulat verlangt zunächst nur Wiederkehr des relativ Aehnlichen. Es darf daher die geforderte Stabilität nicht etwa die Bewegung eines Carouffels sein; denn in dieser periodischen Bewegung ist der hier geforderte Unterschied des Wechsels und der Veränderung nicht durch Erklärung genügend aufgenommen, und nicht erkennbar zu machen, daß und weshalb völlig gleiche Regelmäßigkeit und stabile Periodicität niemals eintreten können. Fechner ist in seinen Ausführungen hierüber unsicher, und spricht sich in seiner Aesthetik, wo es sich um die wichtigsten morphologischen Grundverhältnisse handelt, nicht entschieden genug aus. Ueber das morphologische Grundgesetz in Form des goldnen Schnitts wird man sich nur hinreichend klar, wenn wir die räumliche Eintheilung oder die zeitliche Folge dieses Grundverhältnisses nicht als absolut gegeben, sondern in der Art als regulativ gefordert auf-

Digitized by Google

fassen, daß mit der Befolgung derselben bestimmte extreme Mißformen und Hemmungen der Eintheilung und Fortbewegung ausgeschlossen sind. In dieser Beziehung ist es evident: daß sich gleiche, entgegen strebende Bewegungen und Theile hemmen und völlig ungleiche durch das Uebergewicht des Einen aufheben. Dort bleibt die Bewegung durch Hemmung stehen, hier aber führt sie ebenfalls durch Uebergewicht zum Gleichgewicht und Stillstand der Fortbewegung. Die Fortdauer und das Leben der Bewegung bleiben daher im Kleinen wie im Großen nur gesichert, wenn völliges Gleichgewicht und absolutes Uebergewicht von Form und Bewegung unter den strebenden Theilen ausgeschlossen bleiben. Schließt man unter Formen und Bewegungen das einander völlig Gleiche oder Ungleiche der Aufeinanderwirkung aus, so bleiben zur fortzeugenden Bewegung daher nur solche Factoren übrig, die nicht zu gleichmäßig oder zu unähnlich gebildet sind und im Streben gegenüber stehend wirken[1]). Die regelmäßige Wiederkehr in irgend einer Form (so auch die Fechner'sche Stabilität), ebenso wie die absolute Regellosigkeit, sind im Erhaltungsprincip des Alls hiernach ausgeschlossen. Der wirkliche Verlauf der Dinge bewegt sich innerhalb der Breite des Spielraums zwischen beiden der ausgeschlossenen Extreme, um bald in seinen Schwankungen Annäherungen oder Abweichungen an die normale Grundform aufzuweisen. In dieser Beziehung beachte man das, was wir an früherer Stelle (siehe S. 221) über den Fortgang der normalen historischen Bewegung im Weltall ausführten.

[1]) Die nicht zu gleichen und nicht zu ungleichen auf einander wirkenden Factoren sind aber bekanntlich die beiden Formtheile des sog. goldenen Schnitts.

Digitized by Google

XIII.

Der Verlauf der Dinge und das Entstehen und Vergehen der Uebel.

Nach unseren früheren Ausführungen ist *diejenige Vielheit*, die von einer absoluten Einheit despotisch beherrscht und übergriffen wird, als *Pseudovielheit* zu verwerfen, ebenso ist jede *Einheit*, die wie ein Hut construirt ist, der *keinem wirklich individuellen Einzelwesen paßt*, als Pseudoeinheit abzuweisen. Mit diesem Abweis einer alles beherrschenden absoluten Alleinheit ist aber, wie schon früher angedeutet wurde, auch die einheitliche Grundtendenz der Theile zu einem höchsten Allgemeinzustande der Form und der Lust nicht mehr zulässig. *Verschiedene* nicht immer parallel, sondern uneben verlaufende Strömungen und Tendenzen können vorkommen, ja sie *müssen* sogar vorkommen, da in dem allgemeinen Streben der Synaden nach Lust bereits das *Individuelle* gegeben ist. Denn gäbe es nur *eine allgemeine Lust* und wäre *der Grundgeschmack der Wesen nicht verschieden*, so wäre folglich nur ein Endlustzustand und eine einzige Grundform für Alle denkbar, die dann von Allen für immer festgehalten würde. Die Annahme eines schlechthinnigen Endlustzustandes, und eine Form die immer dauert, widerlegt sich aber selbst, da sie endlos *langweilig* würde, und somit zur Abwechselung, d. h. wieder nach einer neuen hiervon *verschiedenen* hindrängen müßte. Die absolute Parallelität aller einzelnen Tendenzen und ihr regelmäßiges, absolutes geradliniges Fortschreiten in einer Richtung

Digitized by Google

und Ebene kann daher ästhetisch niemals postulirt werden. Aesthetisch schließt sich daher jeder Parallelismus ebenso aus, wie jede Dissolution, das ist das gegenseitige Sichdurchkreuzen und völlige Durcheinander der individuellen Richtungen, die gegeben sind. Nach unserer Betrachtung bekämpfen wir daher die Annahme der lustgebenden Allgemeintendenz aller Individuen, wie sie Zöllner und Fechner postuliren. Es ist leicht zu erkennen, daß man mit dieser Ansicht nur von neuem einer kindlichen Teleologie anheimfällt. Aber wir bekämpfen ebenfalls, wie aus obigem hervorgeht, die Annahme eines völlig unästhetischen wirren Durcheinander aller Tendenzen, denn in einem solchen Chaos der Richtungen müßten alle Individuen und Theilchen unlustvoll und beeinträchtigt durcheinanderschwanken. Die unter den pathologischen Formen überhaupt lebenden Individuen müssen, wie erklärlich, die widersprechendsten Zustände von Lust und Unlust erleben. Es werden diese Wesen aus einer Hölle in die andere schwanken und hiermit entweder einem unerträglichen Wechsel unterworfen sein, oder unter der despotischen absoluten Form einer völlig unerträglichen Lage überliefert werden. Schließen wir daher diese extremen und pathologischen Formen der Tendenzen aus, so ergibt sich, daß gegenüber diesen Extremen noch eine Reihe von individuellen Bewegungen übrig bleiben, die uns begreiflich machen, wie sich dieselben hier und da unter Umständen zu harmonisirenden Formen, anderwärts aber dem entgegen zu Collisionen gestalten können. Je nachdem sich nun diese Collisionen der Form und Tendenz nach jenen soeben characterisirten Extremen nähern, bildet sich unter den hieran betheiligten Wesen ein hohes Uebergewicht von Unlustzuständen, das wir mit Rücksicht auf die Thatsachen als Uebel bezeichnen.

Wenn nun den Thatsachen gemäß diese Collisions-Formen (d. h. morphologisch betrachtet die pathologischen Nexusformen)

Digitized by Google

beständig im Verlaufe der Dinge durch deren Verhalten zueinander auftreten können, so erkennen wir, wie früher angedeutet wurde, daß die Anlage und die Möglichkeit hierzu ursprünglich und immer von neuem bis ins Unendliche gegeben sein muß. Die absolute All-Einheitslehre (der Absolutismus) bietet für das Auftreten des Uebels keine Erklärung; denn das absolut Einheitliche ist das Unfehlbare, dieses aber konnte seine Fehltritte berechnen, die unbarmherzigen Uebel sind von ihm daher providentiell geplant; das höchste Wesen tritt dieser Anschauung gemäß als das Unverantwortliche und Gewissenlose auf. Derjenige Pluralismus hingegen, der sich mit dem Materialismus verbindet, sieht alles gleich gut und gleich schlecht an im Universum, er hebt die Hand vor die Augen und alle practische Werthschätzung erscheint ihm überflüssig. Diejenige Anschauung aber, die wir zur Darstellung bringen wollen, und die wir zum Unterschiede von mangelhaften Individuationslehren Synadologie nennen, bietet allein eine Einsicht in die Möglichkeit der Entstehung von Collisionen, pathologischen Formen und Uebeln. Sind in der absoluten All-Einheitslehre alle Tendenzen der subordinirten Glieder (als Wesen und Atome) vorgeschrieben, so laufen alle Richtungen und Tendenzen im Grunde, trotz aller scheinbaren secundären Verschlingungen und Verzerrungen, unter sich prinzipiell auf der gleichen in sich identischen Ebene des Absoluten. Die Uebel sind daher Scheinübel, es sind Scheinmanöver des Unfehlbaren, das unverantwortlich und unbarmherzig mit sich und den Geschöpfen spielt, oder aber es sind Dummheiten des blinden Allwillens, die dem von Ewigkeit her bestehenden Grundwesen noch schlimmer anzurechnen sind. In der absoluten Vielheitslehre ist es umgekehrt, hier schwankt alles absolut uneben und ungleich durcheinander, weil alle Zufälligkeiten den blinden todten Atomen gleich gut und gleich schlecht sein müssen. In der In-

Digitized by Google

dividuationslehre aber gilt ebenso wenig der absolut schwankende Zufall, wie die absolut anticipirende Unfehlbarkeit. Die Tendenzen und Formen werden hier in relativer Weise unter den Individuen harmonisch miteinander gehen oder aber ungleich collidiren, jenachdem sich die Mischungen der Theilchen in ihren sittlichen Dispositionen, Adaptionen und Agitationen individuell zu einander verhalten, und die Wesen eine Art von Arbeitstheilung unter sich vollziehen, die Luft und Licht, sowie Lust und Unlust unter ihnen vollkommen harmonisch oder auch disharmonisch zur Vertheilung bringen.

Von hier aus verstehen wir das innere Wesen der Adaption der Transmutation und der Arbeitstheilung. Es ist begreiflich, daß in den individuellen Mischungen unter den Einzelnen stets Bekanntes mit Unbekanntem zusammenkommt. Hiermit erwächst den einzelnen Individuen jeglichesmal die Aufgabe, sich unter einander in irgend einer Art sich gegenseitig so anzupassen, daß ein harmonischer Ausgleich der Bestrebungen in der Arbeitstheilung stattfinden kann. Wären alle Wesen untereinander an sich gleich und hiermit einander durch und durch bekannt, so fiele diese Aufgabe der gegenseitigen individuellen Anpassung fort. Den Wesen wohnte hiernach die Anpassung als individuelles Streben und Aufgabe nicht bei; denn sie wären hiermit a priori prästabilirt, und damit sind alle von vornherein vorkommbare Formen bereits fertig angepaßt. Mit anderen Worten die Wesen würden vom Ureinen stets providentiell gehandhabt. Alle Theile wären eben nur Stücke des Ureinen, die ähnlich wie in einem Geduldspiele schon passend zugerichtet sind, sodaß sie an den rechten Ort gestellt ursprünglich und für ewig miteinander passen. Nach dieser Anschauung aber, zu der jedwede absolute Alleinheitslehre hinleiten muß, wird mit der Zeit die zweckmäßigste Zusammensetzung der Theile, ähnlich wie in dem vollendeten Geduldspiele, fertig werden, und dann wäre

Digitized by Google

alles weitere Streben aufgehoben, die Geduld hätte sich in ewige Langeweile aufgelöst. Die entgegengesetzte, zugleich aber ebenso einseitige und falsche Anschauung wäre die, daß die Wesen gar keine innere und äußere Gemeinschaft, Bekanntschaft und Verwandtschaft besäßen, sodaß sie ewig einander fremd, dem unbekannten Zufall fortdauernd anheimgegeben blieben. Völlig gegeneinander fremd und blind triebe sie beständig der dunkle äußere Zufall, und Lust und Unlust müßten in ihren ungleichsten Verhältnissen, wie es eben kommt, in den Kauf genommen werden. Ein Streben nach möglichster Lust und geringster Unlust könnte es unter den Theilen und Individuen in der ewigen Dunkelheit dieser absoluten Zufallslehre nicht geben. Machte die Teleologie alle Theilchen zu Stücken eines Geduldspiels, so erscheinen uns hier die Wesen wie todte, blind geworfene Würfel. Dort ewige Vorherbestimmtheit, hier ewiger herzloser für die Einzelwesen unüberwindlicher Zufall. Wenn nun aber alle Wesen, Atome und Individuen den inneren Trieb und das Streben zur Anpassung (Adaption) besitzen, so schränken sie mit ihnen den Zufall mit der Zeit möglichst ein, um hiermit beständig den Mißformen zu entgehen und die Uebel zu unterdrücken. Allein auch die gegenseitige individuelle Anpassung hat ihre Grenzen, da sich die Individuen, um nicht völlig zu verschmelzen, sondern gegen einander individuell zu bleiben, sich nicht absolut durchdringen. In dieser natürlichen Grenze der gegenseitigen Anpassungsmöglichkeit unter den Individuen nun liegt es, daß die kleineren Zufälle als sanfte Unlustwellen niemals ganz schwinden können, sondern immer wieder auftauchen werden, um die Adaption zu neuem Streben und zu neuer Ueberwindung und Minimirung solcher Unverträglichkeiten anzustacheln. So gleichen also die Wesen, um an die oben gegebenen Gleichnisse anzuschließen, den Kartenspielern, die sich gegenseitig zwar recht wohl berechnen, einander verstehen, aber nicht einander völlig in

Digitized by Google

die Karten gucken können. Alles relativ freie Spiel hätte ja damit auch ein Ende, alles Interesse wäre verloren. Die Individuen als solche würden nicht mehr leiden, aber auch nicht mehr lieben, sondern in dauernder Langeweile verkommen, besäßen sie nicht ein unantastbares frei individuelles Eigenthum, in das die Uebrigen (wie in die Karte der Gegner) nicht eindringen können. Die kleineren Zufälle und Neckereien sind mit ihren sanfteren Unlustwellen hiermit aber in den Kauf zu nehmen, ja sie müssen als zarte Schatten, um das Licht zu dämpfen, vorhanden sein; denn sie erhöhen nur in dieser harmlosen Weise das lustvolle Interesse des Ganzen und nur erst denen, welche mit dieser relativen Freiheit aus dem Scherze und der Kurzweil der Natur in Ernst und Bosheit übergehen, ist zu danken, daß sich die gegebenen Grundverhältnisse verschieben und die Hölle ihren Stachel geltend macht.

An diese Consequenzen knüpft der moderne Pessimismus an und kommt zu der Behauptung: besser gar keine Individuation und also keine Welt, als eine solche, mit der, immerhin wie, mit aller Individuation mindestens die Möglichkeit von Uebeln wieder gegeben ist. Allein gar keine Welt wäre offenbar noch schlimmer; denn es wäre Nichts, ja mehr noch: ein Nichts der entsetzlichsten Oede und Langeweile. Denn allerdings kann das Licht der Welt nicht ohne die zarten Contouren der Schatten (welche zugleich das Dasein der Individuation einschließen) in seiner wunderbarsten Pracht spielen, und es ist wahr, daß sich die Schatten unter Umständen zu dunklen Wolken zusammenballen können, um das Licht für viele zeitweise zu verhüllen; aber weshalb das Kind mit dem Bade ausschütten, und Licht und Schatten als Bringer der höchsten Lebensluft verlöschen machen, weil die zarten Schatten, welche im Lichte Kühlung und Labung bringen, ungebändigt sich zur eisigsten Kälte und das Licht sich zur hölliſchen Gluth erheben können.

Digitized by Google

Daß sich die Grundverhältnisse, welche den Wesen die höchste Lust bringen, nicht bis zu den eben characterisirten Extremen verschieben und verzerren, ist eben das unendliche Streben und die ewige sittliche Aufgabe aller Wesen, die in jeder anderen Welt, die in Nichts bestände, fortfielen, um der endlosesten Langeweile Platz zu machen.

Die Welt wie sie ist, und indem sie als Individuation thatsächlich erscheint, birgt in sich alle Mittel der höchsten Lust und Unlust. Wäre nur ein einziges Grund- und Urwesen, nur ein Allwesen, so erlebte dasselbe nicht das hohe Gefühl der mit anderen äquivalenten Individuen getheilten Liebe, die als getheilte Liebe doppelte Liebe und doppelte Lust ist, wie der getheilte Schmerz dem entgegen sich zum halben Schmerze mildert. Die sog. Liebe eines Urwesens und dessen Lust würden sich daher nur zur höchsten Selbstliebe und im besten Falle zur Liebe zu den gezeugten Geschöpfen und den ihm untergebenen Wesen erheben, seine Liebe wäre nur Unterthanenliebe, nicht aber die der einen Individualität zu gesuchten andern, und doch gipfeln in diesem gegenseitigen Suchen und Finden in diesem individualen Austauschen, Anpassen und Nehmen und Geben die höchsten Bedingungen des lustvollen Lebens und Strebens. So, sehen wir, sind es zugleich Bedingungen der Aesthetik, welche das Dasein einer vielheitlichen Individuation und die Synadologie rechtfertigen. Mit derselben aber ist, wie wir sehen, freilich auch die Möglichkeit der Entstehung von Uebeln gegeben; denn da sich die Individuen nicht absolut durchschauen, können sie einander hintergehen und die gegenseitige Anpassung umwenden in die gegenseitige Verfeindung, ihr Erkennen kann sich umwenden zum Mißkennen, ihre Verträglichkeit kann sich wandeln in die Unverträglichkeit. Mit anderen Worten, die Tendenzen können, anstatt sich individuell zu harmonisiren, dem entgegen vielmehr collidiren. Aber vergessen wir mit

Digitized by Google

Hinblick auf das oben Gesagte nicht, daß erst durch die Vorkommnisse von Uebeln sowie Collisionen und den damit verbundenen extremen Unlustzuständen eine unendliche Aufgabe und ein ewiges Streben gegeben wurde, das im selben Moment aufhörte und in Leere und Langeweile umschlüge, wenn ein Himmel oder ein Nichts als Nirvana erreicht wäre, innerhalb dessen alle Möglichkeiten zu kleineren und größeren Collisionen für immer ausgeschlossen wären. Das unendliche Streben der Individuen geht eben dahin, die Collisionen in den Interessen möglichst pünktlich auszugleichen. Diesen Ausgleich durch Agitation und Adaption anzustreben, ist das dauernde unendliche Problem und Postulat der Individuen und Parteien in der Geschichte[1]). Mit Rücksicht auf das gestellte Postulat des geschichtlichen Verlaufs im Kosmos können wir erkennen, wie sich die Richtungen von einander scheiden. Der einen Richtung ist dieses Streben zum Postulat unfehlbar, die Individuen spielen hier gleichsam mit aufgedeckten Karten, das Spiel geht zu Ende und die Parthie wird gewonnen. Dies sind die Teleologen. Die andere Richtung läßt die Spieler alle mit verdeckten Karten spielen, hier gibt es Wirrwarr und Zufall — und kommt bei der Parthie nur Sinnloses heraus, ja es kommt im Grunde gar keine wirkliche Parthie zu Stande. Dies sind die Zufallslehrer und die Materialisten. Endlich aber die dritte Richtung wahrt jedem Spieler (Individuum) die volle Einsicht in seine eigenen Karten und verhindert die Andern ihm dieses relativ freie individuelle Eigenthum zu entreißen, ja sie geht mit Aengstlichkeit darauf aus, dem Mitspieler die genaue Einsicht in die Karten des Andern zu verwehren. Aber indem sie nun miteinander ihre Karten theilweise enthüllen, verbünden

[1]) Vergl. die Zeitschrift „Das Ausland", Jahrg. 1876, S. 1031: Caspari, Kritische Bemerkungen über Raum, Zeit und geschichtlichen Verlauf, und siehe dieses Werk S. 225 ff.

Digitized by Google

und verfeinden sie sich je nach Maßgabe ihrer individuellen Interessen, und indem sie diese mit- und gegeneinander ewig in immer neuen interessanten Verkettungen verfolgen, ergötzt sie so sehr dieses tiefsinnige Spiel, daß sie es niemals zu Ende spielen wollen und mögen. Dieser Anschauungsweise huldigen die Darwinisten, wenn sie die ewige Transmutation, Adaption und Agitation der Individuen behaupten und hiermit die bisher geltende Teleologie, die in den zweifelhaften Himmel führt, abweisen. —

Digitized by Google

XIV.

Die neue philosophische Richtung.

Zwei entgegengesetzte Grundanschauungen traten sich um die Mitte dieses Jahrhunderts im philosophischen Leben schroff gegenüber. Die eine nannte sich Materialismus, die andere Spiritualismus. Die ersteren, die Materialisten, wollten aus der Summe der todten materiellen Atome den Humunculus des lebendigen Geistes herausdestilliren. Schon schienen sie ihn gepackt zu haben, da rief Du Bois-Reymond sein Ignorabimus aus und wies hiermit auf diejenigen zurück, welche da gelehrt hatten, daß sich aus dem absoluten Dunkel des todten Stoffes der in sich lebendige Geist nicht entzünden läßt. Die Stoffe in der unendlichen Retorte des Alls, sie brennen und leuchten vielmehr als ursprünglich und der lebensvolle Geist in den Atomen lebt und webt darin von Ewigkeit zu Ewigkeit. Mit dieser Einsicht, die schon Leibniz kannte, erhob man die Mechanik des Weltalls zu einer Mechanik individueller geistiger Kräfte und Factoren, das heißt zum Psychismus. — Das All wurde erhoben zur Allbeseeltheit. Ist dieser unendliche Psychismus, so lautet jetzt das Losungswort der Parteien, gebaut und geregelt nach dem Muster des Absolutismus oder des Constitutionalismus? Mit anderen Worten, gibt es in diesem in sich lichten geistigen Gebäude des Alls ein übergreifendes, überempirisches Wesen, das wie ein Spukgeist in allen Orten und Winkeln desselben sich befindet, obwohl alle diese Plätze von selbständigen individuellen Wesen

Digitized by Google

in Beſchlag genommen wurden, welche das Gebäude des Alls conſtituiren? Iſt zugleich dieſes All beherrſcht durch eine abſolute unfehlbare Gewalt, die Staatsſtreich auf Staatsſtreich, Wunder auf Wunder geſchehen laſſen kann? Oder aber iſt dieſe höchſte Gewalt eben nur der „erſte Diener" des conſtitutiven Ganzen, d. h. Theil unter Theilen, und damit gebunden an die Grundform einer allgemeinen Verfaſſung? Auf beiden verſchiedenen Staatsauffaſſungen ſind Philoſophien begründet worden, oder beſſer dieſe verſchiedenen Staatsanſichten hat man ſich rückwärts hergeleitet und gerechtfertigt durch metaphyſiſche vorgefaßte Speculationen und philoſophiſche Gedankenſyſteme. Beide Grundanſchauungen kann man zugleich ſcharf einander gegenüberſtellen. Die eine, die des Abſolutismus, lehnt ſich an die Metaphyſik des Plato und Ariſtoteles, ſie wird mit Feuereifer vertreten durch die Jeſuiten, die Ultramontanen und Cleriker. Alle dieſe, wenn ſie ſich ſelbſt recht verſtehen, müſſen feſthalten an dem Abſolutismus in Staat und Kirche, d. h. ſie müſſen das moderne Staatsweſen des Conſtitutionellen verabſcheuen und verfolgen. Anders diejenigen, welche ſich über die Fehler der Metaphyſik der großen griechiſchen Philoſophen hinauszuſetzen wiſſen, und zu einer neuen Lehre über das Verhältniß des Ganzen zu ſeinen Theilen und der Theile zum Ganzen und hiermit zu einer tiefer begründeten Individualitätslehre vordringen. Wird eine ſolche richtig gefaßt, ſo iſt es alsdann unſchwierig, den Grundpfeiler unſeres modernen Staatslebens, den Conſtitutionalismus, daraus herzuleiten und logiſch zu begründen. Siegen philoſophiſch die Ariſtoteliſten und Abſolutiſten, ſo hilft gar kein Sperren und Zögern, wir werden alsdann gezwungen, geiſtig oder thatſächlich nach Canoſſa zu pilgern; ſelbſt der Proteſtantismus war alsdann, weil er nachdrücklich hinweiſt auf das conſtitutive Conſilium der Apoſtel und die relative Gleichberechtigung derſelben, eine

Digitized by Google

Verirrung, und er wird von jenen bezwungen werden, die im Sinne der philosophirenden Jesuiten den Absolutismus bis zum Extrem festhalten, predigen und auch in der Staats- und Kirchenregierung durchzuführen beabsichtigen. Hingegen siegen diejenigen, die mit dem Aristotelismus gründlich zu brechen verstehen, ohne dem socialen Communismus, der eine Consequenz der rein materialistischen Lehre ist, in die Hände zu fallen [1]), so leuchtet uns die Hoffnung entgegen: auf Grund einer neuen Philosophie die geistige Freiheit und die Grundlehren der modernen Staatslehre logisch zu rechtfertigen und somit zu retten. Die Romantiker und Scholastiker müssen, wollen sie nur consequent sein, den Absolutismus bekennen, die Materialisten können dem wildesten Laisser aller, oder dem eisernen Zuchthause der Communisten nicht entgehen. Folgen wir daher in philosophischer Hinsicht der Entwickelung einer constitutionellen Individuationslehre, welche die Fehler beider einseitigen und extremen Partheien, welche die Errungenschaften der Cultur in Frage stellen, meiden lehrt und zugleich eine Grundlage gewährt, die moderneu Anschauungen der Physik, der Biologie, sowie unsere Staatsauffassungen ebenso wie eine besonnene Religion daran anzulehnen.

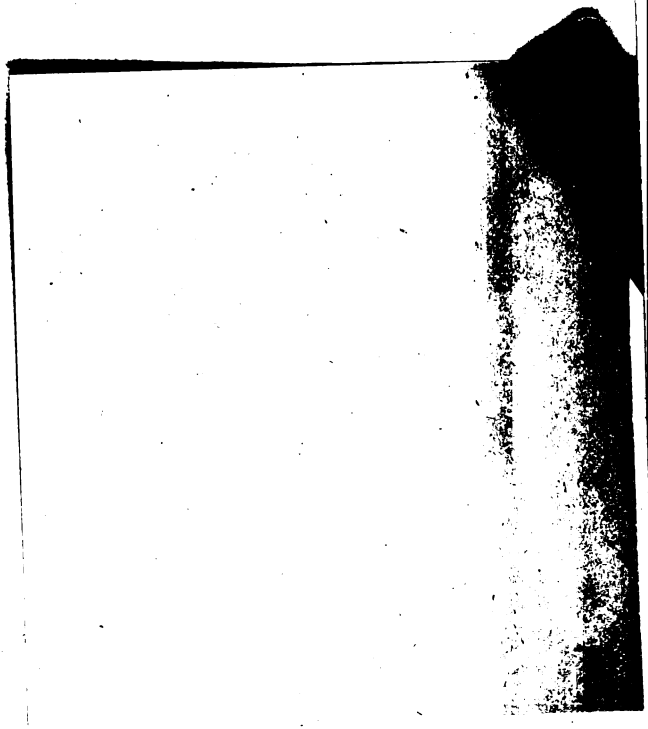
[1]) In dem Communismus sind alle Glieder eigenthumslose und somit individualitätslose, schlechthin gleichartige Wesen und Atome, die eingesperrt sind in die Staatsgesetze wie in einem Zuchthause. Im Absolutismus regiert der Tyrann, im Communismus das sog. Gesammteigenthum (Collectivum), das ist das öde Zuchthaus. Wird in der communistischen Weltanstalt nicht regiert, so geht alles darunter und darüber, wird aber streng nach Gesetzen alles verwaltet, so ist alles unter dem Daumen einer freiheitslosen, eisernen und langweiligen Disciplin. Was im Absolutismus der unfehlbare Tyrann, ist hier das Joch der eisernen, endlos gleichmäßigen Disciplin, so berühren sich die Extreme; denn beide schließen gemeinsam aus: das Recht des Einzelnen und Individuellen im Eigenthum des Besitzes und der geistigen Meinung. Beide wollen mit Hülfe des Tyrannen oder des allgemeinen Zuchtgesetzes alle Dinge und Wesen zu selbstlosen Schablonen und todten Automaten machen, welche kein eigenes Wesen repräsentiren und keinen eigenen Besitz in Händen halten.

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

e :
004340383
2 477